This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

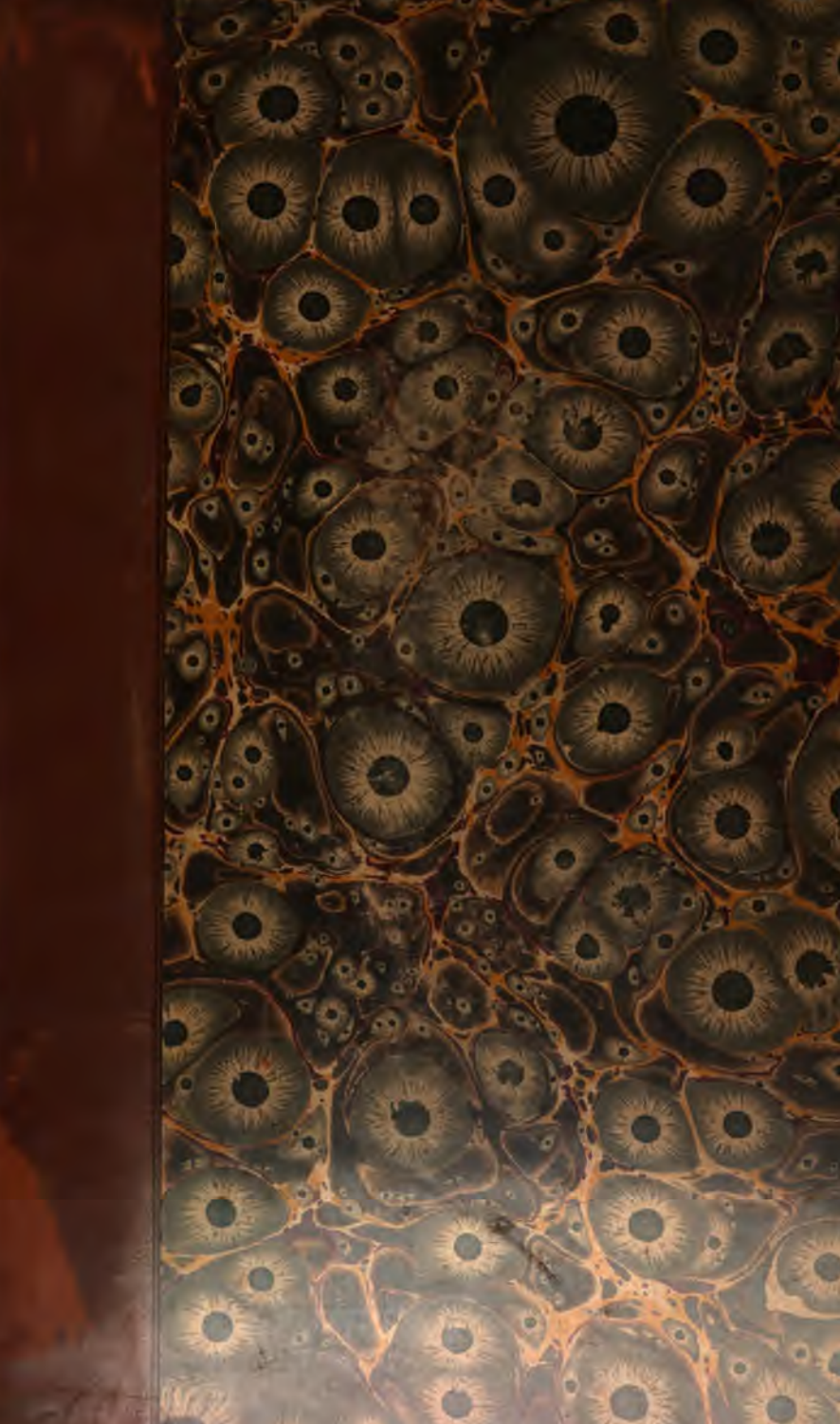
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ger 42.2.2

No 4014

Baltische Studien.

herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Siebenzehnter Jahrgang.

Erstes Heft.

Stettin 1858.
Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

Ger 42.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Inhalt.

Seite.

1. Neun und zwanzigster Jahresbericht 1
2. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives. Von D. J. G. L. Kosegarten. Dritte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1629. und die Ereignisse im Frühjahre 1630 . . . . . 51.
3. Notula satis notabilis de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugio principatu. Eine Pommersche Streitschrift des vierzehnten Jahrhunderts. Aus einer Handschrift Paltheus mitgetheilt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 103.
4. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz . . . . . 141.
5. Bericht über die Schwedischpommersche Kirche vom Jahre 1731. Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten Albert Joachim von Krakevitz. Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dalmer, Pastor zu Rakow in Pommern . . .
6. Die Fenstergemälde der Marienkirche zu Stralsund. Von Carl von Rosen . . . . . 173.
7. Bruchstück aus dem Gedichte der Smiterloviaden, welches der Stralsunder Christian Smiterlow ao. 1580 verfaßte. Aus der Handschrift des Dichters mitgetheilt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 192.
8. Neue Schriften in Pommerscher und Niederdeutscher Sprache; angezeigt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 199.

Neun und zwanzigster

Jahres-Bericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgetragen am 19. April 1856.

Stettin 1856.
Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

Unter dem Allergnädigsten Schutz Seiner Majestät des Königs und beehrt durch die Höchste Gunst Ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen von Preußen und des Prinzen Carl von Preußen, hat die Gesellschaft auch in dem abgelaufenen Jahre ihre Bestrebungen verfolgt, und sich einer wohlwollenden Förderung ihrer Interessen von Seiten des hochverehrten Herren Minister-Präsidenten, Freiherrn v. Manteuffel Excellenz, und ihres verehrten Vorstehers, des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn Senfft von Pilsach, erfreut.

2.

Den Ausschuß bildeten beim Beginn des Jahres die im vorigen Jahresbericht (S. 3) genannten Mitglieder; es trat im Laufe desselben hinzu der Gymnasial-Director a. D. und Prof. Dr. Hasselbach als berathendes Mitglied. Die aus dem vorigen Jahre beibehaltene Geschäftseintheilung erschien in Hinsicht der Verwaltung der Bibliothek, welche eine gründliche Revision sämmtlicher Handschriften und Bücher zu bewirken hatte, nicht ausreichend. Es schloß sich deshalb ein berathendes Mitglied, der Kaplan Weltzel, den verwaltenden Bibliothekbeamten an und hat, wie der Ausschuß mit Dank anerkennt, durch seine thätige Hülfe die schwierige Arbeit wesentlich gefördert.

3.

Am Anfang des Jahres zählte die Gesellschaft in beiden Abtheilungen — der Altpommerschen und der Neuvorpommerschen — 328 Mitglieder. Von diesen sind abgegangen 15. und zwar:

Es sind gestorben:

Die Herren Böhlendorff, Wirklicher Geheimer Finanz-Rath a. D.; Bruzelius, Probst zu Löderop in Schonen; Corvin von Wiersbitzki, Rittergutsbesitzer auf Broitz; Gierke, Appellations-Gerichts-Präsident zu Bromberg; Giesebrecht, Regierungs- und Schulrath zu Königsberg in Pr.; Goldtammer, Hauptman a. D. und k. dänischer Consul; Mrongovius, Prediger der evangelischen polnischen Gemeine zu Danzig.

Freiwillig sind ausgeschieden:

Die Herren Böttticher, Wirklicher Geheimer Rath und Präsident der Oberrechnungskammer, Excellenz; Koehler, Obrist und Commandant der Festung Spandau; Maurer, k. k. russischer General-Consul a. D. zu Berlin; Mehring, Consistorial-Rath zu Posen; Schall, Oeconomie-Commissions-Rath zu Czersk; Selbstherr, Appellations-Gerichts-Präsident a. D. zu Breslau; Ukert, Stadtgerichts-Director zu Danzig; Dr. Wendt, Prorector zu Greifenberg.

Dagegen sind der Gesellschaft beigetreten:

a. Als ordentliche Mitglieder:

1. Bei der Altpommerschen Abtheilung:

Die Herren Alberti, Stadtschulrath zu Stettin; Baron von Eickstedt, Rittergutsbesitzer auf Tantow; v. d. Hagen, Regierungs-Rath zu Stettin; von Heister, General-Major und Brigade-Commandeur zu Stettin; Hellwig, Stadtrath zu Stettin; Korb, Appellations-Gerichts-Präsident zu Stettin; Mühlenbeck, Obergerichts-Assessor und Rittergutsbesitzer auf Gr. Wachlin; van der Nahmer, Buchhändler zu Stettin; von Natzmer, Lieutenant im 9. Infanterie-Regiment (Colbergschen); Schwolow, Kaufmann zu Stettin; Sievert, Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu

Stettin; von Warnstedt, Polizei-Director zu Stettin; von Wedell, Rittergutsbesitzer auf Silligsdorf; Wenz, Superintendent zu Colberg.

2. Bei der Neuvorpommerschen Abtheilung:

Die Herren v. Behr-Negendank, Rittergutsbesitzer auf Semlow; Dr. Wallstein, practischer Arzt zu Altenkirchen auf Rügen.

b. Als correspondirendes Mitglied:

Herr Dr. Böttiger, Historiograph Seiner Majestät des Königs von Schweden und Professor zu Upsala.

Nach Abrechnung von 15 ausgeschiedenen und Zurechnung von 17 eingetretenen zählt die Gesellschaft gegenwärtig 330 Mitglieder.

5.

Am Schluß des Kalenderjahres 1854 betrug der baare Bestand der Kasse der diesseitigen Abtheilung . .	54 Thlr.	3 Sgr.	2 Pf.
Eingenommen sind pro 1855 . .	339 "	27 "	8 "
Summa der Einnahme pro 1855	394 Thlr. —	Sgr.	10 Pf.
Ausgegeben sind nach der Jahresrechnung	353 "	18 "	2 "
und betrug der Kassenbestand am Schluß des Jahres 1855 . .	40 Thlr.	12 Sgr.	8 Pf.

Außerdem sind vorhanden:

in Staatsschuldscheinen	500	Thlr.
in Stargard-Posener Actien	200	"
in Ritterschaftlichen Bank-Obligationen . . .	150	"
zusammen	850	Thlr.

5.

Von den Sammlungen der Gesellschaft hat die Bibliothek

theils im Wege des Umtausches von deutschen, dänischen, schweizerischen, belgischen und holländischen Gesellschaften, theils durch Geschenke von Gönnern und Mitgliedern, theils durch Kauf einen er-

heblichen Zuwachs an schätzbaren Schriften, wie die Beilage A näher ergiebt, erhalten.

Den antiquarischen Sammlungen
sind in der Zeit vom 25. April v. J. bis 7. April d. J. folgende Geschenke zugegangen:

A. Münzen.

1. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling zu Stettin:
   6 Münzen, nämlich: ein Mariengroschen von 1774, ein pommerscher Schilling vom Herzog Ulrich, eine kleine nicht erkennbare Münze, ein Danziger Dreigroschenstück von Sigismund I. 1546, eine nicht erkennbare Münze, eine bayerische Silbermünze (10 Kreuzer) von Maximilian Joseph, 1776.
   Die drei ersten sind bei Mandelkow unweit Bernstein gefunden.
2. Von dem Lehrer Herrn Th. Schmidt zu Stettin:
   6 Münzen: ein pommerscher Witt, gefunden bei Grabow; ein preußischer Groschen von 1511; ein preußischer Sechser von 1778; ein Wolgaster Witt; eine unerkennbare kleine Silbermünze; eine altrömische Kaisermünze von Kupfer, deren Umschrift nicht zu lesen ist.
   Die Fundorte der fünf letzten sind unbekannt.
3. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Nitzky in Stettin:
   ein herzoglich pommerscher Pfennig, gefunden auf dem Petrikirchhofe zu Stettin.
4. Von dem Bank-Buchhalter Herrn Barsekow zu Stettin:
   eine preußische Münze von 1759, zum Werth von 18 Kupfergroschen.
5. Von dem Justiz-Rath Herrn von Dewitz zu Stettin:
   eine russische Silbermünze von 1790 mit dem Bildniß der Kaiserin Catharina II.
6. Von dem Gymnasiasten Kolbe zu Stettin:
   zwei Münzen: ein Dreischillingstück von 1686, Greif mit der Umschrift: civita: Rostochi:; eine meklenburgische Münze mit unleserlicher Umschrift, gefundrn beim Bau des Milentzischen Hauses in der Neustadt zu Stettin.

B. Alterthümliches Geräth.

1. Von dem Schüler Wendorff:
   eine bei Naulin, Pyritzer Kreises, gefundene schwarze Urne (beschädigt).
2. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Nitzky:
   ein Uniformknopf vom 47. französischen Regiment aus der französischen Occupationszeit von 1806 — 1813, gefunden beim Planiren des östlichen Theils des Petriplatzes zu Stettin.
3. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling:
   ein alter eiserner Sporn von ungewöhnlicher Form und ein altes Hufeisen; beide Stücke sind gefunden bei Mandelkow.

Gekauft

sind im Laufe des Jahres von dem Baumeister Herrn Ammon zu Labes:

1) ein Stück Goldgewinde, 2) eine bronzene Waffe, 3) eine kleine Urne, 4) ein irdenes deckelförmiges Geräth mit einem Loch in der Mitte, 5) ein Messer von Feuerstein, 6) ein bearbeitetes Stück Bernstein, muthmaßlich von einem hammerartigen Geräth, 7) ein Kalksteingebilde mit Muschelabdrücken.

Sämmtliche Gegenstände sind auf den Feldmarken von Mahlendorf und Premslaff beim Bau der Chaussee von Labes nach Plathe gefunden, die sechs ersten in aufgedeckten heidnischen Gräbern.

6.

Die Sammlung der Gesellschaft an Büchern, Handschriften, Karten und Zeichnungen, bisher mit den übrigen Sammlungen in einem Locale vereinigt, befindet sich seit dem Beginn des laufenden Kalenderjahres in den Räumlichkeiten des Königlichen Provinzial-Archivs auf dem Münzhofe, und wird unentgeltlich von dem Vorstande des gedachten Archivs verwaltet. Zu dieser Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv, bei welcher die Interessen der Gesellschaft und der einzelnen Mitglieder vollständig gewahrt sind,

Ger 42.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY

OCT 28 1905

HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Inhalt.

Seite.

1. Neun und zwanzigster Jahresbericht 1
2. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives. Von D. J. G. L. Kosegarten. Dritte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1629. und die Ereignisse im Frühjahre 1630 . . . . . 51.
3. Notula satis notabilis de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugie principatu. Eine Pommersche Streitschrift des vierzehnten Jahrhunderts. Aus einer Handschrift Paltheus mitgetheilt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 103.
4. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz . . . . . 141.
5. Bericht über die Schwedischpommersche Kirche vom Jahre 1731. Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten Albert Joachim von Krakevitz. Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dalmer, Pastor zu Rakow in Pommern . . .
6. Die Fenstergemälde der Marienkirche zu Stralsund. Von Carl von Rosen . . . . . 173.
7. Bruchstück aus dem Gedichte der Smiterloviaden, welches der Stralsunder Christian Smiterlow ao. 1580 verfaßte. Aus der Handschrift des Dichters mitgetheilt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 192.
8. Neue Schriften in Pommerscher und Niederdeutscher Sprache; angezeigt von D. J. G. L. Kosegarten . . . . . 199.

Neun und zwanzigster

Jahres-Bericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgetragen am 19. April 1856.

Stettin 1856.
Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

Unter dem Allergnädigsten Schutz Seiner Majestät des Königs und beehrt durch die Höchste Gunst Ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen von Preußen und des Prinzen Carl von Preußen, hat die Gesellschaft auch in dem abgelaufenen Jahre ihre Bestrebungen verfolgt, und sich einer wohlwollenden Förderung ihrer Interessen von Seiten des hochverehrten Herren Minister-Präsidenten, Freiherrn v. Manteuffel Excellenz, und ihres verehrten Vorstehers, des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn Senfft von Pilsach, erfreut.

2.

Den Ausschuß bildeten beim Beginn des Jahres die im vorigen Jahresbericht (S. 3) genannten Mitglieder; es trat im Laufe desselben hinzu der Gymnasial-Director a. D. und Prof. Dr. Haselbach als berathendes Mitglied. Die aus dem vorigen Jahre beibehaltene Geschäftseintheilung erschien in Hinsicht der Verwaltung der Bibliothek, welche eine gründliche Revision sämmtlicher Handschriften und Bücher zu bewirken hatte, nicht ausreichend. Es schloß sich deshalb ein berathendes Mitglied, der Kaplan Weltzel, den verwaltenden Bibliothekbeamten an und hat, wie der Ausschuß mit Dank anerkennt, durch seine thätige Hülfe die schwierige Arbeit wesentlich gefördert.

3.

Am Anfang des Jahres zählte die Gesellschaft in beiden Abtheilungen — der Altpommerschen und der Neuvorpommerschen — 328 Mitglieder. Von diesen sind abgegangen 15. und zwar:

Es sind gestorben:

Die Herren Böhlendorff, Wirklicher Geheimer Finanz-Rath a. D.; Bruzelius, Probst zu Löderop in Schonen; Corvin von Wiersbitzki, Rittergutsbesitzer auf Broitz; Gierke, Appellations-Gerichts-Präsident zu Bromberg; Giesebrecht, Regierungs- und Schulrath zu Königsberg in Pr.; Goldtammer, Hauptman a. D. und k. dänischer Consul; Mrongovius, Prediger der evangelischen polnischen Gemeine zu Danzig.

Freiwillig sind ausgeschieden:

Die Herren Böttticher, Wirklicher Geheimer Rath und Präsident der Oberrechnungskammer, Excellenz; Koehler, Obrist und Commandant der Festung Spandau; Maurer, k. k. russischer General-Consul a. D. zu Berlin; Mehring, Consistorial-Rath zu Posen; Schall, Oeconomie-Commissions-Rath zu Czersk; Selbstherr, Appellations-Gerichts-Präsident a. D. zu Breslau; Ukert, Stadtgerichts-Director zu Danzig; Dr. Wendt, Prorector zu Greifenberg.

Dagegen sind der Gesellschaft beigetreten:

a. Als ordentliche Mitglieder:

1. Bei der Altpommerschen Abtheilung:

Die Herren Alberti, Stadtschulrath zu Stettin; Baron von Eickstedt, Rittergutsbesitzer auf Tantow; v. d. Hagen, Regierungs-Rath zu Stettin; von Helster, General-Major und Brigade-Commandeur zu Stettin; Hellwig, Stadtrath zu Stettin; Korb, Appellations-Gerichts-Präsident zu Stettin; Mühlenbeck, Obergerichts-Assessor und Rittergutsbesitzer auf Gr. Wachlin; van der Nahmer, Buchhändler zu Stettin; von Natzmer, Lieutenant im 9. Infanterie-Regiment (Colbergschen); Schwolow, Kaufmann zu Stettin; Sievert, Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu

Stettin; von Warnstedt, Polizei-Director zu Stettin; von Wedell, Rittergutsbesitzer auf Silligsdorf; Wenz, Superintendent zu Colberg.

2. Bei der Neuvorpommerschen Abtheilung:

Die Herren v. Behr-Negendank, Rittergutsbesitzer auf Semlow; Dr. Wallstein, practischer Arzt zu Altenkirchen auf Rügen.

b. Als correspondirendes Mitglied:

Herr Dr. Böttiger, Historiograph Seiner Majestät des Königs von Schweden und Professor zu Upsala.

Nach Abrechnung von 15 ausgeschiedenen und Zurechnung von 17 eingetretenen zählt die Gesellschaft gegenwärtig 330 Mitglieder.

5.

Am Schluß des Kalenderjahres 1854 betrug der baare Bestand der Kasse der diesseitigen Abtheilung . . 54 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf.

Eingenommen sind pro 1855 . . 339 - 27 - 8 -

Summa der Einnahme pro 1855 394 Thlr. — Sgr. 10 Pf.

Ausgegeben sind nach der Jahresrechnung 353 - 18 - 2 -

und betrug der Kassenbestand am Schluß des Jahres 1855 . . 40 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf.

Außerdem sind vorhanden:

in Staatsschuldscheinen	500	Thlr.
in Stargard-Posener Actien	200	-
in Ritterschaftlichen Bank-Obligationen . . .	150	-
zusammen	850	Thlr.

5.

Von den Sammlungen der Gesellschaft hat die Bibliothek

theils im Wege des Umtausches von deutschen, dänischen, schweizerischen, belgischen und holländischen Gesellschaften, theils durch Geschenke von Gönnern und Mitgliedern, theils durch Kauf einen er-

heblichen Zuwachs an schätzbaren Schriften, wie die Beilage A näher ergiebt, erhalten.

Den antiquarischen Sammlungen

sind in der Zeit vom 25. April v. J. bis 7. April d. J. folgende Geschenke zugegangen:

A. Münzen.

1. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling zu Stettin:
   6 Münzen, nämlich: ein Mariengroschen von 1774, ein pommerscher Schilling vom Herzog Ulrich, eine kleine nicht erkennbare Münze, ein Danziger Dreigroschenstück von Sigismund I. 1546, eine nicht erkennbare Münze, eine bayerische Silbermünze (10 Kreuzer) von Maximilian Joseph, 1776.
   Die drei ersten sind bei Mandelkow unweit Bernstein gefunden.
2. Von dem Lehrer Herrn Th. Schmidt zu Stettin:
   6 Münzen: ein pommerscher Witt, gefunden bei Grabow; ein preußischer Groschen von 1511; ein preußischer Sechser von 1778; ein Wolgaster Witt; eine unerkennbare kleine Silbermünze; eine altrömische Kaisermünze von Kupfer, deren Umschrift nicht zu lesen ist.
   Die Fundorte der fünf letzten sind unbekannt.
3. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Nitzky in Stettin: ein herzoglich pommerscher Pfennig, gefunden auf dem Petrikirchhofe zu Stettin.
4. Von dem Bank-Buchhalter Herrn Barsekow zu Stettin: eine preußische Münze von 1759, zum Werth von 18 Kupfergroschen.
5. Von dem Justiz-Rath Herrn von Dewitz zu Stettin: eine russische Silbermünze von 1790 mit dem Bildniß der Kaiserin Catharina II.
6. Von dem Gymnasiasten Kolbe zu Stettin:
   zwei Münzen: ein Dreischillingstück von 1686, Greif mit der Umschrift: civita: Rostochi:; eine meklenburgische Münze mit unleserlicher Umschrift, gefundrn beim Bau des Milentzischen Hauses in der Neustadt zu Stettin.

B. Alterthümliches Geräth.

1. Von dem Schüler Wendorff:

eine bei Naulin, Pyritzer Kreises, gefundene schwarze Urne (beschädigt).

2. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Nitzky:

ein Uniformknopf vom 47. französischen Regiment aus der französischen Occupationszeit von 1806 — 1813, gefunden beim Planiren des östlichen Theils des Petriplatzes zu Stettin.

3. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling:

ein alter eiserner Sporn von ungewöhnlicher Form und ein altes Hufeisen; beide Stücke sind gefunden bei Mandelkow.

Gekauft

sind im Laufe des Jahres von dem Baumeister Herrn Ammon zu Labes:

1) ein Stück Goldgewinde, 2) eine bronzene Waffe, 3) eine kleine Urne, 4) ein irdenes deckelförmiges Geräth mit einem Loch in der Mitte, 5) ein Messer von Feuerstein, 6) ein bearbeitetes Stück Bernstein, muthmaßlich von einem hammerartigen Geräth, 7) ein Kalksteingebilde mit Muschelabdrücken.

Sämmtliche Gegenstände sind auf den Feldmarken von Mahlendorf und Premslaff beim Bau der Chaussee von Labes nach Plathe gefunden, die sechs ersten in aufgedeckten heidnischen Gräbern.

6.

Die Sammlung der Gesellschaft an Büchern, Handschriften, Karten und Zeichnungen, bisher mit den übrigen Sammlungen in einem Locale vereinigt, befindet sich seit dem Beginn des laufenden Kalenderjahres in den Räumlichkeiten des Königlichen Provinzial-Archivs auf dem Münzhofe, und wird unentgeltlich von dem Vorstande des gedachten Archivs verwaltet. Zu dieser Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv, bei welcher die Interessen der Gesellschaft und der einzelnen Mitglieder vollständig gewahrt sind,

hat die Gesellschaft sich in Folge einer sie ehrenden Aufforderung Seiner Excellenz des Herrn Minister-Präsidenten verstanden. Zur nähern Kenntnißnahme dieser Angelegenheit sind mit abgedruckt und diesem Bericht als Beilagen beigefügt:

Das hohe Rescript des Herrn Minister-Präsidenten Excellenz vom 22. April 1855;

das zwischen der Königlichen Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft unterm 12. Januar 1856 abgeschlossene und von dem Herrn Ober-Präsidenten im Auftrag des Herrn Minister-Präsidenten unterm 22. Januar d. J. bestätigte Uebereinkommen, und das in §. 3 des Letzten erwähnte Reglement vom 28. Juni 1855.

Zu bemerken bleibt nur noch, daß bei dieser Verlegung der Bibliothek nichts in ihrer bisherigen Eintheilung geändert worden ist, sondern die drei Abtheilungen derselben — die v. Loeperſche, die Adelungsche und die Gesellschafts-Bibliothek — nach wie vor getrennt gehalten werden; daß die von dem Königlichen Director der Staats-Archive angeordnete Aufstellung der Sammlung in verschließbaren Spinden nichts zu wünschen übrig läßt, und daß die Actensammlung der Gesellschaft von der Verlegung ausgeschlossen worden ist.

Erfüllt von dem Wunsch, daß diese Verbindung der Bibliothek mit dem Königlichen Provinzial-Archiv vom günstigem Erfolg für die Förderung der Geschichte von Pommern seyn möge, fühlen wir uns zugleich verpflichtet, Seiner Excellenz dem Herrn Minister-Präsidenten Namens der Gesellschaft den ehrerbietigsten Dank dafür abzustatten, daß Sie bei der beschlossenen Ausrüstung des Königlichen Provinzial-Archivs mit literarischen und handschriftlichen Hülfsmitteln Behufs seiner größeren Nutzbarmachung, die Sammlung der Gesellschaft Ihrer hohen Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

7.

In Verfolgung der Gesellschaftsaufgabe, Theilnahme für die vorhandenen historischen Denkmäler zu verbreiten, erschien eine erneuerte Empfehlung der trefflichen Darstellung dessen, was Pommern

an bemerkenswerthen Kirchenbauten und an Werken der bildenden Kunst besitzt von Fr. Kugler durch eine gewichtige Stimme dem Ausschuß sehr wünschenswerth. Er erlaubte sich dem Königlichen Consistorium diesen Wunsch vorzutragen und hat die hochverehrte Behörde die Gewogenheit gehabt, folgendes Rescript an die Herren Geistlichen zu erlassen:

> Auf Kosten und im Verlage der hiesigen Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde ist im Jahre 1840 herausgegeben worden: Pommersche Kunstgeschichte nach den erhaltenen Monumenten dargestellt von Dr. Fr. Kugler, Professor an der Königlichen Academie der Künste in Berlin, jetzt Geheimer Regierungsrath.
>
> Dieses Werk ist für die Culturgeschichte von Pommern sehr lehrreich, insbesondere aber ist sein Inhalt hinsichtlich der Darstellung der Architectur und des innern Schmuckes der Pommerschen Kirchen werthvoll und verdient deswegen die Beachtung der Herren Geistlichen.
>
> Indem wir dieselben darauf aufmerksam machen, bemerken wir, daß nach einer Mittheilung des Ausschusses der genannten Gesellschaft das brochirte Exemplar 17 Bogen stark von derselben für den Betrag von 20 Sgr. bezogen werden kann.
>
> Stettin den 11. Januar 1856.
>
> Königliches Consistorium der Provinz Pommern.
> (gez.) v. Mittelstädt.

Für diese hochgeneigte Unterstützung der Bestrebungen der Gesellschaft der hohen Behörde den tiefgefühltsten Dank Namens der Gesellschaft darbringend, haben wir zugleich anzuzeigen, daß dieser Erlaß einen erfreulichen Erfolg gehabt hat, indem nicht allein von Geistlichen, sondern auch von Magistraten, Gymnasien und Privatpersonen Exemplare des Werkes gefordert worden sind.

8.

Die dritte statutarische Jahresversammlung des Gesammtvereins

der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat dem zu Münster im Jahr 1854 gefaßten Beschluß gemäß in der durch ihre Vorzeit und namentlich durch das aus derselben herrührende großartige Denkmal deutscher Baukunst merkwürdigen Stadt Ulm in den Tagen vom 19. bis 22. September v. J. stattgefunden, und ist in derselben die diesseitige Gesellschaft durch den Gymnasial-Professor Hering vertreten worden. Das Directorium des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover, welches zur Zeit die Angelegenheiten des Gesammtvereins verwaltet, hatte nur eins seiner Mitglieder nach Ulm senden können, und da dieses wegen anderweiter Beschäftigung verhindert war, den Vorsitz in der Versammlung zu übernehmen, führte am ersten Tage das Präsidium der Vorsteher des Ulmer Localvereins, der Professor Dr. Haßler, trat es aber für die folgenden Tage an den Vorsteher sämmtlicher historischen Vereine Würtembergs, Grafen Wilhelm von Würtemberg Erlaucht, ab. Außer zwei Plenar-Sitzungen am 19. und 22. fanden am 20., 21. und 22. mehrere Separat-Sitzungen der statutarischen Sectionen, und zwar der für vorchristliche Alterthümer unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Estorff aus Hannover, der für Kunst des Mittelalters unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrath v. Quandt aus Preußen, und der für Geschichte unter dem Vorsitz des Staatsraths Wippermann aus Hessen statt.

Zur Kunde der Versammlung wurde gebracht, daß sich bereits ein erfreuliches wissenschaftliches Zusammenwirken entwickelt hat, daß einzelne Unternehmungen, wie namentlich die Untersuchung des limes imperii romani und die Ausarbeitung einer historischen Gaugeographie Deutschlands erheblich vorgeschritten sind, daß die Lage des germanischen Museum zu Nürnberg durch die Gunst hoher Fürsten und warmer Gönner völlig gesichert erscheine, und daß das römisch-germanische Central-Museum zu Mainz in seiner Wirksamkeit und in der plastischen Nachbildung römischer und deutscher Alterthümer nach Kräften fortfahre, jedoch zum würdigen Fortbestand und zur angemessenen Erweiterung dieser nationalen Anstalt noch der Unterstützung bedürfe. Dargethan wurde auch, daß das Correspondenz-Blatt des Gesammt-Vereins bereits eine erhebliche Einnahme ge-

liefert habe, daß aber dennoch eine größere Betheiligung an demſelben von Seiten der Einzeln-Vereine und deren Mitglieder dringend gewünſcht werden müßte, weil es das beſte Mittel ſei, den Geſammt-Verein frei und unabhängig hinzuſtellen.

Abweichend von dieſen mehr oder minder günſtigen Berichten lautete der über einen anderen Gegenſtand, der den Geſammtverein ſchon in zwei Jahresverſammlungen beſchäftigt hatte — die Betheiligung der deutſchen Regierungen an der Erhaltung des vorgedachten großartigen Baudenkmals, des Ulmer Münſter, und die Vermittlung der Einzel-Vereine zur Beſchaffung von Mitteln aus ihren Bezirken zu demſelben Zweck. Die Zeitumſtände hatten verhindert, die Regierungen dieſerhalb mit Bitten anzugehen, und die Vermittlung der Einzeln-Vereine war von geringem Erfolg geweſen. Nur zwei Vereine, der Würzburger und die dieſſeitige Geſellſchaft, hatten einige geſammelte Beiträge einſenden können. Nachdem mehrere Redner durch eindringliche Worte der Verſammlung die Betheiligung an der Reſtauration dieſes Denkmals der Vorzeit aufs Neue ans Herz gelegt hatten, beſchloß man, an die Königliche Würtembergiſche Regierung die Bitte zu richten, ſich für die Unterſtützung des Werkes bei den deutſchen Regierungen verwenden zu wollen. Die in der Sitzung — der erſten Plenar-Sitzung — erregte Theilnahme für das großartige Baudenkmal wurde nach Beendigung derſelben noch erhöht durch die nähere Beſichtigung deſſelben unter der Führung des Profeſſor Dr. Haßler, und durch den hohen Genuß, welcher der Verſammlung durch Aufführung eines Concerts auf der berühmten Orgel unter Begleitung von Geſangsvorträgen des Ulmer Liederkranzes, und bei vortrefflicher Erleuchtung der ehrwürdigen Räume, bereitet wurde.

Außer der Vernehmung der angedeuteten Berichte beſchäftigte ſich die Verſammlung in den Sections-Sitzungen mit Beſprechung der mit dem Programm ausgegebenen Fragen über die Geſchichte und Alterthumskunde Schwabens betreffende Gegenſtände, wobei viele intereſſante Alterthümer aus den Würtenbergiſchen Muſeen zu Stuttgart, Riedlingen, Ulm, Ravensburg, und aus der Privatſammlung des Dom-Dechanten v. Joumann im Original, und dergleichen

Gegenstände in naturgetreuer Nachbildung in Gips aus dem römisch-germanischen Museum zu Mainz vorgelegt wurden.

Die von wissenschaftlichen Arbeiten freie Zeit wurde ausgefüllt am 20. September durch das Anschauen eines von der Schiffer- und Fischer-Innung veranstalteten Festaufzuges in mittelalterlichem Costüm und des damit verbundenen Fischerstechen auf der Donau, und am 21. durch Besichtigung der interessanten mittelalterlichen Bau-Denkmale zu Blaubeuren.

Diesen Angaben, welche theils aus dem Bericht des Bevollmächtigten der Gesellschaft, theils den im Correspondenz-Blatt Jahrgang IV. S. 1. 43 abgedruckten Protocollen entnommen sind, schließen wir die Bitte an die geehrten Mitglieder der Gesellschaft an, dem Inhalt des als Beilage E. beigefügten Circular-Schreibens des Verwaltungs-Ausschusses vom 29. November 1855 geneigte Beachtung zu schenken, und nicht allein den Wünschen des Gesammtvereins in Betreff der Feststellung der in dem ersten Theil des Schreibens genannten Gegenstände, sondern auch dem Wunsche des Verwaltungs-Ausschusses in Betreff der lebendigern Theilnahme an dem Correspondenz-Blatt entsprechen zu wollen. Wir erklären uns zugleich bereit, Mittheilungen über die Eigenthümlichkeiten des Ackerbau, der Bauerwirthschaft u. s. w., über die Unterschiede in den Trachten der Landleute und über die Grenzlinien der Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, sowie Bestellungen auf das Correspondenz-Blatt, dessen fünfter Jahrgang mit dem October d. J. beginnt, weiter zu befördern.

9.

Die Verbindung mit historischen Vereinen ist durch den Schriftenaustausch mit den Vereinen zu Namur, Tongern, Lüttich, Osnabrück, Stuttgart und Leiden erfreulich erweitert worden, und haben wir gleichfalls im Wege des Schriftenaustausches interessante Mittheilungen über die Bau-Denkmäler im Oesterreichischen Kaiserstaate von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Bau-Denkmale des österreichischen Kaiserstaates zu erwarten.

Fortgesetzt sind gleichfalls die Verbindungen mit dem Germanischen Museum zu Nürnberg und dem römisch-germanischen Museum zu Mainz. Dem Letzten haben wir die Benutzung unsrer Sammlung an Bronzen zur Nachbildung in Gips angeboten. Er hat sich vorbehalten, von diesem freundlichst aufgenommenen Anerbieten zur gelegenen Zeit Gebrauch zu machen.

10.

Von den Baltischen Studien ist ein neues Heft — das erste des sechszehnten Jahrganges — redigirt von Dr. J. G. L. Kosegarten, erschienen. Es enthält: 1) den 27. Jahresbericht. 2) Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landestheilungen und Districte von L. Quandt. 3) Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Zweite Fortsetzung. 4) Die angebliche Urkunde des Pommerschen Herzogs Barnim I. vom Jahre 1250 in Dregers Cod. Pom. Diplom. tom. I. nro. 216 und die damit in Verbindung stehenden Lehnsverhältnisse zwischen Pommern und der Mark Brandenburg, von Dr. K. F. W. Hasselbach.

11.

Von den im Laufe des Jahres uns zugegangenen Nachrichten über geschichtliche Denkmäler und zufällig aufgefundene Gegenstände ist folgendes mitzutheilen:

a. Die Hünenhacken auf der Insel Usedom.

Ein Mitglied der Gesellschaft, der Rechtsanwalt Herr Ehrhart zu Swinemünde, schreibt über dieselben: Auf der Insel Usedom, besonders auf den zu den Kirchspielen Benz und Zirchow gehörenden Feldmarken werden nicht selten Granitblöcke von eigenthümlicher Form gefunden, welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhacken" führen.

Ueber den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. „Sie waren ursprünglich von Regen erweichte Thonklöße, in welche einer der Hünen, von denen vor Zeiten die Insel bewohnt wurde, mit dem hintern Ende des Fußes getreten und den

Gegenstände in naturgetreuer Nachbildung in Gips aus dem römisch-germanischen Museum zu Mainz vorgelegt wurden.

Die von wissenschaftlichen Arbeiten freie Zeit wurde ausgefüllt am 20. September durch das Anschauen eines von der Schiffer- und Fischer-Innung veranstalteten Festaufzuges in mittelalterlichem Costüm und des damit verbundenen Fischerstechen auf der Donau, und am 21. durch Besichtigung der interessanten mittelalterlichen Bau-Denkmale zu Blaubeuren.

Diesen Angaben, welche theils aus dem Bericht des Bevollmächtigten der Gesellschaft, theils den im Correspondenz-Blatt Jahrgang IV. S. 1. 43 abgedruckten Protocollen entnommen sind, schließen wir die Bitte an die geehrten Mitglieder der Gesellschaft an, dem Inhalt des als Beilage E. beigefügten Circular-Schreibens des Verwaltungs-Ausschusses vom 29. November 1855 geneigte Beachtung zu schenken, und nicht allein den Wünschen des Gesammtvereins in Betreff der Feststellung der in dem ersten Theil des Schreibens genannten Gegenstände, sondern auch dem Wunsche des Verwaltungs-Ausschusses in Betreff der lebendigern Theilnahme an dem Correspondenz-Blatt entsprechen zu wollen. Wir erklären uns zugleich bereit, Mittheilungen über die Eigenthümlichkeiten des Ackerbau, der Bauerwirthschaft u. s. w., über die Unterschiede in den Trachten der Landleute und über die Grenzlinien der Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, sowie Bestellungen auf das Correspondenz-Blatt, dessen fünfter Jahrgang mit dem October d. J. beginnt, weiter zu befördern.

9.

Die Verbindung mit historischen Vereinen ist durch den Schriftenaustausch mit den Vereinen zu Namur, Tongern, Lüttich, Osnabrück, Stuttgart und Leiden erfreulich erweitert worden, und haben wir gleichfalls im Wege des Schriftenaustausches interessante Mittheilungen über die Bau-Denkmäler im Oesterreichischen Kaiserstaate von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Bau-Denkmale des österreichischen Kaiserstaates zu erwarten.

Fortgesetzt sind gleichfalls die Verbindungen mit dem Germanischen Museum zu Nürnberg und dem römisch-germanischen Museum zu Mainz. Dem Letzten haben wir die Benutzung unsrer Sammlung an Bronzen zur Nachbildung in Gips angeboten. Er hat sich vorbehalten, von diesem freundlichst aufgenommenen Anerbieten zur gelegenen Zeit Gebrauch zu machen.

10.

Von den Baltischen Studien ist ein neues Heft — das erste des sechszehnten Jahrganges — redigirt von Dr. J. G. L. Kosegarten, erschienen. Es enthält: 1) den 27. Jahresbericht. 2) Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landestheilungen und Districte von L. Quandt. 3) Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Zweite Fortsetzung. 4) Die angebliche Urkunde des Pommerschen Herzogs Barnim I. vom Jahre 1250 in Dregers Cod. Pom. Diplom. tom. I. nro. 216 und die damit in Verbindung stehenden Lehnsverhältnisse zwischen Pommern und der Mark Brandenburg, von Dr. K. F. W. Hasselbach.

11.

Von den im Laufe des Jahres uns zugegangenen Nachrichten über geschichtliche Denkmäler und zufällig aufgefundene Gegenstände ist folgendes mitzutheilen:

a. Die Hünenhacken auf der Insel Usedom.

Ein Mitglied der Gesellschaft, der Rechtsanwalt Herr Ehrhart zu Swinemünde, schreibt über dieselben: Auf der Insel Usedom, besonders auf den zu den Kirchspielen Benz und Zirchow gehörenden Feldmarken werden nicht selten Granitblöcke von eigenthümlicher Form gefunden, welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhacken" führen.

Ueber den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. „Sie waren ursprünglich von Regen erweichte Thonklöße, in welche einer der Hünen, von denen vor Zeiten die Insel bewohnt wurde, mit dem hintern Ende des Fußes getreten und den

Eindruck der Hacke bis zur schmalsten Stelle der Fußsohle zurückgelassen hatte, später ist der weiche Thon verhärtet und versteinert." Augenscheinlich hat die Vertiefung mit der Form einer menschlichen Hacke die größte Aehnlichkeit, und die Größe von zwölf Zolle Breite, eben so viel Tiefe und vier und zwanzig Zoll Länge kann nicht befremden, wenn man aus dem Umfange der in eben der Gegend in Menge vorhandenen Hünengräber auf die Gestalt der darunter Begrabenen schließt.

Ich habe viele solche Steine theils in Steinmauern verwendet, theils in Steinhaufen aus abgetragenen Hünengräbern zusammen gefahren auf dem Felde liegend, theils verstreut im Walde von Heringsdorf und von Pudagla gefunden, und mehrere davon in meinen Besitz gebracht. Eine genaue Untersuchung dieser Steine ergiebt Folgendes:

1. Alle mir bekannt gewordenen Exemplare, etwa fünfzehn, sind dem Stoffe nach feinkörniger Granit; sie haben eine Länge zwischen zwei und drei Fuß, eine Höhe zwischen anderthalb und zwei Fuß und eben so viel Breite auf der obern Fläche, während der Stein sich nach vorn und nach unten von allen Seiten her einzieht. Eine Spur von Bearbeitung ist an den Seiten und unten nicht erkennbar, vielmehr die Form regellos, während die obere, den Eindruck umgebende Kante in einer Ebene liegt, welche, so weit sie der Stein in seiner natürlichen Beschaffenheit nicht selbst dargeboten hat, künstlich gebildet ist.

2. In dem Steine befindet sich eine sehr regelmäßige, muldenförmige Vertiefung von 16 bis 24 Zoll Länge, 6 bis 12 Zoll Tiefe und 8 bis 12 Zoll Breite, welche dem Hackenende gegenüber so geöffnet ist, als wäre der Stein von oben nach unten dergestalt abgebrochen, daß etwa $^1/_3$ der Mulde davon getrennt worden. Die Bruchlinie läuft unregelmäßig, die Bruchkante ist bearbeitet. Die Wand der Mulde ist am hintern Ende am stärksten, etwa 8 bis 12 Zoll dick, während sie sich nach vorn etwa bis auf 2 Zoll verdünnt.

3. Die in Form eines länglichen Hufeisens von oben her angelegte Vertiefung wölbt sich nach unten, ähnlich der innern Seite einer nach ihrer längsten Axe durchschnittenen Eierschale; bei den meisten Steinen verändert sich die Form der Wölbung in einer Tiefe

von 6 bis 8 Zoll in der Art, als wäre von da aus eine neue Mulde angelegt und hineingearbeitet, so daß ein Querdurchschnitt keinen regelmäßigen Bogen, sondern eine dem Kleeblatt annähernd ähnliche Figur darstellt. Der untere Theil der Vertiefung ist augenscheinlich glatter, als der obere, fast wie geschliffen, obwohl auch dieser so glatt ist, wie man mit Meissel und Kraushammer Granit zu bearbeiten irgend im Stande sein mag.

4. Daß die bezeichneten Vertiefungen in den Steinen durch Kunst entstanden sind, leidet nicht den geringsten Zweifel; der obere, weniger glatte Theil ist absichtlich hineingearbeitet, die anderweite Vertiefung nach unten ist dagegen augenscheinlich durch den Gebrauch entstanden. Ich habe einen unvollendet gebliebenen Stein gefunden, bei dem die Vertiefung nur gegen 3 Zoll tief eingetrieben war; die Anlage entsprach den andern Steinen, namentlich auch in Bezug auf die Oeffnung durchaus. Die Herstellung eines fertigen Steines würde mit den jetzt zu Gebote stehenden Werkzeugen einem geschickten und fleißigen Arbeiter gewiß 8 Tage Zeit kosten; ob die Bearbeitung ohne stählerne Werkzeuge überhaupt möglich wäre, lasse ich dahin gestellt, gewiß wäre sie außerordentlich schwierig und zeitraubend.

Es fragt sich nun: zu welcher Zeit und zu welchem Zwecke mag man diese Steine hergerichtet haben? Gewiß ist, daß man heut zu Tage dergleichen weder anfertigt, noch braucht; ihrer Beschaffenheit nach können sie aber sehr wohl, in Ermanglung von Mühlen, zur Herstellung eines Products, wie Schrotmehl, durch Zerstampfen des Getreides gedient haben. Der Stein wäre in dem Falle an dem vordern offenen Ende hochgestellt und unterstützt, und theilweise voll Getreide geschüttet, welches sich am hintern Ende, wo die Wände der Mulde am stärksten waren, sammelte. Mit einer starken Keule aus hartem Holze oder auch mit einem länglich runden Steine konnte dasselbe gequetscht oder zerstampft, und dann nach Fortnahme der Unterstützung am vordern Ende bequem ausgeschüttet werden. Der vordere Theil bedurfte keiner starken Wand, weil da nicht gestampft zu werden brauchte. Die Oeffnung der Mulde war nothwendig zur bequemern Entleerung des Gefäßes, welches sonst mit großer Kraftanstrengung von mehreren Männern hätte umgestülpt werden müssen,

und endlich mußte die urſprünglich eingearbeitete Mulde bei langjährigem Gebrauch, zumal wenn man ſich eines Steines als Stampfer bediente, durch Abnutz allmählig ſich mehr und mehr vertiefen und die beſchriebene Form annehmen, ſich auch glätten.

Ueber die Zeit der Entſtehung dieſer bisher, wenigſtens hier ganz unbeachtet gebliebenen, höchſt merkwürdigen Alterthümer wage ich keine Beſtimmung; doch glaube ich, daß ihr Gebrauch ſchon ſehr lange und wohl mindeſtens ſeit Anlegung von Windmühlen aufgehört hat, da, wenn er neben denſelben noch beſtanden hätte, man nicht begreifen könnte, wie er ſich in der Erinnerung, trotz des Vorhandenſeins und der Kenntniß der Vorrichtung beim Volke ſo gänzlich verloren haben ſollte, daß man ſeine Entſtehung einem untergegangenem, fabelhaften, vorſündfluthlichen Menſchengeſchlecht zuſchreibt.

Uebrigens iſt die Benennung „Hünenhacken" eine allen Landbewohnern geläufige, und die Sage ihrer Entſtehung eine ſo allgemein bekannte und unbezweifelte, daß ſchon hieraus auf das hohe Alter derſelben zu ſchließen iſt. Eine Zeichnung von zwei in meinem Beſitz befindlichen Hünenhacken von vorn und von der Seite geſehen, füge ich bei.

Heringsdorf bei Swinemünde den 10. Juni 1855.

(gez.) Ehrhart, Rechtsanwalt.

b. Hausmarken in dem Dorfe Caſeburg auf der Inſel Uſedom.

Der Regierungs-Secretair Herr Nitzky hierſelbſt hat unterm 24. October v. J. mitgetheilt, daß er vor 30 Jahren über den Hausthürbalken einiger alter Häuſer des gedachten Dorfes noch ähnliche Hausmarken, wie zu Mönchgut auf Rügen (vergl. Balt. Stud. Jahrg. XV. Heft 2. S. 160 und die dazu gehörige Zeichnung) geſehen habe, ſelbige aber damals nicht mehr als Handzeichen benutzt worden ſeien, ſondern dieſer Gebrauch abgekommen, ſeitdem Analphabeten aufgegeben worden ſei, Urkunden oder andere ſchriftliche Verhandlungen mit 3 Kreuzen zu unterzeichnen.

c. Zerſtörung von Grabbetten in der Nähe des Dorfes

Mahlendorf, Regenwalder Kreises, beim Bau der Kreis-Chaussee von Labes über Regenwalde nach Plathe.

Nach der Mittheilung des bereits bei den Erwerbungen von Alterthümern erwähnten Baumeisters Herrn Ammon, welchem der Bau der vorbemerkten Chaussee übertragen ist, sind dergleichen Gräber, welche sich in einer Linie von etwa 50 Ruthen Länge und in einer Entfernung von ungefähr 30 Ruthen parallel des Weges von Labes nach Mahlendorf erstreckten, Behufs der Verwendung der Steine zum Chausseebau von Steinlieferanten zerstört worden. Sie lagen theils combinirt, theils einzeln 8 Fuß tief unter einem längst urbar gemachten Felde, dessen Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Das größte derselben hatte einen Umfang von 24—30 Fuß ins Geviert und 4 bis 5 Abtheilungen, andere bestanden aus 1, 2 bis 3 Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen Steinen ausgesetzt, mit Steinen überdeckt, und die Gruppe mit Steinen aufgehöht. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich viele Fragmente von Aschenkrügen und Schüsseln verschiedener Form, und soll an einem Topfe noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein, während die Arbeiter sich nicht darüber aussprechen konnten, ob an andern Töpfen resp. Krügen etwas Aehnliches sich vorgefunden habe. Solcher Topfscherben kamen aus dem größten Grabe mehrere Hundert, jedoch fast sämmtlich erweicht und verwittert. In ihm lagen die beiden von Herrn Ammon angekauften metallenen Gegenstände — das Goldgewinde und die bronzene Waffe — außer ihnen noch ein kupferner Armring (zerbrochen) und das Fragment eines Dolches oder Speers, welche der Besitzer von Mahlendorf, Lieutenant Damstrey, an sich genommen hat. Das Fragment des Dolches oder Speers (von Kupfer) besteht aus einem 9 Zoll langen Stiel mit einem mondförmigem Blatt aus einem Stück, an welchem die Spitze, von der der größte Theil abgebrochen und ganz oxydirt ist, mit drei Nieten befestigt gewesen ist. Der Stiel ist um einen Kern von Thon gegossen und unten verschlossen, also nicht zum Aufstecken auf eine Stange. Die von Herrn Ammon angekaufte Urne wurde in demselben Grabe gefunden; sie, so wie die andern Scherben zeigen eine eigenthümliche

mit viel Glimmer versetzte Thonmasse, wie sie beim Töpfergeschirr in der genannten Gegend zur Zeit nicht vorkommt. Aus einem ähnlichen Material scheint auch das von Herrn v. Ammon acquirirte Geräth mit einem Loch in der Mitte zu bestehen.

d. Nägel von Eisen, gefunden in Aschentöpfen neben Geräthen von Feuerstein, und eine muthmaßliche Werkstätte zum Eisenschmelzen.

Herr Baumeister Ammon schreibt noch in dem erwähnten Bericht: „Bei den Chausseebauten in der Gegend von Stolpe wurden Hammer- oder Beilartige aus Feuerstein ganz regelmäßig gearbeitete und geschliffene Instrumente gefunden, welche ich gesehen habe; auch sagten die Arbeiter, es fänden sich öfters in den Aschentöpfen Nägel von Eisen. Dagegen hörte ich dort niemals davon sprechen, daß in solchen Gräbern Gold oder Kupfer gefunden worden sei. Ich muß ferner hinzufügen, daß ich bei Stolp an einem Ort, der nahe an einem großen Bruch gelegen, noch niemals zu Acker gelegt worden war, einen Hügel mit Eisensintherklößen gefunden habe. Diese Sintherklöße schlug ich aus einander und fand darunter noch drei reine, gediegene Eisen im Bruch glänzend krystallisirt und natürlich so schwer wie Eisen." — Indem er noch bemerkt, daß sich in der Gegend Raseneisenstein mit viel Eisengehalt finde, stellt er die Vermuthung auf, daß dort eine Werkstätte früherer Völker, die es noch nicht verstanden hätten, das Eisen von der Schlacke gehörig zu befreien, gewesen sei.

e. Geräth von Gold, gefunden bei Neumark im Pyritzer Kreise.

Bei dem Ausgraben eines Steins auf dem Grundstück des Bauern Stöck zu Neumark am 30. April 1855 fanden die damit beschäftigten Arbeiter unter demselben sieben Stangen von Golddrath und ein bronzenes Gefäß. In der Meinung, daß die ersten von Messing seien, theilten sie dieselben, um daraus Pfeifenräumer zu machen, und zerschlugen das Gefäß in kleine Stücke. Es verbreitete sich jedoch bald darauf Kunde von dem wahren Werth der Stangen. Sie wurden von dem Königlichen Landraths-Amt eingefordert, taxirt und an das Königliche Kreisgericht abgeliefert. Von Letztem sind

ſie nebſt zwei kleinen Stücken des Gefäßes einem Mitgliede des Ausſchuſſes zur gutachtlichen Aeußerung über ihr Alter vorgelegt worden. Es hat ſich jedoch nichts darüber beſtimmen laſſen. Der Werth derſelben betrug nach der Taxe 75 Thlr. Ob ſie ſpäter eingeſchmolzen oder ins Königliche Muſeum in Berlin gekommen ſind, darüber iſt Nichts bekannt geworden. Der Ausſchuß fand keine Veranlaſſung, ſie für die Sammlung der Geſellſchaft anzukaufen.

f. Silberne Münzen, gefunden auf der Feldmark von Gambin, Stolpiſchen Kreiſes.

Am 7. Mai 1855 wurde auf einem Theil des Ackers des Schulzen Witte zu Gambin, welcher vor 10 Jahren noch mit Holz bewachſen war, ein mit Leinwand zugebundener Topf in Bruchſtücken ausgepflügt, und fand man dabei 180 ſilberne Münzen. Nach der Ermittlung des Königlichen Kreisgerichts zu Stolpe hatten die Münzen zuſammen einen Silberwerth von $7\frac{3}{4}$ Thaler und waren theils däniſche, theils polniſche, theils preußiſche von neuerm Gepräge — die jüngſte vom Jahr 1751 —. Da ſich unter denſelben nach der von dem Königlichen Oberpräſidium dem Ausſchuß mitgetheilten Verſicherung des Gerichts keine beſonders ſeltenen befanden, ſo iſt von ihrer Erwerbung für die Sammlung der Geſellſchaft Abſtand genommen worden.

12.

Die vorjährige General-Verſammlung fand unter dem Vorſitz des Herrn Oberpräſidenten am 25. April im großen Sitzungs-Saale der Königlichen Regierung ſtatt, und war zahlreich beſucht. Nächſt den Jahresberichten der beiden Abtheilungen der Geſellſchaft kam das den Tag vorher eingegangene, bereits erwähnte Reſcript des Herrn Miniſter-Präſidenten vom 22. April v. J. (Beilage B) zum Vortrag. Der darin der Geſellſchaft gemachte Vorſchlag, ihre Sammlung an Büchern und Handſchriften mit dem Königlichen Provinzial-Archiv in eine nähere den beiderſeitigen Intereſſen förderliche Verbindung zu ſetzen, fand allgemein Anklang; auf eine nähere Erörterung über die Ausführung dieſer Verbindung einzugehen, trug die Verſammlung jedoch Bedenken, und ertheilte deshalb dem Ausſchuß die Vollmacht

nach seinem besten Ermessen über die Angelegenheit weiter zu verhandeln und unter Wahrung der Interessen der Gesellschaft eine Vereinbarung abzuschließen.

Hierauf sprach der Prof. Giesebrecht über die der Opitzischen Dichterschule angehörige Greifswalder Dichterin Sybilla Schwarz und der ordentliche Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule Th. Schmidt über pommersche Orts-, Fluß- und Bach-Namen und deren Veränderungen. Beide Vorträge wurden mit vieler Theilnahme vernommen und entsprach der Dank, welchen der Herr Vorsteher den Vortragenden abstattete, ganz den Wünschen der Versammlung. Nach Aufhebung der Sitzung begaben sich die Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl in dem großen Saal der Casino-Gesellschaft, während dessen nach alter Weise Toaste auf das Wohl des erhabenen Protector, des Statthalters von Pommern, der Provinz, der Stadt Stettin, und der Gesellschaft ausgebracht wurden. Die durch dieselben sehr belebte Stimmung der Anwesenden wurde durch den Vortrag vierstimmiger Gesänge von mehreren eingeladenen Gästen erhöht.

Stettin im April 1856.

Der Ausschuß der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Beilage A.

Verzeichniß des Zuwachses der Bibliothek vom 1. April $18\frac{55}{56}$.

I. Geschenke von Vereinen.

1. Von dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg: Organismus des genannten Museum. 1855. 8. — Zweiter Jahresbericht vom September 1854 bis Ende August 1855, von Dr. J. Müller. — Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Neue Folge. Jahrg. III. 1855. 4.

2. Von der Allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz zu Baſel: Archiv für die ſchweizeriſche Geſchichte. Bd. X. Zürich 1855. 8.
3. Von der hiſtoriſchen und antiquariſchen Geſellſchaft zu Baſel: Mittheilungen No. 6. — Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte. Bd. V. Baſel 1854. 8.
4. Von dem hiſt. Verein von Oberfranken zu Bayreuth: Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausg. von E. C. v. Hagen. Bd. VI. H. 2. Bayreuth 1855. 8.
5. Von der Schleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur zu Breslau: Zwei und dreißigſter Jahresbericht, enthaltend die Arbeiten und Veränderungen der Geſellſchaft im J. 1854. Breslau. 4.
6. Von dem Verein für Geſchichte und Alterthümer Schleſiens zu Breslau: Ueber das Münzweſen Schleſiens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, von Dr. R. Tagmann. Breslau 1855. 8.
7. Von dem hiſt. Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt: Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde, herausg. v. L. Baur. Urkundenbuch. H. 3. B. VIII. H. 2. Darmſtadt 1855. 8. — Die Wüſtungen im Großherzogthum Heſſen von G. W. J. Wagner. (Provinz Oberheſſen). Darmſtadt 1854. 8.
8. Von dem Verein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Caſſel: Zeitſchrift. Sechstes Supplement (Geſchichte der Stadt Wolfhagen von C. Lyncker). Caſſel 1855. 8.
9. Von dem K. Sächſiſchen Verein für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Dresden: Mittheilungen. H. 8. Dresden 1855. 8.
10. Von der Geſellſchaft für Frankfurts Geſchichte und Kunſt: Archiv. Heft 7.
11. Von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz: Neues Lauſitziſches Magazin, beſorgt durch Th. Neumann. Bd. 31. H. 3, 4, 5. — Bd. 32. H. 1, 2 und 3 (Doppelheft), 4. Görlitz 1854 und 1855. 8.

12. Von der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz: Abhandlungen. Bd. 7. H. 1. Görlitz 1855. 8.
13. Vom dem hist. Verein für Steiermark. zu Gratz: Mittheilungen, herausg. von dem Ausschusse des Vereins, H. 5. Gratz 1854. — Jahresbericht vom 1. Februar 1854 bis 1. März 1855. — Bericht über die fünfte Versammlung des Vereins am 22. März 1855. — Richard Knabl, der angebliche Götter-Dualismus an den Votivsteinen zu Videm und Aquilega. Gratz 1855. 8.
14. Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift. Neue Folge. Bd. I. H. 1. Hamburg 1854. 8.
15. Von dem Verein für Siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt: Archiv. Neue Folge. Bd. I. H. 3. Herausg. von dem Vereinsausschuß. Kronstadt 1855. 8. — Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum, sive Annales Hungarici et Transsilvanici, edidit Josephus Trausch. P. I. Coronae 1847. P. II. 1848. 4.
16. Von dem histor. Verein für Niedersachsen zu Hannover: Achtzehnte Nachricht. Hannover 1855. 8. — Zeitschrift, Jahrg. 1851. Zweites Doppelheft. Hannover 1854. 4. — Jahrgang 1852. Erstes Doppelheft. Hannover 1855. 8. — Zweites Doppelheft. 1855. 8. — Urkundenbuch. H. 3. (die Urkunden des Stiftes Walkenried). Abth. II. Erste Hälfte. 1855. 8.
17. Von dem Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena: Zeitschrift Bd. II. H. 1 u. 2. Jena 1855. 8. — Thüringische Geschichtsquellen. Bd. II. (Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen, zum ersten Mal herausg. von Dr. Fr. X. Wegele). Jena 1855. 8. — Die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. Eine urkundliche Mittheilung von A. L. J. Michelsen. Jena 1855. 8.
18. Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr.: Der neuen Preußischen Provinzialblätter andere Folge. Bd. VII. H. 4—6, Bd. VIII. H. 1—6, Bd. IX. H. 1. 2. Königsberg. 8.
19. Von der K. Nordischen Alterthums-Gesellschaft zu Copen-

hagen: Mémoires de la Société royale des antiquaires du Nord 1845—1849. Copenhague 1852. 8. — Vestiges d'Asserbo et de Soeborg, découverts par S. M. Fréderic VII, roi de Danemark. Livraison extraordinaire des Mémoires de la Société. Copenhague 1855. 8. — Antiquarisk Tidsskrift, udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selbskab. 1849—1851. Kjobenhavn 1851. 8.— Antiquarisk Kort over en Deel af Angeln, Nemlig af Sogene, Stedorp etc. 3 Ex. — Afrieds af Slien med de befaestede Staeder i Begyndelsen af det 15. Aarhunderde ved Jensen. 1848. 3. Ex. — Entdeckung von Amerika durch die Normannen. 3. Ex. — Verkehr der Normannen mit dem Osten. 3 Ex.

20. Von dem hiſtor. Verein für Krain zu Laibach: Mittheilungen, redigirt von Dr. V. F. Klun. Jahrg. IX. Laibach 1854. 4.

21. Von dem Verein für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Lübeck: Zeitſchrift, H. 1. Lübeck 1855. 8. — Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausg. von dem Verein. Th. II. Lief. 4—6. Lübeck 1855. 4.

22. Von dem Alterthumsverein in Lüneburg: Zweiter Bericht v. 4. Mai 1852. 4. — Dritter Bericht vom März 1855. 4. — Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Kloſters Lüne, herausg. von dem Verein. Lief. 2. Lüneburg 1854. — Lüneburger Neujahrsblatt 1855, herausg. v. Dr. W. F. Volger. — Lüneburger Faſtnachtsblatt, von demſelben (das Kopefahren) 1855.

23. De la Société scientifique et litéraire du Limbourg à Tongres. Bulletin. T. I. Fascicule 1—4. Tongres 1852—1854. 8.— T. II. Fascicule 1. 2. Tongres 1854—1855. 8.

24. Van de Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Stukker over Letter-Geschied- en Oudheidkunde. Te Leiden 1850. 8.

25. Von dem Vereine für Rheiniſche Geſchichte und Alterthümer zu Mainz: Abbildungen von Mainzer Alterthü-

mern. Heft VI. Mainz 1855. (a. Ueber die ehemalige stehende Rheinbrücke zwischen Mainz und Cassel. b. Die Ausgrabungen auf dem sogenannten Kästrich zu Mainz).

26. Von der K. Bayerischen Academie der Wissenschaften zu München: Abhandlungen der historischen Klasse. Bd. VII. Abth. 3. München 1855. 4. — Almanach für das Jahr 1855. 8. Friedrich W. Joseph von Schelling, von Dr. Hubert Beckers. München 1855. 4. — Dr. Lorenz Hübners biographische Characteristik, als Beitrag zur Geschichte der Nationalkultur Bayerns im gegenwärtigen Jahrhundert von Joseph Wissmayr. München 1855. 4. — Rede, gehalten zur 96. Stiftungsfeier der K. bayerischen Academie der Wissenschaften, von Fr. v. Thiersch. München 1855. 4.

27. Von dem hist. Verein von und für Oberbayern zu München: Sechszehnter Jahresbericht. — Oberbayerisches Archiv. Bd. XIV. H. 3, Bd. XV. H. 1. München. 8.

28. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Münsterische Abtheilung: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Neue Folge. Bd. VI. Münster 1855. 8.

29. Von derselben Gesellschaft, Paderbornsche Abtheilung: Dieselbe Zeitschrift Bd. V. Münster 1854 und Bd. VI. Münster 1855. 8. — Ueber Externsteine im Fürstenthum Lippe-Detmold. Paderborn 1851. — Die Denkmäler der mittelalterlichen christlichen Kunst an den Edelsteinen. Paderborn 1854. 4. — Drei merkwürdige Capellen Westfalens zu Paderborn, Externstein und Drüggelte. 2. Aufl., von Dr. Giefers (von dem auch die beiden vorbemerkten Schriften). Paderborn 1854. 8.

30. Von dem Verein für Osnabrückische Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück: Mittheilungen, Jahrgang I. Osnabrück 1848. 8. — Jahrg. II. 1850. — Jahrg. III. 1853. — Jahrg. IV. 1855. 8.

31. Von dem Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin: Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins, herausgeg. von Lisch und Beyer.

Jahrgang XX. Schwerin 1855. — Quartalberichte XX. 2. 3, XXI. 1.

32. Von dem Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung zu Wiesbaden: Annalen des Vereins Bd. IV. H. 3. Wiesbaden 1855. 8. — Herrmann Baer, diplomatiſche Geſchichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Bd. I. H. 4, herausgeg. von Dr. K. Roſſel. Wiesbaden 1855. — Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthumsvereine zu Caſſel, Darmſtadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. No. 5 und 6.
33. Von dem hiſtor. Verein für Unterfranken und Aſchaffenburg: Archiv Bd. XIII. H. 3. Würzburg 1855. 8.
34. Von der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Zürich: Mittheilungen Bd. III. H. 3. Zürich 1845. 4. Heft 6. 1847. 4. Bd. VI. H. 3. (Die Ortsnamen des Canton Zürich aus den Urkunden geſammelt und erläutert von Dr. H. Meyer). Zürich 1849. 4. — Bd. IX. Abth. 2. H. 3. (Die keltiſchen Pfahlbauten in den Schweizerſeen, beſchrieben von Dr. Ferd. Keller. Zürich 1854. 4.

II. Geſchenke von Gönnern und Mitgliedern.

1. Dr. Michael B. Valentini Museum Museorum. Frankfurt 1714. Th. 2 u. 3. Geſchenkt von dem Kaufmann Herrn Küſell in Stettin.
2. Siebzehntes Programm des Gymnaſium A. C. zu Hermannſtadt für das Jahr 185⅔, veröffentlicht von J. Schneider. 4. Geſchichte des Profeſſor Herrn C. Schwarz, Secretair des Vereins für Siebenbürgiſche Landeskunde.
3. Familienleben und Hofhaltung des Herzogs Fr. Eugen von Würtemberg auf dem Schloße zu Treptow an der Rega. Stettin 1855. 8. Geſchenk des Hofrath Herrn Brummer zu Treptow.
4. König Ottokar II. und die Begründung der Stadt Zittau 1255. Von C. A. Peſcheck. Görlitz 1855. 8. Geſchenk des Herrn Verfaſſers.

5. Die Grenzboten. Jahrgang XIII. Leipzig 1854. Geſchenk der Frau Oberlehrer Wellmann. 8.
6. Drei Briefe des M. Zacharias Orthus von Stralſund an Herzog Albrecht von Preußen, nebſt Anhang. Aus der Handſchrift herausgeg. von Dr. E. Zober. Stralſund 1854. 4.
7. Spottlieder der evangeliſchen Stralſunder auf die römiſch-katholiſche Prieſterſchaft aus den Jahren 1524—1527. Nach archivaliſchen Aufzeichnungen herausg. und mit Einleitung und kurzen Erläuterungen begleitet, von Dr. E. Zober. (Mit einem Anhange über das älteſte Stralſunder Geſangbuch). Stralſund 1856. 8.

   6 und 7 Geſchenke des Herrn Herausgebers.
8. Die Jubelfeier funfzigjähriger ſenatoriſcher Amtsführung des Bürgermeiſter Dr. C. G. Schwing, zuſammengeſtellt und herausg. von Dr. E. Zober und Kruſe. Stralſund 1855. 4. Geſchenk der Herren Herausgeber.
9. Neue Monatsſchrift für Deutſchland, hiſtoriſch-politiſchen Inhalts, von Fr. Buchholz. Bd. 10—17, 19—24, 26—29.
10. Stettiner Rathhäusliches Reglement vom 18. März 1723. Abſchrift. Defect.

    9 u. 10 Geſch. des Premier-Lieut. a. D. Herrn Kutſcher.
11. Geſchichte der Stadt Pyritz, von Guſtav Karpowsky, in 4 Lieferungen. Pyritz 1855. 4. Geſchenk des Herrn Verfaſſers.
12. Sendſchreiben an Bonaparte. 1804.
13. Napoleon und Pitt. 1805.
14. C. Waagen: Verzeichniß der Gemälde-Sammlung in Berlin. Berlin 1837.
15. Minerva. Monatshefte von Januar bis März, Julius bis October des Jahres 1825. Jena 1825.
16. Notice des tableaux du Musée Napoleon. Paris 1814.
17. Notices de la Galérie des Antiques. Paris 1814.
18. Stammliſte aller Regimenter und Corps. Berlin 1798.
19. Bonapartes großer Plan.

Nr. 12—19 Geschenke des Stadtältesten Herrn Ebeling in Stettin.

20. Cösliner Intelligenz-Blatt, Jahrgang V. Cöslin 1855. Gesch. des Herrn Hofrath Bourwieg in Stettin.

III. Durch Kauf.

1. Bagmihl: Pommersches Wappenbuch Bd. V.
2. Beschreibung der deutschen Gaue, herausg. durch den Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. Erster Band. Beschreibung des Gaues Wetereiba, von Dr. G. Landau. Mit einer Karte. Cassel 1855. 8.
3. Geschichte der Stadt Pyritz von Gustav Karpowski, in 4 Lieferungen. Pyritz 1855. 8.

Beilage B.

Durch das sehr erfreuliche und dankenswerthe Entgegenkommen des letztversammelten altpommerschen Communal-Landtages, dem ohne Zweifel auch der Communal-Landtag von Neu-Vorpommern sich bereitwillig anschließen wird, ist es der Archiv-Verwaltung möglich geworden, mit verstärkten Mitteln die Vervollkommnung und die umfassendere Nutzbarmachung des Königlichen Provinzial-Archivs von Pommern in die Hand zu nehmen, und insonderheit in Einklang mit der Richtung, die mehr und mehr dem vaterländischen Archiv-Wesen zu geben mein lebhafter Wunsch und mein Bestreben ist, das gedachte Archiv fortan auch durch amtliche Arbeiten der Förderung der vaterländischen Geschichte, zunächst also der Geschichte des einen so edlen und würdigen Bestandtheil der Preußischen Monarchie bildenden Pommernlandes dienen zu lassen.

Bei Verfolgung dieser Aufgabe macht sich nun das dringende Bedürfniß geltend, außer den Archivalien selbst, reichhaltigere literarische und handschriftliche Hülfsmittel mit Leichtigkeit benutzen, und zu dem Ende in unmittelbarer Nähe des Archivs erreichen zu können, als das mit solchen Subsidien äußerst spärlich versehene Archiv

selbst darbietet, und als es auch thunlich wäre, unter Voraussetzung sogar der allerreichlichsten Geldmittel ohne großen Zeitaufwand neu für das Archiv zu erwerben.

Da nun die Zwecke und Bestrebungen der verehrlichen und verdienstvollen Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde mit den obenbezeichneten fortan mit verstärkten Kräften zu verfolgenden Zielpuncten der Archiv-Verwaltung wesentlich zusammentreffen, wende ich mich vertrauensvoll an Wohldieselben mit dem Wunsch, es möchte deren bevorstehende General-Versammlung in Erwägung ziehen, ob nicht deren Sammlung an Büchern und Handschriften mit dem Königlichen Provinzial-Archiv in eine nähere den beiderseitigen Interessen förderliche Verbindung gesetzt werden könnte.

Es hat in dieser Beziehung der Director der Staats-Archive nachfolgende nähere Anträge gestellt, welche ich der Sachlage wohl entsprechend erachte und über welche die Gesellschaft sich auszusprechen belieben wolle.

1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft mit Einschluß ihrer handschriftlichen Sammlungen, wenn der Raum es gestattet, in ihrem ganzen Umfange, andernfalls nur in Absicht auf **Pomeranica**, in dem abgesonderten Theil des Archiv-Locals aufgestellt, welcher dem Haupteingange in Letzteres gegenüber belegen ist.

   Demselben kann in Zukunft, wenn das Archiv-Local eine zu hoffende Erweiterung erlangen und das Bedürfniß der Bibliothek es erheischen sollte, ein angrenzender Raum hinzugefügt werden.

2. Die Gesellschaft sorgt für die baldigste Herstellung eines brauchbaren Catalogs und entsprechender Ordnung.

3. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Catalog durch sorgsame Eintragung aller neuen Accessionen jederzeit vervollständigt, an bestimmten Tagen und Stunden die Ausgabe von Büchern, resp. Handschriften an durch die Verfassung der Gesellschaft zur Benutzung der Bibliothek berechtigte Personen bewirkt, imgleichen die Wieder-

empfangnahme des Verliehenen und die Führung des bezüglichen Ausgabe-Journals.

4. Die Gesellschaft verstattet den Archiv-Beamten (mit Einschluß etwaiger Hülfsarbeiter) den freien Gebrauch der Bibliothek mit gleicher Berechtigung, wie ihren eigenen Mitgliedern, auch wenn jene nicht zu denselbigen gehören sollten.

5. Die Kosten der Uebersiedlung werden von der Archiv-Verwaltung getragen; nur die etwa nöthige (in der einfachsten und sparsamsten Weise zu bewirkende) Beschaffung von neuen oder Umarbeitung von vorhandenen Repositorien geschieht auf gemeinschaftliche Kosten.

6. Jedem Theil bleibt die Wiederauflösung des Verhältnisses mit einer sechsmonatlichen (oder wenn die Gesellschaft es wünscht, nur dreimonatlichen) Kündigungsfrist vorbehalten.

Falls die Gesellschaft diesen Anträgen beizupflichten sich entschließt, werde ich den provisorischen Archiv-Vorstand zur Contrahirung einer entsprechenden Uebereinkunft mit den gefälligst zu bezeichnenden Bevollmächtigten der Gesellschaft autorisiren.

Berlin den 22. April 1855.

Der Minister-Präsident.
(gez.) v. Manteuffel.

An
den engern Ausschuß der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde
zu Händen des Herrn Director
Kutscher
Wohlgeboren.

Beilage C.

Uebereinkunft zwischen der Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, betreffend die Aufstellung der Bücher und Handschriften der Gesellschaft in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin.

Nachdem die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, dem gegen dieselbe von Seiten des Herrn Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel Excellenz als Chefs der Verwaltung der Staats-Archive kundgegebenen Wunsche entsprechend, eine nähere Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königlichen Provinzial-Archiv von Pommern eintreten zu lassen, beschlossen, und mit der vertragsmäßigen Feststellung der näheren Modalitäten der beabsichtigten Verbindung ihr Ausschuß-Mitglied, den Königlichen Professor Giesebrecht zu Stettin beauftragt hat, wird nunmehr hierdurch zwischen diesem, Namens der gedachten Gesellschaft und dem provisorisch dem Provinzial-Archiv vorstehenden Königlichen Lehns-Kanzleirath a. D. Völkerling, Namens der Verwaltung der Staats-Archive, nachfolgende Uebereinkunft unter Vorbehalt der einzuholenden Bestätigung Seitens des Königlichen Ober-Präsidiums geschlossen:

§. 1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde mit Einschluß der darin befindlichen handschriftlichen Sammlungen in dem Local des Königlichen Provinzial-Archivs zu Stettin aufgestellt.

§. 2. Die Uebersiedlung aus dem gegenwärtigen Local in das Archiv erfolgt einschließlich der dabei erforderlichen Umänderungen der vorhandenen Repositorien auf Kosten der Archiv-Verwaltung.

§ 3. Die Gesellschaft übergiebt mit den betreffenden Sammlungen die zur leichten Auffindung aller einzelnen Bücher und Handschriften dienlichen Cataloge, und bewirkt die Vervollständigung der etwa theilweise noch fehlenden, zur Erhaltung der Ordnung und zur Sicherstellung des leichten Auffindens nöthigen Bezeichnungen auf den einzelnen Büchern und Handschriften.

§. 4. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Katalog durch sorgsame Eintragung aller neuen (auch

mit den nöthigen Bezeichnungen zu versehenden) Accessionen jederzeit vervollständigt, und übrigens bei der Verwaltung der Bibliothek in allen Stücken das dieser Uebereinkunft beigefügte von dem Ausschuß der Gesellschaft entworfene Reglement v. 28. Juni 1855 beobachtet.

§. 5. Dem an dem Pommerschen Provinzial-Archiv fungirenden Personal mit Einschluß auch bloßer Hülfsarbeiter steht die Benutzung der Sammlungen in gleicher Weise wie den Mitgliedern der Gesellschaft offen. Auch zu ihrem Gebrauch darf nichts aus dem Archiv-Local entfernt werden ohne ordnungsmäßige Eintragung in das Ausgabe-Journal.

§. 6. Außerhalb Stettins darf nichts ohne Zustimmung des Ausschusses der Gesellschaft verliehen werden.

§. 7. Dem Ausschuß steht die Befugniß zu, jederzeit durch Commissarien aus seiner Mitte die Bibliothek, die Cataloge und Ausgabe-Journale revidiren zu können. Auch hat das Königliche Stettiner Gymnasium in Betreff der Loeper'schen Sammlung das Recht, alljährlich eine Revision ihres Zustandes durch einen Commissarius vorzunehmen.

§. 8. Jedem Theile bleibt die Wiederauflösung des Verhältnisses unter Beobachtung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist vorbehalten. Die Kosten der Wiederentfernung der betreffenden Sammlungen aus dem Archiv-Local trägt alsdann der Theil, von welchem die Kündigung geschehen ist.

§. 9. Gegenwärtige Uebereinkunft wird in duplo ausgefertigt und dem der Archiv-Verwaltung verbleibenden Exemplar das §. 4 gedachte Reglement urschriftlich, dem der Gesellschaft bestimmten Exemplar in revidirter Abschrift beigefügt.

Stettin den 12. Januar 1856.

(L. S.) (gez.) Giesebrecht,
Professor, Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

(L. S.) Völkerling,
Lehns-Canzleirath a. D. und commissarischer Vorstand des Königlichen Provinzial-Archivs in Pommern.

Die vorstehende Uebereinkunft vom 12. d. M. wird auf Grund

Beilage C.

Uebereinkunft zwischen der Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, betreffend die Aufstellung der Bücher und Handschriften der Gesellschaft in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin.

Nachdem die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, dem gegen dieselbe von Seiten des Herrn Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel Excellenz als Chefs der Verwaltung der Staats-Archive kundgegebenen Wunsche entsprechend, eine nähere Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königlichen Provinzial-Archiv von Pommern eintreten zu lassen, beschlossen, und mit der vertragsmäßigen Feststellung der näheren Modalitäten der beabsichtigten Verbindung ihr Ausschuß-Mitglied, den Königlichen Professor Giesebrecht zu Stettin beauftragt hat, wird nunmehr hierdurch zwischen diesem, Namens der gedachten Gesellschaft und dem provisorisch dem Provinzial-Archiv vorstehenden Königlichen Lehns-Kanzleirath a. D. Völkerling, Namens der Verwaltung der Staats-Archive, nachfolgende Uebereinkunft unter Vorbehalt der einzuholenden Bestätigung Seitens des Königlichen Ober-Präsidiums geschlossen:

§. 1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde mit Einschluß der darin befindlichen handschriftlichen Sammlungen in dem Local des Königlichen Provinzial-Archivs zu Stettin aufgestellt.

§. 2. Die Uebersiedlung aus dem gegenwärtigen Local in das Archiv erfolgt einschließlich der dabei erforderlichen Umänderungen der vorhandenen Repositorien auf Kosten der Archiv-Verwaltung.

§ 3. Die Gesellschaft übergiebt mit den betreffenden Saammlungen die zur leichten Auffindung aller einzelnen Bücher und Handschriften dienlamen Cataloge, und bewirkt die Vervollständigung der etwa theilweise noch fehlenden, zur Erhaltung der Ordnung und zur Sicherstellung des leichten Auffindens nöthigen Bezeichnungen auf den einzelnen Büchern und Handschriften.

§. 4. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Katalog durch sorgsame Eintragung aller neuen (auch

mit den nöthigen Bezeichnungen zu versehenden) Accessionen jederzeit vervollständigt, und übrigens bei der Verwaltung der Bibliothek in allen Stücken das dieser Uebereinkunft beigefügte von dem Ausschuß der Gesellschaft entworfene Reglement v. 28. Juni 1855 beobachtet.

§. 5. Dem an dem Pommerschen Provinzial-Archiv fungirenden Personal mit Einschluß auch bloßer Hülfsarbeiter steht die Benutzung der Sammlungen in gleicher Weise wie den Mitgliedern der Gesellschaft offen. Auch zu ihrem Gebrauch darf nichts aus dem Archiv-Local entfernt werden ohne ordnungsmäßige Eintragung in das Ausgabe-Journal.

§. 6. Außerhalb Stettins darf nichts ohne Zustimmung des Ausschusses der Gesellschaft verliehen werden.

§. 7. Dem Ausschuß steht die Befugniß zu, jederzeit durch Commissarien aus seiner Mitte die Bibliothek, die Cataloge und Ausgabe-Journale revidiren zu können. Auch hat das Königliche Stettiner Gymnasium in Betreff der Loeper'schen Sammlung das Recht, alljährlich eine Revision ihres Zustandes durch einen Commissarius vorzunehmen.

§. 8. Jedem Theile bleibt die Wiederauflösung des Verhältnisses unter Beobachtung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist vorbehalten. Die Kosten der Wiederentfernung der betreffenden Sammlungen aus dem Archiv-Local trägt alsdann der Theil, von welchem die Kündigung geschehen ist.

§. 9. Gegenwärtige Uebereinkunft wird in duplo ausgefertigt und dem der Archiv-Verwaltung verbleibenden Exemplar das §. 4 gedachte Reglement urschriftlich, dem der Gesellschaft bestimmten Exemplar in revidirter Abschrift beigefügt.

Stettin den 12. Januar 1856.

(L. S.) (gez.) Giesebrecht,
Professor, Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

(L. S.) Völkerling,
Lehns-Canzleirath a. D. und commissarischer Vorstand des Königlichen Provinzial-Archivs in Pommern.

Die vorstehende Uebereinkunft vom 12. d. M. wird auf Grund

des Reſcripts des Herrn Miniſter-Präſidenten vom 16. December v. J. (186 A. S.) beſtätigt.

Stettin den 22. Januar 1856.

(L. S.) Der Ober-Präſident
(gez.) Senfft v. Pilſach.

Beilage D.

Reglement, wie die Bibliothek der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde zu benutzen iſt.

§. 1. Zur Benutzung der Bibliothek ſind ſämmtliche Mitglieder der Geſellſchaft berechtigt. Geſtattet wird ſie Nichtmitgliedern nur auf beſondere Erlaubniß des Stettiner Ausſchuſſes und unter Kaution eines Mitgliedes. Die Benutzung geſchieht entweder in dem Bibliothek-Local oder außerhalb deſſelben durch Verleihen in die Wohnungen.

§. 2. Nur im Bibliothekzimmer benutzt und nicht ausgeliehen werden koſtbare Kupferwerke, Handſchriften, alte und ſeltene Drucke. Ob von dieſer Regel in beſondern Fällen eine Ausnahme zu machen, entſcheidet der Stettiner Ausſchuß.

§. 3. Wird jemand geſtattet, Handſchriften außer dem Bibliothekzimmer zu benutzen, ſo ſchließt dieſe Bewilligung nicht die Erlaubniß, ſie durch den Druck zu publiciren in ſich, vielmehr muß ſolche vorkommenden Falles von dem Ausſchuß noch beſonders eingeholt werden.

§. 4. Die zum Verleihen beſtimmten Bücher können erſt dann zum Gebrauch ausgegeben werden, wenn ſie in den Katalog eingetragen und geſtempelt ſind.

§. 5. Die Einſicht des Katalogs, ſo lange dieſer nur handſchriftlich exiſtirt, iſt im Bibliothekzimmer geſtattet, verliehen wird er nicht.

§. 6. Wer ein Buch aus der Bibliothek entleiht, verpflichtet ſich dadurch, es unbeſchädigt zurückzugeben; verliert oder beſchädigt jemand ein ſolches, ſo liegt ihm ob, es zu erſetzen.

§. 7. Aus der Bibliothek entliehene Werke dürfen unter keiner Bedingung von dem Entleiher wieder verliehen werden.

§. 8. Alle Jahr erfolgt regelmäßig im Monat Julius die Zurückgabe der entliehenen Bücher an die Bibliothek, Behufs der Reviſion dieſer.

§. 9. Auch außer der oben angegebenen Zeit iſt auf beſondere Autoriſation des Stettiner Ausſchuſſes der Bibliothekar berechtigt, ausgeliehene Bücher zurückzuverlangen, wie der Entleiher verpflichtet dem Anſinnen Folge zu leiſten.

§. 10. Zur Anſicht und Benutzung im Lokal ſelbſt, wie zur Ausgabe und Annahme der verleihbaren Bücher, iſt die Bibliothek jeden Mittwoch, mit Ausſchluß von Feſttagen, in der Mittagsſtunde von 12—1 Uhr geöffnet.

§. 11. Während der Reviſion bleibt die Bibliothek geſchloſſen.

§. 12. Die Ausgabe und Zurückgabe der verliehenen Bücher wird nicht nur von dem Bibliothekar in dem darüber zu führenden Journal bemerkt, ſondern auch der Entleiher hat über jedes einzelne einen beſondern Empfangſchein auszuſtellen, den er bei der Zurückgabe des Buches zurück erhält.

Stettin den 28. Juni 1855.

Der Ausſchuß der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde.

(gez.) Barſekow. F. Calow. Haſſelbach. Hering. Gieſebrecht. Kutſcher. Pitzſchky. Th. Schmidt. Stark. Trieſt. Weltzel.

Beilage E.

Schreiben des Verwaltungsausſchuſſes des Geſammtvereins an ſämmtliche verbundene Vereine.

Die im Monate September v. J. in Ulm abgehaltene Verſammlung des Geſammtvereins hat den Verwaltungsausſchuß beauftragt,

den verbundenen sämmtlichen deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereinen folgenden Beschluß mitzutheilen.

Die Versammlung empfiehlt den Specialvereinen und fordert dieselben auf:

> Die in den einzelnen Theilen Deutschlands herrschenden Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf den Betrieb des Ackerbaues und der Bauerwirthschaft, der Einrichtung des Bauerhofes, des Wagens und Pflugs, und anderer Geräthschaften, mit den dabei in Betracht kommenden Namen derselben und ihrer Theile, so wie Namen der Frucht- und Feldmaße zu beobachten und festzustellen; diese Untersuchung ferner auszudehnen auf die Feststellung der Unterschiede in den Trachten der Landleute, — imgleichen auf Ermittlung der Grenzlinien bestehender Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, als wichtige Merkmale einer Unterscheidung der Zweige eines einzelnen Volksstammes, überhaupt auf Verzeichnung vorkommender örtlicher Sprach-eigenthümlichkeiten.

In dieser letztern Beziehung ist in der Versammlung noch besonders hervorgehoben, daß Anleitung und Anfänge zu solchen Sprachnachforschungen an verschiedenen Stellen bereits gegeben seien, so namentlich von dem Dr. Adalbert v. Keller in seiner kürzlich in Tübingen erschienenen akademischen Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg, enthaltend eine Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes; auch die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin hat einbezeugter Maßen dem Gegenstande schon ihre besondere Beachtung zugewandt.

Der Inhalt des vorerwähnten Beschlusses des Gesammtvereins bedarf einer weitern Erläuterung von unserer Seite nicht. Nur darauf machen wir aufmerksam, daß derselbe nicht nothwendig als ein untrennbares Ganzes aufzufassen und zu behandeln sein wird, sondern daß die darin angedeuteten verschiedenen Untersuchungen, je nach

der Neigung oder Befähigung des einzelnen Forschers, auch eine gesonderte Bearbeitung sehr wohl zulassen werden*).

Fände der Beschluß bei den geehrten Vereinen die Berücksichtigung, welche er ohne Zweifel an sich verdient, und die wir für ihn hierdurch noch besonders erbitten, so würde unser großes Vaterland daraus eines neuen höchst erfreulichen Ergebnisses des Zusammenwirkens seiner Vereine sich zu erfreuen haben. Wir ersuchen die geehrten Vereine, durch entsprechende Mittheilungen uns in den Stand setzen zu wollen, sowohl von der erfolgten Aufnahme der betreffenden Untersuchungen, als auch demnächst von deren Fortgange durch das Correspondenz-Blatt weiter Nachricht zu geben.

Noch auf einen andern Gegenstand erlauben wir uns die Aufmerksamkeit der geehrten Vereine zu lenken, der zwar für jetzt durch keinen neuen Beschluß des Gesammt-Vereins angeregt worden ist, gleichwohl dessen volles Interesse fortwährend in Anspruch nimmt: er betrifft das Correspondenz-Blatt und dessen wirksame Förderung. Wir haben bereits in dem der Ulmer Versammlung erstatteten Geschäftsberichte über das Vereinsjahr 185$^4/_5$ Veranlassung genommen, die gegenwärtigen Verhältnisse unseres Blattes näher darzulegen (Correspondenz-Blatt, Jahrgang 4, No. 1, S. 8.). Wir haben dort mit Hinblick auf seine statutenmäßige Aufgabe, seine nächsten und seine entferntern Zwecke, auf die Wechselwirkung hingewiesen, in der seine Blüthe zu dem Leben und der Wirksamkeit des Gesammtvereins sich befindet. Es ist zugleich die Rührigkeit und des Erfolgs rühmend zu gedenken gewesen, welche mehrere Vereine, der sächsische Alterthumsverein und der historische Verein für Niedersachsen ganz besonders, für eine stärkere Verbreitung des Correspondenz-Blattes unter ihren Mitgliedern bezeigt und erreicht haben — gegenüber einer beträchtlichen Anzahl anderer Vereine, deren Antheil an den Subscriptionen des Blattes sich als sehr wenig erheblich darstellt. Auch darauf ist in dem Geschäftsberichte schon hingewiesen, daß in den Erträgnissen aus dem Absatze des Correspondenz-Blattes das bereiteste und geeig-

*) Vergl. übrigens Anlage I. zum Protocolle der ersten Sitzung der dritten Section, Corresp.-Blatt IV. S. 36. Die Red.

nette Mittel zu finden wäre, den Gesammtverein auch hinsichtlich der ihm nothwendigen finanziellen Hülfsquellen frei und unabhängig zu stellen, und einen zeitweise gebotenen Wechsel des Verwaltungsausschusses zu erleichtern, ja zu ermöglichen.

Seitdem ist die Verschmelzung des Correspondenz-Blattes mit dem „Anzeiger" des germanischen Museum bei uns in Frage gestellt; aber von unserm durch die Satzungen gegebenen Standpuncte haben wir uns überhaupt nicht berechtigt halten dürfen, in eine dahin zielende Verhandlung einzutreten, deren Erfolg außerdem selbst im günstigsten Falle bei uns gegen die Besorgniß zurücktrat, daß der Gesammtverein dadurch in seiner Selbstständigkeit geschmälert, und in seiner völlig freien Bewegung nach den sich vorgesteckten Zielen beschränkt werden könnte.

Wir glauben demnach auch jetzt nur einer der uns als dermaligem Organe des Gesammtvereins obliegenden Verpflichtungen nachzukommen, und dessen unmittelbaren Interessen zu dienen, indem wir an die geehrten Vereine den Wunsch richten, sich unter ihren Mitgliedern die Verbreitung des Correspondenz-Blattes bestens angelegen sein zu lassen.

Dabei sind wir weit entfernt, die Rücksichten zu übersehen, aus welchen eine ganz gleichmäßige Betheiligung an den Subscriptionen von Seiten der verschiedenen Vereine nicht erwartet werden darf. Jene Rücksichten haben auch bei Feststellung des §. 20 der revidirten Satzungen vom 15. September 1853 vorgeschwebt, wodurch jedem verbundenen Vereine nur die allgemeine Verpflichtung auferlegt wird, eine Anzahl von Exemplaren des Correspondenz-Blattes zu übernehmen, dagegen die Erfüllung des von den Umständen bedingten natürlichen Maßes dieser Obliegenheit der lebendigen Theilnahme und der sorglichen Bemühung jedes einzelnen Vereins vertrauensvoll anheimgestellt ist.

Hannover den 29. November 1855.

Der Verwaltungsausschuß des Gesammt-Vereins.

II.

Bericht des Greifswalder Ausschusses.

1.

Die Besetzung der Pommerschen Pfarren zu katholischer Zeit.

Der Bischof von Camin vergab die Pfarren auf den Grund der vom Patrone beim Bischofe eingereichten Präsentation; das Recht zur Präsentation hieß ius patronatus oder ius praesentandi, deutsch: de Lenware. Es muß unterschieden werden von dem Rechte zur Nomination, von welchem unten die Rede sein wird. Fand der Bischof gegen den präsentirten Mann kein Bedenken, so richtete er an diesen ein Schreiben, in welchem er ihm die Pfarre verleihet, und zugleich alle Cleriker und Notarien der Caminer Diöcese auffordert, den Präsentirten in den Besitz der Pfarre einzuführen. Dann nimmt der Präsentirte einen Notarius mit sich, und begiebt sich in die ihm verliehene Kirche; hier wird eine Messe gefeiert, und der Notarius führt den neuen Pfarrer in seine Pfarre ein, indem er ihn das Gitter, welches den Altar umgiebt, ferner die Glocke der Kirche, und noch einige andre Gegenstände in der Kirche, berühren läßt, zum Zeichen der Besitzergreifung, und fertigt ihm dann über diesen Hergang ein Notariatszeugnis aus. Damit ist der Pfarrer in den rechtskräftigen Besitz der Pfarre gesetzt. Die Notarien waren Cleriker. Ich will nun ein Beispiel der gedachten drei Schriften, nämlich Präsentation, Verleihung, Notariatszeugnis, hier mittheilen, welches ich aus den Urkunden des Greifswalder Universitätsarchives entnehme.

Herzog Wartislav 10. hatte ao. 1460. der Greifswalder Universität die Görminer Pfarre, zwiſchen Güzkow und Loitz gelegen, geſchenkt, deren Patronat die Univerſität auch noch jetzt hat. Er ſagt in der Schenkungsurkunde, er gebe dem heiligen Studium zu Greifswald: de lênware des kerklêns tho Gormyn, an unſer voghedie tho Lotze belegen, alſo dat, alſo dykke unde vakene alſe de kerke an tokamenden tyden lôs wert, ſo moghen ſe de vorlenen weme ſe wyllen unbehindert van jemande. Im Jahre 1493 war die Görminer Pfarre erledigt, und die Univerſität präſentirte daher dem Biſchofe Benedict von Camin, und ſeinem Coadjutor Georg Putkummer, den Magiſter Mathias Dankwart im nachſtehenden Präſentationsſchreiben:

Reuerendo in christo patri ac domino, domino benedicto, Caminensi episcopo, necnon venerabili viro, domino et magistro georgio putkummer, ecclesiarum caminensium cantori, ac beate marie Colbergensis canonico, einsdem domini benedicti in spiritualibus et temporalibus coadiutori et administratori generali, a venerabili capitulo Caminensi specialiter deputato, Martinus dalmer, ecclesiarum sancti Nicolai gripeswaldensis decanus, ac beate marie colbergensis thesaurarius, citra swinam et oderam curie Caminensis generalis officialis, necnon alme vniuersitatis Studii gripeswaldensis pro tempore rector, doctores, licentiati, magistri, consilium alme vniuersitatis predicte representantes, sinceram in omnibus complacendi voluntatem. Ad ecclesiam parochialem ville gormin, antedicte Caminensis diocesis, fundatam et instauratam in honorem omnipotentis dei, sueque matris, gloriose virginis marie, ac sancti dionisii martiris, per obitum honorabilis viri, domini laurencii kisow, vltimi et immediati possessoris, vacantem, cuius ius presentandi pleno iure ad nos dinoscitur pertinere ac pertinet, commendabilem virum, dominum magistrum mathiam dancquart, in facultate artium vniuersitatis prefate collegiatum, duximus presentandum, et presentamus dei nomine per presentes, supplicantes pro et cum eodem, quatenus dictum magistrum Mathiam ad huiusmodi ecclesiam instituere dignemini, facientesque sibi de ecclesie fru-

ctibus et prouentibus integre responderi, premium ab omnium bonorum largitore receptari. Datum gripeswald anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo tercio, die vero martis, vicesima nona mensis octobris, vniversitatis nostre sub secreto presentibus appense. An der Urkunde hängt das kleinere Universitätssiegel.

Der Coadjutor Georg Putkummer, welcher in Abwesenheit des Bischofes die Geschäfte des Bischofes besorgte, richtete darauf vierzehn Tage später an den präsentirten Magister Mathias Dankwart, welcher Lehrer in der philosophischen Facultät oder facultas artium der Greifswalder Hochschule war, das nachstehende Verleihungsschreiben oder Vocation, welches auch institutio genannt wird:

Georgius Putkummer, Caminensis cantor, eiusdem et beate Marie Colbergensis, Caminensis diocesis, ecclesiarum canonicus, reuerendique in christo patris et domini, domini Benedicti, episcopi Caminensis, in spiritualibus et temporalibus Coadiutor, et totius diocesis administrator, a prefato domino episcopo capituloque Caminensi specialiter deputatus, commendabili viro, domino Mathie Dancquardt, artium liberalium magistro, salutem et sinceram in domino caritatem. Ecclesiam parochialem ville Gormyn, per obitum bone memorie Laurentii Kisowen, illius vltimi et immediati possessoris vacantem, ad presentacionem spectabilium virorum, dominorum Rectoris et Consiliariorum alme vniuersitatis Studii Gripesualdensis, cum cura animarum eidem annexa tibi committimus et conferimus, in animam tuam salubriter gubernandam, mandantes vobis omnibus et singulis presbiteris, clericis, notariis et tabellionibus publicis, per diocesin Caminensem vbilibet constitutis, dictum magistrum Mathiam in et ad possessionem dicte ecclesie, iuriumque et pertinentiarum eiusdem inducatis et induci faciatis realem, corporalem et actualem, facientes sibi et nulli alteri de eiusdem fructibus et redditibus integre responderi. Datum Colbergh anno mciij die xiiij mensis nouembris, vicariatus ecclesie Caminensis sub sigillo presentibus subimpenso. Die Urkunde ist mit dem Caminischen Vicariatssiegel versehen.

Hierauf nahm der Magiſter Mathias Dankwart den Notarius Wichmann Kruſe, welcher gleichfalls Lehrer bei der Greifswalder Univerſität war, am 26ſten Januar 1494 mit ſich nach Görmin, und die Einführung oder Inſtitution ward daſelbſt unter den üblichen Gebräuchen vollzogen. Darüber ſtellte Wichmann Kruſe das nachſtehende Notariatszeugnis aus:

Anno domini mcdxciiij, indictione duodecima, pontificatus sanctissimi in christo patris et domini, domini Alexandri, diuina prouidentia pape, sexti, anno eius primo, die vero solis, vicesima sexta mensis Januarii, hora tertiarum uel quasi, in villa Gormin, Caminensis diocesis, ibidem in ecclesia personaliter constitutus honorabilis vir ac dominus Mathias Dankqwart, artium magister ac presbiter predicte Caminensis diocesis, me notarium subscriptum cum retroscripta institutione debite requisiuit, ut iuxta formam in ea traditam sibi satisfacerem. Qua quidem auctoritate ac vigore eundem dominum magistrum Mathiam per trille, campane ac aliorum necessariorum tactus infra missarum solemnia inuestiui, institui, ac in corporalem, actualem et realem possessionem induxi, presentibus ibidem honorabilibus ac discretis viris, Clemente Bolten, presbitero, Clawes Wakenysse, nobili, Lutke Storm, vicario, ac aliis pluribus fide dignis laicis Caminensis diocesis, testibus ad premissa vocatis. Et ego, Wichmannus Kruse, clericus Caminensis diocesis, notarius huius facti prt. sst. Dies Zeugnis iſt auf die Rückſeite der oben mitgetheilten, von Georg Putkummer gegebenen, Vocation oder Inſtitution geſchrieben, ſo daß mittelſt dieſer Urkunde Matthias Dankwart ſich über ſeine richtige Berufung und Einführung ausweiſen konnte. Das Wort trilla bedeutet: Gitter, und iſt im franzöſiſchen treille erhalten. Hier bezeichnet es wahrſcheinlich das Gitter, welches den Altar umgiebt oder vom Schiffe der Kirche ſcheidet.

Der weſtlichſte Theil Pommerns, Tribbſees, Barth, Grimmen, Stralſund, gehörten zur Schweriner Diöceſe, und in dieſem Bezirke verlieh daher der Schweriner Biſchof die Pfarren; dagegen gehörte die Inſel Rügen zur Roſkilder Diöceſe.

Das Präſentationsrecht des Patrones war bisweilen ſehr beſchränkt durch das einem andren Manne oder einer Corporation verliehene Nominationsrecht. Letzteres hieß ius nominandi oder ius petitionis, deutſch: de Bede, die Bitte, indem man vermöge dieſes Rechtes für einen Mann zur Wiederbeſetzung der erledigten Stelle bat. Der mit dem Nominationsrechte verſehene nominirte dem Patrone einen Mann; der Patron präſentirte den ihm nominirten dem Biſchofe, und der Biſchof verlieh dem präſentirten die Stelle. In ſolchen Fällen war alſo der nominirende derjenige, welcher den meiſten Einfluß auf die Wiederbeſetzung der Stelle hatte. In den mir bekannten Verleihungen des Nominationsrechtes wird gewöhnlich ausdrücklich hinzugefügt, daß der Patron bei ſeiner Präſentation ſchlechterdings an die Perſon des nominirten gebunden ſeyn ſoll, und keinen andren präſentiren darf; will er gleichwohl einen andren präſentiren, ſo iſt ſeine Präſentation nichtig, und der Biſchof verleihet ſofort dem nominirten.

Ein Beiſpiel der Verleihung des Nominationsrechtes iſt folgendes. Herzog Wartislav 9. giebt ao. 1456. decembr. 31. der Greifswalder Univerſität die Pfarrkirchen in den Städten Demmin und Grimmen: ita ut in dictarum ecclesiarum vacacionum temporibus presidentes in dicta alma vniuersitate per literas sui rectoris nobis vnum virum notabilem et scientificum nominabunt, quem tunc nobis heredibusque aut successoribus nostris sic nominatum ad statim sine vlla reclamacione nos heredesque aut successores nostri beniuole presentabimus ad easdem coniunctim uel diuisim. Der Herzog behielt ſich alſo zwar die Präſentation vor, band ſich aber an die von der Univerſität ihm einzureichende Nomination. Wartislav 9. gab hierüber an demſelben Tage auch eine Urkunde in deutſcher Sprache, in welcher er auch noch eine Hebung aus dem Dorfe Letzenitz hinzufügte. Darin drückt er ſich über das Nominationsrecht bei Demmin und Grimmen ſo aus:

Wy geven en twe unſer kerkiene, alſe Demmin unde Grimmen, an deſſer wyſe dat wen ſe beyde oft ên van beyden lôs wedder werden na datum deſſes breves, denne ſo ſchal de rector des Studii muntliken edder brêflikken uns oft unſe erven

edder nakomelinghe bidden vor enen erliken bedderven man, unde deme so schole unde wille wy denne sunder jeghenseggent vorlenen, unde ene mit unsen breven vort presenteren sunder weygerent ane gheverde.

Demnach präsentirte die Universität bei Görmin unmittelbar dem Bischofe; hingegen bei Grimmen und Demmin nominirte sie dem Herzoge, und dieser präsentirte den nominirten dem Bischofe.

In dieser Weise erhielt die Universität die Nomination zu den Canonicalpräbenden bei Sanct Nicolai in Greifswald, damit sie diese Präbenden den Universitätslehrern zuwenden, und diesen dadurch ihr Auskommen verschaffen könne. Patrone dieser Präbenden waren gewöhnlich die Familien der Stifter; aber sie wurden an die Nomination der Universität gebunden, so daß die Universität die Verfügung über diese Einkünfte ganz in ihrer Hand hatte. Dies allein sicherte ihr Bestehen, da die sonstigen Einkünfte für die Lehrer nicht ausreichten.

2.

Die Biographie des Greifswalder Professors Jakob Gerschow.

Herr Friedrich Latendorf zu Neustrelitz theilte uns eine in lateinischer Sprache verfaßte Autobiographie des D. Jacob Gerschow mit, welcher gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Professor in der Philosophischen Facultät zu Greifswald war, und sich besonders mit Sprachkunde und Genealogie und Geschichte beschäftigte. Sie steht handschriftlich in einem Folianten der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz, welcher ehemals dem D. Jakob Gerschow angehörte, und in welchem er verschiedene gedruckte Schriften und handschriftliche Aufzeichnungen vereinigt hat. Er scheint auf diese Sammlung einen großen Werth gelegt zu haben, da er auf die innere Seite des oberen Deckels geschrieben hat: „Welchem dis Buch zue handen kompt, wirt dringend ersuchet, kein bladt darauß zu reißen, weil ich

die folia mit Arabiſchen und andern Characteren und zahlen verzeichnet; wan nur ein blatt darauß gerißen wirt, wirt dadurch der gantze zahl perturbieret und verwirret; wan einem gleich das Dintfaß mit aller Dinte darauff fiele und das Buch beſudlete, achte ich ſolches doch nicht, nur das kein Blatt darauß gerißen werde; die beſudlunge ſchadet dem Buche an andern orthen nicht; quod ideo scribo, quia vetus bonus vir mihi hoc nomine impetum in librum fecit, ne iterato ab alio fiat." Gerſchow machte, nach der Weiſe der Gelehrten ſeiner Zeit, viele Reiſen in Deutſchland, Dännemark, Holland, Frankreich, England, und beſuchte faſt alle Unwerſitäten. Seine Autobiographie iſt bis zum Jahre 1639 fortgeführt, und giebt über das was er auf ſeinen Reiſen ſah, und was er in ſeiner Heimat erlebte manche erwünſchte Nachricht. Herr Latendorf hat ſeiner Abſchrift erläuternde Anmerkungen beigefügt, und eine Einleitung über Gerſchows Verhältniſſe.

3.

Das Wieker Kirchenmemorial.

Die Pfarre zu Wiek auf Wittow, dem nördlichſten Theile der Inſel Rügen, beſitzt eine Handſchrift, verfaßt von dem dortigen Paſtor und Präpoſitus M. Chriſtian Spalkhaver, welcher im Jahre 1652 ſein Amt daſelbſt antrat, als Nachfolger ſeines Vaters. Herrn Staatsanwalt Roſenberg zu Bergen auf Rügen ward die Handſchrift durch die Gefälligkeit des Herrn Paſtor Frank zu Wiek mitgetheilt. Sie iſt überſchrieben: „J. N. J. A. (d. i. in nomine Jesu amen). Der Wiker Kirchen Memorial, wolmeintlich aufgerichtet von M. Christian Spalkhavern, Pastore und Praeposito daſelbſt ao. 1778 in etwas angefangen, nachmals aber wieder hervorgeſuchet, und ao. 1694 zu ende gebracht. Olim meminisse juvabit." Der Verfaßer ſtarb ao. 1702. Seine Schrift enthält eine Beſchreibung des damaligen Zuſtandes der Wieker Pfarre, mit mancherlei geſchichtlichen Nachrichten untermiſcht. Der letzte katholiſche Pfarrer zu Wiek ſoll ein von der Lanken geweſen ſeyn, welcher ſich ſieben Vicare hielt. Spalkhaver handelt zuerſt von den Patronen der Wieker Pfarre, dann von der

evangeliſchen Paſtoren daſelbſt, den Diaconen, Proviſoren oder Kirchenvorſtehern, von den adlichen Höfen und den Dorfſchaften des Kirchſpieles, und deren Beſitzern, dem Beſitzthume der Kirche und ihren Hebungen, von der Kirche ſelbſt, dem Inventario ihres Patrimonii, von Gebäuden und Einkünften des Paſtorates, vom Poſthauſe und Poſtillone auf Bugerort, wo noch jetzt das alte Poſthaus ſteht. Der Verfaßer erwähnt manche Dörfer ſeiner Gemeinde, die nicht mehr vorhanden ſind, namentlich Lüſſitz, welches zu Smantevitz gelegt worden; Darnevitz, welches mit Starwitz vereinigt worden; Schlüſe, bei Camin gelegen, und nach Smantevitz gehörend; Ganſelitz, wo ein Bauhof und eine Schmiede waren; die Äcker ſind an Lütkevitz gekommen; auch am Giſer haben Bauern gewohnt. Spalkhaver bedauert das Eingehen mancher Dörfer, und die Abnahme der Bevölkerung und des Wohlſtandes, wozu der dreißigjährige Krieg viel beitrug. Er ſagt unter andrem: „Es haben in dieſem Kirchſpiel vor dieſem viel meer leute als itzund gewohnet. In der Wike ſind vor der Kaiſerlichen Zeit in die hundert Feuerſteten geweſen, nun nicht achtzig. Dem kommt hinzu, daß zu Lütkevitz und Ganſelitz in die fünf oder ſechs Bauleute (d. i. Bauern), zu Lütkevitz zehn Katen, zu Schmantevitz und Lüſſitz fünf Bauleute, zu Darnevitz ein Baumann, und ſonſt hin und wieder meer Leute gewohnet, da jetzt kein Menſch meer hauſet. Zur Lanke haben ao. 1627. achtzehn Leute gewohnet; laut Herrn Davids Regiſter zu Bohlendorf zehn. Nun, die Leute haben abgenommen, ihre Arbeit aber durch Vergrößerung der Akkerwerke und Dienſte hat zugenommen. Es haben vor dieſem bey der Fürſten Lebenszeit nach Lütkevitz gantz Schwarve, Brege, Schmantevitz, Wike, Nunnevitz, Chootze, Gudderitz, Putgarten, und dergleichen meer gedient, und iſt das Akkerwerk lange ſo groß nicht geweſen als itzt; wie viel dienen nun dahin? — Vor Zeiten ſind ſie mit Pfeifen und Trummeln hingegangen und wiedergekommen; wie nuh?" Spalkhaver erzählt, daß der Pommerſche Herzog Philipp Julius ao. 1592 — 1625 öfter zu Lütkevitz auf Wittow Jagden veranſtaltete, und dann im Wieker Paſtorathauſe ſein Quartier zu nehmen pflegte. Von ſeinem Berufe zum Predigtamte ſagt Spalkhaver: „Belangend den Zuſtand, Glükk und Unglükk, Freude und Leid der oberwehnten Wieker Prediger, ſo haben die lieben Vorfahren

(im ſechszehnten Jahrhundert) ihr Leben noch mehrentheils bey gutem und friedlichem Wohlſtande hingebracht. Deſſen ſich ihre Nachkömlinge nicht rühmen können. Allermaaßen denn mein Seeliger Vater in dem dreißigjährigen deutſchen Kriege, und inſonderheit bei dreijähriger Käiſerlicher Inquartierung ſolches ſattſamlich empfunden. Da er bei ihrem Abzuge und Plünderung alle das Seinige verlieren müßen, und oft Lebensgefahr dabey außgeſtanden; alß da ſie die Kirche beſetzet, und am Sontage plündern wollen. Und zu einer andern Zeit, da ihm ein Käiſerlicher Officir im Bette angefallen, beim Bart gezauſet, und ſeinen bey ſich habenden großen Hund auf ihn zugehetzet. Wobey er unterſchiedliche ſchwere Krankheiten außgeſtanden, worüber er alle Leibeskräfte und Gedächtniß eine Zeit lang verlohren. Wozu ihn Gott manchmals in die Angſt und Verſuchensſchule weit und lange genug hineingeführet, daß er wol gelernet, wie Er mit dergleichen Leuten umgehen ſollte. Denn: non tentatus qualia scit? Mit welchen Anfechtungen Er auch zu der Zeit, da meine Mutter mit mir ſchweres Fußes gegangen, hart beladen geweſen. Dar Er Gott ein Gelübde gethan, wo Er ihm einen Sohn beſcheren würde, wolte Er denſelben Gott zu ſeinem Dienſte widmen, und Theologiam ſtudiren laßen. Daher er auch, als ich anno 1625 den 14ten September, welcher iſt der Tag Kreutzeserhöhung, (getaufet worden), mir den Namen Chriſtian beigeleget, und im Catalogo ſeiner Kinder mir dieſen Wunſch gethan: „Hilff, Herr Jeſu, daß dieſer mein Sohn Dein + mit Freude erhöhen und Dir nachtragen möge!“ Hat auch manchmals mich ſeer oft angemahnet, wenn er gemerket, daß die vielfältige Verachtung, Arbeit und Wiederwertigkeiten des Predigtamtes davon abſchrekken wollten, ich ſolte ſein Gelübde nicht brechen, mit Vertröſtung, Gott würde ihn ſo lange noch beym Leben erhalten, daß ich an dieſem Ort ſein Nachfolger im Ampt werden würde. Als auch geſchehen, wie ſchon gedacht iſt. Welches ich darum nicht ſchreibe, daß ich etwas beſonders von mir machen will, der ich Hoffart und Ruhmredigkeit als den Teufel ſelber haße, ſondern daß man ſehe, was frommer Eltern Gebet oft bey ihren Kindern vor Krafft und Nachdruck habe.“

4.

Der Mitternächtige Postreuter aus Stralsund.

Herr Jacob Grimm zu Berlin sandte uns eine alte gedruckt Schrift in klein Quart mit der Anfrage, ob vielleicht bei uns der Verfaßer bekannt sey. Sie führt den Titel:

Der Mitternächtige
Post-Reuter
Mit vralten Schrifftmäßigen Weissagungen, und
deroselben Jubel-frewdigen Erfüllungen.
Gedruckt zu Strahlsund
Anno quo
IesVs VInDICabIt VerbVM
Veritatis.

Der Titel hat keine Jahrszahl; aber die großen lateinischen Buchstaben im ebenangeführten Chronostiche geben die Jahrszahlen 1631. Die Schrift enthält Begrüßungen und Verkündigungen des siegreichen Vordringens Gustav Adolfs in Deutschland. Nach einem einleitenden lateinischen Gedichte folgt, in Bezug auf des Königes Landung auf Usedom während der Jubelfeier der Augsburgischen Confession:

Die 1. Frewden-Post
aus Vsedom gegen Strahlsund, auffs
Evangelische Jubelfest
vom 25. 26. vnd 27. Junii, Anno 1630.
Ein Lew aus Mitternacht
Jer. 4. v. 7; c. 5. v. 6; c. 6. v. 1; c. 50. v. 44.
Postreuter.

Strahlsund, du edler Sund,
Dein Heyland wil sich nahen,
Neig vnd erzeige dich
Ihn zierlichst zu empfahen!
Dein Heyl und Heyland kömpt
Auffs Jubelfrewdenfest,
Schick und bereite dich,

Und nim ihn an auffs beſt!
Der Lew aus Mitternacht,
Der aus dem Walde brüllet
Am Baltiſchen Geſtad,
Vnd Berg vnd Thal erfüllet,
Der Eiſen, Stahl und Stein,
Als Stro vnd Stoppeln acht,
Vor dem das ſchewe Wild
Sich durch die Büſche macht; cet.

Daran ſchließt ſich: „Die 2. Frewden Poſt aus Stralſund gegen Gartz vnd Gryphenhagen, auffs h. Chriſt vnd New Jahrsfeſt, den 1. Jan. 1631." und eine Reihe ähnlicher Gedichte, mit Bezug auf die einzelnen Erfolge und Siege des Königes.

Angebunden iſt eine andre Schrift in gleichem Formate, betitelt: „Deß Mitternächtigen Poſt-Reuters adeliches und unadeliches dreyfaches Paßport; Gedruckt in der erlöſeten Magdeburg;" mit einem lateiniſchen Chronoſtiche, welches die Jahrszahl 1632 giebt.

Der obenerwähnte Poſtreuter iſt in Stralſund bisher unbekannt geweſen. Der verewigte Mohnike hat in ſeiner Geſchichte der Buchdruckerei Stralſunds alle wichtigere ihm bekannt gewordenen Schriften, die dort erſchienen ſind, namhaft gemacht, beſonders die älteren; allein jenen Poſtreuter hat er nicht. Dagegen iſt zu Stralſund, wie der Profeſſor D. Zober uns meldete, ein andrer ähnlicher Poſtreuter aus jener Zeit vorhanden, über welchen er uns nähere Nachricht mittheilen will. Die Verfaßer der Poſtreuter ſind ihm unbekannt.

5.

Die alten Gedenkverſe auf die Gründung Stralſunds.

Thomas Kantzow in ſeiner Pomerania Bd. 1. S. 219. ſagt, daß im Rathhauſe zu Stralſund mit goldenen Buchſtaben folgende lateiniſche Verſe geſchrieben ſtehen, welche die ao. 1230 erfolgte Gründung der Stadt anführen:

annis ducentis ter denis mille retentis
ſit urbs Stralesundis, cui nomen ab undis.

Spätere Schriftſteller vermehren dieſe zwei leicht verſtändlichen Verſe mit noch zwei anderen, und geben das Ganze mit verſchiedenen Leſarten; ſiehe meinen Codex Pomeraniae Diplomaticus, Bd. 1. S. 404. Ich fragte deshalb Herrn Profeſſor D. Zober, wie es eigentlich mit dieſen Verſen bewandt ſey. Er gab mir folgende Antwort:

„Nach den übereinſtimmenden Berichten der Chronikanten [eine Urkunde darüber giebt es nicht] iſt die Stadt Stralſund von dem Rügenſchen Fürſten Jaromar 1. ao. 1209 gegründet worden. Da ſie aber entweder bald darauf von neidiſchen Feinden zerſtört ward oder unvollendet blieb, ſo ward ſie von Jaromars Sohn und Nachfolger, Wizlav im Jahre 1230 neu geſtiftet. Dieſe Begebenheit iſt durch vier lateiniſche Hexameter verewigt worden, die [ſeit welcher Zeit, iſt nicht genau bekannt] früher noch im Rathhauſe auf einer ſchwarzen Tafel in goldenen Buchſtaben geleſen wurden. Dieſe Verſe ſind ſeit der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis in die Neuzeit mehrmals abgedruckt worden, aber in auffallender Verſchiedenheit; ja die meiſten Mittheiler haben ſtatt vier Hexameter deren nur zwei; wie bei Kantzow, von Koſegarten, Bd. 1. S. 219; Eickstedt annal. Pom. ed. Balthasar p. 35; Cramers Pomm. Kirchenchronikon, Folioausgabe S. 73; Micrälius Altes Pommerland, Stettin 1639. 6. S. 558.

Die vollſtändigen vier Verſe finden ſich namentlich in des Syndicus D. A. Brandenburg Abhandlung: „Wo ſtand Stralſund vor ſechshundert Jahren? Stralſ. 1830. 8.“ wo ſie S. 5. alſo lauten:

annis ter denis trecentis mille retentis
tunc existentis a christi stamine gentis,
facta Stralesundis fuit urbs, cui nomen ab undis
immundis sit ab hostibus ac furibundis.

In den nur handſchriftlich vorhandenen ſogenannten Congeſten des Heinrich Buſch, über welche Mohnikes Vorrede zum Saſtrow, Bd. 1. S. 66. zu vergleichen, ſind zunächſt zwei Verſe nach Valentin Eickſtedt mitgetheilt, dann aber ſind vier Verſe, vielleicht von Dinnies Hand, in folgender Faßung bemerkt:

annis ducentis ter denis mille retentis
tunc existentis a christo stamine gentis
facta Stralesundis, cui nomen ab undis
jugiter immundis et ab hostibus et furibundis.

In einer andern Sammlung aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, ganz ähnlich der von H. Busch gemachten, sind diese vier Verse, mit Ausnahme des dritten, völlig ebenso aufgeführt. Welcher Text aber der ursprüngliche und die alte Inschrift treu wiedergebende ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Die ganze Stelle in der vorliegenden Originalsammlung, deren Urheber durch seine Mutter ein Verwandter des bekannten Bürgermeisters Henning Wardenberg † v. 1565. war, lautet fol. 6. verso also:

„Welcher [der ao. 1272 gestorbene Fürst Jaromar] zweene Söhne, Wizlaff und Bernuta, hinterlassen; unter diesen hat Wizlaff, als der elter, das Regiment angenommen, und mit der Statt zu Bawen fortgefahren, dieselb auch anno 1230 vollender, wie die lateinische Vers, so auf dem Rathhause auf eine schwarze tabul mit guldener Buchstaben geschrieben stehen, zu lesen:

annis ducentis ter denis mille retentis
tunc existentis a christo stamine gentis
facta Stralesundis fuit urbs, cui nomen ab undis
jugiter immundis et ab hostibus et furibundis.

Zur Erklärung. Auffallend ist zunächst bei diesen vier Versen, daß sowohl Mitte und Schluß jedes einzelnen Verses, als auch die Verse paarweis sich reimen. Die Jahrszahl ist nach dem Geschmacke der lateinischen Poesien des spätesten Mittelalters umschrieben. Retentis halte ich für das Particip nicht von retinere, sondern von retendere, zurückhaltend, loslassend, was besser paßt zu stamen, Aufzug am Webstul, Faden. Der Genitiv tunc existentis gentis kann grammatisch sowohl von annis, wie von stamine abhangen. Das seltene Adverbium jugiter (in einigen Abschriften soll es jupiter lauten) in der Bedeutung: beständig, immerwährend, steht wol nur zur Ausfüllung des Verses, wie das Adjectiv immundis des Reimes wegen. Die beiden letzten Verse, facta — furibundis,

werden nur dann verständlich, wenn man die Bedeutung des zusammengesetzten Eigennamens Stral-Sund ins Auge faßt. Das letzte Wort bedeutet bekanntlich zunächst Meerenge; dann aber auch, ähnlich wie fretum, Meergewässer überhaupt; daher die undae jugiter immundae. Das erste Wort Stral, Strel, bedeutet bekanntlich einen Pfeil; siehe meine Abhandlung: Name und Wappen der Stadt Stralsund, in der Zeitschrift Sundine, 1836, S. 319. Bei Dichtern aber kann ja die Waffe für den dieselbe führenden stehen, wie noch jetzt gehört wird: „dreihundert Säbel" statt: dreihundert mit Säbeln bewaffnete Reiter. So nehme ich hier Pfeile für Pfeilbewaffnete; man denke an die Moskowitischen Strelitzen, daher: hostes furibundi. Hiernach würden jene vier Verse bedeuten:

Nachdem tausend zweihundert und dreimal zehn Jahre seit Christus am Webstuhl des damals lebenden Menschengeschlechts abgesponnen, ist die Stadt Stralsund erbauet worden, welcher der Name wird von stets unreinen Wogen und von wüthenden Feinden.

Bei der am 25sten October d. J. zu Stralsund begangenen Jubelfeier des Herrn Bürgermeister D. Schwing erschienen:

a. Conradi Schlüsselburg, weiland Superintendent der evangelischen Kirchen Stralsundes; nach gleichzeitigen handschriftlichen und gedruckten Quellen. Eine kirchenhistorische Monographie; erste Abtheilung. Von C. H. Tamms, Pastor zu St. Nicolai in Stralsund. 4.

b. Spottlieder der evangelischen Stralsunder auf die katholische Priesterschaft aus den Jahren 1524 — 1525. Vom Gymnasial-Oberlehrer Professor D. Zober. 8.

Greifswald den 20sten April 1856.

D. J. G. L. Kosegarten.

Druck der Königl. Univ.-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

II.

Das Friedländische Kriegsvolk

zu Greifswald

in den Jahren 1627—1631.

Nach den Acten des Greifswalder Stadtarchivs.

Von D. J. G. L. Kosegarten.

Dritte Fortsetzung.

Achtes Capitel.

Das Savellische und Hatzfeldische Volk zu Greifswald während des Jahres 1629.

Im Beginne des Jahres 1629 standen in Greifswald von dem Friedländischen Kriegsvolke der Stab und drei Companien des Regimentes des Obristen Duca de Savelli, hochdeutscher Soldaten zu Fuß, stark an Mannschaft. Die Artillerie des Oberstleutenant Kötteritz war zwar auf die benachbarten Dörfer verlegt, sollte aber auch von der Stadt erhalten werden. Der Kaiserliche Generalwachtmeister Don Lorenzo del Maestro mit seiner Begleitung hatte gleichfalls sein Quartier in der Stadt. An diese Mannschaften mußte die Stadt wöchentlich über zwei Tausend Thaler zahlen, und sie hatte daher ihren gedrückten und erschöpften Zustand am $^{13}/_{23}$ December 1628 ihrem Landesherrn, dem Herzoge Bogislav 14. vorgestellt; siehe Jahrgang 16.

Heft 1. S. 177. dieser Zeitschrift. Hierauf erließ Bogislav am $^{10}/_{20}$ Januar an den Rath der Stadt das nachstehende Schreiben:

Nro. 57.

„Von Gottes Gnaden Bogislaus, Herzogk zu Stettin, Pommern, Fürst zu Ruigen, Bischof zu Cammin.

Unsern grus zuvor. Lieber Hochgelehrte, Liebe getrewen, Nachdem wir unser Rehte nacher Greifswaldt uf den 21. hulus zu lustrirung der quartire, und umb zu vernehmen, was für Beschwernng desfals furkomme, abgeordnet, damit so viel muglich dem landtverderblichen Unwesen in etwas remediret werden muege, und dis Werk durch des Herrn Generalwachtmeisters Laurentio del Meistro, der numehr in Vorpommern das Commendo hatt, Widerkunft von des Herrn Generaln Herzogen zu Fridtland cet. und Enge der Zeit keinen Verzugk leiden kan, demnach befehlen wir euch, daß ihr die Burgerschaft alsfort fur euch erfodert, von ihnen schriftliche Verzeichnus, was sie sider neulichen Einquartierung der Kaiserlichen Soldatesca contribuiret, wieviel Officirer und Soldaten ein jeder Burger wochentlich unterhalten, was er ihnen an Gelde, Korn, Vivers und sonsten, auch uf was Compagnei und uf wene gegeben, und andere Beschwerungen einfurdert, zugleich auch euch erkundiget, wie es umb einen oder andern Burger beschaffen, wie viel Heuser noch bewohnet werden, und solches unsern Rehten durch etliche eures mittels f den gemelten 21. dieses, nebst der gantzen Stadt Zustand, wie auch was ihr so woll für euch selbsten, als vom Rahthause und Stadtguetern contribuirt und geben mußen, vermuge einligender Specification mundt- und schriftlich furbringet, damit den bishero furgangenen exorbitantien und dem landtverderblichen Unwesen so viel muglich noch in etwas remediret, Ihr fur gentzlichem Untergange conservirt, und zu unmuglichen Dingen hinfuro nit angehalten werden mueget. Volnbringen daran unsern gnedigen Willen. Datum Wolgast den 10. Januarj ao. 1629.“

In der Stadt wurden darauf zuvörderst folgende kurze Be-

schwerdeartikel aufgesetzt, welche in den Kriegsarten von 1629. Fol. 13. stehen:

„Additionalia ad priora gravamina.

1. Hülfquartiere vom Lande zu bitten.

2. Weil Duca de Savelli wochentlich aus dieser Stadt 1386 ½ Reichsthaler, der Herr General Wachtmeister wochentlich 300 Reichsthaler, und die Artollerei 483 Reichsthaler, und noch darüber fur 39 Reichsthaler Furage begeret, auch darauff ein ansehnliges bezalett, Ist die Summa 2169½ Reichsthaler. Diese gelder sollen wochentlich erleget werden; im widrigen Fall werden die Herren Bürgermeister und Radesherren nit allein mit der Militarischen execution bedrauet, besondern seind auch schon würklich damit beleget worden.

3. Haben die Quartiere albereits dieser Stadt bei 3½ Tonnen Goldes gekostett, wie solches inkünfftich in specie kan erwiesen werden.

4. Seind uber 400 wüste Heuser, ohne dieselben so von den vom Adelen bewonet werden, und bis dahero nicht das geringste contribuiret.

5. Werden Bürger in die Cortegarden (corps de garde) und zum Profohß gebracht und gestraffet.

6. Frembde Officirer begehren Fuhren, und weil die Bauren ruiniret, mußen die Bürger führen, und zugleich die große Contribution einbringen."

Wallenstein hielt sich im Anfange des Jahres 1629 zu Güstrow auf, und blieb dort bis in den Julimonat, um die Angelegenheiten seines Herzogthums Meklenburg zu ordnen; unter ihm führte der Feldmarschal Hans Georg von Arnim, welcher zu Prenzlau sein Quartier hatte, den Oberbefehl über das gesammte in Pommern stehende Friedländische Volk. Der Greifswalder Rath sandte im Januar den Rathmann Johann Grunwel nach Güstrow um Erleichterung in der Einquartierung zu erlangen, aber ohne Erfolg. Doch erließ Wallenstein von Güstrow

am 22sten Januar wegen Aufrechthaltung strengerer Manuszucht an Arnim das nachstehende Schreiben:

Nro. 58.

„Albrecht von Gottes Gnaden, Hertzog zu Friedtlandt und Sagan, Römisch Kayserlicher Majestät General Obrister Veldthauptman, wie auch des Oceanischen und Balthischen Meeres General.

Edler Gestrenger, besonders Lieber Herr Veldtmarschalck. Nachdem uns aus der Insul Rügen allerhandt Beschwerdten vorkommen, waßgestalt einer kuerzen Zeit das Rauben und Plündtern so gemein worden, daß darüber nicht nur viel Inwohner und Frembte das Leben eingebüest, sondern auch das Ihrige zu verkaufen gezwungen, und ihnen uber diß noch angetroet werde, die Zimmer niderzubrechen und anzuzünden, Weillen nun zue unß alhero der Römisch Kaiserlichen Mayestät General Wachtmeister über die Cavalleria, Herr Lorenz del Maestro, ankommen, und Wir für ein Notturfft erachtet, denselben widerumben zurukh in Vorpommern zu schicken, der orthen daselbs, wie auch in der Insul Rügen, das Commando zu haben, Als haben Wir gemelten Herrn Lorenz del Maestro in Vorpommern, wie auch in der Insul Rügen, das Commando dergestalt aufgetragen, daß er seinen respect auff den Herrn haben, sich bei deme Bescheidts erholen, auch von Ihme ordinanz empfangen solle, so Wir dem Herrn nachrichtlichen anfügen wollen. Geben in unserer Stadt Gustrau den 22. January Ao. 1629.

Des Herrn Dienstwilliger
A. H. zu F."

Dies Schreiben steht in Försters Briefen Wallensteins, Bd. 2. S. 32. Dem Greifswalder Rathe streckte, damit die Wochengelder an den Generalwachtmeister Del Maestro bezahlt werden könnten, am 20. Januar der Bürgermeister Christoph Engelbrecht Tausend Gulden vor, wofür ihm das Städtische Gut Krauelshorst auf 24 Jahre iure antichreseos eingethan ward. Doch diese Summe konnte bei den großen Forderungen

der Friedländischen Befehlshaber nicht weit reichen. Der Oberstleutenant Kötteritz beschwerte sich beim Feldmarschal Arnim, daß er vom Greifswalder Rathe seine Zahlungen nicht richtig erhalte, und Arnim schrieb deshalb also an den Rath:

Nro. 59.

„Ehrenveste, Achtbahre und Wolweiße, auch Hoch undt Wollgelartte, Insonders großgünstige Herren. Es beschwehret sich der Herr Obristlentenandt Köttritz, daß ihm und den artillerie Personen der gebührliche Unterhalt nicht erleget worden. Bitte demnach, die Herren wollen die Verordnung thun, domit ihme undt den artillerie Leuten nicht allein der Nachstand, sondern auch was ihnen kunfftigk gebuhren wirdt, richtigk gezahlet werde. In dessen Vorpleibung soll alsobald die execution anbefohlen werden. Befehle uns Göttlicher Auffsicht, undt vorpleibe der Herren Dienstwilliger H. G. v. Arnimb. Prentzlow am 15/25 Januarij Ao. 1629."

Rath und Bürgerschaft wiederholten bei Arnim die dringendste Vorstellung, daß sie von der Unterhaltung der Artillerie befreiet werden müßten, wenn sie nicht gänzlich zu Grunde gehen sollten; schon hätten mehrere Bürger der Stadt sich aus Verzweiflung selbst entleibt. In einem Schreiben vom 28sten Januar bittet der Rath, daß dem Generalwachtmeister Del Maestro sein Wochengeld auf die Stadt Frankfurt angewiesen werde, von wo er es früher erhalten habe. Indessen blieb mit der Einquartirung vorläufig Alles beim Alten; nur wurden der Stadt zur Unterstützung einige benachbarte adeliche Güter als Hülfsquartiere zugewiesen. Doch heißt es auch in Betreff dieser Güter in dem in den Acten Fol. 49. befindlichen Berichte: „Die semptlichen Höfen zu Schlagetow, Dargetzin, Vargatz, Bandelin, Stresow, sind alle fast gantz ruinirt; die Hörner zu Rantzin haben auch nichts übrig, die Wakenitzen zu Kysow haben fast nichts." Am dritten April 1629 verbot Herzog Bogislav den Kaufleuten der Seestädte die Ausfuhr des Getreides, weil durch sie Theurung und Hungersnoth gemehrt würden; Acten Fol. 88. Daß die Bürger außer

den Landeskontributionen und den hohen Wochengeldern für die Befehlshaber des Kriegsvolkes auch Speisung und Futter für ihre Einquartirung zu beschaffen hatten, ergiebt sich unter andrem aus der an den Greifswalder Rath gerichteten Vorstellung der Catharina Dehnen, nachgelaßenen Wittwe des Lucas Bünsow, vom 7ten März 1629, worin sie bittet, daß man sie als eine nunmehr elende Wittwe, die ohne Füdung und Nahrung sitze, doch barmherzig verschonen möge. Sie sagt: „Und zwar anfenklich ist mir von Martini 1627 bis acht Tage nach Ostern ein Adjutant mit vier Pferden und drei Knechten, so ihre Wacht versehen müssen, eingequartiret gewesen. Demselben habe ich nicht allein Futter auf die Pferde, und täglich einen Scheffel Habern nebst Heu und Streu geben, sondern sie auch allerseits speisen müssen, da ich doch gantz und gar kein Commisse (d. i. Lieferung aus dem Magazin), wie zu der Zeit theils meiner andern Nachbaren, bekommen. Nach diesem habe ich fünf Wochen lanck zwei Reutter mit drei Pferden eingehabt, und denselben auch Futter und Mahl gegeben. Hiernechst ist mir der Leuttenant unter des Herrn Ritmeisters Schleinitzen Compagney eingequartiret, dem ich auf vier Pferde auch Futter geben, und nebst vier reisigen Knechten und einem Koch speisen müssen, der dan täglich ohne viele Gäste sich nicht behelfen können. Zu zweyen Malen wie der Herr General erstmals allhie gewesen, hat ein Hofmeister mit acht Pferden und sechszehn Knechten, und das letzte Mal der Graf von Mantra mit acht Pferden und acht Knechten Quartier bei mir gehabt. Hirzu hat mein sehliger Ehewirt einem Haubtman bei Herrn Johann Glevinck eilf Wochen lank wochentlich $6\frac{1}{2}$ Reichsthaler und acht Schilling contribuiren müssen. Zu der Artollerey hat er fünf Wochen lanck jede Woche fünf Reichsthaler und einen Scheffel Habern contribuiret, dazu einen Feuerwercker von der Zeit an, daß die Artollerey allhie Quartier bekommen, bis itzo mit einem Pferde und einem Jungen Futter und Mahl gegeben. Die Zeit über, daß der Herr Obrister De Savelli allhie Quartier gehabt, hat er wöchentlich acht Reichsthaler, und also von ao. 1628 den 6ten December bis ao. 1629 den 24sten

Februar aufs Rathhaus, und vier Soldaten und einem Gefreiten sieben und neunzig Reichsthaler gegeben. Anitzo bei dieser Umbquartirung ist mir ein Stückjuncker mit zwei Pferden und einem Jungen eingelegt, muß auf die Pferde täglich ein halb Scheffel Habern, und dem Jungen Eßen und Trinken geben, und ist woll vermuthlich, wann dieser Stückjuncker wieder kombt, daß er für die abgewichene Zeit, die er wech gewesen, auch nicht ein geringes fordern werde. So ist mir nun abermal ein Valet (Billet) auf neun Reichsthaler zugeschickt worden, und habe ich solches nicht ohne Vergießung meiner heißen Thränen verlesen [illegible]et." Durch täglich ankommendes neugeworbenes Volk stieg im April 1629 die Zahl der zu Greifswald Einquartierten; Acten Fol. 125.

In der Mitte des April verließ der Generalwachtmeister Del Maestro Greifswald, und das Generalkommando in Vorpommern führte nun der Oberst Henrich Ludwig von Hatzfeldt, welcher sein Quartier zu Greifswald nahm. Arnim erhielt im April von Wallenstein den Befehl, mit einem Theile des in Pommern stehenden Volkes in Westpreußen einzurücken, um dort den König von Polen gegen die Schweden zu unterstützen. Diesem Befehle gehorchte Arnim nur sehr zögernd, vielleicht weil er wenig Lust hatte, sich in jenes schon durch viele Kriegsjahre verwüstete Land zu begeben. Wallenstein trieb ihn fortwährend zur größten Eile an. Am 15. April schreibt Wallenstein von Güstrow an Arnim: „Bitt, der Herr verliere kein Zeit, sondern rücke alsbalden in Preisen; denn ich thue dies nicht ohne consideration." Ebenso am 4ten Mai: „Dahero denn der Herr kein Augenblick nicht verliere, sich auch nichts irren lasse, sondern in continenti ohne einiger Minuten dilacion hinein rücke." Am 5ten Mai: „Aus meinem gestrigen Schreiben wird der Herr vernommen haben, daß mein endlicher Will undt Meinung ist, daß der Herr solle in puncto ohne einige dilacion mit dem Volck in Preusen rücken;" Förster a. a. O. S. 38. 41. 42. Gegen Ende Mai rückte Arnim über Neustettin in Westpreußen ein, und hatte auch bald einige für ihn günstige Gefechte mit den

Schweden. Aber er war des Dienstes bei Wallenstein müde geworden, und verlangte gegen Ende Juni seinen Abschied, welchen Wallenstein ihm ertheilte. Arnim ging nun auf seine Güter in der Ukermark.

Oberst Hatzfeld hatte zu Greifswald seinen Oberstleutenant Andreas de Contaras, einen Spanier, als Stadtkommandanten, dessen Härte dem Rathe und den Bürgern vielen Anlaß zu Klagen gab. Er ließ, um die Zahlung der von ihm geforderten Summen, zu erzwingen, die Stadtthore schließen, so daß vom Lande keine nothwendige Bedürfnisse mehr in die Stadt kommen konnten. Der Rath richtete dieserhalb am 18ten Juni 1629 an den Obersten Hatzfeld, welcher zu Wallenstein nach Güstrow gereiset war, das nachstehende Schreiben:

Nro. 60.

„Römisch Kayserlichen Mayestät Wolbestallter Herr Obrister, Hochedeler, Gnädiger Herr! Euer Gnaden können wir unterdienstlich zu berichten nicht umbgehen, wasmaßen deroselben Obrister Leutenant, Andreas de Contaras, nach Euer Gnaden Abreysen uns vorgestern angemuthet, daß wir den Soldaten allhier täglich einem jeden sieben Schilling geben und zahlen solten, damit er sich darvon unterhalten könt. Ob nun wol wir uns anfänglich deswegen entschuldiget, und anerbotten zu den 200 Reichsthalern, so Euer Gnaden mit auf den Weg nacher Güstrau bekommen, noch 300 Reichsthaler zu erlegen, und also die 500 Reichsthaler so Euer Gnaden in dieser Wochen von uns begeret, zu ergänzen, so haben wir doch darmit nichts beschaffen können, und alß wir endtlich uns dahin erkläret, daß unterdessen bis zu Euer Gnaden Wiederkunft die verordnete sieben Schilling wir täglich den Soldaten geben und verschaffen wollten, hat doch der Herr Obrister Leutenant darmit auch nicht content, noch friedlich seyn wollen, sondern wegen Euer Gnaden Rest zuförderst 1000 Reichsthaler, und zu der Soldaten Befriedigung auch 1000 Reichsthaler, oder aber für das eine Tausend Reichsthaler so viel Wandt oder andere Pfande haben wollen, und umb der

Ursachen willen unsere sämmtlichen Stadtthöre heut dato vorschließen, und niemand aus oder in die Stadt zu reysen vorstatten wollen. Haben also ferner uns anerbotten, nicht allein was Euer Gnaden auf die Soldaten täglich zu geben verordnet interimsweise zu verschaffen, sondern auch Euer Gnaden den begerten Wechsel nacher Hamburg auf 1000 Reichsthaler zu übermachen, weil es uns unmuglich so viel baar Geldt itzo allhier aufzubringen, und der Herr Obrister Leutenant es endtlich dahin gestellet, daß bey Euer Gnaden Erkundigung angestellet würde, ob Sie annoch darmit friedlich, daß solch Geldt durch Wechsel auf Hamburg übermachet würde. Die Stadtpforten aber wieder zu eröffnen, haben wir nicht erhalten können, sondern müssen Menschen und Viehe deswegen große Noth anitzo allhier leiden. Bitten derowegen unterdienstlich, Euer Gnaden geruhen gnädiglich bey solchem uns von ihm selbsten gethanen Vorschlage es bewenden zu lassen, und dem Herrn Obristen Leutenant anzubefehlen, daß er die Stadtpforbten wieder eröffnen, und auch die anderen angedrowete Thätlichkeiten einstellen solle. Weil uns auch solche Last länger zu ertragen unmuglich, und vom Lande uns gantz keine Hülfe so lange Zeit mehr beschehen ist, so bitten wir ferner unterdienstlich, die gnädige Ordonantz zu ertheilen, darmit auch die vom Adel auf dem Lande uns nach wie vor Hülfe und Beystand in der contribution leisten, und wir also von Euer Gnaden vielfältigen gnädigen Vertröstungen den effect genieſſen, und nicht verursachet werden mügen das weinige, so von der langwierigen Einquartirung uns noch übrig geblieben, auch zu verlassen, und an andere Örtter uns zu begeben, und darüber vor Gott und bei männiglich uns zu beklagen, daß wir über der allergetreweſten unterthänigſten standthaftigſten devotion, so bei der Römisch Kayserlichen Mayestät, unserm Allergnädigsten Herrn, in diesen Kriegesläufften wir bewiesen, unsere zeitliche Wollfahrt wir gantz vorlustig und in äußerstes Elend gestürtzet werden. Wie nun hierin zu Euer Gnaden, auf derosselben oft wiederholte gnädige parolen, wir auch gnädiger Erhörung unterdienstlich uns versehen, als seyndt wir auch umb dieselbe in

gebühr es hinwiederumb zu beschulden der unterdienstlichen Anerbietung. Datum unter unserm Stadtsignet den 18ten Juny Ao. 1629.

Euer Gnaden Unterdienstwillige
Bürgermeister und Raht, und Allgemeine
Bürgerschaft daselbst."

Beigefügt ist in den Acten Fol. 180. eine dem Obersten Hatzfeld ausgestellte Verschreibung, welche so lautet: „Wir Burgermeister und Raht der Stadt Greyffswaldt urkunden und bekennen hiermit offendtlich, daß wegen der 1000 Reichsthaler, so der Römisch Kayserlichen Mayestät wolverordneter Kriegsobrister, der Hochedler Herr, Herr Heinrich Ludwig von Hatzfeldt, auf Rechnung seiner Gage von uns fordert, wir mit Seiner Gnaden, wenn dieselbe wieder anhero kommen wirdt, uns gebührlich abfinden, und dieselben 1000 Reichsthaler entweder durch Wechsel oder Geldt abtragen wollen. Urkundlich unter unserm Stadtsignet gegeben den 20. Juny Ao. 1629." Als man diese Verschreibung und 700 Reichsthaler baar dem Andreas de Contraras übergeben hatte, ließ er nach dreitägiger Sperrung die Stadtthore wieder öffnen. Aber schon zwei Tage später forderte er von der Stadt abermals 2000 Thaler, die bei Executionsstrafe in vier und zwanzig Stunden zu erlegen seyen. Die Stadt wandte sich um Hülfe an ihren Landesherrn, anführend, daß solche Lasten vom ganzen Lande getragen werden müßten, auch unlängst vom Landesherrn die Landsteuer, und von jeder Hufe vier Mark Sundisch zu geben, auferleget worden, wovon aber zur Unterstützung der Stadt bisher noch nicht das allergeringste eingekommen sey. Die Fürstlichen Räthe schrieben an Andreas de Contraras also:

Nro. 61.

„Hochedler und Gestrenger, Großgunstiger Herr Obriste Leutenambt, Hochgeehrter Herr und Freund. Wir sein glaubwürdig avisiret worden, waßmasen kurz verschiener Tage, in Abwesen des Hern Obristen, der Stadt Greifswaldt durch An-

ſetzunge einer kurzen ungebreuchlichen Friſt 2000 Reichsthaler gefardert, und durch ungewöhnliche und in dieſen Landen bißhero unerhörte Concussionen exigiret und erpreſſet worden, indeme nicht allein Menſchen und Viehe in der Stadt bis in den dritten Tagk alß in einer Custodie verſperret, beſondern auch den Einwohnern die Mittel, ſich bei anderen Leuten umb Geldt zu bewerben, wegen Enge der Zeit und Verhinderung des Ab- und Zureiſens genzlich benommen, und alſo dadurch beinahe zu handtgreiflichen Impossibiliteten astringiret worden. Da es nun berührtermaßen ſich erhalten ſolte, müſte zwar unſers weinigen Ermeßens ſolche proceduren in Gebüer zu behaupten und zu justificiren nicht wenig difficulteten geben; hetten uns auch, weil wolermelter Her Obriſte alle executiones biß zu ſeiner Wiederkunft abzuſchaffen Vertröſtung gethan, dergleichen im geringſten vermuthen können; müßen es aber uf ſolchen Fall dem algerechten Godt befehlen, und an gehörige Örter zur Verantwortunge geſtellet ſein laßen. Als wir aber weiter berichtet, daß man damit noch nicht friedlich der Stadt geſtriges Tages ein gleichmäßiges postulatum angebracht, überdas auch nur ein einziger Tag pro omni termino eingerecnet worden, wir uns aber verſichern daß gedachte nunmehr uf dem Grundt ruinirte Stadt zu Aufbringunge ſolcher itziger Gelegenheit nach unerzwinklichen Summen, zu geſchweigen in ſo enger Zeit, nicht gelangen könne, man auch je im Werke Mittel und Wege zu muglicher Contentirunge des Regiments an die Handt zu bringen, und gleichwol dieſe Bezeigunge auch bei andern Leuten ein frembdes Anſehen gewinnen muchte, So haben wir Eide und Pflichte halber ſolches erinnern müßen, dienſtfertig bittende, es wolte der Herr gerühmter discretion nach ſolches reiflich und woll erwegen, mit dergleichen ſcharffen und ſchleunigen execution die alreits hochbetrubte und auf den Grundt ausgeſogene Leute nicht ferner betruben, noch dadurch zu genzlichem Untergang und desolation der Stadt Urſach geben. Zweiffeln nicht, weil je die Inquartierung nicht zu ruinir- beſondern vielmehr defendirung des Landes angeſehn ſein ſoll, Euer Gnaden unſerm rechtmeßigen Suchen Raum und

Statt geben werde. Versichern den Herrn hinwieder aller mueglichen Wilfehrungen, Verpleibend des Herrn Obrist Leutenambts dienstwillige Fürstlich Pommersche Anwesende Rhätte doselbsten. Datum Wolgast den 22. Juny ao. 29."

Der zu Güstrow weilende Oberst Hatzfeld war inzwischen keineswegs geneigt, von seinen Forderungen für die Soldaten und für sich selbst abzustehen, sondern bemerkte der Stadt vielmehr, daß die Summe, welche sie ihm schulde, von Tage zu Tage steige. Er schreibt am ersten Juli an den Greifswalder Rath:

Nro 62.

„Ehrnveste, Achtbare, Hoch- und Wohlweise, insonders günstige liebe Herren und Freunde! Deroselben Klagschreiben unterm 18. Juny ist mir zurecht geliefert, habe daraus mit Verwunderung vernommen, daß sie sich in Erlegung und Abstattung der täglichen sieben Schilling so beschweret befinden, da Sie sich doch gar wohl erinnern, wie eine große Summa, die auch von Tag zu Tag größer wirdt, Sie mir restiren. Wan ich dan die große Dürftigkeit der armen Soldaten, und daß sie von der Luft nicht leben können, bey mir betrachte, so sehe ich nicht wie die Herren mit Hergebung der gedachten sieben Schilling zu beschonen, in Betracht dieselben, ihres eignen Wohlwißens ohnerachtet, annoch ein stattliches restiren und abzulegen schuldig. Repetire derowegen meine vorige Ordinanz und gestriges Tages ertheiltes Schreiben hiermit nochmals, freundlich die Herren ersuchend, Sie wollen solche sieben Schilling bis zu anderweit gemachter Verordnunge der Herren Landstende, so diese jetzo in Handen habende Ordinanz ingleichen verfertigten, daran man sich auch, bis etwas anders erfolgt, billig halten thut, oder aber bis zu meiner Widerzurückkunft, gutwillig abstatten und hergeben, damit man in Vorbleibung und ufn widrigen Fall nicht ander Mittel vor die Hand zu nehmen verursacht werde. Die Herren haben ja Mittel genug, wo sie solches decurtiren und wieder abziehen können, derowegen ich

mich auch, Sie sich hiezu bequemen, und meine bishero gegen Sie vorübte Güte nicht etwa misbrauchen werden, genzlich vorsehen thn. Ich bearbeite mich zimblich dem Lande Vorpommern Erleichterung zu schaffen; es stehet auch anjetzo in guten termins, und wen ich wüßte, bei Jhnen nichts zu erhalten sein solte, welches doch ohnfeilbar geschehen muß, würde ich mich warlich der Sachen also hoch nicht angelegen sein laßen; Uns göttlichem Schutze empfehlend. Datum Gustrau den 1. July Ao. 1629.

Der Herren Dienstfertiger
H. L. v. Hatzfeld.

Dem Obrist Leutenant hab ich geschrieben, die Pforten wieder zu öffnen, versehe mich derowegen, Sie sich auch der Billigkeit nach bequemen werden."

Der Greifswalder Rath meldete am 5ten August 1629 den Fürstlichen Räthen zu Wolgast, daß der Oberst Hatzfeld nunmehr 9000 Reichsthaler von der Stadt fordere, als vom 2ten Mai bis 4ten August rückständige Zahlung für den Hatzfeldischen und den Savellischen Regimentsstab, daher gebeten werde, die Fürstlichen Räthe möchten den Obersten von solcher Forderung abbringen, oder andre Mittel und Wege vorschlagen, durch die eine solche Zahlung geleistet werden könne. Die Befehlshaber im dreißigjährigen Kriege waren meistentheils auf Gelderpressung und Wohlleben bedacht, wie wir es auch in neuerer Zeit an den Französischen Generalen und Intendanten erfahren haben, welche in den Jahren 1792—1812 in Deutschland für sich sorgten. Hatzfeld wünschte wohl um so mehr etwas Geld zu sammeln, als er damals vom Herzoge Bogislaw das Amt Klempenow zu kaufen beabsichtigte, wie sich aus dem hiesigen Universitätsalbum Bd. 2. Fol. 141. verso ergiebt. Aber auch der Feldmarschall Arnim forderte große Zahlungen aus Vorpommern, für deren Abtragung mehrere Männer aus der Mitte der Landstände sich verbürgen mußten, und da diese endlich gezahlt hatten, so befahl Bogislaw am 30. September 1629 die schleunige

Wiederbefriedigung jener Bürgen, zu welchem Zwecke die Stadt Greifswald zahlen sollte drei Gulden von jeder Landhufe, anderthalb Gulden von der Hakenhufe, sechs Gulden von einem Giebelhause oder ganzen Erbe, drei Gulden von der Bude oder halben Erbe; Acten Fol. 203. und 232. Die Zahl der zu Greifswald einquartierten Soldaten betrug am 22sten September über tausend Mann, und es kamen deren täglich neue an; Acten Fol. 230. Den Zustand der Stadt berichtet eine Relatio Commissariorum vom vierten October 1629 also:

„426 Heuser, so noch contribuiren, als 283 gantze und 143 halbe Erbe.

450 Heuser, vacirend; ohne Einwohner.
66 Heuser, ruinirt.
59 Heuser, Pauperes."

An Landhufen hatte die Stadt zu versteuern:
„181½ Landthufen, Hospitalgueter.
91 Landthufen Pacht- und Camergüter.
63 Landthufen von der Stadt Äckern und zu der Stadt Bau- und Ackerwerk belegen."

Die Beschaffenheit der Stadtgüter war folgende:
„Wackerow, zum Theil, aber übel, beseiet, daß die Saadt nit wird gekrigt.
Steffenhagen, gantz ruiniret.
Peterhagen, gantz ruiniret.
Jarmeshagen, etwas in eine Fahr (Furche) geseiet.
Wilmeshagen, gantz ruinirt.
Reinberge, woeste.
Henrichshagen, rniniret.
Stalbrode, weinig geseiet.
Jeser, in alles zwei Drömbt geseiet.
Broeck, drei Drömbt, 7½ Scheffel geseiet.
Jager, eine Last sechs Drömbt, 5 Scheffel, alles Korn.
Dometzow, sieben Drömt, 9 Scheffel, allerlei Korn.
Karkdorff, zwei Last, vier Drömbt, zwei Scheffel geseiet.

Fretkow, 3 Last, 2 Drömbt, 2 Scheffel in die erst Fahr geseiet.

Kalkevitz, Koeter, ruiniret.

Trempte, drei Drömbt ungefehr geseiet.

Kuwal, gantz ruiniret.

Karndorf, 4 Last, 11½ Scheffel, in die erste Fahr.

Santze, 1 Last, 2 Drömbt, zum halben geseiet.

Negentin, 6 Drömbt, 9 Scheffel, in die erste Fahr geseiet, aber von Vögeln und Meussen weggefressen.

Dargelin, 5 Drömbt, 10½ Scheffel, in die erste Fahr.

Helmeshagen, 2 Drömbt, 10 Scheffel, in die erste Fahr und zum Halben geseiet."

Da zu dieser Zeit auch eine böse Seuche in Pommern um sich zu greifen anfing, so erließ Herzog Bogislav am 26sten August 1629 dieserhalb die nachstehende Verfügung an den Greifswalder Rath:

Nro. 63.

„Von Gottes gnaden Bogislaus, Herzogk zu Stettin, Pommern, etc. Furst zu Rugen, Bischoff zu Cammin, Graffe zu Gnzkow.

Unsern Gruß zuvor. Erbare, Hochgelarte, liebe getreuen. Wir sein glaubwürdig berichtet, wasgestalt über vorige Landplagen, womit der gerechte Gott uns und unsre Lande über dero vielfeltigen Uebertretungen heimbgesucht, in etzlichen Stedten wie auch Dörfern in unser Wolgastischen Regierung die abscheuliche Seuche der Pestilenz an unterschietlichen Örtern eingeschlichen sein solle. Weil uns nun tragenden Ampts halber obliegen und gebüren wil, in solchen Fellen erspriesliche Verordnung zu machen, und so viel an Uns ist zu praecaviren, daß dieselbe nit weiter einreißen muege, so befehlen wir Euch hiemit ernstlich, daß ihr für den Stadtthören uff den durchreisenden Man fleißige Achtung geben laßet, damit keiner, so von verdechtigen Örtern kompt, eingelassen, sondern ab und wegkgewiesen werde; im-

gleichen auch Euren Mitbürgern ernstlich auferleget, sich im Reisen wol furzusehen, und an den Örtern, da die Peste grassiret, keine Handtirung zu treiben, sondern sich derselben genzlich zu enthalten, auch zu solchem Ende die Jarmarkeden einstellet. Und da durch Gottes Verhenknuß für der Stadt bei Euch ein oder ander Hauß und Bude bereits inficiret oder konftig vergiftet würde, unverlengert die ordonanz machet, daß selbiges Hauß oder Bude alsfort verschloßen und mit einem weißen Kreuz oder sonsten zu menniglicheS Nachrichtunge gezeichnet werde, aber den Leuten so darin verpleiben gute Handreichung wiederfahren muege, wie Ihr dan deswegen sonderlich Barbierer und andere Personen, so dieselbe pflegen, imgleichen Todtenträger bestellen, auch dazu gewisse Heußer, darin sie ihre Wohnung haben verordnen, und sonsten vorigen bey Euch vorhandenen Pestilenzordnungen allenthalben nachleben werdet. Solches gereicht zu Eurem und der Einwohner selbst Besten, und volbringet daran unsern ernsten Willen. Datum Alten Stettin am 26. Augusti ao. 1629."

Die Kaiserlichen Befehlshaber dachten zu dieser Zeit schon darauf, Greifswald zu einem Haupthalte für die Kaiserliche Macht in Pommern einzurichten, da Gustav Adolf im Juni 1629 die Zustimmung der Schwedischen Stände zu einem nach Deutschland zu unternehmenden Feldzuge erhalten hatte, und am 15ten September 1629 bei Altmark unweit Marienburg in Westpreußen zwischen Schweden und Polen ein sechsjähriger Waffenstillstand geschloßen war, durch den Gustav Adolf Muße gewann, den Feldzug nach Deutschland vorzubereiten. Der Oberst Hatzfeld befahl, Greifswald zu befestigen. In einer an ihn von der Bürgerschaft gerichteten Vorstellung vom October führen die Bürger unter andrem an, daß sie nun täglich anderhalb hundert Mann zum Wallgraben stellen müßten; Acten fol. 242. Am 10ten December befanden sich in der Stadt fünf Compagnien zu Fuß und gegen fünfhundert Pferde, daher, weil über die Hälfte der Häuser von den Einwohnern verlaßen war, „mancher Bürger bei zehn oder zwölf Personen, auch wol zehn und mehr Pferde

in seinem Hause haben muß, daß er in itziger Winterzeit seine Stube und Kammer den Soldaten überlassen, sammt seinem Weibe und Kindern in dem Kalten vorbleiben, und darbeneben auch seine Handtierung gantz hintansetzen und anstehen laßen muß, und wir dennoch darzu wöchentlich ein Gewisses an Geld noch contribuiren und abstatten sollen;" Acten Fol. 246. Von den bedrängten Bürgern gingen manche in die benachbarten Dörfer, um dort zu rauben. Der Fürstliche Amtmann zu Eldena, Baltzer von Kahlden, schreibt am 10ten Januar 1630 wegen der im Dorfe Neuenkirchen verübten Verwüstungen an den Greifswalder Rath: „Nechst Zuentbietung unser willigen Dienste bergen wir denselben hiermit nicht, daß uns abermalen von den Einwohnern, so noch in Nienkirchen vorhanden sein, geklaget wird, daß mit teglicher Abbrechung der Zimmer daselbst diese vorschiene Woche so stark soll verfahren worden sein als noch keinmalen geschehen, worunter sich auch die Bürger und Tagelöhner sowoll mit Wagen und Schlitten, als auch mit dem Wegktragende, derer sich teglich woll bei 50 und mehr, so die eine Nacht nach der andern abholen, finden laßen sollen." Der Rath erwiederte darauf, er werde solches Benehmen den Bürgern von den Kanzeln herab verbieten laßen, und bitte dagegen, daß hinwiederum auch die Fürstlichen Bauersleute sich ähnlicher Räubereien in den leider verwüsteten Stadtdörfern enthalten möchten; Acten Fol. 260.

Die Greifswalder Universität setzte auch unter diesen bedrängten Umständen ihre Thätigkeit fort, während die Gehalte ihrer Lehrer, die aus dem Fürstlichen Amte Eldena kommen sollten, nicht mehr gezahlt wurden. Das Rectorat übernahm im October 1628 der Jurist Friedrich Runge, dessen feierliche Einführung in sein Amt am dritten December erfolgte, wobei auch der Befehlshaber der Kaiserlichen Artillerie, Johann Friedrich von Kötteritz, dem Festmale beiwohnte. Der neu ernannte Professor der Mathematik, Johann Schoner aus Edinburg in Schottland, ward am 15ten Januar 1629 in sein Amt eingeführt, und am 21sten desselben Monates ward eine Magisterpromotion gehalten, in welcher Laurentius Andreä Gavelii aus

Schweden, Christian Kühnow aus Landsberg in Preußen, Johann Simonis aus Gotland, Ernst Victoris aus Stargard, und David Malichius aus Greifenhagen, die Magisterwürde erlangten. Am 30sten Juli 1629 ward der Doctor Johann Kölner aus Cöslin als außerordentlicher Professor der Medicin eingeführt. Die Zahl der Studenten verminderte sich freilich, theils wegen der während des Jahres 1629 in der Stadt vorhandenen Seuche, theils weil die mensa communis studiosorum, die zur Unterstützung bedürftiger Studenten bestimmt war, nicht mehr erhalten werden konnte, da das Amt Eldena kein Getreide mehr dazu hergab. Im Herbste 1629 erhielt Laurentius Luden, Professor der Philosophie, das Rectorat, und obwohl der Commandant der Stadt, Oberstlieutenant Andreas de Contreras, überall mit Härte verfuhr, so bewiesen doch mehrere Officiere ihre Theilnahme für die Universität. Der Hauptmann Caspar Zitzman, ein Braunschweiger, führte dem Rector Luden am 7. November 1629 eine in jenen hungervollen Zeiten sehr werthvolle Gabe zu, nämlich vier Ochsen, über deren Bestimmung Luden im Universitätsalbum Bd. 2. Fol. 139. also berichtet: Hinc septima Novembris die hora undecima matutina ipse nominatus dominus Capitaneus ad aedes meas adequitavit, et quatuor boves pingues, per milites adductos, magnificentissimo dono obtulit, iussitque ut ego pro tempore rector sumerem primum. Secundum bovem iussit ut acciperet oeconomus pro dominis alumnis mensae communis. Tertium bovem voluit ut acciperet reverendus dominus Georgius Maschovius, sacrosanctae theologiae doctor. Quartum bovem praecepit offerri clarissimo viro, domino Matthiae Stephani, iuris utriusque doctori. Magni beneficii loco id merito reputandum est, quippe ob bellicos motus nostrae sortes quam sint tenues res ipsa loquitur. Deus trinunus consimiles excitet evergetas, et dominis benefactoribus centuplo cum foenore benefacta reddat, devote precor. Tuque, o Deus, per instantis anni curriculum nos serva, et a bello et peste, et fame, malis iam grassantibus, nos et patriam nostram dulcissi-

mam libera per et propter filium tuum dilectum, Dominum nostrum Jesum Christum, amen!

Auch der Generalquartiermeister im Savellischen Regimentsstabe, Valentin Reidtesel ex agro Braxellensi, erwies sich bei mehreren Gelegenheiten gefällig für die Universität, worüber Luden folgendes bemerkt: Fuere viri huius praeclara in universitatem hanc merita. Quamdiu in metatis hic permansit, quando conventus re et consilio me in officio iuvit, et commoda promovit. In specie: 1) cum praeterlapsa hyeme ob bombardam noctu explosam collegium paene in direptionem militum venisset, ille per dei gratiam id impedivit. 2) Cum faber noster murarius postridie Palmarum a militibus noctu in vigiliis dispositis nescio ob quam causam asino ligneo impositus esset, statim huius viri auxilio eum tanto periculo liberavi. 3) Quoties equi eriperentur academicis, huius viri ductu et consilio recepi. Quae omnia sunt magna beneficia, et grata mente a me et posteritate recoluntur.

Wallenstein nahm im September 1629 sein Quartier in Halberstadt, und führte dort Fürstliche Hofhaltung. Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen sandte dorthin an ihn seinen Rath Lebzeltern, welcher über Wallensteins Hofstaat Folgendes berichtet: „Der Herzog von Friedland hat zu Halberstadt:

46 Heerwagen zu 6 Pferden.
46 Kaleschen zu 4 Pferden.
7 Leibwagen zu 6 Pferden.

In Summa 502 Pferde, und dazu 120 Reitpferde, 12 Maulthiere, und 12 Sänftenpferde.

Ferner sieben oberste Hofämter, Oberhofmeister, Canzler, Oberkämmerer, drei Cammerherren, einen Capitain der Leibgarde mit 110 Pferden. Auch neun Aventirers, junge Freiwillige aus vornehmen Familien, wie Harrach, Solms, und andre, mit 110 Pferden. Sodann neunzehn untere Beamte, Mundschenk, Vorschneider, mit 117 Pferden. Ferner sechszehn Hofdiener mit Fähnrichsrang, vier Patres Jesuitae mit 32 Pferden. Auch

sechszehn Edelknaben, und außerdem Diener aller Art, Cammerforier, Cammerheizer, Apotheker, zwölf Musikanten, neun Canzelisten, funfzehn Köche und Silbermeister." Siehe Helbig Beiträge zur Lebensbeschreibung des Herzogs von Friedland, nach Archivalischen Quellen; in der Kieler Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft, Januar 1853.

Von Halberstadt begab sich Wallenstein im Januar 1630 nach Böhmen auf seine dortigen Güter, während seine Gegner am Kaiserlichen Hofe, an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern und der Kurfürst von Mainz standen, heftig in den Kaiser Ferdinand drangen, daß er den Herzog von Friedland, der ein dictator imperii geworden sey, und eine unerträgliche Tirannei ausübe, nunmehr seines Oberbefehles entsetzen solle. Der Kaiser ging ungern daran, schrieb aber für den Junimonat einen Reichstag nach Regensburg aus, auf welchem diese Angelegenheit zu einer Verhandlung kam, welche mit der Entlaßung Wallensteins vom Oberbefehle endete, grade zu der Zeit, wo König Gustav Adolf mit dem Schwedischen Heere die schon lange von Wallenstein befürchtete Landung an der Pommerschen Küste auf der Insel Usedom ausführte. Siehe Försters Briefe Wallensteins, Th. 2. S. 59—76. Graf Tilly erhielt dann den Oberbefehl über das Kaiserliche Heer, und Wallenstein blieb in Böhmen, in Fürstlicher Pracht dort lebend.

Neuntes Capitel.

Die Schwedische Besatzung zu Stralsund beginnt den Angriff auf das in Vorpommern stehende Kaiserliche Volk im Frühjahre 1630.

Zu Greifswald hatte in den ersten Monaten des Jahres 1630 das Kommando noch der Oberstleutnant Andreas de Contaras, unter dem Befehle des Obersten Hatzfeld, welcher letztere bald zu Güstrow, bald zu Stettin sich aufhielt. Zu Brandshagen vor Stralsund lagerte der Kaiserliche Oberst Hans Götze, barbarischen Angedenkens, und auf Rügen kommandirte der Oberstleutenant Johann Gordon, welcher später bei der Ermordung Wallensteins thätig war. Die Kaiserlichen hielten auf Rügen drei Schanzen besetzt, die Altenfährsche, die Graler und die Prosnizer, alle Stralsund gegenüber gelegen. Den Oberbefehl über das in Pommern stehende Kaiserliche Kriegsvolk erhielt an Arnims Stelle der Feldmarschall und Herzog Torquati Conti, ein Italiäner, welcher hernach dem Obersten Hatzfeld vorwarf, daß er die Insel Rügen nicht hinlänglich bewacht habe gegen die Schweden; Universitätsalbum vol. 2. fol. 142. recto. In Stralsund stand seit der im Sommer 1628 stattgefundenen Wallensteinischen Belagerung eine Schwedische Besatzung unter dem Befehle des Obersten Alexander Lesle, welche sich während des Jahres 1629 ruhig verhalten hatte, aber im Frühjahre 1630

auf die Besetzung der Insel Rügen Bedacht zu nehmen anfing,
dem für die im Sommer zu erwartende Landung Gustav Adolfs
einen festeren Anhalt vorzubereiten.

Aus diesem Grunde, da ein Versuch der Schweden von
Stralsund aus weiter vorzudringen vermuthet ward, verstärkte
Hatzfeld im Anfange des Jahres 1630 die Besatzung zu Greifs-
wald, wodurch die Bedrängniß dieser Stadt, in welcher schon
über 400 Häuser wüste standen, sich steigerte. Noch forderte der
Reichskanzler Axenstirn einen rückständigen Theil seiner großen
Contribution von Pommern, und Wallenstein befahl am 9ten
dem Obersten Hatzfeld, diese Gelder einzutreiben;
wie Khevenhiller Wallensteins Th. 2. S. 57. Neben dieser Ein-
forderung hatte Hatzfeld in Greifswald unausgesetzt die Zah-
lung seiner eigenen Forderungen. Andreas de Contraras wollte
sich durch diese Forderungen befriedigt seyn, und die
Stadt drückte auf alle diese Forderungen
und Landsteuern und Kriegssteuern
indem er bald ein Städtisches Gut
verpachtete, bald die vermöglicheren Bür-
ger nöthigte, bald eine Capitatio aus-
schrieb, bald eine Accise anlegte. Dies ist ihm unmöglich, solche For-
derungen zu befriedigen. Daher schreibt Andreas de
Contraras an Hatzfeld, und bittet um Einlegung der Trup-
pen in die Stadt. Diese waren Cavall-
erie und Infanterie. Diese waren verhältnißmäßig
mit Einquartirung belegt, und die mit vielen
Kosten verbundene Einquartirung
Bürgerschaft, und die auf Kosten der
Stadt zu Sommer Gebot von
Hatzfeld ihnen zu geben
Stadt, in welcher schon
Noch forderte der
Pommern, und Wallenstein befahl am 9ten
Gelder einzutreiben;
Th. 2. S. 57. Neben dieser Ein-
unausgesetzt die Zah-
Andreas de Contraras wollte
Forderungen
und die
Landsteuern und Kriegssteuern
ein Städtisches Gut
vermöglicheren Bür-
Capitatio aus-
Accise anlegte. Dies ist ihm unmöglich, solche For-
Daher schreibt Andreas de
Einlegung der Trup-
Diese waren Cavall-
verhältnißmäßig
Einquartirung belegt, und die mit vielen
Kosten verbundene Einquartirung
Bürgerschaft, und die auf Kosten der
Sommer Gebot von

Der Greifswalder Rath schrieb am $^{5}/_{15}$ Februar 1630 an seine beiden Amtsgenossen, den Syndikus D. Christopher Herolt und den Rathsverwandten D. Jakob Stoppel, welche in Geschäften nach Stettin gesandt waren, über die Befestigung der Stadt also:

Nro. 65.

„Unsre freundliche Dienste zuvor. Ernveste, Achtbare, Hochgelarte und Wolweise Herren, insonders gunstige guten Freunde. Denselben soll hiemit ohnvörhalten sein, welchergestalt wir umb die großen und bewußten hohen Wochengelder täglich bei Vörmeidung der Militarischen Execution hart angemahnt werden, da doch diese und in vörschiener Woche dem Herrn Oberstleutenanten (Contraras) 1489 Reichsthaler sein gezahlt worden. Mit was Bekummernuß, Seufzen und Weheklagen dieselben zusammengebracht und colligiret worden, ist uns und insonderheit unsers Mittels Hern Collectoren bekandt. Euer Gunsten habens auch ohn das leichtlich bei sich zu ermeßen und abzunehmen, derowegen Euer Gunsten sich dahin nach äußerstem Vörmögen bearbeiten werden, daß diese Stadt söllicher hohen Contributionen hinferner geübriget sein und bleiben muge. Sonsten mugen wir Euer Gunsten hieneben nicht fürhalten, welchergestalt nach deroselben Abreise folgende proceduren alhie vorgenommen worden; daß nemblich der Quant Zanderschen Schlafkammer im Hospital zum heiligen Geiste, wie dan auch die nützliche, der Stadt zugehörige Mühle, die Weidekare genant, obwol von uns vörbeten worden, abgenommen und wegkgebrochen worden. Das Kohe-, Brugk-, Knopf- und Fischstraßenthor sein einwendig in der Stadt mit hohem Miste vörschüttet, wie dan auch das Fleischhauwerthor auswendig, alda man nicht weiter als biß an und auf die Welle gehen und kommen kan. Die Brugke vor selbigem Thore bei Moritz Bunsowen Garten ist auch aufgerißen, wie dan auch die Brugke für den Zingel daselbst. So ist auch eine Compänei von 150 Mann aus der Stadt geführet, und sein dagegen auf 350 Man Billette wieder-

auf die Besetzung der Insel Rügen Bedacht zu nehmen anfing, um für die im Sommer zu erwartende Landung Gustav Adolfs einen festeren Anhalt vorzubereiten.

Aus diesem Grunde, da ein Versuch der Schweden von Stralsund aus weiter vorzudringen vermuthet ward, verstärkte Hatzfeld im Anfange des Jahres 1630 die Besatzung zu Greifswald, wodurch die Bedrängniß dieser Stadt, in welcher schon über 400 Häuser wüste standen, sich steigerte. Noch forderte der Feldmarschall Arnim einen rückständigen Theil seiner großen Wochengelder von Pommern, und Wallenstein befahl am 9ten November 1629 dem Obersten Hatzfeld, diese Gelder einzutreiben; Förster Briefe Wallensteins Th. 2. S. 57. Neben dieser Einforderung betrieb Hatzfeld in Greifswald unausgesetzt die Zahlung seiner eigenen Wochengelder. Andreas de Contraras wollte gleichfalls in Betreff seiner Forderungen befriedigt seyn, und die Pommersche Regierung schrieb ihre Landsteuern und Kriegssteuern aus. Der Greifswalder Rath leistete auf alle diese Forderungen immer Abschlagszahlungen, indem er bald ein Städtisches Gut gegen einen Vorschuß verpfändete, bald die vermöglicheren Bürger zu einer Zwangsanleihe nöthigte, bald eine Capitatio ausschreiben ließ. Gleichwohl blieb es ihm unmöglich, solche Forderungen vollständig zu befriedigen. Daher schritt Andreas de Contraras schon im Februar 1630 zur Einlegung der Tribulirquartiere oder Tribulirsoldaten. Diese waren Executionssoldaten, welche neben der schon vorhandenen Einquartierung in ein Haus gelegt wurden, um daselbst auf Kosten des Hauswirthes zu zechen und zu schmausen, und ihn mit vielen Insolentien so lange zu tribuliren, bis eine Summe Geldes von ihm erpreßt war. Die Tribulirquartiere wurden am zweiten Tage verdoppelt, am dritten Tage verdreifacht, so daß manche Häuser anfangs zehn bis zwölf, später vierzig bis funfzig Mann Tribulirsoldaten erhielten. Dazu hatten die Bürger keinen Erwerb, und mußten täglich an der Verstärkung der Stadtwälle arbeiten.

Der Greifswalder Rath schrieb am $^{5}/_{15}$ Februar 1630 an seine beiden Amtsgenossen, den Syndikus D. Christopher Herolt und den Rathsverwandten D. Jakob Stoppel, welche in Geschäften nach Stettin gesandt waren, über die Befestigung der Stadt also:

Nro. 65.

„Unsre freundliche Dienste zuvor. Ernveste, Achtbare, Hochgelarte und Wolweise Herren, insonders gunstige guten Freunde. Denselben soll hiemit ohnvörhalten sein, welchergestalt wir umb die großen und bewußten hohen Wochengelder täglich bei Vörmeidung der Militarischen Execution hart angemahnt werden, da doch diese und in vörschiener Woche dem Herrn Oberstleutenanten (Contraras) 1489 Reichsthaler sein gezahlt worden. Mit was Bekummernuß, Seufzen und Weheklagen dieselben zusammengebracht und colligiret worden, ist uns und insonderheit unsers Mittels Hern Collectoren bekandt. Euer Gunsten habens auch ohn das leichtlich bei sich zu ermeßen und abzunehmen, derowegen Euer Gunsten sich dahin nach äußerstem Vörmögen bearbeiten werden, daß diese Stadt söllicher hohen Contributionen hinferner gebüriget sein und bleiben muge. Sonsten mugen wir Euer Gunsten hieneben nicht fürhalten, welchergestalt nach deroselben Abreise folgende proceduren alhie vorgenommen worden; daß nemblich der Quant Zanderschen Schlafkammer im Hospital zum heiligen Geiste, wie dan auch die nützliche, der Stadt zugehörige Mühle, die Weidekare genant, obwol von uns vörbeten worden, abgenommen und wegkgebrochen worden. Das Kohe-, Brugk-, Knopf- und Fischstraßenthor sein einwendig in der Stadt mit hohem Miste vörschüttet, wie dan auch das Fleischhauwerthor auswendig, alda man nicht weiter als biß an und auf die Welle gehen und kommen kan. Die Brugke vor selbigem Thore bei Moritz Bunsowen Garten ist auch aufgerißen, wie dan auch die Brugke für den Zingel daselbst. So ist auch eine Compánei von 150 Mann aus der Stadt geführet, und sein dagegen auf 350 Man Billette wieder-

umb ausgegeben worden. Jngleichen muß unſer Stadtvolk täglich zu Walle gehen, und vörm Mühlenthore neue Schantzen machen; werden auch des Sontags, wan man ſich zur Kirchen vörfügen ſoll, damit nicht vörſchonet. Godt wolt es in Gnaden endern! Sonſten iſt auch des Hern Oberſten von Hatzfeldes Ordinantz, ſo uns von Anclam zugeſchickt werden ſollen, und wornach wir ein groß Vörlangen tragen, uns noch zur Zeit nicht eingehendigt worden; welche Euer Gunſten, dafern das Volk lenger alhier vörbleiben ſolte, werden zu befurdern wißen. Welches wir Euer Gunſten heiſchender Notturft nach vörmelden wollen, denſelben wir mugliche Wilfährigkeit zu bezeigen jederzeit gefliſſen, Gottes gnedigem Obſein zu allem friedlichen Wolſtande uns allerſeitz hiemit empfehlend. Datum unter unſrem Stadtſecret den 5 Februarij 1630. Burgermeiſter und Radt der Stadt Greifswald."

Das in dieſem Schreiben erwähnte Hoſpital zum heiligen Geiſte ſtand vor dem Steinbeckerthore in der Vorſtadt an der Brücke, und die dort vorgenommenen Abbrechungen geſchahen vermuthlich zur Befeſtigung des Steinbeckerthores. Später brachen zu dieſem Zwecke die Kaiſerlichen das gedachte Hoſpital ganz ab. Zingel nannte man einen Vorbau auswendig vor dem Thore, zur Vertheidigung des Thores beſtimmt.

Eine zwiſchen dem Oberſtleutenant Andreas de Contreras und der Stadt Greifswald am 14ten Februar 1630 aufgemachte Rechnung, welche die fortwährend von der Stadt zu leiſtenden Zahlungen erkennen läßt, lautet in den Acten fol. 277 folgendermaßen:

„Herren Obriſten Leutenants Rechnung
mit der Stadt Greyffswalt.

Biß auf den 16 Januarij alten Styli reſtiret 2835 reichsthal.

Vom 16 Januarij biß auf den 13 Februarij ſindt 4 Wochen, jede

Wochen 389 reichsth. thut 1556 reichsthal.
Summa in alles 4381 reichsthal.

Hierauf wieder empfangen:

Für eine Woche den ersten Februarij . . .	389	rthlr.
Den 4ten Februarij	100	"
Den 6ten Februarij	89	"
Von den billetgeldern	1000	"
Von den billetgeldern	600	"
Von den billetgeldern 14 Februarij . . .	344	"
Summa	2522	rthlr.

Dieſes decurtiret von . . . . . 4381 Reichsthalern
Bleibet im Reſt . . . . . 1859 Reichsthaler."

Den Anfang der Tribulirqartiere meldet der Greifswalder Rath dem Herzoge Bogislav im nachſtehenden Schreiben vom 23ſten Februar:

Nro. 66.

„Euer Fürſtlichen Gnaden können wir aus höchſtbetrübten und bekümmerten Hertzen unterthäniglich zu berichten nicht umbgehen, wasmaßen unſere hiebevor öfters geklagte große Noht und Elend, darin wir wegen der beharrlichen Einquartierung gerahten, nunmehr leider, Gott im Himmel ſey es geklaget, von Tage zu Tage immer größer und ſchwerer wirdt, daß wir es länger anszuhalten nicht vermugen, indem die hohen und bißhero gutes theils von anderen und frömbden Örtern angeliehene Wochengelder nicht allein nach wie vor continuirlich abzuſtatten von uns begeret, und durch militariſche executiones erpreſſet werden, ſondern wirdt uns auch anitzo noch darüber ferner angeſtellet auf des Herrn Obriſten Leutenants Andreas de Contraras Pferde, item wegen Stabesgebuhr von 14 Wochen her, vormeinte Richtigkeit mit ihm zu machen, und darbeneben auch noch Tauſend Reichsthaler zu einem Artollereywagen zu erlegen, und weil ſolches alles abzuſtatten die Unmüglichkeit, ſo Gott bekandt, uns behindert, hat ermelter Obriſte Leutenant in

vergangener Wochen dreyen unsern Mitbürgern theils zu 20, theils zu 30 Soldaten in ihre Heuser geleget, und dieselben darin also hart mit gedoppelter Schildwache vorwachtet, daß man auch niemand zu ihnen hat kommen lassen wollen, und darneben Tag und Nacht also gefressen und gesoffen, geraubet und also hausgehalten, daß es Gott im Himmel erbarmen mag. Heutiges Tages hat man wiederumb neunzehn Personen aus dem Mittel des Rathes und Bürgerschaft zu 10 und 12 Soldaten eingeleget, und sollen dieselben schaffen und zu Wege bringen, was der ganzen Stadt bei itzigem Zustande unmuglich ist. So ist uns auch anitzo über der großen Anzahl des Fußvolkes noch eine Compagney Reuter eingeleget, für welche auch Futter und Mahl begeret wirdt. Worüber anitzo allhier eine solche große Noht, Jammer und Elend, Weheklage und Thränenvergießung entstehet, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist. Ja es können die armen Leute allhier kein Brot mehr bekommen, müssen theils von Träbern und anderen unnatürlichen Speisen sich nähren, und wann sie gleich bisweilen von den Beckern noch Brot kaufen, wirdt es ihnen mit Gewalt von den Soldaten auf den Gassen genommen, dannenhero die Leute Hungers ersterben müssen, daß des Morgens zu zwey, auch drey Personen todt auf der Gassen gefunden werden. Dieses unseres überaus großes und unaussprechliches Elend wissen wir nächst Gott niemandt als Euer Fürstlichen Gnaden, unsrem gnädigen Landesfürsten und Herrn, mit mehrer Zuvorsicht zu klagen, und zu bitten, Euer Fürstlichen Gnaden wölle sich doch unser gnädig und landesväterlich annehmen, und den Herrn Obristen von Hatzfeld dahin disponiren, daß er ermeltem Obristleutenant ernstlich auferlegen muge, von solchen Pressuren abzustehen, den Leuten die Soldaten wiederumb aus den Heusern zu nemen, die Compagney Reuter wieder abzuführen, und der Soldaten insolentien, Frevel und Muthwillen abzuschaffen. Daffelbe wird Godt der allerhöchste hinwiederumb reichlich vergelten, und umb dieselben sind wir es in Unterthänigkeit zu verdienen schuldig und gantz willig. Datum in Euer Fürstlichen Gnaden Stadt Greifswaldt den 23 Februarij

ao. 1630. Euer Fürstlichen Gnaden unterthenige und gehorsame Burgermeistere und Radt daselbst."

Ueber das Betragen der eingelegten Tribulirsoldaten findet sich in den Acten Fol. 298. ein Protocoll, worin es unter andrem heißt:

Nro. 67.

„Johan von Essen; hat 10 Soldaten; beklaget sich wegen überaus großer verübten Eigenthetigkeiten. Drei darunter habe er absonderlich speisen müssen, und denselben Wein reichen müssen, haben die gantze Nacht gepanketiret und weidtlich gesoffen. Heute morgen habe sie ihnen einen Pott Brandtewein und Pfefferkuchen, einen Korb voll Weißbrodt, und andre Sachen auffschaffen müssen, dieselbe tractiren müssen als große Herren, und haben schon für fünf Gulden Bier ausgesoffen.

Jürgen Beckman hat 8 Personen ein, haben die gantze Nacht gesoffen, die gantze Stube voll Geste gehabt, haben den Wirt gezwungen, daß er ihnen Spielleute halten, auch mit Brandtwein tractiren müssen. Eine Tunne Bier sei schon aus, und die andre angezapfet.

Caspar Corschwandt, hat 8 Man, berichtet darneben, daß dieselbe, so sie eingeleget, den Soldaten befohlen, rechtschaffen zu saufen, und wans muglich sein könte, solte ein jeder eine Tonne Bier die Nacht aussaufen.

Arent von Stetten, hat 10 Mann, berichtet aber, habe über Nacht 16 Mann gehabt."

Es sind im Protokoll die im oben unter Nro. 66. mitgetheilten Schreiben erwähnten neunzehn Einwohner, welche Tribulirquartiere erhielten, alle aufgeführt, und am Schluße heißt es dann: „Es berichtet aber ein jeder unter obgesagten Herren, daß sie die Stuben an Gesten die gantze Nacht voll gehabt haben, gistern Abend das erste Mal, umb 12 Uhr das ander Mal, und gegen den Morgen umb fünf Uhren das dritte Mal, nicht allein

Speiſen, beſonderen auch tabaek, Brandtwein und andere Sachen die Fülle anſchaffen müſſen; in specie iſt ihnen angedeutet ſich mit Gebratens gefaſt zu machen." Die gleichfalls im Schreiben Nro. 66. erwähnten drei Einwohner, welche zuerſt die Tribulirſoldaten erhielten, waren der Bürgermeiſter D. Gieſe, Hans Stargard und Hans Witman. Bei letzterem verzehrten die Soldaten für 98 Gulden Speiſe und Trank, und nahmen ihm für 75 Gulden Korn, auch Leinwand, Silberzeug und baar Geld.

Der Oberſt Hatzfeld meldet am erſten März neuen Styles von Stettin aus dem Greifswalder Rathe, daß man von Stralſund her einen Angriff beſorge, und ſchreibt alſo:

Nro. 68.

„Ehrenveſte, Hochgelarte. Denſelben kan ich hiemit ohnvörhalten, demnach die Stralſunder in ihrer Widerwertigkeit nit allein continuiren thuen, ſondern man auch gewiſſe advis und Nachrichtung bekommen, daß ſie, die darinnen, inſonderheit einen Anſchlag auf die Stadt Greyfswald haben ſollen, derohalben dan der Römiſch Kayſerlichen Mayeſtäten Dienſt zuforderſt, und dan die hohe Notturft, erfurdert, daß noch mehr Fußvolk und Reuterei unumbgengklich hinein gelecht werden muß. Weilen nun unter andern Her Ritmeiſter Curt Falcken von Mengerſen mit ſeiner Cumpaney hinein zu rucken albereits Order zugeſchickt, als werden die Herren ſelbigen Hern Ritmeiſter mit ſeiner Compani einnehmen, und ihnen mehreres nicht als Logis geben dörffen, dan ihren Unterhalt ſie anderswoher aus ihren Quartieren haben; Gottes Schutz uns alle hiemit empfehlend. Geben Alten Stettin den 1. Martij 1630. Der Herren dienſtwilliger H. L. v. Hatzfelt."

In der That eröffnete vierzehn Tage ſpäter die zu Stralſund ſtehende Schwediſche Beſatzung ihre Unternehmungen, jedoch nicht mit einem Angriffe auf Greifswald, ſondern mit Beſetzung der Inſel Hiddenſee.

Am $^1/_{10}$ März berichtet der Greifswalder Rath ſeinen noch

zu Stettin befindlichen Amtsgenoßen Christopher Herolt und Jakob Stoppel, wie mittlerweile die Tribulirquartiere verdoppelt und darauf verdreifacht worden, um das geforderte Geld von der Stadt zu erpreſſen. Das Schreiben in den Acten fol. 301. lautet alſo:

Nro. 69.

„Aus unſerm letzten Schreiben werden Euer Gunſten vörnommen haben, welchergeſtalt den Hern Burgermeiſtern und Hern des Radts, auch etzlichen vornehmen Burgern, und aus was Urſachen, Soldaten eingelecht worden. Wobei es dan leider nicht geblieben, ſondern ob wir wol beim Herrn Obriſten Leutenanten uf einen Tagk dilation zu colligirung ſölliher Gelder durch den Herrn Hauptmann Braun inſtendlich anhalten laßen, dieſelbe aber nicht erlanget worden, ſein den 24 Februarij nach aufgeführter Wacht den Herrn und Bürgern, ſo vorige eingelechte Soldaten nochmaln im Hauſe gehabt, noch eins ſo viel Soldaten, und am 25 Februarij noch ſo viel in ihre Heuſer gelecht worden, alſo daß wol dreißig, vierzig, funfzig Soldaten in einem Hauſe gelegen, welchen die Leute mit großer Beſchwerung Freßen und Sanfen vollauf ſchaffen müſſen, geſtalt Euer Gunſten aus beyvorwarter designation mit mehreren zu erſehen. Was nun für einen Angſt und Jammer dieſes bei den Leuten zu wege gebracht, das haben Euer Gunſten vörnunftig bei ſich zu ermeſſen, und wißen die Leute, ſo ſölliche Geſte eingehabt, am beſten wie ſie dan in etzlichen Heuſern großen Muthwillen mit Zerſchlagung Tiſch und Bäncken, auch Werffung der Betten an Wende und Boden vörübet, Leute geſchlagen, etzliche auch ihnen, den Soldaten, Wein, Braten, Taback, Pfefferkuchen, herlangen müßen, imgleichen in etzlichen Heuſern mit dem Bier alſo umbgangen, daß es zur Stubenthür hinaus gefloßen. Dahero wir uns dan nebſt den Funfzigmännern in Sanct Niclas, auch Sanct Marien Kirchen, weiln wir aufm Rathhauſe ſicher zu ſein uns nicht getrauet, zuſammen gethan, und auf Mittel und Wege bedacht geweſen, welchergeſtalt etzliche Gelde zuſammengebracht, damit die

guten Leute der großen Last und Beschwerung aus den Heusern wiederumb entfreyet werden möchten. Haben auch etzliche Gelde, als 1000 Reichsthaler, mit was Bekummerung ist Got bekannt, angeschaffet, welche Freitags den 28 Februarij dem Herrn Obristen Leutenanten gezahlet, und dajegen auf den Abend den guten Leuten die eingelechte Soldaten wiederumb abgenommen, ihnen aber vorher von den Leuten Schein und Documente ihres Vörhaltens aus Zwang mitgegeben werden müssen, und nit ehe die Quartiere quitieren wollen. Des folgenden Sonnabends und Sonntags sein die überligen Gelder dem Herrn Obristen Leutenanten gezahlet worden, wofern wan nicht anderweit söllich Ungemach in den Heusern haben wollen. Hat also der Herr Obriste Leutenant auf dies Mal 1433 Reichsthaler empfangen. Den ammonitionwagen, wofür er 1000 Reichsthaler angesetzt, hat er biß auf des Herrn Obristen von Hatzfeldes Bescheid ausgesetzt, so Euer Gunsten nochmaln fleißig vörbitten werden, weiln es auch dieser Stadt alleine nicht zukommen könnte.

Wie wir nun uns ein weinich zu cessiren und Friede zu haben vörmeinet, ist uns des Herrn Obristen von Hatzfeldes Schreiben sub dato den 7. Martii newen Calenders heuten den ersten Martii alten Calenders zwischen 9 und 10 Uhren vormittags eingehendiget worden, da doch, wie wir berichtet werden, söllich Schreiben bereits am vörschienen Sonnabend allhie in der Stadt gewesen sein soll, worin von wolgedachtem Herrn Obristen von uns vormuge eingelechter Rechnung 2342 Reichsthaler sub comminatione solita gefurdert werden. Wörüber wir abermale sehr bestürzt geworden, in Erwegung daß ihr Gnaden, der Her Obrister, sich fur dieser Zeit vörnehmen läßen, daß er seinen Rest von dieser Stadt auf das Amt Clempenau mitschlagen wolte. Zudem ist auch von ihr Gnaden Buchhalter in der Rechnung ein error committiret, weiln Ihr Gnaden, wofern wir je söllliche Gelder erlegen solten, nicht mehr als 1172 Reichsthaler zukommen mugen. Zu welcher Gelder colligirung uns uf den Fall eine geraume Zeit, weiln die Leute nichts mehr herzulangen haben, eingeraumet werden müste, gestalt wir uns auch jegen Herrn Re-

giments Proſiantmeiſter, welcher uns Ihr Gnaden Schreiben überreicht, dergeſtalt erkleret, und die angewendete Militariſche Execution einzuſtellen, und beim Herrn Oberſten Leutenanten, welchem dieſelbe committiret ſein ſoll, zu vorbitten und abzuſchaffen, und uns zu colligirung der Gelde dieſe und künftige Woche dilation einzuraumen fleißigſt gebeten. Worauf gedachter Proſiantmeiſter mit dem Herrn Obriſten Leutenanten geredet, und folgends ſeinem Wirte, Herrn David Gronenbergen, angezeigt, daß der Herr Obriſte Leutenant ſich erkleret, wofern das Geld innerhalb zwei oder drei Tagen nicht erlecht würde, wollte er exequiren. Weiln wir dan dieshalben abermaln in großen Engſten ſitzen, und ſolche große Beſchwerungen nicht lenger ausſtehen können, ſondern aus den Heuſern gehen und dieſelben ledich laßen müßen, ſo bitten wir freundlich, angeſichts bei dem Herrn Obriſten Hatzfelde zu vorfugen, damit dergleichen große Insolentien eingeſtellet, und mit gutem Order denſelben vorgebauet werden muge, auch Kupfer, Zinn, Schue und Kleider in Bezahlung angenommen. Worinnen Euer Gunſten an ihrem Fleiß, auch bei hohen Standsperſonen, nicht ermangeln laßen wolten, Euer Gunſten und uns hiemit Gottes gnediger Bewarung empfelend. Datum in Eill, Greyfswald den 1. Martii. 1630. Burgermeiſtere und Radt der Stadt Greyfswald.

Nachſchrift. Die uberſchickte Schreiben haben wir heuten umb zwei Uhren Nachmittags von dem einen Botten, Jakob Jegern, empfangen, und dieſelbe alsfort an ihren Ort uberliefern laßen, möchten aber nebenſt Euer Gunſten den Einhalt des Schreibens an den Herrn Obriſten Leutenant wißen, davon wir zur Zeit nichts gewiſſes erfahren können. Bitten derowegen mit dem Herrn Obriſten ſelbſt zu reden, ob man von Ihr Gnaden die Contenta erfahren könnte. Sonſten iſt dieſe Stadt mit Reuterei und Fußvolck ſo häufig beleget, daß man auch nicht einen Officirer hinferner weiß unterzubringen, inmaßen dan auch des Herrn Oberſten von Hatzfeldes alle Quartier belegt worden, außgenommen Herr Joſua Völtſchowen, und die Quartier, ſo ihr Gnaden mit Salvegvardien vorſehen; werden auch allhie

berichtet, daß noch mehr Cumpaneyen herein gebracht werden sollen, so allhie unterzubringen unmuglich."

Ein Protocoll über die Einbußen, welche die einzelnen mit den Executionssoldaten belegten Stadteinwohner dabei erlitten hatten, fügte der Rath dem obenstehenden Schreiben bei, damit seine beiden zu Stettin befindlichen Amtsgenoßen es dem Herzog Bogislav vorlegen möchten. Es steht in den Acten fol. 307. unter der Überschrift: „Verzeichnus der Tribulir Quartir, so des andern Tages dupliret, des dritten Tages tripliret worden, und was darinnen vorzeret worden, bei der am 24 Februarij stylo veteri angeordneten execution." Raphael Erke hatte 58 Soldaten im Hause, die für 108 Gulden verzehrten; Hieronymus Westphals Wittwe hatte 40 Mann, deren Bewirthung 117 Gulden kostete. Jürgen Beckman hatte: „das gantze Haus voll", und liquidiret 69 Gulden. Die Gesammtsumme dieser Executionskosten betrug 753 Reichsthaler.

Acht Tage nach diesem Schreiben des Greifswalder Rathes, am $^{9}/_{19}$ März 1630. begannen die in Stralsund stehenden Schweden ihre Unternehmung gegen die Insel Rügen, welche erst im Junimonat vollendet ward, und eine furchtbare Verwüstung der Insel durch den Kaiserlichen Obersten Hans Götze mit sich führte. In Stralsund stand als Oberbefehlshaber der Schwedische Oberst Alexander Lesle, welcher bei sich hatte die Obersten Jakob Duwald, Adolf Dietrich von Epfern genannt Hall aus dem Hause Düsternich im Kölnischen, und Jakob Kriechbaum, einen geflüchteten Böhmen. Die Schweden mußten suchen, die Kaiserlichen Schantzen zu Altenfähr, Gral, Prosnitz und Brandshagen, zu erobern. Es erschien damals zu Stralsund ein gedruckter Kriegsbericht über diese Vorfälle, den ich aus einem in der Stralsunder Rathsbibliothek noch vorhandenen Exemplare hier seiner Seltenheit wegen folgen laße. Er versetzt den Leser lebhaft in die Gedanken und Empfindungen jener Zeit, wie sie auf Protestantischer Seite waren.

Nro. 70.

„Kurtzer und wahrhaffter Bericht
welchergestalt von der Stralsundtschen Guarnison
die Insul Rügen
durch Göttliche Verleihung und Beystandt
occupiret und liberiret.

Judic. 7.
Hic Jehova et Gedeon.

Und wann die Welt voll Teuffel wer,
Und wolten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

Gedruckt im Jahr
M. DC. XXX.

Welcher gestalt der guten Stadt Stralsundt, oder vielmehr der Christlichen Religion und Teutschen Freyheit, Widerwertige sich in Pommern und Rügen durch ihre Helfere insinuiret und practiciret, und wider alle sincerationes, betheurte Versprechnussen, Capitulationen und Reversalen, sich darein verstricket, alle feste örter an der Sehekanten biß an die gemelte Stadt Stralsundt violenter occupiret, hin und wider Schantzen und Festungen gebauet, und nunmehr ins dritte Jahr mehr dann Türckisch, ja Teuffliſch, in diesen unschüldigen Landen gehauſet, mit Mordt, Raub und Brandt alles verheeret und ruiniret, daſſelbe bezeuget der wahre Augenschein, ist Reichs- ja Weltkündig, und mit kurtzem auß beygefügtem Memorial sub num. 1. welchs des

Hertzogen zu Pommern Fürstliche Gnaden dem Commissario Sanct Julian zu Stettin in Neulicheit übergeben, in etwas zu vernehmen.

Als nun insonderheit der Stadt Stralsundt, wegen ihrer und der Commercien und Navigationen Securitet, an der Insul Rügen gelegen, und beynebenst auff den dritten Theil daran eigenthümlich, auch mercklich sonsten interessiret, hat die zwar nicht unterlassen, alle Mügligkeiten anzuwenden, wie durch sichere und unverweißliche Friedensmittel dieselbe widerumb in besserem sicheren Standt gesetzt und eliberiret werden konte.

Wie aber der gütliche Weg nicht procediren wollen, besondern die Widerwertigen je lenger je mehr sich darin gestercket und befestiget, ihre der Stadt Wehren und Päsße eingenommen, befestiget, und insonderheit an der Stadt Haffen gegen Brandtshagen über auff beyden seiten des wassers zwey ansehnliche Schantzen auffgeworffen, starck besetzet, darin viele grobes Geschützes gepflantzet, und alle vorbeygehende Schiffe darauß beschossen, beschädigt, und der Stadt und den trafiquen und navigation nicht weinig Schaden zugefüget, hat wolgemelte Stadt nicht lenger vorbey gekont, den Allerlöblichsten Evangelischen König zu Schweden, und theuren Helden und Gedeonem der hochverfolgten und pressierten Kirchen Gottes, als ihren gnedigsten Bundsherrn, umb nähere Hülff, Rettung und mehren Succurs gebührlich anzuruffen, Gestaldt dann Ihro Königliche Mayestät, in betracht daß solchane der Widerwertigen conatus die securitet der Ostsehe und angrentzende Königreich und Lander concerniereten, sich in diesem, wie zuvor unzehliche Wege, der Stadt mit der Seinigen hochvernünfftigen Rath und tapfferen That rhümlich und wol beyzuspringen.

Und ist demnach, nach gehaltenem reiffen Rath und uff gutachten des Hochwolgebornen fürtrefflichen Königlich Schwedischen Herrn Gesandten und Genral Kriegs Commissarii, Herrn Stein Bielken, Freyherrn uff Krockerum etc. und des Hochedlen tapffern Königlichen Herrn Obristen Alexander Leßle, Rittern

und Stralsundischen General Commendeurs, und der andern Herrn Obristen, einen gewissen Fuß zu anfangs uff die Insul Rügen zu erlangen, erstlich in diesem 1630 Jahr, den 9 Martii alten Calenders, das Lendlein Hiddensehe, an der Stadt Hafen belegen, von wolgemeltem Herrn Obristen Commendeur occupiret, eingenommen und besetzt worden.

Herngcher den 30 eiusdem, war der Dingstag in der heiligen Ostern, in der frühe, hat mehrwolgedachter Herr Commendeur die andern beyden tapffern und berühmbten wolbekandte Obristen auß der Stralsundischen Guarnison mit 600 Mann hinüber auff die Alte der Stadt zugehörige, und gleich gegen deroselben Stadt uber gelegene, Behre, allda die Widerwertige eine Schantze und Besatzung gehabt, abgeordnet, und uber das Wasser setzen lassen, welche dann, sobaldt sie an Landt getretten, die Schantze berandt, und mit gewalt erobert hetten, wann die in der Besatzung sich nicht per accord ubergeben. Wobey man es aber nicht bewenden lassen, besondern die doselbst auff der Höhe belegene Kirche und Kirchhoff, mit hülff und zuthat der Stadt in der eile also befestiget und verschantzet, und solches neues Werck mit groben Stücken und guten Soldaten also wol versehen und versichert, daß man ihnen auch mit gewaldt und macht so leichtlich nicht beykommen mügen. Vielmehr seyn die Herrn Obristen und fürnehme Officirer auß der Guarnison mit ein theil der Besatzung und Reuterey offters außgefallen, und biß für der Widerwertigen Haubtschantze am Brandshäger Passe, sie angegriffen, verfolget, in die Schantz gejaget, und ihr Lager angezündt und verbrandt.

So bald nun die Widerwertigen vermerckt, daß ihnen zu ihrer landsüchtigen Intention gar nicht dienen wolle, da die Stralsundische Guarnison einigen Fuß uff der Insul Rügen behalten würde, haben sie sich zu ihre alte Künste und Rencke gewendet, und etzliche Landstände Wolgastischen Orths suborniret, daß die quasi ultro eine neue Friedshandlung anfangen, eine vermeinte Neutralitet fürschlagen, und da die nicht procediren wolte, ein

Armistitium urgiren möchten, ohne zweiffel zu keinem andern Ende, dann nur die Stadt und Guarnison sicher zu machen, so durch solch Mittel, weil man in der Stadt weit stercker als es die notturft zur defension erfordert, dieselbe sua mole außzumatten, zeit zu gewinnen, und sich inmittelst zu stercken, und auff bequeme gelegenheit zu lauren, inmaßen dann ein solchs der außschlag gegeben, und daß der widerwertige bekandte Obriste Götze allenthalben auß den Besatzungen und Guarnisonen eine Macht von Reuter und Fußvolck corradiret, und zusammen gesamlet, und bey stillem Wetter den 24. 25. und 26. Aprilis über den Paß beym Brandshagen gesetzt, ist auch selbst mit etzlichen Compagneyen Reutern den 25. für die alte Vehre gekommen, das neue Werck zu recognosciren; wie er aber daselbst empfangen, ist gnugsam bekandt.

Er der Obriste Götze ist zwar den 26 eiusdem gegen Abend mit den über den Paß geführten 3000 Mann, und 6 Compagneyen Reuter ausgezogen, und sich zwischen der Alten und Gralschen Vehren gleich gegen die Stadt uber bey dem Galgen gelägert, und hat ein groß breit Lager, und hin und wieder viel Feur und Wesens gemacht, auch folgendes Tages das Volck in voller Batagli für die alte Vehre praesentiret, und sich nicht anderst gestellet, als wan er die neu auffgeworffene Schantze mit Sturm angreiffen wolte. Als er aber gesehn, daß man mit groben Stücken tapffer auf ihn zu gespielet, und der Herr Obrister Jakob Duwaldt und seine untergebene Soldatesca in der Schantze also resolut zu fechten vermerckt, hat er leichtlich die Rechnung machen können, daß es ohne Stösse nicht ablauffen, und auff seiner seiten so bald Schimpff als Ehr zu erjagen seyn möchte, hat er sich bald eines andern bedacht, und seinen Zorn und Grimm uber die unschüldige wehrlose Landsassen außgegossen, und also mit Rauben, Sengen, Brennen, Frauen und Jungfrauen schenden, Brandtschatzen, gefenglicher wegführung der Landtsassen, wieder sie tyranniſiret, daß es kein Türck, kein Tartar, kein Moscowiter, erger hätte machen können.

Da nun dieser Anschlag und fürgenommener Gewaldt den

Zweck, wohin die Widerwertigen zielent, nicht erreichen mögen, hat man die Tractaten wiederumb für die Hand genommen, und zimblich süsse gesungen, unter dem schein einer Neutralitet die Stralsundische Guarnison widerumb auß der Insul zu heben, heynebenst auch nicht unterlassen, mit einer grossen macht, so auß allen Orthen in Pommern und Rügen, alles damit in den grundt zu ruiniren geführt würde, zu pochen und dreuen, wofern man sich nicht accommodiren würde. Als aber die von Stralsund für diesem gewitziget, wie man von je herauß sie unter dem Deckel der Tractaten hintergangen, daneben sich auch der mit der Königlichen Mayestät zu Schweden getroffenen alliance allenthalben wol und billig erinnert, auch so weinig der hochwolgemelter Königliche Herr Legatus und Commissarius, imgleichen der Herr General Commendeur, als die Stadt, für rathsamb und sicher befunden, in so hochpraejudicierliche Tractaten sich zu vertieffen, bevorab da man den mangel des genügsamben Mandati oder plenipotentz befunden, und immittelst bestendig advisiret, wie die Wiederwertigen sich allenthalben, und zuforderst bey allen Pässen und Frontiren sterckten, alle Vortheile mit list und gewaldt occupirten, und, welches zu erbarmen, die Häubtpässe in Pommern an dem Oberstrohm zu Gartz und Greiffenhagen dem Hertzogen zu Pommern abgenötigt, wie darüber desselben Fürstlichen Gnaden in angelegter Provocation und protestationschrifft sub. Num. 2. bezeuget und beklaget, ja wol gar die Stadt Stettin, und also den Hertzogen gantz auß dem Lande, oder je an irgend einen Orth, da etwa nur Heyde und Kehnäpffel wachsen, und nicht viel zu erjagen, zu verweisen begehren und suchen, hat man sich auch umbsehen, und zu mehrer der Stadt und der ihrigen angehörigen Sicherheit dahin trachten müssen, wie man ihnen den schädlichen Paß beim Brandshagen abschneiden, und also der Stadt Hafen, und die so übel geplagte und biß in grundt ruinirte Insul Rügen befriedigen möchte.

Derowegen dann der Herr Commendeur General zuforderst dem Herrn Obristen Jacob Duwaldt die Stadt und das Commendament über die hinterbliebene Soldatesque anbetrauet, und

wie allenthalben gute provision geschehen, allerhand materialien zu Gräben und Schantzen, item Wagen und Pferde, Arbeiter und Gräber, und zugleich zehn Stück Geschütz und ammunition, übers Wasser ins Landt Rügen geschafft, ist er der Herr Commendeur und mit ihm der Herr Obriste Baron von Epffern, wie auch der Herr Obriste Kriehbaum, mit der Reuterey in 300 Pferde starck, und in 1600 Mann zu Fuß, übers Wasser gesetzet, und am Montage für Medardi, war der 7 Junii, im Mittage in guter wolangestelter Ordnung von der Alten Wehren ab nach dem neuen Brandshäger Paß, und auff die daran uff der Rügianischen Seiten liegenden wolbesetzten Schantzen zu marchiret, die neheste und bequemeste daran liegende Orter und 7 Uhr auff den Abend, und also bey hellem Tage, eingenommen. Und hat der Herr Commendeur an der einen Seiten, der Herr Obriste Baron und Herr Obriste Kriehbaum an der andern Seiten, sich gelagert, und alsovorth angefangen sich zu vergraben und zu approchiren, und dahin zu trachten, den Widrigen zuförderst und für allen Dingen den Paß und die Uberfahrt von Brandshagen, und daß den Belägerten kein Succurs zukommen möchte, zu verwehren, gestalt dann der Stralsundische Herr Commendeur, und seine mithabende Herrn Obristen sich den 8. biß 9. Junii also hinan gearbeitet, und mit ihren immer vorgepflanzenden Stücken dergestaldt an die Schantze und den Wasserpaß genähert, daß man der Widerwertigen ihre Prahmen und Wehrböthe, darin sie Volck und andere zum Succurs dienliche nottursft überfahren wollen, beschiessen mügen, wie dann auch überdas unterschiedene Schiff, Galeen und Schlupen, so in den Paß gelegen, hiebey auch das ihrige gethan und nicht gefeiret. Man hat zwar auß der belagerten Schantze trefflich Feur gegeben, aber gar wenig schaden gethan, nur daß auß der Brandshäger Schantze etzliche mit dem groben Geschütze verletzet.

Den 9 Junii aber umb Mittag hat sichs begeben, daß der Feind auß der Brandshäger Schantze auff die Schiffe und Schlupen so starck geschossen, daß sie etwas zurück weichen müssen. Und da das geschehen, ist bald ein großer Pruhm und kleiner

Both mit Kriegsvolck und Victualien von Brandshagen den Belagerten zum Succurs abgefahren, und als die Stralsundische Parthey auff dieselben treffentlich Feur gegeben und gedonnert, hat sich der großere Prahm gewendet, und zurück naher Brandshagen reiteriret. Das kleinere Both hatt sich dennoch gewaget, und ist an Rügen unter der belagerten Schantze angelendet. Wie nun solches aber der Herr Commendeur auß dem Lager gesehen, hat er etzliche Soldaten unterm Herrn Obristen Leutenanten Gerdt Weißmeyer commendiret, die Anlendende nieder zu machen, und da diesem Folge geschehen, und die Außcommendirte wie die Löwen, mit veracht aller gefahr, sich unter die Schantz gewaget, und die Angelendete angefallen, ist das gantze Lager also muthig und erhitzet worden, daß sie zwischen Zwelff und Eine im hellen Mittage, da eben Gott der Allermechtigste Kriegsmann einen solchen ungestühmen Hagel und Wind hat kommen und fallen lassen, daß die Belagerte davon und dem vielen Rauch von dem Geschütz, so alles der Windt wider die Feinde gewendet, verblendet, und also kleinlaut und verzagt geworden, daß sie von den äußersten Wehren gewichen, und sich in die innere Schantze reteriret. Inmittelst seyn die tapffern Obristen und Officirer auß dem Lager mit ihrem Volck also nachgesetzet, und allenthalben die Schantze durch die Graben angefallen, die Pallissaden wechgeriffen, und hineingetrungen, und mit des Feindes eignen ergriffenen Morgenstern ihnen also geleuchtet, daß bei 50 in der Schantze todt geblieben und niedergehauen, und die ubrigen bey 250 Mann, nebenst einen Capitäin, so hefftig verwundet, einen Leutenampt, so ein Ihrländer, und einen Fendrich, gefangen, und also die Schantze wunderbarlicher weise, durch scheinbare Hülffe des Allerhöchsten Gottes, der allein den Kriegern Stärcke, Muth und Krafft giebt, und die Victoriam, weme er sie gönnet, verleihet, mit gewaldt erobert, und dadurch die Insul Rügen erlanget, erhalten und liberiret, auch alle Päsfe und Anfarten mit Volck und Kriegsschiffen verwahret und besetzet.

Damit man auch wegen der Landtsassen in der Insul Rügen so viel mehr gesichert sein könte in begebenheiten, wider alle die-

jenigen, so sich etwa durch List oder mit Gewalt des Lands anzugreifen und zu occupiren unterstehen möchten, so hat man sich eines Edicts vereiniget, welches der Herr Commendeur in der Insul publiciren und affigiren lassen. Wie solches sub Num. 3. zu vernehmen.

Dem Allerhöchsten Wahren und Dreyeinigen Gott, Herrn aller Herrn, sey für verliehene Victori, und bißhero geleisteten Schutz, Schirm und erhaltung seiner Kirchen bey uns, Lob, Ehr und Preiß, zu ewigen Zeiten, Amen."

Beigefügt sind diesem Berichte die drei darin erwähnten Beilagen, nämlich:

1. „Memorial etzlicher Hauptbeschwerungen, welche Ihre Fürstliche Gnaden der Hertzog zu Stettin, Pommern, cet. an den Herrn General Commissarium Sanct Julian zu bringen nicht umbgang haben können." Enthält eine Schilderung der von dem Kaiserlichen Volke in Pommern verübten Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen, in zwanzig Punkte abgetheilt. Der Kaiserliche Generalkriegscommissarius von Sanct Julian war Oberst eines Regimentes, welches 1628 auf Rügen stand; siehe die Schrift von Julius Henning von Bohlen: Die Kaiserlichen auf Rügen; Stralsund 1846. S. 12. 13.

2. „Protestation und Appellationschrift an Römisch Kayserliche Mayestät." Ist gegeben zu Stettin den $^{11}/_{21}$ Mai 1630, und enthält eine Protestation des Herzoges Bogislav 14. gegen die durch den Kaiserlichen Generalcommissarius Sanct Julian und den Obersten Hatzfeld gewaltsam ausgeführte Besetzung der Päße bei Garz und Greifenhagen an der Oder. Beide Päße waren mit Pommerschem Volke besetzt; zu Greifenhagen lag der Pommersche Hauptmann Jochim Ernst Krakow mit zweihundert Mann; zu Garz führte der Pommersche Oberstleutenant Grunz den Befehl. Der Herzog wollte diese Päße nicht gern den Kayserlichen einräumen, damit er doch einigermaßen selbst festen Fuß in seinem Lande behalte, und weil er dringend wünschen mußte,

daß überhaupt die Kaiserlichen möglichst bald das Pommersche Land verlaßen möchten. In Stettin verlangten im April 1630 der Kaiserliche Feldmarschal Torquato Conti und der Generalcommissarius Sanct Julian, daß ihnen Greifenhagen und Garz übergeben würden. Wahrscheinlich vermutheten sowol die Pommerschen Räthe, wie die Kaiserlichen Befehlshaber, die baldige Landung Gustav Adolfs in Pommern, da die Rüstungen hiezu in Schweden lebhaft betrieben wurden. Da der Herzog in die Einräumung der Städte Garz und Greifenhagen nicht willigen wollte, sprach der Oberst Sanct Julian in hochmüthiger Weise: „Daß Ihre Fürstliche Gnaden den Staat auf das Hundeneſt Gartz und den Paß zu Greifenhagen setzen wollten, wäre ein närrisch Ding. Ihre Fürstlichen Gnaden Staat dependire vom Kayser. Sie, die Kayserlichen Befehlshaber, hätten die Kayserlichen Wapen, der Fürst nicht. Die Ihrer Fürstlichen Gnaden dieses riethen, die riethen nicht als redliche Leute. Es käme ihm damit vor, als wann einer, um die Handtaschen zu conserviren, sich nackend ausziehen laßen wolte.“ Der Pommersche Rath Volkmar Wulf Puthus, Fürstlicher Statthalter in Wolgastischer Regierung, erwiederte hierauf: „Die Pommern wolten sich eben für die klägsten nicht ausgeben. Aber gleichwol hielten sie dafür, daß dadurch der Feind in umbilicum Pomeraniae gezogen werden könnte, inmaßen auf Usedom geschehen wäre, da der Herr Feldmarschal Arnimb eine Schantze erbauet, und dadurch den König von Dännemark herbei gezogen;“ Schwartz Pommersche Lehnhistorie S. 1013. Herzog Bogislav 14. hatte sicher die Absicht, unter den herannahenden Ereigniſſen die Treue gegen den Kaiser zu bewahren soweit die Umstände dies zulaßen würden. Aber, wie bei erfolgender Schwedischer Landung die Dinge sich gestalten würden, ließ sich nicht vorhersehen, und zu vermuthen war es, daß, je mehr feste Plätze die Kaiserlichen in Pommern inne haben würden, desto schärfer und verheerender auch das Kriegsgetümmel zwischen ihnen und den Schweden in Pommern werden werde. Da aber die Kaiserlichen sofort mit 3000 Mann vor Garz und Greifenhagen rückten, sahen die dortigen Pommerschen Comman-

damten Krakow und Grunz sich genöthigt, beide Städte zu räumen, und den Kaiserlichen zu überlaßen; Micrälii Altes Pommerland, Buch 5. ao. 1630. nro. 5.

3. Das Schwedische Edict für die Insel Rügen, welches nach Besetzung der Insel durch die Schweden, am 12ten Juni daselbst bekannt gemacht ward. Es ist wol die erste Schwedische Verordnung, welche Rügen erhielt, und lautet also:

„Der Königlichen Mayestät zu Schweden bestalter Obrister, wie auch der Guarnison zu Stralsund Commendeur General, Ich Alexander Leßle, Ritter, zu Böe und Melwi, Füge hiemit allen und jeden, Geistlichen und Weltlichen, sowol auch Herrn und Rittern, als andern Standes, negst erbietung meines Gruſſes und geneigten Willens, zu wiſſen. Nachdem durch Gottes gnedigen beystand dieser Stadt Stralsundt Widerwertige, mit welchen berürte Insul Rügen eine geraume Zeit beleget und beschweret worden, nunmehr darauß gedrungen, und die Insul davon liberiret und entfreyet, so wolle die Notturfft erfordern, daß nach müglichkeit daruff getrachtet werde, wie und welcher gestaldt solche Insul und Landt, wie auch die eingelegte Guarnison und Besatzung, für fernerm feindlichen Anfall versichert, und alle künfftige Gefahr, Unheil und Unglück praecaviret und verhütet werden müge.

Demnach thue Ich obgenandten Einwohnern sambt und sonders hiemit vermelden, sie warnen und vermahnen, daß zu Verhütung fernern des Landes Unheils und Unglücks sie durchauß sich aller Correspondentz mit dem Feinde oder seinen Anhengigen enthalten, und, worin es gefodert wird, meinem Commando ubergebenen Kriegsvolck und Soldaten, so auff Rügen verordnet, zur defension und Conservation des Landes Rügen, kegen einen iglichen andern, der sich dieselbige Insul durch List oder Gewalt zu occupiren, wider einzunehmen oder zu attacquiren unterstehen wurde, alle mügliche Assistentz zu leisten, sich bereit sollen finden laſſen.

Welches, wie es zu des Landes Rügen Nutz und Frommen

angesehen und gereichen wird, Als wird auch ein jeglicher, und die Einwohner alle, sodan in gebührender Obacht nehmen. Solte aber diese wolgemeinte Erinnerung ein widerliches, uber alles verhoffen, bei einem oder andern erspähret werden, welches der Insul und darein gelegten Guarnison zu Gefahr und Nachtheil ausschlagen und gereichen konte, So wil Ich für jedermenniglich excusiret seyn, wann Ich zu mehrer des Landes und mir anvertrauten Soldatesca Sicherheit nicht allein kegen den Ubertrettern, wie in solchen Fällen nötig und gebreuchlich, zu verfahren, sondern auff andere Mittel zu gedencken, solte verursacht und gedrungen werden. Geben in Stralsundt den 12. Junij. Anno 1630."

Als die Schweden am $^{7}/_{17}$ März auf der Insel Hiddensee, welche an der Westseite Rügens liegt, gelandet waren, hinterließen sie dort zur Behauptung derselben den Oberstleutenant Jürgen Heyden mit 200 Musketieren, 80 Reitern, und acht bewaffneten Fahrzeugen; Bohlen die Kaiserlichen auf Rügen S. 23. Dieser ist wahrscheinlich der Pommersche Oberstleutenant dieses Namens, der oben in dieser Zeitschrift, Jahrgang 15. Heft 1. S. 63. 79. öfter erwähnt worden ist, und nun in Schwedische Dienste getreten zu seyn scheint, wie seitdem viele Pommern thaten. Die Oberbefehlshaber des Pommerschen Volkes waren um diese Zeit Philipp Ludwig Putbus und Joachim Ernst Krakow, ein Pommerscher Edelmann, welche mit ihren Companien 1630 bei Landsberg an der Warte den von Schlesien her vordringenden Kaiserlichen Obersten Buchheim von der Pommerschen Grenze zurückschlugen; Schwartz Lehnhistorie S. 1021. 1022. und Micrälius, Buch 5. ao. 1633. nro. 2.

Ein andrer damals gleichfalls zu Stralsund gedruckter Kriegsbericht über die Einnahme der Kaiserlichen Schantze bei Prosnitz auf Rügen schildert zugleich das Verfahren des Kaiserlichen Obersten Hans Götze auf Rügen, und lautet in einem auf der Stralsunder Rathsbibliothek befindlichen Exemplare folgendermaßen.

Nro 71.

Erste und eigentliche Relation
auß Stralsundt

Was sich doselbst zwischen der Römisch Käyserlichen und Königlich Schwedischen Mayestät beyderseits Armeen kurtz nach Ostern begeben und zugetragen

Nebenst

der herelichen Victoria, so die Stralsundische Guarnison mit eroberung der Käyserlichen festen Schantze an dem Neuen Rügianischen Passe ritterlicher und Manhafter weise bei hellem leichten Tage, als den 9. Junii zwischen 1. und 2. Uhr erhalten und uberkommen.

Esa. 33. v. 1.

Vae, qui praedaris, nonne et ipse praedaberis? et qui spernis, nonne et ipse spernéris?

Im Jahr Christi
M. DC. XXX.

Nachdem der Käiserlicher Obrister Hans Götze, mit seiner unterhabenden Cavallerey und etzlichen Compagnien Mußquettierern, uff dem Neuen Passe (d. i. bei Prosnitz) in Rügen ubergesetzt, in meinung, die von uns uff der alten Fehren von den Käyserlichen gewonnene, und die andere daselbst von den Königschen erbauete Schantzen hinwider zu occupiren, inmassen er dann etzliche Troppen Reutter den 24. und 25. verschienen Monats Aprilis zu unterschiedlichen mahlen ansetzen lassen, Als seyn dieselben dermassen diesseits entpfangen, daß, wo sie nicht im Stich verbleiben wollen, sie sich nothwendig haben reteriren müssen, da dann etzliche Pferde erschossen, ein Trompeter hart verwundet uberkommen, und den Reutern etzliche Hüte abgejagt.

Hernach, wie man gesehen, daß man hieselbst nichts schaffen können, haben sich die Käyserlichen zu Roß und Fuß, neben dem Obristen und Officierern, ins Feldt begeben, etzliche wüste Heuser des weges nach Bergen in brandt gesteckt, sich in drey hauffen getheilet, deren ein uff Gingst, Trent und Schaprode, biß an die Hiddensehesche Fehre, der ander uff die Stadt Bergen, der dritte aber uff Jaßmunde nach Sagardt, und die daran grenzende Örter marchieret, und alles was sie an Pferden, Kühen, Schaffen, Schweinen, Korn und Haußgerathe cet. ertappen können, weggeraubet, auch der Kirchen, so nicht allbereits spolijrt, nicht verschonet. Ja man hat alles nachher Bergen geflehet, von dannen der helle hauffen uffgebrochen, und den Landtvoigt Arnoldum Bohlen, den Gerichts Secretarium, Dionysium Günterhaken, M. Johannem Casparum Rupertum, Fürstlich Wolgastischen Hofgerichts advocatum und Procuratorem, Martinum Cracaeum, Henricum Döbel, Kauffhendler in Bergen, sampt einen vom Adel, mit nahmen Arndt Bonowen zu Prissevitz, captiviret, und gen Grimmen hinweg geführt, mit dem reservat, daß sie nicht erlassen werden solten, biß sie 2000 Reichsthaler in Specie zum Rantziongelde erlegten. Summa, man hat unter andern auch solche Insolentz kegen die armen Diener Christi verübt, daß eins theils, so man ergriffen, sie uffzuhencken gedreuwet, und da man ihnen Gnade erzeigt, und sie dimittiret, hat man ihn die Kleider vom Leibe gerissen, und salva reverentia Schue und Strümpffe von den Füssen gezogen, und selbige barfuß ins freye Feldt springen laßen, eins theils, darunter fein alte betagte Männer waren, hat man Stricke umb den Kopff gethan, dieselben zugezogen, daß ihm die Augen auß dem Kopffe hetten springen mügen, und solches alles zu dem ende, daß man Geldt von ihnen erpressen wollen, zu geschweigen gantz gerne, daß man etzlichen die Castration gedröhet.

Nach Vollziehung dessen ist man mit erlangtem Raube zurücke gezogen, und hat das Viehe zu Miltzow, nahe an Brandtshagen, neben etzlichen Mußquetirern gelaßen, daß es daselbst möchte geweidet, und folgend desto füglicher von dannen fortge-

bracht werden. Als solches nun den Königschen verkundschaftet, haben etzliche Reuter und Mußquettirer sich zusammengethan, und den Rest, so da noch vorhanden gewesen, zumal das meiste des Tages zuvor von dannen weggetrieben worden, sambt den guten Hirten, so auß dem Mittel der Seligmacher seyn sollen, ergriffen, theils, so sich zur wehr gesetzt, niedergeschossen, theils, so Quartier begehrt, deren dann 43 gewesen, gefenglich nacher Stralsund abgeführt, da dann der erlangte Raub von Pferden, Ochsen, Kühen, Schweinen, Schaffen cet. ohn allem Sauersehn und Schwertschlacht fein meisterlich getheilet worden.

Es hat aber ein solches den Käyserlichen keinesweges gefallen wollen, sondern ihnen so hoch verdrossen, daß sie sich auff den 19 Maji vom Morgen mit sechs Compagnien Reutern und vielen Mußquetirern am Oberteiche (vor Stralsund) praesentirt, und den ihnen abgestrickten Raub für der Stadt Franckenthor wider abholen wollen. Aber es ist ihnen leider durch die Schildtwacht der Anschlag gar bald in der Stadt entdeckt, da man durch den Trommetenschall und Trommenschlag die Cavallerey und Soldatesca zusammen gebracht, welche geschwind außgezogen, und hat sich anfenglich die Reuterey dem verhandenen Feinde in etzlichen Partheyen gestellet, mit ihm zu scharsiren angefangen. Die Mußquetirer aber unser Seiten haben sich in Feldtgraben versteckt, und auff den Feindt, wie er sich mit den gantzen Troppen geschwenget, Feur herauß gegeben, und zwey Stück, so hinter ihnen her geführet, zu unterschiedlichen mahlen gelöset; da dann bald einer mit einem gantzen Küriß, welcher des Rittmeisters Rompff, so damahln den hauffen geführt, Diener gewesen sein soll, unter dem Casket durch den Kopff geschossen, und hernieder gemacht, andere auch in der Flucht Arm und Beinscheren abgeworffen, welche voll Bluts gewesen, und von den unserigen eingebracht. So sein auch des weges nach dem Vöigthagen mehr dann 24 Pferde todt gefunden. Wor nun die guten Herrn Reuter hingewischt, und wie viel ihrer ins Graß gebissen, wird dem Feinde zum besten bewust seyn.

Man kan nicht unfüglich hieher ziehen das Sprichwort eines

Soldaten, so in Rügen Hüner fangen oder stelen wollen, und darüber mit einem langen Boßhacken schier tödtlich abgelohnt und verwundet ward:

Wer da wil machen Beute,
Muß dran strecken die Heute.

Derwegen der nichtsgültige Götze wol hette lenger daheimb noch was lauschen, und bei seiner schönen Damen bleiben, und also die Königschen mit solcher unlust und arbeit verschonen mügen. Doch heist es, wie jener recht gesagt: in caput autoris poena retorta cadit.

Im anfang des jetztlauffenden Monats Junij haben die Königschen deliberiret, wie dermahleins dem Feinde in Rügen das Cantate geleget, und alle occasion zu plündern möchte abgestrickt werden, und einhellig dahin geschlossen, man wolte nunmehr ohne ferner dilatiren und uffschub darnach trachten, wie den armen bedrengten Rugianern konte Hülffe geschaffet, und sie von ihren Tyrannischen und unbarmhertzigen Treibern erlöset werden, haben demnach vorher die Pforten in der gantzen Stadt etzliche Tage versperret gehalten, daß weder Mensch noch Viehe auß der Stadt, damit dem Feinde keine Kundschafft zukommen, gestattet worden, worauff sie in eil 1600 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde, ein außcommandiertes Volck, zu wege gebracht, und den 6. diß, aus der Stadt nach der Alten Wehr zu, da die unserigen eine Schantze, so sie vorhin den Käyserischen auch abgenommen, wol besetzt innen gehabt, mit vielem Kraut, Loth, Feuermörsern und Granaten, auch sechs Stück grob Geschütz, außgezogen, und allda sich gemustert, auch noch auß der gedachten Schantzen 400 Mann zu sich genommen, welche neben dem Herren Commendeur Alexander Leßle, dem Herrn Obristen Halle, Herrn Obristen Kriegbaum, den Herrn Rittmeistern und Officierern, Montags für Medardi, war der 7. Tag Monats Junii, auff dem Nachmittage, von der alten Wehr uffgebrochen, nach dem Neuen Wehrischen Passe (die Überfahrt bei Prosnitz) marchiret, und durch die zusammen gebrachte Bauren, derer fast bei 300 gewesen seyn, an etzlichen örtern zu schantzen angefangen. Wie nun solche bey

Käyſerischen, weiln es am hellen Mittage geweſen, geſehen, haben ſie leichtlich muthmaſſen können, daß es ihnen gelten würde, dahero ſie bald die Stücke nit allein in dieſer, beſondern auch in der Brandshäger Schantze überm Waſſer vielmahls auff unſere gelöſet, in meinung, den unſerigen ihr vornehmen zu verhindern. Sie ſeyn aber allem ungeacht forth gefahren, und haben nichts weniger mit Stücken hinwider uff die Schantz tapffer geſpielet, und den folgenden Tag, war den 8. Junij, das angefangene Werck rechtſchaffen continuiret, und dermaßen zubereitet, daß ſie für deß Feindes hefftigem Schieſſen drein geſichert ſeyn können. Umb die nächtliche Zeit hat zwar der Feind auß der Brandshäger Schantze in einem großen Prahm mit etzlichen hundert Mannen und Proviandt den Bedrengten succurs thun und überſchicken wollen. Aber ſie ſein nit allein von den zweyen Schlupen, ſo die unſerigen, daß ſie drauff lauren und paſſen müſſen, zugleich mit vorhin geſandt, ſondern auch von den groben Stücken der unſerigen Pathereyen (Batterien) unuffhörlichen Schieſſen in proposito ſehr gehemmet, und wider zurückgetrieben worden, daß ihrer viel davon in den großen unterſten Keller ſich verkriechen und verbergen, die andere aber biß uber die Ohren ins Waſſer davon ſpringen müſſen, weil auß den Falcknetlein gantze Hüte vol Mußquetten Kugeln unter ſie geſchoſſen. Des folgenden Mitwochen oder den 9 Junij, ſein die unſerigen mit den graben gar nahe an die Neue Schantze des Feindes gekommen, daß man mit einem Stein drein hätte werfen mügen. Wie der Feind nun ſolchs vermerckt, daß es mit ihme zuletzt die Dürre nicht halten würde, hat er hefftig auß grobem Geſchütz und Mußquetten geſchoſſen, aber mit geringem nachtheil der unſerigen, zumahl wenig Mann erlegt und verſeriget.

Hierauff nun endlich ſich dieſes begeben, daß wie die Käyſerlichen auß der Brandshäger Schantz abermahln ein Both ungefähr mit 50 Mann, ihnen in der Schantze zu hülffe überſenden wollen, und unſere Schlupen, hinder ſolches Both her geweſen, die dann tapffer uff einander geſchoſſen, ſeyn die unſerigen eine ſolches innen worden, und darauff in eyl von den Ihrem

Obriſten anordnung gethan, daß ungefehr bei 40 Mußquetirer nahe unter an der Schantze, und nicht weit vom Waſſer ſich haben wagen und legen müſſen, daß ſie neben den Schlupen vorwerts das Both, daß es nit angelangen konte, mit gewalt ſteuren und abtreiben möchten. Daher obwol die in der Schantze, da ſie ſolchs vermerckt, mit den gedachten unſerigen Mußquetirern ſcharmutziert, und in dem Scharmutziren die Porte der Schantze, ſo was eng, eröffnet, die auß dem Bote mit ihren Waſſertonnen einzulaſſen, ſo hats doch der allerhögſte Gott ſo geſchicket, daß von ſtund an, da es doch zuvor ſchön klar und hell geweſen, ein Ungewitter von Hagel und ſtarcken Regen gefallen, daß die in der Schantze mit ihrem Schieſſen nichts verrichten können, und weil dann zugleich auch ein groſſes Schieſſen von unſern Wercken geſchehen, ſo ein großen Schmauch und Rauch verurſacht, als ſeynd denen in der Schantze die Augen was dunckel drüber geworden, und nach der eröffneten Pforte ſich wieder reterirn und salvirn wollen. Aber der Obriſte Leutenandt Gerdt Weißmeyer, welcher durch ein Battereyen loch zum Feinde gekrochen, und ſeine andere Soldaten ſeynd ihnen auff den Fuß gefolget, und in großer furi ſich mit in der Pforte eingedrungen, da man dann ein ſeltzam ſpiel geſehen; dann weil ſie einander ſo nahe geweſen, daß das ſchieſſen nicht mehr hat gelten können, da hat man die Mußquetten umbgewandt, und nebenſt den Degen und Morgenſtern, damit ſo gefochten, daß man ſich hernach hat drüber verwundern müſſen, wie greulich und hauffensweiß das Blut da gelegen. Wie nun die andern in den Wercken ein ſolches Spiel vernehmen, lauffen ſie in gleicher furi, und ohn allen Ordre, in des Feindes Waſſergraben, und kommen alſo mit ihrem Uberſteigen und Nachdrengen in die Schantze, metzſchen und hauen nieder, was ſie vor ſich finden. Da aber der Feindt das ſiehet, ruffet und intoniret er:

Quartier, Quartier, O liebe Herrn,
Von euch wir bitten und begern;
Verlohrn, verſpielt iſt nun der Dantz,
Drauff nehmet hin unſer Ehr und Schantz!

Ob man aber wol anfenglich der Meinung gewesen, kein Quartier mitzutheilen, so hat man doch solch ihr bittent und flehen sich zu Hertzen gehen lassen, und ihnen was sie geschryen und gebeten entlich widerfahren lassen. Worauff sie alle, so noch im Leben, ungefehr an der Zahl 200. nebenst ihren hohen und Nieder Officirern, gefenglich genommen, und nach der Stadt gebracht worden, daß also keiner von ihnen nberblieben, der zurücke nach den andern hätte kommen, und ihnen, was vorgelauffen, referiren können.

Zur Beuthe hat man bekommen fünf Stück Geschütz, 24 Tonnen Kraut, 1200 Haußbacken Brodt, 40 Tonnen Zweyback, etzliche Tonnen Bier, und viel andere gute Sachen mehr.

Also ist die mechtige und feste Schantze, welche so wol von Freunden als Feinden fast unuberwindlich gesetzet, auch die Käyserischen sich darauff eine geraume Zeit hero, wie der Bock uff die Hörner, verlassen, ja ihnen ein Schlüssel und Nothnagel der gantzen Insul Rügen in wehrendem Rumor leider gewesen, durch Gnade und Schickung des Allerhöchsten, uff den 9. Tag Junij nach Mittage, ubergangen, und männlich und ritterlich occupiret worden, ja auch also das vor diesem das schöne Land Rügen seiner bösen Freunde, denen es viel gutes mit Herstreckung aller seiner Güter gethan, für dismahl wider frey und loß geworden. Darumb es nit unbillig also sprechen mag:

Ich danke Dir, o höchster Gott,
Von hertzen, daß du mich auß noth,
Spott, Drangsal und grosser gefahr,
Darin ich fast drey gantzer Jahr
Gesteckt, und hart gepresset bin,
Darvon mir worden klein Gewinn,
Erlöst, und meinen Fuß gestelt
Uffs freye, daß ich nicht gefelt
In Schande und Seelengefahr,
Und also bracht umbs höchste gar;
Mit ferner bitt, du wollest dich

Meiner erbarmen gnediglich,
Und hinfüro den Frieden gebn,
Daß ich müge in diesem Leben
Mein Zeit in Ruh zubringen gar,
Und entgehn grausamer Gefahr.
Du wollest auch dem Adel mein
Verleihen nach der Güte dein,
Daß er nicht leicht geleubig sey,
Und solche Gest mehr führ herbey,
Die ihn setzen in Angst und noth,
Und letzlich stürtzn in hohn und spott."

Den Hans Götze, Kaiserlichen Obersten über Tausend Küraſſirer, begleiteten im April 1630 auf seinem Raubzuge durch die Insel Rügen als Befehlshaber der Reiter der Kaiserliche Oberstleutenant Hans Winsen, die Rittmeister und Capitainleutenante Hildebrand Römpf, Hans Wilhelm Römpf, Hans Ludewig Römpf, drei Gebrüder, und Curt Falcke v. Mengersen; bei dem Fußvolke waren Hauptmann Besinger, Hauptmann Krockow, Hauptmann Merß, und Hauptmann Vincenz de Solis. Die von ihnen dort verübten Gräuel sind ausführlicher geschildert in Bohlens Schrift: Die Kaiserlichen auf Rügen, S. 25—32. Götze ging darauf nach Pommern zurück, und hatte sein Hauptquartier zu Grimmen, von wo aus er am 10 Mai 1630 auch an den Greifswalder Rath ein Erpressungsschreiben sandte, worin er meldet, daß er, wenn die Zahlung wegen Ulrich von Schwerines nicht bald erfolge: „ander Mittel zur Handt nehmen" werde; in den Acten fol. 362. Seine große Brandshäger Schanze hielt er besetzt bis zum 20sten Juni, und räumte sie dann freiwillig, welches wahrscheinlich wegen Herannahens der Schwedischen Flotte geschah. Hans Götze zog sich dann nach Anklam, und richtete im September dieses Jahres das Blutbad zu Pasewalk an.

In Greifswald behielt der Hatzfeldische Oberstleutenant Andreas de Contreras das Commando bis in die Mitte des April 1630. Dann meldete Bernhard von Stranz von R-

ſtock aus am 14ten April dem Greifswalder Rathe „ daß Herr Obriſter Hatzfeld ihm die Oberſtlieutenantsſtelle unter ſeinem Regimente anvertrauet habe" und erbittet ſich deshalb die bisher an Contraras gezahlten Wochengelder.

Der vom Greifswalder Rathe nach Stettin geſandte Rathsverwandte Valentin Schultze giebt ſeinen Collegen am $\frac{25 \text{ April}}{4 \text{ Mai}}$ folgende von Danzig kommende Nachricht über die in Schweden vorgehenden Rüſtungen: Ex literis Gedanensibus novissimis. De pacis tractatibus suscipiendis, non minus de adventu legatorum Dani, Saxonis, Brandenburgici et Pomerani, apud nos altum silentium. E contra et Svetia venientium ora et voces nil nisi de immensis apparatibus, quales ipsa Svetia prioribus expeditionibus (non) fecit, iam intonant et resonant. Gustavus heros heroica haec verba protulisse fertur, se non esse scribam, sed militem; proin, si quis secum tractare vellet, non domi charta et atramento, sed in campo sub dio armatus hoc quaerat; ibi enim se libentissime transigere solere. Certum est numerosum Caesareum militem (ad) agrum Megapolitanum appropinquare.

III.

Notula satis notabilis de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugie principatu.

Aus einer Handschrift Palthens mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten.

Der nachstehende Aufsatz ward mir, in einem von Johann Philipp Palthens Hand geschriebenen Exemplare, von meinem verewigten Freunde, dem Consistorialrath Mohnike zu Stralsund, mitgetheilt, als ein alterthümlicher Versuch Pommerscher Geschichtsschreibung über die frühesten Verhältnisse des Pommerschen Landes und des Caminischen Bisthums. Der Verfaßer des Aufsatzes scheint im funfzehnten Jahrhundert geschrieben zu haben, da er am Schluße eines der ersteren Abschnitte seiner Schrift die ao. 1465—1472 zwischen den Brandenburgischen Markgrafen und den Pommerschen Herzogen geführten Kriege erwähnt, und von ihnen sagt: durant in hodiernum diem anno domini M. CCCC. LXIX. Die von ihm benutzten Quellen erwähnt er öfter, wie: Cronica communis Slavorum, Cronica Polonorum specialis, Vita Ottonis und Vita sancti Stanizlai. Johann Philipp Palthen war 1694—1710 Professor zu Greifswald, und schrieb eine große Anzahl alter Pommerscher Urkunden und Geschichtsaufzeichnungen ab; zu seiner dadurch entstandenen Sammlung gehörte einst auch dieser Aufsatz, dessen Original er wahr

ſcheinlich in einem der Pommerſchen Archive fand. Vergleiche das über ihn in dieſer Zeitſchrift, Jahrgang 16. Heft 2. S. 76. und in der Einleitung zum Codex Pomeraniä Diplomaticus S. xliv. bemerkte.

Notula satis notabilis
de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugie principibus, tumque de illustribus principibus atque ducibus ducatuum cet. pretactorum, una cum arbore cet. desuper inserta.

In nomine domini Amen. Legenti et hoc presens prothocollum curiose perlustranti profecto se offert multiplex utilitas. Quarum una est, ut breviter et succincte sciantur termini seu limites provincie pomeranie, quantum ad eius extensionem et ambitum naturalem et primum. Alia ut ex eo eliciatur antiquitas dominii seu principatus et principum naturalium ipsius pomeranie, et ex hoc eliciatur, quod ipsi principes predicti forsitan vel soli vel singulariter inter principes nunc Almannie sunt, qui non aliunde exorti, vel aut aliquando provisi aut intrusi, aut proseliti. Isti autem cum populo suo sive gente de stirpe Nemroth, secundum librum Geneseos venatore coram deo, venerabiliter in terra sua usque in hodiernum diem descendisse. Item quod a tempore Machabeorum et Alexandri magni ex prosapia processerunt regali, scilicet ab Attila genearcha ipsorum, primo rege pomerano. Item quod principes predicti sint veri principes Imperiales de iure et de facto. Item quod si ipsi aliquando et parvo tempore leguntur de facto tributo alicuius aut ditioni subacti, ut puta Saxonum ducis aut Marchionum, talis subactio non

fuerit nec sit nisi tirannica et peregrina. Item ex eo sufficienter habetur causa emunitatis Episcopatus sive diocesis pomeranorum, et quod soli romane ecclesie sit immediate subjecta. Item a quo et a quibus, et cuius auctoritate fides Christiana predicata sit in pomerania, et ecclesia nunc Camminensis dicta initiata, innovata, translata sit, fundata, desponsata, dotata et privilegiata. Item quod cum maiori solennitate fides Christiana predicata sit Pomeranis quam Romanis. Item quod ipsa Ecclesia Camminensis seu pomeranica ab omni subiectione Gnesensis aut alterius metropolis libera sit et immunis. Item quod ecclesia Camminensis seu diocesis pomeranica ad onera regum polonie, sicuti ad denarium sancti Petri, et alia similia, non tenetur.

Barnym III vere illustrissimo principi, ex retro antiquissimis paganismi acti temporibus regalibus natalibus, eterna et revera digna dei inscrutabili providencia Stetinensium, Pomeranie, Slavie, Cassubie ac Leuticie spectabilissimo pentarche, devotorum oratorum suorum precipuus, frater Angelus de Stargard, supposito ac facultate lectorum sui ordinis, puta fratrum Heremitarum sancti Augustini, minimus, zelum zelotipi principis glorie Jesu Christi, quo nihil salubrius poterit adoptari. Vestre innate vobis magnificencie, ac in gubernando populo a deo vobis credito solite et circumspecte prudencie, ad conferendum cronicos principatuum sive annalia dominorum regum ac ducum, predecessorum primorum vestrorum, tam gentilium quam permaxime fidelium, ab Attila primo Pomeranorum rege, Alexandro magno Macedonum regi contemporaneo, ac nihilominus ad emendandum nonnulla annotata quorundam, prout contra emulancium, hoc sequens protocollum dignum duxi exhibendum.

In nomine domine Amen. Quamvis enim ad probandum ducatum terre pomeranie, nec non diocesin nunc Ca-

minensem aliis vero pomeranorum dictam, a ducibus iam dicte terre puta pomeranie fundatam atque dotatam, de regno polonie, seu etiam provincia Gnesensi, non existere, aut, et quod peramplius est, etiam numquam extitisse, a paganismo citra retroactorum diuturnitas sufficeret temporum, quorum memoria contrarium non existit, quibus predicti ducatus videlicet et diocesis solis Romanis principibus, pape creato in spiritualibus et Imperatoribus subiecti, ab impetitione cuiuslibet peregrine subiectionis liberi fuere ac immunes. Nihilominus tamen, ut ex superabundanti, contra falsos et minus iustos invectores, et veritatis huiusmodi infestos et ambitiosos inimicos, ex autenticis libris, tumque antiquissimis Chronicis, scilicet communibus Slavorum, specialibusque polonorum, vitis sanctorum Ottonis episcopi Apostoli pomeranorum, Stanizlai martiris et Archiepiscopi polonorum, aliisque nonnullis scriptis et transcriptis, sufficientissime via triplici hoc evinci poterit et patenter. Sic sane ut prima via sumatur ex ipsorum finium seu limitum utriusque principatus, polonie videlicet et pomeranie, opposita et contra se invicem distinctione. Secunda ex ipsarum terrarum seu principatuum predictorum principum, ac etiam populi ad populum inolita, tam sub Christianismo quam sub paganismo radicata et solita dissencione. Tercia ex ipsorum pomeranorum principum secularium infeudacione, spiritualiumque investitura et confirmatione.

Prima namque via, que sumitur ex ipsorum finium seu limitum utriusque principatus, pomeranie videlicet et polonie, opposita et contra se invicem distinctione, duplex est, privativa scilicet et positiva. Privativa via sic patet. Nam in vita sancti Stanitzlai et in Cronica speciali polonorum, ubi utrobique regnum polonorum in principio

quantum ad maiorem gloriam, quibus unquam legitur viguisse, et terminos suos extendisse, describitur, bene ad propositum legitur sic: „Polonia sub rege victoriosissimo Bolezlao, pio Christiano, filio Mestonis, qui primus fuit Christianus, adaucta felicibus incrementis, inclita, illustrata triumphis, amplissimum profecisse traditur in regnum, a Danubio siquidem magno flumine regni Ungarie usque ad Salam flumen Saxonie, a Kivionensi quoque civitate, que est metropolis Rutie, usque ad montes Karintie sui imperii extendens palmites, longe a se positas quondam suo sceptro regebat exteras naciones.“ Hoc in vita sancti Stanitzlai. Unde etiam in Cronicis polonorum de eodem Bolitzlao traditur: „Hic ducens filiam ducis Ungarie, sedem regni in Cracovia constituit, in medio terminorum obtentorum, cuius termini fuerint ab Oriente Kiwe, ab occidente Sala fluvius; inde fixit palum ferreum, a meridie Danubius, ab occidente mare oceanum; hicque anno domini MXXV obiit.“ In cronica autem communi Slavorum in principio dicitur, quod litus australe baltici maris Slavorum incolunt naciones; quorum ab occidente primi sunt Ruthi, deinde poloni habentes a septentrione pruzos, ab austro Boemos, et eos, qui dicuntur Marani sive Karinti atque Sorabii. Cum igitur cunctis finibus seu limitibus regni polonie predictis ducatus pomeranorum excludatur, patet ex his via privativa seu negativa, ipsum ducatum pomeranorum non infra fines regni polonie sed extra fore sitam. Ad idem vero viam positivam facit primo in pluribus locis Cronica communis Slavorum, in qua postquam in primo capitulo descripti sunt termini regni polonie positive ut premissum est, deinde scribendo positive terminos principatus pomeranie confines regni polonie, ipse Croniatus secundum capitulum sic exorsus est. „Ubi, inquit, polonia finem facit, pervenimus ad amplissimam Slavorum provinciam

eorum, qui antiquitus Vandali, nunc autem Winii seu Winiti appellantur. Horum primi sunt Pomerani, quorum sedes usque ad oderam protenditur et infra. Est autem Odera fluvius vergens in Boream, transiens per medium Winulorum populos, dividens pomeranos a Wilzis; in cuius ostio, (quod) balticum alluit pelagus, quondam fuit nobiliasima civitas Wineta." Hec etenim civitas per regem Slavorum aliquando eversa, ut in eodem capitulo dicitur. Creditur autem, a quibusdam verisimiliter opinatur, ipsa civitas Wineta fuisse, et hoc ex suo situ, que nunc Wollyn, per Julium Cesarem edificata, et extunc ab ipso Julio conditore suo Julin dicta, de quo infra ad propositum plura dicentur. Licet enim a nonnullis hec civitas Wineta opinetur in terra Utznyensi, ubi hodie vestigia cuiusdam nobilis structure apparent, fuisse sita, tamen quid veritatis sit, de hoc cum scripto authentico compertum non habeatur, et maxime cum propositum non variet, non curetur.

Item infra in eadem Cronica in fine XXXIV capituli, ubi pomerani solum Henrico duci Saxonum legnatur sub tributo servisse, sic scribitur: „servieruntque Ranorum seu Rugianorum populi Henrico sub tributo quemadmodum Wagari, polabii, Obotritii, Kicinii, Circipani, Luticii, pomerani, et universe Slavorum naciones, que sunt inter Albeam et mare Balticum, et longissimo tractu protenduntur usque ad terram polonorum; super omnes hos imperavit Henricus, vocatusque est rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia." Hec ibi. Et hoc est, quod in quadam edicione de vita sancti Ottonis dicitur, quod terra pomeranie, si totam eius positionem tam in stagnis et refusionibus marinis, quam in locis compestribus, considerare velimus, est quasi triangulus, quia tribus lateri-

bus, quasi tribus lineis per capita sibi coherentibus, tres angulos habere comprehenditur. Ita tamen, ut unus angulus duobus reliquis sit extensior, qui etiam usque ad Leuticiam, et prope Saxoniam versus aquilonem ad fluctus Oceani maris paulatim recurvatus demittitur. Itaque pomerania post se in Oceano Daciam habet, et Rugiam insulam parvam et populosam. Super se autem et ad dextram septentrionis Slaviam habet, et Prutiam et Ruciam; ante se vero et versus aridam parva extremitate se attingentes fines respicit Ungarie ac Moravie. Deinde polonia spatiosa contiguitate usque ad confinia Leuticie et Saxonie se habet, attingendo angulum extendentem. Hec ibi. Et sic evidentissime patet ex adductis, quomodo semper ducatus pomeranorum positive et ex opposito distinguitur contra principatum polonorum.

Secunda etiam via, que sumitur ex ipsarum terrarum sive principatuum predictorum, pomeranorum videlicet et polonorum, principum, ac etiam populi ad populum, tam sub Christianismo, quam sub Paganismo inolita, radicata ac hodie solita dissencione. Et hec via primo patet a temporibus Julii Cesaris citra et ultra, quibus temporibus ex antiquissimis cronicis perpenduntur iste gentes se alternatim expugnasse. Que etiam dissencio a tempore primi regis Vandalorum Attila dicto, contemporaneo magni Macedonum regis Alexandri famosi, videtur radicata fuisse, et sic deinceps Julii Cesaris tempore, qui in terra pomeranie contra polonos urbes construxit munitas, scilicet Julin et Wolgast, tunc Julia Augusta ab eodem sic dicta, quasi continuo viguisse, et sic deinceps usque ad tempora Henrici Imperatoris IV perdurasse, quando etiam Zbignes, filius Vladizlai regis polonorum ex concubina natus, in patrem consurgens, de Wratislavia fugiens in Trusnicia se rece-

pit, et pomeranorum non parva congregans subsidia, cum patre congreditur; ubi tanta multitudo occubuit, ut lacubus ac fluminibus repletis, multo post tempore nemo piscibus uti ibi ausus fuerit; prout hec certamina diffuse ponuntur et expresse colliguntur tam ex cronicis communibus Slavorum, capitulo 36. quam ex cronicis specialibus polonorum in capitulo III. IV. VI. et XI. Secundo etiam hoc idem patet; nam quamvis etiam tempore eiusdem, et aliis quam pluribus retro actis temporibus, proh dolor, dissensio inter predictos principatus fuerit, disparis cultus puta, quia poloni una cum duce suo Mestone primo ceco nato, et post septennium illuminato, desponsata sibi filia ducis Bohemie, graciam baptismi ac divini cultus secundum Christianam religionem pure susceperunt anno domini DCCCCLXVI. pomerania usque ad annum domini MCXXIV. et ad tempora Calixti pape et Henrici IV. imperatoris sub cecitate gentilitatis, perfidie, et cultus ydolatrie Trigelav dicte, cuius simulacrum in Stettyn erectum colebatur, perdurante. Que dissensio intestina ex visceribus misericordie dei nostri, quibus gentem polonorum illuminaverat et iustificaverat, pomeranorum vero indurando excecaverat, causata seu permissa merito est censenda. Et ultra hanc autem, quod deterius est, sic leguntur sibi fuisse inimice infesti et effervescentes, feroces inimici, quod Pomerani Poloniam infestantes adhuc etiam tempore Polizlai regis polonorum sic prepotentissimi, quod non sufficiebat eis polonie terre per incendium devastacio, et gentis eiusdem dira interemptio, vel ferocitatibus quibuscunque exercitis, quid ultra . . . . progenitores eorum e sepulcris extumularunt, et extumulatorum capitibus abcisis, et ossibus qualitercunque nervis coherentibus ipsis immaniter disruptis et dimembratis, igni combusserunt, ac ipsa combusta et incinerata, seu alias com-

minuta, per compestra et arbusta disperserunt; pront legitur in tertio libro vite sancti Ottonis, capite quinto.

Preterea in Cronica polonorum in duobus capitulis, videlicet XV. et XIX. legitur videlicet, quod ille prepotens dux Lezete post expeditionem, quam in Rucia et Gulatia fecerat, postque procerum Rutie multifariam necem, et ad propria prospere rediens, cum duce Odone Gnesenensi, cuius causa tunc agebatur, ac duce Henrico Barbato, fratreque proprio germano Conrado, duce Cuyavie ac Mazovie, in Nakel contra pomeranos profectus est. Ubi dum convenirent et in dolo de concordia tractaretur, uno mane pomerani subito super incautos prosilientes, ducem Lesconem, filium Kazimiri, monarchum Cracovie de balneo concurrentem interemerunt, et Henricum ducem Slezie, adhuc lecto pausantem, multis vulneribus confossum moribundum derelinquunt. Et sic tantorum polonorum expedicio per Odonis traditionem et pomeranorum hostilem invasionem finaliter confusa reperitur. Hec ibi. Hec namque dissencio principum ac populorum predictorum, sic ut patet ex inductis, ab antiquissimis temporibus radicata, et usque in hodiernum diem continuata, sicuti per crebras ad se invicem spoliaciones, furta, captivaciones, et alias infestas cottidianas displicentias, terrigenis in confinibus utriusque terre degentibus quasi ab ove suo semper inductas, patet, his efficit, quod simul aut successive pocius eligant ab invicem mori, aut milies milesies depopulari, quam alter alterius subiacere ditioni. Et ad hoc facit, quod legitur in vita sancti Ottonis, libro secundo capite primo videlicet, quod cum quidam mire sanctitatis et sciencie fuerit episcopus Bernardus nomine, Hispanus quidem genere, et Rome ad episcopatum electus et consecratus, divinum instinctum concepisset intra se, pomeranie

predicandi verbum dei officium suscipere, accidit, quod cum ad hoc exsequendum iter ageret, et per poloniam transiens duci polonorum, qui ipsum ut servum dei exceperat, panderet, dux ipsi pio Bernardo benigne respondit, se quidem ardori tam sancte voluntatis eius congratulari, adiiciens gentis illius tantam esse ferocitatem, ut magis necem inferre, quam iugum fidei subire, et paternas leges derelinquere parata sit. Et in eodem capitulo subditur, quod eodem pio viro sine fructu de pomerania et etiam cum ignominia ejecto, revertenti per poloniam, idem dux ajebat: „Nonne dudum predixeram pomeranos fidem minime suscepturos?" ac nihilominus, tamquam pomeranorum mordacitatem in se ac suos expertus, concludendo: „non ergo, inquit, amplius caninam eorum licet attentare demeniem, quia profani sunt, et verbo salutis indigni". Ad quod episcopus, velut alter verbi Jesu Christi, per beatum Ottonem in proximo seminandi, precursor ductu spiritus sancti previus: „animales, inquit, sunt, et spiritualium adhuc ignari donorum." Hec ibi.

. . . . . .

Tercia denique via, que sumitur ex ipsorum pomeranorum principum secularium infeudacione, spiritualiumque investitura et confirmacione, patere poterit sufficienter ex eo, quod principes pomeranorum predicti solum a primis principibus, qui pro tempore fuerunt Imperatores, ut et prope ab antiquissimis temporibus, consueverunt suis insigniis insigniri. Quod primo ex parte principum secularium seu temporalium patet evidenter per Cronicam communem Slavorum, ubi in capitulo 18. circa medium dicitur sic: „postquam autem placuit piissimo Cesari Henrico curiam suam celebrare in castro Werbene, quod est iuxta Albeam, ad experiendos animos Slavorum, Winulorum omnes venerunt principes ad presenciam Cesaris,

seque imperio ad bonum pacis et subiectionis obtemperaturos protestati sunt." Sed principes Winulorum primi et precipui fuerunt et hodie sunt duces pomeranorum, prout tum per Cronicas Slavorum patuit, et etiam de se patet. Igitur etc. Et ad hoc facit, quod hodie titulus ducatus Slavie, (sicut patet) ex pluribus capitulis Cronice predicte ab antiquo et sub paganismo tante estimacionis erat et potencie, quod non nunquam regibus consueverant gubernari. Quorum etiam regum et ducum propria nomina, puto Zwentopolch, Pribislaus, Wartislaus, Mizlaus, Domislaus, Barnym, Buchzlaus, que in Cronicis communibus multum frequentata sunt, solum apud principes nostros pomeranos remanserunt sub Christianismo, et usque in hodiernum diem. Insuper ad hec facit etiam, quod supra ex pluribus deductum est, quomodo quedam castra et urbes munite terre predicte a Julio Cesare conditore suo a prima fundacione eorum obtinuerunt et obtinent nomina eis imposita. Et unde hec, nisi ad perpetuam memoriam premissorum, et quod ad hec potissime ab antiquis nomina in fundatione municionibus, et personis succedaneis naturalibus aut adoptivis, a fundatoribus et progenitoribus imponi consueverant. Probatur autem hoc idem sufficientissime et efficacissime per registrum Imperiale, in quo inter principes Imperiales septentrionales, prope multum ante principes duos, videlicet ante duces Slezewick et reges danorum, ultimi ponuntur, post duces de Ganwerde; super quo instrumenta sufficientissima Imperialia, quando et ubi foret, poterunt exhiberi. Unde etiam nec in aliquo loco, nec a quibusque aliis principibus, preterquam ab Henrico duce Saxonie, tunc quasi monarchiam tocius Almannie tenente, legantur semel devicti et tributo subiecti, et hoc sub paganismo. Sed sub Christianismo semel a Marchionibus Brandenburgensibus, et hoc quasi novissimis temporis

bus, dicuntur subacti, adhuc etiam ducatu Imperiali remanente, cum ipsi Marchiones sint cuiuslibet Imperatoris principes laterales ex eo, quod sacri Imperii sint perpetui Electores. De qua accidentali et violenta subactione bella intestina et dissensiones inter predictos Marchiones et Pomeranorum duces, sive terras eorum, et nec non ipsorum ducum inter se, durant in hodiernum diem anno domini M. CCCC. LXIX.

Visis autem premissis, videlicet terminorum seu limitum terrarum pomeranie et polonie privativa et positiva contra se invicem et ex opposito distinctione, populique pomeranici et polonici ac principum eorundem eviterna dissencione, ac principum pomeranorum imperiali infeudacione, illico se offerunt descriptiones terminorum parochie seu ecclesie Caminensis, existencium extra et non de aut infra metropolim Gnesenensem. Quod ex superabundanti et adhuc ad ampliorem efficaciam dictorum lucidius patere septempliciter poterit. Et primo ex ipsorum spiritualium principum investitura et confirmacione. Quod omnes et singuli successive, prout pro tempore leguntur fuisse, de facto et de iure ac de congruo confirmacionem et investituram a dignissimo principe videlicet Apostolico receperant. Et ad perpetuam memoriam in recognicionem immediate subiectionis ac Apostolice protectionis episcopi pomeranorum alii, hoc est a prima Ecclesie predicte fundacione usque ad pauca tempora, scilicet domini pape Johannis XXII. et Camminensis ecclesie episcopi ut fertur Arnoldi exclusive, confirmacionis tempore in uno albo et solempni pallfredo pro ipsomet domino papa, et deinceps singulis annis in uno fertone auri, secundum taxacionem et moderatam impositionem sedis camere, domino pape serviebant. Nunc vero secundum taxacionem modernam et, si fas est dicere, immoderatam,

cum reditus predicte Ecclesie non ad quatuor millia florenorum se extendant, episcopus iam dicte Ecclesie confirmandus duo millia cc. cum duodecim florenis et quinque grossis infra primum annum in duobus certis terminis arbitrariis sub pena Kamere Apostolice pape persolvet; puta nomine servicii pape mille; nomine vero servicii dominorum Cardinalium totidem; centum autem et sexaginta nomine 6 serviciorum familiarium domini pape; et quadraginta nomine familiarium dominorum Cardinalium; duodecim vero pro literis quitacionis utriusque camere, et totidem grossos papales pro scriptoribus. Quorum omnes oportet sic esse elimatos, quod nullus sit eorum, qui non transeat triplex examen ponderis et monete, prout me, et non sine maximo tedio, docuit rerum magistra ipsa experientia anno domini MCCCXLV in solutione predicti servicii nomine sic dicti venerabilis in christo patris ac domini, incliti principis, domini Johannis, filii domini Erici, illustrissimi ducis Saxonie, dignacione dei et sedis Apostolici provisi episcopi Caminensis.

. . . . . .

Preterea hoc idem doceri poterit authentissimis instrumentis papalibus, quibus predicta ecclesia a prima sua fundacione ostenditur exempta, et soli Romane ecclesie esse subiecta, et sub protectione Apostolice sedis non solum de facto, sed de iure et congrue assumpta. Congruitatis enim erat et divine equitatis sic eam immediate assumi primo ex eo, quod autoritate principum primorum fides christiana a beato Ottone, Bambergensi episcopo et apostolo pomeranorum, predicata est et suscepta, insuper et eadem autoritate ecclesia cathedralis fundata est, et pio viro Adelberto desponsata patet. Nam in secundo libro vite beati Ottonis in capite primo ultra medium legitur, quod sciens beatus Otto, omnia que in domo sunt sine dispensatione

summi patrisfamilias nihili esse, opus hoc predicationis in pomerania non absque Romani pontificis auteritate inchoandum providit, missisque ad Apostolicum legatis, licentiam ad evangelizandum pomeranis impetravit. Et infra eodem capitulo legitur, quod postquam beatus Otto, terris Bohemie et Polonie pertransitis, prospero itinere usque ad fines terre Polonorum processit, cumque ad castrum quoddam Usda nominatum, quod est in confinio utriusque terre, cum suis venisset, comes Paulus ductor eius ad Wortitzlaum, ducem pomeranie, premisit nuncios, qui servum dei Ottonem, fama apud eos celeberrima vulgatum, fines evangelizandi gratia adire insinuarent, cui cause pro sue sanctitatis reverencia, quam etiam autoritate Apostolici domini Calixti, cuius missus erat, omni devotione occurrerent, et monitis eius ac preceptis per omnia parerent. Ecce bis ponitur autoritas delegantis, et statim subditur quantum ad ducis et populi pomeranici obedienciam mandatum sive legationem papalem super se suscipientes. Quo audito dux Wortitzlaus in castro Zitarigroda nuncupato ei occurrit, ut angelum dei illum excipiens, etc. Ubi bene diffuse ad hec. Ex quibus evidentissime patet, quod si disposicio terre pomeranie aliquo modo ad regem Polonie, sive ad Archiepiscopum Gnesnensem pertinuisset, ipsi cum beato Ottone operam christiane religioni seminande impendissent. Et permaxime, ut docet alia quedam edicio beati Ottonis, quod Polizlaus dux Polonie omnes episcopos terre sue conveniens nullum persuadere potuit, ut in pomeraniam ire vellet pro lumine vite spargendo, singulis suas excusationes magis magisque pretendentibus. Ad minus beatus Otto, sciens non esse bonum falcem mittere in messem alienam, seu aratrum in agrum non proprium, sine eorum quorum interfuerit expressa licentia petita et obtenta, pomeranis

verbum salutis et potissima sacramenta ecclesie minime impendisset.

Et ad hec est argumentum evidentissimum illud alterius edicionis, quo scribitur, quod beatus Otto, adepto fine optato, opus sanctum in Pomerania (inceptum) continuare disposuerat in Ruthenos, de audito (quod) Rutheni archiepiscopo Danorum subiecti esse debuerint. Sperans ergo episcopus Otto gratum fore illi, si converti possent, simulque attendens congruum esse, quod per eius licentiam ad permissionem ad predicandum in eius parochiam veniret, quendam venerabilem presbiterum de latere suo cum literis, familia decenti ac muneribus, pro licentia direxit. Archiepiscopo autem legationem cum effectu et gratitudine non acceptante, et expressam licentiam beato Ottoni non prebente, ipse quantumcunque ad hoc affectus illo ire distulit, et Ruthenos in anima perfidie se volutare permisit. Atque etiam ad hec peramplius facit principum septimi capituli eiusdem libri, ubi sic legitur: „Anno divine incarnacionis MCXXIV indictione secunda, Kalixto papa secundo, romane fidei presidente, Otto, dei gratia Bambergensis ecclesie episcopus octavus, igne amoris divini succensus, et predicti Apostolici autoritate assensu roboratus, partes paganorum Pomeranorum cum quibusdam terre (proceribus) aggressus est, ut eos ab errore gentilitatis revocaret, et ad viam veritatis, agnitionis quoque filii dei, Jesu Christi, perduceret, cet.“

Quantum autem ad fundacionem et primevam institutionem sedis episcopalis Pomeranorum, octavum capitulum eiusdem sic incipit: „Apostolus itaque Pomeranorum duas illic ecclesias constituit, unam in civitate Julin sub honore sanctorum Adelberti et Wenezlai, qui magne

opinionis apud barbaros erant, in loco ubi profani demonirum ritus agi solebant, et ubi pridem spurca commercia Christi deinceps frequentarentur ministeria. Alteram in campo mire latitudinis et amenitatis in veneratione principis apostolorum edificavit, illicque sedem episcopalem statuit." Et infra: „Ac preterea Adelbertum, interpretem suum, episcopum primum Pomeranorum ibidem prefecit." Et vide bene si placet ad hec principium sequentis capituli. Et in Cronica communi Slavorum, capitulo xciv in fine, de Wortizlao, duce Pomeranorum, scribitur sic: „ille primus inter duces Pomeranorum conversus est ad fidem per manus sanctissimi Ottonis, Bambergensis episcopi, et ipse fundavit episcopatum Uznam, et admisit cultum christiane religionis in terra Pomeranorum." Nec infringet propositum nostrum quod prima sedes episcopalis Pomeranorum per Cronicam dicitur instituta in Uzna, que in vita beati Ottonis in Julin primitus dicitur fuisse sita. Nam considerando ordinem rei geste tunc liquet ex libro vite sancti Ottonis, quod ecclesia predicta tempore prime fundacionis autoritate pape Kalixti et pii imperatoris Henrici fundata sit prope Julin, ac deinde propter recidivam infidelitatis Julinensium dicitur fuisse desolata ac destructa, et per idololatras devastata. Postea vero in secundo adventu beati Ottonis in Pomeraniam, quando ex communi et deliberato consilio procerum ac plebeiorum terre in Uzna habito fides christiana resumpta est, ac nihilominus ob detestacionem sceleris relapsus, ignominioseque pii Bernardi contumeliose lapidacionis, fustigacionis aut verberationis felicissimi Ottonis Julinensium, tanta dignitate, puta Cathedrali sede, merito privandi ipsi Julinenses censentur auctoritate domini pape Honorii et imperatoris Lotharii, prout infra videbitur, qua beatus Otto denuo reversus in Pomeraniam, innovata est, et in Uznam locata

ac consecrata, ac deo (et) domino nostro Jesu Christo in sponso suo primo Adelberto reconciliata. Ac etiam novissime, urgentibus causis commoditatis et evidentis utilitatis, auctoritate pape in Cammyn translata est et roborata. Unde de prima eius fundacione loquitur liber secundus vite sancti Ottonis, in capite, primo inducto. De secunda vero, sive de ipsius innovatione, loquitur etiam Cronica prius educta, et tertius liber beati Ottonis in principio quinti capituli. Ubi sic ad propositum legitur: „Pius itaque predicator Otto episcopus, destructis idolorum phanis, populo sacro religionis lavacro in sinu matris ecclesie aggregato, novam Christo cepit edificare ecclesiam. Ad cuius edificationem loci eiusdem princeps, Mislaus nomine, cum venisset, qui cum aliis graciam Uznoym perceperat, his eum beatus Otto pontifex, verbis per interpretem suum Adelbertum, postea episcopum, allocutus est: „fili karissime cet.“ De tertia vero translatione istius ecclesie etiam auctoritate domini pape facta sunt instrumenta et transscripta autentica.

Preterea ad propositum principale facit, quod ecclesia Pomeranorum predicta in modo et forma regulari vivendi et divinum officium observandi ad instar ecclesie Coloniensis, cui tamen subiecta non est, nec usquam confinatur, sicut nec ecclesie Bambergensi, per cuius episcopum instituta est. Quare multo minus ecclesie Gnesenensi, cui in omnibus, non solum in predictis, sed etiam tam in lingua quam in moribus quibuslibet pollicitis et naturalibus discors est. Et est ad propositum argumentum validum ex eo, quod cum in vita beati Ottonis et in Cronicis communibus Slavorum in diversis locis leguntur Pomerani ab omnibus circumiacentibus nationibus christianis pluries gladio animadversi, ut hi saltem timore gladii iugo chris-

tiane fidei subderentur, sola tamen eos divina aspiciente misericordia tunc primum evangelizantibus acquieverunt, quando princeps eorum ex omni consilio tam nobilium quam urbanorum ac castrensium terre sue religionem christiane pollicie, patriis legibus ac idolis abiectis, in se salubriter suscipere decreverunt. Et hoc est quod scribitur in libro tertio vite beati Ottonis, capitulo quarto, quod Wortizlaus, dux Pomeranorum, de adventu pii Ottonis, pastoris eorum, admodum gavisus, rebellibus Luticensium terris cunctis ferro et igne devastatis, ad vesperam magna preda onustus rediens, karissimum sibi patrem Ottonem debita cum reverentia perducit Uznoim, ubi oportunam manendi et predicandi quietem habebat, statimque in festo pentecostes generale principum regni sui colloquium in eodem loco condixit, ubi convenientibus Diminensibus, aliarumque urbium prioribus, sapienter eos ad suscipiendum christiane fidei jugum provocabat, inter alia addens hec: „unanimi consilio salutis vestre curam agite, et quali devotione dei servum vestrumque apostolum suscipiatis discernite.“ His auditis principes et natu maiores oportunum huic colloquio petentes locum, diu multumque ancipiti sententia nutabundi oberrabant, precipue sacerdotibus idolorum questus sui gracia contradicentibus. Sed pars senioris consilii cum affirmaret, (et) infinite nimis insipientie esse dicerent, quod cum totus orbis romanus christiane fidei jugum subierit, se velut abortivos gremio ecclesie sancte abalienari, tandem divina eos preveniente clemencia unanimiter cultum idolorum abdicarunt, et baptismi graciam flagitare ceperunt. Quo audito pastor piissimus flens pre gaudio, positis genibus gracias agit deo. Igitur mox in eadem civitate baptizatis principibus universis, binos et binos presbiteros ad alias urbes ante faciem suam pre-

misit, ut populo conversionem principum, suumque adventum, prenuntiarent. Hec ibi.

Quod etiam autoritas imperatoris simul cum autoritate pape tunc presidentis intervenerit, patet primo manifeste ex principio eiusdem capituli, quod sic incipit: „Electus dei pontifex Otto, audiens inimicum hominis bono semini zizaniam superseminasse, non est passus Stetinenses claudicare in duas partes, domino et idolis serviendo, sed petita benedictione a domino apostolico Honorio et gloriosissimo rege Lotario, barbarorum fines rursus adire disposuit, tam pro apostatis ad sinum ecclesie revocandis, cet.“ Nec dubium, quamvis non expressum, quin beatus Otto in prima eius predicatione auctoritate Henrici iv. imperatoris, predecessoris Lotarii regis, super predicto negotio, ita in remotis et gente imperiali gerendo, ut premissum est, licentiam habuerit, cui beatus ita familiariter dilectus fuit, ut etiam suis meritis digne exigentibus ipsum quasi unum e millibus electum, prout in primo libro vite sue, capitulo quinto, agitur et legitur, ecclesie Bambergensi prefecit. Et est argumentum validum ad hoc ex Cronicis communibus Slavorum, ubi in fine capituli XXXVIII. de scriptis eventibus eiusdem Henrici imperatoris, sic subditur: „Nec etiam pretermittendum reor, quod in diebus illis claruit vir insignis sanctitate, Otto Bambergensium episcopus, qui invitante pariter et adiuvante Bolizlao, polonorum duce, deo placitam adiit peregrinacionem ad gentem Slavorum, qui dicuntur Pomerani, et habitant inter Poloniam et Oderam, predicavitque barbaris verbum dei, deo cooperante et sermonem confirmante sequentibus signis, omnemque gentem illam cum principe eorum Wortizlao convertit ad dominum, et permanet sanctificatio laudis divine illic usque in hodiernam diem.“ Hec ibi.

Nec obviat predictis quod hoc dicitur, quod beatus

Otto a rege polonorum invitatus ad officium predicationis fuerit et adiutus, unde cum nulla potestas temporalis regis Polonie amplionsuper Pomeranos annotetur, talis invitacio non fuit nisi ea, ad quam christianus quilibet obligatur ex dilectione dei, que in culto divino ampliando, et in dilectione proximi, que in verbo divino seminando sperabatur. Nam primo pio Bernardo de Pomerania propter paupertatem eiecto, ut in sequentibus latius dicetur, et ipse transeunte per Poloniam, et sue eiectionis causam regi indicante, verisimiliter ex gestis que sequuntur dottidie creditur, quod de aptitudine beati Ottonis in collacione mutua beatus Otto ipsis inciderit, et sic ex charitate utriusque ad istud officium ipse invitatus sit et persuasus. Et huic dicto satis alludit, quod pius Bernardus in primo capite secundi libri vite eius legitur post regressum suum de Pomerania, quem deo permittente pro voto suo devoto minus prosperum fecerat per Poloniam, ipso rege consulto super his omnibus que sibi evenerant, ad beatum Ottonem episcopum Bambergensem declinasse, et beatus Otto persuasionibus piissimi Bernardi, veluti precursoris divini verbi Pomeranis profuturi, acquievisse. Etiam legitur ibidem, licencia pape et imperatoris petita et obtenta, officium evangelizandi illico gaudiose intentasse. Nec obstat illud quod in principio XV. capituli Cronice communis Slavorum legitur, quod Bolizlaus rex polonorum confederatus cum Ottone imperatore tertio omnem Sláviam, que est ultra Oderam, tributis subiecit; cum ipsa Pomerania per comparationem ad Poloniam sit non ultra Oderam, sed citra, intra mare Balticum et ipsam Poloniam sita, ut patet ex terminis utriusque terre positive et privative descriptis. Unde licet idem Bolizlaus Ruthiam et Pruziam, a quibus passus fuit Adalbertus, cuius reliquias idem Bolizlaus tunc temporis transtulit in Poloniam, suo tributo seu dicioni

subiecerit, principes vero Pomeranorum ab eo, ab aliquo suorum predecessorum aut successorum, etiam numquam legantur subiecti fuisse. Ad hoc facit sequens immediate litera ubi supra, in qua annotatur status terre et principum Pomeranorum, confinium Polonorum: „Principes, inquit, Slavorum, qui Winuli seu Winiti dicuntur, qui eo tempore fuerunt Missizla, Naccon et Sederick, sub quibus pax continua fuit, et Slavi eis sub tributo servierunt.“ Nec obviat tercio veritati premisse, quod in secundo capite Cronice Romanorum legitur, quod defuncto Gracto principe Lechitarum seu Polonorum, aut Pomeranorum, seu utrorumque, imo propriissime Wandalorum, ut ex dicendis apparebit, et uno filiorum a fratre suo germano occiso, occisore quoque propter fratricidium in exilium perpetuum redacto et relegato, ne igitur antiqui Gracti emorerentur beneficia, et ut tanti principis superesset insigne, tantus amor circa mortuum virtuosum et prepotentem principem devixerat omnes, ut unicam eius filiam virgunculam patria imperio subrogarent, que Wandela dicebatur, a qua etiam fluvius centro regni preterfluens Wandalus dictus est, qui nunc Wizla vocatur, et populus Wandalii seu Wandalicus nuncupatur. Hec ibi.

Eque sepius dictum est, Pomeranos esse primos Wandalorum, quare videtur quod primi censeri debeant Polonorum. Ad hec sufficienter respondetur virtute litere immediate sequentis. Concesso enim seu dato secundum quod Cronica narrat, quod aliquando et ante longissima tempora, scilicet ante tempora Machabeorum et Alexandri magni, quo tempore iste Gractus per populum communem Lechitarum, ut patet ex Cronica predicta, in principem electus est, et tempore filie pro ipso regnantis, unus fuerit principatus Pomeranorum et Polonorum, quia tamen ipsa

Wandala omnium virorum connubia sprevit, sicque virgo, et sine prolis successione, decessit, propter quod etiam Wandalicum regnum seu imperium, ut Cronica narrat, claudicavit, puta per scissionem, qua omne regnum desolatur, principalior ac potior pars regni Lechitarum Pomeranici nomen regni obtinuit, quodam Attila nuncupato in regem Wandalorum promoto, Polonia vero nomen ducatus, quod nomen usque ad tempora Ottonis quarti imperatoris obtinuit. Qui, ut legitur in vita sancti Stanislai, capitulo secundo, visitando reliquias sancti Adalberti de Ruthia in Poloniam translati, meritis sine dubio eiusdem sancti ducem Polonie Bolizlaum nomine, virtutibus et opibus preclarum, regalibus insignivit.

Tum etiam quod hec pars regni predicti, videlicet Pomeranica, nomen regentis seu principantis, scilicet inviolate virginis Wandele sibi obtinuit, patet ex predictis et deductis supra, eo quod Wandali ab imperante sic dicti sunt, postea vero a Wineta civitate Winuli. Nunc vero destructa civitate Wineta, que a quibusdam fertur reedificata a Julio Cesare Julin primitus, nunc vero Wollin dicta est, igitur ad evitandum forte in perpetuum variacionem nominis seu denominacionis, que frequenter sublatis personis aut fortaliciis dissipatis, a quibus nomina sumpserunt, ipsa variantur, hinc est quod a situ perpetuo, tanquam a tanta distancia ab orbe, formale et perhenne denuo nomen sumpserunt, quo Pomerani, id est in lingua eorum prope mare habitantes seu maritimi, seu curiosi ac in moribus magis culti. Illi autem, abiecto hoc nomine communi, quo Lechite dicti fuerint, Poloni, id est in lingua eorum rurales, seu in rure siti, quasi rustici seu silvestres moribusque inculti dicti sunt.

Et patet, hec dicteria a consequentibus naturam accolarum utriusque terre esse sumpta, primo ex ipsorum nominum etymologia. Nam pomer in lingua Slavorum iuxta seu circa, vel magis prope subsonat maris aut mare; inde Pomerania quasi Pomerisania aut Pomorania, id est iuxta aut circa vel sub maris fluenta, omni frugum seu sementorum tam naturalium quam moralium fecunda, posita seu sita. Et ad hoc alia edicio vite sancti Ottonis dicit sic: „terra vero Pomeranie piscium et ferarum copiosam incolis prebet abundantiam, omniumque frumentorum et leguminum seu seminum fertilissima est. Nulla mellis feracior, nulla pascuis et gramine fecundior.“ Polonia lingua Slavorum etimologizatur a pole, id est campus, unde Poloni, id est campestres.

Et ad hoc expresse facit illud, quod legitur in descriptionibus annalium Hungarorum, ac in vita sancti Stephani, regis Hungarie, et assumitur in vita sancti Stanizlai, capitulo vicesimo, quod cum Mestho, dux Polonorum primus christianus, ad dominum papam Leonem solennes nuncios miserit, et coronam regiam ab ipso postulari fecerit, demum annuente papa, et corona iam miro modo preparata, et in crastino legatis ducis exhibenda, ecce legati missi de Hungaria Romam veniunt, petentes ducem suum Stephanum regali diademate insigniri. In ipsa etenim eadem nocte angelus domini ipsi Leoni pape in visione apparuit, et duci Polonie coronam dari prohibuit, sed Stephano, regi Hungarie, eam exhiberi censuit, et causam primi reddendo: „hec, inquit, gens magis diligit iniusticiam quam iusticiam, magis silvarum densitatem et ferarum venationem, quam camporum planitiem et frugum ubertatem, magis canes quam homines, plus pauperum oppressiones quam divinas leges.“

Nec obstat, quod in eodem capitulo Cronice Polonorum legitur, quod idem Bolizlaus, quinque filios habens ami eorum, scilicet Mesthoni, dividendo inter eos regnum, Gnesenam et Pomeraniam deputavit. Respondeo, hic locus vel ex inadvertentia ex vitio scriptoris, vel a casu Pomeraniam sorti Mesthonis annumeravit. Cuius probatio sufficiens ibidem ex sequenti capitulo sumitur, ubi dicitur, quod dux Pomeranie factus est socer filii Mesthonis predicti. Que duo simul stare non possunt, quia cum ipsemet Mestho ex institutione paterna dicatur dux fuisse Pomeranie, ipse idem fuisset socer filii sui. Nisi tunc quis dicere vellet, quod ille partes ultra Wartam confines terre Pomeranie, et contigue terre Gnesenensi, de quibus etiam in eadem Cronica fit mentio capitulo sexto decimo, apud Polonos Pomerania dicuntur, et ita iste Mestho per sinecdochen Pomeraniam in partem sue sortis suscipere potuit, et ex consequenti dux vero Pomeranie citra Wartam, ubi termini utriusque terre se contingunt, socer potuit fieri filii ducis Mesthonis Polonie, sicut istis temporibus Bugslaus quintus, dux Pomeranie, gener Cazimiri, regis Polonie, factus est.

Propter que omnia et singula quedam peregrina et apocrifa allegatio quorundam, et potissimum Gnesenensis, que dicit quod Bolizlaus, dux Polonorum, ob reverentiam christiane fidei usque ad certam pensionem in susceptione baptismatis Pomeranorum ipsis tributum subiugale relaxavit. Que merito eadem facilitate contemnitur, quam adducta firmatur, quia per virum pagninum et dolosum, quem abominabitur deus, avaricie cecitate et ambitionis spuma naribus eius insidente, false et dolose quibusdam edicionibus inserta non dubitatur, cum resolventi dicta et dicenda quibus, sicuti nec rationi, in nullo hoc consonum est. Cum

tamen omne creditum aut verisimile sibi cui adherendum est, alteri eorum ad minus, puta racioni aut scripto, consonare debebit, liquidissime ipsum, sicut assumitur, ilico fictum apparet esse et ficulneum.

Nec valet ratio archiepiscopi Gnesenensis et suorum, probare volencium subiectam sibi esse ecclesiam Camminensem: „cum non metropolis (sit), ut patet de se, igitur est sub aliqua metropoli ipsam contingente, verbi gratia aut Maguntina, aut Magdeburgensi, aut Bremensi.“ Sed sub nulla predictarum est. Patet primo de Magguntina de se, et de duabus aliis patet per Cronicas Slavorum communes, ubi in capite undecimo termini ecclesie Magdeburgensis versus Pomeraniam nominantur fluvius Pena versus orientem. Sic similiter versus occidentem in eisdem Cronicis in capite sexto et in capite vicesimo distinguuntur per eundem fluvium, scilicet Penam, et urbem Dymin, a quibus septentrionem versus Caminensis diocesis protenditur per litus balthici maris usque ad Lebam; in quibus Caminensis confirmatur, ergo cet. Et confirmatur per registrum pape, in quo ecclesia Camminensis ponitur in numero suffraganeorum metropolis Gnesenensis. Ad hoc autem respondetur faciliter, quod quum secundum loicos locus a divisione negativam non tenet, nisi in immediatis seu in contradictoriis, inter que nullum cadit medium, nec principatum extremorum, nec per negacionem utrinsque, quorum neutrum est, hic verbi gratia in ecclesia Bambergensi, que nec est sub Maguntina metropoli, nec Augustensi, ergo est sub Magdeburgensi, non valet ratio, cum ipsa sit libera, et nulli preterquam Romane ecclesie subiecta, et eius dicioni ac protectioni immediata addicta. Ad huius ergo ecclesie instar ecclesia Pomeranica merito fundata est,

cuius etiam episcopus adeo meruit istius esse apostolus fidei christiane fundacionis et patronus.

Sed quod etiam non solum de congruo sic fieri debuit, sed de facto sic fundata sit, patet sufficientissime privilegio fundacionis, translacionis et confirmacionis predicte ecclesie, hunc Camynensis. Quorum omnium et singulorum tenorem hic de verbo ad verbum inserere non oportet, quia secundum sacros canones sufficit quod scriptum est. Et ad hoc etiam facit determinacio sedis apostolice tempore domini pape Johannis XXI. qua in pleno consistorio, sacro approbante consilio, in presentia domini Conradi, tunc episcopi undecimi Camminensis, hoc onus sustinente et procurante episcopo, et capitulo Gnesenensi hoc agente, super predicta questione perpetuum silencium impositum est, ecclesia Cammynensis in libertate sua ratificata, laudata, approbata. Unde etiam patet ad confirmationem quid dicendum, quia plus valet auctoritas sacri collegii, que falli non potest, quam quodcunque registrum, quod de facili per unum apicem, aut ex alia quacunque negligentia scriptoris, viciatur, aut per vetustatem abolitur, ac etiam aliis huiusmodi quasi infinitis, que unicuique accidere poterunt, citra presulem domini dico ac sacrosanctum collegium, quod spiritu sancto non ambigitur regulari cet.

Ex quibus omnibus correlarie efficaciter concluditur, quod quia, ut premissum est et secundum quod liquet evidenter ex dictis, ducatum Pomeranie et eius parrochiam, ecclesiam videlicet Cammynensem, in aut de regno Polonie vel eius metropoli, videlicet Gnesenensi, non existere, aut nunquam extitisse, et quod ex consequenti predicti, videlicet ducatus et diocesis Pomeranie, ad onera specialia predictorum, videlicet regni sive metropolis, puta ad de-

narium sancti Petri, sive ad alia quecunque huiusmodi minime obligantur. Et ut breviter causas et puncta ad propositum tamen facientia perstringam, ex cronicis propriis Polonorum, aut in vita sancti Stanislai, unicum est medium, scilicet quod quia propter defectum principis de stirpe regia ipsa Polonia quodam tempore acephala videbatur, Kazimiro, filio Bolizlai secundi christiani, monacho, septennio in monasterio Cluniacensi subdiacono, et ex hoc sine dispensacione singulari domini apostolici ad huiusmodi regnum impotenti et inhabili, contigit, quod cum regnum ipsum gravissimis torqueretur perturbationibus ex peregrino et tirannorum regimine subortis, satrapes istius regni coacti sunt, predictum Kazimirum, propter demerita patris sui cum matre sua in annis infancie de regno expulsum, querere. Quo diutius quesito et invento, et superposita dispensacione sedis, et ipsi satrapi votum annuente, papa Benedictus nonus requiritur, et dispensacio pro ipso, allegatis causis urgentibus reipublice et regni, humiliter deprecatur. Quibus auditis et admissis, papa predictus predictum Kazimirum pro rege cum eis redire decrevit. Et ne stirps regia seu ducalis omnino deficeret, et regnum de successore desperaret, unde minus sibi reverenciam debitam tanquam orbati orbato exhiberent, ut matrimonium legitime contraheret, cum predicto Kazimiro ex plenitudine potestatis misericorditer dispensavit. Ob cuius dispensacionis beneficium ac recordacionis perpetue memoriale signum, ut scribitur in vita sancti Stanizlai, indictum est Polonis, ut in tonsura rotunda moribus religiosorum se conformarent, ac pro alendo lumine sancti Petri Rome censum solverent, qui vocatur Swanto Petri i. e. sanctum Petri. Sed ut dicit cronica Polonorum, tali condicione hoc eis concessum est, ut ipse Kazimirus habitum non mutaret, et ideo Poloni, dominum suum in tonsura

et amplitudine vestium imitantes, semper a dominica septuagesime usque ad pascha ab esu carnium abstinerent, et ut annis singulis de singulis familiis denarium unum cum impressione capitis sancti Johannis, et duas mensuras havene, darent sancto Petro Rome pro lumine alendo. Sicque Kazimirus monachus ab Henrico pio imperatore coronatus, et in Poloniam deductus anno domini MXLVI. Hec ibi.

Et attende hic annum domini et tempus imperatoris, quibus ille census recognitionis perpetue imponebatur Polonis, quo tempore duces Pomeranie cum gente sua sub infidelitate laborantes nullo modo huiusmodi censum persolvissent, sicuti nec in aliquo regi Polonie aut eius regno tenebantur. Patet ex eo potissime, quod eo tempore principes Pomeranie eidem imperatori Henrico in Werben circa Albeam fidelitatem iuraverunt, prout supra per Cronicas est deductum; propter quod ducatus ipsorum tanquam principum imperialium, nec tunc et minus prout nunc, predicte impositioni census sancti Petri nullo modo dici poterit subiacere. Imo, quod omnibus predictis plus est, predictus census ante conversionem predicte Pomeranice gentis videtur fuisse remissus, videlicet a tempore Bolizlai, nequissimi filii predicti Kazimiri, qui sanctum Stanizlaum solemnia celebrantem missarum de ara dominica protraxit, et propria manu ipsum gladio peremit, propter quod patricidium spirituale ut dicitur in capitulo undevicesimo, non solum corona de capite posteritatis ipsius cecidit, sed et ipsa Polonia usque ad tempus presens suam gloriam et honorem regni amisit, ipso Bolizlao expulso in Hungariam, ubi inaudito languore correptus, et in amentia mortuus est, filio eius Mestone in ipso pubertatis flore veneno perempto sub annis domini MLXXVIII. Vel re-

missus fuit iste census ut dicitur a tempore Bolislai secundi post predictum Kazimirum, qui fuit tempore Henrici quarti imperatoris, et de quo dicit Cronica Polonorum in capite duodecimo, quod cum coronari deberet in regem angelus domini coronam de capite eius rapuit, et regi Hungarie Michaeli eam imposuit. Unde creditur a quibusdam, et est verisimile, quod occasione istius facti aut alterius, videlicet primi, censum sancti Petri deinceps regnum Polonie recusaverit, utque cessante causa cessaret et census, et sic tota Polonia predictum censum usque ad tempus quasi presens, videlicet usque tempus presentis Kazimiri nunc regnantis, qui coronam auctoritate apostolici resumsit, solvere remisit.

Ad propositum ergo iam primus Bolizlaus, nequissimus filius Kazimiri, e regno suo expulsus, iam premissa circa annum domini MLXXVIII. Secundus vero mortuus est circa annum domini MLXXXIX, ut dicit Cronica ubi supra, et alterius eorum tempore predictus census remissus est. Verum postea anno domini MCXXIV Wortizlaus, dux primus Christianus Pomeranorum, baptizatus; que omnia patent ex deductis. Quare sequitur, quod etiam dato, quod Pomerani essent, vel aliquando fuissent de regno Polonie, sicut nec sunt, nec unquam fuerunt, ipsi ad predictum censum, sicuti nec ad alia onera regni Polonie, puta tonsuram rotundam, vestium amplitudinem, et ad abstinenciam ab esu carnium per totam septuagesimam, occasione premissorum Polonis superinducta, super quibus etiam Pomeranis a sede Apostolica nunquam questio mota est. Ad que etiam beatus Otto, ponendo leges Pomeranis primo conversis, que scribuntur in secundo libro vite sue, capitulo primo, ipsos non adstrinxit, imo nec unquam nominavit, minime obligantur. Nec etiam dubium est, quin

de predicto censu beato Ottoni, quem Poloni ad ipsum solvendum obligati fuerint, constiterit, cum beatus Otto, in minoribus constitutus, iam pluribus annis in Polonia fuerat conversatus, prout bene de hoc Igitur in primo libro vite sue.

Ratificat autem multum propositum nostrum, videlicet quod gens Pomeranica ad liberalitatem, et precipue censualem, sit affecta, sic quod maluerunt pluribus temporibus arma (et) bella incipere, depredacionis, depopulacionis, infidelitatis iugum sustinere, quam tributis quibuscunque subiacere. Et ad hoc faciunt Cronice communes Slavorum in pluribus locis, et in (libro) primo, capitulo sexto decimo, ubi inter gesta Barnardi, filii Bennonis, viri omni probitate conspicui, ducis Saxonie, sic scribitur: „Accessit malis illius temporis, quod idem dux, tam paterne quam avite devocionis, quam erga Slavos habebat, penitus immemor, gentem Wynulorum per avariciam crudeliter opprimens, ad necessitatem paganismi coegit.“ Et ita eodem, capitulo vicesimo quinto, scribitur sic: „Post eam enim victoriam, qua primum Gadeschalco interfecto Nordalbingorum (terra?) percussa est, Slavi servitutis iugum armata manu submoverunt, tantaque animi obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerunt mori quam titulum christianitatis resumere, aut tributa solvere Saxonum principibus.“ Hec ibi.

Item est idem verum vulgatum apud omnes hodie de denario sancti Petri. Inest enim huius regionis slavis Wynulis, et hoc eis aut ex indita natura, aut ex superinducta eis quadam consuetudine superstitiosa, ut quemadmodum in erogando sunt liberalissimi, sic in depantionibus, obligationibus censuariis, aut tributis solvendis sint, et

esse veliet, absque omni servitute liberrimi. Malent enim plerique ex eis furari, deprædari, latrocinari, aut aliena undecunque possent capere, quam hospitalitatem large non fovere, vel alias habunde non largiri.

Et hoc est quod Croniacus fama et experimento didicerat, supra in fine capituli LXXVIII describens, quomodo Pribizlaus, rex Slavorum, viginti ferculis ipsum et suos paverat. „Illic, inquit, experimento didici, quod ante fama vulgante quoque novi, quod nulla gens honestior Slavis hospitalitatis magistra. In colligendis enim hospitibus omnes quasi hac sententia alacres sunt, ut nec hospicium quenquam postulare necesse sit. Quicquid in agricultura, piscationibus seu venatione conquirunt, hoc totum in largitatis opus conferunt, et fortiorem quemque profusiorem iactitantes; cuius ostentationis jactitatio seu affectatio multos eorum ad furta vel latrocinia propellit. Que utique vitia apud eos quidem venialia sunt; excusantur enim hospitalitatis palliacione. Slavorum enim legibus accedens, quod nocte furatus fueris, crastina die hospitibus dispertias. Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum removisse hospitio deprehensus fuerit, huius domum aut facultates incendio consumere licitum est, atque in id omnium vota conspirant, illum inglorium, nichilum, vilem, et ab omnibus exsibilandum dicentes, qui hospiti panem negare non extimuisset.“ Hec ibi.

Porro ex hoc fonte superstitiose liberalitatis gens ista ante susceptionem evangelice veritatis omnem egenum tanquam illiberalem despexit, et omnem mendicum, et potissime alienum et peregrinum, non admisit. Et hinc est quod in capitulo secundo libri vite Ottonis legitur, quod

cum ille insigne perfectionis evangelice vir, puta pius Bernardus, episcopus romanus, predicare inceperat Pomeranie in forma et habitu pauperum Christi, interdum etiam ut discalceatus incessisset, a castrensibus civibus Julinensibus ignominiose eiectus est. Quamobrem ad propositum sic legitur breviter colligendo: „Cives autem Julin ex ipso habitu ipsum despicientes, quomodo, inquiunt, credere possumus te esse nuntium summi dei, cum ille gloriosus sit, et omnibus diviciis plenus, tu vero despicabilis, et tante paupertatis, ut nec calceamenta habere possis, unde pro sola inopia relevanda huc migrasti.“ Et infra: „Illo autem ab incepto tempore predicationis non desistente, pocius invalescente, pagani hoc non ferentes, irruunt super eum, et crudeliter cesum semianimum reliquerunt. Sacerdotes vero eum de medio plebis abstrahentes, cum capellano, interprete suo, navicule imposuerunt, dicentes: quando quidem tibi inest aviditas predicationis, predica piscibus maris et volatilibus, et cave ne ultra fines nostros adire presumas. Item duci Polonie conditionem huius gentis pius Bernardus referens ad propositum: „animales, inquit, sunt, et spiritualium penitus ignari donorum. Hominem non interiori habitu metiuntur. Me quidem propter paupertatis mee severitatem abiecerunt; sed si potens quis predicator, cuius gloriam et divitias revereantur, ad eos accesserit, spero illos iugum Christi spontanee subituros.“

Hinc est quod in tertio libro, capitulo quarto, vite beati Ottonis legitur: quod ipse pater beatus Otto ad hoc libenter audiebatur, quia cernebant eum redundantem mundialium rerum copiis pro sola Christi dilectione, non lucri alicuius gratia officium predicationis arripuisse. Sane cum terrigene Pomeranice gentis, ut visum est, sic ignominiose pium Bernardum dignorum fructuum semina ferentem

eiecerint, ex eo quod habitu vili et humili contra patrias leges eversionem morum annuncians more pauperum incessisset, quid ergo si sub christianismo tributum beato Petro perpetuo solvendum esse eis indixisset, nisi quod ipsum lapidibus aut luto more patrie obruissent, vel in profundo pelagi, quando piscibus maris ab eo predicandum dixerunt, mola azinaria via scandali in collo appensa, submersissent. Quod re vera, vel simile huic verisimiliter estimans, et ne liberum verbum salutis illiberaliter populo liberali seminaretur, ubi supra quasi continue, idem predicator adiecit: „cavendum, inquit ad beatum Ottonem, enim est, ne quicquam de bonis eorum appetas, et si oblatum ab eis quid fuerit, maiora quam receperas restituas, ut per hoc intelligant, te non turpis lucri gratia, sed solo dei amore opus evangelizandi subisse.“ Hec ille.

Quod et ad persuasionem ipsius pii Bernardi factum est. Imo ibidem paucis interpositis legitur, quod in castro Zitarigroda nuncupato, ubi Wortizlaus beato Ottoni intranti Pomeraniam occurrit, et velut angelum dei illum excipiens, e contra pius Otto pacem Christi eidem offerens dona etiam more suo eidem obtulit, hoc est sedem episcopalem pallio nobili obductam, et dorsale pretiosum, cum aliis muneribus, ut temporalibus illum bonis ad amorem celestium facilius attraheret. Hec ibi.

Verum quidnam mercedis illi profuturum esset, qui hodie predictum censum beati Petri solvendum animo exequendi, et populum illum ad hoc censura ecclesiastica cohercendi, in terra ipsa predicaret, nescio. Unum autem scio quod verum vulgatum apud omnes, tam nobiles quam plebeios, urbanos et rurales est, sicuti inquiunt: progenitores nostri fidem Christi in ipsam quintam generacionem prin-

cipum et progenitorum nostrorum a paganismo primitus conversorum libere susceptam, liberalissime predicatam, liberamque et non auro vel argento, sed in ara crucis pretiosissimo sanguine Jesu Christi ac meritis beati Ottonis appreciatam, appensam, et inviolabiliter observatam exemplo ipsius Christi et martirum sanctorum, quos colit alma mater ecclesia Romana morte sua contestati sunt, sicque deo propitio liberam ac liberaliter eam contestabimur, successoribus nostris gratis dando gratis acceptam. Et si quicquam etiam aliud ab angelo dei descendente de celo predicatum fuerit, quam piissimus Otto, gratia dei sibi cooperante et sermonem ipsius confirmante sequentibus signis, liberalissime evangelizavit, anathema sit. Presertim cum attendendo presentis temporis ecclesie dei statum, quod quasi omnem solemnitatem per magnificos apparatus diffundant, non desunt qui deducendo dicunt, quod cum maiori solemnitate ac liberalitate predicandum sit evangelium Christi Pomeranis quam Romanis, ut patet discurrendo utrobique, et comparando ea que foris apparent personas ad personas, modum ad modum, formam ad formam; quod cuilibet hoc dicta et actus apostolorum Romanorum attendenti reor relinquendum.

Unde ut ad propositum vocat misterio, quod piissimus Bernardus episcopus romanus, et ut apostolus Romanorum Petrus vel Paulus beato apostolo Pomeranorum Ottoni de se referente dixit: „Ego, pater honorande, memor verbi domini discipulos ad predicationem mittentis: nolite, inquit, portare sacculum, neque peram, neque calciamenta!“ tanta paupertatis abiectione opus evangelii aggressus sum, ut nec calceamenta portare vellem. Sed gens illa, dedita nimie insipiencie, non pro amore Christi, sed sola inopie necessitate, me illo migrasse credidit, ideoque

audire verbum salutis contemnens me repulit. Unde, pater amande, si lucrum aliquod in bruta barbarorum pectora agere volueris, assumpta cooperatorum et obsequentium comitatu, sed et victus et vestitus copioso apparatu, illuc tendas. Et siquidem humilitatis iugum dura cervice spreverunt, diviciarum gloriam reveriti colla submittent." Hec in capitulo secundo libri secundi vite beati Ottonis, ubi etiam continue subditur: „Cavendum etiam est, ne quicquam de bonis eorum appetas, cet." pront supra allegatum est. Et illud etiam tercii libri eiusdem, quod repetere non revereor, quod ipse pater beatus Otto libenter ab omnibus audiebatur, quia cernebant eum redundantem mundialium rerum copiis pro sola Christi dilectione, non lucri alicuius gratia, officium predicationis arripuisse."

Ad propositum igitur nostrum censum etiam sub quocunque titulo Romanis solvendum a Pomeranis exigere, quid est aliud quam libertatem Pomeranorum abigere, et preceptum Romanorum violare, potissime cum proceres Pomeranorum abortivi orthodoxe fidei Romanorum, et deo domino avertente non Polonorum, tempore sue renovacionis, ubi etiam supra capitulo quarto, unanimi deliberato ac saniori consilio contra sacerdotes, suorum idolorum servituti propter avariciam deditos, et questus gratia sui saluti eorum contradicentes, contestati sunt: „infinite, inquiunt . . . . .

(cetera desiderantur)

Die vorstehende alte Pommersche Schrift ist eigentlich eine Streitschrift, welche den Zweck hat darzuthun:

1. Daß das Pommersche Land von jeher unabhängig gewesen sei, und niemals zum Polnischen Reiche gehört habe.

2. Daß das Pommersche Bisthum zu Camin nur unmittelbar unter dem Pabste stehe, und keinem Erzbischofe unterworfen sei.

3. Daß das Pommersche Land zu keiner Last, die den Polen auferlegt worden, verpflichtet sei, namentlich nicht zur Zahlung des denarius sancti Petri nach Rom.

Der Verfaßer führt diese Hauptpunkte seiner Schrift im Eingange S. 105. selbst auf. Er sucht sie aus der Slavischen und der Polnischen Chronik zu erweisen, und aus den Lebensbeschreibungen des heiligen Otto und des heiligen Stanislau, und theilt deshalb aus diesen Büchern viele Stellen wörtlich mit. Welche Schriften er unter Cronica Slavorum communis und Cronica Polonorum specialis versteht, wird sich erkennen laßen durch Nachschlagen in Helmold, in der Chronica Slavica incerti auctoris bei Lindenbroghii scriptores septentrionales, in den Polnischen Chroniken von Kadlubek, Bogupha-lus und Dlugos, und ähnlichen Werken. Ueber die verschiedenen Lebensbeschreibungen des heiligen Otto giebt genaue Auskunft die Abhandlung des Doctor Robert Klempin im neunten Jahrgange dieser Zeitschrift.

Im Eingange dieser Schrift S. 105. nennt der Verfaßer derselben sich Angelus von Stargard, Lector des Augustiner Ordens, und begrüßt als seinen Landesherrn den Herzog Barnim 3. welcher ao. 1345—1368 regierte. Dazu stimmt auch, daß S. 115. vom Verfaßer berichtet wird, er habe ao. 1345 zu Rom an den Päbstlichen Hof die Gebüren für den neuerwählten Caminischen Bischof Johann, Sohn des Herzoges Erich von Sachsen, bezalt. Diese Zalung durch Angelus von Stargard, so wie den ehemals dem Pabste dargebrachten Palafredus oder Zelter, erwähnt auch Sell in seiner Pommerschen Geschichte, Bd. 2. S. 267. ohne seine Quelle zu bezeichnen. Vom Bischofe Johann forderte der Polnische König Casimir um ao. 1350 die Zahlung des denarius sancti Petri, wie Rango in seinen Originibus Pomeranicis S. 111. sagt: „Casimirus Poloniae rex cum Petri nummos posceret ab episcopo, denegati sunt ei, et denuo exemptio episcopatus contra archiepiscopum Gnesnensem Romae obtenta.“ Gegen diese Forderung ist nun der ganze Kampf in unsrer vorstehenden Schrift gerichtet; sie erklärt nachdrücklich daß der König von Polen in Pommern nichts zu befehlen habe; daß das Pommersche

Bisthum nicht unter dem Gnesenschen Erzbischofe stehe; daß die Pommern zur Zahlung des Peterspfenninges durchaus nicht gehalten seien. Die Schrift scheint hiernach durch jene Forderung des Polnischen Königes hervorgerufen zu seyn. Die in Ludewigs Scriptores rerum episcopatus Bambergensis abgedruckte Historia episcopatus Caminensis erwähnt S. 550 diesen Streit, und bezieht sich dabei auf den frater Magnus de Stargard in protocollo, womit vermuthlich der Verfaßer unsrer Notula satis notabilis gemeint ist, der oben S. 105. seine Schrift ein protocollum nennt. Der Name Magnus bei Ludewig wird vielleicht Schreibfehler seyn. Palthen schreibt den Namen: Angelus, bemerkt aber am Rande, er sei im Originale verkürzt geschrieben: Ang9; welches auch Angus gelesen werden könnte.

Daß unsre Notula um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben sey, dafür spricht auch die darin, S. 135. vorkommende Bemerkung, daß seit der ao. 1124 geschehenen Bekehrung der Pommern jetzt die generatio quinta lebe, da gewöhnlich funfzig Jahre auf eine generatio gerechnet werden.

Aber S. 115. heißt es, die Brandenburgischen Markgrafen seien imperii electores, und zwischen ihnen und den Pommerschen Herzogen würden Kriege geführt, welche durant in hodiernum diem anno domini 1469. Diese Stelle müßte demnach, wenn die Notula um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben ward, ein späterer Zusaß seyn; sie ist auch in dem ganzen Aufsatze die einzige, welche der Kämpfe zwischen Pommern und Brandenburg gedenkt. Zu ermitteln wäre, ob die in der Notula aus der Lebensbeschreibung des heiligen Otto angeführten Stellen aus der von Andreas Lang verfaßten Biographie, oder aus den früheren, genommen sind.

Johann Meilof aus Greifswald, welcher ao. 1456—1490 Lehrer der Rechte zu Greifswald war, scheint die Notula des Angelus von Stargard gekannt zu haben. Nämlich Christopher Pyl, Rector zu Anklam, gab 1717 eine zu Greifswald gedruckte Schrift heraus, welche den Titel Faustinus redux führt, und Jubelschrift zur Feier des Lutherischen Reformationsfestes ist. Darin sagt er S. 4. und 6. daß er von Meilofs Hand geschrieben besitze die ao. 1465 vom Greifswalder Professor Matthias Wedel wegen der Stettiner Erbfolge an den Kaiser gehaltene Rede, und die hierüber an den König von Polen

gerichteten Pommerschen Artikel, die im vorigen Hefte dieser Zeitschrift abgedruckt sind. Pyl bemerkt S. 6., es habe Johann Meilof jener Rede Wedels Bemerkungen hinzugefügt, und theilt zwei Sätze aus diesen Bemerkungen mit, indem er sagt: Huc spectant, quae manu supra laudati Joannes Meilofii scripta inveni ad orationem manuscriptam Matthiae Wedelii, decretorum doctoris et archidiaconi Stolpensis, coram imperatore Friderico habitam nomine Erici et Wartislai, ducum Pomeraniae, his verbis:

„Ut ex cronicis habetur, tunc illustres principes Stetinensium, Pomeranorum, cet. forsitan vel soli vel singulariter inter principes nunc Almanie sunt, qui non aliunde exorti, sed (lies: vel) aut aliquando provisi, aut intrusi, aut proseliti. Isti autem cum populo suo gentis de stirpe Nemroth, secundum fibrum geneseos venatore tamen domino (lies: venatore eorum domino), videntur in terra sua usque in hodiernum diem descendisse. Item quod a tempore Machabeorum et Alexandri magni ex prosapia processerunt regali, scilicet ab Atila genearcha ipsorum, primo rege Pomerano."

Et post pauca interiecta:

„Item semper fuit dissensio Polonorum et Pomeranorum principum, et certe partim a temporibus Julii Caesaris citra et ultra, que etiam dissensio a tempore primi regis Wandalorum Atilae, contemporanei Alexandri magni, videtur radicata fuisse."

Diese beiden von Johann Meilof angeführten Stellen finden wir in der Notula des Angelus von Stargard wieder, oben S. 104. 109. Ueber Johann Meilof vergleiche meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 90. 147.

Der Text der Notula ist oft fehlerhaft; die eingeklammerten Wörter darin habe ich nach Muthmaßung hinzugefügt.

IV.

Bemerkungen

zum

Leben des Doctor Jakob Gerschow

welches im 16ten Jahrg. dieser Zeitschrift gedruckt ist.

Von

Friedrich Latendorf

in Neustrelitz.

Erster Abschnitt.

Das Buch in welchem Gerschows Leben steht.

Die Lebensgeschichte Jakob Gerschows, welche die Baltischen Studien nach meiner Abschrift im zweiten Hefte des sechszehnten Jahrganges 1857 mittheilen, war durch eine eigenthümliche Fügung grade zweihundert Jahre in der Handschrift verborgen geblieben.

Im September 1655 starb Gerschow; und im September 1855 glückte es mir, bei einem zufälligen Öffnen des Buches, dessen Aufzeichnungen mich schon früher gelegentlich beschäftigt hatten,

auch der Lebensbeschreibung näher ansichtig zu werden. Das Buch ist ein Pergamentband in Folio, dessen unterem Deckel die stützenden Holzstäbe schon zum Theil abhanden gekommen sind. Auch das Papier der Biographie, und die weiter darin enthaltenen Druckschriften und Aufzeichnungen, lassen hinsichtlich ihrer Ausstattung viel zu wünschen übrig.

Was aber den Inhalt des Folianten anlangt, so würde mir eine übersichtliche Angabe desselben schwer fallen, und vielleicht doch nicht genügen, hätte nicht Gerschow selber auf dem sechsten Blatte seiner Biographie eine handschriftliche Anweisung für den Buchbinder hinterlassen. Indem er ihm hierin das Planiren (was nicht überall geschehen ist), die Herstellung eines gleichen Formates für sämmtliche Druckschriften, und dergleichen vorschreibt, bestimmt er zugleich die Reihenfolge der einzubindenden Arbeiten, die großentheils Gerschows eigene Schriften sind. Nach diesem Verzeichniß bilden dann folgende Werke den Inhalt des Folianten:

Eine decas Psalteriana (1640); 2 invitationes magisteriales (4. 1636 und 1638); 2 gratulationes rectorales (4. 1634 und 1637); die fürstliche centuria Athenaea (1624); der fürstliche quadragenarius Atlanticus (1626); edle oder adeliche Genealogien; bürgerliche Genealogien; hexas Rungiana et Schurffiana, und endlich aliae genealogiae civicae.

Rechnen wir nun das gleich für die Biographie und andre Aufzeichnungen mit eingebundene Papier hinzu — Gerschows Anweisung lautet unter nr. 1. achte reine bogen forne an sub signo ♄ — so erhalten wir eine Uebersicht von dem Umfange und Inhalte des Folianten, wie er Gerschow selber vorlag, und wie er auch jetzt noch vollständig erhalten scheint. Nach seinem Tode, oder nach dem des kinderlosen Ehepaares überhaupt, werden wir den Band in Händen von Verwandten voraussetzen dürfen; und da Mitglieder der Gerschowschen Familie sich stets in Pommern und Mecklenburg erhalten haben, dürfte das Buch seit

1655 kaum über den Umkreis weniger Meilen hinausgekommen sein.

Auf welchem Wege es dann, und durch welche Hände, in die hiesige Bibliothek kam, das läßt sich nicht mehr ermitteln. Ueber den Verfasser der Randworte am Anfange der Biographie (s. Anmerk. 1.) liegen weiter keine Andeutungen vor; und auch eine andere Spur, die ich entdeckt zu haben glaubte, führte zu keinem Ergebnisse. Auf der ersten Seite der Biographie nämlich findet sich, etwa in der Mitte, mit Bleistift die Angabe: 5 Sgr. 6 ₰; und in ganz ähnlichen Zügen fand ich dieselbe mit Tinte in einer Niederländischen Bibel, Amsterdam, Paulus Aertsz van Ravesteyn 1628. 8., die ich aus dem Hartungschen Antiquariat in Leipzig erworben hatte.

Wie zufällig nur auch die Aehnlichkeit sein mochte, und von wie geringem Gewichte: ich wollte die pflichtmäßige Nachforschung nicht unterlassen, und erhielt denn auch unter dem 8. Dezember 1856 von Herrn Hartung eine freundliche Antwort dahin, daß das fragliche Buch aus dem Nachlaß des bereits im vorigen Jahre (1855) verstorbenen (als Bibliophilen verdienten Stadtcassirers) Ferdinand Ihling in Leipzig*) in seinen Besitz übergegangen sei; dieser selbst aber habe seine Bibliothek zumeist auf antiquarischem Wege bereichert.

So war also von außen nichts zu ermitteln, und ich auf das hingewiesen, was ich am Orte selbst etwa über die Geschichte des Buches finden konnte. Aber auch dies ist wenig, da es nicht einmal feststeht, ob das Buch schon bei der Gründung der Großherzoglichen Bibliothek in ihr vorhanden war. Für jene beiden Bestandtheile nämlich, aus denen am Ende des vorigen Jahrhunderts die damals Herzogliche Landesbibliothek gegründet ward, die Privatbibliothek des Herzogs und die des nachmaligen ersten Bibliothekars, des Grafen A. L. F. von Schulenburg, findet sich

*) In Ermangelung des Kataloges verweise ich zur Characteristik seiner Bibliothek auf Petzhold Anzeiger 1856 S. 95.

nirgend eine Andeutung, wie das doch sonst in vielen Büchern der Großherzoglichen Bibliothek der Fall ist, besonders in den ehemaligen Besitzthümern des in nicht gemeiner Weise literarkundigen Grafen Schulenburg.

So viel jedoch ist nach der freundlichen Mittheilung des jetzigen Bibliothekars Herrn Gentzen sicher — und ich hätte es auch aus den Bruchstücken einer älteren, d. h. der gegenwärtigen Bibliotheksverwaltung vorausliegenden, Abschrift schließen müßen — daß das Buch bei seinem Amtsantritte 1842 in der Großherzoglichen Bibliothek schon vorhanden war. Jene Abschrift, die über die erste Hälfte der Biographie nicht hinausgekommen war (vergl. Anmerk. 16.), und die ich in Gegenwart des Bibliothekdieners aus dem Buch herausnahm, und zu andern Papieren legte, ist seitdem völlig abhanden gekommen — durch meine Schuld, wenn der Verlust einer trümmerartigen Abschrift eine Schuld heißen darf, die ihrer Natur nach sich gar nicht zur Veröffentlichung eignete, und deren Verfasser es sich gewis verbeten haben würde, für eine Abschrift bekannt oder genannt zu werden, deren sinnentstellende Fehler er vor sich selber und dem ersten persönlichen Bedürfniß zu rechtfertigen würde gewußt haben.*)

Weiteres weiß ich über das äußere Schicksal des Buches nichts; auf seinen Inhalt aber, Gerschows Biographie und seine Werke, komme ich später eingehend zurück, und bemerke hier nur gleich, daß zu fast allen handschriftliche Marginalien und umfassende Nachträge von Gerschow vorliegen, letztere insbesonders zu den genealogischen Schriften, die mit Ausnahme der fürstlichen Geschlechtsregister bei besondern Veranlassungen, Hochzeiten, Geburtstagen, herausgegeben sind.

Neben den Arbeiten und Aufzeichnungen Gerschows aber ist

*) Mir sind von solchen namentlich, vor und bei der Schilderung seiner Rückkehr ins elterliche Haus, flocti statt fletu; amicorum statt animorum, im Gedächtniß geblieben.

in dem Buche zugleich eine Reihe Autographa — und als solche dürften sie hauptsächlich von Werth sein — von Greifswalder Professoren und Männern erhalten, die sonst in Beziehung zu Gerschow standen, in denen sie sich nach der Sitte jener Zeit anerkennend über seine Schriften, die Psalmenpolyglotte oder die genealogischen, aussprechen. Manche dieser Männer, wie Gerdes, Kirchmann, Klotz, werden auch in der Biographie genannt; die Namen anderer sind mit ihnen in ihren anerkennenden Zeugnissen und Begrüßungen den betreffenden Werken selber zur Empfehlung vorgedruckt. Diese habe ich auch äußerlich hervorgehoben; bei allen aber es für nöthig gehalten, die vorhandenen Angaben der Zeit und des Ortes zugleich mit Beibehaltung etwaiger eigenthümlicher Formen beizufügen. Nur bei Greifswalder Professoren glaubte ich Greifswald nicht nennen zu brauchen; die Angabe des Datums fehlt aber auch bei ihrem Namen nicht, wenn es auch hier in grringerem Grade wie bei Schleswigern und Lübeckern z. B. zur Erläuterung der Biographie selbst dienen sollte.

Die Männer also, von denen Autographa vorliegen, sind:

Georg Maschovius, Professor der Theologie — ipso die Johannis Baptistae 25 (nicht 24?) Junii 1638.

Matthias Stephani, Professor der Rechte — 1. Juni 1638.

Joachimus Volschovius, Professor der Rechte — 2. Juni 1638.

Christophorus Gerdes, Burgermeister in — Lübeck 18. October 1638.

Matthias Stephani, s. o. — Anno 1642 die Petri, qui est 22 Februarii; außer Matthias Stephani kommen noch an verschiedenen Stellen von Mart. Wendt 2 Autographa vor; bei beiden geht das erste auf die Arbeit über die Psalmen, das 2te auf die Genealogien.

Johannes Kirchmannus, Rector in — Lübeck ipso die Michaelis Archangeli 1638.

M. Nicol. Vismarus, Pastor in — Greifswald XI Kal. Jun. 1638.

Nicolaus Hunnius, Superintendent in — Lübeck 11. Octob. 1638.

Philippus Henricus Friedlieb, Pastor in Stralsund — 3 Idib. Febr. 1642.

Stephanus Klotz, schleswig-holsteinischer General-Superintendent — Flensburgi Cimbrorum 4. Novemb. 1638.

Christianus Stedanus, Pastor in — Schleswig Dominic. XXVII. post Trinit. 1638. d. h. am 25. November, wie aus Gerschows Worten in der Biographie (S. 209) Die Solis 25 Novembris genethliaca celebrata Serenissimi Principis Ducis Johannis-Georgii mit Sicherheit hervorgeht;*)

Johann Georgius Laurentius, Arzt in — Lübeck October 1638. Auf derselben Seite finden sich in einer eigenhändigen Abschrift Gerschows die Lobsprüche von einem bekannten Theologen, dem Coelestinus Myslenta, Prof. der Theologie in Königsberg, und dem Stargarder Physikus David Herlicius. Hinsichtlich der Autographa verweist Gerschow selber seine Erben auf ein fasciculum von Briefen berühmter Männer, wie er auch

*) Da nämlich Weihnachten 1638 auf einen Dienstag fiel, so war der 23. December der letzte, der 2. der erste Adventssonntag, mithin der 25. November der letzte Sonntag des Kirchenjahres. Aus eben dieser Angabe folgt dann zugleich, daß Ostern desselben Jahres verhältnißmäßig früh, auf den 25 März, fiel; Angaben, die insgesammt — denn wer beruhigte sich gern bei einem nur aus einer Quelle gewonnenen Ergebnisse — auch die Osterberechnung für 1638 bestätigt, wie sie Gaußens Methode selbst dem Laien ermöglicht — (vergleiche unter andrem Hallische Encyclopädie, Art. Osterrechnung). Ich würde auch chronologischen Hülfsmitteln, Haltaus, Weidenbach u. a. — die ich hier nur dem Namen nach kennen darf, nicht so unbedingt getraut haben.

gegen Ende des Buches ein in seinem Besitz befindliches Autographon erwähnt, worin das thema natalitium seines Vaters a Reverendiss. Dr. Sup. D. Fr. Rungio b. m. entworfen (delineatum) sei.

M. Martinus Wendt, Pastor an der Nicolaikirche in — Greifswald 25 Mai 1638.

M. Laur. Gerschow, Pastor in Medow — Greifswald 1642. 24 Febr. die Matthiae sacro.

Marcus Gualtherus, Stadtsecretär in — Friedrichsstadt 4 Calendas Majas Anni 1640.

Christoph Otto Oeslerus, Leibarzt zu Gottorf — Sleswici Holsatorum 29 November 1638.

Johannes Hounius, Physikus in Greifswald — sub auspicio intraptis novi anni 1642.

M. Abraham Battus, Professor der Logik und Metaphysik — September 1641.

M. Andreas Tolstadius in Regia ad Salam Suecorum Academia (Upsala) S. S. Theologiae Adjunctus et p. s. in his oris peregrinus — Greifswald 23 August 1642.

M. Johan. Michaelis mit der Ueberschrift:

In Novum Opus Chronologicum Viri Excellentissimi ac πολυγλώττου Dr. Jacobi Gerschovii J. U. D. et Academiae Gryphiswaldensis P. P. ohne weitere Datirung, vermuthlich jedoch nach dem Antritt seiner Professur 1644 geschrieben*). Die Unterzeichnung: L. M. C. f., dann der Name, verstehe ich nicht ganz: lubens merito und — ? —

*) Ich entnehme diese und ähnliche bezügliche Angaben nicht den biographischen Sammel-Werken, sondern der chronologischen Zusammenstellung sämmtlicher Greifswalder Professoren bei Dähnert Pommersche Biblioth. I. S. 113 ff. Hier heißt es von Michaelis S. 116: 1644. Joh. Michaelis, Eloqu. post Theol. Prof.

Franciscus Stypman, Professor der Rechte, in zwei Kupferstichen, das erstere auf den Stammbaum der Königin Christine von Schweden (Serenissimae et Potentissimae Virginis Septentrionis Dominae), den Gerschow herausgab, das andere auf seine altera Psalmorum decas bezüglich; beide in Hexameterpentameter abgefaßt:

Omnis quisque bonus suum laborem
dignum laude putat gravique honore.

— Idib. Jul. 1641.

M. Johan von Essen; Phil. Pract. et Hist. Prof. Ordin. mit der Ueberschrift: ad — Jacobum Gerschovium — Affinem et Collegam meum honoratissimum Chronologica sua edentem.

In demselben Verwandtschaftsverhältniß der Verschwägerung stand auch der lange vor von Essens Amtsantritte (1641) verstorbene und mit derselben Professur bekleidete Johannes Trygophorus zu Gerschow, wie sich aus einem Gedichte vor der Centuria Athenaea ergiebt, wo er Gerschow gleichfalls als seinen Affinis bezeichnet; Joh. Trygophorus 1626.

Philipp Gerschow. L. L. Studiosus — Greifswald 30. August 1643 „agnato suo multum honorando et observando."

Victor Nolting in — Lübeck 12 Octob. 1638, beachtenswerth als die einzige ausschließlich deutsche Einzeichnung in dem Buche; leider so verschnörkelt, daß ich außer der Zeile: Also muß das Goldt der Tugent weichen, nichts Näheres mitzutheilen im Stande bin; über den Schreiber selbst hätte ich gern etwaige Lübeckische Spezial-Quellen verglichen.

Christian Schwartze, Bürgermeister in — Greifswald 23 Juni 1641; auf der Rückseite dieses und des vorhergehenden Blattes wird das Leben Gerschows von einem ungenannten Verehrer mit Einschluß seiner Geburt (1587) nach den wichtigsten academischen Erlebnissen (Magisterpromotion 1616) juristische Doctorwürde 1635, poeta laureatus Caesareus 1619, Professur

1620*), Decanat und Rectorat 1622 und 33) anagrammatisirt. Die Mittheilung des ersten und letzten Anagrammes, wie sie einer weitern Ausführung dann zum Grunde liegen, ist vielleicht durch ein persönliches Interesse gerechtfertigt; die Majuskel glaube ich hier wie fast überall durch gesperrten Druck hinlänglich anzudeuten:

Accipe, quos scripsi, Doctor clarissime, versus,
Hos tua dictarunt nomina clara mihi.

Jacobus Gerschovius. (Oh coruscus ibas, vige. Jacobus Gerschovius Rector Magnificus) Frugi arbos succis, ajo, regis hunc coetum.

M. Martinus Wendt, s. oben.

M. Paulus Sagittarius Belgard-Pomeranus honoris et observantiae ergo deproperabat; die Versicherung der Improvisation ist in Gelegenheitsgedichten, namentlich in denen von mehr bürgerlichem Character dieser Zeit, eine häufig wiederkeh-

*) Dähnert sagt a. a. O. 1619. Jacobus Gerschovius, Poes. et Hist. Prof.; schwerlich im Widerspruch mit diesen Versen, da die Professur der Geschichte an Gerschow erst ein Jahr später wird verliehen sein. Gerschow selbst giebt hierüber keinen Aufschluß, wie er, der sorgsame Genealoge, überhaupt für sein eigenes Leben nur wenige chronologische Haltpunkte giebt. Aber auch nach Götzes Elogien — ich komme später eingehend auf die Schrift zurück — wieder zunächst zur Professur der Dichtkunst berufen (ab Illustrissimo et Celsissimo Principe Philippo Julio, gloriosae memoriae, ad professionem Poëseos est in hanc Academiam vocatus et legitime constitutus). Abweichend von Dähnert ist hier wiederum die Ueberschrift: Joh. Michaelis — oratio parentalis in obitum Jacobi Gerschovii, J. U. D. L. L. Orient. et Poës. Profess. Publ.

Was aber Gerschows Dichterkrönung betrifft, so wird dieselbe von der Universität Greifswald nach dem ihr zustehenden Pfalzgrafenrechte an ihm vollzogen sein, ehe er zur Professur berufen ward; (vielleicht geradezu auf Wunsch des Herzogs Philipp Julius.) Aber auch ohne offizielle Berufung wäre „der gekrönte Poet aller Rechte akademischer Lehrer, als solcher, theilhaft" geworden. Hallische Encycl. Artik. Dichterkrönung S. 165. a.

reude; einen Paul Sagittarius, der sich hierher zählen ließe, führen meine biographischen Quellen nicht auf, kennen überhaupt keinen aus Belgard gebürtigen Pommer dieses Geschlechtes.

Johannes Böstelmann — postridie exequiarum dilectiss. meae lugens, Affini Clariss. Excell. paucula haec adserere volui; nicht Gerschows Schwager — in diesem Falle hätte er Gerschow auch wol sororium suum genannt — sondern ein entfernter Verwandter seiner Frau; der gleichnamige Bruder desselben wird schon 1621 im Jahre der Verheirathung Gerschows mit dem Zusatze caelebs in den Geschlechtsregistern verzeichnet.

Hartmannus Moringius Osnabrugensis Humanitatum Studiosus — Schleswig November 1638.

Michael Schmidt, Pastor in Busdorff — 1640. 4. Cal. Aug. und schließlich

Mevius Volschovius — 30. Juni 1642; ein thema natalitium mit der Unterschrift: Prov. 16. 3. Befiehl dem HERN deine wercke, so werden deine anschlege fortgehn. Eine Nachschrift Gerschows bemerkt dazu: Suspicatus est Reverendiss. Dr. Sup. Dr. D. M. V. meum ipsius esse thema natalitium, cum sit Parentis mei. Demgemäß hat er auch in das mittlere Quadrat der vorstehenden Zeichnung, deren horologische Angaben ich ohne weitere Analogien zu verfolgen aufgegeben habe, eigenhändig die Worte eingetragen: Laurentius Gerschow Amsteldami 1559. 26. Aug. h. 9. m. 45 ante merid. sub elevatione poli 52. 40.

Ich theile nur noch, indem ich von der undeutlichen Unterschrift Volschows, und den weiteren schon oben berührten Zusätzen Gerschows über das seinem Vater von dem Superintendenten Fr. Runge gestellte Horoscop, absehe, die folgenden Worte mit, die mir nicht minder dunkel geblieben sind:

Recte dicitur antiquis HOMO Pila DEORVM.
Si dubitas, jactus GERSCHOVJJ numera.

war das Verzeichniß der Autographa. Dabei habe ich mich nicht für verpflichtet erachtet, was aus den Unterschriften und sonst, für das Leben der betreffenden Männer folgt, noch besonders anzugeben. So nennen sich z. B. Klotz, Sledanus, Kirchmannus, gewesene Professoren in Rostock; so begegnet uns Joh. Heune später (1645 z. B.) als Rector und Professor in Greifswald, und dergleichen. Eben so wenig war es am Orte auf unwesentliche Abweichungen zwischen den Autographen und ihren Abdrücken aufmerksam zu machen, die sich noch weiter erstrecken mögen, als die beständige Weglassung des Datums, der Ausfall von Formen, die zur Empfehlung des Buches nicht sonderlich geeignet waren, wie: Humanitatum Studiosus (bei Hartman Moring); Ita volente et amice petenteViro Clarissimo (bei Marcus Gualtherus).

Ich wiederhole hier nur noch, von der Beschaffenheit der einzelnen, zum Theil selbst schönen Handschriften absehend, die Bemerkung, daß ich diejenigen Namen durch den Druck hervorzuheben für gut hielt, die mit ihren Lobsprüchen oder Urtheilen Gerschows eigenem Werke, der Psalmenpolyglotte, vorgedruckt sind, ohne damit die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit ausschließen zu wollen, daß auch andere der hier vereinigten Autographa vor sonstigen Schriften Gerschows abgedruckt sein mögen. Diese aber fanden entweder in dem Folianten keine Aufnahme, oder, was noch wahrscheinlicher ist, waren zur Zeit seiner Zusammenbindung überhaupt noch nicht erschienen.

Zweiter Abschnitt.

Aufzeichnungen Gerschows in dem Buche.

Von Gerschows eigenen Aufzeichnungen, auf die ich nunmehr übergehe, behandle ich zunächst die, welche in keiner äußern und unmittelbaren Verbindung mit den hier vereinigten Druckschriften stehen. Auf sie hauptsächlich beziehe ich auch die Bitte, auf der inneren Seite des obern Deckels, die Vollständigkeit des Buches nicht durch ein etwaiges Ausreißen von unbenutztem Papier oder

sonst zu verstehen; Worte, die für die Bedeutung, welche Gerschow selber seinen Aufzeichnungen beilegt, bezeichnend genug sind, um eine völlige Anführung zu verdienen.

Welchem dis Buch zun Handen kompt, beginnt er also a. a. O. in deutscher Sprache, wirt b(ringend)*) ersuchet, kein blabt darauß zu reißen, weil ich die folia mit Arabischen vnd andern Charact. vnd zahlen verzeichnet, wan nur ein blatt darauß gerißen wirt, wirt dadurch der gantze zahl perturbieret vnd verwirret, wan einem gleich das Dintfaß mit aller Dinte darauff fiele vnd das Buch besudelte, achte ich solches doch nicht, nur das kein blatt darauß gerißen werde, die besudlunge schadet dem buche an andern orthen nicht, quod ideo scribo, quia vetus bonus vir mihi hoc nomine impetum in librum fecit, ne literato ab alio fiat.

Der Wunsch Gerschows ist denn auch, durch oder ohne seine Bitte, anscheinend völlig erfüllt worden, so daß die ungemeine Sorgfalt seiner Verweisungen (deren hauptsächliches Verständniß sich gleichfalls aus der oben erwähnten Buchbinderanweisung ergiebt) deutlich zu Tage liegt. Aber auch ohne auf diese Formen, wie ♄, ☉, und andere Himmelszeichen, auf unmittelbare oft entbehrliche Verweisungen, deren auch seine Biographie manche bietet — eine eigenthümliche findet sich in den aus erheblicheren Gründen mitgetheilten Schlußworten der ersten Hälfte — auch ohne Bezug darauf glaube ich eine Uebersicht des Inhalts ebenso, wie bei den Autographen schon durch genaue Beobachtung der Ordnung des Buches selber geben zu können; und hoffe dabei trotz meiner Unkenntniß des Arabischen, indem auch nur vereinzelte Nachwei-

*) Nur der Anfangsbuchstabe des Wortes ist erkennbar. An dieser Stelle nämlich war der Deckel mit dem ersten Blatte der Biographie zusammengeklebt; und der eingeklebte Bibliothekszettel (nr. 5902) ließ sich ohne Nachtheil nicht mehr lostrennen.

sungen vorliegen, daß mir nichts Wesentliches mögt entgangen sein.

Eine vereinzelt stehende Mittheilung berühre ich gleich im voraus, der Gerschow selbst kaum einen weitern Werth beigemessen hat. Es ist dies, um von kleineren Berechnungen an andern Stellen des Buches abzusehn, eine genaue Rechnungsablage aus seinem zweiten Rectorate 16[illegible] hinter den ersten Blättern des quadragenarius Atlanticus, die für damalige Verhältnisse nicht ohne Werth sein mag, selbst wenn die bezüglichen Angaben sich aus amtlichen Quellen wiederholen lassen. Ich setze deshalb den Beginn hierher, der also lautet: 1258 Fl. 8 ßl. — Profff. salaria; 30 fl. Secretario Univers. 25 fl. Procuratori u. s. w.

Gegen Ende des Buches, auf der dem Autographon von Mevius Volschow gegenüber stehenden Seite, finden sich mitten zwischen nekrologischen Angaben, falls ich recht gelesen habe, die Worte: 4 fl. für ein spaden vnd eisern hewschuffel (doch wohl Hengabel?) 1646 M. Aprilis; ein auffallend hoher Preis, den ich selbst aus der damaligen Zeitlage mir kaum zu erklären wüßte.

Zahlreich sind die akademischen Aufzeichnungen Gerschows, und von ungleichartigem Werthe. Nach einem handschriftlichen chronologischen Kataloge der Greifswalder Rectoren, nämlich von 1456—1653, hier und da mit Nennung der in den einzelnen Fakultäten Promovirten und der bezüglichen Decane, folgt weiter unten ein alphabetischer Katalog derselben bis zum Rectorat des Herzogs von Croy und Arschott 1634, dem sich anhangsweise ein Verzeichniß der nächstjährigen Rectoren anschließt, soweit ihre Namen in dem vorhergehenden Kataloge noch nicht mit aufgeführt sind; beide die Personalien von 141 Männern umfassend, von denen 8 dem Nachtrage zufallen; ein chronologisches Namenverzeichniß findet sich darauf wieder von den Rectoren in Frankfurt, Strasburg, Wittenberg und Kopenhagen. Greifswald selbst berührt endlich noch ein umfangreiches Register der Inscripti bis

1633; statistische Angaben über die seit Gründung der Universität erfolgten Promotionen unter fast durchgängiger Beifügung der jedesmaligen Decane (Brabeutae), Prokanzler und Rektoren; ein namentliches Verzeichniß der unter Gerschow als Rector, Prokanzler und Decan Graduirten*); und schließlich nekrologische Angaben u. dgl. —

Freilich sind auch diese Aufzeichnungen nicht ohne allen Zusammenhang mit den Druckschriften des Folianten; und dürfte

---

*) Ich habe von diesem Verzeichniß für die Biographie Gebrauch gemacht Anm. 19 und S. 527. Sollten nicht hinsichtlich der ersten Stelle die Acten der Universität nachweisen, daß Gerschow irrthümlich unter den am 27 Februar 1622 Promovirten zweimal einen Gerardus Gravius nennt? Und wer wäre alsdann dieser dritte außer Gravius und Lintrupius? (Nach dem Decanatbuche der hiesigen Philosophischen Facultät, fol. 240. verso, wurden am 27sten Februar 1622 zu Doctoren der Philosophie und Magistern promovirt:

1. Dn. Gerhardus Grave, Osnabruggensis Westphalus, eccle. siae patriae designatus pastor, civis academicus.
2. Dn. Andreas Jacobaeus Lintrupius, Holsatus, civis academicus Hafniae, Rostochii et Gryphiswaldi.
3. Dn. Casparus Schwartz, Stralsundensis, civis academicus Gryphiswaldi; quorum primus et postremus etiam baccalaurei creati sunt, quod secundus iam ante in academia Hafniensi hoc gradu insignitus fuisset.

Diese Worte hat Jakob Gerschow, als damaliger Decan, selbst eingeschrieben. Die Promotion geschah auf dem Rathhause; nach Beendigung derselben wurden die novelli magistri dann ad aram in Sanct Nicolai geführt, wo man einen hymnus sang; von dort gingen sie ad convivium in das Haus des Decanes. An die Hinführung ad aram knüpfte sich, besonders in den oberen Facultäten, oft die Trauung mit der Braut. Am 6ten November 1622 ward Johann Schoner aus Edinburg in Sanct Nicolai zum doctor medicinae promovirt, und Gerschow bemerkt darüber: Post actum ad quaestionem respondit et gratias egit novellus doctor, quem ad aram deductum, ubi flexis genibus hymnus cantabatur, et cum sponsa copulatum, reduxerunt ad locum convivii et nuptiarum, quae in aedibus Walteri Esken, socri J. G. L. Kosegarten.)

man Gerschows schriftstellerische Thätigkeit überhaupt dabei ins Auge faßen, so bezogen sie sich alle darauf. In dem Schriftenverzeichniß nämlich, welches Götze der Gedächtnißrede von Michaelis angehängt hat*), lautet der letzte Absatz vollständig, wie folgt:

Variae Genealogiae et Relationes histor. Chronologica, in quibus programmata recensentia omnes Academias cum tempore fundationis, Longitudine et latitudine locorum in quibus vigent etc. Rectori Magn. Acad. Gryph. Ernesto Bogislao Duci Croyano gratulatus est, Genealogia ejus ad Adamum usque protensa, una cum Catalogo omnium Rectorum Academiae nostrae. ann. 1634. in 4. In Cobabi Doctoratum ann. 1655 d. 12 Febr. produxit varios Doctores Theologiae ordine Alphabetico, et omnes Doctores, Magistrosque in Acad. Gryph. ab Anno 1456 ad 1655. promotos, in 4to et quae sunt reliqua fere innumera.

Von allen diesen Schriften enthält der Foliant, so weit sie sich auf Universitäten beziehn, nur die Gratulationsschrift zum Rectorat des Herzogs von Croy 1634. Aber auch die Greifswalder Universitätsbibliothek besitzt, besaß wenigstens, nach Ausweis des Dähnertschen Kataloges, im vorigen Jahrhundert von den weiteren ähnlichen Schriften nur noch eine: Recensio Conditorum 120 Academiarum 1649; ein Werk, das ich trotz des einigermaßen befremdlichen Titels mir nicht weiter zur Benutzung habe erbitten wollen, da ich für Gerschow auch so hinlängliche Quellen zur Erkennung seines Wesens zu besitzen glaubte.

Ueber das Verzeichniß der Promovirten gehe ich mit Stillschweigen hinweg; ich könnte es auch hinsichtlich der Inscripti, wenn nicht hier die geringe Zahl der unter jedem Jahre Einge-

*) Die Ueberschrift lautet: Scripta a Clar. Dn. M. Christoph. Pylio Gryphico, mecum benevole communicata. Auf die Götzische Sammlung selber, ihren Titel, den Werth der darin enthaltenen Gedächtnißrede, komme ich unten bei Gerschows Leben des Näheren zurück.

tragenen Bedenken erregte. Auch so mußte es für Gerschow keine geringe Mühe sein; und ich denke mir, daß er nicht ohne eine gewisse Befriedigung hinter dem Jahre 1633 die Worte: Hi et omnes alii sunt impressi niederschrieb. Warum aber für jedes Rectorat eine so geringe Zahl von Inscribirten mitgetheilt wird — in den ersten Jahren sind es mehrere, nachher aber durchschnittlich kaum 10 — ist aus ähnlichen Gründen, vermuthe ich, geschehen, als für die Rostocker Universität in dem Rostockischen Etwas 1739 und 1740; nur daß es einem nicht leicht würde, die bestimmenden Gründe der Auswahl zu errathen. Zur Bezeichnung des Verfahrens Gerschows wähle ich die für 1617 Eingezeichneten:

1617. R. D. Frid. Gerschovio.*)

Johan. Rumbbelt Sund. (bei diesem und dem vorletzten bin ich des richtigen Lesens von meiner Seite nicht ganz sicher.)

Hinr. Gisebert Demmin.

Hinr. Burmeister Berl.

Andreas Stahl Wismar.

Georg Engelbrecht consulis Christoph. F.

Joach. Stal-Meister Magdeburg.

Timoth. Frid. Mich. Gerschovii.

Ich wähle sie, wie der Leser leicht ermißt, auch um der Brüder von Gerschow willen, deren jüngster, Michael, da Jacob 1607 die Universität bezog, ihm also 10 Jahre etwa nachstand. Zugleich bestätigt sich hieraus, was ich S. 219 aus einer andern Angabe schloß, daß Michael Gerschow im Jahre 1626 nicht mehr Student war.

Von den weiteren akademischen Aufzeichnungen Gerschows schien mir vor der Kenntniß des Götzischen Buches — ich hatte es nach beendigtem Druck der Biographie (siehe Seite 222) von der Berliner Bibliothek erhalten, und darf jetzt

*) (Es wurden in diesem Rectorate hundert und zehn neue Studenten inscribirt. J. G. L. Kosegarten.)

noch eingehend das Greifswalder Exemplar vergleichen — der alphabetische Rectorenkatalog die meiste Beachtung zu verdienen; und ich urtheile noch heute so. Gerschow hat nämlich hier mit den Angaben über das jedesmalige Amtsjahr seiner natürlichen Neigung nach auch die persönlichen Verhältnisse der Männer berührt, und bei seltener Angabe ihrer Schriften fast durchgängig den Ort ihrer Heimath, die Namen der Eltern und Frauen u. dgl. hinzugefügt. Grade dies aber werden seine gedruckten Schriften nicht bieten, wie es überhaupt nicht immer leicht auffindbar sein wird. —

Handelte es sich bei dem chronologischen Verzeichniß von Greifswald u. s. w., auf die nun meine Besprechung übergeht, darum, neue Aufschlüsse durch Gerschow zu gewinnen: so wäre jedes Wort ein verlornes. Nur zu seiner Charakteristik soll das Folgende dienen. Und jedenfalls war Gerschow an derartigen Aufzeichnungen so sehr gemüthlich betheiligt, daß er sie bei allen Universitäten bis in seine letzten Lebensjahre fortsetzte. Für Greifswald finden sie sich so selbst an drei Stellen; zunächst in dem vollständigen handschriftlichen Kataloge bis 1653; er hoffte aber noch eine weitere Fortsetzung, da noch eine ganze Seite auszufüllen ist mit den jedesmal vorangeschriebenen Worten: Anno — Rector; so hier zuletzt Anno 1666 Rector. Thatsächlich mehr bieten die schriftlichen Ergänzungen zu beiden gedruckten Katalogen von 1634 und 1637, da hier auch noch der Rector seines letzten Lebensjahres M. Frider. Dedekind nachgetragen ist.

Gerschow scheint aber zuerst eine solche Zusammenstellung für den Druck getroffen zu haben, die später öfter wiederholt wurde. So bemerkt er selber handschriftlich zu der Gratulationsschrift von 1634:

Hi Rectores editi:

1. In Rectoratum Seremiss. Pr. Dr. Ernesti Bugsl. Ducis Croy. 1634.
2. D. R. Licentiati Balthasaris Rhaven 1637.

3. D. R. Doctoris Johannis Hennen 1645.
4. — Doctoris Jacobi Gerschovii 1646.
5. — — Francisci Stypmanni 1648.

Dem gedruckten Verzeichniß liegt aber sein handschriftliches nicht unmittelbar und unverändert zu Grunde; nicht bloß daß Holthodor, Rector des Jahres 1524 z. B., hier stets Xylophylax genannt wird; auch die Lücke im gedruckten Kataloge von 1527—1539 findet sich in der Handschrift ausgefüllt; der eben erwähnte Xylophylax ist Rector auch in den Jahren 1528. 31. 34. 37. Daß aber Gerschow den Rectoren dieser Jahre nicht die gleiche Berechtigung zuerkannte, das beweist einmal schon außer der Lücke auch der Zusatz am Rande zu der gratulatio rectoralis non 1634 omnium retro — Rectorum Legitimorum catal; und sodann hat er auch in der Handschrift von 1531 an, wo er ein neues Blatt beginnt, bis zu M. Petrus Cruelius 1539 dem Namen nur die beständige akademische Würde D. oder M., nicht zugleich die Bezeichnung des Amtes R. vorgesetzt. Von 1540 hingegen, und noch bezeichnender schon 1539 an dem nachträglich dazwischen geschriebenen Ambrosius Scala, der in dem gedruckten Katalog auf jene Lücke folgt, steht wieder R. D.; R. M. oder auch vollständig Rector etc. vor dem Namen, und die Sicherheit dieses äußern Argumentes vermindert sich in meinen Augen dadurch gar nicht, daß Gerschow bei den Rectoren von 1527—30 die Bezeichnung ihres Amtes beibehalten, sie aber für die Jahre 1457—59; 1562—64; 1626—28 fortgelassen hat. Ein solcher unbeabsichtigter Wechsel in der Bezeichnung ist ihm sicherlich entgangen; was sich noch obendrein aus dem für die Jahre 1631—33 erst nachträglich übergeschriebenen Rector beweisen läßt, da er selber „Rector unanimis collegarum suffragiis, also gewiß legitime, electus" mitten darunter steht.

Ueber den Grund der Illegitimität jener Rectoren wird die Geschichte der Universität Greifswald nähere Aufschlüsse geben; ich darf nur vermuthen, daß es mit den Wirren der Reformationszeit zusammenhing, und kann es mit ziemlicher Sicherheit, da das Rectorenverzeichniß in der Gratulationsschrift von 1637 mit Am-

prosim de Joach 1539 beginnt, und ihre Reihe mit den Worten: Hic orthodoxum Rectorum nobilis ordo einleitet.*)

Was die andern Universitäten anlangt, so wird man voraussetzen dürfen, daß Gerschow ähnliche Zusammenstellungen vorlagen; so für Kopenhagen Casp. Bartholini de ortu, progressu et incrementis Regiae academiae Hafniensis oratio dicta 1619. Ad calcem subjungitur Rectorum ab anno 1479, Professorum vero ab anno 1539 hucusque Catalogus Hafniae 1620. 4. Viteberg. 1645. 4.**)

Bei Frankfurt beginnt sein Verzeichniß mit 1588 Christ. Albinus Th. D. Jedoch hat er auch hier einen vollständigen Katalog beabsichtigt, da der Raum für die früheren Rectoren freigelassen, und die bezüglichen Jahrszahlen schon insgesammt niedergeschrieben sind. Irrthümlich jedoch beginnt er schon 1505, da als Gründungsjahr der Frankfurter Universität 1506 fest steht. ***) Aber auch der Irrthum mag im Druck berichtigt geworden sein; ähnlich wie bei Straßburg, während mir an Wittenberg nichts dergleichen auffiel. Für Straßburg aber möchte man aus den Schlußworten: Joh. Philip. Braun Ac. Argent. Not. Jur.

*) (Vergleiche hierüber mein Programm: de Academia Pomerana ab doctrina romana ad evangelicam traducta; Gripeswoldiae 1839. pag. 61. und meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 180. J. G. L. Kosegarten.)

**) Lawätz Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare II. (1788) S. 105. Ich habe trotz Eberts Verdammungsurtheil nicht gescheut mich auf den Mann zu beziehn, und glaube auch, daß ein kritischer Benutzer, dem Lawätz Hauptquelle, der so gerühmte Franckesche catalogus bibliothec. Bunavian., nicht zu Gebote steht, auch aus seinem Werke brauchbaren Stoff entnehmen kann.

***) „Die über 300 Jahre lang daselbst bestandene Universität ist 1811 nach Breslau verlegt worden" Mit diesen Worten wird die Universität in der hallischen Encyclopädie, Artikel Frankfurt an der Oder S. 242b abgethan Für Copenhagen will ich den Widerspruch zwischen Christian I S. 72b. Dänemark 40b und 46b nicht hervor heben. Es giebt Analoga genug dazu. Meine Quellen brauche ich kaum zu nennen; die hauptsächlichsten sind natürlich Raumers und Tholucks bezügliche Schriften.

attest. man. propr. schließen, daß ihm hier keine Druckschrift vorlag. Jener Mann übrigens hat ihn entweder schlecht berathen oder Gerschow falsch copirt. Er beginnt nämlich entschieden unrichtig — mit den Worten: Catalogus Rectorum Argentorat. Fundata 1566.

1. Johan. Sturmius 1541 bis 1581 a Schleida.
2. M. Melch. Junius von 1581 bis 1593. Witeberg.
3. Joh. Pappus Lindav. Th. D. 1594.

Es steht aber fest, daß J. Sturm seit 1538 als Lehrer in Straßburg wirkte, und zwar von 1567—1583 als Rector perpetuus der neugegründeten Academie. Ob man aber bei Melchior Junius, wie Gerschows Worte anzudeuten scheinen, eine Art Nachfolgerschaft zu Sturm und ähnliche Rectoratsdauer voraussetzen darf, weiß ich nicht. In dem bezüglichen Artikel der hallischen Encyclopädie finde ich dafür keinen Anhalt, da seine Wirksamkeit bloß mit den Worten: „Er wirkte an dieser Anstalt mit dem besten Erfolge, und bekleidete nach und nach mehre akademische Würden" geschildert wird. Ich möchte ohne ausreichenden Grund nicht gleich die Angabe irgend jemandes verdächtigen; aber zweifelhaft erscheint mir die von Gerschow immer mehr und mehr. —

Auf welche Weise Gerschow es ermöglichte, die Verzeichnisse bis in seine letzten Lebensjahre fortzusetzen, darüber laßen sich verschiedene Vermuthungen faßen, dich ich füglich für mich behalte.

Als bezeichnend für ihn und seine Zeit aber darf ich noch bemerken, daß die fürstlichen und adlichen Rectoren bei Wittenberg und Frankfurt durch Unterstreichung oder Beisatz eines Sternes hervorgehoben sind, ähnlich wie in den gedruckten Greifswalder Katalogen die gesperrte Schrift Rectoren gleichen Standes kenntlich macht. (Schluß folgt).

V.

Berichte
über die Schwedischpommersche Kirche
vom Jahre 1731.

Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten
Albert Joachim von Krakevitz.

Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dallmer,
Pastor zu Rakow in Pommern.

Der um die Schwedischpommersche Kirche wolverdiente Generalsuperintendent Albrecht Joachim von Krakevitz, berufen während des Nordischen Krieges von König Karl 12. aus Stralsund im Juli 1715. und erst nach erfolgtem Friedensschlusse in sein Amt zu Greifswald eingeführt am 25sten Mai 1721 als am Sonntage Exaudi, unternahm mit Erlaubnis des Königlichen Schwedischpommerschen Statthalters und der Königlichen Regierung zu Stralsund bald nach Pfingsten 1731. eine Reise nach Stockholm, um dem Könige Friedrich einige Wünsche in Betreff des Kirchenstaates seiner Diöcese vorzutragen. Er erhielt dazu eine Beihülfe von den meisten unter ihm stehenden Pastoren und Küstern, vom Pastor gewöhnlich vier Thaler, vom Küster einen. Ebenso war dies früher geschehen bei der vom Generalsuperintendenten Rango in Kirchenangelegenheiten nach Schweden unternommenen Reise. Die Schwedischpommerschen Landstände,

denen, wie aus den Acten erhellet, die Reise des Generalsuperintendenten nicht genehm war, beschwerten sich über diese Beisteuer bei der Regierung in einer etwas bitteren Eingabe, in welcher sie Krakevitzens Verfahren als einen Eingriff in Regiminalrechte zu betrachten scheinen. Die Regierung forderte von den Präpositis oder Pröbsten ausführlichen Bericht über diese Ausseuer, und sämmtliche Präpositi erklärten übereinstimmend, einige ganz kurz, die meisten umständlicher, Krakevitz habe nur petitorie von ihnen und ihren Consynodalen eine freiwillige Beisteuer zu seiner für das Beste des Clerus und des Kirchenstaates unternommenen Reise erhalten. Die Veranlaßung und den Zweck der Reise setzt Krakevitz in einem an den König gerichteten Schreiben deutlich auseinander, welchem er ein sechs Bogen langes Memorial beifügt. Der König, oder vielmehr die Königin Ulrike Eleonore, weil ihr Gemal bald darauf nach Deutschland abreiste, und noch im October in Cassel war, sandte am 26sten Julii 1731 das Schreiben und das Memorial an die Regierung zu Stralsund, zur Erledigung und Berichterstattung; ebenso sandte sie am 22sten August 1731 an die Stralsunder Regierung ein zweites Schreiben Krakevitzens welcher aus besonderer Veranlaßung ansuchte um schleunige Befreiung: „derer Priestercolonorum von dem Nebenmodo" einer damals von „impossessionirten Leuten" zu entrichtenden Steuer, die in Schwedischpommern bis in den Anfang dieses Jahrhunderts fortdauerte. Diese drei Actenstücke finden sich noch im Originale im Archive der Königlichen Regierung zu Stralsund, weil die Landstände bei dem bald darauf am zweiten Mai 1732 erfolgten Tode Krakevitzens Mittel fanden, einen Bescheid auf diese Desiderata zu verhindern, obwol in Betreff des letztern Punktes ein scharfes Königliches Mandat sofort an die Stralsunder Regierung erlassen ward. Die Schriftstücke scheinen von der Hand des: „Herrn Magister Adam Christoffer Höfer" zu seyn, da Krakevitz ihn als Amanuensis mit nach Schweden nahm, und von derselben Hand auch die zuletzt erwähnte Vorstellung in Schweden geschrieben ist. Krakevitz hat diese Actenstücke nur unterschrieben, und hie und da eine Correctur angebracht.

Nrb. 1.

Schreiben an König Friedrich von Schweden.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Landgrafe,
Allergnädigster König und HErr.

Es sind nunmehr 10 Jahre verflossen seit der Zeit, da nach Göttlicher Providence und Euer Majestät Allergnädigstem Befehl das Amt eines General Superintendenten über Pommern und Rügen verwaltet. Die viele wiedrige Vorfälle und Veränderungen, welche diese Länder betroffen, ehe Euer Majestät von Gott mit vielem Seegen gebenedeyete Regierung ihren Anfang genommen, haben nicht zulassen wollen, daß den Kirchlichen Zustand so vorgefunden, wie ich wol gewünschet hätte und er billig sein sollte. Zwar habe aus allen Kräften und Vermögen biß diese Stunde daran gearbeitet, daß, so viel meine Function erfordert, alles beytragen möchte was zum Wolstande des Kirchlichen Staates dieser Lande dienen können; Allein da die zum Archivo des Superintendenten gehörige Schriften in der letzten Kriegeszeit, sonderlich nach Absterben des sehl. Geh. Sup. Mayers, da die Wohnung des Superintendenten leedig gestanden, und sie occupiret wer nur gewolt, in grösester Confusion von dannen ins Consistorium transportiret, alle Papiere unter einander geworffen, auch vieles davon gar verlohren gegangen: So habe ungemeine Mühe und Arbeit gehabt, das Archivum wieder in einige Ordnung zu bringen, und die defecten, so viel sich wollen thun lassen, zu suppliren. Ueberdem haben die auf der Greifswaldischen Universität vor meiner Ankunft bereits erregte und biß auf diese Stunde noch nicht gänzlich erlöschte Streitigkeiten (1 Anm.) mir so viel zu thun gemacht, daß, wann mich Göttliche Allmacht nicht sonderbahr gestärcket hätte, bevorab, da immer von einer Berufs Arbeit zur andern gehen muß, gäntzlich hätte succumbiren müssen.

Nichts desto weniger bin dennoch immer geschäfftig gewesen, darauf zu gedenken, wie der Kirchenstaat hiesiger Landen nach denen sehr weißlich abgefaßeten Landes-Gesetzen und Verordnun-

gen zu einem guten Flor wieder kommen und jedermann dabey seine Zufriedenheit finden möchte. Bey diesen meinen Bemühungen haben Sr. Hochgräfl. Excellence, unsers Herrn General Gouverneurs und der Königl. Hochpreißl. Regierung Assistence billig mit aller Ehrerbietigkeit zu erkennen und zu rühmen; Es haben auch die Löbl. Herren Stände zu dem von mir intendirtem Zweck Verschiedentliches (2 Anm.) beygetragen, welches Gott mit vielem Seegen belohnen wolle. Indessen, da das Regierungs Archiv leyder in Stettin zurücke bleiben müssen, und es viele Mühe kostet Alles dasjenige, was an Acten zur hiesigen Landen Regierung von nöthen, von dannen zu erhalten, auch die hiesige Landes Verfaßung wil, daß die Herren Stände über Sachen von Wichtigkeit in consilium mit adhibiret werden, hiebey aber viele Umstände mit vorkommen, da Stände als partes mit dem Clero verwickelt und also gar leicht es geschehen kan, daß ein proprium interesse nicht allemahl verstattet, mit gleichem Eyfer das gemeine Wolseyn aller und jeder Mitglieder der Kirchen zu beobachten, auch sonst allerhand intervenientien das Gute hindern; So habe mich genöthiget befunden, Euer Königlichen Majestät in allerunterthänigster Ehrfurcht vorzutragen die Beschaffenheit des Kirchlichen Zustandes in Pommern und Rügen, theils damit mich vor Gott, Euer Maytt. und der Kirchen selbsten außer aller Verantwortung setzen, andern theils aber versuchen möchte; Ob vielleicht noch bei meinem Leben (deßen Ziel (3. Anm.) sonderlich da nicht weit von 60 Jahren bin, nicht fern zu sein vermuthe) etwas könne effectuiret werden, davon die posteritat in Pommern und Rügen den Nutzen und die Frucht zum Heyl ihrer Seelen haben könte. Ich betrachte die Einwohner in Pommern und Rügen als Mitgenoßen einer provincial Gemeine, die unter Euer Königl. Mayst. von Gott ihnen verliehenen Oberaufsicht, mit dem Haupt Jesu Christo in einer Gemeinschaft des Geistes stehen, und unter einander als Glieder eines Geistlichen Cörpers (wie sie sonsten alio respectu in statu civili mit einander verknüpfet sind) ihr gemeinschaftliches Wol treulich befordern sollen. Es wird auch kein Vernünftiger und recht gesinnter Evangelischer

Christ darüber andere reflexiones machen können, dannenhero so viel getrostever mein Hertz für den Thron Euer Königl. May. ausschütte, indem ich einzig und allein diesen Endzweck für Gottes Auge habe, und also der ungezweifelten Zuversicht lebe, es werde mir Niemand verargen, wenn ich meine desideria nach meinem Gewißen mit allerunterthänigster devotion und nach denen Pflichten, welche ich Gott, Euer Königl. Mayt. und der Kirchen Gottes schuldig bin, offenhertzig vortrage, und die Removirung unserer Kirchen Mängel durch das Vermögen, welches Gott Euer Mayst. als seinem Obristen Staathalter über Pommern und Rügen beygeleget, mit dem allerprofondesten respect erwarte.

Damit aber hierunter, so viel immer müglich, auch einer guten Ordnung befleißige, so habe den nexum unseres Kirchlichen Staats nicht aus den Augen gesetzet, auch dabei die Grentzen der mir von Euer Mayst. demandirten inspection nicht überschreiten wollen: Indessen sind meine desideria so beschaffen, daß ein Theil derselben allhie im Reich kann erwogen, und denenselben durch Euer Königl. Majestät Gerechtigkeit und Gnade, nach denen offenbahren Landesgesetzen, welche Pommern und Rügen zur norma angenommen, und nach Euer Königl. Majest. Ober Landesherrlichen Macht und Allermildesten Verheißungen, jedermann bey seinen Gerechtsahmen und privilegien zu schützen (Anm. 4) und zu erhalten, auch eines jeden Zustand zu verbessern, ohne Aufschub gerahten und geholfen werden: Andere aber sind von der Beschaffenheit, daß allerdings die Herrn Stände in Pommern und Rügen auch darüber müssen vernommen, und also im Lande, unter dem von Euer Majestät autorisirten Gouvernement und Regierung, ihre höchstverlangte abhelfliche Maße erlangen können. Solte ich hiebey als ein Theologus in der Art des Vortrages geirret haben, so lebe des unterthänigsten Vertrauens, Euer Mayst. und die Fürtreffliche Männer, die von Euer Mayst. zu diesem wichtigem Geschäfte zu erkiesen, werden respective Allergnädigst, Gnädig und Hochgeneigt es mir zu gute halten, in dem mehr die Einfalt, Treue und Redlichkeit, als Klugheit und Scharffsichtigkeit die Feder führen, und ich nichts wil

geschrieben haben, als was zum Wolstande und gemeiner Beruhigung aller Pommerschen und Rügianischen Kirchen-Glieder in der Wahrheit ohne allen privat Absichten, dienlich zu seyn nach meiner Einsicht vermeinet. Ich übergebe demnach in tiefster submission meine Desideria über den Pommerschen und Rugianischen Kirchen Staat, und bitte Allerunterthänigst, daß Eure Königl. Mayst. dieselbe wollen untersuchen lassen, und nachhero darüber solche resolutionen ertheilen, die das Wol der Kirchen und aller ihrer Gliedmaßen dergestalt befordern und feste gründen, daß niemand eine rechtmäßige Ursache zu querulirer finden könne.

Wie weit nun Eure Königl. Mayst. nach Dero Hofe jurisdictione Majestativis hier unter in Dero Residence oder nach der Pommerschen Regiments- und Regierungs-Form in der Processu die Remedirung der angezeigten Mängel beschaffen wollen, werden Euer Mayst. nach Dero erleuchteten hohen Verstande ohne mein Erinnern beurtheilen, Und bitte und flehe allerunterthänigst, daß, da der Clerus nicht in dem Stande ist, seine Gerechtsahmen durch processiren zu obtiniren, ein solches auch die Erbauung der Gemeinen sehr hindert, Ew. Königl. Majestät mit aller Gnade und Hulde darauf bedacht seyn, daß der Clerus nach denen Umständen, die zur heylsahmen administration seiner Verrichtungen unumgänglich nöthig, und nach der schlechten condition, darinnen derselbe mehrentheils stehet, möge consideriret werden, und, falß darüber ein dubium sich drängen solte, mich Allergnädigst hören, auch mich, so bald es immer möglich, expediren wolle, damit wieder zurück kehren und mein Ampt mit aller Treue verwalten könne. Gott aber gesegne alle in solcher Absicht zu übernehmende Bemühungen und lasse unter dem Scepter seines Friederich, wie in der gantzen Suedischen Kirchen, also auch insonderheit der Pommerschen und Rugianischen großes Heyl wiederfahren. Euer Majestät Hertz erfülle der Zions König ChristuS JesuS mit Friede und Freude in dem heiligen Geist, und Alles, was unser Salomo fürnimmt, das müße wol gerahten. So bleibet nichts übrig, als daß auch mir das Licht des Königlichen Antlitzes in submissester Ehrfurcht erbitte, und in unaus-

fröhlicher devotion, auch getreuester Verwaltung meiner Ämpter lebe und sterbe

Euer Königlichen Mayst.
allerunterthänigster und allergehorsamster
Albrecht Joachim von Krakevitz."

Stockholm, den $\frac{21}{10}$ Junij 1731.

Anm. 1. Krakevitz gab kurz vor seinem Tode heraus eine Schrift unter dem Titel: Actenmäßiger Bericht von denen vor einigen Jahren auf der Greifswaldischen Universität erregten Theologischen Controversien ꝛc., womit indessen die pietistischen Streitigkeiten ihren Abschluß noch nicht erhielten, sondern nach seinem Tode wieder hell entbrannten; s. Balthasar jus. past. I. p. 77. 78. wo 5 Streitschriften für und wider diesen Actenmäßigen Bericht aufgeführt werden, in denen unter andern auch der Pietistenfeind Jeremias Papke als Krakevitzens Vertheidiger auftritt. S. Kosegarten Geschichte der Univ. Greifswald p. 282. 288.

Anm. 2. Bezieht sich besonders darauf, daß die Landstände 1707 und 1722 die Privatcommunion durch ein Patent verboten hatten; weshalb Krakevitz auch die 2te Auflage seiner die Privatcommunion betreffenden Schrift den Ständen widmet; außerdem aber auf einen Bescheid vom 13. November 1724. gegeben auf ein am 24. October 1722 eingereichtes memorial. Siehe A. Balthasars historische Nachricht von denen Landesgesetzen, Greifswald 1740 p. 92. und andere Verordnungen.

Anm. 3. Er starb noch innerhalb Jahresfrist am 2 Mai 1732.

Anm. 4. Siehe Kosegarten Geschichte der Universität Greifswald p. 284. 285.

Nro. 2.

Desideria

über den Pommerschen und Rügianischen Kirchen-Staat.

„Die Fanktion des Gen. Sup. ist dahin gerichtet, daß derselbe Acht habe auf die Lehre und Ceremonia, die in der Kirchen

angenommen; besonders danächst auf das Consistorium (auf die Universität) *), auf die ihm anvertrauete Kirchen, Schulen und die dabei verordnete Lehrer, auf Kirchen- und Schul-Bediente, und was denenselben zustehet.

Solchem nach erfordert der jetzige Status der Pommerschen und Rügianischen Kirchen, daß die dabey sich eräugende Desideria auch nach der exprimirten Ordnung auf einander folgen, und also in 5 Klassen vorgetragen werden."

Nun folgen die 5 Klassen, als Classis I. II. u. s. w. Jede hat mehrere mit fortlaufenden arab. Ziffern bezeichnete Absätze, deren im ganzen 38 sind. Es mögen hier einige Auszüge daraus folgen:

„Classis I.

Von der Lehre und Kirchen-Ceremonien.

1) Die Lehre wird durch Gottes Gnade, so viel wir wißend, jetzo nach heil. Göttl. Schrifft und denen receipirten Libris Normalibus, ohne Verletzung vorgetragen. Was sich bei meiner Zeit an einem und andern Ort dawieder gereget, solches ist hoffentlich durch die in Stralsund gehaltene Commission **) und denen von Sr. Hgrl. Excell. und der Königl. Hochprl. Regierung vorgenommenen, sowol publiquen als privaten Veranstaltungen, dergestalt supprimiret, daß wenn ein jeder in denen ihm gesetzten Schrancken bleibet, mit Göttl. Hülffe nichts Gefährliches vor der Hand wird zu besorgen seyn.

Bevorab wann Sr. Königl. Mayst. nach abgestatteter re-

*) Die eingeklammerten Worte sind so stark ausgestrichen, daß man Mühe hat, sie zu lesen.

**) Diese Commission ward 1729 zu Stralsund vom Könige niedergesetzt, um die von J. Papke beregten Anklagen zu untersuchen; sie endete mit Freisprechung der Angeklagten, und stellte ihnen anheim den Papke injuriarum zu belangen. Das Nähere hat in der Kürze Aug. Balthasar hist. Nachricht ao. 1740. p. 60. 61.

lation sowol von der in Stralsund gehaltenen Commission, als von der im vorigen Jahre beschaffen Academischen Visitation, eine solche nachdrückliche Verordnung an sämmtliche Professoren der Universität Greifswald abgehen laßen, nach welcher ein jeder angewiesen würde, aller Neuerungen sich zu enthalten, und in der Lehre von den Libris Normalibus in keinem Stücke abzuweichen, auch das Studium Concordiae aufs allersorgfältigste zu beobachten, so lieb ihm die Beibehaltung seines Dienstes.

Ich muß aber dennoch hierbey unterthänigst anzeigen, welchergestalt darinnen sich ein großer Mangel findet, daß auf dem Lande viele Kinder in grober Unwissenheit aufwachsen, indem Eltern und Herrschaften sie nicht anhalten, daß sie in denen Schulen den nöthigen Unterricht annehmen können. Daher es denn auch geschieht, daß unter denen Alten und Erwachsenen viele angetroffen werden, die von dem gnädigen Willen Gottes, der Menschen Heyl und Seeligkeit betreffend, wenig oder gar nichts wißen. Diesem könnte durch die Examina catechetica, welche die Prediger in denen Kirchen öffentlich halten, gar wol geholfen werden, wenn nur die Unterrichtbedürftigen angehalten würden, dieselbe fleißig zu besuchen ꝛc." Er beklagt sich, daß seine längst gethanen Vorschläge „nicht attendiret worden" und bittet mit Beziehung auf die Commissions-Recesse von Ao. 1663, Tit. 21. auf das Patent von 1692 c. 2. daß derselben Folge gegeben werde. „Meine unmaßgebliche Gedanken habe ich über dieses Sujet ao. 1726 den 6 April weitleufftig, und nachher bei einem besondern von dem Königl. Hoffgerichte mir eroffneten casu, ao. 1727 den 7. Januar entdecket, und wünsche ꝛc."

2) Er beklagt mit Anziehung einer Stelle aus dem Visitations-Abschiede dat. Topolnow 20 Nov. 1703 die Ungleichheit der Ceremonien — und sagt: — „Diese mich besonders angehende Furschrift hat mich bewogen, daß, da durch die ganze Superintendentur Zeit meines Amptes synodiret, und die Ungleichheit der Ceremonien mehr dann zu sehr wahrgenommen, mit Zuziehung der Praepositorum und Pastorum selbiger abzuhelfen gesuchet. Allein da es sich nicht füglich wollen thun laßen,

so habe den 8. April 1728*) in einer präliminarischen Anzeige und Bitte, betreffend verschiedene res ecclesiasticas, mich bei der Königlichen Regierung deßhalb gebührend gemeldet; es ist aber zur Zeit Alles in statu quo geblieben**), und solchem nach habe dieses Punktes halber in Vorschlag bringen wollen, ob nicht diese so nöthige Sache einmahl mit Ernst anzugreiffen und solchergestalt, daß, wenn zuförderst nach Ordnung der Agenda, der Gen. Sup. würde vollständige Nachricht eingezogen haben, worinnen die Ungleichheit bestehe, nachher einige Theologi mit Zuziehung der Herren Stände, darüber ihre Gedanken eröffneten, und sodann durch die Königliche Regierung ein beständiges Reglement abgefaßet würde, darnach man sich durchgehends aller Arten ohne die geringsten Abweichung in Ceremonialibus richten müße; Auch daß solches ohne Zeitverlu möge besorget werden."

Classis II.
Von dem Consistorio.

Es sei alles in guter Ordnung, — „Nichts destoweniger finden sich einige Desideria:

1) Da laut der Consist. Instr. c. II. das Amt des Sup. beschrieben — — daß er das Amt eines Praesidis verwalte, bey einigen aber sich solche Gedanken hervorthun, als wenn dieses Officium nichts weiter mit sich führe, als daß Sup. nur der primus ratione sessionis wäre; So möchte wol nicht undienlich seyn, wann S. Königl. Mayst. nach dem tenore des Cap. cit. etc. Allergnädigst zu declariren geruhete, daß die Function des Gen. Sup. von mehrerer consideration, als des Directoris und der übrigen Assessorum, und Er also, seiner Würde und Anciennität nach, auch würklich als Praeses Consistorii zu regardiren."

*) Ist in den Acten nicht vorhanden.

**) Ueber die liturg. Veränderungen in Schwedisch Pommern vergl. Mohnike 6. Hauptstück des Catechismus; S. 110.

2) Enthält eine Bitte um Gleichstellung der Mitglieder des Consistorii und des Hofgerichts, und ihre Rangirung nach den ancienneté.

3) Betrifft die Titulatur des Consist. — Etliche Advocati hätten in Betracht gezogen, daß der jetzige Gen. Sup. „eines uhralten Pommerschen und Rügianischen Adelichen Geschlechtes, und dannenhero in Absicht auf seine Person zum Theil das Wort: Hochwolgebohrner, zum Theil Wolgebohrner, dem Worte Hoch-Ehrwürdige praemittiret, welches von denen übrigen membris des Königl. Consistorii improbiret werden wollen unter dem Vorwand, es müsse die alte Titulatur stricte beybehalten werden; so wünschet der Gen. Sup. daß Se. Königl. Mayst. hierüber Dero Allergnädigste Meinung eröffnen möge ꝛc." — Er führt an, daß sowol der Gen. Gouverneur als die Regierung ihm stets diese Titulatur beilegten, und „überläßt" es K. Mayst. „ob der Gen. Sup. als Praeses Consistorii und der Director von denen übrigen Assessoribus nicht auch besonders in der Titulatur zu distinguiren seyen?"

4) Da denen Wittwen derer Consistorialium, laut Königl. Resolution de ao. 1703 n. 17. datiret Topolnow den 20 Nov. ein annus gratiae Allergnädigst bewilliget, auf gleiche Weise, wie solches denen Prediger-Wittwen wiederfähret, so wird unterthänigst gebeten, daß diese Gnade auch von Sr. Königl. Mayst. Allergnädigst möge confirmiret, und dabey verordnet werden, daß die Königl. Cammer in Pommern, ohne in solchen Fällen allererst aus Stockholm deßwegen besondere resolution zu erwarten, das Lohn, welches der Defunctus genoßen, auch so lange das Gnaden Jahr dauret, seiner Wittwen quartaliter ohne Verzug auszahlen solle.

5) Bitte um Verordnung wegen prompter Zahlung des Salarii.

6) „Da in denen nechst verfloßenen 2 Jahren das Königl. Consistorium an Statt des aus dem Amte Wolgast sonst abgelieferten Deputat-Holtzes, von dem Darße mehrentheils schlechtes

und zum Theil ganz verfaultes Faß-Holtz von Fichten bekommen, damit uns wenig oder fast nichts gedienet gewesen, so wird unterthänigst gebeten, daß ins künftige gutes untadeliches Holtz, und auch in gebührender Länge und nach richtiger Faden-Maaße, zu rechter Zeit geliefert werden müße."

7) Es wird gebeten, daß die im Consistorium verlangten „Bedenken" vor Ertheilung der Dispensation in verbotenen Ehegraden durch die Regierung fortan mit einem honorarium, den die Dispensation nachsuchenden vergütigt werden.

8) Bitte, daß der Consistorial-Bote einen Amtsrock und Lohn erhalte.

9) Unter denen resolutionibus, welche der hochsel. König Carl XI. den 8ten Octbr. 1686 dem seel. Gen. Sup. Balthasar und dem seel. D. Jacob Balthasar ertheilet, findet sich no. 9. folgende: „Anlangend daß die Appellationes von der Stadt Stralsund Consistorio hienechst immediate an das Königl. Consistorium zu Greiffswald ergehen mögen, so haben J. Königl. Mayst. diese Sache hiebevor allschon ventiliren lassen, da sich dann befunden, daß J. K. M. ein solches zu verordnen allerdings befuget seyn; Weile aber annoch einige Umstände dabey concurriren, wollen J. K. M. dieselben mit dem nechsten erwegen, und darunter beschaffen, was Sie diensahm und nöhtig befinden." Der jetzige Gen. Sup. achtet seiner allerunterthänigsten Pflicht gemäß, dieses wiederum rege zu machen, weil er verbunden ist, Sr. Königl. Mayst jura Episcopalia nach äußerstem Vermögen vor Augen zu haben.

(Schluß folgt.)

VI.

Die Glasgemälde der St. Marienkirche zu Stralsund.

Von

Carl von Rosen.

Es war im Sommer des Jahres 1853, als die freudige Kunde erscholl, daß seine Majestät, unser gnädiger Königlicher Herr, beschlossen und verheißen habe, die großen Giebelfenster des östlichen Querschiffes der St. Marienkirche in Stralsund mit Glasgemälden verzieren zu lassen. Man kann sich wohl der Ueberzeugung hingeben, daß alle Bewohner eines Ortes, welchem ein so großmüthiges Geschenk zugedacht worden war, nicht nur in Betracht des neuen künstlerischen Schmuckes, den ihre Stadt empfangen sollte, sondern auch ganz besonders in Berücksichtigung der gnädigen Gesinnung des erhabenen Monarchen, die sich durch dieses Versprechen kund that, von lebhaftester Freude erfüllt wurden.

Es ist in Wahrheit ein erhebendes Gefühl, unter dem Scepter eines Fürsten zu leben, der das Gute, Edle und Schöne überall, wo es sich in seinen Resten oder Keimen vorfindet, sei es in den Ueberlieferungen vergangener Tage, sei es in den Bestrebungen der Gegenwart, in einer Weise zu erhalten, neu zu beleben

und zu entwickeln weiß, die erst ihre ganze Anerkennung in der Nachwelt finden wird.

Nicht als ob diese herrlichen Eigenschaften unseres Königs unter den Jetztlebenden nicht anerkannt oder gar verkannt würden; nein, Gott sei Dank! das Preußische Volk hängt ja mit innigster Liebe und Verehrung an seinem Königlichen Schirmherrn; aber grade jene Seite der vielen ungewöhnlichen Vorzüge und Begabungen Sr. Majestät kann von dem gegenwärtigen Geschlecht im jetzigen Momente, wo die materiellen Interessen der Gesellschaft an der Spitze aller Angelegenheiten stehen, nicht in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt werden. Vor Allem erfreulich ist es, daß Sinn und Förderung des Königs sich ganz besonders der monumentalen, und in dieser wieder der religiösen Kunst zugewendet haben, in wichtiger Erkenntniß dessen, was noth thut. Wie die Religion selbst die Basis aller Lebensbethätigungen in Moral und Sitte, so ist die ihr dienende, bildende Kunst die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bestrebungen auf dem weiten Gebiete des Formenschönen. Wie die Kunst ihre höchsten Aufgaben durch die Religion empfängt, wie kein anderer Inhalt ihr eine ähnliche auch nur annähernde Höhe der Entwickelung gestattet, das beweisen die Ueberlieferungen aus den fernsten Epochen des Alterthums bis auf den heutigen Tag. Ja, von den frühesten Zeiten bis ins fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert ist ja fast alle Kunst, mit geringen untergeordneten Ausnahmen, der Religion gewidmet. Erst vor dem kalten, matten Lichte des Naturalismus und Rationalismus erblich und erstarb fast jene wundervolle Blüthe, die, so lange das Gefühl für Edles und Schönes in einer Menschenbrust vorhanden ist, Bewunderung und Verehrung erregen muß. Alles, was zum Ersatz für dieses Erloschene an seine Stelle zu treten suchte, füllte, so bewundernngswerthe Erfolge auch auf anderen Geistesgebieten errungen werden mochten, die Lücke nicht aus. Damals entkleideten sich die bereits durch falsche Auffassung der reformatorischen Lehren, in manchen Gegenden unseres Vaterlandes selbst durch Bilderstürmerei, entheiligten Mauern der Gotteshäuser immer mehr und mehr

des Schmuckes, womit fromme Hände in früheren Tagen sie geziert hatten; die köstlichen Ueberbleibsel einer großen Kunstvergangenheit wichen unförmlichen Gestaltungen ohne Geist und Gefühl, die, weil man nichts höheres in sie hineinzulegen wußte, durch äußeren Prunk zu ersetzen suchten, was ihnen an innerem Gehalte gebrach, bis man endlich auch dieses Scheinwesens satt, und vom Barocken zur Nachahmung der Antike übergehend, christliche Kirchen nach Art griechischer und römischer Tempel zu bauen und zu verzieren begann, ohne zu fühlen, daß ein jeder Cultus sich durch seine inneren Gesetze auf organische Weise ein Haus schafft, wobei die Schale dem Kern auf das Genaueste angepaßt ist. Aber all dieses Zwitterwesen, nicht naturwüchsig und unorganisch, wie es war, konnte keine Sympathien, keine Liebe und Begeisterung für das Geschaffene hervorrufen; es erlischt, obwohl wir selbst noch jetzt hier und da noch einzelne Nachklänge davon verspüren, aus Mangel an innerer Lebenskraft von selbst. Ein langes trauriges Interregnum der religiösen Kunst; wohin man blickt, ist es öde, so kräftig und fortschreitend der Gestaltungstrieb sich auch auf anderen Gebieten regen mag.

Und doch ist die Zeit des Wiedererwachens gekommen, sie ist gekommen, leise, fast unhörbar, doch sie ist da, wenn auch erst in ihrem ersten Beginne; ein tiefes Sehnen nach einer religiösen Kunst hat unser Volk seit dem Verschwinden jener großen und erfolgreichen Bestrebungen des Mittelalters nicht verlassen. Nach meinen Erfahrungen glaube ich annehmen zu können, daß die Nation in ihrer Gesammtheit für kein Gebiet im Bereiche der Kunst mehr Sympathien, mehr Gefühl, ja selbst mehr Verständniß hat, als für die künstlerische Darstellung des Heiligen, und das ist ein schönes erfreuliches Zeichen, aus welchem man nicht genug anregende Schlüsse für die Zukunft zu ziehen sich berechtigt glaubt. Denn selbst der nationale Ruhm unserer Profangeschichte kann erst in zweiter Linie auf Theilnahme Anspruch machen, wenn von religiöser Kunst die Rede ist. Das empfand auch der König, als er gleich beim Antritt seiner Regierung den kirchlichen Denkmälern seines Reiches die sorgfältigste Beachtung und Theilnahme zu-

wendete; auf sein Geheiß ist eine höchst achtbare Reihe von kirchlichen Gebäuden des Mittelalters mit feinstem Verständniß und kunstgewandter Hand wieder hergestellt, und somit auf lange Zeiten vor dem drohenden Untergange gerettet, sein Befehl hat vor Allem jenes Wunderwerk gothischer Baukunst, den Dom von Köln, zu derjenigen fortschreitenden Entwickelung geführt, die seine Vollendung in nicht zu großer Ferne hoffen läßt. Von diesen Restaurationen, von diesem Weiterführen und Vollenden war natürlicher Weise ein immer tieferes Eindringen in die Bedingungen des germanischen Styles unzertrennlich; obgleich bereits seit einem halben Jahrhundert mit dem Erwachen der Sympathien für die große Kunstvergangenheit unserer Nation eine rege Thätigkeit in dieser Richtung sich bemerkbar gemacht hatte, so zeichnen sich die letzten 15 Jahre doch vorwiegend durch die gewaltigen Erfolge aus, die man auf diesem Gebiete errungen hat. Weit entfernt, der Kunst der Gegenwart zu schaden oder dieselbe zu beeinträchtigen, haben die Resultate dieser Forschungen und Bestrebungen ihr einen unberechenbaren Nutzen gebracht; denn nichts ist geeigneter, der jetzigen Epoche einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie ihre Mängel erblickt, als die Kenntniß jener tief innerlichen, eng beschlossenen und dennoch zum höchsten führenden Geistesrichtung, deren Repräsentantin die Kunst des Mittelalters ist. Mit der Wiederherstellung jener oben erwähnten Kirchen und Dome, mit den reichen Ergebnissen jener eben erwähnten gelehrten Studien, war natürlicher Weise auch das Hinarbeiten auf die Erkenntniß, Ergänzung und Neubelebung der, die heiligen Gebäude zierenden, anderen Kunstzweige verbunden. Wie im Gebiete der Sculptur die Bildschnitzerei in Holz, welche einen so bedeutenden Theil des Schmuckes alter Gotteshäuser ausmacht, in ihrer Technik fast verloren gegangen war, so wußte man im Bereiche der Malerei sich nicht mehr Rechenschaft zu geben über die Ausführung von Glasgemälden, dieser hohen, ich möchte sagen nothwendigen Zierde gothischer Kirchen; denn so harmonisch ist der Zusammenklang der architektonischen Formen des germanischen Styles mit den ästhetischen Wirkungen, welche die Erzeugnisse

der Kunst der Glasmalerei hervorbringen, daß der empfängliche Sinn erst in auf diese Weise geschmückten Gotteshäusern aus jenem Zeitraum seine volle Befriedigung zu finden glaubt.

Nicht die freie, lichtvolle und auf den ersten Blick verständliche Klarheit der Wirkung, welche die Tempel des classischen Alterthums auszeichnet, ist es, auf welcher der eigenthümliche Eindruck unserer mittelalterlichen Kirchen beruht, sondern jene hinreißend, aufwärts strebende, vom mystischen Lichte des Halbdunkels, erfüllte Formensprache, welche, weil sie nicht in dem Volke allein, wie dies im Alterthum der Fall war, ihren Grund und ihre Ausbildung gefunden hatte, auch nicht, wie jene classische Architektur in ihrem ganzen Umfange vom Volke verstanden werden konnte und sollte. Die mittelalterliche Geistlichkeit, an der Spitze alles Geisteslebens stehend, und somit auch die bildende Kunst lange Zeit hindurch allein leitend, hatte wohl dafür gesorgt daß für den einfachen Gläubigen nicht nur der unbewußte ästhetische, sondern auch der Phantasieeindruck dieser Räume ein überwältigender sei. Die lateinische Sprache beim Gottesdienste schloß in geistiger Aristokratie das Verständniß vieler Gläubigen aus, ebenso ein großer Theil der buntgefügten Formen der bildenden Kunst damaliger Epoche. Dennoch und trotz alledem war die Gewalt des Ganzen, die würdevolle bedeutsame Weise der Ceremonien, die zweckmäßige, dem Cultus aufs genaueste angepaßte Anordnung der Räumlichkeiten, und endlich die wahrhaft organische und durch ein tieferes inneres Gefühlsleben erzeugte künstlerische Zier dieser Räume, die alle Architekturformen wie ein Filigrannetz überspannen hält, von einem so mächtigen hinreißenden Zauber, daß sich selbst der kälteste Verstandesmensch dieser durch die bedeutsamsten, consequentesten Kräfte erzeugten Wirkung nicht zu entziehen vermochte.

Einen sehr großen Theil dieses Zaubers nun, welchen die gothischen Kirchen üben, muß man unzweifelhaft den Glasgemälden ihrer Fenster zuschreiben; die normale Beleuchtung dieser Räume ist das Helldunkel; nicht wenn das freundliche klare Ta-

gesicht durch die hohen breiten Fenster einfällt, sondern wenn der glühende und doch gedämpfte Schimmer durch die auf reichem Teppichgrunde dargestellten heiligen Gestalten brechend in zauberischen Farbenspiel um diese mächtigen Pfeiler und Bogen schwebt, und ihren düsteren Steinleibern ein phantastisches Leben mittheilt, fühlt man, daß dies und dies allein das rechte Licht für diese Hallen sei. In den Chroniken, in den oft durch ihre Einfachheit und den Anflug leiser Wehmuth so anziehenden Sängen der alten Zeiten, finden sich gar oft Andeutungen der Empfindungen, die durch die Glasgemälde in den Kirchenfenstern wachgerufen wurden, und in der That ist die Glasmalerei eine Kunst, die unmittelbar und tief, wie wenig andere, ergreift; nicht allein die Betrachtung ihrer Gebilde selbst, sondern auch ganz besonders die Stimmung, die sie den Räumen mittheilt, welche durch ihre farbigen Gläser erleuchtet werden, ist wohl geeignet, sie zu einer der würdigsten Dienerinnen der Baukunst zu machen, deren künstlerischen Eindruck in taktvoller Weise angebracht, sie stets nur vervollständigen und steigern wird. Die archäologischen Forschungen haben bis jetzt noch nicht mit Sicherheit ermittelt, ob die Ehre ihrer Erfindung Frankreich oder Deutschland angehört. Zwar ist es im Ganzen ziemlich müssig, hierüber zu streiten, indem man sich freuen mag, daß die herrliche Kunstgattung überhaupt vorhanden ist; wie alles Historische aber auf den forschbegierigen Sinn immer einen eigenen Reiz ausübt, so kann ich mich obgleich unberechtigt zu einem Urtheil, (wie ich gestehe), nach den Zeugnissen, die ich gesehen, erfahren und gelesen, der Ueberzeugung nicht erwehren, unser Vaterland sei auch hierin, wie in so vielem andern, den übrigen europäischen Ländern vorangegangen. Den Phöniziern, Ägyptern, oder gar Indiern, schreibt man den Ursprung des Glases zu. Namentlich sind Sagen und glaubhafte Berichte über die zufällige Entdeckung dieses hochwichtigen Materials durch das Erstere dieser drei großen Culturvölker auf uns gekommen; natürlich ist hierüber nichts mehr zu ermitteln und nur gewiß, daß schon in grauester Vorzeit das Glas den meisten, ja wohl allen an dem großen Becken des Mittelmeeres

wohnenden Völkern bekannt war. Die Griechen und besonders die Römer wußten es jedoch nur zu Schmuckgegenständen und Prachtgefäßen zu verwenden; ganz Vortreffliches hat das letztere Volk hierin geleistet; die Intensität und Reinheit der Farben der wenigen römischen Glasgefäße, welche die Stürme der Zeiten uns aufbewahrt und übrig gelassen haben, sind aller Bewunderung würdig. Eines der hervorragendsten, die sogenannte Portlandvase im brittischen Museum, ist von blauem Glase mit einem weißen feinen Schmelzüberzug, welcher in der Art theilweise durch Abschleifen entfernt ist, daß eine reiche figürliche und ornamentale Zeichnung dadurch gebildet erscheint. Mit dem Sinken der antiken Welt, mit dem Herabsteigen, mit dem Erlöschen der Künste war ja auch natürlich eine Verwilderung aller Technik verbunden. Es scheint zwar urkundlich erwiesen, daß im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt die Fensteröffnungen einiger christlicher Basiliken in Italien mit zusammengesetzten Glasstücken geschlossen wurden; der barbarische Zustand der damaligen Welt bürgt aber dafür, daß hier auch nicht im Entferntesten an künstlerische Bildungen gedacht werden kann. In der Regel schloß man die Fensteröffnungen damals mit Tüchern oder Teppichen; so daß bis ins zehnte Jahrhundert und auch noch später der Gebrauch der Glasscheiben, selbst bei den größten und reichsten Kirchen, als seltene Ausnahme vorkam. In jener Epoche war die Bereitung des weißen Glases durchaus unbekannt, und so war es denn wohl natürlich, aus den bunten vielfarbigen Scheiben bei der Zusammensetzung ein gewisses ornamentales System zu beobachten, in welchem man zuerst eine Art von Glasmosaik darstellte, von dem man denn nach dem allmähligen Erlangen einer bedeutenderen Geschicklichkeit zur Darstellung von Arabesken überging. Die Erinnerung an jene oben erwähnten Teppiche, die man gewissermaßen in Glas nachzubilden suchte, giebt dieser Kunstart damaliger Zeit ihren Charakter. Nach und nach that man weitere Schritte, und wagte selbst Figuren auf diesen Teppichgründen anzubringen. Anfangs sind es natürlicher Weise höchst unbehülfliche Bildungen, die in dieser Art zum Vorschein kamen; die

breiten Bleieinfassungen bilden die Conturen und werden dann einfarbigen Gläsern in der Weise ausgefüllt, daß man diese Art des kindlichen Anfanges der Glasmalerei eine silhouettenartige nennen möchte. Das südwestliche Deutschland wird von den neueren Forschern als die Wiege dieses Kunstzweiges bezeichnet, wie denn urkundlich feststeht, daß in den letzten Zeiten des zehnten Jahrhunderts die Fenster der Kirche des reichen und mächtigen Klosters Tegernsee mit Glasgemälden geziert wurden, über welchen Akt noch ein interessantes Dankschreiben des damaligen Abtes an den Donator auf unsere Zeit gekommen ist. Die oben erwähnten einfach colorirten Umrißzeichnungen, so ähnlich den mindestens recht rohen und unbehülflichen Miniaturen der Gebet- und Heiligenbücher dieser barbarischen Zeit der Kunstübung, erhielten sich lange; eine größere Freiheit in der Führung der Conturen, eine etwas zartere und geschmackvollere Zusammenstellung der Ornamente wird jedoch bei der fortschreitenden Entwickelung des romanischen Styles in anderen Kunstzweigen, auch hier ersichtlich. Bei der verhältnißmäßigen Schwierigkeit, welche die Ausübung der Gattung erforderte, bei der großen Zerbrechlichkeit des Materials, sind jedoch verhältnißmäßig so wenige Proben von dem damals gekristeten erhalten worden, daß es schwer, ja unmöglich sein würde, den leiseren Wandlungen des Styles und der Technik zu folgen.

Das bedeutendste Denkmal dieser Kindheitsperiode in Deutschland werden wol die Glasgemälde des Domes von Augsburg sein. Mit dem gewaltigen Umschwung, den die Kunst des Mittelalters erlitt, als sie aus dem romanischen in den gothischen Styl überging, wurde der Glasmalerei dasjenige Feld eröffnet, in welchem sie ihre wahre Bestimmung erreichen sollte; die hohen weiten Fensteröffnungen der nach den neuen Prinzipien erbauten Gotteshäuser schienen bei dem Bestreben alle einförmigen nichts sagenden Flächen von diesen Gebäuden fern zu halten, mit Sehnsucht des künstlerischen Schmuckes zu warten, welcher ihnen durch Glasgemälde zu Theil werden sollte, und der, wie wir oben zu schildern versucht haben, den durch sie beleuchteten Räumen grade das

wenige Licht zuzuführen bestimmt war, welches ihnen gemäß erscheinen mochte. Damals, aber doch nicht lange nachher, entdeckte man das Verfahren, auf der Rückseite der Glastafeln durch das Aufstragen und Einbrennen verschiedener Schmelzfarben, den Darstellungen mehr Abwechselung und Rundung zu geben, und endlich vervollständigte die Erfindung des Ueberfangglases im Verlaufe des funfzehnten Jahrhunderts die Technik dieses Kunstzweiges derartig, daß nun in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Fast das ganze vierzehnte und der Anfang des funfzehnten Jahrhunderts sahen die Glasmalerei auf ihrer Höhe; der teppichartige Charakter, welcher den figürlichen Darstellungen zum Grunde lag, wurde beibehalten, und die heiligen Gestalten entweder einzeln, ich möchte sagen, statuarisch oder in einfacher, aus wenig Figuren bestehender Gruppe ohne große Vertiefung in jene teppichgleichen Gründe eingelassen. So lange dieses System beobachtet ward, ist das Geleistete fast durchgängig lobens- ja bewunderungswürdig. Der Dom und die Kirchen von Köln, das Münster von Straßburg und viele andere Kirchen Deutschlands und außerdeutscher Länder weisen noch jetzt herrliche Reste aus jenen Zeiten auf. Aber es ist hienieden keinem Streben beschieden, lange in seiner höchsten Vollendung zu weilen; der Realismus, welcher das funfzehnte Jahrhundert durchdringt, bereitete dieser, wie den andern religiösen Künsten, das frühe Grab. Im Besitze aller Mittel, die Glasmalerei auf eine effektvolle Weise zu treiben, gelangte man dahin, nachdem diese Kunstzweig den stillen Zellen der Klöster, den Händen, ja selbst der geistigen Leitung der Geistlichkeit entzogen war, die Gemälde in einem durchaus malerischen Styl zu componiren, verwickelte Figuren-Zusammenstellungen wurden mit weiten landschaftlichen oder architektonischen Hintergründen abgeschlossen, und somit ein Ganzes erzielt, das wohl auf den ersten Moment eine vivaceste effektvolle Wirkung thut, bei näherer Betrachtung jedoch durch die Verkennung aller Stylgesetze dieser Kunst nicht erfreuen, nicht befriedigen kann; denn um nicht mit dem complicirten Stabwerk gothischer Fenster in Collision zu gerathen, ist eine gewisse

architektonische Ruhe in der Composition der Bildungen dieser Gattung durchaus nothwendig, zumal da die gewaltige Farbenglut durch eine möglichst einfache und klar gehaltene Zeichnung als Gegengewicht zu mildern, für das feinere Gefühl als ein wichtes Bedürfniß erscheint.

Diese eben ausgesprochenen Prinzipien wurden bereits um das Jahr funfzehnhundert nicht mehr anerkannt; die berühmten Glasgemälde der Fenster im nördlichen Seitenschiffe des Cölner Doms aus dem Jahre 1509 liefern bei manchen großen Vorzügen unter andern den schlagenden Beweis hierfür. Im Verlaufe dieses sechszehnten Jahrhunderts wurde dasjenige immer mehr verkannt, was die Glasmalerei lebensfähig macht; sie sank allmählig zur Cabinetsmalerei herab und erloschen, indem das Verschwinden der herrlichen, nationalen Architektur, mit der sie so innig zusammenhing, ihren Untergang beschleunigte, im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts fast gänzlich, und es tritt zugleich mit der Verkennung ihrer Stylgesetze, mit dem Verschwinden ihres hochbedeutenden geistigen Inhalts, eine Verwilderung in der Technik ein, welche in den bleichen, matt gemalten und in einzelnen Stücken eingelassenen Emblemen, Wappen und Zierrathen den letzten Todesseufzer dieser Kunst auf eine traurige Weise erkennen läßt.

Unter den hohen Verdiensten und Ruhmesansprüchen, welche sich der König Ludwig von Baiern um die deutsche Kunst unserer Epoche erworben hat, steht die Wiederbelebung der monumentalen Glasmalerei mit in der ersten Reihe. Wunderbar hatte das Schicksal es gefügt, daß München so nahe bei Tegernsee, der ersten Wiege dieser Kunst in unserm Vaterlande, ihr zweites Erstehen hervorrufen sollte; dieses München, von dem noch keine Spur vorhanden war, als jene ersten Glasgemälde in Tegernsee entstanden. Wie alle Schöpfungen König Ludwigs ein wahrhaft gediegenes Gepräge tragen, so auch die großartige würdige Anstalt, welche er zum Betriebe dieser Kunst errichten ließ. Andere Zeugnisse des dort Geleisteten zu geschweigen, beweisen die Fenster des Domes zu Regensburg, der Au-Kirche zu München, und

vor Allem des Südschiffes im Kölner Dom, daß das verhältnißmäßig noch so junge Institut namentlich in der so überaus schwierigen Technik bereits bedeutende Erfolge errungen hat. Ueber die erwähnten Stylgesetze ließe sich manches sagen, und namentlich erwähnen, wie in den meisten Arbeiten eine auf das speziell Malerische gerichtete Compositionsweise nicht derjenigen Ansicht entspricht, welche ich oben als meiner Meinung nach vorzugsweise berechtigt angedeutet habe. Immer kann man hingegen diesen Schöpfungen große Verdienste nicht absprechen; die Grundgedanken, die Verknüpfung der einzelnen Cyclen sind in der Regel tiefsinnig und schön, die Ornamente höchst geschmackvoll, gediegen und fein empfunden. Die Ausführung hat sich natürlicher Weise erst allmählich entwickelt; die Fenster des Domes von Cöln, das herrliche Geschenk des Königs Ludwigs, zeigen hierin bereits eine hohe Vollendung; nur die Verbleiung läßt dadurch, daß sie einzelne Theile der Formen gar zu rücksichtslos durchschneidet, manches zu wünschen übrig; bewunderungswerth erschien mir im Ganzen die Reinheit der Farben und theilweise auch deren Harmonie, von der ich jedoch nicht behaupten will, daß sie bereits eine vollendete sei. Von außerdeutschen Bestrebungen in diesem Kunstzweige rühmt man ganz besonders die Erzeugnisse der Anstalt des Herrn Maréschal in Metz. Da mir nichts von derselben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich kein Urtheil darüber abgeben, vermuthe aber, daß bei der Vortrefflichkeit, welche die Franzosen des Mittelalters im Glasmalen erlangt hatten, bei dem feinen Geschmack und dem merkwürdigen Geschick in allem Kunsttechnischen, die diesem Volke inne wohnen, jene Leistungen gewiß alles Lobes würdig sind. — Die Anstalt endlich, welche, so viel mir bekannt, die jüngste unter ihren Schwestern von unserem erhabenen Monarchen ins Leben gerufen ist, wird uns nun in zweien ihrer letzten Hervorbringungen näher beschäftigen, und sich vielleicht daraus ein einigermaßen berechtigter Schluß auf ihre Verhältnisse und Bestrebungen ergeben.

Zu den allergrößten Seltenheiten gehört es, die Kirchenfenster in Pommern oder auf Rügen mit Glasmalereien verziert zu fin-

architektonische Ruhe in der Composition der Bildungen dieser Gattung durchaus nothwendig, zumal da die gewaltige Farbenglut durch eine möglichst einfache und klar gehaltene Zeichnung als Gegengewicht zu mildern, für das feinere Gefühl als ein wohlthätiges Bedürfniß erscheint.

Diese eben ausgesprochenen Prinzipien wurden bereits um das Jahr funfzehnhundert nicht mehr anerkannt; die berühmten Glasgemälde der Fenster im nördlichen Seitenschiffe des Cölner Doms aus dem Jahre 1509 liefern bei manchen großen Vorzügen unter andern den schlagenden Beweis hierfür. Im Verlaufe dieses sechszehnten Jahrhunderts wurde dasjenige immer mehr verkannt, was die Glasmalerei lebensfähig macht; sie sank allmählig zur Cabinetsmalerei herab und erloschen, indem das Verschwinden der herrlichen, nationalen Architektur, mit der sie so innig zusammenhing, ihren Untergang beschleunigte, im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts fast gänzlich, und es tritt zugleich mit der Verkennung ihrer Stylgesetze, mit dem Verschwinden ihres hochbedeutenden geistigen Inhalts, eine Verwilderung in der Technik ein, welche in den bleichen, matt gemalten und in einzelnen Stücken eingelassenen Emblemen, Wappen und Zierrathen den letzten Todesseufzer dieser Kunst auf eine traurige Weise erkennen läßt.

Unter den hohen Verdiensten und Ruhmesansprüchen, welche sich der König Ludwig von Baiern um die deutsche Kunst unserer Epoche erworben hat, steht die Wiederbelebung der monumentalen Glasmalerei mit in der ersten Reihe. Wunderbar hatte das Schicksal es gefügt, daß München so nahe bei Tegernsee, der ersten Wiege dieser Kunst in unserm Vaterlande, ihr zweites Erstehen hervorrufen sollte; dieses München, von dem noch keine Spur vorhanden war, als jene ersten Glasgemälde in Tegernsee entstanden. Wie alle Schöpfungen König Ludwigs ein wahrhaft gediegenes Gepräge tragen, so auch die großartige würdige Anstalt, welche er zum Betriebe dieser Kunst errichten ließ. Andrer Imgnisse des dort Geleisteten zu geschweigen, beweisen die Fenster des Domes zu Regensburg, der Au-Kirche zu München, und

vor Allem des Südschiffes im Kölner Dom, daß das verhältnißmäßig noch so junge Institut namentlich in der so überaus schwierigen Technik bereits bedeutende Erfolge errungen hat. Ueber die erwähnten Stylgesetze ließe sich manches sagen, und namentlich erwähnen, wie in den meisten Arbeiten eine auf das spezielle Malerische gerichtete Compositionsweise nicht derjenigen Ansicht entspricht, welche ich oben als meiner Meinung nach vorzugsweise berechtigt angedeutet habe. Immer kann man hingegen diesen Schöpfungen große Verdienste nicht absprechen; die Grundgedanken, die Verknüpfung der einzelnen Cyclen sind in der Regel tiefsinnig und schön, die Ornamente höchst geschmackvoll, gediegen und fein empfunden. Die Ausführung hat sich natürlicher Weise erst allmählich entwickelt; die Fenster des Domes von Cöln, das herrliche Geschenk des Königs Ludwigs, zeigen hierin bereits eine hohe Vollendung; nur die Verbleiung läßt dadurch, daß sie einzelne Theile der Formen gar zu rücksichtslos durchschneidet, manches zu wünschen übrig; bewunderungswerth erschien mir im Ganzen die Reinheit der Farben und theilweise auch deren Harmonie, von der ich jedoch nicht behaupten will, daß sie bereits eine vollendete sei. Von außerdeutschen Bestrebungen in diesem Kunstzweige rühmt man ganz besonders die Erzeugnisse der Anstalt des Herrn Maréschal in Metz. Da mir nichts von derselben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich kein Urtheil darüber abgeben, vermuthe aber, daß bei der Vortrefflichkeit, welche die Franzosen des Mittelalters im Glasmalen erlangt hatten, bei dem feinen Geschmack und dem merkwürdigen Geschick in allem Kunsttechnischen, die diesem Volke inne wohnen, jene Leistungen gewiß alles Lobes würdig sind. — Die Anstalt endlich, welche, so viel mir bekannt, die jüngste unter ihren Schwestern von unserem erhabenen Monarchen ins Leben gerufen ist, wird uns nun in zweien ihrer letzten Hervorbringungen näher beschäftigen, und sich vielleicht daraus ein einigermaßen berechtigter Schluß auf ihre Verhältnisse und Bestrebungen ergeben.

Zu den allergrößten Seltenheiten gehört es, die Kirchenfenster in Pommern oder auf Rügen mit Glasmalereien verziert zu fin-

den; meines Wissens ist auf der letzteren Insel sogar kein einziges Beispiel von einer irgendwie bemerkenswerthen Leistung vorhanden, wohingegen die Gotteshäuser von Berchen bei Bergen und Kenz bei Barth bedeutende und theilweise guterhaltene Reste dieser Kunst aus dem Mittelalter in unsere Tage gerettet haben. Auch wurden im Herbste des vorigen Jahres in der städtischen Kapelle des Klosters Sanct Annen und Brigitten zu Stralsund zwei Fenster mit Glasmalereien aus dem Königl. Institute von Berlin geschmückt.

Die großen Giebelfenster des östlichen Querschiffes der St Marien-Kirche schienen nun vor Allem einer solchen Zierde nicht nur würdig, sondern derselben sogar zu bedürfen; die gewaltigen hehren Räume dieses Gotteshauses umfassen nicht, wie die St. Nicolai- oder St. Jacobikirche einen großen und bedeutsamen Reichthum künstlerischer Denkmale, indem die Stürme der Zeiten verhältnißmäßig weniges übrig gelassen haben, was uns eine Ahndung von dem einst gewiß höchst prächtigen und malerischen Eindruck des Ganzen gewähren könnte, und somit war zu erwarten, daß die von Seiner Majestät dem Könige verheißenen Glasgemälde einen bedeutenden Theil der immer etwas öden Wirkung entfernen würden, die natürlich sehr große, wenig geschmückte Kirchenräume stets ausüben. Diese Vermuthung ist nun auf eine höchst erfreuliche Weise in Erfüllung gegangen. Nachdem Monate lang an dem reich gegliederten gothischen Stabwerk der Fenster eifrig gearbeitet worden war, um dasselbe durch eine geschmackvolle zweckentsprechende Construktion für die Aufnahme der Gemälde zu bereiten, welche während dessen in ihren mittleren beiden Haupttheilen in Berlin öffentlich ausgestellt waren; nachdem die Gläser endlich aus der Hauptstadt selbst eingetroffen und eingefügt waren, wurden die Fenster am 15. October, dem Geburtstage des erhabenen Donators derselben, mit feierlichem Gottesdienste eingeweiht. Dergleichen bedeutsame monumentale Werke fordern nun zu Betrachtungen in verschiedenster Richtung auf, und sind, wie eben jede wahrhaft sinnige Kunstleistung eine fast unerschöpfliche Quelle von Belehrung und Genuß; denn nicht

allein das, was wir augenblicklich vor uns sehen, liegt unter Zuziehung der vielfachen Bedingungen, denen es seine Existenz verdankt, zum Nachdenken aus; sondern man berücksichtigt, da unwillkührlich Vergleiche nahe liegen, andere ähnliche Leistungen aus vergangenen und gegenwärtigen Tagen. Seien wir uns aber in der nachfolgenden Würdigung immer bewußt, daß unsere Glasgemälde aus einem noch so ganz jungen Institute hervorgegangen sind; denken wir in jedem Augenblick daran, wie die schwierige Technik des Kunstzweiges dunchaus verloren war; erinnern wir uns an die Gebrechlichkeit des Materials, an das Ungenügende der Räumlichkeiten des Institutes, und zahllose andere hemmende Bedingungen, unter denen diese Werke entstanden sind, damit unsere Würdigung auch eine gerechte sei. — Im Südfenster erhebt sich, überragt von geschmackvoll erfundenen Rosetten auf einfach weiß in weiß ornamentirtem Grunde eine überaus reich verzierte gothische Architektur; tabernakelförmig sich emporgipfelnd zeigt sie in manchen ihrer Theile reizende Einzelheiten. Obwohl der ganze Aufbau organischer gedacht sein könnte, wird man, da Alles hier nur Ornament ist und sein will, nicht unangenehm dadurch berührt; die Farben-Zusammenstellungen sind nicht durchweg ganz harmonisch; ein mir bei Glasmalereien selten oder nie vorgekommenes Blaugrün ist von guter Wirkung. Ueberdacht von zierlich geschwungenen Bogen, eingefaßt von Pilastern, unten abgeschlossen durch einen geschmückten Sockel, erscheint das Hauptbild: „die Anbetung des göttlichen Kindes durch die heiligen drei Könige" nach dem Kupferstiche eines alten niederrheinischen Meisters, ohne genügende Gründe Zwoll genannt. Atley behauptete in seiner History of engraving, daß dieser Künstler aus dem holländischen Städtchen Zwoll abstamme; aber ohne Grund, da doch auf seinen Blättern sehr deutlich Zwtt: zu lesen ist. Aeltere Kunstkenner zählten ihn zu den Deutschen. Vielleicht ist es ein Mönch aus dem intelligenten Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben, welche in Zwoll ein Brüderhaus hatten (siehe Verzeichniß meiner Kupferstichsammlung von G. von Quandt, Seite 40). — In der nischenartigen Vertiefung einer sehr verfallenne

Ruine sitzt die Madonna, das Heiligenschein umflossene Haupt leise seitwärts geneigt, das göttliche Kind mit beiden Händen auf ihrem Schooße haltend; ein rosa Unterkleid, größtentheils von einem himmelblauen Mantel bedeckt, umhüllt ihre Gestalt; ein wenig hinterwärts zur Seite steht der heilige Joseph, auf das Christkind herabschauend, unsere drei heiligen Könige mit ihren Geschenken. Der eine kniet, ein goldenes Deckelgefäß in Händen, vor dem Christknaben; etwas zurück sieht der andere, den Moment erwartend, wo auch ihm vergönnt ist, seine Gabe darzureichen; ganz im Vordergrunde auf der andern Seite der prachtvoll gekleidete Mohrenkönig, reiche Gefäße tragend; im Hintergrunde Gefolge und Rosse der Weisen, mannigfache Gebäulichkeiten als Andeutung der Stadt Bethlehem; eine Taube schwebt über dem Haupte der Madonna, ganz oben leuchtet der Stern.

Die Composition des alten Künstlers erscheint auf dem Kupferstiche verdienstvoller, als auf dem Gemälde selbst; denn nicht jede künstlerische Zusammenstellung von Figuren läßt ohne weiteres und ohne oft beträchtliche Einbuße am Werthe eine bedeutende Vergrößerung zu, während man häufig eine kleine in einen Edelstein geschnitzte Gestalt kaum einen Zoll groß, die uns aus dem Alterthum überkommen ist, und die in ihren winzigen Verhältnissen gewissermaßen embryonisch die Größe in sich schließt, ohne Gefahr zum Coloss umbilden könnte, so ertragen doch zahllose, ja die meisten Figuren der bildenden Kunst, ein solches Verfahren durchaus nicht, wie denn auch unser Bild etwas Lebloseres und Steiferes erhalten hat, als der alte Kupferstich dies zeigt. Doch manche Vorzüge sind geblieben, und die Einfachheit, Ruhe, Klarheit, das auf den ersten Blick Verständliche des Vorganges wirken immerhin erfreulich. Das geringe dramatische Element, welches den Gesammteindruck am meisten gefährdet, liegt besonders darin, daß die meisten Figuren blos repräsentirend, ohne Handlung dastehen. Wenn solches auf einem Fresko- oder Tafelbilde unter Umständen ungünstig wirken würde, so ist hier bei einem Glasgemälde das Gegentheil der Fall, indem, wie wir oben erwähnt haben, eine gehaltene, architektonische Ruhe der Gestal-

den den Stylgesetzen der Glasmalerei entspricht. So geeignet nun diese große Einfachheit der Zeichnung für die hier angewendete Technik ist, so mußte man gerade in der Nothwendigkeit eine gewisse Unlebendigkeit der äußeren Umrisse anzuwenden, einen Beweggrund finden, das ganze künstlerische Hauptgewicht auf den tiefen, seelenvollen Ausdruck der Gesichter zu verwenden. — Das ist hier nicht geschehen, es konnte nicht geschehen, ja nicht einmal erstrebt werden, weil das Vorbild des alten Meisters, dem man nahe bleiben mußte, dies verhinderte. Die Ausführung ist nun im Ganzen zu loben und das Resultat des Farbenzusammenklanges schon immer ein bedeutendes zu nennen. Am wenigsten Lob verdienen die Parthien der Fleischtheile, der Körper des Christkindes, das Antlitz der Madonna, entbehren ebenso einer modellirenden Durchbildung, als einer genügenden Wärme der Farbe; recht verständlich und schön sind dagegen theilweise die Gewänder, besonders die Kleidung des Mohrenkönigs behandelt; ja diese ist geradezu ein malerisches Meisterstück; er trägt ein Unterkleid von mittelgrünem Stoffe mit grauer Verbrämung, violette Beinkleider, scharlachrothe Strümpfe mit goldenen Sandalen, ein goldenes Schwert an der Seite; von den Schultern fällt ihm ein Purpurmantel mit weißlichem Damastmuster herab. Die reiche Farbenmenge dieser Kleidung ist nun so harmonisch vermittelt, so richtig zusammengestellt, daß der Eindruck von Buntheit und Härte durchaus fern gehalten wird, trotz der Intensität und Schönheit des Colorits der einzelnen Gewandtheile. Die Gebäulichkeiten, Bäume, Blumen und Pflanzen des Vordergrundes sind in genügender Art dargestellt, weshingegen die Wolke in der Luft etwas hart erscheint. Ganz unten die Inschrift: „Geschenk Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1855."

Wie bei dem Südfenster erscheint das Hauptbild des Nordfensters, eingefaßt und überragt von einer äußerst reichen complicirten Architektur, die auf mattweißem Grunde in tabernakelähnlichen Nischen statuarisch gehaltene Heiligen-Gestalten und verschiedene Symbole einschließt, sich beziehend auf die Verkündigung

Reine sitzt die Madonna, das Uhrenflossene Haupt leise seitwärts geneigt, das göttliche Kind mit beiden Händen auf ihrem Schooße haltend; ein rosa Unterkleid, größtentheils von einem himmelblauen Mantel bedeckt, umhüllt ihre Gestalt; ein wenig hinterwärts zur Seite steht der heilige Joseph, auf das Jesuskind herabschauend, umher die drei heiligen Könige mit ihren Geschenken. Der eine kniet, ein goldenes Deckelgefäß in Händen, vor dem Christknaben; etwas zurück steht der andere, den Moment erwartend, wo auch ihm vergönnt ist, seine Gabe darzureichen; ganz im Vordergrunde auf der andern Seite der prachtvoll gekleidete Mohrenkönig, reiche Gefäße tragend; im Hintergrunde Gefolge und Rosse der Weisen, mannigfache Gebäulichkeiten als Andeutung der Stadt Bethlehem; eine Taube schwebt über dem Haupte der Madonna, ganz oben leuchtet der Stern.

Die Composition des alten Künstlers erscheint auf dem Kupferstiche verdienstvoller, als auf dem Gemälde selbst; denn nicht jede künstlerische Zusammenstellung von Figuren läßt ohne weiteres und ohne oft beträchtliche Einbuße am Werthe eine bedeutende Vergrößerung zu, während man häufig eine kleine in einen Edelstein geschnitzte Gestalt kaum einen Zoll groß, die uns aus dem Alterthum überkommen ist, und die in ihren winzigen Verhältnissen gewissermaßen embryonisch die Größe in sich schließt, ohne Gefahr zum Coloss umbilden könnte, so ertragen doch zahllose, ja die meisten Figuren der bildenden Kunst, ein solches Verfahren durchaus nicht, wie denn auch unser Bild etwas Lebloseres und Steiferes erhalten hat, als der alte Kupferstich dies zeigt. Doch manche Vorzüge sind geblieben, und die Einfachheit, Ruhe, Klarheit, das auf den ersten Blick Verständliche des Vorganges wirken immerhin erfreulich. Das geringe dramatische Element, welches den Gesammteindruck am meisten gefährdet, liegt besonders darin, daß die meisten Figuren blos repräsentirend, ohne Handlung dastehen. Wenn solches auf einem Fresko- oder Tafelbilde unter Umständen ungünstig wirken würde, so ist hier bei einem Glasgemälde das Gegentheil der Fall, indem, wie wir oben erwähnt haben, eine gehaltene, architektonische Ruhe der Gestal-

len neuen Stylgesetzen der Glasmalerei entspricht. So geeignet nun diese große Einfachheit der Zeichnung für die hier angewendete Technik ist, so mußte man gerade in der Nothwendigkeit eine gewisse Unlebendigkeit der äußeren Umrisse anzuwenden, einen Beweggrund finden, das ganze künstlerische Hauptgewicht auf den tiefen seelenvollen Ausdruck der Gesichter zu verwenden. — Das ist hier nicht geschehen, es konnte nicht geschehen, ja nicht einmal erstrebt werden, weil das Vorbild des alten Meisters, dem man nahe bleiben mußte, dies verhinderte. Die Ausführung ist nun im Ganzen zu loben und das Resultat des Farbenzusammenklanges schon immer ein bedeutendes zu nennen. Am wenigsten Lob verdienen die Parthien der Fleischtheile, der Körper des Christkindes, das Antlitz der Madonna, entbehren ebenso einer modellirenden Durchbildung, als einer genügenden Wärme der Farbe; recht verständlich und schön sind dagegen theilweise die Gewänder, besonders die Kleidung des Mohrenkönigs behandelt; ja diese ist geradezu ein malerisches Meisterstück; er trägt ein Unterkleid von mittelgrünem Stoffe mit grauer Verbrämung, violette Beinkleider, scharlachrothe Strümpfe mit goldenen Sandalen, ein goldenes Schwert an der Seite; von den Schultern fällt ihm ein Purpurmantel mit weißlichem Damastmuster herab. Die reiche Farbenmenge dieser Kleidung ist nun so harmonisch vermittelt, so richtig zusammengestellt, daß der Eindruck von Buntheit und Härte durchaus fern gehalten wird, trotz der Intensität und Schönheit des Colorits der einzelnen Gewandtheile. Die Gebäulichkeiten, Bäume, Blumen und Pflanzen des Vordergrundes sind in genügender Art dargestellt, wohingegen die Wolke in der Luft etwas hart erscheint. Ganz unten die Inschrift: „Geschenk Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1855.“

Wie bei dem Südfenster erscheint das Hauptbild des Nordfensters, eingefaßt und überragt von einer äußerst reichen complicirten Architektur, die auf mattweißem Grunde in tabernakelähnlichen Nischen statuarisch gehaltene Heiligen-Gestalten und verschiedene Symbole einschließt, sich beziehend auf die Verkündigung

der Geburt des Heilandes, den Gegenstand der Hauptdarstellung. Den oberen Abschluß des gewaltigen, wie den gegenüberstehenden südlichen, 35 Fuß hohen und 17 Fuß breiten Nordfenstes bilden auch hier Rosetten. Die untere kleinere faßt das Symbol der heiligen Dreieinigkeit in sich. Ueber der ganz unten befindlichen Inschrift, welche, wie beim Südfenster, den Königlichen Geschenkgeber nennt, erblickt man, inmitten der Zeichen der vier Evangelisten, Engel, Stier, Löwe und Adler, das Lamm mit der Siegesfahne über dem Kelche als Symbol der Versöhnung und Entsündigung; dann folgt das Hauptbild, auf den Seiten von Pilastern eingeschlossen, von zierlichen Bogen überspannt, mit bewahren uns seine Schilderung bis zuletzt. Die oberhalb dieses Gemäldes emporsteigende Architektur ist nun wieder gar zierlich erfunden, gar sinnig geschmückt; ihre vielfach geschmackvollen Theile lassen ein solches ornamentistisches Verdienst deutlich erkennen, und das einzig Fehlerhafte in diesem Theil des Fensters möchte eine etwas zu schwache Angabe der Conturen sein, welche namentlich bei den eingefügten heiligen Figuren dem unbewaffneten Auge manche Einzelheiten entzieht. Oberhalb der Spitze, in welche der mittlere, das große Bild überspannende Bogen ausläuft, schwebt die Madonna, die Sünde in Gestalt eines Drachens zertretend, über dem Halbmond; die Propheten Jesaias und Jeremias, als Verkündiger ihrer erhabenen Sendung, sind auf sie niederblickend zu ihren beiden Seiten angeordnet; noch etwas weiter rechts und links die heiligen drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Wir gelangen nun endlich zum Hauptbilde selbst. Wenn auch hier, wie bei der gegenüberstehenden Anbetung der Könige die bedeutende Vergrößerung der Figuren nicht günstig wirkt und wirken kann, indem das genaue Verständniß der menschlichen Körperformen, welches dem großen Jan von Eyk bei seinen nie genug zu bewundernden anderweitigen Verdiensten inne wohnt, bei einem in kleinen Dimensionen ausgeführten Cabinetbilde natürlicher Weise viel weniger auffält, als wenn diese Figuren so bedeutend an Ausdehnung gewonnen haben, so ist doch die Composition des Originals von einer so zarten hinreißenden

Lieblichkeit, und die schwierigste Aufgabe des copirenden Glasmalers hier im Ganzen mit einem solchen Verdienst gelöst, daß der Beschauer sich eines höchst wohlthätigen, wahrhaft bedeutenden Kunsteindruckes erfreuen kann. Für die kleinere Cabinetglasmalerei sind mir stets Gemälde des Jan von Eyk als mit die würdigsten Vorbilder erschienen; diese kleinere Gattung des Kunstzweiges ist nicht den Bedingungen unterworfen, welche ein strenges Stylgesetz für die monumentale Glasmalerei fordert; ihre Ausführung meist auf einer einzigen Glastafel, nicht von dem Sprossenwerk der Fenster beengt, nicht durch den ästhetischen Eindruck der umgebenden Architektur bedingt, ist der Entfaltung eines reizvoll malerischen Elementes durchaus günstig. Wo fände sich dies nun aber in einem höheren Maaße, wo wäre endlich die Harmonie der leuchtendsten intensivsten Farben mit größerer Meisterschaft vermittelt, als in den Gemälden jenes großen Flandrers, der mit seinem Bruder Hubert, ein mächtiges Dioskuren-Paar, einsam strahlt an dem nordischen Himmel, und welcher um ein ganzes Jahrzehnt früher, als Masacsio in Italien, jenen gewaltigen Umschwung in der Kunst hervorrief, der der ganzen neueren Epoche der Malerei zur charakteristischen Grundlage dient. — In dem traulichsten, zierlichst bereiteten Kämmerlein kniet die heilige Jungfrau, ein Buch in der Hand, sittig das Haupt neigend gegen die hereinschwebende Lichtgestalt des Engels, der da darbringt die wunderbarste Kunde, welche je das Ohr eines Weibes vernahm. Zum geöffneten Fenster herein schwebt auf Strahlen der heilige Geist, und erfüllt die stille Clause mit himmlischem Glanze neben der heiligen Jungfrau, auf dem mit wollenem Teppich theilweise bedeckten Mosaik-Fußboden in einem goldenen Kruge die Lilie, das Symbol der Reinheit. — Die Ausführung befriedigt noch ungleich mehr, als bei dem Hauptbilde des gegenüberstehenden Fensters, und namentlich ist die Farbenharmonie eine fast vollkommene; nur die Fleischtheile leiden wiederum an zu großer Kälte des Kolorits und zu geringer Modellirung, wovon jedoch theilweise das Antlitz der heiligen Jungfrau eine günstige Ausnahme macht. —

Indem wir nun schließlich unsere Betrachtungen in einem Gesammteindruck zusammenfassen, können wir denselben nicht anders, als einen in Ganzem hoch erfreulichen schließen: eine der herrlichsten Kirchen der altehrwürdigen Stadt hat durch diese Glasgemälde einen wahrhaft bedeutenden Schmuck, eine durchaus harmonische Zier empfangen.

Möge die fromme Schaar der Andächtigen, wenn sie sich zum Dienste des Herrn in diesen Räumen versammelt, und dann das liebe Himmelslicht durch die heiligen Gestalten der Fenster hereinbrechend, die Pfeiler, Bogen und Gewölbe mit seinem Schimmer übergießt; möge, sage ich, diese fromme Schaar unter anderen christlichen frommen Gedanken sich auch des Königlichen Geschenkgebers, der die Stätte ihrer Andacht so würdig und großmüthig zierte, sich in Liebe und Dankbarkeit erinnern, möge dann das auf diese Weise zum Gebete geformte Andenken den Wunsch umschließen, daß den Gläubigen ein solches Vorbild christlicher Tugenden, seinem Volke ein solcher König erhalten werde, und mögen endlich diese Gebete Erhörung finden vor dem Throne des Herrn. —

Anmerkung:

Um den rein sachlichen Inhalt des Vorstehenden nicht durch eine längere Namensaufzählung zu unterbrechen, mögen hier die theilweise sehr verdienten Künstler und Handwerker genannt werden, welche sich bei der Ausführung und Aufstellung der Glasgemälde betheiligt haben. — Die Cartons zu den Hauptbildern zeichnete Professor A. Zeschner mit bekannter Sorgfalt und Gediegenheit; Mertin führte hiernach unter Beihülfe einiger anderer Künstler die Malerei auf Glas aus. Die sinnige Composition der reichen, vielfach verzierten, architektonischen Glieder, wie Ornamente, welche die mittleren Hauptgemälde der Fenster umgeben, rührt von Glinski her. — Das durchweg neue Stab- und Rosettenwerk, im spätgothischen Style mit Geschmack erfunden, und vielleicht etwas zu complicirt für die einfacheren Architekturformen

des Gotteshauses selbst, besteht aus vorzüglich geformten und gebrannten Mauersteinen der von dem Herrn Meyer geleiteten Ziegelei zu Devin bei Stralsund, die Maurer-Arbeit selbst ist durch Altermann Leichen, die vielfach vorkommende, die Rippen und Rosetten unterstützende Schmiedearbeit vom Schmidt Riemenschneider ausgeführt; die beiden gewaltigen Balken- und Brettergerüste, welche die Aufstellung der Glasmalereien erforderte, hatte der Zimmer-Altermann Albrecht zweckentsprechend construirt und aufgeschlagen; endlich gebührt dem Glaser-Altermann Timm das Verdienst, sämmtliche in Kisten aus Berlin eingetroffene Glasscheiben eigenhändig eingesetzt zu haben, ohne auch nur eine davon zu zerbrechen, was um so mehr anerkannt werden darf, als eine solche Arbeit wegen ihres seltenen Vorkommens nicht allein eine durchaus ungewohnte, sondern auch wegen der enormen Höhe der Fenster eine äußerst schwierige genannt werden muß.

Die erwähnten Künstler sind selbstredend in Berlin, die Handwerker dagegen in Stralsund heimisch.

VI.

Probe

aus dem Gedichte des Smiterloviadem

welches Christian Smiterlow aus Stralsund

im Jahre 1580 verfaßte.

Nach dem Originale mitgetheilt

von J. G. L. Kosegarten.

Christian Smiterlow, Sohn des Stralsunder Bürgermeisters Jürgen Smiterlow, studirte im Jahre 1580 die Rechte zu Ingolstadt, Anglipolis Boiorum, und verfaßte daselbst sein Gedicht: Smiterloviadum ad Georgium Smiterlovium fratrem libros quattuor, zur Feier der damals vollzogenen Vermälung seines Bruders Jürgen oder Georg mit Anna Möritz, Tochter des Greifswalder Professors Joachim Möritz, Lehrers der Rechte. Er schildert darin die Männer seines Geschlechtes, die Sitten und Freuden seiner Zeit, die frohe Hochzeitfeier des Bruders, die damalige Lebensweise der angeseheneren bürgerlichen Geschlechter Stralsunds und Greifswalds, mit großer Gewandtheit und in sehr lebendiger Weise. Aus dem zu Stralsund aufbewahrten handschriftlichen Originale des Gedichtes, welches 182 Seiten in Quart umfaßt, und dessen Mittheilung ich der Güte des Herrn Syndicus D. Arnold Brandenburg verdanke, laße ich hier einige Proben des Gedichtes folgen.

Der Dichter beginnt sein Werk also, gedenkend seines Aufenthaltes am Ufer der Düna zu Ingolstadt, und der Waldeinsamkeit alldort, in welcher einst der Sohn Latonas zu ihm trat, und ihn daran erinnerte, daß nun am Strande der Ostsee eine zarte Jungfrau seinem Bruder die Hand für das Leben reichen werde:

Jam mihi iustitiae et musae gravioris alumno
Dudum Regasei non degustare liquorem
Contigerat fontis; jam quae cultissima quondam
Ante alias fuerat longum neglecta Dianae
Squalida erat, longoque situm contraxerat aevo.
Non tulit omitti ulterius Parnassia musas
Numina fatidicus, quondam meus ardor, Apollo.

Ardua stat multos inchoata silva per annos,
Qua pulchra Anglipolis Sororum se inserit arvis;
Fons sacer in medio est, longe secretus ab omni
Voce locus, leni tantummodo murmure fontis
Obstrepit, et Zephyrei mulcentur flatibus umbrae.
Hic mihi se solum Latonius obtulit heros,
Venanti similis; qualem per Cecropis arva,
Per Marathona, nivesque altas et devia saxa
Thesiden referunt cursus pressisse ferarum,
Talis erat, dederatque comas diffundere ventis.
Telorum ex humeris custos et fetifer arcus
Insonuit, tetroque horrentia tela veneno.

Horrueram, taciteque levem pallore timorem
Signabam; nec enim haec nostris mos aetatibus ferendi.
Tum mihi quem dederat, miranti et multa verenti,
Abstulit ipse metum: „Ne te, ne terreat, inquit,
O iuvenis mea forma, aut hae, meu tela, sagittae;
Haec externa gero falsae simulacra figurae.
Sum Deus intus et hoc gesto sub pectore numen.

Ich wende mich zu dem Theile des Gedichtes im dritten Buche, in welchem der Dichter die zu Stralsund gefeierte Hochzeit des Bruders beschreibt.

1.

Dem Bräutigamme, Georg Emiterlow, welcher aus der Fremde heimkehrt, reiten vor Stralsund seine Verwandten und Freunde unter Hörnerklang entgegen, sein künftiger Schwiegervater, Professor Möritz, der Bürgermeister Sastrow, die Rathmänner Nigrinus d. i. Schwartz und Steven, nebst anderen.

Martius ante urbem est multa laetissimus umbra
Campus, ubi exercet crebro Sundana iuventus
Corpus, et ad pugnam cursu praeludit equestri,
Nec mora nec requies hic dum pulcherrima sese
Conglomerata manus iuvenum recto ordine sistit.
Jamque fere medium lucis superaverat orbem
Cynthius, et solito maiori lumine terris
Splenduit ac radiis totus colluxit Olympus;
Ecce hic Mörisius, quem Dii servate nepoti!
Terga socer premit altus equi; Sastrovius illi
Proximus invehitur magna comitante caterva.
Taliter infensum cum conciliaret Achillem
Atridae, Pylio comitatus Nestore, Phoenix
Jncessit; nec eos sane virtute fuisse
Crediderim maiori; ita erant aequalibus annis
Ambo senes; sed enim divinum fronte vigorem
Afflarat Cytheraea viris, mirabile dictu.
Mirantur reliqui iuvenilia corpore membra,
Viresque, et gratum frontis mirantur honorem.
Pars etiam insignes phaleras, splendentiaque auro
Fraena stupet, Tyrioque intinctas murice vestes,
Ornatumque ostri, collorumque aurea vincla;

Cornipedes alii; celerem, Nigrine, premebas,
Cuius Mercuritus tuleret prae se inclytus ora,
Spadicem; magno dignissimus ille talento
Vix vix emptus erat. Similem Stevenus habebat
Affinis; similes gena Smiterlovia cuncta,
Viribus egregios, cristisque et corpore magnos,
Duxit equos; non his domitum Pollucis habenis
Cyllarum, et aereum Pelidae confero Xanthum.
Namque vi progressus signum tuba curva ciebat;
Ut solitos rapuere sonos, consistere nulla
Parte queunt, auresque micant, ignemque revolvunt
Naribus attractum; resonant solito aequore corna.

Tali habitu Fabios Roma cervicibus altis,
Pellere conatos hostes, ivisse putandum est.

Praecessit longa serie pulcherrimus ordo
Civilis; sequitur fulvo spectabilis auro
Longa cohors generis vicino sanguine iuncta;
Solus at in medio pergit Sastrovius heros,
Mörisiusque socer. Subeunt post terga trecenti
Barbati famuli, multus quibus usus in armis
Quaesitus fuerat, galeis queis fortis ahenis
Canitiem rigidi pressit Bellona capilli.
Post hymenaeus adest, hymenaeus iò hymenaeus,
Fert taedam manibus laetam, laeto igne micantem.

2.

Die Braut, Anna Möritz, bereitet ſich den kommenden Bräutigam zu empfangen, und ſie reichen ſich die Rechte.

At vero interea sese, veniente marito,
Sponsa parat, consepta choris hinc inde suarum.
Quis formam illius nymphae, quis virginis ora

Enarrare queat, vultusque effierre vigorem?
Ventum erat ad sedes, fulgentia marmore tecta,
Mörisii; prodit rerum pulcherrima sponsa,
Virginibus comitata suis; velut alta Diana
Incedens, humeris nymphas supereminet omnes.

At quae forma fuit? Pedibus demissa fluebat
Longa coma, ac supra gemmis auroque corona
Enituit; frons alta micat, spatiique decentis
Nulla infecta ruga; modicum flectuntur in arcum
Blanda superoilia, et nigris distincta capillis.
Ast oculi circum coelestis lampadis instar
Effulgent, visumque hominum splendore retundunt.
Nasus utrinque pari roseas discrimine malas
Dividit; ast ipsae parvis ridente fovellis
Virgine, naturae dono faciente, dehiscunt.
Parva corallinis subter miranda labellis
Ora movet, vultumque hilarem praebetque modestum,
Foemineoque animum gestat sub corde virilem.
Non vestes variae, non ficta monilia desunt,
Armillaeque graves; nivea in cervice refulget
Flexilis ingenti contortus circulus auro.
Taliter Andromachen, primos quando Hectoris ivit
In thalamos, ivisse puto; sic compta recepit
Tyndaris Iliaden; sic Deianira petivit
Herculis amplexum; tali deceptus amore
Ille tulit rudibus fingi ornamenta capillis,
Et gemmas digitis aptari, hirtisque cothurnos
Cruribus, et tota potavit mente calorem.

Hoc ornata modo cristati terga gravare
Alipedis cum sponsa videt pulcherrima sponsum,
Saepe ardet niveo circumdare brachia collo,

Et prima affari, primoque offerre salutem.
Sed pudor obstabat solus, moresque probati
Pectore virgineo, et pulchrae cura unica famae.
At pius extemplo saltu se deiicit alto
Sponsas equo volucer; iuvat indulgere calori
Actutum, licitoque ardentior ardet amore.
Ut vero inter se dextras iunxere beatas,
Nec potis affari est, pronisque amplexibus haeret;
Et tandem longo, postquam vox reddita, fatur
Cum gemitu, veluti somno qui laeta profundo
Gaudia perpessus, postquam iam mente recepta
Evigilat, secum ipse stupet, ruptisque profatur
Vocibus, haud aliter magno turbatus amore
Tandem infit: Salve fax, o fax aurea gentis
Mörisiae! Salve lumen, charissima cordis
Anna mei! Corpusne tuum circumdo lacertis?
An mea quod toties spes voto animoque cupivit
Te mihi ludibrio proponit imagine vana?
Te teneo; tu mea vera es, tu sola voluptas;
O ô blanda dies, roseo signanda lapillo!

3.

Die neuvermählte Anna Möritz wird in das Haus des Gatten geführt zum Hochzeitsmale und zum Hochzeitsreigen.

Inde domum nova nupta viro deducitur; illos
Inter laetitia et vero certatur amore.
Quis pompam illius lucis, qui gaudia fando
Explicet? aut possit dictis aequare paratus?
Dant famuli manibus lymphas, discumbitur ostro,
Depromunt pateras abacis, cereremque canistris
Expediunt, mensas patinis et lancibus aureis

Quinquaginta onerant famuli, totidemque ministrae.
Illi laetantur dapibus. Post munera mensae
Crateras primae statuunt, et vina coronant.
Inde subit strepitus, plectro pertentat eburno
Harpalicus; chorus hinc nympharum atque inde virorum,
Inque vicem exultat, volucrique pedem pede miscet.
Vivite felices! laetum paeana canamus,
Gratantes laetas iactemus ad aethera voces!

Numina perpetuent vobis incoepta, precamur,
Gaudia; dent sobolem patriis virtutibus aequam,
Et genus increscat nostrum propagine tali,
Quae templis superûm, quae civibus utilis extet,
Et quae laetitia sustentet utrumque parentem!
Tu quoque iam foelix tali dotate marita
Nobiscum laetare simul, germane beate!

VIII.

Neue Schriften in Niederdeutſcher Sprache.

Es ſind wieder manche Schriften in Niederdeutſcher Sprache erſchienen, in Oſtfriesland, Hamburg, Holſtein, Mekleuburg, und mit Vergnügen bemerken wir darin den Ausdruck ernſterer und anmuthigerer Gefühle, während in früheren Dichtungen dieſer Art die Verfaſſer den Bauersmann und die Dienſtleute unſeres Volkes nur als lümmelhafte Tölpel und lächerliche Rüpel darzuſtellen bemüht waren. Es bedarf hier wol keiner weiteren Ausführung darüber, daß wenn der ſogenannte Gebildete nur eine ſolche Vorſtellung vom Weſen des Volkes hat, oder zu verbreiten ſucht, er ſich dadurch an der Ehre des Volkes, und an der Wahrheit, ſchwer verſündigt.

Wir erwähnen hier folgende neuere Schriften:

1) Kein Hüſung d. i. Keine Hänſung, Keine Wohnung; von Fritz Reuter; Greifswald 1857. 223. S. 8. Das Gedicht ſchildert die Bedrängnis des Meklenburgiſchen Katenmannes oder Dienſtmannes, welcher mit den Seinigen kein Unterkommen finden kann, und dadurch zur Auswanderung aus dem Vaterlande genöthigt wird. Die Schilderungen ſind lebendig und ergreifend, bisweilen ſchauerlich. Mit der Sprache des Landmannes zeigt ſich der Dichter gut bekannt, und gebraucht nur ſeltener ein Wort welches mehr dem Hochdeutſchen Sprachgebrauche angehört. Vor

dieſer Einmiſchung des Hochdeutſchen hat ſich der Niederdeutſche Schriftſteller vornämlich zu hüten, um nicht die Sprache, in welcher er ſchreibt, zu entſtellen.

Die Erzählung des Gedichtes hebt im Sommer an, und der Dichter beginnt daher mit der Schilderung des Sommerfeldes, auf dem der Roggen Körner anſetzt und der Weizen blüht:

De Rogg ſet't an, de Weiten bloit,
Johannsdag is't, de Sünn, de gloit,
Kein Regen föllt, de Wind, de ſwiggt,
Door rögt ſik nich en Blatt an'n Boom,
Un up den Duurn an'n Weg, door liggt
Van'n Heuauſt her en dichten Stoom.
Piel ſteckt herunn de Sünnenſtraal,
Un bülgt ſik oever de Feller wiet,
Un ſlimmert un ſlackert up un baal,
As wenn de Glaut ut den Aven tüht.
De Kever ſingt ſien drömig Lied,
Un möd un ſachting ſummt de Imm,
Un wänlt in Klevenblomen rümm,
Heuſpringer ſingt ſo trag un matt,
Kröpt beyer in dat Gras herin.
De Bottervagel ſöcht de Sünn,
Un pfift't ſik up dat Klievenblatt,
De blage Weepſtart drögt to Reſt —
He is na Foderhalen weſt —
Un nickt und kickt ſik ängſtlik üm,
Ob Ein em ook gewoor wol ward,
Un ſlüppt un krüppt un hüppt herüm,
Un ſwippt un wippt mit ſienen Start,
Un böört dat Köppken in de Höcht,
Ob ſik de Mann vilicht ook rögt,
De ſtill door achter 'e Steenmuer liggt.

Heuauſt, Heuernte; Stoom, Staub; piel, grade, pfeilrecht; Bülgen, wogen; ſachting, leiſe; Bottervagel, Schmetterling; Klievenblatt, Klettenblatt; Weepſtart, Wippſchweif, Bachſtelze; böört, hebt.

Vielleicht wegen des Reimes hat der Dichter in dieser Stelle die hochdeutsche Form Lied gebraucht; die niederdeutsche ist Leed. Er schreibt Hüfung, Häufung, wie mancher spricht; aber richtiger ist Hüsing, welches in hiesiger Gegend gleichfalls bekannt ist, wie Mening, Meinung, Deling, Theilung. Denn statt der hochdeutschen Endung — ung hat das Niederdeutsche von Alters her — ing, ebenso wie seine Schwestersprachen, das Holländische, das Flämische, das Englische, das Schwedische; der Holländer sagt dooping, Taufung, raaming, Zielung; der Schwede: önskning, Wünschung; der Engländer: meaning, Meinung. Dähnert im Pommerschen Wörterbuche S. 197. hat nur: Hüsing, eine Wohnung. Wenn zwei Formen verständlich sind, hat der Schriftsteller die echtere, ursprünglichere vorzuziehen; das — ung ist nur aus dem Hochdeutschen eingeschwärzt. Die früheren Niederdeutschen Bücher zeigen dies zur Genüge.

Vielleicht wird jemand einwenden: Hüsing ist in hiesiger Gegend auch Diminutiv, und bedeutet als solches: Häuschen. Aber dadurch wird die Richtigkeit der Form Hüsing Häufung, nicht umgestoßen. Alle Sprachen haben viele Wörter, welche gleich lauten, aber verschiedenes bedeuten, ohne deshalb ausgestoßen zu werden; die Sprache ist kein mechanisches Werkzeug, welches wie ein Kornsieb oder eine Garnwinde wirken will, sondern etwas lebendiges, aus dem Gedanken hervorgehendes, welches auch immer auf den Verstand des Zuhörers rechnet. Nur Pedanterei scheuet ängstlich den Gleichlaut zweier Wörter, die verschiedenes bedeuten, und vermag gleichwol niemals diesen Umstand ganz zu beseitigen.

Vorzuziehen sind auch die echteren Formen slüppen, swippen, slapen, statt der groben verhochdeutschten Formen schlüppen, schwippen, schlapen, in welche die grobe süddeutsche Aussprache des Zischlautes s vor l und w eingeschwärzt ist. Das Hochdeutsche geht jetzt hierin so weit, daß es auch statt Stein und Sprechen sagen will Schtein und Schprechen, wie der

Schande es thut. In Hamburg und Hannover können wir noch Steen und Sprechen hören, wie es mit unsren Schwestersprachen übereinstimmt. Der Holländer sagt nur steen; der Schwede sten; der Engländer stone; sie bleiben bei dem echten.

In der Schreibung der Wörter giebt der Verfaßer zu sehr der bloßen Aussprache nach, welche manche Buchstaben erweicht oder verstummen läßt. Es muß bekanntlich beim Schreiben auch auf die echte Gestalt der Wörter Rücksicht genommen werden, wenn die Wörter nicht zu unkenntlich werden sollen. Keine Schrift und keine Orthographie ist im Stande auf bloß mechanischem Wege eine lebende Aussprache genau zu bezeichnen, wenn nicht die mündliche Anweisung hinzukommt: „so und so mußt du diesen Buchstaben oder diese Gruppe aussprechen." Wir lernen das Aussprechen der hochdeutschen Schrift nur dadurch, daß uns in der Schule gesagt wird: „dies Zeichen sprich so und so aus!" Wie würde wol jemand aus den bloßen drei Buchstaben s und c und h unsre jetzige Aussprache des sch folgern können, wenn sie ihm nicht in der Schule vorgesprochen wäre? Die Schrift ist immer nur eine mäßige Stütze für die Aussprache, eine ungefähre Andeutung derselben, und sie darf nicht zu bunt und auch nicht zu verstümmelt eingerichtet werden, um nicht das leichte Verstehen mehr zu hindern als zu fördern. Es befolgen auch alle Völker diese Rücksicht. Der Franzose spricht in aimer, porter, das schließende r nicht mehr aus, schreibt es aber gleichwol. Der Engländer läßt in water das schließende r kaum noch hören, schreibt es aber dennoch immer. Er schreibt die echte Gestalt des Wortes man noch mit a, obgleich er statt des a jetzt ein e spricht.

Das d in der Mitte der Wörter erweicht sich oft im Niederdeutschen in manchen Gegenden in ein r, oder lautet wenigstens einem r sehr ähnlich. Daher schreibt unser Verfaßer: saure, Futter; sleere, Flieder; weere, Wetter; lerrn, leiten; perrn, treten. Angemeßener sind: soder, sleder, wëder, ledden, pedden, wie auch alle unsre früheren Niederdeutschen Bücher schreiben.

Das r am Schluße der Wörter verstummt meistens, und es

bleibt davon nur ein kurzer Anſatz zu einem Vocale, wie ein ganz kurzes e oder a, während der vorhergehende Vocal gedehnt wird. Unſer Verfaſſer ſchreibt deshalb: doa, klea, goa, für dôr, dar, klôr, klar, gôr, gar; doch S. 136. hat er: hoar, Haar, welches denn ſchon eine Wendung zum Beſſeren iſt, indem das r beibehalten ward.

Richtig bemerkt hierüber der Mecklenburger Wiggers in der unter Nro. 3. aufzuführenden Grammatik der Niederdeutſchen Sprache S. 17: „Ueberhaupt iſt es für die grammatiſche Behandlung unerläßlich, daß eine nur nach Wiedergebung des Lautes haſchende Orthographie ſich zurückziehe, und dafür eine den Wortурſprung zur Richtſchnur nehmende, und die durch ihn begründete Wortform, ſoweit dies irgend mit der Ausſprache vereinbar iſt, achtende und erhaltende Schreibweiſe an die Stelle trete. Der lebendige Laut, ohnehin von Dorf zu Dorf in mannichfaltiger Färbung wechſelnd, kann in keiner Sprache ſo genau durch Zeichen dargeſtellt werden, daß die Ausſprache damit dem Leſenden ſchon gleichſam in den Mund gelegt wird. Man wird vielmehr dieſen mannichfaltig ſchillernden Lauten ihre feſte Grundform abzulauſchen haben, um dieſe durch die Buchſtaben anzudeuten, und es dann dem Leſer anheimzugeben, dieſe Buchſtaben wieder in die Laute des Lebens umzuſetzen. Je einfacher dieſe Schreibung der Wörter iſt, deſto mehr wird ſie ihrem Zwecke entſprechen.“

Es iſt ein Vorurtheil, daß das Schreiben der Niederdeutſchen Mundarten beſondere Schwierigkeiten habe. Sie ſind nicht ſchwerer zu ſchreiben als die hochdeutſchen Volksſprachen, als das Allemanniſche, das Bairiſche, Schwäbiſche, Öſtreichiſche, Schweizeriſche; man braucht nur Schmellers Bairiſches Wörterbuch anzuſehen, um die Mühe zu erkennen, die er ſich gab, die lebendigen Laute der Volksſprache zu bezeichnen. In allen dieſen Volksſprachen finden ſich, eben deswegen weil ſie lebendige Sprachen ſind, die mannichfaltigſten Abſtufungen und Wechſel der Laute; zum Leben gehören nothwendig Bewegung, Wechſel und

Veränderung nach Raum und Zeit; nur das Todte ist starr und unveränderlich. Die Bücherſprache iſt nur eine aus der lebendigen Volksſprache durch die Schriftſteller ausgewählte und feſtgeſtellte künſtliche Sprache, die darum jene natürliche Bewegung des Lebens nicht mehr zeigt, aber aus den Büchern bei den Leuten, welche leſen, auch wieder auf die Sprache des Lebens einwirkt. Es iſt in allen Ländern mit den lebendigen Volksſprachen ebenſo. Der Franzoſe findet es ſchwierig, das Limoſiniſche oder das Bearniſche zu ſchreiben; dem Italiener fällt es ſchwer, das Venetianiſche und Neapolitaniſche zu ſchreiben; warum? blos deswegen, weil er dies Schreiben nicht gewohnt war, während er die Bücherſprache, das Leſen und das Schreiben derſelben, ſchon in der Schule gelernt hat.

2) En poor Blomen ut Annmariek Schulten eren Goorden; d. i. ein Paar Blumen aus Anne Marien Schulten ihrem Garten; von A. W. Herausgegeben von Fritz Reuter; Greifswald 1858. 196. S. 12. Die Dichterin dieſer anmuthigen Lieder iſt aus Gützkow bei Greifswald. Herr Reuter hat ſich das Verdienſt erworben, die Herausgabe zu beſorgen, wofür wir ihm Dank ſagen müßen. Es lebt in dieſen Liedern ein zartes und inniges Gefühl, heitere und ernſte Betrachtung des Lebens, und die Darſtellung iſt einfach und natürlich. Wir nehmen als Probe einige Verſe aus dem Liede: de lütt Gösſeldiern, die kleine Gänschendirne, welche Gänschen auf dem Felde hütet:

Lütt Diern, du hättſt dien Gösſel
Un kickſt nich en Mal up;
Hier ſtahn mal veele Blömer,
Kumm mal den Barg herup!

„Ik laat mien Schaap hier graſen,
De lopen mi nich weg;
Se ſchugen ſik vör't Water,
Un gahn nich öwer't Steg.

Laat uns en Beten sitten,
Hier unnern Quitschenboom;
Du kannst den Kranz denn maken,
Und ik reek di de Bloom.

Mit diene brune Ogen,
Un diene barsten Fööt,
Un diene dicken Flechten,
Kümmst du mir vör so söt.

d. i.

Mit deinen braunen Augen,
Und deinen bloßen Füßen,
Und deinen dicken Zöpfen,
Kommst du mir vor so süß.

3. Grammatik der Niederdeutschen Sprache; in Grundlage der Meklenburgisch-Vorpommerschen Mundart; von D. Julius Wiggers; Professor a. D. zu Rostock. Zweite Auflage. Hamburg 1858. 111. S. 8. Ich habe schon oben angeführt, was der Verfaßer bemerkt über die in der Schrift zu bezeichnenden Laute der Wörter, und daß man sich dabei möglichst auf die feste Grundform des Wortes beschränken müße, um die Gestalt des Wortes nicht zu sehr zu verdunkeln; die genaue Aussprache muß durch das Hören des gesprochenen Wortes erlernt werden. Es ist im Englischen und im Französischen ebenso, und in allen Sprachen der Welt, welche geschrieben werden. Man muß im Niederdeutschen broder, Bruder, schreiben, wie auch von jeher geschrieben worden ist, nicht aber braur. Wer diese letztere Aussprache haben will, dem muß der Schriftsteller sie überlaßen. Wer broder spricht, wird nicht unverständlich seyn. Wir sind hierin ganz einverstanden mit dem Verfaßer. Ebenso pflichten wir ihm bei in dem was er über die durch Buchstaben zu bewirkende Bezeichnung der in die Schrift aufzunehmenden Laute sagt. Einige der verdienten Männer, welche die nördlichen und die südlichen Volkssprachen Deutschlands schreiben, mischen unter die gewöhnlichen Buchstaben noch andere welche mit Häk-

chen oder Punkten versehen, oder auf den Kopf gestellt, oder aus fremden Alphabeten entlehnt sind, um durch solche Buchstaben die Aussprache oder die Herkunft der Laute recht genau zu bezeichnen. Aber ohne das Hören der Aussprache genügen alle diese ungewöhnlichen Buchstaben nicht, und geben der Schrift ein so buntscheckiges und schwieriges Ansehn, daß es die meisten Leute vom Lesen solcher Texte abschreckt. Der Sprachforscher, welchem um die Herkunft der Laute zu thun ist, erkennt diese aus seiner Kenntnis der Geschichte der Sprache auch ohne jene Hülfsmittel. Der Verfasser sagt daher in der Vorrede S. 10. mit Recht: „Möglichste Wahrung der etymologisch begründeten Wortform, möglichste Einfachheit, verbunden mit Beschränkung auf bekannte und gewohnte Schriftzeichen, und möglichste Sparsamkeit in der Verwendung dieser Zeichen, waren mir bei dieser Arbeit die leitenden Grundsätze." In einem Aufsatze, welcher vor kurzem in den Grenzboten stand, ward der Wunsch ausgedrückt, daß die Sprachkenner, welche die Volkssprachen schreiben, doch etwas Mitleid mit dem größeren Publikum haben möchten, und ihm nicht so buntscheckig geschriebene Texte reichen, vor deren Anblick der gewöhnliche Leser zurückbebt.

Den vom Verfaßer aufgestellten **Wortformen** kann ich nicht überall beistimmen. Jede im gewöhnlichen Leben gesprochene Sprache in allen Landschaften und Ländern, und unter allen Ständen, mischt auch Falsches und Unechtes ein, welches bloß aus Unwißenheit, Gedankenlosigkeit und Faulheit entspringt. Dies Falsche und Unechte muß der Schriftsteller, besonders der Sprachlehrer, von sich stoßen als Schutt und Schund, um nicht die Sprache, in welcher er schreibt, zu verderben, oder zu deren Verderben beizutragen. Was in der Sprache echt sey, und was unecht, das lehrt die Geschichte der Sprache kennen, und wir haben für die deutschen Sprachen darüber eine treffliche Anweisung in Grimms Grammatik.

Der Verfaßer giebt S. 35. als Beispiel des starken Adjectivs im Neutrum: ên lütte kind, ein kleines Kind. Allein

dies ist Hochdeutsch; im Niederdeutschen muß es heißen: en lütt kind, wie man auch noch überall hört. Die Geschlechtsendung — es für das Neutrum gehört der hochdeutschen Sprache seit uralter Zeit; aber seit ebenso alter Zeit ist sie im Niederdeutschen Sprachstamme abgeworfen; daher fehlt sie im Altsächsischen, Angelsächsischen, Friesischen, Flämischen, Holländischen, Mittelsächsischen, Neusächsischen. Der Holländer sagt: een goed kind, ein gutes Kind, een rein hart, ein reines Herz. Ebenso sagen wir hier in Pommern ganz richtig: en grôt dêl, ein großes Theil; en lütt span, ein kleines Eimer. Siehe hierüber Grimms Grammatik Th. 1. S. 729. 750; Th. 4. S. 504. Wäre im Niederdeutschen die Geschlechtsendung für das Neutrum des starken Adjectives beibehalten worden, so würde sie nicht — es lauten, sondern, — et, weil sie im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen — az und ez ist. So entspricht im Pronomen Neutrum dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen daz das Niederdeutsche dat.

Auf S. 36. sagt der Verfaßer: „Die Form auf — es ist zugleich diejenige, welche gebraucht wird, wenn das sächliche Adjectiv ohne Beziehung auf ein Substantiv steht: wat godes, wat grotes, etwas Gutes, etwas Großes." Diese Ausdrücke: wat godes, wat grotes, sind vollkommen richtig, und schon im älteren Niederdeutschen gebräuchlich. Aber die Endung — es ist in ihnen etwas ganz anderes, als was sie in dem vom Verfaßer angenommenen en lüttes kind seyn soll; der Verfaßer verwechselt zwei ganz verschiedene Dinge. Der Ausdruck wat godes bedeutet: aliquid boni, etwas des guten, und godes ist also darin der Genitiv, dem auch im Sächsischen Sprachstamme beim Masculinum und Neutrum von jeher die Endung — es eigen gewesen ist. Ebenso sagt man: vel slichtes, viel des schlechten, multum pravi, und: niks niges, nichts des neuen, nihil novi. Siehe in Grimms Grammatik, Th. 4. S. 451. 727. Dagegen würde in dem obenerwähnten vom Verfaßer aufgestellten Satze: en lüttes kind, das Wort lüttes entweder Nominativ oder Accusativ seyn, welche beide Casus im Singulare des Neu-

trum die Endung — es nach den Gesetzen des Sächsischen Sprachstammes nicht haben dürfen.

Im Präteritum der starken Zeitwörter unterscheidet der Verfaßer nicht den Conjunctiv vom Indicativ; er setzt immer die Conjunctivform an, und hält diese für den Indicativ. Wir nehmen S. 58. das Zeitwort kamen, kommen. Das ältere Niederdeutsche hat hiervon den Indicativ: he quam, er kam, und den Conjunctiv: wen he queme, wenn er käme. Derselbe Unterschied zwischen Indicativ und Conjunctiv findet in hiesiger Gegend noch jetzt statt. Man sagt: he kam to lät, er kam zu spät; hingegen mit dem Conjunctiv: segg em man, wen he mich straks kém, würr ik em bén maken, sage ihm nur, wenn er nicht gleich käme, würde ich ihm Beine machen. Wird nun statt kam gesagt kém, so ist dies eine bloße Sprachverderbung, die der Grammatiker durchaus nicht aufnehmen darf, und um so weniger als ik kam allgemein verständlich ist.

Bei dem Zeitwort wésen, seyn, stellt der Verfaßer S. 69. das Präteritum ik wîr auf; glücklicherweise fügt er doch noch in Klammern die richtige Form ik was hinzu. Das ältere Niederdeutsche hat den Indicativ: he was, er war, und den Conjunctiv: wen he were, wenn er wäre. Gradeso spricht man in hiesiger Gegend noch jetzt: he was, er war; wen he wîr, wenn er wäre, indem in Westpommern das e vor r häufig wie i gesprochen wird. Man sagt: he was al upwâkt, er war schon aufgewacht; aber im Conjunctiv: segg em man, wen he noch nich upstân wîr, so krêg he tagel, sage ihm nur, wenn er noch nicht aufgestanden wäre, so bekäme er Schläge. Auch dem Meklenburger ist das Präteritum he was sehr wohl bekannt. In den Meklenburgischen Sprachproben aus verschiedenen Gegenden des Landes bei Firmenich Bd. 1. finden wir:

S. 71. se was em nich recht todân, sie war ihm nicht recht zugethan.

S. 72. de sünn was al unnergân, die Sonne war schon untergegangen.

S. 75. so was he flink dôr un pannd, so war er schnell da und pfändete.

S. 79. dörmit was de sâk vürby, damit war die Sache vorbei.

S. 76. un wenn dit överhürt was, und wenn dies überhört worden war, in der Schule.

Der Verfasser meint S. 76. das Präteritum was und der Infinitiv wêsen würden nicht als Hülfszeitwörter gebraucht, weil diese Formen den Begriff des Seyns nur selbständig ausdrückten. Aber es ist zwischen he was und he wir kein andrer Unterschied, als daß das erstere Indicativ, das zweite Conjunctiv ist, und wir sagen hier ganz richtig: he was al upwâkt, und: he werd wol upwâkt wêsen, er wird wol schon aufgewacht seyn. Siehe die Beugung des Altsächsischen Zeitwortes wêsan, in Grimms Grammatik, Th. 1. S. 894.

Ebenso unterscheiden sich hier Indicativ und Conjunctiv der übrigen starken Zeitwörter; he slôch, er schlug, wen he slöge, wenn er schlüge; he sach, er sah, wen he sege, wenn er sähe; he wurt, er ward, he würr, er würde; he dröch, er trug, he dröge, er trüge. Alle diese Conjunctive setzt der Verfasser nach verderbtem Sprachgebrauche als Indicative an. Auch im Hochdeutschen des gewöhnlichen Lebens hören wir hier oft genug schlechte Formen und Wendungen, wie: ich freue mir Sie wiederzusehen, geben Sie mich ein Glas Waßer. Aber der Sprachlehrer nimmt dergleichen nicht auf, und erkennt es als das nur aus Mißverstand entsprungene. Die Formen blieben, geben, sind als halbhochdeutsche zu verwerfen; die richtigen Niederdeutschen sind bliwen, gewen, daher auch die Imperative lauten: blif, gif, und die Präterita: he blêf, he gaf. Dagegen freut es uns, beim Verfaßer die richtigen Formen slân, slapen, sliepen, smieten, sujeden, zu finden, und nicht schlân, schlapen, schlie-

pen, schnieten, schnieden, die nur der späteren nach Süddeutscher Weise dick zischenden Aussprache des Hochdeutschen nachgeäfft sind. Im Mittelalter schrieb man auch Hochdeutsch noch slahen, schlagen, slafen, schlafen; aber im südlichen Deutschland wird selbst das inlautende und auslautende s in sch verwandelt, wie ich zu Tübingen in der Vorlesung des Professor Eschenmayer sprechen hörte: dasch iascht dasch Niacht — iach, das ist das Nicht — ich, in der Fichtischen Philosophie. Diese Aussprache ist jenem Lande wahrscheinlich altheimisch; aber deshalb braucht sie nicht bei uns eingeführt zu werden, und daher darf auch das Niederdeutsche sein ursprüngliches slân und slapen behalten, ohne das sch darin einzuführen.

4. Gedichte von Sophie Dethleffs; dritte vermehrte Auflage; Hamburg 1857. 272. 12. Ein Theil derselben ist in Niederdeutscher Sprache, und sie behandeln heitere und ernste Gegenstände, bisweilen trübe und düstre, mit Lebendigkeit und Gewandtheit. Im Gedichte: De Winteravent, finden wir eine Beschreibung der traurigen Schlacht bei Fridericia, worin der Holsteiner S. 207. sagt:

En jeder kann denken, so vehl as he will,
Drum will ik blot denken, un swiegen still;
Denn wer sik na unsem Bedünken vergaan,
De schall damit eenst vör sinen Richter staan.
So vehl aver segg ik, un dat is gewis,
Et harr nich so wes'n mußt, as't kamen is.
Wi bleven alleen in dem swaren Striet,
Da stünn uns nich een, ok nich een to Siet.

5. Snack un Snurren ut de Spinnstuv, d. i. Geschwätz und Scherze aus der Spinnstube, in Ditmarscher Mundart, von D. Th. Piening; Hamburg 1858. 322. S. 8. Es sind längere Erzählungen in ungebundener Rede, am Schluße mit einigen grammatischen Bemerkungen und einem kleinen Wörterbuche versehen.

6. Klaas vun Brochdörp; von Paul Trede. Hamburg

1856. 67. S. 8. Es sind zwei Gedichte in der Mundart der Wilstermarsch in Holstein, die von dem übrigen Holsteinischen nicht wesentlich abweicht. Eine Erklärung der minder bekannten Wörter ist beigefügt.

7. Döntjes un Vertellsels d. i. Liedchen und Erzähungen, von Fooke Hoissen Müller; Berlin 1857. 157. S. 8. Schon der Name des Dichters zeigt uns den Ostfriesen, der hier in seiner Heimatsprache die Erinnerungen an das geliebte Vaterland in lebhafter und anschaulicher Weise darstellt.

8. Niederdeutsche Gedichte von Martin Asmuß. Dorpat 1853. 94. S. 8. Der Dichter ist ein Lübeker, und sagt daher zur Papenstrate:

As m'en rechte Hand Finger,
Mehr hest du nich Hüser;
Aver ik seew di!
In een hett mi de Adebar sett.

Schließlich ist ein Werk zu erwähnen, welches die Geschichte Pommerns betrifft, und der Theilnahme aller Freunde derselben empfohlen werden darf. Es ist dies: „Das Prämonstratenser Kloster auf der Insel Usedom, von seiner Gründung um das Jahr 1150 bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1535. Eine fast durchgängig aus Urkunden geschöpfte geschichtliche Darstellung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte Pommerns in der mittelalterlichen Zeit. Mit Siegelzeichnungen und einer Karte der Insel Usedom. Von E. G. H. Zietlow, Pastor und Superintendent zu Neumark in Pommern. Erste Abtheilung. Anclam 1858." Diese Darstellung des Mittelalterlichen Lebens in Pommern bewährt sich durchweg als eine aus der aufmerksamen Erforschung der Urkunden und sonstigen ältesten Quellen hervorgegangene. Herr Zietlow sagt in der Vorrede: „Als der Verfaßer vor mehreren Jahren beschloß, die Urkunden über das Kloster Pudagla zu studiren, hatte er nicht die Absicht, die Frucht seiner Studien

in einem Buche der Öffentlichkeit zu übergeben. Er dachte vielmehr nur an sich selbst. Es war ihm nämlich vorher immer besonders stärkend und erquickend gewesen, tiefere Blicke zu thun in die reiche lebensvolle Welt, die sich während des Mittelalters auch in seinem Heimatlande Pommern aufgeschloßen; solche Erquickung wollte er sich in seinen ihm spärlich gebotenen Mußestunden damals auch verschaffen. Eine ihm gekommene besondere Veranlaßung führte ihn grade auf das Prämonstratenser Kloster, das auf der Insel Usedom, auf welcher ihm sein Wirkungskreis gegeben war, zuletzt in Pudagla bestanden hatte. Er bereuet es nicht, dem Gegenstande eine umfaßende Arbeit gewidmet zu haben, schon darum nicht, weil ihm die Arbeit selbst viele Freude gemacht." Die ausführliche Geschichte eines Klosters führt den Forscher nothwendig in alle wichtige damalige Verhältnisse des Landes, und der verschiedenen Stände seiner Bevölkerung, ein. Sie entfaltet vor uns die Einrichtungen der Staatsverfaßung, die Ordnung in der Städteverwaltung, die Beschaffenheit der Rechtshandhabung, die Sitten und Gebräuche der Ritter, der Cleriker, der Bürger und der Bauern. Daher bietet auch dies Werk des Herrn Zietlow dem Leser ein ebenso anziehendes als belehrendes Gemälde dar.

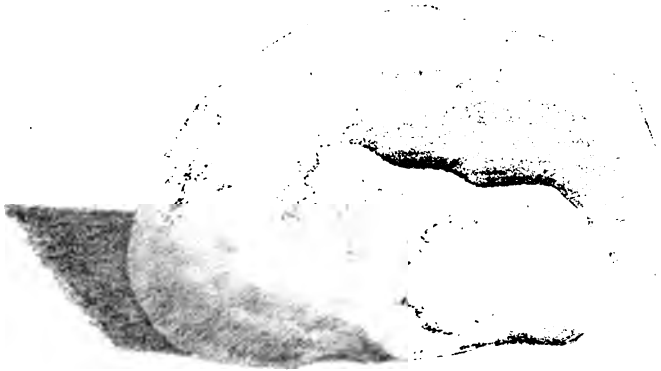
Von der durch den Professor Zober verfaßten gründlichen Geschichte der Stralsunder Großen Schule ist der vierte Beitrag erschienen, der die Zeit von 1680 bis 1755 umfaßt, und mit dem Bildnisse des Rector Peter Behr geschmückt ist, welcher 1681—1694 der Schule vorstand.

D. J. G. L. Kosegarten.

Druck der Königl. Universitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

Fa

Hünenhacke auf Usedom.



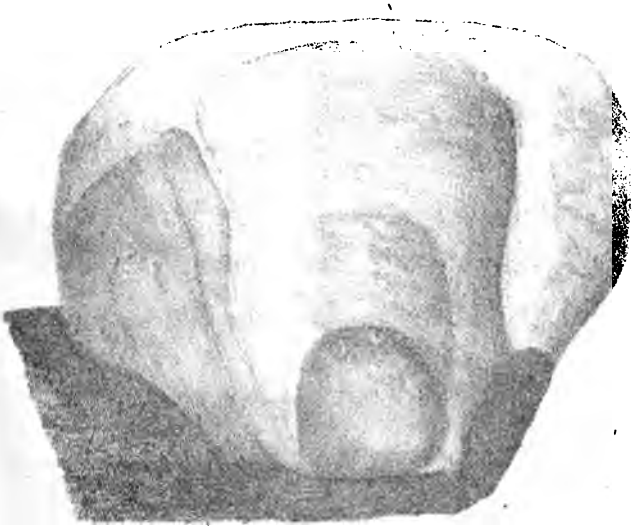
Seitenansicht.

Vorderansicht.

Hünenhacke auf Usedom.

Fig. 6.

Seitenansicht



Vorderansicht

Baltiſche Studien.

Herausgegeben

von der

Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte

und

Alterthumskunde.

Siebenzehnter Jahrgang.

Zweites Heft.

Stettin 1859.
Auf Koſten und im Verlage der Geſellſchaft.

Inhalt.

1. Dreißigster Jahresbericht . . . . . S. 1.
2. Das Altarwerk der Kirche zu Ummanz. Von Carl von Rosen — 65.
3. Vertheidigungsschrift der Stadt Stralsund, im Mai des Jahres 1529 beim Kaiserlichen Reichskammergericht zu Speier eingereicht, wider die vom Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer erhobene Anklage in Betreff der von der Stadt verübten Verfolgung des katholischen Clerus.

   Aus den Reichscammergerichtsacten mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten . . . . . — 90.
4. Die Vernehmung der vom Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer gegen die Stadt Stralsund gestellten, und im Jahre 1527 zu Greifswald abgehörten Zeugen.

   Aus den Reichscammergerichtsacten im Auszuge mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten . . . . . — 146.
5. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz; Schluß . . . . . — 155.
6. Uebergabe des Amtes Eldena an die Universität Greifswald am 28. März 1634. unter dem Rectorate des Doctor Jakob Gerschow; von J. G. L. Kosegarten . . . . . — 167.
7. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives, von J. G. L. Kosegarten. Vierte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1630 . . . . . — 176.

   Gustav Adolfs Landung in Pommern am 25. u. 26. Juni 1630 — 186.
8. Die Zehn Gebote in der Kapelle zu Pudagla; nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1548. mitgetheilt von Wiechmann-Kadow — 209.

   Nachtrag, enthaltend die Wolfenbütteler Zehn Gebote, und die Stargarder; von J. G. L. Kosegarten . . . . — 216.
9. Neue Schriften in Niederdeutscher Sprache, angezeigt von J. G. L. Kosegarten . . . . . — 228.

Dreißigster

Jahres-Bericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgetragen am 22. April 1857.

Stettin 1857.
Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

In dem verflossenen Jahre, über welches wir heute Bericht zu erstatten haben, haben seine Majestät der König geruht, unsern Verein nicht allein durch Allerhöchstihren huldvollen Schutz, sondern auch durch ein sehr werthvolles Geschenk, dessen wir weiter unten näher gedenken werden, zu beglücken, und Ihre Königlichen Hoheiten, der Prinz von Preußen und der Prinz Carl von Preußen, die Gnade gehabt, denselben mit Ihrer Höchsten Gunst zu beehren, wofür wir den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften den tiefgefühltesten Dank Namens der Gesellschaft abzustatten uns erlauben. Mit dem ehrerbietigsten Dank gedenken wir auch des Wohlwollens, welches der Ober-Präsident, Herr Freiherr Senfft von Pilsach, der Letzteren hat zu Theil werden lassen.

2.

Beigetreten sind der Gesellschaft 18 ordentliche Mitglieder, von denen sich 12 der Stettiner und 6 der Neuvorpommerschen Abtheilung angeschlossen haben. Die Ersten sind: die Herren Borchard, Königlicher Wasserbau-Inspector zu Swinemünde, Dr. Heydemann, Gymnasial-Director zu Stettin, Dr. Klempin, Königlicher Provinzial-Archivar zu Stettin, Knittel, Pastor zu Frauendorf, Dr. Kopp, Lehrer am Gymnasium zu Stargard, von Osten, genannt Sacken, Premier-Lieutenant

im 9. Infanterie-Regiment und Compagnie-Führer zu Greifenberg; Pietschmann, Bildhauer zu Stettin; Schrader, Königlicher Regierungsrath zu Stettin; Späthen, Königlicher Appellations-Gerichtsrath ebendaselbst; Völker, Kaufmann zu Grünhof; Wehrmann, Königlicher Provinzial-Schulrath zu Stettin; Freiherr von Werthern, Königlicher Regierungs-Vice-Präsident ebendaselbst.

Die sechs andern: die Herren Dr. Baumstark, Königlicher Geheimer Regierungsrath, Professor und Director zu Eldena; Dörschlag, Gutspächter zu Venzvitz auf Rügen; Gutknecht, Rentner zu Bergen; von Haselberg, Königlicher Baumeister zu Stralsund, G. Linde, Maler zu Putbus, Carl von Rosen, Privatgelehrter zu Stralsund.

Ausgeschieden sind 14 ordentliche und 4 correspondirende Mitglieder und zwar

a. Gestorben:

Die Herren Dr. Ambrosch, Professor zu Breslau; Dr. Bournot, Gymnasial-Lehrer zu Brandenburg; Brüggemann, Kreisgerichtsrath zu Stettin; von Klöden, Director der Gewerbe-Schule zu Berlin; Müchler, Hofrath zu Berlin; Dr. Neumann, Secretair der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz; Reiche, Stadrath zu Stettin; Dr. von Schubert, Superintendent zu Altenkirchen; Dr. von Usedom, Geheimer Regierungsrath zu Stettin.

b. Freiwillig.

Die Herren Adler, Gymnasial-Director zu Cöslin; Balthasar, Rittergutsbesitzer auf Gr. Milzow; von Bärenfels, Landrath auf Rustow; Hering, Domainen-Rentmeister zu Stepenitz; von Kessel, Major a. D. zu Bellevue bei Berlin; Baron von Krassow, Rittergutsbesitzer auf Pansevitz; Sarnow, Diacomus zu Stralsund.

c. wegen Versetzung.

Die Herren von Borcke, General-Major und Commandeur

der 15. Infanterie-Brigade; Pape, Tribunalsrath zu Königsberg in Pr.

Die Gesammtzahl der Mitglieder ist 330.

3.

Durch den Tod des Geheimen Regierungsraths Dr. von Usedom wurde bei dem Stettiner Ausschuß das Amt des Rechnungs-Revisor erledigt. Herr Oberforstmeister Crelinger, bisher berathendes Mitglied, hat dasselbe übernommen. Weitere Veränderungen sind bei dem Ausschuß nicht vorgekommen, und werden für das nächste Jahr fungiren:

als Bibliothekare, die Herren Oberlehrer Calo und Th. Schmidt,

als Conservator der Alterthümer und Münzsammlung Herr Professor Hering,

als Rechnungsführer, Herr Bank-Buchhalter Barsekow,

als Rechnungs-Revisor, Herr Oberforstmeister Crelinger,

als Secretair, Herr Premier-Lieutenant a. D. Kutscher

und als berathende Mitglieder an der Verwaltung Theil nehmen: die Herren Giesebrecht, Professor; Pitzschky, Justiz-Rath; Stark, Rechnungsrath; Triest, Oberregierungs-Rath; Völkerling, Lehnscanzleirath a. D.; Weltzel, Kaplan.

4.

Die Kasse hatte am Schluß des Kalenderjahres 1855 einen baaren Bestand von	40 Thlr.	12 Sgr.	8 Pf.
hierzu die Einnahme pro 1856 .	321 "	13 "	9 "
Summa der Einnahme	361 Thlr.	26 Sgr.	5 Pf.
Ausgaben sind nach der gelegten, jedoch noch nicht revidirten Rechnung pro 1856	292 Thlr.	1 Sgr.	6 Pf.
und sind in Bestand geblieben	69 Thlr.	24 Sgr.	11 Pf.

An Effecten sind vorhanden:

5 Staatsschuldscheine à 100 Thlr.	500 Thlr.
2 Stargard Posener Eisenbahn-Actien à 100 Thlr.	200 Thlr.
1 Ritterschaftliche Bank-Obligation über	150 Thlr.
Zusammen an Effecten	850 Thlr.

5.

Die Sammlungen der Gesellschaft.

A. Die Bibliothek.

Diese befindet sich, wie bereits in vorigem Jahresbericht (S. 8) erwähnt, gegenwärtig in einem Zimmer des hiesigen Königlichen Provinzial-Archivs und wird von dem Vorstande des Letztern verwaltet.

Zur Vervollständigung der von uns ebendaselbst gepriesenen Aufstellung der Sammlung haben wir noch zu bemerken, daß die zu dieser verwandten Gesellschaftsspinde große Umänderungen erfahren haben. Die dazu erforderlichen Gelder hat der Director der Königlichen Staats-Archive, Herr Geheimer Ober-Archiv-Director Dr. v. Lancizolle mit großer Liberalität aus dem Fonds der Archiv-Verwaltung bewilligt, und ist es uns eine angenehme Pflicht, nicht allein die splendide Ausführung der Einrichtung gebührendermaßen anzuerkennen, sondern auch dem Herrn Geheimen Ober-Archiv-Rath den ehrerbietigsten Dank Namens der Gesellschaft abzustatten.

In die Bibliothek ist im Laufe des Jahres aufgenommen worden das Allerhöchste Geschenk Seiner Majestät des Königs, bestehend in dem zweiten Bande der Monumenta Zollerana, der Gesellschaft übersandt von Seiner Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rath, und Ober-Ceremonien-Meister, Herrn Freiherrn von Stillfried-Rattonitz, und dem Geheimen Archivrath, Herrn Dr. Maerker. Außer diesen hat sie einen beträchtlichen Zuwachs an schätzbaren Schriften theils im Wege des Austausches von Academien und Vereinen, theils durch Geschenke von Gönnern,

theils durch Kauf erhalten, wie dieß die Beilage I näher angiebt. Von diesem Zuwachs ist besonders erwähnenswerth die abschriftliche Sammlung von 16 Briefen zur Geschichte des Paulus von Rode. Die Copien sind von den Originalen, welche sich im Lüneburger Stadt-Archiv befinden, und deren Hersendung freundlichst der Herr Pastor Grote zu Hannöversch-Münden vermittelt hat, von dem Professor Herrn Giesebrecht gefertigt, und mit nachstehendem Vorwort begleitet, der Sammlung der Gesellschaft übergeben:

Vorwort.

Cramer (Pomm. Kirchenchronik B. III. Kap. 26.) berichtet von der Berufung des Paulus von Rode nach Lüneburg und von dessen Rückkehr nach Stettin, aber seine Erzählung, augenscheinlich aus guter Quelle geschöpft, ist doch unvollständig. Die nachfolgenden Briefe dienen zu deren Ergänzung. Die Abschriften sind von Originalen des Lüneburger Rathsarchives genommen. No. 1. 2. 4. 7. von amtlichen Erlassen aus der Kanzlei des Herzogs Barnim von Stettin-Pommern, Nro. 6. 8. 10. 11. 13. 15. 16. von eigenhändigen Schreiben des Paulus mit dessen Siegel, das kaum einen halben Zoll hoch und etwas weniger breit, einen Schild, worin ein Kleeblatt und darüber die Buchstaben P. R. enthält, Nro. 3. 5. 9. 12. 14. nach den in Lüneburg zurückbehaltenen Kladden; denn als solche werden diese Schriftstücke durch vielfache Lituren und Correcturen erkennbar.

Wir behalten uns vor die Sammlung in den Baltischen Stadien abdrucken zu lassen.

B. Alterthümer und Münzen.

Die Sammlung ist durch folgende Gegenstände vermehrt worden:

a. Alterthümliches Geräth.

Ein alterthümliches Steingeräth, gefunden im J. 1851 in einer Torfgrube auf der Feldmark von Schoenwalde, Uckermündner Kreises. Geschenk des Oberamtmann Herrn Wüstenberg zu Anclam.

Ein dergleichen gefunden im See bei Mirow in Mecklenburg-Strelitz. Gesch. des Herrn Dr. Probsthan zu Mirow.

b. Münzen.

29 arabische Silbermünzen (Dirhems), gefunden mit einer angeblich sehr beträchtlichen Anzahl gleicher Münzen bei dem Chausseebau zwischen Regenwalde und Plathe im Jahr 1856. Ueber die näheren Umstände des Fundes hat sich nichts ermitteln lassen, da die Finder unbekannt geblieben sind. Die vorbemerkten Stücke sind nach der Zersplitterung und Veräußerung des Fundes an verschiedenen Orten durch Vermittelung des Herren Regierungsraths von Kalkreuth von einem Händler zu Naugard von der Gesellschaft gekauft worden. Sie sind von gleichem Alter, wie die 4 Münzen desselben Fundes, welche in dem nachfolgenden Greifswalder Bericht Herr Professor Dr. Kosegarten beschrieben hat.

Eine Kupfermünze v. J. 1690, gefunden auf dem Kirchhofe zu Briezig, Kreis Prenzlau, vor etwa 10 Jahren nach dem Brande des Kirchthurms, und angeblich zu den in dem Knopfe des Thurmes befindlich gewesenen Gegenständen gehörig.

Eine silberne Münze (durchgebrochen) v. J. 1694, gefunden im Garten des sub a. gedachten Vorwerks Schoenwalde.
Beide Gesch. des Herrn Oberamtmann Wüstenberg.

Drei Preußische Groschen v. Albrecht I, gefunden zu Garz a/O.

Ein Pommerscher Groschen v. Bogislav XIII.
Beide geschenkt v. dem Kaplan, Herren Weltzel in Stettin.

Ein hebräischer Sekel von Silber, aus Jerusalem, von einem englischen Missionair mitgebracht.
Gesch. des Oberlehrer, Hrn. Dr. Friedlaender zu Stettin.

Zwei Brandenburgische Münzen, ein Zweigroschenstück und ein Pfennig, gefunden in der Straf- und Besserungsanstalt zu Naugard.
Gesch. des Herren Regierungsrath von Kalkreuth.

Eine kleine Münze, vermuthlich v. Bogislav X aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, gefunden bei Ausgrabung des Fundaments zum Kirchthurm zu Crummin, Insel Usedom im Frühjahr 1856.

Gesch. des Rittergutsbesitzer, Herrn von Corswant daselbst.

Acht kleine Münzen neuerer Zeit, deren Fundorte unbekannt sind.

Gesch. des Bahnmeister der Stargard-Posener Bahn, Herrn Loose.

6.

Neue Verbindungen mit Schwestervereinen sind im Laufe des Jahres nicht geschlossen worden, dagegen hat der Ausschuß es sich angelegen sein lassen, die bestehenden Verbindungen durch Zusendung der diesseitigen Schriften zu unterhalten. Diejenigen Vereine, welche uns durch werthvolle Zusendungen erfreut haben, sind aus der Anlage I zu ersehen.

7.

Die vierte statutarische Jahresversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat in den Tagen vom 16ten bis 19ten September zu Hildesheim statt gefunden, und ist in derselben die diesseitige Gesellschaft durch den Professor, Herrn Hering, vertreten worden. Wie der zu den Acten genommene Bericht des Herrn Bevollmächtigten und die Nachricht im Correspondenz-Blatt (Jahrg. V. Nro. 1—3) ergeben, so haben sich die gemeinsamen Angelegenheiten unter der umsichtigen Leitung des zeitigen Verwaltungsausschusses, des Vorstandes des historischen Vereins für Niedersachsen, erfreulich gestaltet, und lauten die Berichte über den Fortgang der von dem Gesammtvereine hervorgerufenen Unternehmungen (die Beschreibung der deutschen Gaue und die Erforschung des limes imperii romani) günstig. Desgleichen konnten erfreuliche Mittheilungen über den

Erfolg der Verwendungen für die Förderung anderer für ganz Deutschland interessanter Unternehmungen, wie die Restauration des Ulmer Münster und des römisch-germanischen Central-Museums zu Mainz, gegeben werden.

Auf den allgemeinen Wunsch der Versammlung verstand sich der Vorstand des historischen Vereins für Niedersachsen dazu, die Verwaltung der Angelegenheiten fortzuführen. Bei der Berathung über den Ort, an welchen die nächste Versammlung zu berufen sei, wurde in Berücksichtigung der freundlichen Einladung der Stadtbehörden von Augsburg diese Stadt gewählt.

8.

Im Gefolge des Auftrages, welcher dem Ausschuß von der General-Versammlung im Jahr 1855 ertheilt wurde, eine angemessene Betheiligung der Gesellschaft an der in das Jahr 1856 fallenden vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität Greifswald anzuordnen, hat derselbe zwei Deputirte, den Herrn Gymnasial-Director a. D. Dr. Hasselbach und den Herrn Oberforstmeister Crelinger zu dem Feste, welches am 16. October begann und bis zum 19. desselben Monats dauerte, gesandt, und haben dieselben das nachstehende von dem Professor, Herrn L. Giesebrecht, verfaßte Gratulations-Schreiben in einer Calligraphischen Reinschrift dem Rector und dem Senat der Universität überreicht. Es lautet:

Hochverehrte Herren Rector, Decane und Professoren jeder Facultät.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde mögte die Trägerin des Gedankens an alles Gute und Schöne sein, was in unserer Provinz sich begeben hat; wie kann sie denn jetzt anders als voll Hochachtung auf die Wirksamkeit der Universität Pommerns seit vier Jahrhunderten zurücksehen.

Erstand diese, da Constantinopel fiel, so fand sie auch von Anfang an unter den Pflegerinnen der Wissenschaft

des Südeuropäischen, des Classischen Alterthums: im Römischen Recht, den Beginn ihrer Thätigkeit. Die Reformation zog auf, und die Universität Greifswald ward die Fackelträgerin des Evangelium. Der Westphälische Friede knüpfte sie an Schweden, und sie hat von daher die durch Bureus und Ole Worm gegründete Wissenschaft des Nordeuropäischen, des Germanischen Alterthums, zuerst herüber geleitet: es ist wesentlich mit ihr Werk, daß in unserem Jahrhundert die deutsche Nation ihre Geschichte und sich selbst tiefer erfaßt hat.

Aus dieser Vertiefung des nationalen Geistes ist aber auch die Gesellschaft für Pommersche Geschichte hervorgegangen; sie kann ihren Stammbaum zurückführen auf das eigene Wirken der Pommerschen Universität. Darin liegt das besondere Näherrecht des Vereins, seine Mutter bei ihrer Jubelfeier mit inniger, theilnehmender Freude, mit seinen Segenswünschen zu begrüßen.

Und er kann es mit Zuversicht. Die Vergangenheit bürgt für die Zukunft. Wo bis heute so viel edle Meister gelehrt haben, wo so viel würdige Erinnerungen lebendig sind, wird da nicht auch künftig geschehen, was Menscheneinsicht und Menschenkraft vermögen? Selbst der größern Frage, ob denn auch Gottes Kraft das menschliche Schaffen weihen und tragen wird, kommt aus der Zeit, die hinter uns liegt, eine trostvolle Antwort entgegen. Als die Universität, obwohl in der Gewalt zuchtloser Krieger aus dem Heere und der Schule Wallensteins, dennoch unverzagt in ihrem Glauben die erste Jubelfeier der Augsburger Confession beging, da landete schon, während das Fest eingeläutet wurde, zur Rettung der Bedrängten der große Schwedenkönig an unserer Küste, und das prophetische Wort erfüllte sich, welches Luther 100 Jahre zuvor auf dem Schlosse in Koburg gesungen hatte:

Ein' feste Burg ist unser Gott!

Was er war, ist er und wird er sein, auch unserer theuern

Landesuniversität und ihrem Dienst an der Wissenschaft. Das unsre Hoffnung, das unser glaubensfroher Gruß an diesem feierlichen Tage.

Stettin, den 10. October 1856.

Der Ausschuß der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

10.

Im Laufe des Jahres sind Anfragen in Betracht zweier Personen, von denen die eine aus Pommern stammen, die andere eine Zeit lang in demselben gelebt haben soll, an den Ausschuß gelangt.

In Hinsicht der Ersten schreibt der Kaiserlich Russische Academiker Herr Kunik zu St. Petersburg Folgendes:

Aus einer jetzt nicht mehr vorhandenen russischen Chronik, die viele Nachrichten über Polozk, Witebsk u. s. w. enthalten haben soll, hat der Historiker Tatischtschew († 1750) eine ziemlich lange Stelle über das (angebliche) Verhältniß der polozkischen Fürstin Sw'atachna zu ihren Stiefsöhnen Wassil'ko und W'atschko excerpirt. Schon längst ist es mein Wunsch gewesen, diese etwas verdächtige Nachricht einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Vielleicht reichen aber die bis jetzt bekannten russisch-litauischen und polnisch-litauischen Chroniken dazu nicht aus. Obgleich ich wenig Hoffnung habe, daß pommersche Quellen darüber einigen Aufschluß geben werden — die mir zu Gebote stehenden gedruckten Werke und Quellen über pommersche Geschichte habe ich bis jetzt vergebens nachgeschlagen — so will ich doch diese Notiz in die rechten Hände kommen lassen.

Nach der erwähnten Chronik hatte der Fürst von Polozk von seiner ersten Frau zwei Söhne Wassil'ko und W'atschko (Diminutivform von Watscheslaw d. i. Wenceslaus). W'atschko ist uns näher aus russischen und livländischen Quellen bekannt, er herrschte eine Zeit lang in Kokenhusen, verfeindete sich aber

mit den Deutschen in Livland und kam im September 1224 bei der Erstürmung von Dorpat durch die Deutschen um.

Die zweite Frau des Fürsten Boris Dadwydowitsch wird in der Chronik S'w'atachna (polnisch also etwa Swietechna oder Swietochna) genannt, und ausdrücklich für eine Tochter des pommerschen Fürsten Kasimir ausgegeben. Sie soll zur griechischen Kirche übergegangen sein, jedoch, wie es heißt, nur zum Schein. Ihren Sohn hätte der Vater Wladimir, sie selbst aber Boüyexz (Wojeciestich) genannt. Was von dem lateinischen Popen, den die Fürstin gehalten haben soll, und von den pommerschen Adligen, die sich sehr übermüthig gegen die Polozker benommen hätten, gesagt wird, kann jedenfalls nur zum Theil wahr sein.

Im Juni 1856. (gez.) Akademiker Kunik.

Die Frage, ob die russische Chronik richtig erzählt, hat weder bejaht noch verneint werden können, da über des Herzog Kasimir I Familienverhältnisse ein bisher nicht aufgeklärtes Dunkel liegt. (Vergl. Barthold, Gesch. von Pommern, Theil 2. Seite 260.)

Die zweite Anfrage betrifft den ersten lutherischen Superintendenten von Lübeck und Reformator von Osnabrück Hermann Bonn. Der Pastor Grote zu Hannoverisch-Münden, welcher sich seit längerer Zeit mit dem Leben dieses Mannes beschäftigt, schreibt an uns:

Bonn wurde auf der Schule in Münster gebildet, und taucht dann als Mönch im Kloster Belbuck auf. Wenigstens wird er von mehreren Schriftstellern zu dem Kreise der Belbucker Mönche gerechnet, und seine spätere Geschichte, namentlich sein Verhältniß zu Bugenhagen, scheint den Aufenthalt im Kloster Belbuck vorauszusetzen; doch ist es mir nicht gelungen, ein sicheres historisches Document aufzufinden, welches jene Angabe späterer Schriftsteller bestätigte, geschweige denn, daß mir etwas Näheres über seinen Aufenthalt in Belbuck, und über den Weg, auf dem er von Münster nach Belbuck kam, bekannt geworden wäre. Von Bel-

bunk soll er nach Wittenberg, nach andern gleich nach Greifswald und Stralsund gegangen sein.

Auf den Wunsch des Herrn Grote haben wir es gern unternommen, ihm die gewünschte Auskunft über H. Bonn zu verschaffen. In dem hiesigen Provinzial-Archiv wird jedoch der Name nirgends genannt, und in dem Stadtarchiv zu Treptow a/R., welches auf unser Ansuchen der Landschafts-Syndicus, Herr von Steinkeller und der Hofrath, Herr Brommer, beide zu Treptow, freundlichst durchforscht haben, sind gleichfalls keine Notizen über ihn aufgefunden worden. Einen bessern Erfolg haben die Bemühungen des Herrn Professor Dr. Kosegarten nach Zeugnissen über den Aufenthalt des Bonn in Greifswald und Stralsund gehabt, wie aus dem nachfolgenden Greifswalder Bericht (Abschnitt 7) hervorgeht.

11.

Zur Kenntniß der geehrten Gesellschaft bringen wir folgende Abhandlungen und Schriftstücke:

a. eine Untersuchung über die Heimath des Bamberger Bischofs Otto des Heiligen, des Apostels der Pommern, welche uns freundlichst der Verfasser derselben, der Decan Herr Bauer zu Königsau in Würtemberg, zu dem Ende hat zugehen lassen, und dem wir hier unsern verbindlichsten Dank abstatten. Beil. II.

b. Ein Schreiben des Königlichen Provinzial-Archivar, Herrn Dr. Klempin hierselbst, vom 21. April d. J., welches interessante Mittheilungen über die Vermehrung des Urkunden-Materials des Königlichen Provinzial-Archivs, und über das, was in der neuesten Zeit für die wissenschaftliche Benutzung des Archivs geschehen ist, enthält. Beil. III.

Herr Dr. Klempin hat die Brief-Form der Mittheilung gewählt, weil sein Gesundheits-Zustand ihn verhinderte, die gesammelten Nachrichten mündlich der

Versammlung vorzutragen. Auch ihm statten wir gern unsern verbindlichsten Dank ab.

c. Zwei Schreiben des Verwaltungs-Ausschusses des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine an sämmtliche verbundene Vereine.

Das eine vom 12. October 1857 enthält Mittheilungen über die Finanzlage des Gesammtvereins und die dringende Bitte, dieselbe durch eine erhöhte Betheiligung an dem Correspondenz-Blatt dauernd sicher zu stellen. Beil. IV.

Das andere betrifft die bereits früher schon mitgetheilte Aufgabe des Gesammtvereins, welche den Zweck hat, die alten Volksstamm-Grenzen festzustellen, und enthält die wiederholte Bitte an die Spezial-Vereine und deren Mitglieder um reichliche Beiträge. Beil. V.

Wir empfehlen die Bitten des Verwaltungs-Ausschusses der geneigten Beachtung der geehrten Mitglieder der Gesellschaft.

12.

Auf den Wunsch des Verwaltungsrathes der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte zu Göttingen theilen wir die Aufgaben mit, welche für den zweiten Verwaltungszeitraum, d. h. für die Zeit vom 14. März 1856 bis zum 14. März 1866 von jenem der Ordnung der Stiftung gemäß gestellt sind.

A. Für den ersten Preis (1000 Thlr. Gold) verlangt der Verwaltungsrath

eine Ausgabe der verschiedenen Texte und Bearbeitungen der Chronik des Hermann Korner.

B. Für den zweiten Preis (gleichfalls 1000 Thlr. Gold) eine kritische Geschichte des Kaisers Friedrich II. und Deutschlands in seiner Zeit.

Die ausführliche Bekanntmachung des Verwaltungsrathes

enthalten die Nachrichten von der G. A. Universität und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. No. 5. März 16. 1857. Auch ist dieselbe bei uns einzusehen.

13.

Von der Zeitschrift des Vereins, Baltische Studien, wird binnen Kurzem ausgegeben werden das zweite Heft des sechszehnten Jahrganges, redigirt von dem Professor, Herren Dr. Kosegarten.

Es enthält:

1. den 28. Jahresbericht. 2. Ostpommern, seine Fürsten, Landestheilungen und Districte von L. Quandt, Fortsetzung. 3. Cronica de ducatu Stettinensi et Pomeraniae gestorum inter Marchiones Brandenburgenses et duces Stettinenses. Anno domini 1464. Aus der Pergamentschrift des Greifswalder Stadtarchivs mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten. 4. Der neu restaurirte, geschnitzte Hochaltar der St. Nicolai-Kirche in Stralsund. Von Carl von Rosen in Stralsund. 5. Die Vertheidigung Greifswalds gegen Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im September 1659. Von J. G. L. Kosegarten. 6. Das Leben des Doctor Jakob Gerschow, von ihm selbst beschrieben, und mitgetheilt von Friedrich Latendorf in Neustrelitz. 7. Erklärung von D. K. F. W. Hasselbach. Ankündigung von Wolff, Lieutenant und Ingenieur, Geograph des Generalstabes. (Betreffend die Zusammenstellung und Herausgabe der interessantesten Höhenpuncte der Provinz Pommern (ungefähr 2000).

14.

Die vorjährige General-Versammlung fand am 19. April unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten, Herrn Freiherrn Senfft von Pilsach, statt. Es nahmen an derselben Theil 28 Mitglieder und 1 Gast. Vorgetragen wurden:

a. der 29. Jahresbericht des hiesigen Ausschusses. (Der Greifswalder war nicht eingegangen.) vom Secretair.

b. Die Gründung der Johanniter-Balley Brandenburg vom Professor Herrn L. Giesebrecht.

c. Die Ausrottung der Raubthiere in Pommern, insbesondere der Bären und Wölfe, vom Oberlehrer Herrn Th. Schmidt.

Nach derselben fand ein gemeinschaftliches Mal im Locale des Casino statt.

Stettin, im April 1857.

Der Ausschuß der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Beilage I.

Verzeichniß des Zuwachses der Bibliothek vom 1. April $18\frac{56}{57}$.

I. Geschenke.

Von Seiner Majestät dem Könige.

Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Bd. II. Urkundenbuch der Fränkischen Linie 1235—1332. Herausgegeben von R. Freiherrn von Stillfried und Dr. T. Maerker. Berlin 1856. 4.

Von der Kaiserlichen Königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale zu Wien.

Deren Mittheilungen, redigirt von Karl Weiß. Jahrgang I. Wien 1856. Gr. 4.

Von der Königlichen Bayerischen Academie der Wissenschaften zu München.

Abhandlungen der historischen Klasse. Bd. VIII. Abth. I.

München 1856. 4. — Fr. von Thiersch über die Grenzscheiden der Wissenschaften. München 1855. 4. — Dr. Fr. B. W. von Herrmann über die Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern. München 1855. 4.

Von dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg.

Dessen Denkschriften. Bd. I Abtheilung I. und II. Nürnberg 1856. 8. — Dritter Jahresbericht pro 1855 bis 1856. — Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Neue Folge. Bd. III Jahrgang 1856. 4.

Von der Gesellschaft für südslavische Geschichte und Alterthumskunde zu Agram.

Bibliographia della Dalmazia e del Montenegro, sággio di Giuseppe Valentinelli. Zagabria 1855. 8.

Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.

Mittheilungen. Bd. IV. H. 2. u. 3. Altenburg. 1855 und 1856. — Einige Actenstücke zur Geschichte des Sächsischen Prinzenraubes. Altenburg. 1855.

Von der schweizerischen, geschichtsforschenden Gesellschaft zu Basel.

Archiv für schweizerische Geschichte. Bd. XI. Zürich 1856. 8.

Von der historischen Gesellschaft zu Basel.

Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356. Basel 1856. 8.

Von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.

Dr. A. F. Riedel novus codex diplom. Brandenburgensis. Bd. X. 1856. Bd. XI. 1856. 4.

Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.

Drei und dreißigster Jahresbericht. 1855. Breslau. 4.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.

Dessen Zeitschrift, herausgegeben von Dr. R. Roepell Bd. I. H. 1. Breslau. 1855. H. 2. 1856. 8.

Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von L. Baur. Bd. VIII. H. 3. u. Titelblatt. Darmstadt 1856. 8.

Von der gelehrten ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat.

Deren Verhandlungen. Bd. III. H. 2. Dorpat. 1856. 8.

Dondangen, Ritterschloß und Privatgut in Kurland, besungen von J. F. Bankau. (1724). Dorpat 1855. 8.

Von dem Königlichen Sächsischen Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale zu Dresden.

Mittheilungen. H. 9. Dresden 1856. 8.

Von der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst zu Frankfurt a/M.

Periodische Blätter der Vereine zu Kassel, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a/M. Nro. 9 u. 10 u. 11. 1856. 8.

Von dem hist. Verein für Steiermark zu Gratz.

Mittheilungen. H. 6. Gratz. 1855. 8.

Von dem hist. Verein für Niedersachsen zu Hannover.

Dessen Zeitschrift. Jahrg. 1853. Erstes Doppelheft. Hannover 1856. 8. — Neunzehnte Nachricht über den Verein. 1856. — Alphabetisches Verzeichniß der Bibliothek des V. Hannover. 1856. 8.

Von dem Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt.

Dessen Archiv. Neue Folge Bd. II. Kronstadt 1855. 8. — Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Von J. C. Schaller. Hermannstadt 1856. 8.

Von dem Voigtländischen Alterthumsforschenden Verein in Hohenlauben.

Neun und zwanzigster, dreißigster und einunddreißigster Jahresbericht (1852—1854) von Fr. Alberti. Gera. 8. — Volkssagen aus dem Orlagau nebst Belehrungen aus dem Sagenreich, mitgetheilt von M. Börner. Altenburg. 1838.

Von dem Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.

Dessen Zeitschrift. Bd. II. H. 3. u. H. 4. 1856. 8. — Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde. Hauptsächlich nach Urkunden der Hofmann - Heidenreichschen Handschrift herausgegeben von A. L. J. Michelsen. Jena 1856. 4.

Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr.

Der neuen Preußischen Provinzial-Blätter andere Folge. Bd. IX. H. 3—6., Bd. X. H. 1—6. 1856., Bd. XI. H. 1. 2. 3. 1857. 8.

Von dem hist. Verein für Krain zu Laibach.

Dessen Mittheilungen. Jahrg. X. und Diplomatarium Carniolicum Bd. I. Herausg. von Dr. V. F. Klun. Laibach 1855 (Beides in einem Bande.)

Von dem Vereine für Lübecks Geschichte und Alterthumskunde.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Th. II. Lieferung 7. u. 8. Lübeck 1856. 4.

Von dem Alterthumsvereine zu Lüneburg.

Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüneb. Lief. III. Geschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Lüneburg. Lüneburg 1856. Fol.

De la société scientifique et litteraire du Limbourg à Tongres.

Bulletin. T. II. Fascil. 3. T. III. Fasc. 1.

De l'Institut archéologique Liègeois à Liège.

Bulletin. T. I. Liv. 1—3. 1852—1853., T. II. Liv. 1—3, 1854—1855.

Van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden.

Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering, gehouden den 19. Junij. 1856.

Von dem hennebergiſchen alterthumsforſchenden Verein zu Meiningen.

G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen. Th. II. — Die Topographie des Landes. Meiningen 1853. 8. — Denkſchrift zur Jubelfeier des Hofrath L. Bechſtein. v. A. W. Müller. Meiningen 1856. — Kurzer Bericht über die Feier des 24. Jahresfeſtes des Vereins (Nro. 188. Jahrg. VIII. des Meininger Tageblatts, (¼ Bogen).

Von dem Verein für das Würtembergiſche Franken zu Mergentheim.

Deſſen Zeitſchrift. Bd. III. H. 3 Aalen. 1855, Bd. IV. H. 1. Mergentheim. 1856. 8.

Von dem Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer zu Mainz.

Bericht über die Wirkſamkeit des Vereins, erſtattet bei der Generalverſammlung am 11. Juni 1856, von Dr. med. J. Wittmann. Mainz. 8.

Von dem hiſt. Verein von und für Oberbayern zu München.

Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. Bd. XV. H. 2. u. 3. München. 1855. 8. — Lebensſkizze Schmellers von Foringer. (Nachträgliche Beilage zum 16. Jahresbericht des V.) — Siebzehnter Jahresbericht für das Jahr 1854. München. 1855. 8.

Von dem Verein für Geſchichte und Altherthumskunde Weſtphalens.

a. Abtheilung zu Münster.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. herausg. von C. Geisberg und W. E. Giefers. Neue Folge. Bd. VII. Münster 1856. 8.

b. Abtheilung zu Paderborn.

Dieselbe Zeitschrift. Bd. VII. — Geschichte der Wefelsburg und des Bischofs Th. v. Fürstenberg Memorial-Büchlein, herausgegeben von D. Giefers. Paderborn 1855. 8. — Die Giefersche Hypothese über den Ort der varianischen Niederlage, vertheidigt von ihrem Verfasser in einem offenen Sendschreiben an die Bekämpfer derselben, die Herren Hofrath Essellen in Hamm und Reinking in Warendorf. Paderborn 1855.

Von dem hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg zu Regensburg.

Dessen Verhandlungen. Neue Folge. Bd. VIII. 1855. u. Bd. IX. Regensburg. 1856. 8.

Von der Ehstländischen literarischen Gesellschaft zu Reval.

Archiv für die Geschichte Liv-, Ehst- und Curlands, herausgegeben von Dr. v. Bunge u. Dr. Paucker. Bd. VII. H. 2. Reval. 1853. 8. — Die revidirten Ehstländischen Ritter- und Landrechte. Erstes Buch, oder die Gerichtsverfassung und das Gerichtsverfahren in Ehstland vor 100 Jahren. Reval. 1852. 8. — Die Allerhöchst bestätigte Ehstländische literarische G. und deren Geschichte vom 24. Juni 1847—1850. Reval. 1851. 8. — Dr. C. G. v. Madai, die Philosophie unserer Zeit und die positiven Wissenschaften. Dorpat. 1853. 8. — Die Witterungsverhältnisse in Ehstland in dem Jahre 1850. Reval. 1851. 8.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Altrrthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen zu Riga.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, herausg. v. d. Gesellschaft. Bd. VII. H. 2. u. 3. 1854. Bd. VIII. H. 1. 1855. H. 2. 1856. 8. — Valentini

Rasch, Rigensis tumultus initia et progressus mit angehängten gleichzeitigen Urkunden. Riga. 1855. 8.

Von dem Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.

Jahrbücher und Jahresbericht, herausg. von Lisch u. Beyer, Jahrg. XXI. Schwerin. 1856. 8. — Register über den 11. bis 20. Jahrgang der Jahrbücher und Jahresberichte von J. G. C. Ritter. 3. Register. Schwerin. 1856. 8.

Von der Sinsheimer antiquarischen Gesellschaft.

Vierzehnter Jahresbericht von K. Wilhelmi. Sinsheim 1856. 8.

Von dem literarisch-geselligen Vereine zu Stralsund.

Bericht über dessen Bestehen 1854 und 1855. Stralsund. 1856. 8.

Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden.

Periodische Blätter der Vereine zu Kassel u. s. w. Nro. 7. und 8.

Von dem hist. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.

Dessen Archiv. Bd. XIV. H. 1. Würzburg. 1856. 8.

Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich.

Mittheilungen. Bd. IX. Abschn. 2. Lief. 4. (Lazariterhäuser des Kanton Zürich). Zürich 1855. 4. — Zehnter Bericht vom 1. Juli 1853—1854. Eilfter Bericht vom 1. Juli 1854 bis 1. November 1855. 4.

Von dem Würtembergischen Alterthums-Verein zu Stuttgart.

Jahreshefte. Heft VIII. 4 Blätter Zeichnungen mit einem Blatt Erklärungen. Fol. — 7. Rechenschaftsbericht vom 1. Juli 1854 bis 31. December 1855. — Schriften des V. H. 3. 1854, H. 4. 1856. (2 Ex.) — Satzungen des V. 1843. (3 Ex.)

Von dem hist. Verein von Oberfranken zu Bayreuth.

Archiv für die Geschichte und Alterthumskunde von Ober-

franken, herausg. von E. C. von Hagen. Bd. VI. H. 3. Bayreuth 1856. 8.

Vom Herrn Dr. H. Adler zu Breslau.

Zur ältesten Geschichte Schlesiens. Breslau. 1856. 8.

Vom Herrn Dr. G. C. F. Lisch, Großherzoglich-Meklenburgischem Archivrath.

Geschichte und Urkunden des Geschlechtes Hahn. Bd. III. 1855. Bd. IV. 1856. Schwerin 8.

Vom Herrn Dr. Preusker, Rentamtmann a. D. zu Großenhain.

Uebersicht der mit der K. Antiken-Sammlung in Dresden vereinigten Preuskerischen Sammlung vaterländischer Alterthümer. Leipzig. 1856.

Vom Herrn Freiherrn Eduard von Ketelhodt auf Herrmannsgrün, Großherz. Meklenburgischem Kammerherrn.

Urkunden und historische Nachrichten der Ketelhodt'schen Familie. Schwerin und Dresden. 1855.

Von Herrn Kunik zu St. Petersburg, K. russischer Academiker.

Beiträge zur Berichtigung der Russisch-Livländischen Chronologie von A. Engelmann. 1855. 8.

Von den Herren Storch und Cramer in Berlin.

Kurze historisch-artistische Andeutungen über die St. Michaeli-Kirche und deren Deckengemälde in Hildesheim von Dr. J. M. Kratz. Berlin. 1856. 8.

Von der verw. Frau Oberlehrer Wellmann zu Stettin.

Die Grenzboten. Jahrg. 14. Leipzig 1855. 8.

Vom Herrn Professor Hering in Stettin.

Die nachfolgenden Schriften, welche derselbe im September 1856 als Bevollmächtigter der Gesellschaft in der allgemeinen Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Hildesheim daselbst empfangen hat.

H. A. Lüntzel, der heilige Bernward, Bischof von Hildes-

heim. Aus der von dem Verfasser als Manuscript nachgelassenen Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim besonders abgedruckt. Hildesheim. 1856. 8. — Ueber einige im Königreich Hannover gefundene römische Bronzearbeiten in der Sammlung des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover von C. Einfeld. — Die ältesten Gerichte im Stift Verden nebst einem Anhange „das alte Recht in Gohgerichte Verden," betreffend. V. Staatsminister a. D. Freiherrn von Hammerstein. (Mit der vorerwähnten Schrift zusammen abgedruckt auf Veranlassung des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover).

Von dem Professor Herrn L. Giesebrecht zu Stettin.

Briefe (16) zur Geschichte des Paulus von Rode in Abschriften von den im Lüneburger Stadt-Archiv vorhandenen Originalien.

Von dem Ersten Präsidenten des Königl. Appellationsgerichts zu Stettin, Herrn Korb.

Patriotische Gefühle bei der feierlichen Enthüllung des Standbildes des großen Königs zu Stettin am 11. October 1793.

Von dem Geheimen Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director, Herrn Sethe zu Stettin.

Bildniß des verst. Wirklichen Geheimen Raths und Ober-Präsidenten von Pommern Dr. J. A. Sack.

De Mr. Troyon à Bel-Air en Suisse.

Publication d. d. 22. avril 1856 des nouvelles découvertes tombeaux de Bel-Air. — Statistique des antiqnités de la Suisse occidentale. Art. I, II, IV—VII. — Antiquités Helvétiennes de la forêt de Vernaud dessous près Lausanne. — Musée d'antiquités de Lausanne.

II. Durch Kauf.

Unvorgreifliche, beifällige Desideria pomeranica. Handschrift. 199 Seiten in Lederband. 4. — N. Gregorius Lagus de Pomerania. Wittenberga. 1559. 45 S. — Kurze Beschreibung des Herzogthums Pommern und Rügen. 30 S. — Abdruck etlicher

an der Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Hofe nach Absterben des Herzogs von Pommern verwechselten Schriften. Frankfurt. 1637. 4. — Pommersche Denkwürdigkeiten. Erstes bis Drittes Heft in einem Bande. 1802. (Sämmtlich angekauft aus der v. Kloedenschen Bibliothek). — Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1806 und 1807. Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Cavallerie a. D. A. L. Freiherrn von Ledebur, zusammengestellt. Berlin. 1855. 8. — Correspondenz-Blatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, herausg. v. Dr. C. L. Grotefend. Jahrg. 5. Hannover. 1856. 4. 2 Exemplare.

Beilage II.

Untersuchung über die Heimath des Bamberger Bischofs Otto des Heiligen, des Apostels der Pommern.

Noch immer ist die Abkunft des Apostels der Pommern, des heiligen Otto von Bamberg, eine zweifelhafte Sache.

Ein Graf von Andechs ist er nicht; das jedenfalls hat z. B. Oesterreicher in den geöffneten Archiven Baierns I. 10 dargethan.

Die Angaben der Biographen Ottos sind im Allgemeinen ziemlich deutlich, und zwar ist Sefrid sowohl als Ebbo sein Zeitgenosse gewesen, Sefrid sogar sein Begleiter nach Pommern. Beide also waren hinreichend befähigt, sichere Auskunft über seine Abstammung zu geben.

Nun sagt Sefrid: ex Suevia duxit originem.

Ebbo schreibt: ex provincia Alemanorum oriundus fuit. Hierüber kann kein Zweifel sein, der heilige Otto war ein Schwabe.

Selbst die Namen seiner Eltern hat Ebbo aufbewahrt,

oriundus fuit patre Ottone, matre Adylheida nuncupata, simplicitati et mansuetudini operam dantes, piis operibus etc. etc. Dagegen ſchwebt noch immer ein Streit über den Stand, welchem Ottos Familie angehörte. Die Angaben der Biographen ſcheinen ſich zu widerſprechen, und einerſeits von edler, hoher Geburt — andrerſeits von niedrigen, ſehr beſchränkten Verhältniſſen Zeugniß abzulegen. In Wahrheit aber laſſen ſich die beiderlei Angaben unſchwer vereinigen, und die Schwierigkeiten heben ſich wohl alle leicht, welche in den hiſtoriſchen Abhandlungen der K. Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften II, 254 geltend gemacht worden ſind.

Sefrid ſchreibt: parentes ejus, patrem dico et matrem, ingenuae conditionis, nobilitate clari et honorabiles, in divitiis autem et opibus mediocres. Anderswo: de cujus nobilitate testantur alta, ut fide digna relatione didicimus, avorum et proavorum linea nativitatis. Ebbo aber ſagt: Otto ex generosa stirpe et parentibus secundum carnem liberis oriundus fuit.

Mit dieſen Angaben ſtimmt es gar wohl, wenn's ferner heißt: Während Otto den Studien oblag — frater ejus puer domum pro suo posse gubernabat tenuiter adjuvans fratrem; und Otto cum ad altiora studia non haberet sumtus, fratri suo sive aliis cognatis importunus esse noluit, weswegen er eben nach Polen ging und eine Schule da einrichtete.

Widerſprechender allerdings lautet es, wenn die Bamberger bei Ottos Erwählung zum Biſchof zuerſt beſtürzt äußern: sperabamus aliquem ex dominis et principibus curiae nostrae parentatum ac nobis notum; wenn Graf Berengar von Sulzbach ſprach: hunc, quis sit aut unde sit, ignoramus; und wenn Otto ſelbſt den Kaiſer hinwies auf viros ingenuos, claros, nobiles, potentes ac divites et concapellanos suos.

Aber dieſe Außerungen ſcheinen auch blos im Widerſpruch zu ſtehen mit den früheren Angaben. Denn es iſt nirgends geſagt, daß Otto nicht von freier, edler Geburt geweſen. Sehr möglich, ja wahrſcheinlich iſt es aber, daß unter den Kaiſerlichen

Kapellanen andere waren von edlerer Geburt, jedenfalls aus angesehenern, reicheren, mächtigeren Familien stammend, während Kaiser Heinrich zu Otto spricht: ego te paupertatis tunica spoliatum novo honoris culmine sublimabo.

Die Bamberger läugneten auch nicht Ottos edle Geburt, aber sie hatten einen Bischof gewünscht aus ihrem eignen Kreise (curiae nostrae). Die äußerlich herabgekommene Familie des Kaiserl. Kapellans aus Schwaben mochte im nördlichen Ostfranken gar wohl eine völlig unbekannte sein; darum aber blieb sie nichts destoweniger generosa et libera.

Also wenn auch Andreas den Mund etwas voll mag genommen haben, wo er dem Ebbo beifügt von Bischofs Ottos Eltern: summis principibus pares erant sed opibus impares; — eine edelfreie Abstammung bleibt jedenfalls gewiß. Diese war auch eine Vorbedingung, ohne welche er schwerlich Kapellan der Schwester Kaiser Heinrichs IV. würde geworden sein, ja Kapellan des Kaisers selbst.

Bestätigend treten ein die Andeutungen einer Verwandtschaft mit den Grafen von Urach und Vaihingen. Denn Chuno cardinalis praenestinus, der mit Grund für einen Grafen von Urach gilt, nennt unsern Otto seinen pronepos. Bischof Rugger von Würzburg, der Zeitgenosse des h. Otto, ist nach Fries ein Graf von Vaihingen gewesen, und in Betreff dieses Rugger nun schrieb Erzbischof Albert von Mainz an Bischof Otto: non solum quia coepiscopus, sed etiam quia concivis vester est et jure propinquitatis ipsum quodammodo familiarius et specialius diligere debetis. Offenbar verkehrt ist es, wenn Ussermann die propinquitas auf die Ortsnähe von Bamberg und Würzburg deuten will, welche in jenem Zusammenhang von wenig Bedeutung, noch wenig Grund zur Familiarität sein würde. Erzbischof Albert appellirt vielmehr steigernd an die — schwäbische — Landsmanschaft, ja Blutsverwandtschaft beider.

Ueber die eigene Familie Ottos haben wir noch ein paar Notizen. Sefrid sagt: quae in possessionibus et pecunia

reliquerunt parentes, alter filius eorum Fridericus miles futurus possedit. Dieſem Bruder Friedrich hat Biſchof Otto in ſeinem Bisthum ein neues Beſitzthum verſchafft. Wiederholt tritt Fridericus frater espiscopi als Zeuge auf in Bambergiſchen Urkunden, und zwar z. B. 1. März 1124 ausdrücklich unter den ingenuis; vergl. Baierns geöffnete Archive I. 10. S. 176.

Daß er aber der z. B. 4. Mai 1125 (l. cit. S. 176) genannte Fridericus de Mistelbach iſt, ſcheint die Urkunde von c. 1207 (Lang. Regg. boic. II, 31) zu beweiſen: Fridericus de Mistelbach gratia patrui sui, sancti Ottonis (heilig geſprochen 1189) de cujus arbore consanguinitatis — generis eduxit lineam — feminam delegat super altare St. Michaelis in Bamberg.

Oeſterreicher glaubte mit dieſer Stelle zugleich die nähere Heimath Ottos aufgefunden zu haben, Müſſelbach nemlich, in Schwaben, ein Dörfchen in der Grafſchaft Bregenz (am Bodenſee). Dies iſt jedoch ein Irrthum.

Einmal finden ſich im Bambergiſchen, wohin Ottos Bruder offenbar übergeſiedelt war, ſogar zwei Dörfer Namens Miſtelbach, — das eine ſüdweſtlich von Baireuth, am Flüßchen Miſtel, das andere bei Sandſee. Dann aber hat Oeſterreicher die Stelle bei Ebbo falſch gedeutet, welche allerdings die einzige iſt, die uns näher auf eine Spur leiten kann, wo eigentlich Ottos Wiege zu ſuchen iſt.

Sein Biograph Ebbo ſagt nemlich: ecclesiam juxta Albuch hereditario sibi jure propriam monasterio St. Michaelis cum duabus aliis ecclesiis donavit ob memoriam videlicet sui parentumque suorum inibi corpore quiescentium.

Da wo die Kirche ſtand, die Ottos Erbgut war, und in welcher ſeine Eltern ihr Grab gefunden hatten, da iſt gewißlich ſeine Heimath geweſen, alſo — juxta Albuch — in Suevia.

Nun iſt aber Oeſterreichers Deutung: Albuch = Buch an den Alben (in der Grafſchaft Bregenz angeblich) eine ganz unzuläſſige. Ebenſo iſt Uſſermans Auslegung unrichtig (Episc.

Bamb. S. 70.) Albuch = Albech, Albeck, ein Dynastensitz im würtembergischen Oberamte Ulm.

Albuch, der Albuch, ist eine in Schwaben noch immer wohlbekannte Gegend, ein Theil der schwäbischen Alb, gelegen in den Oberämtern Gmünd, Aalen und Heidenheim.

Man benennt so die Strecke der Alb, welche liegt zwischen dem Kocher und Brenzthal (im Osten), dem Stubenthal (südlich), dem Weißensteiner Thale (westlich) und dem Steilabfalle der Alb, (gegen Norden). Das Dorf Bartholomä findet sich hie und da genannt „auf dem Albuch"; Steinheim im Stubenthal aber und Lautern z. B. kommen wiederholt vor als gelegen, „am und unter dem Albuch." Selbst die Etymologie dieses Namens deutet auf die eben bezeichnete, noch jetzt — zumal am Steilabfall des Gebirges — mit herrlichem Buchenwald bedeckte Gegend. Denn entweder ist Albuch der große und ungemischte Buchwald, letzteres zumal gegenüber von dem anstoßenden Hertsfeld, wo bereits auch Nadelholz zum Vorschein kommt; — oder es ist alahbuch, der heilige Buchwald, keinenfalls (G. Schwab) Alb-Bug, Albbiegung!

Durch diese genaue Bestimmung des Albuchs ist Ottos Heimath bereits ziemlich genau bezeichnet. Sie lag am Umfange des Albuchs. Doch wünschen wir natürlich den Wohnsitz seiner Ahnen noch etwas genauer bestimmen zu können, und eben damit drängt sich von selber noch einmal Ussermans Hypothese auf. War nicht Otto doch ein Freiherr von Albeck? Diese Familie besaß nemlich die Kirche zu Steinheim am Albuch und hat ebenda 1190 ein Chorherrnstift errichtet.

Wir können unmöglich diese Hypothese billigen. 1) Die Uebersiedlung von Ottos einzigem Bruder ins Bambergische läßt vermuthen, daß in der alten Heimath die Familie nicht fortblühte. 2) In der Albecker Familie herrschten ganz andere Namen und 3) es war dieß ein sehr wohlhabendes Edelgeschlecht, mit Besitzungen weitum, was zu den Aussagen über die Armuth Ottos und der Seinigen gar nicht stimmt. 4) Nirgends wird eine An-

deutung gegeben, daß die Herrn von Albeck in Verwandtschaft gestanden mit dem heiligen Otto, ein Umstand, auf welchen man in jenen Zeiten viel Gewicht legte; weswegen dergleichen Beziehungen in Urkunden häufig vorkommen, z. B. Beziehung auf Otto selbst bei dem oben citirten Herrn von Mistelbach. Ebensowenig stand das Chorherrnstift zu Steinheim in irgend einer bekannten Verbindung mit Bamberg oder in Beziehung zu dem heilig gesprochenen Otto.

Wir werden uns also nach einem andern Anknüpfungspuncte umsehen müssen, und als solcher zeigt sich am geeignetsten der nördliche Steilabfall des Albuchs. Zwar hat sich keine Nachricht auffinden lassen, welche Kirchen juxta Albuch einst nach Bamberg gehörten, durch Ottos Schenkung; aber es läßt sich doch ein Punct nachweisen, wo eine ecclesia in naher Verbindung stand cum duabus aliis.

An (Unter-) Kochen, dessen Kirche einst zu Töchtern hatte die Kirchen zu Oberkochen und Aalen, darf man nicht denken, weil die Burg daselbst bereits am Abhang des Hertsfeldes erbaut ist, also die Lage anders bezeichnet sein würde. Juxta Albuch ist nur die Kirche in Lautern „unter dem Albuch" nachzuweisen, mit zwei Töchterkirchen einst in dem ½ Stunde entfernten, politisch mit Lautern zusammenhängenden Dorfe Essingen, gleichfalls am Fuße des Albuchs gelegen.

Die Geschichte dieses Ortes ist in (meiner) Beschreibung des Oberamtes Aalen kurz zu lesen, und über Lautern (Ober Amt Gmünd) vergleiche ebenda bei Lauterburg.

Jene 2 Dörfer bildeten im 14ten Jahrhundert noch einen in der Hauptsache zur Burg Lauterburg gehörigen Complex, welcher in die Hände der Grafen von Oettingen gekommen war. Diese verkauften ihr Gut zu Essingen mit allem Recht an die Vogtei und Eigenschaft sammt dem Kirchsitze zu Lautern an das Spital zu Gmünd, 1345. Lauterburg selbst mit einem andern Theil von Essingen u. s. w. traten die Grafen an Kaiser Karl V. ab, und dieser schenkte die Kirche zu Essingen ad St. Quirinum

cum filia ibidem an das Kloſter Kirchheim im Ries, 1361, das Kloſter aber verkaufte 1538 ſeine Beſitzungen zu Eſſingen mit beiden Kirchſitzen und Pfarrlehen an die Freiherrn von Wellwart.

Hier alſo tritt uns juxta Albuch eine kleine Herrſchaft entgegen (zu welcher noch das Dorf Bartholomä gehörte) mit 3 Kirchen, wie es zu der oben erwähnten Schenkung Biſchof Ottos ganz ſtimmen würde. Lautern iſt die nächſte Pertinenz der Burg Lauterburg, und ſeine Kirche ſcheint ebenſowohl alt, als auch — ehemals — beſonders angeſehen geweſen zu ſein, weil mit ihr im Mittelalter gewöhnlich das Decanat des Landcapitels (Lutra) verbunden war. Eben deswegen iſt es um ſo glaublicher, daß Eſſingen urſprünglich ein Filial war, daß ſeine zwei Kirchen von der in Lautern abhängig geweſen ſind.

Um Eſſingen her finden ſich nun ritterliche Anſitze in größerer Zahl; vielleicht einer auf der ſogen. Oberburg, jedenfalls andere auf dem Stürzel, in Eſſingen ſelbſt, zu Hohen- (Schnecken) roden, und auf dem Schneitberg. Iſt auch das eine oder andere dieſer veſten Häuſer erſt ſpäter gegründet worden, — einige ſind wohl älter, und rechnet man nun die Beſitzungen von ein paar ritterlichen Familien ab, ſo bleibt für des heiligen Ottos Familie um ſo mehr nur ein ſehr beſcheidenes Beſitzthum übrig.

Möglicherweiſe könnte Ottos Wiege in einer der ebengenannten Burgen geſtanden ſein. Da jedoch ſeine Familie entſchieden eine edelfreie geweſen iſt, ſo liegt es noch näher, als ihren Stammſitz ſich die Hauptburg ſelbſt, Lauterburg, zu denken, wozu — wie ſchon bemerkt — keine bedeutende Herrſchaft gehörte.

Freilich wird 1128 urkundlich Pfalzgraf Adalbert von Dulligen, Donauwörther Linie, genannt als geſeſſen auf Lauterburg, und ſeine Familie hat dem etwas nach 1125 geſtifteten Kloſter Anhauſen u. a. auch geſchenkt Güter bei Mögglingen, Herbetsfeld Forſt (nächſt Lautern und Eſſingen) ſo wie zu Irrmannsweiler, und in andern (jetzt abgegangenen) Orten auf dem Albuch. Nichts deſtoweniger iſt gewiß, daß die eigentlichen Stammgüter

der Grafen, von Dillingen auf dem Hertefeldt liegen. Die eben genannten Schenkungen werden zuerst anno 1143 in einer Bestätigungsurkunde genannt; da nun Bischof Ottos Bruder spätestens schon 1124 in Urkunden erscheint als übergesiedelt ins Bambergische, so versteht sich von selbst, daß er etwas früher schon sein Familiengut verlassen hat. Am wahrscheinlichsten wohl hat er es verkauft, und zwar an die in der Nähe vorher schon reich begüterten Grafen von Dillingen, deren Ministerialen noch im 13. Jahrhundert die ritterlichen Herren von Schneitberg (bei Essingen) gewesen sind, während Lauterburg, mit dem Erbe der Donauwörther Pfalzgrafenlinie, höchst wahrscheinlich in die Hände der Hohenstaufen kam. Diesem Geschlechte war es ein Leichtes, die Abtretung der Bambergischen Rechte und Besitzungen in der — dem Hohenstaufen so nahe gelegenen — Herrschaft Lauterburg zu erwirken. Es kann da am wenigsten auffallen, wenn sich späterhin keine Spur mehr zeigt von bambergischen Kirchen am Albuch.

Die Meinung, daß Ottos Heimath bei Lauterburg und Essingen zu suchen sei, läßt sich auch noch durch eine andere Combination unterstützen.

Bischof Otto war pronepos, d. h. Vetter des Cardinals Kuno von Praeneſta, der ohne Zweifel ein geborner Graf von Urach gewesen. Dann war Kuno ein Geschwisterkinds Vetter der Grafen Kuno und Luitolt von Achalm und ihrer Schwester Willibirg. Eben diese aber hat (Hess monum. guelph. p. 175) ex paterna traditione bekommen den Ort Essingen, wo ihr Sohn Graf Werner dem Kloster Hirsau einen Hof schenkte. Wie nahe liegt da die Vermuthung: jene Verwandtschaft war durch Verschwägerung entstanden? Eine Dame aus Ottos Geschlecht hatte einen Herrn der Urach-Achalmer Grafenfamilie geheirathet, und dabei Essingen — ganz oder zum Theil — ihrem Gemahle zugebracht.

Diese Uracher Verwandtschaft erklärt zugleich die mit dem Würzburger Bischof Rugger, sofern dieser ein Graf von Bai-

hingen gewesen. Denn es giebt bestimmte Gründe (deren Auseinandersetzung nicht hierher gehört) welche eine Verschwägerung der ältern Herrn von Vaihingen mit den Grafen von Urach sehr wahrscheinlich machen, wie denn auch der Uracher Lieblingsname Egino bei ihnen herrschend geworden ist.

Von verschiedenen Seiten her scheint also unsere Behauptung unterstützt und bestätigt zu werden: Bischof Otto von Bamberg, der Heilige, stammte aus einem hochedlen schwäbischen Geschlechte, das am Albuch, am wahrscheinlichsten in Lauterburg, seinen Stammsitz hatte, das aber zur Zeit der Geburt Ottos in seinen Vermögensumständen herunter gekommen war, was so leicht geschehen mochte, während der kirchlich-politischen Wirren, welche Deutschland zu jener Zeit so mannichfach zerrütteten!

Beilage III.

Stettin, den 21. April 1857.

An
den Ausschuß der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Durch die Uebernahme der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde Seitens des Provinzial-Archivs ist zwischen diesen beiden Instituten, welche gleicherweise der Geschichte des Vaterlandes zu dienen bestrebt sind, eine naturgemäße Verbindung hergestellt. Um dieselbe noch inniger und lebendiger zu machen, erlaube ich mir, Einem hochverehrlichen Ausschuß zu der diesjährigen General-Versammlung eine kurze Nachricht von dem zu geben, was in neuerer Zeit so wohl zur Vermehrung des Urkunden-Materials, als auch für die wissenschaftliche Benutzung des Provinzial-Archivs geschehen ist.

Im vorigen Jahre hatte dasselbe durch die Fürsorge des

Herrn Director der Staats-Archive eine außerordentlich große und schätzenswerthe Bereicherung erfahren, indem die in früherer Zeit demselben entführten, und der besonderen Schönheit ihrer Schrift, ihrer Siegel oder Merkwürdigkeit ihres Inhalts wegen in das Geheime Staats-Archiv zu Berlin gebrachten Urkunden wieder zurückgegeben sind. Dieser Zuwachs enthält 454 theils nur im Transsumpt, meistens aber im Original, und zwar zum Theil in doppelter, dreifacher und vierfacher Ausfertigung vorhandenen Urkunden, deren älteste transsumirte 1277 den 15. Juli zu Stettin, deren jüngste 1633 den 6. Juli zu Cöln an der Spree ausgestellt wurde, so daß sie zusammen einen Zeitraum von 366 Jahren umfassen. Unter diesen Urkunden finden sich so wichtige und interessante, welche die neuern Gelehrten nur aus den Anführungen des Dreger, oder anderer älterer Pommerscher Geschichtsforscher, oder auch gar nicht kennen, so daß Pommern dem Herrn Director der Staats-Archive zu ganz besonderm Dank verpflichtet ist, diese Quellen dem Geschichtsstudium wieder zugänglicher gemacht zu haben.

Ein anderer Zuwachs an Urkunden ist in diesem Jahre gleichfalls durch die Bemühungen des Herrn Director der Staats-Archive, so wie des Herrn Ober-Präsidenten von Pommern beschafft worden, indem die beim Cörliner Rentamt bis dahin unter 146 Nummern aufbewahrten Urkunden des Colberger Domcapitels eingefordert, und dem Provinzial-Archiv einverleibt sind. Bei der Ordnung und Repertorisirung derselben bin ich noch beschäftigt; doch schon die flüchtigste Vergleichung mit den Abdrücken in Wachsens Geschichte der Altstadt Colberg zeigt, wie werthvoll diese Acquisition für Pommerns Geschichte werden kann, da Wachsen dieselben weder alle gekannt, noch sein Abdruck den Originalen Genüge gethan hat. Leider müssen diese Urkunden schon in alter Zeit in schlechter Verwahrung gehalten sein. Viele derselben sind nur als Fragmente zu betrachten; auch die letzte Aufbewahrung beim Rentamt in Cörlin hat ihren Zustand nicht verbessert, da bei ihrer rpackung in papiernen Tuten von

[illegible] Gruß zurückge-

[illegible] Urkunden hat der [illegible] vollständige Reper-[illegible] mit der An-[illegible] daraus 1. ein [illegible], als bis [illegible] ein natürliches Re-[illegible] Grenzen be-

[illegible] einige Stü-[illegible] vollständige Rece-[illegible] als durch-[illegible] und wenig ehre-[illegible] anlangt, unter-[illegible] ist. Al-[illegible] daß ich die re-[illegible] im Dominikaner-[illegible] Jahr 1450 [illegible] auf den letzten [illegible] Mandl-[illegible] [illegible] [illegible] [

Staatsverträge der Pommerschen mit auswärtigen Fürsten. In ihm befinden sich drei sehr interessante Briefe des Herzogs Bogislav X. während seiner Wallfahrt nach Jerusalem an seine Gemalin geschrieben, so wie auch der Schifffahrtsvertrag, den er als Bruder Georg mit dem Schiffspatron Aloisius Gongio zu Venedig den 26. April 1497 abschloß. 2. Einen Codex Diplomaticus Bogislavs X. der unter der falschen Bezeichnung Lehnbriefe im Provinzial-Archiv aufbewahrt, die wichtigsten Verhandlungen seiner ersten Regierungshälfte bis zum Jahr 1503 umfaßt, darunter einige interessante Denkschriften und Entwürfe seines Ministers Werner von der Schulenburg.

Die Ordnung und Bearbeitung der auf dem Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden ist es nicht allein, was der Herr Director der Staats-Archive ins Auge gefaßt hat. Er glaubte vielmehr die Archive dazu berufen, an der vaterländischen Geschichtswissenschaft durch Veröffentlichung eigener Forschungen selbstthätigen Antheil zu nehmen. Es hat derselbe daher beschlossen, noch in diesem Jahre nicht nur selber als Beitrag zur Entwicklung der Pommerschen über 100 noch jetzt in der Provinz mit Rittergütern angesessenen adligen Familien eine Publication zu machen, sondern auch genehmigt, daß von dem Unterzeichneten eine urkundliche Geschichte der für Pommern so wichtigen Zeit Bogislafs X. vorbereitet worden. Es wird daher, ebenfalls noch in diesem Jahre ein Urkundenbuch erscheinen, worin diejenigen interessanten Documente, welche nicht in eigentlich urkundlicher Form verfaßt sind, oder einen größern Zeitraum umfassen, abgedruckt werden sollen. Dahin gehören:

1. Ein Rechnungsbuch des Bisthums Cammin von 1489 bis 1494 unter der Verwaltung des Cantors und Bisthums-Verwesers Georg Putkammer, das für die Kenntniß der geistlichen Verhältnisse jener Zeit von hoher Wichtigkeit, uns nur den Umstand bedauern läßt, daß nicht mehr dergleichen Notata aufbehalten sind. Schon im vorigen Jahr habe ich von dem sehr schwer entzifferbaren Codex eine Abschrift gefertigt, und dieselbe zu

fast sämmtlichen Siegeln nur ein zerriebener Gruß zurückgeblieben ist.

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der Urkunden hat der Herr Director der Staats-Archive eine neue vollständige Repertorisirung derselben angeordnet, zugleich verbunden mit der Anlage eines Personen- und Orts-Registers, damit daraus 1. ein besseres und brauchbareres chronologisches Verzeichniß, als bis jetzt im Provinzial-Archiv vorhanden ist, 2. ein urkundliches Regesten-Werk der Provinz Pommern in ihren jetzigen Grenzen hervorgehen soll.

Als Vorarbeit für diese Arbeit, welche bereits einige Stadien weit gefördert ist, erwies sich aber eine vorläufige Repertorisirung der vorhandenen Copiarien und Matrikeln als durchaus nothwendig. Diese, bei jedem Copiarium nach streng chronologischer Ordnung vollzogen, ist jetzt nahezu vollendet, indem nur noch wenige Diplomatarien zu bearbeiten übrig sind. Als einen besondern Fund hebe ich hierbei hervor, daß sich die verloren geglaubte, ächte Colbatzer Matrikel im Provinzial-Archiv vorgefunden hat. Es ist ein Papier-Codex, ungefähr 1450 geschrieben. Einige spätere Urkunden finden sich auf den letzten Seiten von anderer Hand nachgetragen. Durch diese Matrikel, welche Dreger numerirt hat, ist der Abdruck der Colbatzer Urkunden vereinfacht, und die mühsame Vergleichung der verschiedenen andern, doch nur aus dieser geflossenen Abschriften unnöthig gemacht. Da ich dem Herrn Director Hasselbach die betreffende Matrikel bereits zur Einsicht mitgetheilt, so steht zu erwarten, daß der Cod. dipl. Pom. noch manche Berichtigung seines Textes daraus gewinnen wird.

Von anderen Copiarien, die noch Manches bisher Unbekannte und Wichtige zur geschichtlichen Ausbeute liefern, führe ich hier nur noch an: Diplomatarium Pomeraniae Miscellaneum, von dem der erste Theil vor 7 Jahren leider auf räthselhafte Weise bei der Königlichen Regierung, die es aus dem Provinzial-Archiv entlehnt hat, abhanden gekommen ist. Der 2te Theil enthält

Staatsverträge der Pommerschen mit auswärtigen Fürsten. In ihm befinden sich drei sehr interessante Briefe des Herzogs Bogislav X. während seiner Wallfahrt nach Jerusalem an seine Gemalin geschrieben, so wie auch der Schifffahrtsvertrag, den er als Bruder Georg mit dem Schiffspatron Aloisius Gongio zu Venedig den 26. April 1497 abschloß. 2. Einen Codex Diplomaticus Bogislavs X. der unter der falschen Bezeichnung Lehnbriefe im Provinzial-Archiv aufbewahrt, die wichtigsten Verhandlungen seiner ersten Regierungshälfte bis zum Jahr 1503 umfaßt, darunter einige interessante Denkschriften und Entwürfe seines Ministers Werner von der Schulenburg.

Die Ordnung und Bearbeitung der auf dem Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden ist es nicht allein, was der Herr Director der Staats-Archive ins Auge gefaßt hat. Er glaubte vielmehr die Archive dazu berufen, an der vaterländischen Geschichtswissenschaft durch Veröffentlichung eigener Forschungen selbstthätigen Antheil zu nehmen. Es hat derselbe daher beschlossen, noch in diesem Jahre nicht nur selber als Beitrag zur Entwicklung der Pommerschen über 100 noch jetzt in der Provinz mit Rittergütern angesessenen adligen Familien eine Publication zu machen, sondern auch genehmigt, daß von dem Unterzeichneten eine urkundliche Geschichte der für Pommern so wichtigen Zeit Bogislafs X. vorbereitet worden. Es wird daher ebenfalls noch in diesem Jahre ein Urkundenbuch erscheinen, worin diejenigen interessanten Documente, welche nicht in eigentlich urkundlicher Form verfaßt sind, oder einen größern Zeitraum umfassen, abgedruckt werden sollen. Dahin gehören:

1. Ein Rechnungsbuch des Bisthums Cammin von 1489 bis 1494 unter der Verwaltung des Cantors und Bisthums-Verwesers Georg Putkammer, das für die Kenntniß der geistlichen Verhältnisse jener Zeit von hoher Wichtigkeit, uns nur den Umstand bedauern läßt, daß nicht mehr dergleichen Notata aufbehalten sind. Schon im vorigen Jahr habe ich von dem sehr schwer entzifferbaren Codex eine Abschrift gefertigt, und dieselbe in

Voraussicht eines Abdrucks mit den nöthigen Personen-, Orts- und Sachregistern versehen.

2. Ein unter dem Namen Statuta Ecclesiae Caminensis im Provinzial-Archiv aufbewahrter Papier-Codex, der in drei Bücher abgetheilt, im ersten die Präbenden des Caminer Domcapitels mit den zu jeder einzelnen gehörigen Gütern und Hebungen, im zweiten die Bona communia des Domcapitels, und im dritten Buch alle Lieferungen aufzählt, welche die gesammte Welt- und Kloster-Geistlichkeit des Camminer Sprengels für den Tisch und Keller des Bischofs jährlich leisten mußte. Der regelmäßige Schluß jedes Absatzes: Hoc est statutum juratum (et conservatum et confirmatum a sede apostolica) a primaeva fundatione Ecclesie Caminensis hat den sonderbaren Titel: Statuta Ecclesie Caminensis veranlaßt. Nach innern Kennzeichen ist dieses Werk ungefähr 1400 verfaßt worden mit einigen Nachträgen aus späterer Zeit. Der vorliegende Codex ist aber nicht das Original-Werk selbst, sondern eine, der Handschrift nach, im zweiten Decennium des 16ten Jahrhunderts gefertigte Abschrift.

Eine ältere Abschrift der beiden ersten Bücher dieses Werks aus den 80ger Jahren des 15ten Jahrhunderts hat, da mancher Abschnitt derselben mit dem Merkzeichen für den Leser: Nota quod, beginnt, den Titel Notitia Ecclesie Caminensis erhalten.

Eine ebenfalls wörtliche Abschrift des ersten Buches bildet die Grundlage für den dritten Theil der c. 1500 geschriebenen Camminer Matrikel, so daß also von dem ersten Buch 3 Abschriften, von dem zweiten 2, von dem dritten nnd interessantesten aber nur die eine Abschrift in den Statuta existiren.

3. Die 3 oben erwähnten Briefe Bogislafs X. nebst dem Schiffsvertrage, welche in dem Diplomatarium Pomeraniae Miscellaneum stehen unter der Ueberschrift: „Etlige Missiuen und anderes, wovon der gedechtnus der nhakamenden Registriret belangende de Bedefart und reise nha dem Hilligen lande

iegen Jerusalem, vorch hertog Bugschlauen hochseliger gedechtnus vorgenamen und volendiget."

4. Das von Dreger sogenannte Geheimbuch des Herzogs Bogislafs X. eine Aufzeichnung von Angefällen oder bald zu erledigender Lehne, welches unter den aus Berlin zurückgekehrten Urkunden sich befand.

5. Ein Weisthum über das Prozeßverfahren vor dem Herzoglichen Lehnrichter, aus dem oben erwähnten Codex diplomaticus Bogislafs X.

Diesem Theil sollen im nächsten Jahr die Regesten sämmtlicher Pommerscher Urkunden aus Bogislafs X. Zeit folgen, verbunden mit einem Urkundenbych für die wichtigern Documente; die minder wichtigen werden durch Excerpte bei den Regesten genügend berücksichtigt. An obige Regesten soll sich demnächst das Regestenwerk der Vor-Bogislawischen Zeit anschließen. Ob hiermit auch gleichzeitig ein Urkundenbuch herauszugeben sei, wird allerdings zunächst davon abhängen, ob der Codex diplomaticus von Kosegarten und Hasselbach durch rasche und energische Weiterführung des Abdruckes noch Hoffnung giebt, daß bald auch die diesseits des Dregerschen Werkes noch verschlossenen Quellen der Pommerschen Geschichtsforschung zugänglich gemacht werden.

Der Provinzial-Archivar von Pommern.
(gez.) Dr. Klempin.

Beilage IV.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Gesammtvereins der deutschen Geschichts und Alterthums-Vereine an sämmtliche verbundene Vereine.

Von den bei der General-Versammlung in Hildesheim anwesenden Bevollmächtigten der verbundenen Einzelnvereine ist durch einhelligen Beschluß die Leitung der Geschäfte des Gesammtvereins für ein drittes Jahr dem historischen Verein für Niedersachsen übertragen, und hat dieser unter den vorkommenden Umständen nicht angestanden, dem erklärten Wunsche des Vereinsbevollmächtigten nachzukommen, zugleich auch den bisherigen Verwaltungs-Ausschuß des Gesammtvereins für eine weitere Führung der Geschäfte bestätigt.

Wir werden demnach unsere Wirksamkeit noch während eines dritten Vereinsjahres fortsetzen, und so viel an uns ist, bemüht sein, die Zwecke und Anliegen des Gesammtvereins zu pflegen und zu fördern. Unsere Hoffnung, daß dies mit einigem Erfolge werde geschehen können, beruht jedoch auf der vertrauensvollen Erwartung, daß die verbundenen Vereine ihrerseits freundlichst bereit sein werden uns in unsern Bestrebungen zu unterstützen, indem sie namentlich bei der Ausführung der von der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse sich der ihnen zufallenden Mitwirkung thätig unterziehen, und sich der Erfüllung sonstiger billiger und berechtigter Wünsche, die wir an sie zu richten berufen sind, theilnehmend zuwenden.

Wie aus dem in der General-Versammlung zu Hildesheim erstatteten Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Vereinsjahres sich ergiebt, ist es anderweit gelungen, alle ganz unvermeidliche Geldbedürfnisse des Gesammtvereins aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und somit die so wünschenswerthe finanzielle Selbstständigkeit desselben für ein zweites Jahr zu erreichen. Allein immer noch erscheint die gegenwärtig relativ günstige Finanzlage des Gesammtvereins nicht in der Art dauernd gesichert, daß wir uns einer weitern Sorge für dieselbe enthoben erachten könnten. Auch dürfen wir das Ziel unserer desfallsigen Aufgabe nicht schon darin erkennen, daß die eignen Mittel, wie seit zwei Jahren der Fall gewesen ist, zur Bestreitung der nächsten und unmittelbaren Bedürfnisse ausreichen. Vielmehr wird zu einer festern Begründung des Gesammtvereins und seiner Wirksamkeit ganz wesentlich gereichen, wenn auch einige Mittel zur Verfügung stehen, die dazu dienen können, einzelnen Unternehmungen desselben, welche einer Geldunterstützung bedürfen, solche in wirksamer Weise zu gewähren.

Die Quelle nun, aus der solche weitere Mittel herfließen können, und deren Benutzung zugleich den verbundenen Vereinen in die Hand gelegt ist, besteht in dem literarischen Organe des Gesammtvereins.

Wir richten daher wiederholt an die geehrten Vereine die dringende Bitte, der Förderung unseres Correspondenz-Blattes eine erhöhte Theilnahme zu gewähren, indem sie die Redaction durch Einsendung geeigneter Beiträge unterstützen, so wie durch Uebernahme einer den Kräften des einzelnen Vereins entsprechenden Anzahl von Exemplaren des Blattes, der Obliegenheit — § 20 der revidirten Statuten vom 15. September 1853 — dem einzigen Geldopfer das mit der eingegangenen Verbindung statutenmäßig verknüpft ist — in möglichst größtem Umfange Genüge leisten.

Die Wünsche, welche wir zumal in der zuletzt gedachten Beziehung bereits in unserm Rundschreiben vom 29. November

v. J. auszusprechen uns gedrungen fanden, haben leider nicht überall den gehofften Erfolg herbeigeführt. Die Gesammtzahl von Exemplaren des Correspondenz-Blattes die überhaupt nur zum Absatz gelangt, läßt hierüber keinen Zweifel. Das Maß der speziellen Betheiligung jedes einzelnen Vereins oder von Mitgliedern desselben bei der Abnahme unsers Blattes würden wir mit Bestimmtheit erst dann zu erkennen im Stande sein, wenn jeder geehrte Verein, unserm Wunsche entsprechend, sich bewogen finden wollte, darüber eine nähere Angabe uns zukommen zu lassen.

Indem wir nach den gemachten Erfahrungen annehmen, daß der Erfolg unserer erneuerten Bitte vorzüglich davon abhängt, daß einzelne Personen aus der Mitte der Vereine sich der Mühe einer weitern Verbreitung des Correspondenz-Blattes mit Eifer unterziehen, und in dieser Hinsicht auf die willfährige Geneigtheit der bei Erörterung des Gegenstandes in der Generalversammlung zu Hildesheim anwesend gewesenen Vereins-Bevollmächtigten vorzugsweise rechnen dürfen, haben wir daneben noch eines andern Förderungsmittels des Correspondenz-Blattes zu erwähnen, welches in der mehrerwähnten Versammlung der weitern Berücksichtigung werth befunden ist.

Es befinden sich nämlich nicht alle Vereine im Besitz eigener Blätter für Aufnahme ihrer Jahresberichte und ähnlicher Veröffentlichungen. Ihnen könnten wir mit den sachgemäßen Einrichtungen des Correspondenz-Blatt dienen, und erklären uns hiermit gern bereit, auf desfalls an uns ergehende Wünsche einzelner Vereine, die dahin zielenden nähern Einrichtungen zu treffen.

Hannover, den 12. October 1856.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Gesammtvereins.
(gez.) Braun.

Beilage. V.

Der Verwaltungsausschuß

des

Gesammt-Vereins

der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine

an

sämmtliche verbundene Vereine.

Bereits im Monate November 1855 haben wir die geehrten Vereine von einem Beschlusse der General-Versammlung in Ulm zu geneigter Beachtung und Vermittelung in Kenntniß gesetzt, welcher, zu dem Ziele einer Feststellung alter Volksstamm-Grenzen, die Aufgabe betrifft: die in den einzelnen Theilen Deutschlands herrschenden Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf den Betrieb der Bauerwirthschaft, der Einrichtung des Bauerhofes, des Wagens und Pflugs und anderer Geräthschaften, mit den dabei in Betracht kommenden Namen derselben und ihrer Theile, sowie Namen der Frucht- und Feldmaße zu beobachten und festzustellen, diese Untersuchung ferner auszudehnen auf Feststellung der Unterschiede in den Trachten der Landleute, auf Ermittelung der Grenzlinien bestehender Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, und auf sonstige Merkmale der Unterscheidung eines einzelnen Volksstammes und der Zweige desselben. (C. B. IV. S. 36 und 61). Die jüngste Versammlung des Gesammtvereins in Hildesheim hat nun dem Gegenstande aufs neue ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist dabei zwar die Besorgniß geäußert, daß bei Aufstellung des Ulmer Beschlusses nament-

lich eine zu große Häufung von Fragen eingetreten sei, die von einer Betheiligung an der Lösung der Aufgabe ganz abschrecken, oder doch zu der Einlieferung ungenügender Arbeiten Veranlassung geben könnte. Die Versammlung hat jedoch eine Beschränkung der in den Kreis der Untersuchung zu ziehenden Fragen nicht für nothwendig erachtet, vielmehr selbst einer weitern Vervielfältigung derselben sich geneigt bezeigt, in der ausgesprochenen Ansicht, daß es wünschenswerth sei, zur Erforschung der Volksstamm-Grenzen keines der dahin leitenden zahlreichen Merkmale unbeachtet zu lassen, wie auch jeder einzelne Forscher für eine selbst nur geringe Ausbeute, welche er zu jenem Zwecke beitrage, einer dankbaren Anerkennung versichert sein dürfe.

Wir halten uns hiernach verpflichtet, den Gegenstand anderweit den geehrten Vereinen angelegentlichst zu empfehlen. Finden sich dieselben freundlich bewogen, durch ihre besonderen Schriftwerke der Aufforderung des Gesammtvereins eine noch weitere Verbreitung zu verschaffen, wie solches von einzelnen Vereinen zu unserer Freude bereits geschehen ist, so würden wir hoffen, daß zur Lösung dieser vaterländischen Aufgabe mitzuwirken sich Alle berufen fänden, die dazu Sinn und Geschick in sich fühlen. Schon in unserm Rundschreiben vom 29. November 1855 haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Inhalt des Ulmer Beschlusses nicht nothwendig als ein untrennbares Ganzes aufzufassen und zu behandeln sei, sondern daß die darin angedeuteten verschiedenen Untersuchungen, je nach der Neigung oder Befähigung des einzelnen Forschers, auch eine gesonderte Bearbeitung sehr wohl zulassen. Wenn durch neuere Forschungen insbesondere die Bedeutung immer mehr hervorgetreten ist, welche in der Einrichtung des Bauerhofes, in der Anlage des Dorfes und der damit eng zusammenhängenden Flurauftheilung, für die Geschichte des Volkes liegt, so würden eben diese Gegenstände geeignet sein, für sich einen Kreis zu umfassenden Nachforschungen zu bilden. Was in dieser Beziehung zunächst gewünscht wird, ist eine einfach hingeworfene Ansicht des Bauerhofes, wie derselbe allgemein in der betreffenden Gegend verbreitet erscheint, nebst einem ein-

fach gezeichneten Risse von der inneren Einrichtung desselben, mit entsprechenden kurzen Erläuterungen. Dabei ist dann zugleich auch die Lage des Hofes zu den übrigen Höfen des Dorfes zu berücksichtigen, und ebenso die Art und Weise näher anzugeben, in welcher die zu den einzelnen Höfen gehörigen Ländereien vertheilt sind. Wir verweisen hierbei auf Landau's Territorien ꝛc. S. 16, 73, 89 und 92.

In ähnlichem Maße würde es auch in Ansehung anderer in dem Ulmer Beschlusse angedeuteter Puncte schon von Werth sein, über sie theils durch einfache Benachrichtigung, theils durch bildliche Darstellung nebst beigefügter Erklärung, Mittheilung zu erhalten.

Ueberall aber kommt es darauf an, zu beachten, wie weit dieselbe Erscheinung sich gleich bleibt, oder wo eine davon abweichende entgegentritt.

Außerdem liegt es uns ob, die Aufmerksamkeit der geehrten Vereine noch auf die folgenden Beschlüsse der Generalversammlung in Hildesheim besonders zu lenken.

1) In Beziehung auf den §. 9 der revidirten Satzungen des Gesammtvereins vom 15. September 1853, demzufolge die wissenschaftlichen Arbeiten auf der Versammlung in drei Sectionen vorzubereiten sind, ist für angemessen erachtet, die dort zuerst aufgeführte Section für die Archäologie der heidnischen Vorzeit, künftig „Abtheilung für Alterthümer der vorchristlichen Zeit und der Uebergangsperiode" zu benennen.

2) Von einer weiteren Aenderung des vorerwähnten Satzungs-Paragraphen durch Vermehrung der bestimmten Zahl regelmäßig zu bildender Abtheilungen ist zwar abgestanden, die Versammlung hat sich jedoch in dem Wunsche vereinigt, daß unter den aufzustellenden Besprechungs-Gegenständen von den in der Abtheilung für Geschichte und deren Hülfswissenschaften zu behandelnden Fragen,

jedesmal einige der Rechts- und der Culturgeschichte entnommen werden möchten.

3) Denjenigen geehrten Vereinen, welche Sammlungen von Alterthümern besitzen, empfehlen wir angelegentlich, die Bestrebungen des römisch-germanischen Central-Museums in Mainz durch Mittheilung von Originalen zum Behufe des Abformens zu unterstützen; daneben wir auch

4) einen andern von der Versammlung ausgesprochenen Wunsch zu freundlicher Berücksichtigung hier nochmals hervorheben, welcher dahingeht: es möge ein jeder Theilnehmer der künftigen Jahresversammlungen die ihm zu Gebote stehenden und leicht verführbaren merkwürdigen Alterthums-Gegenstände zur Ansicht mitbringen.

Wir bezeugen dem geehrten Vereine unsere hochachtungsvollen Gesinnungen.

Hannover, den 3. April 1857.

Der Verwaltungsausschuß des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

Braun.

Harseim.

II.

Bericht
des Greifswalder Ausschusses.
1857.

1. Rügische Alterthümer.

Herr Staatsanwalt Rosenberg zu Bergen auf Rügen theilte uns einen Aufsatz mit, welcher von den Werkstätten der alten Rügischen Steinwaffen, Streitärte und Messer, handelt. Der Verfasser bemerkte auf Rügen mehrere Stellen, welche sich als solche Werkstätten, an welchen jene Waffen verfertigt wurden, zu erkennen geben durch zahlreiche umherliegende Steinsplitter und halb fertige Waffen. Er hat eine lehrreiche Darstellung der Art und Weise, in welcher jene Steinwerkzeuge durch Schlag angefertigt wurden, hinzugefügt, indem sich diese Art der Verfertigung unter andrem aus der an manchen jener Werkzeuge noch wahrnehmbaren Schlagmarke folgern läßt. Auch übergab uns Herr Staatsanwalt Rosenberg eine ausführliche Beurtheilung der Ansichten, welche neuerdings über die alten Steinwerkzeuge durch den Superintendenten Kirchner zu Gransee vorgetragen worden sind, in der Schrift: Thors Donnerkeil, Neustrelitz 1853, die sich aber bei unbefangener Prüfung schwerlich vertheidigen lassen.

Sodann theilte uns der gedachte Herr Staatsanwalt einen Auszug aus dem im vorjährigen Berichte S. 43—45 erwähnten Wieker Kirchenmemorial mit, welches der Pastor Christian

Spalkhaver zu Wiek auf Wittow ao. 1652—1700 verfaßte. Der Auszug enthält alles bemerkenswerthe, was in dem Kirchenmemorial vorkommt über den damaligen Zustand und die Verhältnisse der Ortschaften und Einwohner Wittows. Ferner legte uns Herr Staatsanwalt Rosenberg einen Aufsatz über die Ortsnamen auf der Insel Rügen vor, in welchem sowohl die slavischen, wie die deutschen Ortsnamen auf ihre muthmaßliche Wurzel und Bedeutung zurückgeführt sind, wie z. B. Krivitz, Dorf im Kirchspiel Bobbin, auf das polnische krzywy, krumm, weil sich von diesem Orte ab das nördliche Ufer der Halbinsel Jasmund nach Südost herumkrümmt; der Name würde also etwa: Krümmung, bedeuten. Der Verfasser hat dabei auf die örtliche Lage und Bodenbeschaffenheit der Gegend, deren Name zu erklären ist, sorgfältig Rücksicht genommen, da jene Umstände für die Erklärung der Benennung einen wichtigen Anhalt geben. Bei der jetzigen vielfältigen Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der alten Ortsnamen ist dieser Beitrag mit vielem Danke aufzunehmen. Wir hoffen die erwähnten Arbeiten des Staatsanwalt Rosenberg in den Baltischen Studien bekannt machen zu können.

2. Arabische Münzen.

Bekanntlich werden in den Ländern der Ostseeküsten, und namentlich in Pommern, oft Arabische Münzen gefunden, welche im achten, neunten und zehnten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung besonders zu Damaskus, Bagdad, Merw, Balch, Schasch, und in andern Städten Persiens, geschlagen sind, und von Persien durch den Handel nach Rußland kamen, und aus Rußland wiederum nach Livland, Preußen, Pommern und Schweden. Es sind fast immer Dirheme d. i. Drachmen, Silbermünzen, und wir nennen sie Arabische Münzen, weil ihre Inschriften in Arabischer Sprache verfaßt sind. Die ältesten derselben sind unter den Omajjidischen Chalifen geschlagen, welche zu Damaskus in Syrien ihren Sitz hatten. Die späteren sind aus der Zeit der Abbassidischen Chalifen, welche sich zu Bagdad aufhielten, und unter welchen in

Persien nacheinander verschiedene Fürstenhäuser regierten. Eins dieser Persischen Fürstenhäuser war das Somanidische, welches während der Jahre Christi 820—1000 bestand. Die Münzen dieses Hauses kommen in Pommern am häufigsten vor, und sie führen daher in ihren Inschriften den Namen des derzeitigen Abbassidischen Chalifen zu Bagdad und den Namen des Samanidischen Sultanes, unter welchem sie geschlagen wurden. Außerdem geben ihre Inschriften den Ort und das Jahr ihrer Prägung an, letzteres nach der Muhammedanischen Zeitrechnung. Endlich stehen auf diesen Münzen auch immer einige Sprüche des Koran, wie z. B.: „Es ist kein Gott außer Gott allein, und kein Genoße ist ihm." Ferner: „Gottes ist die Herrschaft vormals und forthin, und dermaleinst werden sich die Gläubigen der Hilfe Gottes freuen." Herr Kaufmann Muswiek zu Greifswald legte uns vier solcher Arabischer Münzen vor, welche neuerdings bei dem Straßenbaue zwischen Regenwalde und Plate gefunden wurden. Drei derselben sind Samanidische Dirheme; die vierte ist eine Chalifenmünze, indem sie blos den Namen des derzeitigen Abbassidischen Chalifen zu Bagdad führt. Die Münzen sind demnach folgende:

a) Dirhem des Samanidischen Sultanes Ismail ben achmed, geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktafi billah, in der Persischen Stadt Balch im Jahre 291 d. i. Christi 903. Der Name jenes Chalifen bedeutet: Der sich mit Gott begnügende.

b) Dirhem des Samanidischen Sultanes Achmed ben ismail geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktadir billah, in der Persischen Stadt Schâsch im Jahre 303 d. i. Christi 915. Der Name jenes Chalifen bedeutet: Der durch Gott seine Kraft empfangende. Die Stadt Schâsch heißt heutiges Tages Tâschkend, und wird zu Turkestan gerechnet.

c) Dirhem des Samanidischen Sultanes Nasr ben achmed, geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktadir billah, in der Persischen Stadt Schâsch, geprägt im Jahre 308 d. i. Christi 920.

d) Dirhem des Abbassidischen Chalifen Al moktafi billa Der Prägeort und das Prägejahr sind etwas schwer zu erkennen. Letzteres ist vielleicht 293 d. i. Christi 905.

Man findet diese Arabischen Münzen in unserem Lande auch oft in zwei Hälften, oder in vier Vierthel, zerschnitten; vielleicht dienten solche Stücke als kleinere Scheidemünze.

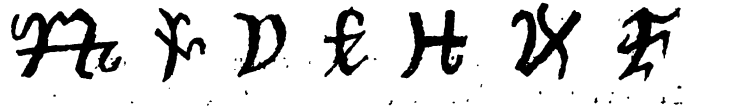
3. Altes Taufbecken.

Es befinden sich an manchen Orten Deutschlands, Frankreichs, Hollands, Dänemarks, Norwegens, Islands, alte metallene Taufbecken, gewöhnlich von Messing geschlagen. Im inneren runden Felde ist in einigen der Sündenfall Adams dargestellt, in anderen die Verkündigung Mariä. Im Kreise umher läuft eine Inschrift in verzierter Mönchsschrift, welche sieben Buchstaben enthält, die sich fünfmal wiederholen um den Kreis zu füllen. Die Bedeutung dieser Inschrift ist bis jetzt nicht sicher ermittelt; die Buchstaben sind mitunter nicht leicht sicher zu bestimmen, und scheinen auch nicht in allen Becken ganz dieselben zu sein. In Lischens Meklenburgischen Jahrbüchern sind mehrere solche in Meklenburg gefundene Becken beschrieben, Bd. 2. S. 79. Bd. 3. S. 88. Bd. 5. S. 78. Zwei Pommersche Becken dieser Art bezeichnet Doctor von Hagenow in unsrem vierten Jahresberichte S. 78—80. Das eine befindet sich zu Derselow bei Greifswald, und stellt die Verkündigung Mariä dar. Die Buchstaben der Inschrift liesst D. von Hagenow:

N. Ix. V. C. A. V. E.

und stimmt für die Erklärung: Nomen Jesu Christi vobiscum ave. Das andre Becken befindet sich zu Sagard auf Rügen, und stellt den Sündenfall dar, hat aber dieselbe Umschrift.

Herr Gerichts-Assessor Kirchhoff zu Tempelburg meldete uns, daß in der Kirche zu Altstadt Stolp gleichfalls ein solches Taufbecken vorhanden ist. Es hat die Verkündigung Mariä, mit der Umschrift:



Vielleicht ist zu lesen:

N. I. V. C. A. V. E.

und zu erklären: Nomine Jesu, virgo casta, ave, d. i. Im Namen Jesu, keusche Jungfrau, sei gegrüßt! mit Bezug auf den Gruß des Engels, Lucä 5. v. 28.

Lisch beschreibt a. a. O. Bd. 5. S. 93. ein Becken von Rosenhagen in Meklenburg, welches die Verkündigung Mariä hat, und lieset die Umschrift:

S. A. L. V. E. N. E.

und erklärt: salve venerabilis. Er bemerkt, daß der sechste Buchstabe auch U sein könnte, welches aber den Sinn nicht ändre, indem dann anzunehmen, daß das erste Wort salve vollausgeschrieben sei, und ue bedeutete: venerabilis. Hiernach ist zu vermuthen, daß die Buchstaben des Rosenhäger Beckens verschieden sind von denen des Stolpischen.

Zu Rey in Meklenburg ward ein Becken mit dem Sündenfalle gefunden, dessen Umschrift nach Lisch a. a. O. Bd. 2. S. 79. ist:

m. u. c. a. u. e.

welches Thorlacius erklärt: maria virgo casta ave.

Wilhelmi las die Umschrift dieser Becken:

M. X. BE. NE. D. I.

und erklärt: mater christi, benedicta! Siehe Lisch a. a. O. Bd. 3. S. 88. Einige dieser Becken haben noch eine zweite alte Inschrift in Niederdeutscher Sprache. Die Anfertigung der Becken setzt man neuerdings in das 15te oder 16te Jahrhundert wozu die Niederdeutsche Umschrift zu sprechen scheine. Doch

finden sich solche Niederdeutsche Inschriften auch wohl im 14ten Jahrhundert.

Auch sandte uns Herr Kirchhoff genaue Abschriften zweier Originalurkunden. In der ersten giebt 1254 auf den Wunsch des Colberger Capitels der Päbstliche Legat Petrus, sancti Georgii ad velum aureum diaconus cardinalis, dreißig Tage Ablaß allen denen, welche zur Ausbesserung der Colberger Kirche helfen. Sie ist in Wachsens Geschichte der Altstadt Colberg S. 43. 44. abgedruckt, aber fehlerhaft, so daß dort an mehreren Stellen der Sinn fehlt. In der zweiten bestätiget 1480 in die ascensionis domini der Caminische Bischof Marinus de Fregeno, welcher aus Italien gebürtig war, die von seinen Vorgängern der Stadt Colberg ertheilten Rechte. Sie ist, so viel ich weiß, noch ungedruckt. Die Italische Stadt Fregenum, von welcher Barthold in der Pommerschen Geschichte Th. 4. Bd. 1. S. 424. sagt, daß sie ihm unbekannt sei, ist wohl das bei den Römischen Schriftstellern öfter vorkommende Fregenae in Etrurien. Im Greifswalder Stadtarchive befindet sich eine 1481 gegebene Urkunde dieses Bischofes mit vollständig erhaltenem Siegel, mit der Umschrift: s. marini de fregeno italici episcopi caminensis. Seine Italische Herkunft ist also sicher, obwohl andre ihn für einen Spanier halten. Ferner erhielten wir durch Herrn Kirchhoff eine Ordnung vom Kirchgange, gegeben in der Stadt Grimmen im Jahre 1597 in Niederdeutscher Sprache.

Herr Professor Münter hieselbst theilte uns Nachrichten über Pommersche Alterthümer mit, die er vom Herrn Wundarzt Thies zu Belgard, früher zu Lupow bei Bütow, erhalten hatte. Sie betreffen theils eine Anzahl Gemälde Pommerscher Fürsten im Lupower Schloße, theils die zahlreichen alten Gräber bei Poganitz an der Lupow, und zwei sehr hohe Hühnengräber im Walde auf dem Wege von Lupow nach Starnitz, deren Erhaltung durch den Besitzer, Herrn von Bonin, sehr zu wünschen ist.

Herr Carl von Rosen zu Stralsund übergab uns die Beschreibung des neu wiederhergestellten geschnitzten Hochaltares

der Sanct Nicolai Kirche zu Stralsund, eines schönen Werkes der Pommerschen Kunst des funfzehnten Jahrhunderts, welches jetzt in würdiger Weise erneuert worden ist.

4. Das Protocollbuch des Petrus Reper

Caminischen Officiales zu Greifswald ao. 1460. 1461.

Petrus Reper de pomerania d. i. aus dem östlichen Pommern, war einer der ersten Juristen der Greifswalder hohen Schule. Er ward schon bei Eröffnung derselben 1456 inscribirt, erhielt im folgenden Jahre das Baccalariat in jure canonico, und ward 1460 licentiatus in iure canonico. In den Jahren 1464. 1468. 1474. war er Rector der Universität, imgleichen Canonicus zu Camin und Thesaurarius des Greifswalder Domcapitels. Er war ferner Official citra zuinam et oderam d. h. er verwaltete das bischöfliche Gericht im Westen der Swine und Oder. Die Bibliothek unsrer Universität besitzt einen Band in Folio, in welchem sich handschriftlich Gerichtsprotocolle des Petrus Reper aus den Jahren 1460 und 1461 befinden, aus denen man ersehen kann, wie die Sachen vor dem Gerichte des Officiales verhandelt wurden. Das Protocollbuch beginnt also:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis, patris et filii et spiritus sancti, amen. Anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo sexagesimo, indictione octaua, pontificatus sanctissimi in cristo patris et domini nostri, domini Pii, diuina prouidencia pape, secundi, anno secundo, die vero mercurii, decima sexta mensis ianuarii, hora terciarum mane, in opido Gripeswaldis, Caminensis diocesis, ibidem in curia reuerendi in cristo patris et domini, domini Hennynghi, ecclesie Caminensis episcopi, venerabili et egregio viro, domino et magistro Petro Reper, decretorum licentiato, ecclesie sancti Nicolai gripeswaldensis thesau-

rario et canonico, officialique curie Caminensis citra flumina Zwinam et Oderam generali, inibi ad iura reddendum et causas audiendum pro tribunali sedente, comparuit coram eodem in iudicio, in presencia mei, notarii publici et testium infra scriptorum, egregius vir dominus Erasmus Volrad, decretorum licentiatus, ecclesie parrochialis beate marie virginis opidi Gripeswaldis predicti, ad peticiones ac nomine procuratorio discreti viri, Johannis Holsten, clerici Hauelbergensis diocesis, inibi personaliter astantis, quandam papiri cedulam, notam certe commissionis reuerendi in cristo patris et domini, domini Henninghi, episcopi Caminensis prelibati, supradicto venerabili viro, domino et magistro Petro Reper, officiali pretacto pro parte supradicti Johannis Holsten, clerici prefati, contra et aduersus quendam Casparum Platen, similiter clericum Caminensis diocesis, de et super certa parrochiali ecclesia ville Gywertzin, eiusdem diocesis Caminensis, facte, in se continentem, prefato domino et magistro Petro Reper iudicialiter optulit et in medium produxit; quam quidem commissionem prefatus dominus et magister Petrus Reper, officialis pretactus, cum ea qua decuit reuerencia ad se recepit, ac demum michi, notario publico infrascripto, eandem ad legendum tradidit, et iudicialiter porrexit. Cuius quidem commissionis tenor de verbo ad verbum sequitur, et est talis.

Es folgt dann zunächst die vom Bischof Henning dem Petrus Reper, als geistlichem Richter, ertheilte commissio, aus welcher sich die Beschaffenheit des Falles ergiebt, welchen Petrus Reper untersuchen und entscheiden sollte. In dem Dorfe Gywertzin bei Neubrandenburg, wahrscheinlich dem jetzigen von Neubrandenburg etwas westlich gelegenen Gevezin, war der Pfarrer Henning Koppeke gestorben. Zur Wiederbesetzung des Pfarrantes präsentirte Ipolita Kerkdorpes, Tochter des Knappen Nicolaus Kerkdorp, dem Bischofe den Kleriker Caspar Platen, sagend daß ihr das Patronat der Pfarre gehöre, und der Bischof, dieser Angabe vertrauend, ließ den Caspar Platen vorschrift-

mäßig in die Pfarre instituiren. Darauf aber ward zu derselben Pfarre dem Bischofe der Cleriker Johannes Holste präsentirt durch Johannes, Nicolaus und Gerardus, geheißen Bardenvlet, zu Hogen Werder, und Nicolaus Bardenvlet zu Snarve, und Alheidis, Wittwe des Nicolaus Drake zu Alten Treptow, welche sagten, daß ihnen das Patronat der Gywertziner Kirche gehöre. Daher solle nun Petrus Reper untersuchen und entscheiden, welcher der Parteien das Patronat jener Kirche von Rechtswegen zustehe. Die dann folgenden, diesen Rechtsfall betreffenden Terminprotocolle, Verhöre und Zeugenaussagen, sind äußerst zahlreich, und nehmen den größten Theil des Foliobandes ein.

5. Die Consilia des Doctor Georg Walter.

Georg Walter de prusia, aus Preußen, zu Bologna zum doctor iuris canonici promovirt, war einer der ersten Juristen der Greifswalder hohen Schule, und diente ihr seit ihrer Gründung zwanzig Jahre hindurch. Auch die Pommerschen Herzoge Erich II. und Wartislav X. bedienten sich seiner in dem Stettiner Erbfolgestreite gegen Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg, und sandten ihn mit ihrem Rathe Jaroslav Barnekow im April 1471 auf den Reichstag zu Regensburg zu Kaiser Friedrich III. damit er das Recht der Wolgaster Herzoge auf Stettin vertheidigen. Walter war ein angesehener Jurist seiner Zeit, und eins seiner Consilia oder Rechtsgutachten, betreffend das Patronat der Kirchen zu Sanct Nicolai und Sanct Georg zu Wismar, ist gedruckt in der Sammlung: Responsorum iuris sive consiliorum tomi duo; Francofordiae 1568 in Folio; tom. I. pag. 457 — 462. Die Bibliothek der Nicolaikirche zu Greifswald besitzt eine Handschrift in Folio, in welcher unter andrem einige vierzig Consilia Walters stehen, von seiner eigenen Hand sehr sauber geschrieben. Seine Hand findet sich häufig in unsren alten Universitätsbüchern, da er öfter Rector war. Jene Consilia werden durch ein Inhaltsverzeichniß eröffnet, welches die Ueberschrift

führt: In nomine domini amen. Tabula consiliorum domini Georgii Walteri jurisconsulti, ordinarii universitatis incliti studii Gripswaldensis, ex qua videri potest quid in eisdem continetur.

Der Inhalt einiger dieser Consilia ist folgender:

2) An ex confirmatione beneficiorum simplicium per episcopum facta ad petitionem fundatoris sit reseruatum fundatoribus ius presentandi, ita quod non sit necesse specialiter eis reseruare.

6) Si debetur alicui dignitate ius presentandi, et ea vacante alteri, numquid, si talis dignitas habeat gubernatorem seu administratorem, iste poterit presentare ad beneficium vacans, altero excluso qui habet presentare dignitate vacante.

14) Utrum tempore interdicti in aliqua ciuitate positi canonici beneficiati et alia membra ecclesie absentia teneantur ad seruicia ecclesie sue in qua fiunt diuina iuxta ecclesie fundationem per residentes et presentes. Item an quatuor canonici possunt representare et facere capitulum.

16) An prepositus aut decanus ecclesie Zwerinensis habeat correctionem excessuum perpetratorum per clericos in ciuitate Zwerinensi.

28) An mulier potest petere separationem matrimonii cum secundo viro contracti quum putabat et aliud non sciuit quod primus eius vir esset mortuus, sed secundus vir bene sciuit primum virum in vita constitutum, et petiit separationem post mortem viri primi.

Der Ausführung jedes Consilii ist vorangestellt der Casus oder die Darstellung des Vorfalles, welcher die Einholung des Gutachtens veranlaßte.

6. Pommersche Absagebriefe aus den Jahren 1372—1392.

Wenn im Mittelalter ein Fürst dem andern die Fehde an-

kündigte, sandte er seinen Absagebrief an seinen Gegner; ebenso geschah dies von Seiten des Vasallen, welcher seinem Landesherrn die Fehde ankündigte. Zwei Pommersche Absagebriefe dieser letzteren Art theilte uns Herr Gerichtsassessor Kirchhoff mit, welcher sie auf einigen Blättern fand, die einem handschriftlichen Exemplare der Schomakerschen Chronik angebunden sind, welches dem Bürgermeister D. Kirchhoff zu Grimmen gehört. Der eine dieser Briefe bezieht sich auf die Händel zwischen den Pommerschen Herzogen und dem Ritter Bertram Hase im Schlosse Torgelow, welcher Straßenräuberei trieb, und deshalb 1392 von den Pommerschen und Meklenburgischen Fürsten in seinem Schlosse belagert ward. In der Dregerschen Urkundensammlung findet sich darüber folgende Urkunde von ao. 1392. die bartholomei d. i. 24sten August: „Herzog Ulrich zu Meklenburg verbindet sich mit Herzog Bogislav VI. wider Bertram Hasen, denselben zu überziehen und zu Recht zu bringen, weil er Ulrichs Feind geworden, und an Bogislavs Scheiden und Malen sich vergriffen hat."

Herr Kirchhoff bemerkt über die beiden Absagebriefe: „Das Alter derselben ist ziemlich genau aus dem Inhalte zu bestimmen. Sie müssen nämlich zwischen dem Jahre 1372 in welchem nach dem Tode Casimirs III. seine Brüder Suantebor und Bogislav VII. allein weiter regierten, und dem Jahr 1404 in welchem Bogislav VII. starb, geschrieben sein. Wahrscheinlich ward der Klage des Rigbrecht von Berlin über Bertram Hase schon 1392 abgeholfen, da Hase in diesem Jahre auf seiner Burg Torgelow von den Pommerschen und Meklenburgischen Fürsten belagert ward, und die Zusage gab, von der Wegelagerung abzustehen; welche Zusage er freilich hernach wieder brach."

Der erste Absagebrief lautet so:

Wetet jy heren, hertoch Suantebur unde hertoch Bugeslav, herlege van Stetin cet. dat ik Henning Scharnekow bin by mynen vrunden, den van Eikstetten, unde wil by erem rechte bliven, unde wil juwe viend wesen, stede unde man, unde

allen de in juwem lande hôgeſeten ſint, alſo lange bet de van Eikſtetten juw lik edder recht afmanen.

Henning Scharnekow
ſendet deſſen brêf.

D. h. ich will Euer Feind ſein ſo lange bis die Eickſtetten von Euch Vergütignng oder Recht abfordern.

Der zweite Brief iſt dieſer:

Wetet, hertoch Suantebur unde hertoch Bugeslav, dat ik wol juwe knecht hebbe geweſen, unde noch wol were wen dat muchte weſen. Nu wetet averſt, dat ik juw dênſt unde knechtſchop upſegge umme Bertram Haſen willen, alſe juw wol wêtliken is unde apenbar, dat he my vorunrechtiget unde vorweldiget mines rechten vader erves, unde heft my mynen breder afgemordet alſe ein willik hôrkind, alſe he is. Screven under Lutkens van Eikſtetten ingeſegel, wente ju my mines ingeſegels beroveden to der Klempenow.

Rigbrecht van Berlin
Hennikens ſone
ſendet deſſen brêf.

Ob der Name Scharnekow richtig iſt, oder vielleicht Barnekow lauten ſoll, iſt mir unbekannt.

7. Ob Herrmann Bonnus in den Jahren 1524—1528 ſich in Greifswald und Stralſund aufhielt.

Herrmann Bonnus aus Quakenbrück in Weſtfalen, als Lehrer und Schriftſteller, und Verfaſſer Niederdeutſcher Kirchenlieder, im Reformationszeitalter hochverdient, zuletzt Superintendent zu Lübek, war, nach der Angabe Hamelmanns, ſeit 1573 Superintendenten zu Oldenburg, in den Operibus genealogico-historicis pag. 333 einige Zeit Lehrer zu Greifswald. Hamelmann ſagt: Griphswaldiae in academia et Lubecae bonas artes tradidit. Gegenwärtig will Herr Paſtor Grote zu Münden eine genaue Le-

bensbeschreibung des Bonnus verfaßen, und wünscht zu wissen, ob über dessen Aufenthalt in Pommern sichere Nachricht vorhanden ist.

Daß Bonnus in den Jahren 1524—1528 Lehrer in Greifswald war, scheint sicher zu sein. Ich kenne dafür folgende zwei wichtige Zeugnisse.

1. Jakob Runge, seit 1556 Generalsuperintendent im Wolgaster Lande, ein durchaus zuverlässiger Mann, und vertrauter Freund seines Vorgängers Johann Knipstro, sagt in seiner Brevis designatio rerum ecclesiasticarum sub initium reformationis evangelicae in Pomerania gestarum bei dem Jahre 1523: Gryphiswaldi erant Petrus Swavenius et Hermannus Bonnus, qui in schola auditoribus elementa purioris doctrinae tradebant. Darauf bemerkt er, nach dem was er aus Knipstros Munde gehört hatte, im Jahre 1525 seien Johann Knipstro und Antonius Gerson nach Stralsund gekommen, wo schon Johannes Aepinus lehrte, und zwischen diesen und den zu Greifswald verweilenden Freunden Luthers, nämlich Swave und Bonnus, hätten häufige Besuche Statt gefunden: Fuerat inter Swavenium, Bonnum, Aepinum et Antonium Gersonem dulcis amicitia et familiaritas, ut saepe hi ex Sundio Gryphiswaldum, rursus illi hinc eo, solius colloquii causa exspatiarentur, qualis est animorum coniunctio inter vere doctos, qui iudicio et humanitate antecellunt. Etwas später, aliquanto post, seien Swave und Bonnus nach Dännemark gegangen. Diese Aussagen Runges finden sich in meinem Programme: de academia Pomerana ab doctrina Romana ad evangelicam traducta, Gripesvoldiae 1839 pag. 27. 28.

2. Der Greifswalder Professor Joachim Stephani schrieb 1602 ein Programm zur Ankündigung der Bestattung des Bürgermeisters Andreas Schwartz, und sagt darin, des verstorbenen Vater, Rathmann Christian Schwartz, welcher zu Greifswald 1503—1540 im Amte war, sei mit Bonnus, als dieser sich zu Greifswald als Lehrer aufhielt, sehr befreundet gewesen; Swar-

tenii patrem cum doctore Johanne Oldendorpio et magistro Hermanno Bonno, eo tempore in hac universitate professoribus, in singularem amicitiam coaluisse; Dähnert Pommersche Bibliothek. Bd. 3. S. 233.

Aus den alten Universitätsbüchern läßt sich hierüber nichts ersehen, weil aus ihnen alle die Blätter, welche Nachrichten über jene Jahre enthielten, bald darauf ausgeschnitten worden sind, wahrscheinlich weil diese Nachrichten einigen Spätern mißfällig waren. Bonnus kann als Lehrer im Artistencollegium, oder auch als Privatlehrer in Greifswald gewesen sein, da solche Privatlehrer in jener Zeit sich öfter zeigen.

Ob Bonnus von Greifswald nach Stralsund, und dann nach Dännemark zog, weiß ich nicht genau. Bartholomäus Saftrow sagt in seinem Lebenslaufe Th. 1. S. 74 bei dem Jahre 1528 oder 1529. sein Bruder Johannes habe erst den Doctor Aepinus und dann den Hermann Bonnus zum Lehrer gehabt, und letzterer wäre für funfzig Gulden jährlich gern auf Lebenszeit „hier" geblieben, wenn der Papistisch gesinnte Rath dies hätte bewilligen wollen. Ob das „hier" auf Stralsund oder auf Greifswald geht, bleibt mir etwas zweifelhaft. Der Stralsunder Rath konnte wohl 1528 nicht mehr Papistisch genannt werden, da er schon 1525 lutherische Kirchenordnung einführte. Aber der Greifswalder war 1528 allerdings noch Papistisch. Dennoch scheint sich nach dem Zusammenhange die Stelle auf Stralsund zu beziehen. Vergleiche hierüber meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 182. 183.

8. Ueber eine Stelle in Bartholds Pommerscher Geschichte.

Barthold ist in seiner Pommerschen Geschichte überall gut Märkisch gesinnt, und stellt alles möglichst zum Nachtheile der Pommern dar. Er findet aber die Brandenburgischen Markgrafen auch da, wo sie gar nicht sind. Ein Beispiel giebt seine unrichtige Erklärung einer Stelle in der Theilungsurkunde, welche 1295 die Pommerschen Herzoge und Gebrüder Bogislav IV.

und Otto I. ausstellten. Barthold sagt Bd. 3. S. 53. es komme darin folgende Stelle vor:

„Wenn irgend ein Fürst, oder die Oberlehnsherren der Fürsten, also die Markgrafen, einen von den Brüdern mit Krieg überziehen, oder eine Burg in dessen Gebiete anlegen, welche einem von beiden nachtheilig wird, so geht die Sache beide gemeinschaftlich an, und sie müssen auf gleiche Kosten sich dagegen wehren."

Barthold will damit andeuten, daß von den Pommerschen Herzogen hier die Brandenburgischen Markgrafen als ihre Oberlehnsherren bezeichnet werden; denn hieran liegt ihm in seinem Buche außerordentlich viel. Aber wer die Textworte der Urkunde in dieser Stelle, deren Anfang Barthold selbst in der Note mittheilt, aufmerksam nachlieset, findet bald, daß von Oberlehnsherren oder Markgrafen in der Stelle gar nichts vorkommt. Nur weil Barthold mit seiner Neigung beständig bei den Markgrafen ist, schiebt er sie auch hier ein. Die Stelle sagt weiter nichts als das ganz natürliche: „wenn irgend ein Fürst einen der beiden Brüder angreift, so sollen die Brüder zusammenhalten." Der Text lautet so:

Item si aliquis princeps vel principum, dominus vel dominorum, unum ex his duobus fratribus invaserit aliquibus guerris, vel forsan munitionem aliquam construxerit in ipsorum dominio, vel ubicunque uni ex his vel ambobus talis structura nociva fuerit, ambos ipsos tanget, et super proprias expensas ipsorum totis viribus contra tales se defendent.

Das heißt:

„Ferner wenn irgend ein Fürst, irgend ein Herr, einen von diesen beiden Brüdern angriffe mit einer Fehde oder vielleicht eine Befestigung in ihrem Gebiete aufführte, oder da wo einem von diesen oder beiden solcher Bau schädlich wäre, soll es beide angehen, und auf ihre eigenen Kosten sollen sie sich mit allen Kräften gegen solche wehren."

Der Ausdruck: aliquis princeps vel principum, und ebenso: aliquis dominus vel dominorum, ist in den Urkunden jener Zeit eine stehende Formel, für den Sinn: „irgend ein Fürst, wer er auch sei.“ Das aliquis gehört nicht blos zu princeps, sondern auch zu principum; und ebenso zu dominus und zu dominorum. Die Oberlehnsherren und Markgrafen verschwinden aus dieser Urkunde ganz.

9. Erschienene Schriften.

Unter den zahlreichen Glückwünschungsschriften, welche bei der im vorigen Herbste begangenen, durch die Gegenwart unsres geliebten Königes, und des Prinzen von Preußen, und des Prinzen Friedrich Wilhelm, der Herren Staatsminister v. Nammer und von Mantenfel, und vieler andrer, edeler und ausgezeichneter Männer, hoch geehrten Jubelfeier der Pommerschen Universität erschienen, sind mehrere, welche die Pommersche Geschichte angehen. Es sind folgende:

1. Studien zur Geschichte der Wendischen Ostseeländer; erstes Heft: Der Congreß zu Helsingborg im Jahre 1310. Von Dr. C. G. Fabricius, Bürgermeister zu Stralsund.

2. Urkundliche Nachweisung des Grundes der Eigenthümlichkeit der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung der Stadt Stralsund. Von Dr. Ch. Ziemssen, Superintendenten zu Stralsund.

3. Joannis Bugenhagii Pomerani libelli duo, quos ex autographis nunc primum edidit C. A. D. Vogt, ordinis theologorum prodecanus. Diese beiden Schriften verfaßte Bugenhagen als er noch Mönch zu Belbuk war.

4. De Davide Mevio, iureconsulto Gryphisvaldensi clarissimo, narratio; conscripta ab A. Barkow, iuris profess. ordinar.

5. De cura aegrotorum publica a christianis oriunda dissertatio, conscripta a H. Haeser, ordinis medicorum decano.

6. Zur Naturgeschichtlichen Statistik der in Pommern ehemals vorhandenen Säugethiere. Von Th. Schmidt, ordentlichem Lehrer an der Friedrich Wilhelmsschule in Stettin.

7. Geschichte der Universität Greifswald, mit urkundlichen Beilagen; von J. G. C. Kosegarten. Zweiter Theil; enthaltend die urkundlichen Beilagen. Der erste Theil, welcher die zusammenhangendr Erzählung enthält, wird jetzt gedruckt.

An ihrem Feste hatte die Universität die Freude, auch von Seiten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde einen vom Herrn Professor Giesebrecht zu Stettin verfaßten Glückwunsch zu erhalten, welcher an die Verdienste der Universität um die Erweckung der Wissenschaft des Nordeuropäischen und Germanischen Alterthumes und die Erforschung der Geschichte Pommerns erinnerte. Ihn überbrachten als Abgeordnete der Gesellschaft der D. Hasselbach und der Oberforstmeister Crelinger, welchen bei dem am 16. October in der großen Aula stattgefundenen Begrüßungsempfange sämmtlicher Abgeordneter der Rector, Professor und Geheimer Regierungsrath D. Schömann, den gebührenden herzlichen Dank abstattete. Die hohe Schule zu Greifswald ist dem natürlichen Berufe, die Geschichte der Heimat aufzuhellen, immer so fleißig nachgekommen, daß ihr jener Glückwunsch in vorzüglichem Grade erfreulich sein mußte.

Greifswald den 18. April 1857.

D. J. G. C. Kosegarten.

2.

Das
Altarwerk der Kirche von Ummanz
von **Carl von Rosen.**

I.
Vorbericht.

Westlich von Rügen und nur durch schmale Meeresarme von diesem größeren Inselkontinente geschieden, streckt sich ein Eiland flach hin über die blaue Fluth. — Keine großartigen Uferbildungen, keine erhaben aufragenden Felsmassen, deren durch die Wogen gebrochenes Gestein als Gerölle den weißen Sand der Gestade in malerischem Durcheinander unterbricht, spiegeln sich in den klaren Wassern wieder. Kein ragender Hochwald winkt mit schattigen Wipfeln, Schutz und Labung verheißend, dem Ankömmlinge entgegen; weder der liebliche Wechsel sanft geschwungener Berglinien mit abwärts wogenden Thälern, noch anderweitig überraschend hervortretende Naturscenerien ergötzen das Auge desjenigen, der allein in dem Außerordentlichen die Schönheit natürlicher Bildungen zu entdecken vermag.

---

*) Vorgetragen im literarisch-geselligen Verein zu Stralsund am 25. October 1858.

Auch die Geschichte der Menschen, hat ihre eherne Fußspur diesem Boden nur leise, kaum erkennbar eingedrückt, und selbst der zarte Elfentritt des Mährchens läßt sich nirgend aufspüren. Darum sucht man vergebens nach jenen gewaltigen Grabhügeln, welche sonst überall diese Gegenden schmückend, Kunde geben von einem starken, thatkräftigen und heldenmüthigen Geschlechte. Spurlos, wie es scheint, sind die Jahrtausende dahin gezogen über diese Insel inmitten der Meere. Einzig die Wellen könnten Nachricht herzugetragen haben von fernen Gestaden, wo das große Drama menschlicher Geschicke abgespielt und entschieden wird; auf Schritt und Tritt erinnert ihr Murmeln und Rauschen daran, daß sie als geschwätzige Kinder der düster schweigsamen Tiefe die Kunde bringenden Vermittler sind zwischen den fernsten Ufern des Erdkreises, die sie bespülen.

Aber wie die Natur auch in dem entlegensten Winkel der Erde ein Abglanz des Alls ist, so entdeckt der sinnigere Betrachter auch auf diesem weltgeschiedenen Insellande einige von den Segnungen und Schönheiten, welche die gnadenreiche Hand Gottes überall ausgestreut hat.

Ein inniger Freund und Bewunderer natürlicher Erscheinungen empfindet je länger er auf der Bahn der Betrachtung oder des Studiums fortschreitet, immer tiefer, daß es nicht die großen Scenerien sind, die das Herz in seiner ganzen Tiefe ergreifen und die Seele am mächtigsten bewegen. Wenn sich auch die Phantasie durch solche erhabenere Bilder zu höherem Fluge veranlaßt sieht, wenn auch das Charakteristische und ausschließlich Eigenartige ihrer Gestaltungen dem Verständniß bedeutende Bahnen eröffnet, so bleibt doch dem Gemüthe, und vor allem dem deutschen Gemüthe, das Einfache, Stille, oder Eingehegte in der Natur vorzugsweise theuer. — Ein ringsumschlossener, einsamer Waldfleck, über dessen moos- und blumendurchwirkten Rasenteppich riesige Eichbäume ihre mächtigen Kronen schirmend hinbreiten, ein stilles Thal, weit entlegen vom Geräusche der

Welt und mir durch friedliche Heerden belebt, ein abgeschiedenes Strom- oder Meeresufer, dessen ödem Einerlei die Form und Stimme der Wogen allein Abwechselung ertheilen, — das sind die Plätze, denen ein empfänglicher und kindlicher Sinn die reinsten Klänge aufwärts gerichteter Betrachtungen verdankt, das sind endlich die Bühnen, aus denen die großen Meister so seelenerschütternde Räume für uns geschaffen haben.

Die Insel Ummanz bietet nichts malerisches, nichts blendendes dar. Der Tourist, der Reisende des neunzehnten Jahrhunderts, würde voll Entrüstung die Anmuthung zurückweisen, ein so einfaches Ufer zu betreten. Es ist ja nichts da, was ihn fesseln, seine abgeschliffenen Gefühle anregen oder gar steigern könnte, nichts, was seine abgestumpften Nerven neu zu beleben die Kraft hätte, keine bezeichnende Absonderlichkeit, keine hervorstehende landschaftliche Bildung.

Uns scheint das anders: — liegt denn nicht in der Innigkeit des Grüns der Flächen, die dieses gesegnete kleine Inselland wie ein Teppich über die Bläue des unermeßlichen Meeres ausspannt, liegt nicht in dem Contrast beider sich hier so nahe berührenden Farben, welche trotz ihres intensiven Glanzes durch Vermittelung von Licht und Luft und das schmale Band des weißen sandigen Strandes harmonisch zusammenklingen, ein eigenthümlich anziehendes Element? — erweckt nicht die weltverlassene Einsamkeit dieses Inselzustandes wunderbar anziehende Empfindungen? — ist nicht endlich, wo das Meer ist, stets die Größe und die Poesie? — Ja! gewiß auch hier ist es schön! und wer das nicht fühlt, wer allein nur noch für die mächtigen Wirkungen des Gewaltigen oder Ueberwältigenden Theilnahme und Sinn offen erhalten hat, der wird auch solchem gegenüber bald nichts mehr empfinden, was der Erhebung einer Seele gleichkommt.

Aber nicht von den natürlichen Reizen dieses einfachen Ländchens will ich erzählen; sondern von einem Schatze, einem rei-

borgenem Horte, welcher eingeschlossen und nur leise vom Licht des Tages gestreift, der Welt unbekannt, schlummert in dem kleinen bescheidenen Heiligthume, in welchem die Bewohner der Insel ihre Gebete zu Gott emporsenden. — Wie das goldene Vließ des Alterthums, wie der heilige Graal des Mittelalters, ist ein glänzender Schrein einst über die See in dieses entlegene Uferkirchlein hinüber geführt worden.

Ein edles, hohes Kunstwerk hat lange Zeit in tiefster Abgeschiedenheit hier geschlummert, ferne dem genießenden Auge oder verstehenden Geiste. Niedere Gewölbe haben ihre gedrückten Bogen ausgespannt über ein Werk, das da würdig gewesen wäre, Kathedralen und Domen zur Zierde zu gereichen; nur das matte Licht kleiner, bleigefaßter Fensterscheiben hat einen unsicheren Schimmer über Gestalten ausgegossen, von denen manche die höchste Bewunderung in Anspruch nehmen. — Aber trotz alledem ist das hehre Kunstwerk in seiner scheinbaren Verbannung nicht wirkungslos geblieben auf den frommen Sinn eines dem Herrn treu anhangenden Völkchens.

Anderthalb Jahrhunderte hindurch hat sich die Gemeinde in diesem engen Gotteshause versammelt, und ihre Blicke haben sich voll freudigen Staunens zu dem glänzend feierlichen Schmucke ihres Altares emporgerichtet.

Ihrem Verständnisse ferne, war das herrliche Werk ihrem Herzen nahe, und grade, daß ein Wunder den wunderbaren Tisch des Herrn zierte, war ein Grund mehr, die heilige Stätte mit einem Schimmer zu übergießen, welcher in den Augen dieser einfachen Naturkinder von oben zu kommen schien. Und in der That wenn sie solches wähnten, wenn sie solches zu erschauen glaubten, haben sie nicht recht gesehen? Stammt nicht der Geist, welcher durch die heiligen Gestalten dieses Schreines waltet, der ihre Leiber verklärt, und die Züge ihres Antlitzes beseeligt, stammt er nicht einzig von Gott? Ist er nicht ein sichtbarer Ausfluß seiner Gnade und Güte, lebendig geworden in dem Geiste und

den Schöpfungen des künstlerischen Genius? — Ach! eben die durch üben die Meisterwerke des Mittelalters auf den gebildeten Sinn einen so unaussprechlichen Eindruck aus, daß die göttliche Vermittelung zwischen der realen Welt und dem idealen Bewußtsein in ihnen so deutlich, so sprechend, so überzeugend zu Tage tritt, daß man überall die leitende Hand erkennt, die nach Oben weisend der individuellen Eigenthümlichkeit künstlerischer Empfänglichkeit nirgend Schranken setzend, sondern im Gegentheil den freisten Spielraum gestattend, dennoch das zu schaffende Werk wie mit unabweisbarer Nothwendigkeit um einen magnetischen Mittelpunkt, das Göttliche in der Erscheinung, gruppirt, — das ist es, was diesen Bildungen einen von denen der neueren Zeiten so durchaus abweichenden Charakter verleiht. Diese sich selbst bewußten, hochmüthigen, letzten Jahrhunderte wollen ihr eigenes Ich immer voranstellen, und da geht jener unwiderstehlich aufwärts hebende Zug verloren, der in den alten Schöpfungen das gläubige Gemüth immer und immer aufs Neue fesselt, und den selbst die minder bedeutenden unter ihnen zu so würdigen kirchlichen Zierden, zu so geeigneten Bildern der Andacht erhebt.

Wenn der Anruf an ein persönliches Empfinden hier gestattet ist, so darf ich bekennen, daß mich ein eigenthümliches Gefühl ergriff, als ich mich, in dem Helldunkel des kleinen Gotteshauses allein gelassen, dem wunderbaren Werke gegenüber sah. Die Gluth einer strahlenden Julisonne, welche draußen über Meer und Land brütete, war in diesen Räumen einer wohlthuenden Kühle gewichen, und nur das ferne Rauschen der Wogen und die gewichtigen Pendelschwingungen einer alten Kirchenuhr unterbrachen die lautlose Stille, die in dem Heiligthume Gottes herrschte. Gar wohl stimmte der harmonisch gebrochene Fall des Lichtes durch die von Staub und Wetter getrübten Scheiben der kleinen Fenster zu der ganzen Umgebung; der goldige Schein draußen behielt trotzdem Kraft genug, das Innere des Chores derartig zu erleuchten, daß selbst die zarteren Einzelnheiten in der Gestaltung, die feineren Wechsel der Töne am Altarschreine

deutlich hervortraten; dahingegen verhüllte der matte, gebräunte Schimmer wenigstens Anfangs, und in einiger Entfernung betrachtet, die allerdings verhältnißmäßig geringen Beschädigungen, welche die Zeit dem Plastischen, der Vergoldung oder der Bemalung, zugefügt hatte, und auf diese Weise erschien das Ganze beim ersten Anblick so wohl erhalten, so unangetastet, daß man sich auch nach dieser Richtung hin eines freudigen Staunens nicht erwehren konnte.

Nur ein geringer Zwischenraum trennte den Altar von einer Bank, die vor dem übrigen Kirchengestühl stehend, die ungehinderte Betrachtung des Schreines gestattete, ohne daß es jedoch möglich gewesen wäre, von diesem entfernteren Platze aus sich in das Einzelnleben des Kunstwerkes zu versenken. Der Gesammteindruck einer so prächtigen Schöpfung inmitten dieses engen gedrückten Raumes, bot einen seltsamen Kontrast dar; die roh und ohne jegliche Kunst emporgemauerten Wände, die gedrückten Bogen des Gewölbes an der Chorkappe, alles mit einer nothdürftigen weißen Kalktünche überdeckt, — umrahmten kalt und eintönig ein Bild voll des individuellsten Lebens, voll der phantasiereichsten Conception. Da tauchte es denn auf aus dem zitternden Spiel der Lichter, und schien, je länger ich hinblickte, an Frische und Bedeutung zu wachsen; untergegangene Jahrhunderte erhoben sich in der Erinnerung; ihr Leben, Wirken und Ringen wurde im Geiste lebendig, ja es war, als wenn unsichtbare Feen die Gestalten jener längst vergangenen Tage zu dem jetzigen Momente herüberzögen, als wenn ihre Leiden und Freuden noch einmal ausgekostet werden müßten.

Ich sah die reiche mächtige Stadt Stralsund, in deren hervorragendster Kirche einst dieses Werk aufgerichtet stand, welches heute an dieser Stätte mir in fast ungetrübter Erhaltung entgegenleuchtete, diese Stadt, stark und trotzig genug, Königen und Fürsten feindselig gegenüber zu treten, reich genug an ihren vielen Kirchen, an ihren schönen Bürgerhäusern durch eingehende Kunstlie-

eine blühende Kunstwelt erstehen zu lassen; ich sah diese fürstengleichen Kaufleute mit ihren köstlich beladenen Schiffen die Meere durchfahren, und in dem Stapelplatz des damaligen Welthandels, den flandrischen Städten, die Schöpfungen der großen Neuerer in der gesammten Kunst des Nordens, der Gebrüder Hubert und Jan van Eyck, mit begeisterungsvoller Verehrung anstaunen. Die dort empfangenen Eindrücke waren lebhaft und nachhaltig genug, um später in die Heimath hinübergeführt und ab und an vielleicht auch durch einzelne Erwerbungen niederländischer Kunstwerke rege erhalten, Veranlassung zu neuen, von den früheren durchaus abweichenden Bildungen zu geben; und da die äußerliche Pracht, welche die Eyck'schen Werke, abgesehen von ihrem höheren Kunstverdienste, auszeichnet, auf Kaufleute einen vorzugsweise bedeutsamen Eindruck nicht verfehlen konnte, so erwachte bald ein vielfaches Bestreben, jene Erscheinungen nachzubilden oder auch selbstständige Leistungen im Geiste der realistischen Neuerung zu vollführen.

Dann zogen andere Zeiten vorüber, die Macht und der Reichthum Stralsunds sanken, seine Kunstliebe und seine Kunstübung erloschen. Verzerrte Nachbildungen fremdartiger Kunstzustände verdrängten die entweder im heimathlichen Sinne empfangenen, oder doch wenigstens mit heimathlichem Gefühle umgebildeten Erzeugnisse des Mittelalters. Vieles von dem was die rohen wüsten Hände der Bilderstürmer übrig gelassen hatten, ward als zu ausschließlich papistisch oder als ein gothisches Machwerk, ein Ausdruck der bekanntlich, im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert von Italien und namentlich von Frankreich aus verketzert, mit barbarisch gleichbedeutend geworden war, an die Seite gestellt, jeder Vernachlässigung Preis gegeben, oder sonst um eine vollständige Abhülfe zu gewähren, gänzlich aus den Gotteshäusern entfernt.

So sah ich denn im Geiste ein Schiff über's Meer fahren, das trug einen, von dem blöden Auge einer verbildeten Zeit

unbekannten, Schatz. In dem Uferkirchlein einer weit entlegenen Insel aufgestellt, hat er den Altar einer frommen, den alten Zuständen und der alten Gottesfurcht innig und aus voller Ueberzeugung ergebenen, Gemeinde lange Jahre geziert; und nicht wirkungslos ist seine Sendung an jener Stelle gewesen; denn die einfachen Gemüther dieser Landleute haben, jedem Eindrucke offen, die Pracht und Innigkeit dieses Werkes oft vielleicht tiefer empfunden, wie das durchgebildetste Verständniß solches vermöchte; die Kunst des alten Bildschnitzers hat die kindlich gläubigen Herzen gefangen genommen, und sie in feierlich gestimmter Andacht der Verehrung des Ewigen zugeführt.

Das Alles zog in einer ununterbrochenen Bilderfolge an meinem inneren Auge vorüber, und nunmehr war der lang ersehnte Augenblick gekommen, wo ich selbst, dem der Welt so viele Jahre verborgenen Schatze nahe tretend, ihn für mein Theil geistig heben sollte.

II. Der Altarschrein.

Die Geschichte der bildenden Künste in Pommern ist im Ganzen wenig aufgehellt. Einzelne in ihnen hervortretende Richtungen, die Einflüsse, welche sie von Außen her berührten, das Entstehen verschiedenartig wirkender Künstlergruppen, die Vorliebe für einige, sonst wenig gepflegte Seiten bildnerischer Technik, ganz besonders aber das Leben und Wirken hervorragender Meister selbst, bieten der Forschung ein weites, leider oft nur durch schwankende Vermuthungen ausfüllbares Arbeitsfeld dar.

Der Beginn eines feineren, edleren Geschmackes in diesen Landen hing vorzugsweise mit dem sich immer mehr und mehr ausbreitenden Handelsverkehr zusammen, den die begünstigte Lage unserer weit gedehnten Küsten mit ihren vielfachen Vorsprüngen

und Einbuchten ermöglichte. Von einer, Pommern durchaus eigenthümlichen, ganz und gar ohne jede Anregung von außen her aus dem Geiste und Gemüthe seines Volkes hervorgewachsenen Kunst kann nicht wohl die Rede sein. Aus weiter Ferne, ja nicht selten über's Meer, sind Kunde und Beispiel für unsere heimathlichen Bildner gekommen, was jedoch keineswegs ausschließt, daß diese ursprünglich ausländischen, wenn auch nicht fremdartigen Elemente, in die besondere Geistesart unseres Volksstammes übertragen, ein neues charakteristisches und in manchen Theilen ausschließlich originelles Gepräge gewannen. Bemerkenswerth tritt hierbei hervor, wie die Baukunst allerdings meistentheils die ihr vorleuchtenden Musterbildungen in sächsischen, mittelrheinischen, und selbst ab und an, ob auch seltener, in oberdeutschen Werken gefunden hat, während man in der Plastik und auch in der allerdings verhältnißmäßig weniger geübten Malerei dem reichen Kunstleben der handelsbefreundeten Niederlande nachzustreben suchte. Natürlich ist dort sowohl, wie hier, vielfache Wandelung, sowohl in den Absichten, wie in den Ausführungen zu erkennen, und wenn in den Kirchen und sonstigen künstlerischen Bauten schon durch das Material des Backsteines eine von den, in Mittel- und Oberdeutschland verwendeten Werkstücken wesentlich abweichende Grundbedingung für die baukünstlerische Gestaltung sich auf's Entschiedenste geltend machte, so ist in Bezug auf die beiden anderen Künste vorwiegend der bedeutungsvolle Unterschied ins Auge zu fassen, der die niederländischen und pommerschen Künstler hinsichtlich ihrer so bestimmt von einander abweichenden Vorliebe für die malerische oder plastische Darstellung unterscheidet.

Während Flandern und Holland vom Schicksal dazu auserwählt waren, durch ihre großen Malerschulen der ganzen nordischen Kunst nicht nur einen neuen Aufschwung zu geben, sondern was malerische Gestaltung anbetrifft, erst eigentlich die dem nordeuropäischen Volksgeiste entsprechende ästhetische Form hinzustellen, und auf solche Art neben Italien und epochenweise selbst

dieses klassische Land besiegend, selbstständige Ehrenplätze Jahrhunderte hindurch behauptet haben, hat sich im Norden das ganze Mittelalter hindurch eine entschiedene Zuneigung, eine ausgesprochene Vorliebe für plastische Bildungen kund gethan. Ja, ich fühle mich zu der Annahme berechtigt, daß noch zu dieser Stunde ein tief liegender Hang gerade für solche Leistungen in unserm Volksstamme verbreitet ist. — Daß das einfache Material des Holzes meistentheils das Mittel werden mußte, um dem künstlerischen Geiste Ausdruck zu verleihen, kann durchaus keinen Grund abgeben, diesem Geist selbst gering zu achten; und die dürftigen, mitunter kümmerlichen Zustände des größten Theiles der Pommerschen Länder in der mittelalterlichen Epoche erklären genugsam, weshalb nicht kostbare und nur von weither zu beschaffende Steinarten, oder schwieriger und ebenfalls die zu verwendenden Mittel meistens weit übersteigender Metallguß, häufiger angewendet worden sind. Aber ob in parischem Marmor gemeißelt oder in heimisches Lindenholz geschnitzt, der Geist ist es allein, welcher den Stoff adelt, ihm den beseelenden Odem einhaucht, und ihn somit verklärt, und zu eigenthümlichem Leben wach gerufen, zum Kunstwerke zu erheben die Kraft hat.

Die Holzbildhauerei des Mittelalters ist bis jetzt noch allzusehr in der Forschung vernachlässigt worden. Viele Jahre hindurch haben die Kunstfreunde einzig die bedeutendsten Leistungen der Nürnberger Schule des sechszehnten Jahrhunderts, namentlich die weltberühmten Werke des Adam Kraft, einer eingehenderen Theilnahme gewürdigt. Erst spät ward man aufmerksam auf die hochwichtigen Schätze, welche vorangehende Zeiten in dieser Richtung geschaffen hätten, und auch damals noch blieb der große Reichthum, den unsere entlegenen Küsten an solchen Holzschnitzarbeiten aufzuweisen haben, wohl durchgängig unbekannt. Dem vielseitig anregenden Forscherstalente des verstorbenen Kugler ist es vor allem zu danken, daß man sich einer so schönen Ueberlieferung untergegangener Zeiten und Zustände bewußt geworden

ist; und hierdurch in den Stand gesetzt wird, ganz abgesehen von dem sich in diesen Werken aussprechenden künstlerischen Intentionen, vielfache überraschende Einblicke in historische und culturgeschichtlich interessante Verhältnisse, und merkwürdig bezeichnende Geistesströmungen unserer Vorfahren zu thun. Ist es überhaupt schon ein erquickendes Gefühl, ein erhebendes Bewußtsein, einem Volksstamme anzugehören, bei welchem frühe die Innigkeit religiösen Gefühles künstlerische Thätigkeit erblühen ließ, so steigert sich, wenn möglich, die Theilnahme für diese Erzeugnisse einer ernsten und reinen Gesinnung, eines schönen Vermögens, sobald man ermißt, unter wie vielfachen Hemmnissen, unter wie schweren Kämpfen es nur dem ausdauerndsten Streben und Ringen verliehen war, derartig zu wirken. Barbarische Zustände haben bis in das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert hinein in unserem Lande gewaltet, und weit und breit ein zarteres Empfinden, eine feiner sich entwickelnde Geistesthätigkeit mit ihrer zu Boden ziehenden Wucht entweder gänzlich erdrückt oder doch wenigstens auf das schmerzlichste beeinträchtigt; aber gänzlich ließ sich der von oben stammende Funke weder durch äußere Noth noch innere Rohheit ersticken, ob er gleich in manchen Landestheilen nur schwach und halb versteckt, gleichsam wie unter der Asche fortglimmte. Des sind unter Andern auch die alten Holzschnittswerke rührende und beredte Zeugnisse. Gar vielfach, wer wollte es läugnen, tritt auch in ihnen die Noth der schweren Zeiten, der Jammer und das Elend des Volkes, und seine dadurch veranlaßte geistige Versunkenheit zu Tage. Die schöne Form ist oft mehr, wie billig, vernachlässigt, und das Charakteristische in Gestalt und Geberde entschädigt nicht immer hinlänglich für jenen tief fühlbaren Mangel; aber durch die edleren Schöpfungen dieser Art waltet eine rührende Innigkeit des Gefühles, ein glühender überzeugungsvoller Antheil des Künstlers, ein unbedingtes Ergriffensein von — eine hingebungsvolle Liebe für — die dargestellten heiligen Situationen, die die kleinen Gestalten in einzelnen Fällen mit einer in Wahrheit erschütternden Hoheit und Würde umkleidet. — Gegen solche

Vorzüge tritt das Mangelhafte der Ausführung, namentlich bei längerem Studium, nothwendig in den Hintergrund, und der Geist bewahrt sein altes Recht dort, wo ein anderer Geist ihn wie magnetisch berührt und in sein Empfinden mit hineingezogen hat, der äußerlicheren Einkleidungen künstlerischen Denkens und Fühlens, vielleicht mehr als billig, zu vergessen.

Jedem, der längere Zeit in unseren Gegenden gelebt hat, muß das vielfach verbreitete Gefallen an holzgeschnitzten Darstellungen in den unteren Volksklassen aufgefallen sein. Von den Kindern zu schweigen, welche wohl überall sich mehr oder weniger an solchen, durch ihre eigne kleine Hand gefertigten, und mittels des eignen vielgeliebten und verehrten Messers ausgeführten, Schnitzeleien erfreuen, sind mir mehrfach wahre Talente in dieser Gattung, sowohl auf Rügen, wie in Pommern, und zwar vorzugsweise unter den Hirten vorgekommen. Bei all diesen Leistungen und der sich daraus ableitenden Liebe für das Bildnerische überhaupt, scheint es eben das sich im Plastischen so bedeutungsvoll entwickelnde Element des Runden, gewissermaßen überall Greifbaren, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, Leibhaftigen, was der Sinnlichkeit dieser autodidaktischen Künstler zumeist zusagend, ihre Vorliebe für diese Gestaltungsart bestimmt.

Von Kunst und namentlich von höherer Kunst kann gewiß bei alledem, wie ich kaum erst zu bemerken brauche, nicht eigentlich die Rede sein, wohl aber doch von einem künstlerischen Triebe, von einem Verlangen grade nach dieser Richtung hin seine Kräfte zu versuchen, sein Können an den Tag zu legen; und daß solches Bestreben sich selbst in diesen Lebenskreisen so vorwaltend und ausgebreitet dem Bildnerischen zugewandt hat, scheint, den Reichthum des Landes an jenen älteren Werken mit in Betracht gezogen, jedenfalls auf eine vorwiegende Theilnahme am Plastischen hinzuweisen.

Die durchgehende Begünstigung dieser Kunstart spricht sich

auch darin aus, daß ohnerachtet der beliebten Vorbilder Eyckischer Kunst, in dem angewandten Verhältniß der verschiedenen Techniken von Malerei und Plastik in den Niederlanden und Pommern ein gradezu entgegengesetztes Verfahren wenigstens in vielen Fällen eingeschlagen worden ist. In jenen Gegenden umrahmte man die Schreine der Altäre grade zur Zeit, wo der niederländische Einfluß auf pommersche Verhältnisse am sichtbarsten hervortritt, häufig mit Umfassungen, welche grau in Grau gemalt, mehr oder minder erhabene Reliefs oder auch ganz vorspringendes Rundwerk auf das Täuschendste nachzuahmen trachteten; die gleichzeitigen pommerschen Werke dieser Art zeigen dagegen in ihren mittleren Hauptfeldern bildnerisch durchgeführte Darstellungen, welche ob sie auch, dem Zeitgeschmacke gemäß, in verschieden abgestuften Plänen malerisch angeordnet sind, und durch ihre reiche, vielfach individualisirende Färbung gleichfalls an jene Kunstgattung leise anklingen, dennoch durchaus als plastische Arbeiten angesprochen werden müssen. Die Flügel, Einfassungen und Bindestücke sind dahingegen vielfach mit gemalten Tafeln geziert, in deren meistens verhältnißmäßig geringerem Machwerk man Schüler- oder Gehülfenhände mit Recht zu erkennen glaubt. So ist hier diejenige Technik, welche dort zur Vollführung der Hauptsache diente, eine beinahe untergeordnete, mehr ornamentische Zierde, und die flandrischen Vorbilder schweben deshalb dem pommerschen Künstler bei seinem nachahmenden Bestreben mehr geistig, als technisch vor Augen. Wie stark aber mußte der Zug zum Plastischen sein, wenn unsere Kunst, trotz der herrlichen Gemälde, die ihr als unerreichte Muster dienten, immer und immer auf's Neue, ja beinahe ausschließlich in jener Technik weiter strebte!

Der Altarschrein der Kirche von Ummanz zeigt in der äußerlichen Anordnung seiner verschiedenen, malerisch oder bildnerisch durchgeführten Theile ähnliche Dispositionen. Dem großen Schnitzwerke auf dem Hochaltar der St. Nicolai Kirche zu Stralsund ist er in mehrfacher Beziehung nahe ver-

wandt. Auch er verdankt den ersten Jahrzehnten nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts seine Entstehung, und die Einflüsse des großen Brüderpaares von Brügge werden an ihm durchgängig noch entschiedener ausgeprägt, sichtbar, als bei jener größeren Arbeit. Eben sowohl der geistige Ausdruck, als die äußere Form, verkündigen auf das Schlagendste, daß die Urheber den flandrischen Werken ihrer und der kurz vorangegangenen Epoche nahe getreten und durch dieselben gebildet worden sind. Selbst in vielfachen geringen Äußerlichkeiten, und endlich sogar in manchen künstlerisch ganz unbedeutenden ethnographischen Absonderlichkeiten wird man unabweislich an die Bilder des Jan van Eyck erinnert. Mit dem Altarwerk der St. Nicolai-Kirche verglichen, zu welchem er, wie bereits bemerkt, in sehr nahem, verwandtschaftlichem Verhältnisse steht, muß man dem Schreine von Ummanz im Ganzen, namentlich was das Verdienst einer zarteren Geistesrichtung, einer keuscheren Gesinnung auf der einen, klarerer Composition und vollendeterer Formengestaltung auf der anderen Seite betrifft, den Vorzug zugestehen. Grade der übergroße Reichthum hat der ersteren Schöpfung durch seine Überladung und das dadurch herbeigeführte Unverständliche in der Anordnung Schaden zugefügt; wohingegen das Ummanzer Werk durch das auf den ersten Blick verständliche im Compositionellen, künstlerisch weit einladender entgegenkommt. — Doch auch dieser Schrein ist keineswegs frei von mangelhafter Bildung, ja störend entgegentretenden Fehlern, und nur die kindliche Naivität der Künstler, ihr schönes Vermögen in einzelnen Fällen, die liebevolle Begeisterung, welches durch Alles hinzieht, sind im Stande, uns jene Schwäche vergessen zu machen. Wie ich an dem Altarschreine der St. Nicolai-Kirche vier unterschiedliche Hände zu erkennen glaubte, so haben sich auch hier mehrere Künstler in die Arbeit getheilt. Man unterscheidet deutlich zwei abweichende Arten des Auffassens und der Durchführung; bei der Schilderung der einzelnen Compositionen wird eine Charakterisirung ihrer künstlerischen Gestaltungsgabe versucht werden.

Was den Ummanzer Schrein ganz besonders auszeichnet, was ihm, meiner Meinung nach, einen höchst bedeutsamen, vielleicht in seiner Art einzigen Platz unter allen ähnlichen Kunstwerken einräumen muß, sind die unbeschreiblich merkwürdigen Vorstellungen in der unteren Brettenabtheilung seines großen mittleren Hauptstücks. Ich wage, diesen Theil des Altares, obwohl sich sonst an dieser Stelle die Predella zu befinden pflegt, nicht also zu bezeichnen, weil die Flügelthüren, wenn sie geschlossen würden, auch diesen Abschnitt mit bedecken müßten, zu dem Begriffe eines Vorsatz- oder Unterfatzschreines (Predella) aber gehört, daß er beim gewöhnlichen Gottesdienste, während der Hauptschmuck des Altares den Gläubigen verhüllt ist, interimistisch dessen Stelle vertrete, und durch seine Gebilde zur Andacht auffordere.

Höchst erfreulich muß den Betrachter des Schreines die staunenswürdige Erhaltung desselben berühren. Trotz der Jahrhunderte, die darüber hingezogen, trotz seiner Lostrennung von der Anfangs inne gehabten Stätte, trotz des Seetransportes von Stralsund nach Ummanz, und trotz der Gebrechlichkeit des Materials in so vielen, zierlich durchgearbeiteten Details, sind nur äußerst geringe, jene Umstände erwogen, kaum nennenswerthe Beschädigungen vorhanden, und das Zerbrochene kann, sorgfältig aufbewahrt, der Gesammtheit mit geringer Mühe wieder eingefügt werden. Ebenso vortrefflich, wie der eigentliche Körper des Werkes, zeigt sich die Bemalung und Vergoldung desselben erhalten, wodurch ein wichtiges Element uns aufgehoben ist, dem Verständnisse der künstlerischen Absichten der Urheber nahe zu treten. So naturalistisch eben manches gebildet sein mag, die reiche Vergoldung, die mit Ausnahme der Gesichter, Hände, Kleidersäume, der Unterlagen der Gewänder und einzelner Partien in den landschaftlichen Hintergründen Alles bedeckt, verleiht dem Ganzen gleich auf den ersten Blick ein ideales, weit über die gemeine Wirklichkeit und das Anstreben ihrer Nachahmung hinausgehendes Dasein. Wo aber die eigentliche Farbe zur Geltung gelangt, wie z. B. in

den Gesichtern, wirkt diese wiederum bezeichnend und individualisirend genug, um die feinere Erscheinung des Seelenlebens und den dramatischen Ausdruck geistiger Affecte zu steigern. Und weil die Farbe selten, und wenn überhaupt so immer in milden gebrochenen Tönen angewendet worden ist, so dient sie nur dazu, die großen Massen der Vergoldung durch angenehme Abwechselung zu beleben, ohne durch herausfordernde Buntheit die schöne Gesammtharmonie irgendwie zu gefährden. Bei der, ich möchte sagen, unangetasteten Frische dieses wesentlichen Theils des Werks hat man die seltene Gelegenheit, die außerordentliche Vollkommenheit zu bewundern, mit der das mittelalterliche Kunstgefühl polychromatische Wirkungen zu berechnen verstand, und lernt die Zartheit des Empfindens hoch schätzen, die hier in erster Linie entwickelt, auch nach dieser Richtung hin einen vollendeten Zusammenklang zu erreichen wußte.

Und nun zur Beschreibung: Ueber einem gemauerten Altartische in einer viereckigen, wenig vertieften Nische der östlichen Chorwand der Kirche von Ummanz, welche ein flachgedrückter Bogen nach oben hin abschließt, erhebt sich der Schrein. Der mittlere, mit Sculpturen erfüllte Haupttheil ruht ganz unten auf einem consolenartig an der Wand hervortretenden Untersatz, welcher sich mit seinen ausgeschweiften Seiten unmittelbar über dem Tische des Altars heraushebt. Der dunkle Grund dieser Console ist mit mannigfach verschlungenen Spruchbändern oder Banderollen durchzogen; sie flattern schwunghaft durch einander und obgleich stark mitgenommen, und theilweise gänzlich zerstört, ist man dennoch im Stande, einzelne erhaltene Worte in schöner gothischer Schrift zu erkennen. Der Zusammenhang ist jedoch gänzlich unterbrochen, und daher ein vollständiger Sinn nicht mehr heraus zu finden. Wahrscheinlich sind es Sprüche aus der Vulgata, und in ihnen auch möglicher Weise äußerliche Andeutungen über das Entstehen und die Widmung des Schreines niedergelegt gewesen. Nun muß man sich an einzelnen, wie verloren dastehenden Buchstaben und Worten genügen lassen, in

denen die Form der Schriftzüge allerdings gleichfalls auf die in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts übliche Gestaltung hinweiset. Bedürfte es also, außer den hier nun zwar unumstößlich feststehenden inneren Gründen, eines ferneren Beweises über die Entstehungszeit des Schreines, so würden sie in der Form jener Zeichen wenigstens annähernd vorliegen; wo aber Geist und Formengabe einer Kunstschöpfung selbst so überzeugend auf eine historisch bestimmt abgegrenzte Epoche hinweisen, sind dergleichen Zeugnisse allerdings überflüssig.

Auf dieser etwas über einen Fuß hohen Console ruht nun der mittlere Hauptschrein, in sechs unter sich abgegrenzte Darstellungen zerfallend. Das obere Mittelfeld, die größeste Abtheilung, bildet das Centrum des Ganzen; es überragt die zu seinen Seiten angeordneten Stücke um ein Bedeutendes, und kann in demjenigen Theile, welcher durch die anderen Seitenflügel beim Verschließen unbedeckt bleiben würde, durch zwei eigene, mit Gemälden versehene Tafelthüren den Blicken entzogen werden. Die darin vorgestellte Kreuzigung des Herrn zerfällt in mehrere untereinander angeordnete Figurencompositionen. Ganz oben in der Höhe unmittelbar unter der Umrahmung erblickt man ein zierliches gothisches Ornament, und darunter wiederum ein anderes, welches jedoch, in seinem Motiv mehr architektonisch, als ein Oval über dem Haupte des Gekreuzigten schwebt, und gewissermaßen, unerachtet der im Hintergrunde des hier geschilderten heiligen Vorganges angedeuteten landschaftlichen Theile, denselben als in einer Kirche sich ereignend, wiedergiebt. Man ersieht hieraus, daß, obgleich die große Blüthenperiode des germanischen Styles in der Baukunst zur Zeit der Anfertigung unseres Schnitzwerkes bereits vorüber war, die Zuneigung für das Architektonische und sein enges Verhältniß zu den beiden anderen bildenden Künsten sich noch immer so lebhaft wach erhielten, daß Plastik und Malerei selbst dort, wo es die Umstände nicht passend erscheinen lassen mochten, die Schauplätze der von ihnen gegebenen heiligen Scenen in baukünstlerisch geschmückte Räume verlegten. Auch

gebot häufig dem Künstler die Verehrung und Liebe für die Gestalt Jesu diese, selbst wenn er sie am Marterholze hangend bilde, wenigstens in der Einbildung so viel als möglich zu schonen und zu schirmen. So finden wir den Körper des Herrn in Gebilden des früheren Mittelalters oft mit einem prächtigen Königsmantel bedeckt, eine Königskrone auf dem Haupte, und so an's Kreuz genagelt, daß die Füße unten auf einen Console ruhen, die ganze Handlung der Kreuzigung mitunter in eine Halle versetzt, als wünsche man den aufs schönste geschmückten sterbenden Erlöser vor den Unbilden der Witterung zu bewahren. Grade um die Zeit der Entstehung dieses Altars begannen aber auch schon die Anfänge jener unermeßlich wichtigen Wandelung in dem Gestalten der Hintergründe, wodurch die freie Natur als landschaftlicher Ort des Vorganges eingeführt wurde. Wir bemerken an den gemalten Thüren dieses Schreines selbst einige Anfänge von jener so bedeutsamen Veränderung.

Es folgen nun abwärts unter den eben geschilderten decorativen Zierden die 8 Kreuze selbst. Das mittlere überragt die Seitenkreuze beträchtlich, es ist gluth vergoldet, und die Gestalt Jesu hangt ziemlich steif, starr und dennoch naturalistisch gebildet daran. Das Antlitz des Erlösers ist ohne den Ausdruck höherer Schönheit, die strenge gradlinige Haltung des Körpers mit Absicht in ihrer ruhigen Einfachheit den wild bewegten Geberden der schmerzverzerrten Glieder der beiden Schächer gegenüber gestellt. Die Seitenkreuze sind Fichtenstämmen nachgeahmt, abgehauene Aststümpfe zeigen sich vielfach daran. Hinter den Kreuzen mehrere lebhaft bewegte Gestalten; vorn zwei Ritter auf prächtig geschirrten Rossen; der eine in einem goldenen, blau aufgeschlagenen Mantel und höchst eigenthümlicher Kopfzier, an welcher der Schirm weit hervortritt; der andere in Rüstung, und darüber einen Waffenrock tragend, auf dem Haupte den Helm, in Händen Schwert und Schild. Die Pferde dieser Reiter sind mit kindischem Ungeschick gebildet; wahrscheinlich lebte in dem Künstler das Bewußtsein seiner Unfähigkeit in Leistungen dieser Art; denn

er hat ihre Leiber durch Panzer und Decken möglichst zu verhüllen getrachtet. Zwischen diesen Rittern sitzt ein Hündchen, ein auffallend hervortretender, gemeartig realistischer Zug. — Unter den Rittern und diesem Hündchen zieht sich die ganze Abtheilung in der Breite durchschneidend eine stylisirte Wolkenbildung hin, durch welche der obere Theil des Bildwerks von dem unteren geschieden wird. Es folgen abwärts vier Figuren neben einander in der Reihe aufgestellt, davon drei klagende Frauen. Zwei mit orientalischen Turbänen, Maria Magdalena und Maria Jacobi, sind ohne sonderliches Verdienst durchgeführt. Die mittlere hält ein Thränentuch über den Augen, eine hebt die Hände gefaltet empor; die Madonna endlich, matronenhaft verschleiert, breitet die Hände klagend auseinander. Der Ausdruck ihres Antlitzes ist eben so schön, als rührend, die sprechende Geberde der Hände in maaßvollem Schmerze von Adel und Hoheit erfüllt. Die vierte dieser Gestalten ist ein von Kopf zu Fuß geharnischter Ritter in goldener Rüstung, den Helm auf dem Haupte, mit der einen Hand stützt er die Wolkendecke über sich, mit der andern hält er das Schwerdt. Vor jenen vier Figuren unten „der Schmerz der Maria", eine Gruppe von fünf Personen, auch in der Reihe componirt. Man sieht die ohnmächtig hingesunkene Madonna von Maria Magdalena und Johannes dem Evangelisten unterstützt; sie hat die Rechte schmerzlich gegen die Brust gepreßt, die Linke wird von der Magdalena gehalten. Die Züge der Mutter des Herrn sind trefflich individualisirt: unendliches Leid und hohe sittliche Würde verkünden sich in diesem Antlitz ebenso deutlich, wie in dem ohnmächtig hingesunkenen Körper gänzliche Erschlaffung und Auflösung aller Kräfte. Das Gesicht der Maria Magdalena ist zerstört. Die dritte Maria und ein Geharnischter schließen die Gruppe. — Die Kleidungen sind auf das Prächtigste gewählt; am Mantel der Madonna befindet sich eine gothische Inschrift, welche jedoch nicht zu entziffern war. Ihr Gewand ist mit liebevoller Sorgfalt angeordnet, matronenhaft unterscheidet es sich durch Schnitt und Anordnung sichtbar genug von den auffallend herausfordernden Trachten

der Personen in ihrer Umgebung. Vorzugsweise phantastisch sind die Kopfaufsätze der anderen Marien. Während Maria Magdalena die Madonna unterstützt, hält Maria Jacobi die Hände gefaltet. Die Kleidung dieser Frauen ist überladen, ihre Oberröcke mit Quasten und Glöckchen besetzt; um den Leib tragen sie Gürtelketten mit Kugeln und Amuletten; und helmartige Kopfzierden vollenden diesen wunderlich grellen Anzug.

Zu den Seiten dieser großen Hauptdarstellung sind in die Umrahmung kleine Consolen eingelassen, im Ganzen zehn, auf jeder Seite fünf. Von den kleinen Figurengruppen, welche sie tragen, fehlen die Hälfte, und ich vermochte nicht zu enträthseln, worauf diese, übrigens unbedeutenden, Compositionen sich beziehen mochten.

Rechts hiervon „die Kreuzschlagung." In der Mitte „Christus auf dem Zuge nach Golgatha das Marterholz tragend", wobei er vom Simon von Kyrene unterstützt wird, hinter ihm ein Scherge mit der Keule im Begriff, den Erlöser mit dem Fuße zu stoßen. Vor dem Heiland die knieende Madonna, und neben dieser ein Mann, welcher einen Strick hält, Johannes am langen Lockenhaare kenntlich, die Frauen und mehrere Kriegsknechte. Sowohl im Gefühl als in der Formengebung verräth sich in dieser Composition eine gewisse Rohheit, welche sie als die am wenigsten erfreuliche am ganzen Schreine erscheinen läßt.

Dagegen befriedigt die „Beweinung Christi" an der linken Seite der großen Mitteldarstellung ungleich mehr. Man erblickt den Leichnam des Erlösers lang hingestreckt, zu seinen Häupten Joseph von Arimathia, ihn stützend, zu seinen Füßen Maria Magdalena mit dem Salbengefäße. Hinter dieser Gruppe die kniende Madonna, eine herrlich bewegte Gestalt voll unsäglichen Schmerzes und Jammers. Sie hält die Hände erhoben, und das schön durchgeführte Antlitz spricht mit derselben Deutlichkeit, wie die tief empfundene Geberde ein namenloses Wehe aus. Die Mutter des Herrn wird von Johannes unterstützt, hinter

und neben ihr andere Frauen und Männer, und als landschaftlicher Abschluß Jerusalem mit der Burg Zion.

Ueber dieser und der zuletzt beschriebenen Darstellung befinden sich ähnliche Ornamente, wie an der Mittelabtheilung; zu den Seiten je vier Consolen, von denen auf der Rechten drei, auf der Linken zwei Gruppen fehlen.

Es folgen nun unten zwischen diesen drei großen Feldern und der Console drei Abtheilungen, in denen das höchste Verdienst des Werkes zu Tage tritt. Zugleich bieten sie geschichtlich und culturhistorisch das größeste Interesse dar, und geben dem ganzen Schreine einen durchaus eigenthümlichen, von allen anderen Schöpfungen dieser Art abweichenden Charakter.

Lange stand ich vor diesen drei kleinen, mehr in die Breite, als in die Höhe componirten Darstellungen, ohne daß es mir gelingen wollte, zu ergründen, was hier eigentlich gegeben werden sollte. Daß sich in diesen mit wunderbarer Wahrheit aufgefaßten Gestalten ein anderer Geist, eine andere Hand geregt habe, ward mir sehr bald klar; daß eine individuellere Auffassung durch manche dem Leben abgelauschte Motive auf nicht allzuferne liegende, die Leidenschaften des Künstlers selbst aufregende Ereignisse hindeute, mußte bei genauerem Studium ersichtlich werden; aber was für eine Handlung hier vorgehe, welche geschichtliche Thatsachen diesen Scenen zu Grunde lägen, — das wollte mir durchaus nicht erinnerlich werden. Endlich erfaßte mich die Idee, daß es die Geschichte des heiligen Thomas von Canterbury sei, welche uns hier vorgeführt worden, und indem ich diesen Gedanken weiter verfolgte, ward meine Voraussetzung in mir zur Gewißheit. — Wohl erinnerte ich mich der lebhaften Theilnahme an den Lebensschicksalen und dem tragischen Ende des Thomas Becket, die aus den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ersichtlich wird; auch gedachte ich jenes merkwürdigen, vom Direktor Waagen in seiner Schilderung der Kunstwerke in England beschriebenen Ge-

mäldes des Han von Eyck im Schlosse von Chatsworth, die Einweihung des Thomas Becket zum Erzbischofe von Canterbury darstellend, wodurch bewiesen wird, daß dieser Gegenstand auch der bildenden Kunst jener Tage nicht fremd war. Aber erst, nachdem ich gefunden hatte, wie schlagend die drei Hauptereignisse der Geschichte des Heiligen mit den drei hier vorgeführten Compositionen zusammenfallen, habe ich mich für die unumstößliche Gewißheit meiner Annahme entscheiden können.

Wir erblicken in dem Felde, linker Hand vom Beschauer, einen Altar mit brennenden Kerzen in einer Kirche; auf den Stufen desselben kniet der Erzbischof mit gefalteten Händen, während zwei reichgekleidete Geistliche in bischöflichen Ornaten, Mitren auf dem Kopfe, die erzbischöfliche Infel auf das Haupt des Neugeweihten zu setzen im Begriff sind. Zu beiden Seiten des Altares Ministranten und andere Diener der Kirche, ganz vorne rechts und links zwei reich geschmückte Geistliche, lang herabhängende Kirchenfahnen in den Händen haltend. Diese letzteren Figuren sind in Anordnung und Bewegung besonders wohl gelungen; das Ganze athmet eine würdige Repräsentation, und erfreut zugleich durch die rhythmisch gefühlte Gruppirung.

Es folgt nun in einer, gegen die Seitenfelder etwas überhöhten, mittleren Abtheilung „die Ermordung des heiligen Thomas." Die Handlung geht gleichfalls in einer oben mit gothischem Ornament geschmückten Kirchenhalle vor sich. Im Vordergrunde die hingestürzte Gestalt des Erzbischofs, mit der einen Hand auf den Boden gestützt, die andere, wie abwehrend, rückwärts gegen einen Ritter ausstreckend, der mit seinem Schwerte zu einem abermaligen Streiche ausholt. Die Motive in diesen beiden Figuren sind von einer Freiheit, namentlich die Lage des auf den Boden hingestreckten Heiligen, und der sich in seinen Zügen malende Schrecken von einer Wahrheit, Zorn und Leidenschaft im Antlitz des Ritters und seiner Geberde mit einer Meisterschaft wiedergegeben, die Alles so dramatisch, momentan und

überzeugend zur Anschauung gebracht, daß man sich wahrhaft zur Bewunderung hingerissen fühlt. Im Hintergrunde an einem mit zwei Kerzen gezierten Altare ein Geistlicher, der dem Beschauer den Rücken zuwendend, mit erhobenen Händen Gott zum Zeugen des in seinem Hause verübten Greuels anzurufen scheint. In den Seiten des Altares zwei Priester, Schreiben in den Mienen und Geberden. Ganz vorn rechts und links von der Hauptdarstellung in zwei in das Rahmenwerk eingelassenen Medaillons wiederum ein Geistlicher mit gefalteten Händen, und ein Ministrant, die seine Hand voll Entsetzen erhoben. Auch in diesen beiden Figuren ist ein künstlerisches Verdienst in seltenem Maaße entwickelt, wie denn die der Natur abgelauschte Geberde und Haltung des Körpers nicht sprechender in die Erscheinung treten könnte.

Rechts hiervon: „der Schwur König Heinrichs des zweiten von England vor der Thüre der Kirche zu Arranches", in welchem er Gott zum Zeugen anruft, den Tod des Thomas Becket weder gewollt, noch befohlen zu haben. — Der König kniet in seiner überaus zierlich durchgeführten Prachtrüstung auf einem Fuße, während er den anderen vorwärts streckt, die Rechte hat er auf dem Boden gestützt, die Linke zum feierlichen Schwure erhoben; sein von langem Lockenhaare und starkem Barte umwalltes Antlitz drückt finsteren Trotz und herben Schmerz über die demüthigende Handlung, die er zu vollführen gezwungen ist, zugleich aus. Neben ihm ein Ritter mit gezücktem (jetzt zerbrochenem) Schwerte; auf der anderen Seite des Königs hat eine ähnliche Gestalt gestanden, welche jetzt zerstört ist. Im Hintergrunde vier Hofherren aus dem Gefolge des Königs. Zwei davon zerraufen sich in reuevoller Buße Bart und Haar; wahrscheinlich sind hiermit die beiden Mörder des Erzbischofs vorgestellt; zwei Ritter wägen erhobene Schwerter.

Dieser große mittlere Aufsatz kann nun durch ein doppeltes Flügelthürenpaar geschlossen werden. Sowohl nach Innen, wie

nach Außen bemalt, können die auf demselben angebrachten Darstellungen kein künstlerisches Verdienst im höheren Sinne beanspruchen, was in gleichem Maaße von den beiden oberen Täfelchen gilt, mit denen der überragende Theil des großen plastischen Mittelfeldes bedeckt werden kann. In diesen, die Gefangennehmung Christi, das heilige Abendmahl, die Auferstehung u. s. w. vorführenden Bildern erkennt man durchaus rein handwerksmäßige Leistungen ohne geistigen Anhauch und höheres Schönheitsgefühl; interessant ist es aber, daß in einigen dieser Gemälde der landschaftlichen Umgebung bereits eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden ist.

III.

Schlußbemerkung.

Und nun scheide ich von diesem bedeutsamen Werke, das ich mich glücklich schätze, hiermit den Büchern der vaterländischen Kunstgeschichte einverleibt zu haben. Möge ein günstiges Geschick auch fernerhin über diesem Kleinode walten; möge der Strom kommender Zeiten ebenso schonungsvoll darüber hingleiten wie der der vergangenen Tage, möge die kecke Hand des Erneuerers ihm ferne bleiben, und es in unangetasteter Reinheit noch lange dem sinnigeren Betrachter das treue Spiegelbild mittelalterlicher Art und Kunst im theuren Vaterlande zurückstrahlen. Möge es endlich diesem stillen Kirchlein verbleiben, dessen Altar es seit anderthalb Jahrhunderten ziert, dessen Gemeinde es liebt und in Verehrung an ihm hängt. — Das Zusammenhäufen von Kunstwerken an einzelnen großen Centralstätten der Culturentwickelung hat leider allzusehr überhand genommen; ganze Gegenden, in denen einst ein reiches Kunstleben blühte und mannigfach wichtige Schöpfungen für die Nachwelt hinzustellen glaubte, sind in dem Grade ausgeraubt und jeder künstlerischen Anregung baar, daß

sich nirgend mehr ein Anknüpfungspunkt für das keimende oder bereits anderweitig entwickelte Gefühl des Schönen vorfindet, und ihm somit aus Mangel an jeglicher Nahrung der sichere Untergang bevorsteht. Es ist hohe Zeit, daß jede Provinz, jede Gegend, ja jeder Ort, dem die Gunst des Geschicks ein Kunstwerk aus alten Zeiten bewahrte, sich dasselbe erhalte, es pflege und mit eifersüchtigem Auge bewache; denn es steckt in einem solchen Stück oft weit mehr sittlich emporziehende und moralisch kräftigende Wirkung, als der obenhin Urtheilende glauben mag. Und ein religiöses Kunstwerk vor Allem sollte seinen altgewohnten Platz, wenn irgend möglich, niemals wechseln; es kommen hier noch ganz andere Dinge in Betracht, als rein ästhetische Fragen, Dinge, welche auf das tiefste mit den heiligsten Angelegenheiten des Herzens auf immer verwachsen sind. Und wenn auch nur eine fromme Seele in der Gemeinde durch die Wegführung des lang gewohnten Andachtsbildes sich schmerzlich bewegt fühlen sollte und wenn auch nur ein Gemüth sich mit Wehmuth die Zierde zurück ersehnte, die den Altar des Gotteshauses schmückte, in welchem es Erhebung und Trost fand, — so möchte ich wahrlich nicht die Hand erheben um einen solchen Gegenstand dem alten Kreise zu entführen. Hat denn nicht das religiöse Kunstwerk eine höhere, eine edlere Bestimmung, als geistreicher Unterhaltung, oder selbst wissenschaftlicher oder ästhetischer Forschung zur Grundlage zu dienen? soll es denn nicht durch Vermittelung des Genius die Gottheit selbst verkünden? — Ja, wahrlich, das soll es! und daß auch in unserer, so reich begabten, so vielfach bewegten Zeit, dieses schönste Ziel in gleich würdiger Weise, wenn auch durch andere Mittel der Gestaltung, wie in jener untergegangenen Culturepoche, erreicht werde, dazu gebe Gott seinen Segen!

3.

Vertheidigungsschrift der Stadt Stralsund

im Mai des Jahres 1529 beim Kaiserlichen Reichskammergericht zu Speier eingereicht, wider die vom Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer erhobene Anklage in Betreff der von der Stadt verübten Verfolgung des katholischen Clerus.

Aus dem Originale, welches sich in den Reichskammergerichtsacten befindet, mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten.

Als Johann Bugenhagen in den Jahren 1518—1520 noch der Stadtschule zu Treptow an der Rega im östlichen Pommern vorstand, ward er mit den ersten Schriften Martin Luthers bekannt, und neigte sich dem Inhalte derselben zu, weil er von jeher ein Freund des lebendigen Christenthums gewesen war. Gleiche Neigung zur Lutherischen Lehre faßten zwei Cleriker Treptows, Johann Kureke und Otto Slutow, und einige Mönche des bei Treptow gelegenen Klosters Belbuk, wie Johann Boldewan und Christian Ketelhot. Johann Kureke eiferte von der Kanzel mit heftigen Worten gegen den katholischen Clerus und die Misbräuche der Kirche. Das Pommersche Bisthum,

oder das Caminische, ward damals verwaltet durch den Coadjutor Erasmus Mandüvel, welcher sofort wider die Treptower Neuerer einschritt. Im Sommer 1521 mußte Johann Kureke die schriftliche Erklärung ausstellen, daß er sich des Scheltens von der Kanzel enthalten wolle, und Christian Ketelhot ward von Belbuk nach Stolp versetzt, um dort das Amt des Plebanes oder Pfarrers zu führen. Johann Bugenhagen verließ Treptow, und begab sich nach Wittenberg. Aber zu Stolp ward Christian Ketelhot bald wieder seines Amtes entsetzt, wandte sich deshalb im Januar 1523 vergeblich an den Landtag zu Stettin, und begab sich darauf nach Meklenburg. In der Absicht, dem geistlichen Stande zu entsagen und ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen, ging er um Ostern 1524 nach Stralsund, indem er hoffte, dort ein Schiff zu finden, welches ihn nach dem östlichen Pommern oder nach Livland führen könne. Zu Stralsund ward er von einigen Leuten aufgefordert, die Lutherische Lehre zu predigen. Diesen Wunsch erfüllte Ketelhot, und hielt am zehnten Mai 1524 unter freiem Himmel auf Sanct Jürgens Kirchhofe seine erste Predigt, über den Text: kamet hêr to my alle de gy bemuyet unde beladen syn, ik will juw vorquicken, aus Matth. 11. Darin redete er gegen den Ablaß, das Weihwaßer und die Reliquien. Die zweite Predigt hielt er ebendaselbst über den Text: warliken, warliken, ik segge juw, so gy den vader wat bidden werden in mynem namen, so wert he it juw geven, aus Johann. 16. Darin sprach er gegen die falschen Gebete, welche die Priester für die Seelen hielten nur um Geld damit zu verdienen. Die dritte Predigt hielt er dort am Himmelfahrtstage 1524 über den Text: gât hen in de gantzen werlt, unde prediget dat evangelion aller creatur; wol dar lövet unde gedofft wert; de wert salich werden, aus Marc. 16. Darin trug er vor, daß die katholischen Cleriker Mährchen, Lügen und Träume predigten, während der Heiland befohlen habe, das Evangelium zu verkünden[1]).

1) Siehe Ketelhots Rechtfertigungsschrift in Berckmanns Stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, S. 268.

Darnach predigte Ketelhot auch in Sanct Nicolai, wenn keine katholische Cleriker in der Kirche waren, und im Kreuzgange des Dominicanerklosters, damit die Mönche es hören möchten. Der Rath ließ ihm das Predigen untersagen; aber Ketelhot leistete diesem Verbote keine Folge, sich damit entschuldigend, daß die Cleriker so viele Lügen gegen ihn verbreiteten, daß er dazu nicht schweigen könne.

Zu Michaelis 1524 kam auch Johann Kureke von Belbut nach Stralsund, und predigte noch schärfer als Ketelhot gegen die katholische Kirche und deren Priester. Die Stimmung ward bei dem großen Haufen immer gereizter gegen die katholischen Cleriker, und oft wurden diese auf der Straße und in den Kirchen mit Schimpfwörten, Drohungen und Mishandlungen verfolgt. Als am Weihnachtstage 1524 der Oberkirchherr Hippolytus Steinwer in Sanct Nicolai vor dem Hochaltare stand um die Hochmesse zu halten, stürzte der Bürger Gelbeke auf ihn zu, und wollte ihm die Priesterkleidung vom Leibe reißen, indem er ihm zurief: du hucheler, du Heuchler! Den katholischen Clerikern war man Feind wegen der kirchlichen Gebüren, welche sie eintrieben, wegen des geistlichen Gerichtes, und weil manche durch ihren Lebenswandel Anstoß gaben. Der große Haufe meinte, man werde an die Lutherischen Prediger keine Gebüren zu zahlen haben. Der Rath unternahm nichts ernstliches zur Beschützung der katholischen Geistlichen. Er hatte in der Stadt-Verwaltung damals neben sich die Acht und Vierzig aus der Bürgerschaft, die vor kurzem durch Aufruhr ihm an die Seite gesetzt waren[2]). Anführer des Aufruhres war der Bürger Rolof Moller.

Zu Fastnacht 1525 führten die lutherisch Gesinnten ein Schauspiel auf, worin der Pabst und der katholische Clerus verspottet wurden. Die Stralsunder Mönche zogen den Pflug durch die Straßen der Stadt, um anzudeuten, daß die Stadt

2) Kosegarten Geschichte der Universität Greifswald; Th. 1. S. 177.

Stralsund der Erde gleich gemacht, und zu Acker gepflügt werden solle, wie der Prophet Micha cap. 3. v. 12. von Jerusalem sagt: darumme wert Zion umme juwent willen alse ein velt toplöget, unde Jerusalem tom steinhupen, unde de berch des tempels to einer wösten höge werden. Die katholischen Cleriker dichteten derbe Schmählieder wider die lutherischen Prediger, die verlaufenen Mönche und Irreführer, und die lutherisch Gesinnten stellten ihnen Schmählieder ähnlichen Inhalts entgegen[3]). Am Montage nach Palmarum d. i. am zehnten April 1525 stürzte ein Haufen Pöbel in Sanct Nicolai Kirche, zerschlug die Heiligenbilder, die Capellen und die Gestühle, und raubte die heiligen Gefäße. Von dort rannten sie in die Johanniskirche, rißen die Kanzel und die Heiligenbilder nieder und verbrannten sie, während zwei aus dem Haufen die Orgel dazu spielten. Dann stürmten sie die Klöster zu Sanct Brigitten und Sanct Katharinen, verwüsteten auch diese, und verjagten Mönche und Nonnen. Lambrecht Slaggert, der damalige Lesemeister im Kloster Sanct Johannis, beschreibt diese Auftritte in seiner Ribnitzer Chronik sehr anschaulich, und schließt mit den Worten: unmogelik is, dat ik alle, dat geschêen is in der vormaledeieden ketterstadt to deme Stralsunde, mochte ofte konde scriven, unmöglich ist es, daß ich alles, welches geschehen ist in der vermaledeieten Ketzerstadt zum Stralsunde, möchte oder könnte schreiben; in Lischens Meklenburgischen Jahrbüchern, Bd. 3. S. 118. 119.

Der Oberkirchherr Hippolytus Steinwer und der größere Theil der katholischen Cleriker verließen am 13ten April 1525 die Stadt Stralsund, und begaben sich nach Greifswald, wo Rath und Bürgerschaft, imgleichen die Universität, an der katholischen Kirche festhielten. Bei den Stralsunder Kirchen wurden Lutherische Prediger angenommen. Die Stadt Stralsund gehörte

3) Die von den Katholischen verfaßten Schmählieder sind abgedruckt in Berckmanns Stralsundischer Chronik S. 227—254. und die von den Lutherischen gedichteten in Zobers Schrift: Spottlieder der evangelischen Stralsunder; Stralsund 1855.

zum Schweriner Sprengel, und es ertheilte daher der damalige Schwerinische Bischof Magnus dem Oberkirchherrn Steinwer den Auftrag, beim Reichskammergerichte die Klage wider die Stadt Stralsund wegen Schindung der Kirchen und des Clerus zu erheben. Dies geschah auch noch in demselben Jahre, und Steinwer reichte am 12ten October 1525 eine Klage, Clagtzettel, in drei und funfzig Artikeln ein. Über diese Artikel wurden die von Steinwer für seine Angaben gestellten Zeugen im Sommer 1527 zu Greifswald vernommen durch die dazu bestellte Kaiserliche Commission, bestehend aus Heinrich Bukow, Decan bei Sanct Nicolai zu Greifswald, D. Joachim von Eickstedt, und dem Greifswalder Bürgermeister Vicke Bohl. Das ausführliche Protokoll über diese Vernehmung befindet sich bei den Reichskammergerichtsacten, jetzt im Wezlarschen Archive, und füllt einen Folioband. Die Zeugen konnten die zu Stralsund verübten Gewaltthätigkeiten nicht in Abrede stellen.

Darauf übergab die Stadt Stralsund dem Reichskammergerichte im Mai 1529 die hier nun folgende Vertheidigungsschrift in 150 Artikeln, welche unterzeichnet ist von Christoff Haß, Doctor und Syndicus. Dieser ist immer der darin sprechende, indem er die Worte gebraucht: Item settet und secht Syndicus wâr, ôk lantkuntlik, dat, Item setzet und sagt der Syndicus als wahr und landkundig, daß. Er sucht alle Schuld von dem Rathe und den Acht und Vierzigen abzubürden, und mißt die vorgefallenen Gewaltthätigkeiten nur dem Benehmen der katholischen Cleriker bei. Er verwahrt sich dagegen, daß die Stadt wider die Kaiserlichen und die Landesherrlichen Befehle, und wider das Evangelium gehandelt habe, beschwert sich aber darüber, daß die Stadt vom Geistlichen Gerichte und von den Clerikern Unleidliches zu dulden gehabt habe. Über die damaligen Vorgänge und Theologischen Verhandlungen zu Stralsund giebt diese Schrift reichlichen Aufschluß. Ihren Zweck erreichte sie beim Reichskammergericht freilich nicht; die vorgefallenen Gewaltthätigkeiten waren zu stark bekundet, als daß sie durch An-

waldskunft hätten beseitigt werden können, und im folgenden Jahre ward die Stadt vom Reichskammergericht in allen Puncten verurtheilt[4]).

Ich laße nun den Text der Vertheidigungsschrift folgen, und füge einzelnen Artikeln einige Bemerkungen hinzu. Der Syndicus beginnt damit, die früheren von der Stadt wider die erhobene Klage eingelegten Protestationen zu wiederholen, und die politischen Verhältnisse der Stadt darzustellen. Er spricht im Namen des Rathes, und der acht und vierzig dem Rathe durch Aufruhr Beigeordneten aus der Bürgerschaft, und der ganzen Gemeine der Stadt.

Articuli
exceptionales et defensionales
borgermeister, rât, acht unde vertich,
unde gantze gemeinte stat Stralesundt
contra
heren Hyppolitum Steinwer
et consorten.

Wolgebârne keyserliker mayestet Camerrichter, gnediger her, up den bescheit, Lune 23 novembris anno 28. in saken heren Hypolitus Steinwer, parner, van syn und gantzer clerisie tom Stralesunde, vormeinten cleger, an einem, und borgermeister, râtman, acht und vertich, ôk gantze gemeinte der stat Stralesunt anderdeil belangende, angerögedem bescheit volge to dônde, doch in allem mit vortellinge vor und oftmals gedâner velevoldigen protestation, nicht mêr noch wyder desser saken to juwer gnaden und desses hochlofliken Camergerichtes jurisaction, wen de vam Stralesunde im rechten to dôn schuldich, darin to bewilligen, noch jeniger gestalt sulke wyder to prorigêren, dar ôk

4) Mohnike: Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt und Lebenslauf; Th. 3. S. 284.

in sulken saken und handelen, wat den hilligen geldven, christlike lere und ceremonien, dt de prediger und ere ampt, belanget, wo vormals in schriften protestêrt, und dorch Nurembergesche und Spyresche des hilligen rykes stende apene ûtgangene afscheit, samt anderen in geliken vellen und saken sik to holden getêmet, se van Stralesunt darby dt to blyven, beschermet und gehanthâvet vorhâpen to werden, dat dt vormals noch itzunt erer van Stralesunt, noch dersulven anwalde und sindicen, wille edder meninge nye geweseu, des se mit got der hogesten warheit betugen, jemande siner eren edder geruchtes antotasten, sunder allêne to beschermiuge der saken, unde wo de nottroft tom rechten erfordere, allent vormals, itzunt und kunftich vorbringen, articulêren und antôgen hebben willen, wo denne mit der lenge im ingange voriger artikel desfulven, sampt anderen, schriftliken dorch se protestêrt, welke schriftlike protestation so vêle, und wes de stat, de rât und gemeinte to Stralesunt desfulvigen im rechten an steden gegrundet und voge hebben, mit allem inholde, se overst hyrher, in sunderheit dt des togelechten smehens eres jegendeils, schriftliken und muntliken vôrdrach vêlfoldich und offentlich gedvet to syner tyt, der rechtverdiginge unbegeven, sunder hêr to van worden to worden vorhâlt, ernyet, gelik eft sulke inserêrt worden, sik dar up getâgen to referêrn, und alleweger wyder sulker anhangen willen, des se avermal solenniter meliori modo sik betugen und offentlik protesteren.

Im vorstehenden Satze erklärt der Syndicus, der Aufgabe des Reichskammergerichtes wolle die Stadt nachkommen, insoweit sie dazu rechtlich verpflichtet sey, und sie wiederhole hiemit zuvörderst alle von ihr schon in früheren Artikeln abgegebenen Protestationen wider den Inhalt der Klage. Das Wort vorhaalt bedeutet: wiederholt; gelyk efte, gleich als ob; sik dar up getagen, sich darauf bezogen.

Unde nu in termino der van Stralesunt rechtmetige und gegrundede defension, doch in allen vorigen protestation unbegeven, na ordeninge des hochlofliken Camergerichtes vor to

[illegible] Syndicus in namen [illegible] folgende positiven und artikel, so neue [illegible] geschichte und [illegible] rechten warhaftich ergangen und gegrunder, und darsonder beschwerunge und nottoftiger der verlegeren gegenwer to vorholden, ein rechtewin to nemende und to laten, de jegendele dar dy unsme clage anbrynt ansto holden wo recht, und wat denne vorneint wyder wen to bewyninge, doch averst hinden an, sit to laten, dat he sik vele im rechten plichtich to don sit vrbaden, de jeden kampf in sunderheit begert und gebeden wil hebben, doch mit vorbeholdinge gedaner protestation, so muntliken und schriftliken im handel beschein settet, und secht Syndicus:

1. Erstlichen wer jemand worde, bewysen, dat de van Stralesund im lande to Wart, Wittisches und Pomerschen herschopdoms, mit vesten in stetinge, gewere und fust, wo ene sellest gelegen, ane willebort des hilligen rykes dorchluchtigen fursten und heren, den hertogen to Stettin und Pamern, underworpen, de ok van rechten alse ere erfenitike overheit erer vulmechtich, und mit besunderen gnaden und frigheiden gemeiter kat nenlewt, dem schutt und beschirminge vortreden und vorsechten, dat is openbar und war.

Die Worte: unde willebort des hilligen rykes dorchluchtigen fursten, bedeuten: unmittelbar des heiligen Reiches durchleuchtigen Fürsten. Der Syndicus sagt nun, daß die Pommerschen Herzoge unmittelbare Reichsfürsten sind, d. h. daß sie vom Kaiser ihr Land zu Lehn haben, nicht von einem andren Reichsfürsten. Bekanntlich hatten die Brandenburgischen Markgrafen lange Zeit hindurch behauptet, die Pommerschen Herzoge müßten ihr Land von den Brandenburgischen Markgrafen zu Lehn nehmen. Darum hebt der Syndicus die Reichsunmittelbarkeit seiner Landesherren hervor, um deren Recht zu wahren; vielleicht auch, um anzudeuten, daß andere Reichsfürsten sich nicht in den Streit zwischen Stralsund und Stettin zu mischen hätten. Denn Stettin hatte sich von andren Reichsfürsten Entscheidungsschreiben an das Reichskammergericht gegen Lübeck, um es zu bewegen, die Klage wider Stralsund erhob.

Der Syndicus sagt: Pommern und Stettin und Pamern, und

es zeigt sich darin, daß in solchen Fällen, wo der Titel im Eingange der Urkunden lautet: to Stetin Pameren Cassuben der Wende hertogs, wie z. B. ao. 1486. in meiner Geschichte der Universität Greifswald Th. 1. S. 118. zwischen Stettin und Pameren ein Comma zu setzen ist, indem man unter diesen zwei Namen auch zwei verschiedene Theile des Landes verstand. Der Name Stettin bezeichnete ungefähr das Land zwischen Peene und Ihna; der Name Pommern das Land zwischen der Ihna und Cöslin; vergleiche die Karte Pommerns von Eilhard Lubinus. Ledebur in seinen Streifzügen durch die Felder des Königlichen Preußischen Wappens, Berlin 1842. S. 57. bestreitet das zwischen Stettin und Pameren zu setzende Comma, und sagt man müße die beiden Wörter Stettin und Pameren zu einem einzigen Namen verbinden durch einen Bindestrich: Stettin-Pameren, Stettin-Pommern; es sei damit nur ein einziges Land gemeint. Aber dieser Meinung widersprechen die Urkunden, welche im Titel der Herzoge so oft die Länder Stettin und Pommern ausdrücklich von einander sondern durch ein zwischen ihre Namen gesetztes: und. So nennt sich Wartislay 9. ao. 1456: Warslaus senior, dei gratia dux Stetinensis et Pomeranie; und in demselben Jahre deutsch: Wartslaff de oldere, van gades gnaden Hertoghe to Stetin unde Pameren; siehe meine Universitätsgeschichte, Th. 2. S. 20. 56.

2) Item settet und secht Sindicus wär, ot kantkuntlik und apenbar, dat de van Stralesunt in allen billiken und christlikken saken, so deme heil der selen to wedderen nicht gebaden, erer erdentliken overicheiden gehorsam, se in billiken eren und tuchten alse ere oversten erkennen, ot darvor by eren gnedigesten heren Hertogen to Stettin und Pameren gelevet, geachtet und geholden werden.

Sinn: die Stralsunder gehorchen ihrer Obrigkeit, insoweit deren Befehle nicht dem Heile der Seelen zuwider sind.

3) Item is wär, dat de van Stralesunt by und in ummeliggenden der Hanse steden und furstendomen vor christlike, gadesfruchtige, und unberuchtede jeniger ketterie, geholden und geacht werden und noch sint.

Sinn: die Stralsunder sind nicht als Ketzer berüchtigt.

4) Item is uſſe, dat de Stralesundeschen êrlikes und hoges gudes geruchtes, und van menichliken dar vor geholden, dat se aller êren und êrbarheit, tovôren dem hilligen christliken gelôven, getrûwe und anbengich, overst hengêgen unêrbarheit, lasteren und ketteryen vient, und wech to schaffende genêget, und willens hulpe und stûr darto to dônde, mit der strekinge eres lyves, levens, und aller erer guder.

Sinn: die Stralsunder halten auf Ehrbarkeit, und suchen bösem Wesen zu steuern. Stuur, Steuer, Abwehr; strekinge, Darreichung.

5) Item dat de sulvige stat eine haven des Pomerschen Meres, to merkliken und groten gewerven und hanterungen dênstlik, darumme und to erholdinge sulkes eres gewerves und gemeinen lantfredes se mit den hochberômden twe und soventich Hanse Steden in lefliker vorbuntnisse vôrlangest, und noch itzunt, vorbunden, vorêniget, gefrîet und privilegiert gewesen, und noch syn.

Sinn: Stralsund, als Seehafen, ist mit zwei und siebenzig Hansestädten verbündet.

6) Ûnde dat aver mannich dusent êrliker, ôk nâmhaftiger der stat Stralesunt ingesêtene borger und borgerinnen, denne noch in de dre dusent ûtlendische lude ungefêrlich, min edder mêr, to nottroft der gewerve, sevârde, und gemelter stat gelegenheit, dar inne entholden, ôk van haven und porten dach und nacht in fromde lande, koningruke und jurisdiction, ût der vam Stralesunde gebêde lichtliken, und in korter tyt und ile, entschêpen, und to wagene sik hennech dôn mogen.

In Stralsund ist durch Seefart und Landfart jederzeit starker Fremdenverkehr, so daß sich wol dreitausend ausländische Leute daselbst befinden.

7) Item dat wyt lenger wen minschen vordenken in der stat Stralesunt, ôk darto gehorigen slachbomen und rinkmuren,

borgermeister, rât, acht und vertich, gildemeister, und besundere jeder hantêringe gilde, gewesen und noch sint.

Zu Stralsund bestehen schon seit lange ordentliche Obrigkeiten und Gilden mit ihren Gildemeistern.

8) Item dat borgermeister, rât, acht und vertich, in gemelter stat Stralesunt, ôl darto gehorigen rinkmuren und gebêden, ane mennichlikes vorhinderinge, in rouwiger gewêr vel quasi gewesen aver minschen denken, und ôk noch sint im gebrûke settingen, gebot und vorbot to dôn und vorschaffen, oveldêder in hogen und geringen frevelen, ôk umme hals und hant, to straffen na gelegenheit der averfaringe, und wo im rechten sik gebôrt.

Die Obrigkeit zu Stralsund ist im ruhigen Besitze des ius statuendi, und hoher und niederer Gerichtsgewalt, auch um Hals und Hand: Averfaringe, Vergehen.

9) Item dat angerôgeder stat Stralesunt magistrate unde ordentlike overicheit alles hoch und sydes gerichtes dwanges mit wêtende, gunst und tolatunge erer gnedigen heren Hertogen to Stettin und Pameren, ôk umme êrbare erstâdinge an sik gebracht, gebruket und geholden, alles inholt der to Stralesunt privilegien, vorsegelden ôrkunden, ôk lenger wen minschen denken hergebrachten gerechticheiden, sik gebruken.

Die Obrigkeit zu Stralsund gebraucht ihre Gewalt mit Zustimmung der Landesherren, und hat sie durch ehrliche Vergeltung an sich gebracht.

10) Item dat borgermeister und rât, und sunst nemant anders in der stat, und der vam Stralsunde gebêden und tobehoringen, jemande to geleidende hebben, des ôk lenger wen minschen gedenken sik gebruket, noch jemande in brûk to dônde, nuwerle gestaden willen.

Die Obrigkeit zu Stralsund allein hat im Gebiete der Stadt sicheres

11) Item dat to schut und beschermynge der van Stralesunt rechten, herlicheiden und gerechticheiden, wen gelik dorch andere koninglike potentaten und communen en de facto schaden to dôn undernamen, hebben ofstmal de van Stralesunt mit merkliker rustinge und costen se dat ere, herlicheide, rechte und gerechticheide, mit mêrhaftiger hant to mêre und lande beschermet und vorsochten.

Die von Stralsund haben, wenn sie durch fremde Fürsten und Gemeinen angetastet wurden, ihre Rechte mit wehrhafter Hand vertheidigt.

12) Item dat, wowol sulke der stat Stralesunt frigheiden und herlicheiden, vornemlik de gerechticheit to geleiden, idermennichliken lantkuntlik und apenbar, so heft dennoch her Hypolitus Steinwer, vormeinte cleger, ane ehehaftige noch jeniger orsaken, en fromden orden sik in der stat Stralesunt to vorleidende vormeintliken undernamen, ein erbare overicheit und gemeine stat erer herlicheiden so vele an eme turberet, und hochliken dardorch, gelik eme der billicheit vorsecht worden, darmit diffamert und berychtiget.

Herr Hippolytus Steinwer hat sich an fremden Orten ein sicheres Geleit in Stralsund ertheilen lassen, und dadurch den Ruf der Stadt gekränkt, wie wenn sie ihm das Billige versage. Gelik eme, gleich als ob ihm; ehehaftich, rechtlich.

13) Item ane dat her Hypolitus orsaken bewysen, dat an fromden enden eme geleide to vorforderen gebôrt, so mach he ôk nummer wâr maken, dat he an borgermeister und rât der stat Stralesunt umme geleide angesocht, noch vele weniger dat em sulkes vorsecht und afgeslagen worden sy.

Herr Hippolytus hat bei dem Stralsunder Rathe gar nicht um Geleit angehalten.

14) Item hyr ût wo gemeldet volget, dat sulk frevenlik her Hyppoliti vôrnemen in ûtbringinge des geleides to merkliken der stat Stralesunt, und erer wol hergebrachten herlicheiden, schaden gereket, und also eme, heren Hippolito, gar nichtes getêmet, gemelter stat ordentlike overicheit in so langen herbrachten rechten to turbêren, sunder hoch und swerlich in sulkem unrecht gedân hebbe.

15) Item settet und secht, der gemelten van Stralesunt, und erer ordentliken overicheit, vêlfoldige und mannigerlei schaden dorch den hochwerdigen eins biscops to Swerin, ôk syne archidiacon und andere officianten, bejegene, alles en und eren borgeren unlytliken, und gar nichtes to dulden, ût volgenden gantz clar to vornêmen.

Von den geistlichen Richtern des Bischofes zu Schwerin ist den Stralsundern viel unleidliches begegnet.

16) Item dat vele und mannichmâl de borger van Stralesunt umme idele und pure wertlike saken und schulden, ungesocht borgermeister und rât, up anropen gemelter geistliken, mit gerichtliken processen vor officialen und anderen biscopliken richteren in ban und andere (straffen) erlangen und smeliken ûtkundigen, aver dat de underdanen sulker borgerliken saken vor eren ordentliken richteren to erwarden averbadich sint.

Die Stralsunder werden oft in rein weltlichen Sachen von den geistlichen Richtern in Proces und Bann gebracht. Die Worte: erlangen und smeliken utkundigen, bedeuten: belangen und schmählich abkündigen, und sollten eigentlich im Passive stehen; aver dat, über das was; ungeachtet dessen was; averbadich, erbötig, bereit; wertlik, weltlich.

17) Item is wâr dat oft und velemâl de borger und borgerinne van Stralesunt in puren wertliken saken personliken mit sulker unbeschedenheit dorch bischoplike official und archidiacon, up anholden der geistliken, citêrt unde vorgeeschet worden, dat

to einemmal und up bestemmeden dach ein persone to Swerin, Bremen und Rom dem clegere antwert geven scholde.

Es geschah oft, daß ein Stralsunder Bürger durch die geistlichen Gerichte auf einen und denselben Tag nach Schwerin, Bremen und Rom geladen ward, so daß er sich an allen diesen Orten zugleich verantworten sollte.

18) Item dat ein archidiacon, mit namen Zutphelt Wardenberch, syne jurisdiction in Stralesunt wedder recht unlitliken und sulker wyse gedreven, dat vel und mannige ehefruwen gudes geruchtes und erbaren wandels, nulla procedente infamia, umme ehebruk vor sik geeschet, und ane dat ere judicia edder infamia wo recht to entschuldigen, und rechtlike jegenwer dar to dôn were gestadet worden, sunder gelyk ad purgationem canonicam cum manu septem propinquorum se ordelt, dat doch wedder recht, unbilliken und gar nicht lenger to dulden is.

Angeklagten Ehefrauen verstattete Zutfeld Wardenberg die Vertheidigung nicht, sondern forderte sogleich die purgatio canonica mit sieben Eidhelfern. Zutfeld Wardenberg war Domprobst zu Güstrow, ingleichen Archidiaconus zu Tribbsees, und als solcher der bischöfliche Richter zu Stralsund, welches zum Bisthum Schwerin, und darin zum Archidiaconate Tribbsees gehörte. Jedes Bisthum war in eine Anzahl Archidiaconate abgetheilt. Wardenberg hatte sich ao. 1522. von Stralsund nach Rom begeben, als der Stralsunder Rath dem Clerus Steuern auferlegte; siehe seine Schreiben in den Mecklenburgischen Jahrbüchern Bd. 3. S. 171. 174. Eschen, Helschen.

19) Item so is ât wâr, dat gemelte archidiacon geliker gestalt up blote denunctiation syner officianten unberuchtede wivespersonen dermâten up dem predikstole to publiceren ane orsaken angevaren und erscrecket, dat mannige eme to afdracht underwylen, zo ôk tom deile verlich, vöstlich, mer edder min, gulden, na gelegenheit der personen, geven hebben molen, wo nicht unvorschuldet dinge se offentliken und vor allermennichliken wolden utgeropen werden.

Wardenberg fuhr von der Kanzel bisweilen unschuldige Frauen derge-

stellt an, daß sie ihm vierzig bis funfzig Gulden zahlten, um seine Schmähungen zum Stillschweigen zu bringen.

20) Item so is ôk war, dat wowol de Stralesundische overicheit umme schulden erer underdanen to betalinge und tome rechten mechtich, so werden dennoch umme kleine rente und gulte, to Stralesunt vellich und den geistliken angehorich, de tom deile nicht einen ort edder halven gulden dragen, ere borger vor geistlike gerichtes dwange, und ene de vorder erfordert, dat oft dre mâl mêr costen wen de hovetsumma de arme vorlastet wert, alles to afbroke der van Stralesunt, und merkliken erer armen schaden reken.

Wegen geringfügiger Hebungen der Geistlichen, die durch die Stralsunder Obrigkeit eingetrieben werden dürfen, werden die armen Schuldner vor das geistliche Gericht gefordert, und haben dadurch dreimal mehr Kosten als die Hebung beträgt. Ein Ort enthielt zwölf Schillinge.

21) Item so is wâr und volget, dat borgermeister und rat der stat Stralesunt, to erholdinge erer jurisaction und gerechticheiden, ôk to hulpliken bystande erer borger, in sulken gemelten beswerden insêent to schaffen, im rechten stede und voge, und sulken frevelen gewalten der angerôgeden geistliken overicheit, wo gemeldet, wedder recht geôvet, nicht sint schuldich to gestaden, sunder mit vôchliker wyse ene hirinne to wedderstrevende, und ere recht und herlicheiden, ôk unlytlike der borger beswerden, to vertreden recht und macht hebben.

Insent, Einsehen, Einmischung, Abhülfe.

22) Item settet und secht wâr, dat oftgemelte archidiacon, Zutphelt vorscreven, vor sos edder seven jaren, by nachtliker wyle, egens willens, mit groter summen borgeren afgeschatteden geldes, wo dat ein gemeine ruchte noch und vorlangest gewesen, tome meren deil in Stralesunt vorgemelter wyse vor sit gebracht, henwech getagen, und syn gerichte hûs, up dessen

Wartenberg hatte im August 1522 Stralsund verlaßen um sich den

nommen habe; Lisch Meklenburgische Jahrbücher Bd. 3. S. 116. Der Sagittarius sagt, Wardenbergs Haus zu Stralsund habe noch seine Köchin in

23) Item is wâr, und merk hir ût clar gesûrt, wo

24) Item is wâr, dat vor velen erschênen jaren de van

Stralesunt unsers stat dre parkerken, nêmlik unser leven frouwen, sunte Jacob, sunte Nicolaus, ût vêr clester, sunte Johannis, Katherine, Brigitte, sunte Anne, und twe hospitalia, to der gemeine und der van Stralesunt nottroft erhuwet, fundêrt und unterricht hebben, ût sulke de borger und inwoner to Stralesunt dessulvigen erstiftet mit hantrekinge und stûr in velen guldenen sulveren und seiden kunden, klenodien und gesmucten ernarêret und begavet, und dat is wâr.

Item ist es wahr, und merke hier ist es klar gesetzt, wo

Item es ist wahr, dat vor vielen erschienen jahren die von Stralsund unsers Stadt drei Pfarrkirchen, nämlich unser lieben Frauen, Sankt Jacob, Sankt Nicolaus, vier Klöster, Sankt Johannis, Katharine, Brigitte, Sankt Anne, und zwei Hospitäler, zu der gemeinen und der von Stralsund Nothdurft erbauet, gestiftet und unterrichtet haben, ist solche die Bürger und Einwohner zu Stralsund desselbigen erstiften mit Handreichung und Stür in vielen güldenen silbernen und seidenen Kunden, Kleinodien und Geschmuckten ernähret und begabet, und das ist wahr.

Item ist es wahr, dat vor vielen erschienen jaren de van

Item ist es wahr, daß vor vielen erschienen Jahren die von

Item is wâr, dat vor velen erschên

eer parkerken und hospitalen to Stralesunt wenlike kerkswaren und gadeshuses pleger to setten und verordenen, wo nacht und gemeldet, herbracht gehat, und up dessen dach noch also hebben.

Der Stralsunder Rath hat seit langer Zeit in Gebrauch gehabt, bei seinen Pfarrkirchen und Hospitalen weltliche Kirchgeschworne oder Pfleger, Provisoren, anzustellen, und also diese Einrichtung nicht erst jetzt als Neuerung eingeführt. Werlik steht für werlik, weltlich, von werk, Welt, englisch: world.

26) Item so is ôk wâr, dat desulven kerkenpleger, so alle tyt gewesen und noch sint, aller gemelten parkerken gemeine gût, ôk der hospitalen, it sy an clenodien, kerkengezyrde, an golt, sulver, perlen, sammet, syden gewant, ôk alles und jeders sust dar to gehorich, und so in gudem werde alle tyt in erer vorwaringe gehat, ôk noch hute dages sulker orsaken inne hebben und vorwaren ingedragen und vorseen.

Daher darf es nicht auffallend gefunden werden, daß noch gegenwärtig die Kirchenpfleger oder Provisoren die Kirchenkleinodien in Verwahrsam haben.

27) Item so is ôk wâr, dat gemelte van einem rade, alse der overicheit, den kerken vorordnete vormunder und pleger to allen tyden, so it de nottroft erfordert, jewelker gemelten kerken einen koster van olders her antonemende und vorlônen macht recht geôvet und herbracht hebben, lenger wen veftich jar ane mennichlikens hinderinge, und so vele lenger dat nemant in Stralesunt jemande gehort, dem anders je bewust gewesen.

Durch Anstellung der Küster bei den Kirchen haben die gedachten Kirchenpfleger nur ihr altes Recht ausgeübt, und keine Neuerung vorgenommen.

28) Item ôk so secht Sindicus wâr, dat alle tyt de vorordneten koster den angerôgeden Stralesundschen kerkswaren na gelegenheit vêr edder vyf ingesêten borger to schadebergen geven und setten moten, der kerken guder und derfulven vorlust, indeme se dem koster averantwerdet wurde, vortokamen.

Die Küster müssen, da ihnen Kirchengut anvertrauet wird, beim Antritte ihres Amtes mehrere Schadebürgen stellen, d. i. Bürgen welche für etwa entstehenden Schaden des Kirchengutes Gewähr leisten.

29) Item secht Syndicus de unlôchlike warheit, dat der gemelten kerken guder dorch de kerkswaren in den kerken in vorwaringe und guder sekerheit êrliken und zierliken vorslaten sint, dar ût ôk nuwerle gekamen edder vorrucket, nicht geplundert, noch jemande anders behendiget worden sint, wo noch up dessen dach darinne sint to findende.

Diese Anführungen des Syndicus sollen die Anklage ablehnen, daß man zu Stralsund die heiligen Geräthschaften aus den Kirchen geraubt habe. Bei dem Aufruhr am Palmmontage 1525 war eine solche Beraubung des Kirchen allerdings geschehen.

30) Item is wâr, dat wowol in burischer upror gemeltes kerken guder ût den sacristeien dorch de vorordneten kerkswaren in beter hude und vorwaringe bracht, so sint dennoch sulke beholtnisse do tor tyt und noch hutes dages in den kerken und eren muren und gebuweten begrepen.

Burische upror, bäurischer Aufruhr, Pöbelaufruhr; der Syndicus meint den Aufruhr und die Kirchenverwüstung am Palmmontage 1525. Hude, Behütung; die Behältnisse, beholtnisse, in denen die Kirchenkleinodien in den Sacristeien ehemals verwahrt wurden, sind noch in den Kirchen vorhanden.

31) Item denne so is ôk wâr, dat de pensterscop gemelter parkerken und hospitalen guder sarender clenodien unde gesneden, wo gemelt der gemeinen kerken tobehoringe, to gebruken van anfange und sint hêr nuwerle gestadet, ôk ane ere todôn dorch der burger vôrstant gûtlike hantrekinge, vorwaldinge und vorwaringe, in schinbarliken und hogen werden togenamen hebben, overst ôk to gebrûk der kerkenceremonien sulker guder unde clenodien ane bewilliginge der kerkswaren sik nicht bet nu hêr je undernamen.

Der Priesterschaft ist niemals, [illegible], gestattet, die Kirchenkleinodien für sich zu gebrauchen; die Kleinodien haben ohne Zuthun der Priester durch die Verwaltung des Vorstandes der Bürger an Werth zugenommen; die Priester haben auch nie gewagt, sie ohne Bewilligung der Kirchgeschwornen zu den Kirchenceremonien zu gebrauchen. Der Syndicus will die Anklage des Kirchenraubes abwenden. [illegible] bewegliche Kleinodien

32) Item so is apenbar, und volget ût vorgemeltem, angerôgede der gemeinen Stralesundischen parkerken und hospitalguder, dorch milde hantrekinge der van Stralesunt dar hen ad pium usum gewant, nemant wen den van Stralesunt to vorwaren und beholden getême, sik ôk her Hippolitus, noch andere geistliken, dar in to slânde nicht behôrt hebbe, edder noch geboren dô, densulven gemelten geistliken ôk mit nichte angehorich syn mogen, to dersulvigen besonderen personen mit edder vordeil to vorwenden.

Die Kirchengüter zu verwalten geziemet keinem anderen als denen von Stralsund, und Herr Hippolytus hat sich darin nicht zu mischen; die Geistlichen dürfen solche Güter nicht zum Vortheil ihrer besonderen Personen verwenden. Sik inslan, sich einschlagen, sich einmischen; angerôgen, berührt; erwähnt.

33) Item so is wâr, dat in etliken eleemosinem und gestiften capellen in angerôgeden parkerken benêven den stifteren und werliken vorwalderen etlike capellani ôk slotel tom ornât, [illegible] dersulvigen altare tobehorich, inne gehat, overst se untruwelik sik geholden, dat [illegible] pacifical und kelke, in gudem werde und antalle wechgekamen, und dorch se am rechtmetigen saken warandert worden syn.

Bei einigen Almosenstiftungen und Capellen in den Pfarrkirchen haben auch Capellane Schlüssel zum Ornat gehabt, aber vieles davon durch untreue Verwaltung fortkommen lassen. Pacifical, die Friedenstafel, welche bei der Messe zum Küssen ad pacem umhergereicht ward.

34) Item so is wâr und to bewîsende, dat her Nicolaus Lange, der Stralesundischen clerisîe angeharich, egenen gewalt und frevelikeit ût Stralesunt sik verandert, etlike kelke, crucze, pacifical, mit sik tome Gripeswolde entfôret, dessulvigen ôk in veler angehôr oftmals sik horen laten, wo van sulken dar van ein gemein und apenbar geruchte ûtgebreidet.

35) Item dergestalt heft ôk und velemâl de parner van Stralesunt den parrekerken to sunte Jeorgien, Er Richelt hovel, sik laten vornêmen, he hebbe an sulver und gulden kleinodien so vele twe buren wechdragen mochten ût Stralesunt tome Gripeswolt vorscaffet, des ôk also ein gemein geruchte dar van entstanden is.

Das Erne des Rôsnen ist Ehrenstel. Vorscaffet, hingeschafft.

36) Item so is wâr, dat ein prester genant Flashagen, mit einem Bardeschen wagen, ût der stat Stralesunt laten voren hebbe eine lade vul sulver und guldener gevate werde und kleinodie, wo dar van ein gemein geruchte und sage to Stralesunt.

Bardesche Wagen, ein Wagen aus der Stadt Barth.

37) Item so heft her Johan Frese dotana sines lêns hovetsummen entbracht, dat meiste deil darvan vortêrt, und mit wat unbeschedenheit, ja over der lêns, einen kelk darvan gebracht und anich sy worden, scolen de tugen und gemeinen ruchte bekuntschoppen.

Herr Johann Frese hat von dem Stiftsgute des ihm verliehenen Kirchenamtes Capitalien entfremdet und verzehrt, Lehn, das verliehene Kirchenamt; Hovetsummen, Capitalien; anich, ohnig, verlustig; bekuntschoppen, bekunden.

38) Item dat dotter Went, kettermeister, sampt mer ordenen

[illegible] unordentlichen [illegible] geholden, gemeiner borgerscop hantrekingen in den Closteren an sik gelagen, befulden in guden werde, crucze, patenen, und andere kerkenzyringe mit sik hen gefört hebben.

Hantrekinge, Hantreichung, Geschenk.

39) Item dat und wen ungeschickeden vörnemens ein vorüteringe der kerken und gemeiner borgerscop gespärde almissen de gardian sancti Johannis closter in Stralesund gewesen, scholen syne hantschrifte dar up sik tagen betügen, aver dat ein gemeine geschrey darvan offentliken ût gebreidet.

Vorüteringe, Veräußerung; aver dat, über dem daß, während außer dem auch ein allgemeines Geschrei davon verbreitet ist.

40) Item dat vorgemelte Henning Budde, sunte Johannis closter gardian, in vorschênen tyden, ût beweginge der burischen uprör, de guder van borgeren, in gemeltem closter vorhanden, einem erbaren rade in vorwaringe togestellet, umme sulles ôk gelôfwerdige orkunde und inventaria dorch apenbaren notarien beschreven und uprichten laten.

Vorscheenen, verschienen, verflossen, vergangen.

41) Item so is wâr, dat sunte Catharinen, ôk sunte Brigitten closters Kleinode, van der borgerscop darhen vorschaffet ad pium Stralesundinensis ecclesie usum to gewarden, dorch de monnike und nunnen gemelter closter einem erbaren rade to vorwaren behendiget, und desses ôk gelôfwerdige inventaria dar aver beschrêven worden syn.

Vorwaren, zu behüten.

42) Item so is wâr, dat up dessen dach twe êrhaftige rades personen sunte Brigitten closters inkamen truweliken vôrstân, ôk so gemeinen jaren dessulven ordens vorwanten het in

[illegible] hindert gulden [illegible] des closters gefallen [illegible] vorlecht und dargestrecket worden syn, [illegible] jennige nutbarheit des gelegen geldes.

Vorlecht, ausgeleget, vorgeschoßen; gelegen, geliehen; ane jennige nutbarheit, ohne einige Nutzbarkeit, ohne Zinsen.

43) Item is wâr dat ût blodicheit, velichte der gewêten, de geistliken to Stralesunt in burischer vorgangener uprôr einen [illegible] rât stêtiken und vlitich gebêden hebben, ere breve, segel und hantfeste [illegible] vorwaren, by sik to nemen, damit se sik sulgest vor schaden und der sorgen, so anders wor sik to drunge, nicht gewarden dorften.

44) Item dat up vorgemelte bede mit der geistliken bewilliginge, und up ere ansoken, ein ersam rât ere, der geistliken, breve und segel inventarieren, und in eren kisten vorsluten laten, der geistlicheit to gemelter kisten ôt einen slotel, den se noch by sik hebben, averantwordet, und se vor sik einen beholden, darmit beide partie ane weten der anderen nicht aver de kisten kamen mogen.

45) Item so is wâr, dat alle rente und inkamen der lêne, kalenden und fraterniteten, wo vorscreven, wedder heller edder pennink daran unvorgeholden, dorch borgermeister unde rât nicht vorbaden edder entfromdet, ôt des to beclagen ein erbar rât und gemeine wol vordragen bleven.

[illegible]

46) Item so is wâr und apenbar, dat borgermeister und rât der stat Stralesunt jegen ere borger up rechtlike clagen to behelpende willich gewesen, und noch pro denegatione justicie by eren guedigen heren hertogen to Stettin und Pameren nuwerle [illegible], noch in gemeinen lantschappen sulkes nicht vor-

[illegible] erdichten vörnemen hyr beschût, nuwerle einer van Stralesunt dorch de geistliken beclaget und vorgenamen worden sy, und dat is apenbar.

Lantschoppen, Landtage; entweert, geraubt, entzogen; von were, Besitz.

47) Item so is wâr, dat het up dessen dach und allemegen vorscreven rente ût der van Stralesunt schottkamer den geistliken entrichtet worden, des ût innemen und quitantien tegen, ût de so in gemeiner stat namen sulkes entrichten.

Quitantien, Quittungen, Tagen, zeigen.

48) Item is wâr und apenbar, dat in der stat Stralesunt den geistliken alle tyt, und up dessen dach, in inbringinge der rente, so se sulvest personliken edder dorch anwalde beclagen, vorhulpen werden, und unportôgerdes rechtens und ûtdrages gestadet sy.

Utdrach, Austrag, Erledigung der Sache.

49) Ut vorgândem so wert apenbar befunden, dat rât und gemeinte der stat Stralesunt ût idelem frevel und ungegrunder wyse beruchtiget und beclaget werden, gelik se der kerken, gemeiner und besonderen personen der clerisie, guder geweldichliken entweert, by sik genamen, holden, ene neines rechtens gestaden, und dergeliken unselike frevelen, wo denne se mit idel unwarheit ûtgedragen werden tome smelikesten, eft dat to lavende an einem so olden selensorger, und wat to billikem mate juwer gnaden entscheiden.

Entweert, geraubt, gelik se, gleich als wenn sie.

50) Item so is wâr, und na vergangenen handelinge, wo

erholt, lichtlik to vornêmen, dat ein erbar rât und gemeinte jederen mit namen ertelleden eren geistliken kleinen gelôven und vortruwen ût erer egenen averfaringe to stellende gehat, und des so vele mêr, wo vele dat weiniger deil der êrnanten clerisie vorwanten in sulkem und sust mit worden, werken und leren geistlikem stande sik lykmetich geholden hebben.

Der Rath hat den Geistlichen geringen Glauben schenken können wegen ihrer eigenen Übertretung, da nur der kleinere Theil derselben sich dem geistlichen Stande angemeßen betragen hat. Wo erholt, wie vorgetragen; averfaringe, Übertretung der Gesetze; eernaunte, vorhin genannte.

51) Item settet und secht Syndicus kuntliken und apenbar, dat erschênen im xriij jar, den sosten dach marcij, na geholdenem rikesdage to Noremberge ein keiserlike geschefte und mandat vorferdiget ûtgegangen, und allen Stenden vorkundiget und geopent worden sy, sines inholdes gebêdende, dat jedere des hilligen rikes overicheide vorgôgen und vorsêen scholden, dat middeler tyt, und bet up ein kunftich concilium, up den predikstolen allêne dat hillige evangelion na ûtlegginge der schrifte, van der christliken kerke approbêrt und angenamen, to predigen und leren, ôk des ordes sulkent bestellen, dat unnutte, und so to uprôr und vorgôringe denen mochte, nagelaten bleve.

Erscheenen, vergangen; des ordes, dieses Ortes, allhier.

52) Item is wâr und apenbar, dat angerôgede keiserlike mandat dorch predicanten und capellane der clerisie to Stralesunt vorwanten vêlfoldich ungemête sik geholden, alse ôk in kunst und vornunft dersulven unmôgelik sik to vorlikende up hudigen dach dersulven wandel, gebêrde und lere sik togen, wo darvan ein apenbar geruchte und geschrey gewesen, und noch is.

Die Stralsunder Cleriker haben sich dem Kaiserlichen Mandate vielfach ungemäß verhalten, und können sich in Kunst und Vernunft demselben nicht gleich stellen, wie ihr Wandel und Lehre zeigen.

53) Item settet und secht Syndicus wär syn, dat anno xxiiij ungeferlich na osteren ein preister, genant Christian Ketelhut, wandages to Stolpe in Pameren parner gewesen, unerfordert van rät edder gemeinte, kome Stralesunde kamen, der meninge in Lifland, edder weddersumme in Pameren, to segelen, darsulvest handel und werve to driven, to erliker lives entholdinge, darup he ök to Stralesunt by Johan Hollander vordinget, up allerlei verve want to vervende sik undernamen und gelert heft.

Wandages, vormals; der meninge, in der Meinung; werve, Gewerbe; entholdinge, Erhaltung; up allerleie verve, auf allerlei Farbe Gewand zu färben.

Der Syndicus setzt Ketelhots Ankunft zu Stralsund auf Ostern 1524. und die Stürmung der Stralsunder Kirchen auf Palmarum 1525. Damit stimmen alle übrigen Stücke der Wetzlarschen Acten dieses Processes überein. Ich habe diese Zeugnisse angeführt in meiner Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 179. Zu bemerken ist unter andrem, daß Steinwers Clagtzettel vom 12ten October 1525 datirt ist, und darin gesagt wird, die Stürmung der Kirchen sei Montags nach Palmarum 1525 geschehen. Steinwer mußte doch wißen, was in demselben Jahre vorgefallen war.

Aber vor Christian Ketelhot waren schon andere Lutherische Prediger 1523 nach Stralsund gekommen. Berckmann in seiner Stralsundischen Chronik S. 33. erwähnt in dieser Beziehung namentlich einen Herrn Jürgen, der zuerst das Volk zur Lutherischen Lehre angeführt habe. Darauf bezieht sich Steinwer in seinem Schreiben an Herzog Heinrich von Meklenburg vom 21sten Juni 1523. welches in Lischens Meklenburgischen Jahrbüchern Bd. 3. S. 181. abgedruckt ist; worin er sagt, daß etlike vorlopene monnike, etliche verlaufene Mönche sich zu Stralsund eingefunden haben, und dort viel unbilliges und unchristliches lehren. Die in Berckmanns Chronik stehenden Jahreszahlen scheinen bisweilen unsicher zu seyn, wie der Text überhaupt manche Schreibfehler enthält.

54) Item is wär, dat dersulvigen tyt in Sassen, ök umme liggenden gebeden, gemelte keiserlike mandat im predigen des evangelii gelykformich geholden, overst de capellan und prediger

to Stralesunt up erem gûtdunken ane grunt bewêrder schrifte mit hoger vordechtnisse und murmelinge des gemeinen mannes, so beteys gehort, hadde vorfaren.

55) Item is wâr, dat up sulkes genante Christian Ketelhut van etliken besunderen personen, ane weten eius rades und acht und vertich, ôk, wo to vormôden, ût gedrange erlander wârheit, und to reddinge sines gewêtens, etlike predickie vor der stat Stralesunt up sunte Jurgens kerkhof dân hebbe.

Gewêten, Gewißen; predickie, Predigt.

56) Item is wâr, dat do tor tyt ôk sint hêr up dessen dach gemelte Er Christian dersulven und aller middeler tyt gedânen predickien grunt und orsake, ût angenâmenen der christliken kerken schrifte idermennichlikem bericht to gevende, averbadich gewesen, und noch hutes dages, dat sulke syne predickien keiserlikem ûtgegangenem mandat und christlikem gelôven gelykmetich syn, ût der schrift bewysinge to dôn averbadich und willich sy, und noch is.

Sint her, seither; averbadich, bereit, erbötig.

57) Item dat ein êrbar rât, unangesên keiserlike mandat, ôk so hoch und tapper erbêden ungeacht, gemelten Christiano by vorlust lyves und gudes vorbaden, des predigens sik, dewyle prima fronte nyeringe darin vormerket, to entholden, up sulkes denne de gemelte Christian sulkem vorbâde eine lange tyt gehorsamliken sik geholden.

58) Item is wâr, dat up sulkes in der stat Stralesunt etlike der clerisie vorwante geistliken, na gemeltes Ketelhudes gedânen predigen, heimlik und apenbar, ôk up den predikstolen, angefangen mit smehen und lesterliken ûtgeven gemelten prester to beruchtigen, und gesecht, he hedde ketterssche und duvelssche lere prediget, were ôk syn predigen nicht gades wort, sunder des duvels.

59) Item dat an sulkem gemelte der clerisie vorwanten, demena se vornâmen, dat Ketelhode dat predigen vorbâden gewesen, noch ungesêdiget, sunder wyder in smehe des gemelten erdichteden ûtgevens, Er Christianus were ein dêfhenger, und hedde an unerkanten und unbekanden orden mennigen minschen und aveldêder vam leven tome dode mit hengen und köppen hengerichtet.

Deefhenger, Diebhänger, Scharfrichter; aveldeder, Übelthäter.

60) Item so is wâr, dat papen und monnike to Stralesunt van predikstolen erôpent hebben, wo doctor Went, kettermeister, den dêfhenger, Ketelhude meinende, offentlich vor aller gemeinte averwunnen und to schanden (wolde) gestellet hebben, wo he noch eine predige gedân hedde, des ôk ein êrsam rât gewisse breve und kuntscop, dat he, Ketelhut, ein dêfhenger, darumme se eme dat predigen ôk vorbaden.

Doctor Went gehörte wol zum Dominicanerorden, da er Ketzermeister, haereticae pravitatis inquisitor, war, welches Amt den Dominicanern oder schwarzen Mönchen anvertrauet war.

61) Item is wâr, dat gemelte Stralesundischen clerisie geistliken up ere sulvest erdichten smehen, up Christian Ketelhut offentliken also ûtgerôpen, ein êrbar rât der stat Stralesunt unbilliken und wedder recht ingeflochten, overst allêne der meninge und behendicheit beschêen, ere erdichte smehen to beschonen, und einen erbaren rât jegen der gemeinte und mennichliken vordacht und gehatet to maken.

Die Cleriker flochten in ihren Schmähreden gegen Ketelhot auch die im vorstehenden Artikel aufgeführte Erwähnung des Rathes ein, um dadurch ihren Schmähreden Glauben zu verschaffen, und um zwischen Rath und Gemeine Mistrauen zu säen. Beschеen, geschehen.

62) Item is wâr, dat hêr to in sulkem unvorschâmten und erdichten smehen oftgemelter Stralesundischen clerisie vorwanten

noch wyder van predikſtolen ûtgerôpen: „O gy armen elenden lude, welker duvel heft juw beſêten, de duvelſche unde ketterſche lere vam dêfhenger ene predigen to horende? Wol wil juw nu abſolvêren? Wy weten juw hyrinne wedder to raden noch helpen; denne deſſes falles abſolution allêne unſeme allerhilligeſten vader, dem paweſte, vor is beholden.“

Her to, her zu, noch ferner; Wol wil, wer will; Paweſt, Pabſt.

63) Item is wâr, dat ût gemelten der Straleſundiſchen preſterſcop und ordensluden in ſulkem erdichten predigen, ſchelden und ûtgevende, dat arme einfoldige volk in unrouwe, murmelinge, und etliker mate der gewêten vorſtôringe, kamen, up dat ſe nicht ſcholden weten umme ſulkent, ſo in erem gewêten nicht unrecht, ſunder wol und chriſtlik geprediget geweſen, gnade by dem almechtigen vorhâpeden to erlangende.

64) Item is wâr, dat to trôſten ſulker twivilinge, ôk wyder uprôr tovôr kamen, up gemelter Straleſundiſchen predicanten und geiſtliken hochſmehelike erdichte ûtgevent her Chriſtianum Ketelhut vororſaket, ſynes ſtandes und herkamens offentliken bericht to gevende, de jegendeile ſo mit ſyner enicheit und der overicheit gehorſamen vormeint, wen ene doctor went edder jemant anders unchriſtliker lere und ketterîen betugede, ſcholde men ene im mêr vordrenken.

65) Item dat up ſulkes heren Chriſtian entſchuldiginge und wârhaftigen underricht de gemeinte und leyen tofrêden, overſt der oftgemelten clereſîe geiſtliken ſo unvorſchamet herût gefallen, und geſecht, her Chriſtian hedde ein bôk, ſo vaken he dat up dêde, ſo vlôge ſo ungehûr ſpôkerîe herût, dat men ene nicht ſêen konde; alle ſyne predigen weren ût ingevinge des boſen geiſtes, mit dem he ſo hart beſêten were, dat nemant ſynen reden edder predigen wedderſtân mochte.

So vaken, ſo oft; ſo oft Herr Ketelhot ſein Buch aufthue, flöge ſo ungeheure Spukerei heraus, daß man ihn nicht mehr ſehen könne.

66) Item is wär, dat up sulkes oftgemelte her Christian mit hoger beschêdenheit und tucht de wedderseker vor sulk ere schelden und lesteren gebêden, mit erinneringe, dat allêne gades gaven weren wo jemant der warheit nicht wedderstân mochte.

67) Item is wär, dat up sulkes de Stralesundeschen oftgemelte geistliken, noch ungegrundt der wârheit, oftbemelten Christian ûtgedragen und beschuldiget vele und manniger unchristliker puncten, so he prediget hebben scholde, der mit wârheit wo im rechten genochsam to ewigen tyden jummer neiner up ene se warlik bringen mochten.

Utgedragen, ausgetragen, verläumdet; jummer neiner, immer keiner.

68) Item is wär, dat up sulkes gemelter Ketelhut wederrumme to erreddinge gotliker und syner egene êre in sunte Nicolaus kerken, ane jennige wapen edder gewêrhaftiger hant beleidinge, an tyden he geistlike ampte nicht hinderde, up den predikstol getreden georsaket, sik ôk reddeliken unde wol also geholden und vorantwerdet, dat alle syne tohörer, de geistliken ûtgenamen, daran ein gefallen, und deme almechtigen darumme lof und prys seden.

An tyden he geistlike ampte, in Zeiten (in welchen) er geistliche Verrichtungen der katholischen Cleriker nicht hinderte. Die ältere niederdeutsche Sprache unterdrückt bisweilen das Pronomen relativum: welcher, in welchem; ähnlich wie dies noch in der englischen Sprache geschieht: the letter he wrote, der Brief (welchen) er schrieb.

69) Item settet und secht Syndicus wär und to bewysen, dat na allem gemelten ein êrbar rât heren Christian Ketelhut avermals vôr sik up ere râthûs erfordert, und eme gebaden synes predikens furder to entholdende; darjegen he sik erbaden, so verne ein erbar rât vormochte den jegendeil synes smehens und lasterens gestillen, wille he des predigen gutwillich sik entholden.

De jegendeil, die Gegenpartei, die katholische Geistlichkeit.

70) Item so is wâr, dat up sulkes, twedracht und uprôr vor to kamende vormoge keiserlikes mandates, ein êrbar rât gemeiner clerisîe erôpent und gebaden, furder smehen, scheldens und lesteren sik to entholden, sunder mit grunde der schrift jegen den nîen prediger to vorgeliken; dat overst alles an ene unfruchtbar gewesen, sunder bet umme Michaelis in angehavener freveliken wyse, allène der mennyge uprôr to bewegen, vortgefaren syn.

Der mennyge uproor, der Gemeine Aufruhr, Aufruhr des großen Haufens. Die gesammte Einwohnerschaft einer Stadt heißt: de mennye, auch: de mene mennye, die gemeine Gemeinei d. i. die gesammte Gemeinheit. Das Wort menie, menige, Gemeinei, ist wol von mên, gemein, gebildet.

71) Item so is wâr, dat gemelten xxiiij jars umme Michaelis, ane mennichliken to Stralesunt erforderen, einen prester, mit namen heren Johann Curke, ingekamen, willens in Liflant to reisende, overst ût gebreke der schepe und winters unwedder to Stralesunt bliven moten, de sik her Christian mit gades wort und wârheit togefôget, und anfenklik to sunte katharinen im closter to bequemer stunde eine predikîe gedân; welker zampt allen sint hêr, dorch ene beschêen evangelischer und keiserliken mandat inholt lîkmetich to bewysen, is he averbodich ût der schrift an to togende.

An to togende, anzuzeigen, nachzuweisen. Sanct Katharine war das Kloster der Dominicaner oder schwarzen Mönche.

72) Item is wâr, dat na sulkem overst mannich mâl ein êrbar rât to Stralesunt beiden predigern gebaden hebbe, sik nîer lere und predigens in und buten Stralesunde to mêtigen und entholden.

73) Item is wâr, dat up sulke vorbêdent oftgemelte predi-

canten einem êrbaren rât to antwort geven, se predicken dat evangelion lutter, rein und clar, wo solkes keiserlike mandat vortosêen gebaden und tolaten, wolden des ôk dem jegendeile, geistliken vor ene anderen, vorstendigen, und mennichliken bericht und antwort in sachtmodicheit geven, ôk wo ene vorgunt in closteren vor geschickeden (luden) disputeren und besprake holden.

Vor ene anderen, vor einander, unter einander.

74) Item is wâr, dat ein êrbar rât sulkes itzunt negest gemelter predicanten vôrgêven an de Stralesundesche geistlicheit fruntlik angesunnen, sik jegen einander der lere to berichten und vorgeliken, darmit to fredesamer unde eindrechtliker vorêninge se beide deile tostemmeden, darmit twedracht und uprôr des gemeinen mannes dorch se nicht bewagen und erwecket wurde.

75) Item is wâr, dat wowol vormege keiserliken mandates parner, archidiaconen, kettermeister, und wes sust der Stralesundischen clerisie oversten, to sulker underwisinge, wo anders de predicanten geerret, schuldich gewesen, so hebben se doch sulk averflodich êr puchen, schelden und dreuwen offentlik afgeslagen, und allêne ane grunt edder antôginge des erdoms offentliken up den predikstolen und sust vor ketter und des volkes vorfôrer ûtgeropen solke nîe prediger.

76) Item is wâr, dat de predicanten oftmâl christlike axiomata to disputêren an bekanden steden erôpent, nômliken van christliken loven, den wevken der barmehertichcit, einem christliken leven und wandel, darup idermennichliken bericht gegeven und vornamen, averst ane dat de geistliken sulke to wedderfechten edder erleggen understanden hebben.

Loven, Glauben; wedderfechten, bestreiten; erleggen, widerlegen.

77) Item is wâr, dat Henning Budde, gardian, in synen predigen oftmâl veler erdôm horen laten, und nômliken, unse

here Christus hedde allêne vor de erffunde, und gar nichtes vor uns genôch gedân, sampt anderen mêr erdomen, welker so he ût hilliger geschrift vorm rât undernamen to bewysende, hadde he nichtes konen bewysen, dennoch up eine croniken to bewysinge tagen, des he also mit schanden und schame rôt gestân.

Henning Budde, Gardian zu Sanct Johannis, hat viele Irthümer gepredigt. Daß Christus nur für die Erbsünde genug gethan, nicht aber für uns, konnte er vor dem Rathe aus der heiligen Schrift nicht erweisen, sondern bezog sich deshalb nur auf eine Chronik. Root gêstaan, erröthet.

78) Item is wâr, dat oftgemelte gardian Henning Budde mit den gelêrdesten und geschickesten der Stralesundischen clerisie seleforgeren vor desser tyt geachtet und geholden wesen, dar van wol to vornêmende, wo eim êrbaren rât, und gemeiner stat Stralesunt inwaner, hoch van noden, ere selen an gemelte der clerisie oversten nicht to latende.

79) Item dat de nien prediger alletyt der lere halven sik tor schrift getagen, seggende dat ere sermone der schrift, evangelio, und keiserlikem mandat in Nuremberge ûtgegangen, gemête weren, beden derhalven, se nicht unvorhôrder und unerkanter sake to verweldigen wedder alle geschreven und naturlike recht, wolden ôk ere lere aller nottroft vor idermennichliken to vordêgedingen sik erbaden hebben; dat is wâr.

80) Item dat de êrbar rât derhalven velut inter sacrum et saxum gestân, jegen de nien prediger ichteswes dâtlikes nicht heft dörven anfangen, darmit de gemeine man nicht seggen dorfte, men wolde evangelisch christlike warheit geweldichlich vordrucken und vordringen.

Das Römische Sprüchwort: inter sacrum et saxum, bedeutet: in großer Gefahr, zwischen Thür und Angel. Man sagt jetzt in diesem Sinne: twischen boom un bork staan, zwischen Baum und Rinde stehen. Vordringen, verdrängen.

81) Item dat ein rât avermals an de geistliken gesunnen, dewyle de sake mit den predigern se tom meisten bedrêpe, se scholden derhalven ere lere, stant und wesen mit gôtliker schrift muntlik edder schriftlik vorfechten, den nien dat mûl stoppen, so gewunne ein rât voge und orsake, de prediger to vordrîvende.

Voge, Befugnis; vorfechten, vertheidigen.

82) Item sulkes heft by den geistliken nicht gehelpen mogen, hebben allêne in eren sermonen up de evangelische prediger und ere auditores gekettert, darmit se den gemeinen man nicht wenich bewagen und erbittert hebben; dat is wâr.

83) Item settet (Sindicus) und secht war syn, dat de papen und monnike van Stralesunt alle uprôr und unênicheit, so darsulvest tuschen dem êrbaren rade und der gemein bet hêr geswevet, de rechte grunt und orsake, ja ipsissimum seminarium et origo totius tumultus gewest syn; und sulkes clar to beschynen, wo volget, nemant to smehe, protestêrt, settet und secht:

84) Item dat vorgenande Henning Budde, gardian to sunte Johan, in negest vorschênem 23 jâr offentlik geprediget, und van dem predikstole heraf gerôpen in bywesende etliker dusent lude, it were christlik, laflik und billik, dat de overicheit, regenten der stede, (den borgeren) und anderen eren underdanen erer administration und handelinge rekenscop geven, und weren it to dônde schuldich, allegêrende, und duden darup dat evangelion: redde rationem villicationis tue.

Der Gardian Henning Budde predigte im Jahre 1523 aufrührerisch gegen den Rath. Allegeerende, allegirend, anführend. Die Stelle: redde rationem, steht im Evangelium Matthäi cap. 18.

85) Item dat gedachte Henning Budde dit evangelion van der meierscop to synem vôrnemen also exemplificêrt heft, he were gewest in landen und steden, dar de underdanen de oversten afgesettet, und rekenscop van en genamen hedden; wen se de

dôn konden, worden se wedderrumme in dat regimente vorordnet; wo överst nicht, hedde men andere erwelet, und to regenten gemaket; dat is wär.

Meierscop, Verwalterschaft; bezieht sich auf das Gleichnis Jesu in Matthäi 18. v. 23—35.

86) Item dat desse monnik ût dem vorigen ingeförd, was sik de framen borger teyen, und ôk nicht ein mâl van erer overicheit rekenscop forderden und tôlêden, wor de unplicht, de se geven mosten; hen qweme.

Das ist: Ferner daß dieser Mönch aus dem vorher erwähnten auch folgendes eingemischt: wessen sich die frommen Bürger ziehen, und auch nicht ein Mal von ihrer Obrigkeit Rechenschaft forderten und aufmachten darüber, wohin die Steuer, welche sie geben müßten, komme?

Im Texte ist geschrieben das schwache Präterikum: tyden: zeiheten, von tien, zeihen, vorwerfen; an den Rand ist dafür geschrieben: teyen, welches wol das starke Präteritum, oder auch das Präsens, ist, indem man tien und teien, zeihen, sagen konnte. Der Sinn ist: warum sind die Bürger so blöde, daß sie keine Rechenschaft vom Rathe fordern? Rekenscop tolèggen, Rechenschaft zulegen, bedeutet: die Rechnung aufmachen und durchgehen.

87) Item dat desse uprôrige monnik so lange mit etliken wedderwertigen borgeren und anderen apenbar, heimlik, ôk by der nacht, to rade gegân, vorborgene râtslege geholden, dat sik etlike borger und ein lose rotte wedder den êrbaren rât upgeworpen, und entwêet, schyr de gantze stat wedderwillich und uprôrisch gemaket.

88) Item dat de êrbar rât umme etlike miswâns erer administration dorch sulke anreitzinge des monnikes wedder alle ôdge und recht, und ere hôge erbêden, nedder geworpen und unvorschuldet sake, ût nyt und hate, up vôstein dusent gulden geschattet worden is; dat is apenbar wär.

Miswaan, falscher Wahn, Argwohn.

89) Item dat de êrbar rât na sulker schattinge eine vorgescrêven concordia und vordrach heft annêmen und vorsêgelen möten, under anderen darinne den uprôrigen lavende, dat se keinen van borgeren und inwaneren umme erer vorwerkinge und vorbrêkinge na oldem gebrûke venklik antonêmende und to incarcerêren, it were denne umme apenbaren dôtslach edder malefici saken, sunder we ichteswes vorbrêke, des scholde syn gût borge vor werden.

Die letzten Worte bedeuten: dessen Gut sollte Bürge dafür werden, nämlich für das begangene Verbrechen.

90) Item dat ût sulker anforinge des monnik und papen de gemeine man to so grotem môtwillen und ungehorsam gekamen, dat ein jeder van der losen rotte wedder den êrbaren rât noch frame borger geschuwet, sunder in môtwillen, alse rât und gerichte also neddergeworpen und gesweket, gelevet und gehandelt heft.

91) Item dat vele papen und monnik, ôk van den furnemesten, to sulkem jemmerliken regiment mit rât und dât, heimlik und apenbar, geraden und geholpen hebben, nômlik her Johan Klump und her Johan Ludekens, sampt eren gesellen, de der wedderwertigen scriver do tor tyt gewesen syn.

Der wedderwertigen, der Feindlichen, der Aufrührerischen.

92) Item is wâr, dat se dar an noch nicht genuget gewest, sunder broder Henning Budde, gardian, heft ôk aver vorangetôgede uprôr in sunte Johannes closter einen nien hogen predikstôl aver den olden, hart an dat welfte, (mit einem) mit sekeren breden vormakeden to und afgange, mit der dât gebuwet und upgerichtet, und aldar up de nien prediger, und de ere sermon hôrden, geschulden und gekettert.

Herr Henning Budde, Gardian zu Sanct Johannis, hat in seiner Kirche eine neue hohe Kanzel über der alten erbauet, dicht am Gewölbe, mit einem

durch sichere Bretter geschloßenen Zugange und Abgange, und von dort auf die neuen Prediger und deren Zuhörer gescholten.

93) Item dat desulvige gardian vake offentlik geprediget und gesecht, so man nicht de ketter, de nien prediger und ere auditores, vordrnven worde, he hedde ôk seven edder achte hundert achter sik, so wolde he so lange anholden, men scholde to Stralesunt bet an de enkel im blode gân; dat is apenbar und wâr.

Vake, oft; enkel, Knöchel.

94) Item dat ôk imme 24 jar ein drunckе subordinêrt frommet monnik, Bartholomeus Martini, wedder olden gebrûk ungefordert in sunte Nicolaus parkerken, dârto up eine ungewônlike stunde, up den predikstol gekamen, unde loco axiomatis historiam Chore, Datan et Abiron, und anders wytluftich vortellet; wo heftich desulvige Moisi, deme dener gades, wedderstrevet, derhalven gar erschrecklik ummegebracht und gestorven.

Gemeint ist die Geschichte der Aufrührer Korah, Dathan und Abiram im Buche Numeri cap. 16. Subordineert, bestellet, aufgehetzt.

95) Item dârna heft he Aaron mit allem synem gesmukte hervorgetagen, ût und na synem koppe dudende ene, Aaronem, eine figure des allerhilligesten vaders, des paweſtes, to synde, in summa slutende, dat alle christen deme allerhilligesten vader, dem paweste, in allen synen gebaden des hogesten in wertliken saken, keiserliken overicheiden in deme nicht wenich to preiudicêren, unentscheiden welker gestalt se weren, gelik und alse Christo sub eterne damnationis pena gehorsam ertôgen mosten, und dejennigen so gelik tom hogesten ôk unrechten des paweſtes settingen entjegen rededen, mosten alse Chore sterven, und vam dode vorslungen werden, sulkes alles up den tytliken dôt to anstêdinge der uprôr dudende.

Wertlike saken, weltliche Sachen; unentscheiden, ohne Unter-

schied; settingen, Festsetzungen; ertogen, erzeigen; anstedinge, Anstiftung.

96) Item alse dat gemeine volk vormerket, dat desse drunkene uprôrige monnik den figurêrden Karonem nicht rechtscapen, und wedder de helle schrift, to vele wytluftich up den pawest torqwêrde, is dat angerichtede, und van den papen subordinêrde, rumôr angegangen und erwecket, und, wen it nicht van velen christliken framen borgeren vorgekamen und gehindert, were it aver den uprôrigen monnik ûtgegân, des sik ôk de anderen monnike synes ordens in sunte Catherinen closter syner mishandelinge na nicht annemen wolden, sunder ene to lesten umme vôrbêde der borgere beherberget hebben.

Torqweren, torquiren, gewaltsam beziehen; subordineert, angestiftet; mishandelinge, verkehrtes Handeln; vorbede, Fürbitte.

97) Item secht Sindicus, dat darût na der lenge clerlik erschynet, dat over- und under-parner, sampt der anderen geistlicheit van Stralesunt, der hilligen götliken geschrift, und keiserlikem jungest ûtgegangene mandate to Nuremberg, êndrechtlik dorch alle stende des rykes bewilligt, towedder und entjegen gelevet und gehandelt, und den nîen predigern, welke unbefârlik revocêrt, und, keinesweges wedder van rât edder gemeiner stat jenniger mate gefördert, alle nödichlik gefolget, to bescherminge erer sulvest und gotliken êren, ôk to stillinge des gemeinen hupens, in Stralesunt to predigen orsake geven hebben.

Die Stralsunder Cleriker gaben durch ihr Schelten den Lutherischen Predigern Ursache, ihre Predigt in Stralsund fortzusetzen.

98) Item volget dat se, de geistlicheit, aller uprôr und twedracht, so sik to Stralesunt bet hêr entholden, ansam et occasionem, grunt und orsake, gegeven, und de twedracht dorch ere unordentlik und ungötlike angerôgede handelinge gemaket, und ût sundergem vorwitz angerichtet hebben, und wo also

unfûchlikes edder schaden ene darinne togestanden, hedden se sulkes sik sulvest allêne to to wêtende.

Bet her entholden, bisher erhalten; angerogede, berührte, oben erwähnte.

99) Item settet und secht Sindicus wyder to furder antôginge angemâteder handelinge wâr syn, dat de êrbar rât to Stralesunt, up forderinge der togeordenten, mândages na palmarum anno xxv de armen lude und bedeler van dem predicstole forderen nnd vorbescheiden laten, den inheimischen van den gerichtes heren teken to gevende, dadorch se erkant und bedelen mochten, und de fromdelinge in ere heimôt to vorwysende, wo dat alse der overicheit ene to dôn ok wol angestanden.

Der Syndicus kommt nun auf die Stürmung der Kirchen und Klöster, welche im Jahre 1525 am Montage nach Palmarum geschehen. Der Rath hat an diesem Tage die Armen in die Kirche zusammenberufen laßen. Die Einheimischen sollten Zeichen empfangen, welche ihnen das Betteln verstatteten; die Auswärtigen sollten in ihre Heimat verwiesen werden. Antoginge, Anzeigung.

Die Versammlung der Armen in der Kirche fand Statt, und verlief nach Aussage der Zeugen ohne Ruhestörung. Aber nach Beendigung derselben entstand der aufrührerische, und das Innere der Kirche verwüstende Auftritt, der sich allmälig durch den Muthwillen des hinzudringenden Pöbels immer höher steigerte.

100) Item dat de parkerken allewege na geholdener hogemisse, de bilderstorminge to vorhûden, togedân und geslaten worden sint, darmit nicht ungesêtene lose lude in denen vorschênen swinden löpen ichteswes dâtlikes anfangen mochten.

Ungeseeten, ungesessen, umhertreibend; in den vorscheenen swinden löpen, in den vergangenen unruhigen Zeitläufen. Ichteswes daatlikes, irgend etwas Thätliches.

101) Item dat dessulvigen dages, mândages na palmarum

êrbenômeden jares, nagelaten Christian Fresen wedewen hûsmaget in sunte Nicolaus kerken gekamen, in gedachter erer fruwen gestêlte und session gegangen, aldar ere benke und spint, darinne de fruwen ere bedebokelin, bilder, kerssen, mâlwerk, und anders to besluten, wo sulke van oldinges in groter antal, und wat darinne eres gefallens darhen edder weddерumme in ere huse to dragen plegen, nedder to breken, to welker nedderbrekinge vele knaben und jungen boven togefallen, hebben der maget breken helpen, und ander benke der fruwen ane bevêl nedder geworpen und unmegestot, dat is wâr.

Die Hausmagd der Wittwe Christian Fresens kam in deren Gestühl in Sanct Nicolai um den Schrank, in welchem jene Wittwe ihre Heiligenbilder und Gebetbüchlein verwahrte, niederzubrechen. Es wird hier aber nicht aufgeklärt, aus welchem Grunde die Wittwe ihrer Magd einen solchen Befehl ertheilt haben konnte.

In der Zeugenvernehmung sagt am 20. September 1529 der Zwanzigste Zeuge, Jochim Dudesche, Kaufmann zu Stralsund, welcher bei dem Auftritte in Sanct Nicolai gegenwärtig war: „die Armen wurden in der Kirche durch zwei Rathsherren und einige Bürger besichtigt. Als dies Geschäft beendigt worden, gingen die beiden Rathsherren auf die Schreiberei oder auf das Neue Gemach. Ob die Armen ihnen folgten oder nicht, weiß ich nicht mehr. Aber mitteler Weile hatten sich lose Buben in der Kirche versammelt, die sich umherjagten, und an den Heiligenschrank der Wittwe Fresen anstießen. Darüber kam deren Magd herbei, und wollte die Buben fortjagen. Diese aber wollten nicht weichen, und stießen den Heiligenschrank nun vollends um. Dann rißen der Tumult und die Verwüstung immer weiter ein."

102) Item dat desulvige maget und boven mit sulken spinden und bilderen aver den market und gassen gelopen, desulvigen to hûs gedragen, und ein geschrei gemaket, alse were ein bildestormen in den kerken.

103) Item settet wâr, dat de hantwerker ût den ampten, gilden, und andere, dardorch bewagen worden, dat ein jeder

syne ampttafel, bilder und anders van den altaren to hûs gedragen und beholden heft, up dat se nicht dorch lose lude toslagen edder braken werden mochten, hebben desulvigen ôk noch in guter verwaringe.

Ampte, Innungen der Gewerke; toslagen, zerschlagen. In den Aussagen der Zeugen werden diese Vorfälle alle viel genauer beschrieben. Der Syndicus geht möglichst leise darüber hin, hebt aber die Bemühungen des Rathes, die Fortdauer des Unfuges zu verhüten, nachdrücklich hervor. Die Theilnehmer des Unfuges sollen keine Bürger seyn, sondern loses unbesessenes Gesindel; darum nennt er diesen Tumult immer: burische uproor, bäurischen Aufruhr.

104) Item dat dosulvest umme vespertyt eine lose ungesêtene rotte, de in Stralesunt nicht gesêten, noch der stat mit eiden ichtes vorwant, gar hastich, precipitanter, ex abrupto und unvorsêendes, in de anderthalf dusent stark erstanden, und îlendes de Closter angelopen, und etlike bilder, mit dem ungewônliken des gardians predicstole, neddergeslagen und tohouwen, allent in anderthalfter stunde vulendet gewesen.

Sie zerschlugen auch die oben in Artikel 92. erwähnte hohe Kanzel in Sanct Johannis, welche dort der Gardian Henning Budde hatte erbauen laßen. Tohouwen, zerhauen.

105) Item dat ein êrbar rât dorch sulk hastich und îlende uprôr hart erschrocken tosâmende gekamen, sulk swinde vôrnemen eren vornemesten borgeren vorgeholden, mit underricht wo im rade beslaten, dat men de Closter umme bescherminge innêmen, und mit einer antal ût den borgeren setten wolde, und ôk de nacht mit acht edder negen hundert wêrhaftiger gerusteder borger in der stat wacht geholden, dardorch de lose rotte erschrecket, und van wyderem angrêpe vorhindert worde, darmit der geistliken personen und erer guder truwelik beschuttinge vorgenamen, und vorscaffet dat der borger huse ôk nicht angelopen werden.

106) Item is wâr, dat sulk vôrgeven des êrbaren rades is

van den borgeren ingerumet, und den anslēgen up de nacht gelēvet, und de stat und Closter also van den borgeren in schutt und scherm genamen, und nicht van ene vientlik angelopen, gestormet und geplundert, wo de parner gedichtet und setten deit.

Den anslegen gelevet, den Vorschlägen nachgelebt, Folge geleistet. De parner, der Pfarrer, ist Hippolytus Steinwer.

107) Item dat de êrbare rât des anderen dages mit der gemeinte und borgeren sik vorêniget und vorbunden, kerkenbreker, deve, de anfenger und auctores tumultus, an lîf und gude na oldem gebruke to straffen, hebben derhalven de porten der stat geslaten, und vyf edder sos borger, borgerinnen, und andere, vangen laten.

108) Item dat desulvigen gefangen an gedachter störmerie unschuldich gefunden, sint derhalven billik lôs gegeven worden; de monnik overst und papen, welk dit spil mit erem lesteren und schelden angericht, heft de rât ungefôges to vorschonen unvorhindert ere straté, wôrhen se wolden, teen laten.

Die Eingezogenen wurden frei gegeben, weil sie angeblich unschuldig waren. Von einer Bestrafung der Schuldigen erwähnt der Syndicus nichts; dazu fehlte es dem Rathe wol an der Macht und am Willen, wie auch der Artikel 110. andeutet. Die Cleriker und Mönche, welche von den Aufrührern angefallen worden, ließ der Rath frei ziehen wohin sie wollten, und der Syndicus scheint dies als eine vom Rathe an jenen Verletzten geübte Großmuth aufstellen zu wollen.

109) Item dat na afschêden des parners Hippoliti egene capellan de kerken by veer weken mit singen, predigen, sacramente rekinge, und anderer nottroft vorsorget und vorgestanden hebben, darna de ceremonien und latinische gesenge sulvest vallen laten.

110) Item alse de parkerken van oversten unde under parneren vorlaten, und in keiner achtinge geholden, hebben Hip-

politi twe capellan, her Johan Nigeman und her Hinrik Slichtekrull, sampt den predicanten, umme bêde und ansôkinge etliker borger, quiescente senatu et commode prohibere non valente, angenamen, mit predigen, ûtlegginge der hilligen geschrift, dat volk christlik gelêrt und underwyset, item mit vorrêkinge der sacrament und aller nottroft de gemein umme gades und cleines gewinnes willen vorsorget, welk se vormôge der schrift gedân, und noch dôn; erbeiden sik des in gebôrenden orden to vordêgedingen.

Erbeiden sik des, erbieten sich darüber an gebürenden Orten sich zu vertheidigen.

111) Item dat etlike papen und monnike, welke vormôtliken van erer egene conscientie unchristliken und ergerliken leven und wesen, na der angetâgenen uprôr ût egener bewechnisse und fryem willen, up nemande upforderen edder drivende, ût der stat gewêken, und môtwillich henwech getâgen syn.

112) Item is wâr, dat ût der stat Stralesunt nicht aver uyf edder sos papen seker gantz môtwillich tome Gripeswolde, veer milen van dar, getâgen, und dat desulvigen alle mânte, und so vaken ene gelêvet, in und ût der stat Stralesunt ane alle dersulvigen vorhinderinge varen und têen mogen, dat is apenbar.

So vaken ene gelevet, so oft ihnen beliebt.

113) Item so sint noch hudiges dages in guder antal prester in der stat, gân dachlik ane alle vorhinderinge der van Stralesunt in kerken, closter, to wyne und bêr, und sust wor it ene gelêvet; wo gemête overst geistlikem stande ere leven se hêrbracht, und noch holden, weit got to syner tyt, und mennichlik in Stralesunt wônhaftich antotôgen.

Wo gemete overst, wie gemäß aber.

114) Item in den closteren to Stralesunt sint noch hutiges dages de framen fredesamen und olde monnike, werden aldar der nottroft ernêrt und ertagen, sampt anderen nottroftigen kranken luden, welk ein rechtschapen gadesdênst und gebâden christlik werk is.

Der nottroft erneert, nach ihrem Bedürfnisse ernährt. Nottroftige kranke lude, bedürftige kranke Leute.

115) Item dat in den kerken und closteren to Stralesunt dorch de angerichte und subordinêrte angerôgede papesche uprôr nicht in de veftich gulden wêrt schade beschêen is, welk dennenoch allent und jeder ût mitsammeder der borger contribution darhen gekamen.

Subordineerte, angestiftete; dennenoch, überdies. Was gerissen worden, stammt aus Gaben gesammter Bürgerschaft, und haben deshalb die Cleriker keine Klage darüber zu führen.

116) Item dat na gestalt in velen der nottroft de overcheit voge und recht hebben, bona ecclesie, to gades ere und êrnste der armen nottroft gegeven, so imme misbruke und to gades lesteringe qwemen, in rechten christliken brûk to gude der armen in erém gebêde gebôrliker wyse, und wê im rechten vorgeseen, to disponêren und vorordinêren, to vorschaffen voge und recht, und sulkes antobringen, macht hebben besage der schrift und des rechten, in anseende dat sulkes van got gebaden, und eme wolgevellich und hochloflik is.

Voge, Fug, Befugnis; qwemen, kamen.

117) Item ût vorgemeltem is apenbar und so volget, dat papen und monnike van Stralesunt der bilder orloginge, in den closteren beschêen, sampt gedachter uprôr, dorch ere lesteren und schelden grunt und orsake cum maximo rei publice periculo gegeven, und de êrbar rât edder gemeine stat wedder weten

noch willen darane gehat, noch wedder mit werken, raden edder dâden darto geholpen noch gewilliget, sunder uele mêr desulvigen alse eveldêder to straffen allen vlyt angewendet, ok wedder papen noch monnike dorch jennige wege ûtgedreven, vele weniger vorjaget, und eine jennige gewalt edder unrecht nicht gedân hebben, dât is bewyslik und apenbar wât.

Orloginge, Bekriegung, von orlog, Krieg; orlogen, kriegen, Krieg führen.

118) Item settet und secht Syndicus to underricht angemâkeder handelinge noch wyder: nachdeme de êrbar rât, acht unde veerlich, und gemeinte lofwerdich vorstendiget, wo etlike papen und monnike ane nôtdringende orsake môtwillichlik ût der stat getâgen, den êrbaren rât und gantze gemeinte dorch sulken schyn, alse hedde de rât und gemeinte se dorch dit rumôr ûtgejaget und vordreven, dat doch nûwerle in ere gemôte gekamen, by eren gnedigen lantfursten und andere heren wedder got und alle billicheit an to gêven, ût to ropen und diffamêren, so hebben sik de êrbar rât, acht unde veerlich, und gantze gemeinte namâls vorêniget und vorbunden, dat men de geweldigen und anfenger der uprôr, wen je van jemande angetôget edder beclaget werden, an lif und gude to straffen, erholden und annemen schulde.

De gewêldigen, die gewaltthätigen; erholden und annemen, greifen und festnehmen.

119) Item dat Bippolito und synem anhange to Stralesund rechtes und allent wat billik nicht geweigert, und alle billicheit, doch gar syne beschulden ungemête, tome ilendesten ordêlt werden is, und wen he jemande desses falles edder umme ein anders to beclagen mit rechte gemeint, wert men eme und mennichliken, wo allewege bescheen, allent wat billich und recht mededeilen, des sik de Stralesundischen hyrmit ôk willen erbâden hebben.

Schon im Jahre 1524 waren die Stralsundischen Geistlichen in den Kirchen und auf den Strassen wiederholt verhöhnt, bedroht, und angefallen

mit Schmutz und Steinen beworfen worden. Hippolytus Steinwer hatte deshalb den Rath um schriftlich ausgefertigtes Geleite ersucht; der Rath hatte dies aber abgeschlagen. Darauf richtete Hippolytus nochmals das Gesuch um Geleite an den Rath, und zählte in diesem Gesuche die auf die Cleriker gemachten Angriffe auf. Dies Gesuch ist abgedruckt in Berckmanns Stralsundischer Chronik S. 363—373. Er sagt darin zum Rathe unter anderem: „Ok wat gans groter gewalt, hon, spot, schande, lasterent und scheldent, my unde den mynen in myner gnedigen heren van Stettin unde Pameren unde juwer aller lehne, kerken und denste van juwen predekeren alle Dage schut, bejegent unde webderfaret, horen und sehn gy alle Dage wol." Nachdem nun hernach am Palmmontage 1525 die Stürmung der Kirchen und Klöster noch hinzugekommen war, konnten die Cleriker sich wol selbst sagen, daß sie vom Rathe nichts zu erwarten hätten, und ihr Recht anderswo suchen müßten.

Das obenerwähnte, hinter Berckmann abgedruckte, Gesuch Steinwers an den Rath ist im Januar oder Februar 1525 verfaßt. Steinwer sagt darin, der Träger Gelbeke habe ihm am nächst vergangenen Weihnachtsfeste vor dem Altare die Priesterkleidung abreißen wollen. Dieser Vorfall ereignete sich am Weihnachtsfeste 1524. wie Steinwer anführt in seinen Klageartikeln vom 12ten October 1525.

120) Item dat de êrbar rât darsulvest sik mit erer gemeinte vorêniget, so se aver erem gedânen vlyte und hoge erbêden van den geistliken desses ordes so unvorschulder sake und hochmôtwillichlik beclaget, angêven, diffamêrt, und vermeintliker wyse mit rechte tanquam universi angespraken worden, dat se alsdenne samentlik ere unschult, wo êrlêvende framen hargeren tostunde, vor mennichliken hanthapen, schutten und schermen wolden.

121) Item dat in des êrbaren rades, acht unde vertich, und ganzer gemeinte herte und gemôte nuwerle gekamen, de uprôr und bilderstormerîe, so in den closteren beschêen were, to lavende edder belêvende, vele weniger sik der an to nemende, de to vullenfôrende und ratificêren, wo de milder redende parner mit unerfindiger wyse gearticulêret, sunder is ene sampt und

Besendergen im herten leet gewest, wo dat ere vlytige sokent der uprôrigen, innêminge und beschermînge der closter, ûtwyset, dat is openbar und wâr.

Sokent der uprorigen, Ersuchung der Aufrührischen sich ruhig zu verhalten; innemînge, Besetzung.

122) Item dat do tor tyt, edder sus to keiner tyt, vorhanthâvinge, schutt edder beschermînge der nyen prediger dorch den rât edder gemeinte mit neinem worde gehandelt edder gedacht, wo de parner erdichteder wyse gesettet heft; de prediger hebbent ôk nuwerle an dem rade edder der gemeinte gesunnen, dat men se schulten und schermen scholde.

Vorhanthavinge, Verhandhabung, Unterstützung.

123) Item dat de êrbar rât in sulker des gelôvens und ceremoniarum angetâgener unêvenkaminge up veler borger anroginge to lesten mit der gemeinte beslaten, men scholde gades wort tom Stralesunt vormoge gotliker und keiserlikes jungest ûtgegangen mandat ane uprôr lutter und rein predigen, und deme in saken des gelôvens und ceremoniarum so lange lykmetich leven, bet dat ein christlik gemein Consilium, edder de stende des hilligen rykes, eine gemeine ordeninge in saken nu angeroget eindrechtlik uprichten, maken und besluten.

Unevenkaminge, Ungleichkommung, Zwiespalt; anroginge, Anregung.

124) Item dat heren Hyppoliti twe capellane, denet und regenten sunte Jacobs kerken, bekennen hudiges dages offentlik, dat se vorhen geerret, dat arme eintfoldige volk van Christo, deme rechten levendigen wege, up eine ander bane gefuret, hebben derhalven van unsem heren Christo und der gemeinte des vorgevinge gebeden.

125) Item settet und secht, dat Hyppoliti egene capellane,

sampt etliken anderen predigeren, de monstrantien und viatica ût den ciborien mit êrbeidinge gedragen, de sacrament entfangen, und wo wônlik genaten hebben, und dat desulvigen monstrantien und viatica noch gantz unvorsêriget vorhanden, und neines weges tobraken edder totrêden syn, alse de parner benêven der wârheit in articulen erdichtet heft.

Monstrantien und viatica, die geweihten Hostien zur Verehrung in der Kirche und zur Krankenberichtung; ciborien, die Kapseln in welchen jene Hostien aufbewahrt werden. Beneven der warheit, neben der Wahrheit, an der Wahrheit vorbei, unwahrer Weise.

126) Item dat de altar in den kerken und closteren noch unvorbrâken gantz und gar vorhanden syn.

127) Item dat de papenhuser nuwerle gesteinet, vele weniger angelopen, und ene wedder in densulvigen edder sust kein bose wort edder werk van borgeren edder sust gemeiner stat togefôget worden is.

Papenhuser, die Häuser der Cleriker; gesteinet, gesteinigt.

128) Item secht wâr, dat in der stat Stralesunt in tein, dortich, veertich edder veftich jaren neine monnike edder papen erslagen edder ummebracht worden is, alse de parner mit unvorschameder und erdichteder wyse dat jegendeil articulêrt heft.

129) Item dat der fursten van pameren togesanten und togeschickeden redere under anderen wervingen van wegen Hyppoliti by dem rade to Stralesunde underwylen gehandelt, dar up de rât allewege ene tor antwert gegêven, dat se wol lyden konden, dat de perner in der stat were geblêven, hedden eme nicht orsake gegeven ût to têende, segen noch gerne dat he weddernumme qweme, synes amptes warde, und gades wort alse ein parner sampt synen capellanen lutter und rein darinne predigede edder predigen lete; se wolden ene gerne vor eren parner holden, wen he sik alse ein fram pastor helde, und dede

wat demsulvigen na lude der scheift gebôrde, wolden eme ôt gerne schutten und schermen, und geven eme wat eme van oldinges plege were; darmit he sik nicht to beclagen mochte hebben; it heft overst by eme nicht helpen mogen.

Wervinge, Werbungen, Anträge; plege were, pflichtig wäre, gebührte; nicht helpen mogen, nichts fruchten wollen.

130) Item dat de van Stralesunt by eren landesfursten angemâteder vormeinter erringe halven eine gûtlike underhandelinge, umme vormydinge unnuttes kostens und schadens, to lesten dorch dre edder veer afgeferdigede statlike legation und bodescoppe mit beider partîe wetender fruntscop to handelen up etlike lytlike middel, darmit sulk krîch henwech gelecht werden mochte.

131) Item alse in der gemelten fruntliken vorhôre beider partîen etlike lytlike middele scholden vorgeslagen werden, heft de parner allêne mandaten de transigendo gefordert up etlike unerfintlike und beswêrlike artikel, und sik neines gelimpes edder billicheit vormerken laten, und also de togesanten Stralesundesche borgermeister, radesheren, acht unde vertich, unde ander borger, welke ane vorgeslagene middel, weten und vorwillinge gemeiner stat nichtes handelen konden, vorgêpens umme gedrêven.

132) Item dat de angename underhandelinge van Hypolito gefêrliker wyse afgeslagen, darmit he den êrbaren rât, acht unde vertich, und gemeine stat synes gefallens wedder tucht und êr, billicheit, erbarmliker wys in unnutte kosten furen, und so hochmûtwillichlik, got weit dat, unvorschulder sake hen und hêr und also turbieren, diffamieren und umme driven moge.

Dieser Artikel ist im Originale von einer andern Hand geschrieben als die übrigen.

133) Item dat aver und ane dat de van Stralesunt sik at-

sampt etliken anderen predigeren, de monstrantien und viatica ût den ciborien mit êrbeidinge gedragen, de sacrament entfangen, und wo wônlik genaten hebben, und dat desulvigen monstrantien und viatica noch gantz unvorsêriget vorhanden, und neines weges tobraken edder totrêden syn, alse de parner benêven der wârheit in articulen erdichtet heft.

Monstrantien und viatica, die geweihten Hostien zur Verehrung in der Kirche und zur Krankenberichtung; ciborien, die Kapseln in welchen jene Hostien aufbewahrt werden. Beneven der wârheit, neben der Wahrheit, an der Wahrheit vorbei, unwahrer Weise.

126) Item dat de altar in den kerken und closteren noch unvorbrâken gantz und gar vorhanden syn.

127) Item dat de papenhuser nuwerle gesteinet, vele weniger angelopen, und ene wedder in densulvigen edder sust kein bose wort edder werk van borgeren edder sust gemeiner stat togesôget worden is.

Papenhuser, die Häuser der Cleriker; gesteinet, gesteinigt.

128) Item secht wâr, dat in der stat Stralesunt in tein, dortich, veertich edder veftich jaren neine monnike edder papen erslagen edder ummebracht worden is, alse de parner mit unvorschameder und erdichteder wyse dat jegendeil articulêrt heft.

129) Item dat der fursten van pameren togesanten und togeschickeden redere under anderen wervingen van wegen Hyppoliti by dem rade to Stralesunde underwylen gehandelt, dar up de rât allewege ene tor antwert gegêven, dat se wol lyden konden, dat de perner in der stat were geblêven, hedden eme nicht orsake gegeven ût to têende, segen noch gerne dat he weddernumme qweme, synes amptes warde, und gades wort alse ein parner sampt synen capellanen lutter und rein darinne predigede edder predigen lete; se wolden ene gerne vor eren parner holden, wen he sik alse ein fram pastor helde, und dêde

wat demsulvigen na lude der scheift gebôrde, wolden ene êt gerne schutten und schermen, und geven eme wat eme van oldinges plege were, darmit he sik nicht to beclagen mochte hebben; it heft overst by eme nicht helpen mogen.

Wervinge, Werbungen, Anträge; plege were, pflichtig wäre, gebührte; nicht helpen mogen, nichts fruchten wollen.

130) Item dat de van Stralesunt by eren landesfursten angemâteder vormeinter erringe halven eine gûtlike underhandelinge, umme vormydinge unnuttes kostens und schadens, to lesten dorch dre edder veer afgeferdigede statlike legation und bodescoppe mit beider partîe wetender fruntscop to handelen up etlike lytlike middel, darmit sulk krîch henwech gelecht werden mochte.

131) Item alse in der gemelten fruntliken vorhôre beider partîen etlike lytlike middele scholden vorgeslagen werden, heft de parner allêne mandaten de transigendo gefordert up etlike unerfintlike und beswêrlike artikel, und sik neines gelimpes edder billicheit vormerken laten, und also de togesanten Stralesundesche borgermeister, radesheren, acht unde vertich, unde ander borger, welke ane vorgeslagene middel, weten und vorwillinge gemeiner stat nichtes handelen konden, vorgêvens umme gedrêven.

132) Item dat de angename underhandelinge van Hypolito gefêrliker wyse afgeslagen, darmit he den erbaren rât, acht unde vertich, und gemeine stat synes gefallens wedder tucht und êr, billicheit, erbarmliker wys in unnutte kosten furen, und so hochmûtwillichlik, got weit dat, unvorschulder sake hen und hêr und also turbieren, diffamieren und umme driven moge.

Dieser Artikel ist im Originale von einer andern Hand geschrieben als die übrigen.

133) Item dat aver und ane dat de van Stralesunt sik at-

lerwage erbâden, mit deme parner ſamt ſinen conſorten up antôginge euer vormeinten erringe und goderêke broderlik und chriſtlik to vorênigen und vorgeliken, des ſe ſik ôk nôch itzunt hirmit tom gûtlikeſten erbâden hebben willen.

Aver und ane dat, über und außer dieſem.

134) Item dat ſulkes van der geiſtlicheit bet hêr freventlik und gar môtwillichlik afgeſlagen und voracht, und allêne in erem unerſintlikem vôrnemen beharret hebben.

Unerſintlik, unbegründet.

135) Item ſettet und ſecht wâr ſyn, dat de êrbar rât, acht unde vertich, und gantze gemeinte to Straleſunt gelôvige chriſtlike êrbare frame bervemanne, und neine Martinianer und ketter ſint, alſe ſe mit unwârheit van dem parner Hyppolito genant und geſchulden werden, und ſik nuwerle mit jenniger ketterie edder unchriſtlikem handel beflecket hebben, erbêden ſik ok eres gelôvens und lêvens, und wat dat Wormiſche mandat belangen mochte, vor keiſerliker mayeſtet in conſilio generali edder nationali vorſammelinge, inholt des jungeſt geholden Spyrſchen affſcheides, dârto ſe ſik hyrmit willen getagen hebben, ût der ſchrift grunt und erſake vor jedermennichliken antotôgen, und der nottroft na bewyſen, tovorſichtlich dat ſe Hyppolito derhalven in deſſem keiſerliken Camergerichte wyder antwert to geven nicht ſchuldich ſyn.

Gelovige, gläubige; Bervemanne, Biedermänner. Martinianer wurden von den Katholiken die Anhänger des Doctor Martin Luther genannt. Daß die Stralſunder keine Martinianer ſeyen, ließ ſich im Jahre 1529 ſchwerlich mit Wahrheit behaupten, da ſchon im November 1525 zu Stralſund die von Johann Äpinus verfaßte Evangeliſche Kirchenordnung eingeführt ward; ſiehe Berckmanns Stralſundiſche Chronik, Vorrede S. xliii — xlvi. Dieſe Kirchenordnung iſt von Mohnike herausgegeben in der Greifswaldiſchen Academiſchen Zeitſchrift, Heft 2. 1829.

136) Item dat de van Stralesunt gewalt, unrecht, réf und mort allewege gehatet, vorfolget, und in eren geheiden eres vormogens gewêrt, vorhindert und gestraffet, und sus lange alse christlike bervemanne gerechtlicheit, evangelische wârheit, frede, êrbar und billicheit gesocht, gelêvet, sik der beflitiget, und dersulvigen vlitichliken gelêvet hebben, dat is bewyslik und apenbar wâr.

Sus lange, so lange, bisher.

137) Item dat dem Camerbaden to Stralesunt in vorkundinge des jegendeils ûtbrachten keiserliken mandates alle êre und gût ertôget is, ôk aldâr bet in den drudden dach vortêrt, und mit eineme drinkgelde vorêrt worden, eme ôk van borgeren und anderen wedder jennich bose wort noch werk togefôget worden is.

Dem Kaiserlichen Cammergerichtsboten, welcher das von der Gegenpartei ausgewirkte Mandat nach Stralsund überbrachte, ist daselbst alle Ehre und gute Bewirthung erwiesen worden, daher die Stralsunder nicht als Verächter des Kaiserlichen Gerichtes angesehen werden dürfen.

138) Item dat Ladewich Vischer den Camerbaden gerne in syn hûs to gaste, alse he Petrum Swaven, furstliken tuchtmester van Holsten und Dennemarken, sampt anderen gelêrden gesellen, ôk to gaste gehat, und den jungesten secretarium, Johannem Sengestak, ene, den Camerbaden, to laden gebêden hadde.

Ladewich Vischer, war ein wolhâbender Kaufmann und Brauer zu Stralsund; siehe die Schrift von Carl Friedrich Fabricius: Die Acht und vierzig zu Stralsund; 1335. S. 2. 156. Peter Swave war ein Pommerscher Gelehrter, aus Stolpe gebürtig, und damals Dänischer Prinzenerzieher; siehe meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 182.

139) Item dat vorhen und binnenwendich eins ganzen und halven jârs beide rydende und gânde keiserlike baden und ander apenbare notarii to Stralesunt keiserlike und ander mandat und executorial dem rade und sust angemundiget, aldâr erer gelegen-

heit in de deudde, vêrde wêle, alse de vêlbaden und notarii, overst de keiserliken rydenden baden in den vêrden, vesten edder sesten dach, aldâr gelegen, ere gefallens to wyn und bêr gegân ane alle hinderinge der van Stralesunde.

140) Item Joachim Appenborch is by Ladewich Vischer in synem huse oftmal to gaste gewest, dâr eme ôk van wegen keiserliker mayestet alle ere und gût ertôget, und ene sampt edder besundergen wedder ein bose wort noch werk togefôget worden; dat is wâr und apenbar.

Joachim Apenborch war vielleicht ein Kaiserlicher Bote oder Beauftragter, da ihm Ehre erwiesen ward wegen des Kaisers. Sonst waren die Apenborch ein adeliches Geschlecht Pommerns, und auch in Greifswald als Bürger ansessig; siehe die Geschichte des Geschlechtes Krassow von Julius von Bohlen, Th. 2. S. 117.

141) Item wowol dat hillige evangelium to Strakesunt lutter und rein geprediget, so geschût doch sulkes ût gôtlikem bevêle, und in kraft eins keiserliken mandates up jüngesten rikesdach to Nuremberg mit eindrechtiger vorwilligunge aller des hilligen rykes stende in dat ryke allenthalven ûtgegân, dat in ansêende der unmôgeliken bôkstafliken vullensoringe des Wormischen edictes dat hillige evangelium im ryke clar und lutter na ûtlegginge bewêrder schrift geprediget scholde werden.

142) Item secht wâr, dat alle christgelôvigen in deme, dat de sele und ewige lêven bedrêpet, gade mêr wen den minschen gehorsam to ertôgen, volgen und antohengen schuldich syn.

143) Item dat in allem demjenigen, wat den christliken gelôven und heil der selen bedrêpet, dat keiserlike und andern beschrêven rechte dem levendigen salichmakenden gades wort und der hilligen bewêrden biblischen schrift der billicheit wyken und stêde gêven schal und môt.

Der billicheit, nach Billigkeit, billigerweise; es ist ein Gerichts-

Apparitum gebraucht; wie wir sagen: das kriteren, für das Apparitum breiter, ausführlicher. Stede geven, Stätte geben, Raum geben, weichen.

144) Item dat volgendes de van Stralesunt de penen des keiserliken mandates to Wormbs ûtgegangen nicht vorwercket, nachdeme se deme sulven, so vele sik in dessen löpen heft dôn laten willen, in aller underdenicheit gelêvet, und eres hogesten vormogens volgedân hebben; in deme is ôk hudiges dages keiner to Stralesunt, de Martinum Lutter predige, edder sik vor synen anhenger und discipel bekenne.

In welchem Sinne der Syndicus dies sagt, weiß ich nicht. Seit der im November 1525 zu Stralsund eingeführten Evangelischen Kirchenordnung predigten dort wol sämmtliche Prediger der Lehre Luthers gemäß. Von Ketelhot und Cureke ist dies ja ohnehin bekannt genug.

145) Item is wâr, dat ein penâlmandat, jodoch cum clausula justificatoria, wedder den êrbaren rât und gemeinte to Stralesunt up unerfindich alto wilde vôrdragen, tacita veritate et suggesta falsitate, des parner ûtgebracht, ene sampt synen partie in bestemmeder ent to restituêren.

Das Reichskammergericht also hatte schon ein Mandat an die Stadt Stralsund erlaßen, daß sie den katholischen Clerus in seinen früheren Besitz wieder einsetzen solle, jedoch clausulam justificatoriam hinzugefügt.

146) Item de wyle de êrbar rât und gantze gemeinte der togemêten handelinge und clage sik unschuldich gewust, und noch weten, hebben se an dessem hochlofliken Camergericht ere bescherminge und jegenwêr numals gruntliken vôrbracht, und vormôge der clausulen im rechten erschênen und ôrsake angetôget, worumme de begêrde restitution nicht stêde hebbe; quo pacto etenim non spoliati restitui possent?

Numals, nunmals, nunmehr. Stede hebbe, Statt habe, zulässig sey.

147) Item so is ôk wâr, dat nemant van dem jegendeile

erschênen de sik to restitnêren angefordert, edder mit orkunde angegeven hedde, dat he wedder vam rade, acht unde vertich, noch gantzer gemeinte, jennigermate edder umme ein hâr berôvet, entsettet, were worden, derhalven se ôk denne de comminêrde pene angerôgeden mandates mit nichte vorwercket hebben.

148) Item dar ût allem volget unwedderspreklik, dat de êrbar rât, acht unde vertich, und gantze gemeinte to Stralesunt wo êrbare uprichtige bervemanne sus lange gelëvet und gehandelt, und van Hippolito et consorten, wedder alle christlike tucht êrbar und billicheit, an dessem keiserliken Camergericht beclaget und diffamêrt, und inholt syner bëde mit nichte to condemnêren sint.

Wo erbare, wie ehrbare, aufrichtige Biedermänner.

149) Item dat de êrbar rât und gantze gemeinte to Stralesunt, in ansêende dat se angemâteder unersintliken wyse jegen got und de geschrift nicht gehandelt, ôk dem upgerichten lantfrede to wedderen nemande berôvet, vorweldiget, avertagen, edder jenniger mate des synen entsettet, dârto ôk wedder rât noch hulpe togedân hebben, mit rechte in de begêrte pene criminis publici, edder gotliker, keiserliker lese maiestatis, vele weniger fracte pacis, keinesweges denunciert und erklart werden mogen.

150) Item settet und secht, dat van allen und ideren baven articulêrden geschichten de orde dâr ummehêr, und in den anstotende furstendomen, ein apenbar gemeine rede, geruchte und geschrey sy, dat is wâr.

Unde nadême denne, gnediger her, dem allem wo baven articulêrt, also dat sulvige ôk de wârheit und bewyslik is, und de beclageden mit den uprôrigen geistliken allewege christlik, gar broderlik und fredesam gehandelt und gelëvet, und noch also to handelen und lëven vermeint syn, des se sik ôk vor

erem gnedigen heren to Stettin und Pomeren, ôk dersulvigen rede, tom ostermâl erbaden, und noch itzunt also vor juwer gnaden tome underdenigesten erbaden hebben willen, und anders edder wyders van der angerôgeden gristlicheit denne wat gotlik, êrbar und billik, nômlik dat se der schrift gemête lëven und handelen, und na vormôge dersulvigen erer profession na lëven, und sik henfort der angetagen mishandelinge, faction und twyspeldinge entholden mochten, begêrt und gesunnen, darmit gemeine wolfart dorch ere unordentlike vôrnemen in unwedderbringliken schaden nicht gefôrt mochte werden.

Demena so biddet Sindicus:

Erstlik de beclageden van Stralesunt, alse litmate des hilligen rykes, in saken des Wormbmische mandat gelôven und ceremonien belangen, by gemeinem jungesten Spyrschen afscheide, dorch de stende des hilligen rykes eindrechtlik upgerichtet, nevenst hogeren und syderen stenden der billicheit berouwich und fredesam ungemolestêrt bliven to laten, to welkem se, de beclageden, sik hyrmit willen gar und gantz desses ordes getagen und referêrt hebben, des se sik ôk to juwer gnaden keines anderen in jegenwerdigem valle vortrosten willen, mit erbêdinge, dat se in angerôgeder sake nicht anders gelëvet und gehandelt, denne alse se vor keiserliker mayestet und idermennichlik in consilio generali edder nationali vorsammelinge aller nottroft, wo christliken bervenmannen getêmet unt gebôrt hebbe, mit gotliker biblischer schrift hapen und vortruwen to vordêgedingen.

Litmate, Gliedmaße; syderen stenden, niederen Ständen; desses ordes, dieses Ortes, allhier; der billicheit, nach Billigkeit; aller nottroft, nach allem Bedürfnisse; vordegedingen, vertheidigen.

Tom anderen biddet Sindicus wyder in hogester, kreftigester und bestendigester form, so in recht beschêen scal, kan edder mach, de beclageden van Stralesunt ab hujusmodi et tam illegitime instituta actione, sunderlik wedder sulke eine lavelike

communis und geweinte, actoribus pretendentibus hoc pacto de iure non competente, dorch juwe gnaden mit ordeil und recht to absolveren und entleddigen, alles mit erstadinge desser saken halven gebedene cesten und schaden, juwer gnaden hochadelik richterlik ampt, und alle hulplike middel der rechte vorangerôgeder mitten demediges vlytes anrôpende.

Mit vorbeholdinge aller und jeder nottroft.

Christoff Haß doctor cet.
Sindicus.

Die Rechtschreibung des Originals setzt oft die damals in Gebrauch kommenden überflüßigen Doppelconsonanten, wie dt für t, ck für k, th für t; dafür stehen im obigen Abdrucke die entsprechenden einfachen Consonanten, wie es der früheren einfachen Rechtschreibung gemäß ist. Das Original hat also: idt, es; werck, Werk; tho, zu; dieser Abdruck hingegen: it, werk, to. Man liebte es damals, viele Consonanten zu häufen, und schrieb bisweilen: finndenn, unndit, für: finden, und.

Wenn der Syndicus in diesen Artikeln längere Perioden bilden will, verwickelt er sich öfter in der Construction, wechselt die Subjecte, und fällt aus der activen Wendung in die passive, oder umgekehrt, und läßt die Periode bisweilen ohne eigentlichen Schlußsatz.

Die vorstehende, am siebenten Mai 1529 eingereichte Vertheidigungsschrift der Stadt Stralsund ward vom Reichskammergerichte an die zu Greifswald eingesetzte, oben S. 94. erwähnte, Kaiserliche Commission gesandt, um über diese Artikel des Stralsunder Syndicus die zu deren Bewahrheitung von der Stadt Stralsund gestellten Zeugen zu vernehmen. Am sechsten Juli 1529 übergab Hippolytus Steinwer jener Commission zu dieser Vernehmung eine lange Reihe Fragestücke, über welche die Zeugen zu befragen waren. Schon am folgenden Tage begann

die Vernehmung mit Abhörung des ersten Zeugen, Johann Bere, erbseßen zum Werder im Lande zu Barth. Die Vernehmung dauerte bis gegen Ende Septembers. Jeder Zeuge ward erst über die Fragestücke Steinwers, und dann über die oben stehenden Vertheidigungsartikel des Stralsunder Syndicus abgehört. Das Protokoll dieser Vernehmung von 1529. so wie die Fragstücke Steinwers befinden sich gleichfalls in den Cammergerichtsacten zu Wezlar, und ich werde daraus in den nächsten Heften dieser Zeitschrift etwas mittheilen. Steinwers Fragestücke zeigen die Kehrseite des Gemäldes, welches der Syndicus Christoff Haß in seiner Vertheidigungsschrift von dem sanften und nachsichtigen Benehmen der Stralsunder gegen ihre katholischen Cleriker entwirft.

4.

Die Vernehmung

der vom Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer gegen die Stadt Stralsund, in Betreff der von ihr verübten Verfolgung des katholischen Clerus, gestellten Zeugen, welche zu Greifswald abgehört wurden im Sommer 1527.

Nach dem Originale, welches sich in den Reichskammergerichtsacten befindet, im Auszuge mitgetheilt von J. G. L. Kosegarten.

Steinwers Clagtzettel vom 12. October 1525.

Nachdem am zehnten April 1525 zu Stralsund der gewaltsame Angriff auf mehrere Kirchen und Klöster geschehen war, und der dortige Oberkirchherr Hippolytus Steinwer vom Bischofe Magnus von Schwerin den Auftrag erhalten hatte, die Klage gegen die Stadt Stralsund wegen Schindung der Kirchen und des Clerus beim Reichskammergerichte zu Speier zu erheben, übergab Steinwer zu Stettin am zwölften October 1525 den Pommerschen Herzogen Georg und Barnim 9. einen Clagtzettel und Supplication in drei und funfzig Artikeln, in hochdeutscher Sprache verfaßt. Sie gelangten an das Reichskammergericht, und stehen im Volumen 4. fol. 55. der Steinwerschen Acten zu Wezlar. Ich führe daraus hier nur einiges im Auszuge an, besonders solches, woraus die Zeit des Angriffes auf die Kirchen zu ersehen ist.

In Artikel 2. fol. 56. verso nennt Steinwer als aufrührerische Prediger zu Stralsund: Jorgen Kempe, Heinrich Sicherman, Christian Ketelhode, Johan Curcke, alle aus dem Kloster

zu Delbuck entlaufen, Heinrich Schlechteroll, Gregorius Pomereuing, Gregorius Zeppelin, Bernhart Lukkens, Johan Lukkens.

Art. 13. fol. 60. verso sagt Steinwer: Am Weihnachtstage 1524 in Sanct Niclus Kirchen wollte mir Gelbeche, der Dreyer, Börger zum Stralsundt, als ich am Hochaltar die Hochmesse halten wollte, meinen Rock und Kleider ausziehen und rauben.

Art. 14. fol. 61. recto: Am heiligen Leichnamstage 1524 in Sanct Niclas wollte mich Dietrich Teuerkauff, ein Kursner und Bürger zum Stralssundt, aus der Kirche jagen mit Höhnen und Schänden.

Art. 18. fol. 61. verso: „Item das mir, Hipolito Steinwer, meine Underkirchern, Cappellan, prediger, Coster, kirchschuler, und andere meine Diener, jetzt drey Jar her, dieweil die auffrurischen prediger zum Stralssundt gewest sindt, offt und manichmal in den kirchen lügengestraffet."

Art. 37. fol. 64. verso sagt Steinwer, daß die Stralsunder: „dem hailigen Romischen Reich und euer fürstlichen Gnaden, iren aigenen Landsfürsten zu sunderlicher Schmaheit, Blasphemien und Vorachtung, auch in euer fürstlichen Gnaden eigen Statt, Gebiet, Lehne, Kirchen, Clostern und gutern, Montags nach Palmarum im xvc und xxv jar, alle Kirchen, Capellen, Clostern und Gotshenser, in und vor Stralssundt gelegen, angelaufen, gestürmet und verwüstet haben."

Art. 44. fol. 67. recto: Am Mittwoch nach Palmarum jenes Jahres kamen viele Bürger auf dem alten Markt zusammen, und beschloßen solchen Kirchenraub nicht länger zu dulden; worauf dann viel geraubtes Kirchengeräth wieder auf den Markt gebracht ward.

Art. 45. fol. 67. verso: Aber der Rath und die Acht und vierzig ließen dem Volke melden, erstlich durch Ludwig Fischern

von einer hohen Bank, und darnach durch den Burgermeister Nulaff Molre, der dar unper auf dem Markt vom Rathhaus kam, und von einem Rosse über den ganzen Markt abkündigte und ausschrie, sie wollten ihre (lutherischen) Prediger bei sich mit Macht behalten, und alles was sich da also begeben, wer aus billichen Ursachen geschehen.

Im Art. 50. führt Steinwer an, wie die Stralsunder schon vor Zeiten die Priester ihres Oberkirchherrn Lord Bonow auf dem Neuen Markte lebendig verbrannten, und zur Strafe dafür das Gewölbe im Dome zu Schwerin bauen mußten.

Diese Verbrennung der Priester war zu Stralsund am achten October ao. 1407. geschehen. Die Stadt kam darüber in den Bann und großen Schaden. Die Vorfälle sind in Bartholds Pommerscher Geschichte Bd. 3. S. 587—604 erzählt.

Auf fol. 120—125. dieses Actenstückes stehen die von den Lutherisch Gesinnten zu Stralsund gegen die dortigen katholischen Cleriker verfaßten Schmähllieder, welche D. Zober 1855. herausgegeben hat.

Zeugnis des Greifswalder Canonicus Liborius Schwichtenberg über den Stralsunder Procurator Joachim Brune vom 23. Juni 1527.

Die Stralsunder hatten in dem von Steinwer wider sie erhobenen Processe für sich einen ehemaligen Geistlichen, namens Joachim Brune, zum Procurator im Reichskammergerichte bestellt, welcher daselbst für die Stadt Stralsund das Iuramentum calumniae schwören sollte. Dieser Eid war von Seiten der Partei

eine Betheuerung, daß sie im guten Glauben an ihr Recht in der Streitsache die Proceßhandlung vornehme. Der Greifswalder Canonikus Liborius Schwichtenberg schrieb daher am 23. Juni 1527 an Steinwer einen Brief, worin er diesem anzeigt, daß jener ihm wohlbekannte Joachim Brune ein zweideutiger und liederlicher Mensch sey, der zu einem solchen Eide nicht zugelaßen werden dürfe. Schwichtenberg hielt sich häufig zu Friedland in Mekelburg auf, und Joachim Brune hatte eine Zeit lang das Pfarramt in dem nahe bei Friedland gelegenen Kirchdorfe Roga geführt. Er habe dann in dem benachbarten Gute Pleetz, im Hause des Ritters Hinrik Hane, Nothzucht verüben wollen, und, dabei ertappt, deshalb sein dortiges Amt verlaßen müßen. Zu Friedland habe er die Bürger gegen den Rath aufgehetzt. Hierauf sei er Pfarrer zu Hagen in Pommern geworden, welches zwei Meilen nordwärts von Stettin am linken Oderufer liegt. Hier sei bei seiner Amtsführung die Kirche bestolen worden, und da man den Pfarrer Joachim Brune für den Thäter gehalten, so habe er sich von dort nach Stralsund begeben. Hier habe ihn nun der Rath zum Procurator genommen. Gewißen habe der Joachim Brune gar nicht, und für einen Ducaten schwöre derselbe hundert falsche Eide.

Dieser Brief Schwichtenbergs steht in dem oben gedachten Actenstücke fol. 139. verso, und lautet also:

Venerabili et circumspecto viro, domino et magistro Hipolito Steinwer, archidiacono Usznamensi in ecclesia Caminensi, ac eiusdem et beate Marie Stettinensis Canonico, et plebano in Vagedehagen, cet. domino et patrono plurimum observando, salutem plurimam debitam cum sui recommendacione.

Venerabilis domine archidiacone, hodie veni Gripeswaldis ad amicum et confratrem meum, dominum et magistrum Johannem Schelen, qui inter alia ex me interrogavit et quesivit de condicione et statu cuiusdam Joachim Brunen, in Sundis quondam se continentis, qui etiam ut audivi onus procurationis

subivit ad prestandum iuramentum calumnie cet. pro dictis Sundensibus in causa sacrilegii seu spolii ecclesiarum et cleri cet. contra vos. Et ex quo ego hominem hunc optime novi, fuique in Vredelant et prope ad multos dies, unde de eiusdem Joachim Brunes professione, conditione et moribus hec subsequentia dominationi vestre tanquam vera et certa scribo et notifico. Inprimis sciat dominatio vestra, quod idem Joachim Brun se gessit pro sacerdote, et habuit ad annum vel citra unam parrochialem ecclesiam ex validi Hinrik Hanen in Pletze, cuius ecclesie nomen est Roga, Havelbergensis diocesis. In eadem ecclesia idem Joachim sacramenta divina administravit ad annum vel ultra, nullam habens ab ordinario loci commissionem, sed ex laica commissione hoc fecit, nec admissionem postulare ab ordinario audebat, quia, ut dicebatur, sacerdos ordinatus iuxta ecclesie ritum non fuit, nec est; attamen sacramenta ecclesiastica administrare non erubuit. Est enim professionis lutherane, ex quo credit omnes christianos pariter sacerdotes esse, prout hec et alia impia Lutheri et Hussitarum dogmata illic in populo parrochie Roga et alibi publice declamavit et docuit, et multum populum simplicem seduxit. Habeo namque has et alias suas professiones et impia dogmata, que ad me una dierum propria sua manu scripsit, estimans et me velle in suam impiam sententiam pertrahere. Postquam autem ibidem populum multis modis a via recta et sancte matris ecclesie unione abduxit, nisus fuit etiam comprimere quandam puellam virginem, in domo validi Hinrik Hanen famulantem, et coniugis sue pedissequam. Super quo facinore comprehensus per dominum et alios, ac clamore puelle proditus, turpiter aufugit, quia non audebat expectare adventum Hinrick Hanen, qui si eum deprehendisset, sine omni misericordia, ut dicebatur, eum pro demerito punivisset. Estque homo ille Jochim Brune omni honore et honestate vacans, qui acciperet unum ducatum et iuraret centum falsa iuramenta; nullam omnino habet conscientiam.

Animavit etiam cives in Vredelant ad multam rebellionem

contra consulatum et sacerdotes, et ad seditionem suscitandam ibidem omnem quam potuit adhibuit diligenciam. Postequam a Vredelant discessit, venit in Hagen, Caminensis diocesis, idem Joachim; ibi etiam gubernavit ecclesiam ut plebanus. Interim fuit certum furtum seu verius sacrilegium commissum in predicta ecclesia in Hagen, et fama volavit contra plebanum, qui propterea etiam discessit ex loco, et venit postea Sundis.

Tam honorabiles et probos procuratores sibi delegerunt Sundenses. Credo quod in Camera Imperii talem et similem vix admittent ad aliquem legittimum actum iudiciarium. Est enim tam apostolico quam imperiali mandato propter heresim lutheranam, cui acerrime semper adhesit, declaratus publice infamis, ac illis suis propriis factis, et demerito tentus et habitus omni honore indignus. Hec sciat dominatio vestra de dicto Jochim. Et si aliquando iter faceretis ex Ukermunde ad Tanglim, possetis ire in Hagen, distans vix unó miliari ab Ukermunde. Ibidem habebitis a Moer Linsteden, et aliis nobilibus ibidem commorantibus, laciorem intelligenciam de statu dicti Jochim Brun cet. Et his me plurimum vestre dominationi recommendo. Ex Gripeswaldis vigilia Johannis, anno cet. xxvij.

Vestre dominationis venerator
Liborius Swichtenberg.

Die Steinwerschen Verhörartikel vom Sommer 1527.

Das Reichskammergericht verfügte, daß die von Steinwer für die Bewahrheitung seiner Klagepunkte vorgeschlagenen Zeugen im Sommer 1527 zu Greifswald durch die dort eingesetzte, oben S. 94. bezeichnete Commission vernommen würden. Zu dieser Vernehmung setzte Steinwer zwei und neunzig Verhörartikel auf, über die jeder Zeuge abzuhören sei. Sie beginnen in dem oben erwähnten Aktenstücke, fol. 141. Ich hebe hier nur den 28sten

derselben aus, welcher des Stralsunder Fastnachtsspieles gedenkt, in welchem die Katholische Kirche und Geistlichkeit, und der Kaiser, und der Heiland selbst, verspottet wurden.

Art. 28. fol. 146. recto: „Item setzt und sagt war sein, das die gemelte vom Stralssundt ire Fastnachtspiell, Representacion, Comedien, und andere ire mutwillige spiel, wie sie die geistlichen in die graben, Stadtwelle und Beschwerung pringen, und in die netzen jagen, auch von allen geistlichen, wie sie das schentlicheste zu hone, spott, laster und schande der geistlicheit, erdenken mugen, durch ire Burgere und Inwanere überall zum Stralssunde representiren, spielen, gantz schentlich bosingen und bereimen, auch sunst viel schantloser lieder und gesenge von den gaistlichen bei tag und nacht in den gassen, vor iren heusern und wonungen, singen und ausschreyen lassen."

Einige Zeugenaussagen hierüber führe ich gleich unten an.

Die Vernehmung der Steinwerschen Zeugen zu Greifswald im Juni und Juli 1527.

Diese Zeugenaussagen beginnen in dem gedachten Aktenstücke fol. 155. am vierten Juni. Es werden achtzehn Zeugen vernommen.

Der erste Zeuge ist Joachim Smydt, herzoglicher Sulberknecht. Über den 28sten Frageartikel vom Fastnachtspiel berichtet er so, fol. 156. verso:

„Den 28 Artikel sagt der zeugk war; ursache seiner wissentheit: Er hat gesehen und gehort wie articulirt ist, und das der schulmeister sanct Nickels kirchen im Stralssunde eines tags in einer Alba und Chorkappen, mit eyner dreyfeltigen Bapstcronen auff dem haupte, geklietet und czirt in Bapstgestalt reyth, und die Benediction von sich schlug mit der lincker handt. Andern tags reyth er im Harnisch kayserlicher gestalt. Des dritten tags

in stalt unsers hern Jesu Christi, machend scheinlich die kranken gesunth, die blinden sehend, die lamen gehend. Die anderen seine gesellschaft gingen in Muniche und Nunnen gestalt mit kappen angezogen und gekliethet."

Der fünfte Zeuge ist Toniges Hamel, ein Laibruder ordinis predicatorum. Er sagt über den 17ten Frageartikel, betreffend die aufrührerischen Prediger zu Stralsund also, fol. 171. verso:

„Den 17 Artikel sagt er auch war. Ursache: er kennet Johan Kuerken und Kersten Ketelhot, vorlaufen Muniche aus dem Closter Belbuck, mit iren frawen, N. Knypstro von Pyritz aus dem grawen kloster mit seinem weybe, einer verlauffner Nunnen, Johan Nigeman, Gregorium N. und Kerstianum Dyckman, alle uxoratos, auffrurerische prediger, und vill mehr im Stralssunde. Sagt weiter: das ist gescheen Anno 1524. vor Michaelis stunt Frater Hermannus Westvael im Closter auf dem predigstuele, und hab an zu predigen das Evangelium. Do quamen Hermen Fyrow, der kannegisser, und Pawel Mecklenborch, ein Wullenweber, mit irem anhang, und zogen den prediger vom stuele erab, und Er Johan Cureke, der vorlauffener Munich und auffrurischer prediger, mußte aufsteigen und predigen. Das ist dem obgemelten Hermanno Westvael erfarn, und Fratri Wilhelmo Lawen, alse er vom predigstuel stieg, und in das Chor gehen wolte, stachen sie ime den armel auf dem arm durch; das hat der zeugk gesehen."

Über den Artikel 28. vom Fastnachtspiel erklärt sich dieser Zeuge so, fol. 172. verso:

„Den 28 Artikel sagt er war; went er gesehen und hort hat wie articulirt ist, und das in dem spiel waren der schulmeister von sanct Niclaws, Hermen Fyrow, und ander mer welche er kennet, sunder itzt nicht nennen kan. Die schantliede hat er auch hort singen."

Der dreizehnte Zeuge ist Johannes Pölingk, ein priester und Bruder ordinis sancti salvatoris. Er sagt von sich, fol. 197. recto:

„er were sechtzig jare alt, und hätte lang genug gelebt, dreissig jar im gaistlichen orden und klaite hingepracht; wenns gots wille wer, wollte diese werlt gerne vorlassen, und wol die warheyt nicht sparen."

Über den Artikel 28. berichtet er also, fol. 197. verso:

„Den 28 Artikel sagt er wissentlich war und offenbar, und ihm gesagt ist von den, die solch ein spiel von Bapst und kayser, so articuliert, gesehen haben und hort reymen."

Der vierzehnte Zeuge ist Raben Bernekow, ein Edelman und Burgermeister in furstlicher stadt Barthe. Er sagt auf Art. 28. fol. 201. recto:

Den 28 Artikel sagt der Zeugk wissentlich war und offenbar, und davon ist ein gemeine Ruchte allerwegen, und kennet einen, welcher in solchem spiel des Bapst kamerer gewest ist."

Der siebenzehnte Zeuge ist Jacob Kleist priester, pfarherr zu Reinenbergk; seine Aussage über Art. 28. ist diese, fol. 209. recto:

„Den 28 Artikel sagt er wissentlich und offentlich war, hat auch solich spiel selbst angesehen und gehort, kennet auch einen, mit Beinamen genant Fyrow, ist ein kannengiesser, der war sanct Peter, und ein schulmeister, der war Bapst im spiel."

5.

Bemerkungen

zum

Leben des Doctor Jakob Gerschow

welches im 16ten Jahrg. dieser Zeitschrift gedruckt ist.

Von Friedrich Lützendorf

in Neustrelitz.

Vergleiche Jahrg. 17. Heft 1. S. 140.

Dritter Abschnitt.

Gerschows gedruckte Schriften.

Unter den Genealogischen Schriften sind zuvörderst zu bemerken:

a. Die Centuria Athenaea, die allen Fürsten, den römischen Kaiser an der Spitze, gewidmet ist, enthält ein auf hundert Tabellen geordnetes Geschlechtsregister bis ins fünfte Glied, welches funfzig Familien umfaßt.

b. Der Quadragenarius Atlanticus geht bis zur achten Geschlechtsfolge empor auf vierzig Tabellen, umfaßt gleichfalls alle Fürstlichen Geschlechter, mit Einschluß der Reichsgrafen, und ist dem Herzoge Bogislav von Pommern gewidmet. Der Ausdruck Atlanticus soll vermuthlich die geographische Ausdehnung des Werkes bezeichnen. Jene acht Geschlechtsfolgen sind am Anfange und am Ende, oder auch nur am Anfange, regelmäßig von einem Verzeichniß der Ahnen bloß in aufsteigender Linie möglichst tief in die Urzeit hinauf eingeschloßen. Bei Brandenburg, Polen, Schweden, England, Pommern, halten sich diese Stammtafeln

noch hauptsächlich auf geschichtlichem Boden; bei vielen andren Fürstengeschlechtern aber, wie bei dem Mecklenburgischen, verlieren sie sich völlig ins Mährchenhafte. Unsre Genealogen des siebenzehnten Jahrhunderts liebten es, den Ursprung der Geschlechter in den Stammtafeln bis zu Adam hinaufzuführen, oder doch möglichst bis in dessen Nähe. Noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts setzte man die Stammtafel der Landgrafen von Hessen bis zu Adam fort. Die unrichtigen Ansichten, welche Spalatinus über den Ursprung der alten Landgrafen von Thüringen und der Markgrafen von Meißen am kursächsischen Hofe verbreitete, waren als Hausüberlieferung bis in die neueste Zeit herein nicht zu vertilgen; siehe Röse im Artikel: Genealogie, in der hallischen Encyclopädie. So folgte denn auch Gerschow dieser Sitte seiner Zeit.

Röse bemerkt a. a. O. S. 368: der erste Versuch, die Genealogie deutsch zu behandeln, sey gewesen der Brandenburgische Cedernhain von Johann Wolfgang Rentsch, Baireuth 1682. Indessen finden wir schon bei unsrem Gerschow, in dessen genealogischen Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1620—1630 die lateinischen Ausdrücke: pater, avus, proavus, abavus, atavus, tritavus, protritavus, welche lange Zeit bei uns die allein gebrauchten waren, in einer zweckmäßigen Weise deutsch gegeben, durch: Vater, Großvater, Eltervater, Obereltervater, Vorobereltervater, Gedritter Großvater, Vorgedritter Großvater. Gerschow gebraucht diese Bezeichnungen schon in seiner: Decas Fürstlicher Pommerschen Patrologischen Stammlinien, Greifswald 1620. Er steigt darin bis zum Fürsten Subis auf, der als undecatavus genannt ist: Geeilffter Großvater. Adam, als dessen prooctotrincinepos der Herzog von Croy erscheint, welcher Neffe des Pommerschen Herzoges Bogislav 14. war, würde demnach der Vorgeachtunddreißigste Großvater jenes Fürsten zu nennen seyn. Anwendbar und verständlich ist diese Art der Bezeichnung der Abstammung jedenfalls, ebenso wie die von Röse erwähnte französische, und wenn ich auch weit entfernt bin, Röses Vorschlägen

für die Bezeichnung der ersten Grade irgendwie entgegenzutreten, so ist doch für die weiteren Grade sicherlich diese, oder eine noch einfachere Zählung vorzuziehen, da der protritavus oder Vorgedritte Großvater nach Röse schon Ururururältervater genannt werden müßte.

Gerschow blieb fortwährend bemüht, den geschichtlichen Theil seiner Genealogien zu verbeßern, fügte zahlreiche Nachträge hinzu, und hatte die Absicht, den Quadragenarius Atlanticus zu einer Centuria Atlantica zu erweitern, wie er es in einer handschriftlichen Ankündigung entwickelt, die in unsrem Neustrelitzer Foliobande vor der Psalmenpolyglotte steht.

Zahlreich sind die Genealogischen Gelegenheitsschriften, zu denen Gerschow nicht blos Gedichte, sondern vielfach auch patrologische Nachweisungen geliefert hat, theils im Druck, theils handschriftlich. Es sind die zu jener Zeit üblichen Ankündigungen der Vermählungen und der Bestattungen angesehener Leute; wie z. B.: Parentalia sacra honori et memoriae pientissimae matronae, dominae Reginae Volschoriae, beatae memoriae, amplissimi viri, domini Erici Schlichtekrull, senatoris Gryphiswaldensis, relictae viduae, quae 14 Aprilis placide obdormivit, et 19 eiusdem honeste sepulta 1620; Gryphiae 1620. fol. Ich erwähne hier nur die Hexas Schurffiana und die Genealogia Schurffiana, in Bezug auf die 1622 zu Greifswald verstorbene Anna Rhaw, geborne Schurff. Darin werden unter andern genannt der Bürgermeister Lucas Cranach, der Wittenberger Professor Polycarp Lyser, und der seit dem Wormser Reichstage besonders bekannte Wittenberger Jurist Hieronymus Schurff. Es wird einer Stelle aus der Lebensbeschreibung des Hieronymus Schurff von Michael Teuber gedacht, wonach ein Jurist Schurff schon an der Kirchenversammlung zu Kostnitz Theil nahm. Darauf beziehen sich einige Verse Gerschows, die der Hexas Schurffiana beigegeben sind:

Hussiaco famosa rogo, synodusque maligna,
Schurfladen inter-fata-fuisse visum.
Inconstans ubi facta fides, ubi fracta strepenti,
Centenarius haud igne peribit olor.

Diese Gelegenheitsschriften gewähren für die Ereignisse und die Sitten der Zeit oft anziehende Aufschlüße. So vom Vogelschießen zu Greifswald. In einem Trauergedichte auf die zweijährige Marie von Schwerin heißt es von deren Vater:

Der Vater Andres Schwerin genannt,
Wem ist derselb wol unbekant?
Greiffswaldt, du kennst ihn uberall,
Tübing, du kennst ihn ebenwol,
Ihr andern Städte durch viel Landt,
Euch sein Studien wol bekandt,
Da er in Academien viel
Erreichet hat der Pallas Ziel.
Zum Krieg ist er auch wol geschickt,
Hertz und Mannheit in ihm erblickt,
Da etwan unser Vaterlandt
Begehren solt seinen Beystandt.
In seiner ersten Jugendblüth
Fand sich bald ein Mannlich Gemüth;
Ob er gleich war von Jahren jung,
Dennoch zur Tugend geschickt genung.
Von Büchse und Bogen wust er bescheidt,
Wol zu treffen war er bereit.
Wann es denn gieng zu einem Mahl
Traff er zunengst für andern all;
Zweymal daher er König ward
In der Stadt Greiffeswald erklert,
Von Bürgermeistern und dem Raht
Geführt mitten durch die Stadt,
In stattlichem Pomp hindurch drengt,

Mit einer gülden Taub behengt,
Welch war ein Überwindungszeichen,
Daß er das Ziel am beste kunt reichen.
Dies nemlich als ein Fürspiel war,
Zu künfftiger Tugend offenbar,
Was er zu fürfallender Zeit
Hernach zu thun woll sein bereit.

Dichter dieser Verse ist Samuel Germanus, Bardensis Pomeranus, juniorum equestrium a Bilow in Griscow studiorum moderator, der nachmals als Oberstleutenant bei der Belagerung von Hamel fiel; Biographie S. 199. 205. 220. Griscow, Grischow, zwei Meilen von Greifswald, gehört noch jetzt den Bilowen, die drei Beile im Schilde führen.

Oft finden wir in diesen Schriften die niederdeutschen Familiennamen, wie hollhoder, winköp. Ich bemerke dabei etwas über die genitivischen Namensendungen. Man pflegt sie durch Ergänzung von Haus oder Familie, zu erklären; so auch Hoffmann von Fallersleben im Hannöverschen Namenbüchlein S. xvi. Ich glaube öfter in ihnen einen femininischen Ursprung zu erkennen. Gerschow sagt in seiner Lebensbeschreibung: copulata est mihi Medoae lectissima femina Ilsebe Bostelmans, Hinrici, civis Gryphiswaldensis, ex Barbara Engelbrechtes filia. Im Programm für die zu Greifswald 1622 verstorbene Barbara Elver, geborne Erke, heißt sie in der Stammtafel: Barbara Erken. Daneben finden wir die Mannesnamen: Raphael Erke, Johannes Erich, Abraham Elver, Johannes Broker, Petrus Schlichterull, und die Frauennamen: Anna Erken, Elisabeth Erichen, Ursula Elvers, Barbara Brokers, Barbara Schlichterullen.

Die Veränderung des Namens in der Declination ist mir auch aus späterer Zeit bekannt, wie durch Schriften von Johann Christian Gottscheden. Aber Umänderungen des Namens im

Nominativ zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechtes kenne ich aus der heutigen hochdeutschen Schriftsprache nicht. Nur die Volkssprache hebt, wenigstens in meiner Heimat, nämlich Mecklenburg, die enge Verknüpfung des weiblichen Geschlechtes mit der Familie hervor durch die Genitivendung des Familiennamens. So heißt es bei unsern Landleuten beständig:

Gust, oder mit einer nicht bloß in der niederdeutschen Kindersprache häufigen euphonischen Verlängerung, Gusta Ladendörps, Auguste Latendorf.

Grete Henningsen, Margarete Henning.
Mariek Schulten, Marie Schulz.
Mina Kleys, Wilhelmine Kley.
Lene Haagmanns, Helene Hagemann.
Wisa Vossen, Luise Vos.
Rika Melzen, Friederike Melz.
Lisch Meiers, Elisabeth Meier.
Lina Krögers, Caroline Krüger.
Fiek Möllers, Sophie Müller.

Ob eine der heutigen Schriftsprachen den Familiennamen bei den Frauen ändert, möchte ich wißen. Im Griechischen geschieht es allerdings. Die Griechen würden meine oben erwähnte kleine Verwandte αὐγούστην λατενδορφίου nennen. Ich erinnere mich dieser Sitte deutlich genug aus der Abhandlung des nunmehrigen Professors A. S. Rhousopoulos über den Zamolxis, Göttingen 1852. welche der Verfaßer seiner Mutter und seiner Braut widmete.

(In Pommern gleichfalls wird bei Knaben der Vatersname im Nominativ gesetzt, aber bei Mädchen im Genitiv. Dieser Genitiv wird entweder durch die Endung en bezeichnet, oder durch s. Man sagt also:

Knaben.	Mädchen.
jochen witt.	dörthe witten. Dorothee.
hörl kipp.	vem kippen. Euphemie.
hinrich leb.	loch liken. Elisabeth.
klas want.	stin wanten. Christine.
jürgen dust.	vik dusten. Sophie.
hans zulk.	lên zülken. Magdalene.
wilken zubklêv.	marenz zubklêvs. Emerentia.
kasten bêkman.	trin bêkmans. Catharine.
pawel bêrhôm.	anvik bêrhôms. Anne Sophie.
peter röthört.	anstin röthörts. Anne Christine.
dävit tredôp.	wischen tredôps. Luischen.
marten lachterhant.	ainmerik luchterhants. Anne Marie.
jasper hunnertmark.	ankrin hunnertmarks. Anne Catharine.

Alle diese Namen habe ich theils auf Rügen, theils in Pommern, gehört. In unseren älteren lateinischen Urkunden steht auch bei Männern der Patersname im Genitiv, wie: conradus bertholdi, gotardus dirmari. Ebenso im Altgriechischen. Kosegarten.)

Unter den Polyglottischen Arbeiten Gerschows ist besonders zu erwähnen die: Psalterii Davidici hexaglotti et decastyli decas prima 1640.

Diese Decas enthält 28 Blätter in Folio, gedruckt bei Jakob Jeger zu Greifswald 1640. Es werden darin die zehn ersten Psalme in mehreren Sprachen mitgetheilt, und jede Seite ist daher in vier Columnen getheilt. Die erste Columne enthält eine arabische Übersetzung, mit hebräischen Buchstaben gedruckt, der zur linken eine wörtliche lateinische Übertragung dieses arabischen Textes steht. In der zweiten findet sich der Hebräische Text, und ihm zur linken die Alexandrinische Übersetzung. Die dritte enthält die chaldäische Übersetzung, und ihr zur Linken eine griechische Übertragung derselben, deren Verfaßer mir unbekannt ist. In der vierten steht die syrische Übersetzung, mit hebräischen Buchstaben gedruckt, und ihr zu Linken eine lateinische Übertragung derselben. Anmerkungen oder Erläuterungen sind nicht beigefügt. Die arabischen, chaldäischen, syrischen Texte entlehnte Gerschow wol aus der schon funfzehn Jahre früher erschienenen Pariser

Polyglotte. Die zehn letzten Blätter enthalten das was Gerschow Concordantiae nennt. Es ist eine Art Wörterbuch über hebräische Wörter, die mit dem Buchstaben Aleph beginnen, von eb. Grünes, bis: zach. Mann. Jedem Worte sind einige Stellen des Alten Testamentes beigefügt, in denen es vorkommt, und diesen hebräischen Stellen sind meistens wieder chaldäische, syrische und arabische Übersetzung derselben beigefügt. Das Buch konnte in dieser Gestalt zu jener Zeit vielleicht ein geeignetes Hülfsmittel zum Unterrichte seyn. Kosegarten.)

Aus Franz Stypmans Autographon erhellt, daß noch eine zweite Psalmendecade erschienen ist. In der Vorrede zur ersten Decas sagt Gerschow, daß er noch ein größeres Werk dieser Art beabsichtige, welches auch Persische und Äthiopische Übersetzung enthalten solle, und zu dem er um Unterstützung angelegentlich bittet, die er denn freilich nicht erhalten hat.

In Bezug auf Geographie ist bei Gerschow zu bemerken das Greifswalder Magisterprogramm von 1638. in welchem er unter andrem seine Meinung über die Weise, in welcher jene Wißenschaft abzuhandeln sey, genauer darlegt. Unter der Überschrift: In locorum descriptionibus sequenda notanda, stellt er siebzehn Punkte auf, welche bei der Beschreibung eines Ortes oder einer Stadt bestimmt werden sollen. Ich führe einige dieser Punkte an:

1. Nomen antiquum et recens, et eius impositi ratio. Ein Punkt, dessen Berücksichtigung noch unsren heutigen geographischen Werken sehr zu empfehlen wäre. Denn in den meisten derselben ist dieser Punkt noch jetzt höchst dürftig behandelt, und ohne jede gründlichere Forschung und Sicherheit. Gerschows gerechte Forderung in dieser Beziehung ist bisjetzt unerfüllt. Die Ursache davon liegt hauptsächlich in geringer Sprachkenntnis, und Gleichgültigkeit oder Trägheit in Erwerbung derselben. Zwei Hauptarten der Ortsbenennungen werden sich wol überall zeigen, nämlich Namen welche die Beschaffenheit des Ortes andeuten, wie Steinfeld, Hogewisch, Oberhof, und Namen die von ge-

schichtlichen Verhältnissen abgeleitet sind, wie Lambrechtshagen, Ludwigslust.

2. Primus conditor.
8. Constitutio aeris; variae avium species, cometae, dracones volantes.
9. Terrae motus, hiatus.
10. Diluvia, inundationes, imbres, grandines, nives formidolosiores.
11. Procellae, earum vis in naves, domos, arbores.
12. Fulgura, tonitrua, incendia.
13. Fames, pestes.
17. Ostenta, portenta, monstra, miracula, casusque inusitati.

Wir erkennen hieraus hinlänglich, wie deutlich Gerschow die Nothwendigkeit erkannte, die Geographie nicht als ein dürres Gerippe von Namen aufzustellen, sondern sie zu einem anschaulichen und lebenvollen Gemälde zu gestalten.

Über den Gerschowischen Folianten der Neustrelitzer Bibliothek, aus welchem ich die in dieser Zeitschrift mitgetheilte Biographie Gerschows entnahm, bemerke ich noch folgendes. Die Biographie eröffnet das Buch, und beschließt es; letzteres freilich nicht im buchstäblichen Sinn, da hinter den letzten Blättern noch einzelne andere Aufzeichnungen und genealogische Druckschriften folgen. Die erste Hälfte der Biographie steht auf den neun ersten Blättern des Buches; doch sind die zweite und dritte Seite der Polyglottischen Darstellung des Gerschowischen Wahlspruches gewidmet. Er bezeichnet seine Denkart, und ist aus Psalm 4. v. 6. entlehnt:

Θύσατε θυσίαν δικαιοσύνης
καὶ ἐλπίσατε ἐπὶ κύριον.

Auf dem Seitenrande stehen die Ortsangaben, welche der Abdruck als Überschriften giebt. Nur ist im Druck ein von

Gerschow beobachtetes Verfahren nicht befolgt. Sobald er nämlich einmal einer Universität gedacht hat, also etwa: 11 Academia Colonia ad Rhenum, wird dieselbe, wenn seine Reisen ihn dahin zurückführen, nicht mehr in dieser Ordnung, sondern mit den Worten: Colonia 11 Academia, angeführt. Hinzugefügt sind im Druck der Übersichtlichkeit wegen die Überschriften: Medoa S. 193. und Cloppenburgum, Quakenbruga S. 275. Ausgefallen sind die Überschriften: Gronovia, Alefelda, Eimbeca S. 198; Hamela S. 199; Tychopolis S. 206: Lubeca, Wismaria S. 204. Einige Berichtigungen des Textes trage ich hier nach; die einzuführenden oder hinzuzufügenden Wörter sind durch gesperrte Schrift bezeichnet:

S. 178. Z. 3. Theodoro ab Essen, post pastori Gatzloviensi.

S. 183. Z. 13. v. u. Rhotomago stella erat apposita.

S. 189. Z. 10. Et Friburgae observare erat.

S. 192. Z. 8. v. u. beneficentia sua sibi obligatum fecerunt.

S. 192. Z. 7. v. u. Rostochium tandem profectus.

S. 198. Z. 9. v. u. miratus inusitatum illam compotationem.

S. 205. Z. 9. v. u. ut Gryphiswaldia relicta in Borussiam commigraremus.

S. 215. Z. 6. v. u. Cobolt a Tampach.

Von Gerschows Leben handelt Johann Michaelis, Professor der Beredsamkeit zu Greifswald, in seiner Oratio parentalis in obitum Jacobi Gerschovii, juris utriusque doctoris, litterarum orientalium et poeseos professoris publici in Academia Gryphico-Pomerana, anno 1655. die 29. septembris denati, welche in Goetzes Elogia praecocium quorundam eruditorum, Lubecae 1709. pag. 94. seqq. aufgenommen ist. Man findet darin eine sehr genaue Übereinstimmung mit den Angaben, welche Gerschows Autobiographie enthält, so daß man fast vermuthen

konnte; daß Michaelis diese benutzt habe. In Betreff des Characters Gerschows hebt er hervor dessen Verträglichkeit mit den Collegen, seine Milde, seinen Haß gegen jeglichen Übermuth. Er verweilt besonders bei dem, was den Kern des Wesens Gerschows ausmachte, bei seinem innigen religiösen Sinne. Ihn habe er sein ganzes Leben hindurch bewährt; aus ihm erkläre sich sein frommer Wandel im Hause und vor der Gemeinde, und auf dem Sterbebette habe er nach dem Genusse des Abendmahles sanft geendet. Seine Gottesfurcht hielt ihn aufrecht, als schwere Leiden des Leibes seine letzten Lebensjahre bedrückten: sesquiannus fere est, ex quo gravi correptus morbo, quem tympaniten vocant medici, quemque alia comitata sunt non levia symptomata, domi ut plurimum in lecto se continere est coactus. Sie tröstete ihn über den Verlust einer innig geliebten Gattin, deren Tod dem seinigen zwei Jahre vorausging. Gerschow pflegte täglich Psalme in hebräischer Sprache zu beten und zu singen, und deshalb ward von seinem ihm befreundeten Collegen Abraham Battus die Stelle Ps. 25. v. 1—5. zum Texte für die bei der Bestattung Gerschows gehaltene Leichenrede gewählt. War Gerschows Leben an äußeren Erfolgen minder glänzend, so war es an stiller nachhaltiger Wirksamkeit um so mehr gesegnet. So durfte Michaelis gewis mit vollem Rechte gegen den Schluß seiner Rede an die akademische Jugend, die das meiste verlor, mit den Worten sich wenden:

Plange, o studiosa iuventus, quae spoliata es eo magno viro, qui te egregio exemplo tam virtutum, quam eruditionis et industriae, praeibat.

Aber auch die folgenden Worte sind nicht ohne Weihe; und so mögen sie denn bei aller ihrer Überhebung diese Mittheilung schließen, einer Überhebung, die auch heute in ähnlichen Fällen unsrem Herzen Bedürfnis ist:

Plange, o Academia, quae naufragium fecisti tui decoris

et ornamenti maximi. Etsi autem nobis per aliquod tempus, Vir beate, subductus sis, tamen:

Dum juga montis aper,
Fluvios dum piscis amabit,
Dumque thymo pascentur apes,
Dum rore cicadae,
Semper honos nomenque tuum,
Laudesque manebunt.

Interea vive, o beate Gerschovi, vive, inquam, et vige cum celicolis in aeterno gaudio, dum tibi morte associamur. Dixi.

6.

Uebergabe des Amtes Eldena

an die Universität Greifswald

am 28sten März des Jahres 1634

unter dem Rectorate

des Professors Jakob Gerschow.

Von J. G. L. Kosegarten.

Jakob Gerschow, von welchem der vorhergehende Aufsatz handelt, war öfter ein in den Angelegenheiten der Greifswalder Universität thätiger Mann. Als im Jahre 1632 der Pommersche Herzog Bogislav 14. dieser Universität eröffnete, daß er auf Zurathen der Pommerschen Landräthe, um die seit Jahren rückständigen Besoldungen der Professoren abzutragen, und den Unterhalt der Lehrer für die Zukunft zu sichern, den Entschluß gefaßt habe, die Landgüter des Klosters Hilda oder Eldena an die Universität, als ein ihr hinfort gehörendes ewiges Patrimonium, sammt den darauf haftenden Schulden, abzutreten, trug die Mehrzahl der Professoren Bedenken, auf diese Fürstliche Schenkung einzugehen. Denn auf jenen Gütern hafteten 36000 Gulden Schuld; ihre Dorfschaften und Gehöfte waren durch die Kaiserlichen Kriegsvölker verwüstet, und großentheils menschenleer, und dennoch wurden von diesen Dörfern fortwährend die Kriegssteuern und Kriegslieferungen gefordert. Die Professoren besorgten, sie würden sich im Besitze dieser Güter noch schlechter stehen als zuvor. Indessen einige derselben, und namentlich Jakob Gerschow, riethen eifrig dazu, die Schenkung anzunehmen, da dieselbe doch einmal in der Folgezeit für die Universität erspießlich werden könne. Diese heilsame Beurtheilung der Sache gewann denn auch allmählig bei den

Lehrern der Universität die Oberhand. Die Schenkung ward angenommen, und nach mancherlei Verhandlungen erfolgte am 28sten März 1634 auf dem Hofe zu Eldena durch die Fürstlichen Bevollmächtigten, Volkmar Wolfgang Freiherr zu Putbus, Dubslav Christoph Eickstedt, und Doctor Friedrich Runge, die Uebergabe der Eldenaer Güter an die Universität. Es waren die Dörfer Eldena, Neuendorf, Kemnitz, Kemnitzerhagen, Dietrichshagen, Koitenhagen, Friedrichshagen, Schönenwalde, Dersekow, Ungnade, Leyenhagen, Hennekenhagen, Leist, Wampen, Neuenkirchen, Ladebode, Wyk, Hanshagen, Kessin, Radelow, Turow, mit Äckern, Wiesen, Mooren und Waldungen, sammt den Kirchenpatronaten. Schon einige Jahre früher hatte die Universität die Eldenaer Dörfer Grubenhagen, Pansow, Weitenhagen und Subzow, vom Herzoge erhalten. Jakob Gerschow war es, welcher als damaliger Rector der Universität, von den meisten seiner Collegen begleitet, am 28sten März 1634 jene wichtige Schenkung in Empfang nahm. Zu ihrem capitaneus oder Hauptmann im Amte Eldena hatte die Universität den Licentiaten Georg Bölschow ernannt. Gerschow hat den Hergang dieser feierlichen Handlung im Universitätsalbum vol. 2. fol. 170—172. mit folgenden Worten beschrieben:

Pario ante Paschatis memorabilis illa dotatio Hildensis tandem consummata est. Obtulerat quidem nobis praefecturam Hildensem in perenne Academiae patrimonium illustrissimus princeps Bogislaus quartus decimus, unanimi omnium Ordinum provincialium consensu, quia et in diversis Comitiis ita publice convenerat. Verum Professores, cum satis noviscent praefecturam aere alieno ita esse implicatam, ut emergendi spes collatis rationibus vix appareret, praesertim cum media ferme sui parte ab impiis Caesareanis in cinerem esset redacta, ut in aliquot pagis ne trabs quidem unica superesset, judicarunt proinde satius esse, ne ex creditoribus debitores fierent, ut ab illius acceptatione omnino abstineretur. Quod etiam in annum et amplius est factum. At vero cum una cum

serenissimo principe Provinciales in proposito persisterent, professoresque ipsi posteritati et ecclesie consultum esse vellent, privatum commodum postposuerunt, ut res publica in posteritate conservaretur, etiamsi probe intelligerent, sibi quidem vivis et superstitibus de exacta deservitorum exsolutione per hanc dotationem non satis fuisse prospectum, posteritatis tamen bono acceptarunt.

Serenissimi igitur Principis et Provincialium nomine Hildae comparuerunt illustris, admodum reverendi, celsus, generosi, consultissimi et clarissimi viri, dominus Volemarus Gueifgangus baro Putbuschianus, commendator in Wildenbruck, produx Pomeraniae, sancti Johannis ordinis equestris, dominus Dubschlaff Christophorus Eichstat in Menckin, canonicus Camminensis, dominus doctor Fridericus Rungius, consiliarius ducalis, et dominus Fridericus Bohle, secretarius et archivarius ducalis. Oratione gravi et pathetica praeiit illustris dominus produx baro, cui universitatis nomine nervose respondit clarissimus et consultissimus dominus doctor Fridericus Gerschow, facultatis iuridicae senior et syndicus academiae, quae omnia prout proferebantur, uterque secretarius aulicus et academicus consignarunt, et facta collatione protocollo inseruerunt. Postea noster capitaneus, clarissimus et consultissimus vir, dominus Georgius Volschow, iuris utriusque licentiatus, quoad reservata illustrissimo principi iuramentum prestitit. Eo peracto illustris dominus produx villicanos et ministros Hildenses demisit, easque nobis permisit. Quorum praetores mihi primum, deinde capitaneo suo, et caeterorum villicanorum nomine obsequium et fidelitatem data dextra promiserunt. Quibus itidem confectis illustris dominus proprinceps et reliqui dignitati ducales mihi et reliquis meis dominis collegis porrecta dextra gratulati, felicem nobis successum a deo precati sunt. Inter prandendum gratulatio ista exquisita hilaritate continuabatur, ita ut ad seram usque vesperam demum illustris do-

minus vicedux cum suis Wolgastum, nos vero Gryphiswaldiam reverteremur.

Aderant ibi ex universitate praeter nostrum capitaneum:

1. Ego, mag. Jacobus Gerschow, rector.
2. Dn. doct. Bartholomaeus Battus.
3. Dn. doct. Georgius Mascow.
4. Dn. lic. Balthasar Rhaw. Theologi.
5. Dn. doct. Fridericus Gerschow.
6. Dn. doct. Matthias Stephanus. Jurisconsulti.
7. Dn. doct. Laurentius Ludenius.
8. Dn. doct. Joachimi Volschovius.
9. Dn. mag. Abraham Battus. Philosophi.
10. Dn. Michael Cnuth, secretarius academiae.
11. Dn. Georgius Paulinus, procurator academiae;

et duo academiae ministri, Christophorus Malchin usedomensis, et Johannes Poppelovius anclamensis.

Tres vero collegae professores, reverendissimus dominus superintendens, dn. doct. Bartholdus Krakewitz, in Rugia visitatione detentus, dn. doct. Fridericus Mevius, iurisconsultus, ex morbo domi lecto affixus, et dn. doct. Johannes Schonerus, medicus, in aperienda vesica de calculi tormentis abigendis cuiusdam nobilis, in agro aberant; nostris tamen praesentium votis ipsi absentes per omnia adstipulabantur.

Post pascha deinde etiam clarissimus et consultissimus dominus licentiatus Georgius Volschow, capitaneus noster, iuramento in consistorii loco, data fidelitatis et obsequii manu, se nobis obstrinxit. Quod etiam loco eodem, non ita multis diebus post fecit ornatissimus vir, dominus Martinus Kempius Schytensis, quaestor Hildensis, tum quidem a nobis primum constitutus. Formulae iuramenti illorum utriusque extant in actis Hildensibus, quae utinam bene a nobis non asserventur tantum, sed etiam in libri formam compingantur. Largiatur

clementissime Deus, ut per hanc dotationem vera christiana ecclesia in posteritate conservetur. Amen.

Gerschow bemerkt dann fol. 172. noch einige Punkte, welche in Bezug auf das Amt Eldena durch seine Nachfolger im Rectorate zu ordnen seyn würden. Sie sind folgende:

1) Campus Gruinus et Mons Epistolaris, ita dictus, quod eius usus fructus olim epistolarum in ecclesia lectori ab Abbate designatus fuerat, repetendi sunt nobis a nobilissimo domino Ernesto Ludovico vom Rhade, qui Hildae pro iis pensionem quotannis exsolvit, ut ex superiorum annorum rationibus patet.

Campus Gruinus, deutsch: Kroneskamp, vom niederdeutschen Krone, Kranich, hieß ein Feld bei Hohenmühl unweit Greifswald; Mons Epistolaris, Epistelberg, eine kleine Anhöhe bei Greifswald.

2) Ex iisdem rationibus constat, villam, quam hactenus exoluerunt clarissimi Rungii in Weitenhagen, finitis concessionis annis, Hildensi vicissim cedere praefecturae, atque adeo Academiae, vindicandam igitur primo quoque tempore in patrimonium Academicum.

3) Philippus Melchior Normannus contractum edat universitati, cuius in dotatione fit mentio.

4) Casa rustica aedificetur Hannekenhagae; id nisi fiat omnes arbores hortulanae ibidem hac hyeme magno universitatis damno exscindentur.

Hannekenhagen ist das jetzige Gut Kieshof bei Greifswald.

5) Quotquot ex Academiae creditoribus passuri sunt, sibi satisfieri in agris desolatis, cedantur illis agri antichreseos loco, sed conditionibus aequis, prout iuste, aequiter et humaniter actum est in contractibus Rungiano, Diekmanniano, En-

gelbrechtiano, Adelheimiano, Boltano, cet. Inde tripliceм Academia fructum, consequetur. Primo redibit aequi cuique, quod iustum est. Deinde agri, qui alias dumescunt et sterilescunt, hoc modo culturae restituentur. Tertio ab usuris, quas creditores poscent, se exonerabit.

6) Gratiarum actio solemnis instituenda pro hac dotatione.

7) Confirmatio electoralis sollicitanda per clarissimum dominum doctorem Ottonem Botticher, non alio in modo quam duces Stetinenses, ut acta habent, confirmarunt privilegia huius academiae, etsi illi non fuerint patroni.

8) Agri pensionaliter elocentur etiam aliis, qui non sunt creditores, eadem ratione ut puncto quinto mentio facta est.

9) De molendino Hanshagiano responsa prudentum sunt extrahenda, eaque typis exscribenda, ut aulici videant suum in re evidenti affectatum errorem, emmque emendent.

10) Duorum abbatum Hildensium donationes, quoad iura patronatus trium ecclesiarum Gryphisvaldensium sunt typis exscribendae, cum luculenta iuris nostri deductione. De aliis similibus similiter.

11) Sumptibus Academiae cymba exstruenda, quae sufficiens et idonea sit ad devehenda huc quotannis ligna Ükermundensia cet.

12) Panis et cerevisia, prout a reverendissimo domino superintendente saepissime ante monitum est, vel Hildae, vel in Oeconomia, pro omnibus Academiae membris coquantur nostra singulorum farina et hordeo.

13) Cum statuta moratoria in rebus ecclesiasticis, quidem opinor, non habeant locum, omnia igitur capitalia et usurae, quae coniunctim 10000 florenorum aestimium excedunt, a de-

bitoribus omnibus iugi et contiguo processu reposcenda sunt, et in reparationem Hildensem convertenda, unde imposterum stipendariis sua exsolvenda erunt usurarum loco stipendia. Utinam hoc unicum, nisi alia, evincamus; tum academiae sine omni haesitatione iam salva est.

14) Ad aemulationem et invidiam avertendas, quae quidem nunc nullae inter nos sunt, possunt tamen succedente aetate exsurgere, aequalia sint omnium professorum annua stipendia, quae tamen ducentorum florenorum quantitatem non excedant. Cum vero Academiae syndicus, aut etiam eius subdelegatus, prae caeteris iugi obruatur labore, praeter ducentos istos annuos pro singulis dvernionibus, arcus hodie nominantur, accipiat novem Lubecanos, eius scriba tres. Atque hoc loco etiam erit secretarii ratio habenda. In legationibus eis subministretur viaticum liberale, nec vero sordidum, ut peregre authoritatem et existimationem possint recte tueri.

Dvernio und arcus: ein Bogen Papier.

15) Praeter ducentorum florenorum salarium cuiusque anni primae centum lectiones publicae ordinariae, eaeque tum singulorum quaternae hebdomadariae, remunerentur centum florenis. Quae post centum iam exhibitas magnifico domino rectori (id quod fiat singulis septimanis, ita ne sequenti septimana praecedentis ullae accipiantur) postea publice legentur, eae omnes sint sine honorario speciali. Ita sub hoc diligentium praemio etiam poena negligentium citra ullius invidiam latebit.

16) Primae cuiusque anni viginti quinque disputationes publicae remunerentur quinquaginta imperialibus, sed non nisi diebus saturni. Subsecuturae post has viginti quinque habeantur sine speciali honorario. Primae vero iudicentur, non prout scriptae, sed prout magnifico domino rectori exhibitae fuerint. In fidei et iuramenti memor, sine hysterologia authoribus eas restituet, et eis tempus habendi illas determinabit.

17) Principe cuiusque anni viginti quinque declamationes publicae remunerentur quinquaginta imperialibus, sed non nisi diebus mercurii. Subsecuturae post has viginti quinque sint sine speciali honorario. Ordo observetur qui puncto praecedenti est exhibitus.

18) Stipendiarii alantur singulis professoribus bini, quos assumant et vicissim dimittant ubi pro placito velint et nolint, ut certos habeant, qui lectiones magnifico domino rectori exhibendas hebdomadatim describant. Filii si etiam fuerint stipendiarii professorum proprii, non est hoc illis probosum. Non enim professorum sed principis sunt stipendiarii, qui etiam eos ad nominationem et praesentationem professorum confirmet. Quibus tamen hoc non ita integrum videbitur, ii praeteritis suis filiis poterunt alios quos velint stipendiarios sibi delegere.

Bald nachdem die Universität im März 1634 das Amt Eldena erhalten hatte, erneuerte sich dessen Verwüstung durch Kriegsgetümmel in gesteigertem Grade. Im August 1637 drang der Kaiserliche General Gallas wieder in Westpommern ein, nach Tribsees, Barth, Wolgast. Der Schwedische General Wrangel behauptete aber Anklam und Greifswald. Am 14ten November 1637 ward das Kloster Eldena in Brand gesteckt. Die benachbarten Dörfer verschwanden, und das unbestellte Feld trug in den folgenden Jahren nur Blumen; siehe meine Geschichte der Universität Greifswald Th. 1. S. 251. Aber die Krone Schweden, unter deren Regierung die Greifswalder Universität mit dem ganzen Schwedischpommern durch den Westfälischen Frieden trat, hielt die von Herzog Bogislav 14. der Universität verliehene Eldenaer Schenkung gewissenhaft und unverkürzt aufrecht, auch unter den neuen Verheerungen, welche über die Greifswalder Landschaft ergingen durch die Brandenburgischen Angriffe auf Schwedischpommern in den Jahren 1659 und 1675 — 1679. und durch den Nordischen Krieg 1711 — 20.

Dann traten friedlichere Zeiten für Schwedischpommern ein, und die Einkünfte der Eldenaer Güter begannen zu steigen. Als Schwedischpommern im Jahre 1815 an die Krone Preußen überging, verpflichtete sich diese durch den neunten Artikel des zwischen Schweden und Preußen am siebenten Juni jenes Jahres zu Wien geschloßenen Vertrages, der Universität Greifswald den vollen Genuß ihres Grundbesitzes zu erhalten, und sie hat diese Zusage erfüllt. Aus den Eldenaer Gütern bezieht die Universität noch jetzt den Unterhalt für ihre Lehrer und ihre Institute. Der Grundbesitz überdauert die Drangsale des Krieges, und gewinnet nach eingetretenem Frieden seinen Ertrag allmählig wieder. So gingen die Glückwünsche, welche Jakob Gerschow bei seiner Entgegennahme des Amtes Eldena von den Fürstlichen Bevollmächtigten empfing, unter dem Göttlichen Beistande in Erfüllung.

Der Wiener Tractat vom 7ten Juni 1815 ist abgedruckt in Sonnenschmidts Sammlung Pommerscher Gesetze Bd. 2. S. 287 — 347. und im Anhange zur Preußischen Gesetzsammlung von 1818. S. 35 — 39.

7.

Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald

in den Jahren 1627—1631.

Nach den Acten des Greifswalder Stadtarchives.

Von D. J. G. L. Kosegarten.

Vierte Fortsetzung.

Neuntes Capitel.

Das Hatzfeldische und Lichtensteinische Volk zu Greifswald im Sommer 1630.

Ich bemerkte im vorhergehenden Hefte S. 101. daß die Stadt Greifswald im April 1630 einen neuen kaiserlichen Commandanten erhielt, indem an die Stelle des bisherigen, Andreas de Contreras, eines durch seine Herbe verhaßt gewordenen Spaniers, nunmehr Bernhard von Strantz trat, Oberstleutenant im Hatzfeldischen Regimente. Er stand unter dem Befehle des Obersten von Hatzfeld, welcher sich gewöhnlich zu Wolgast oder zu Stettin aufhielt. Den Oberbefehl über das kaiserliche Volk in Pommern führte nun der Feldmarschal Torquato Conti, Herzog zu Guadagnoto. Wallenstein befand sich bei einem kaiserlichen Heere in Schwaben, und seine Entlaßung aus dem kaiserlichen Dienste, durch seine Neider veranlaßt, stand nahe bevor; ebenso Gustav Adolfs Landung in Pommern.

Die Greifswalder Gegend war besetzt durch die Regimenter Hatzfeld, Lichtenstein und Götz, welche über ihre Quartiere, und die daraus zu erhebenden Gelder, öfter unter sich zwistig waren, wie die folgende Verfügung des Feldmarschalles zeigt.

Nro. 72.

„Wir Torquato Conti, Hertzog zu Guadagnoto, Romisch kayserlichen Mayestät Kriegesrath, Cammerer, obrister und general Feltmarschal uber dero Armée, Fügen menniglich hiermit zu vornehmen, demnach wir berichtet, das allerhandt differentien zwischen dem Hartzfeldisschen und Götzischen Regiment und dero Contribuenten, und den Landtständen in Vorpommern, der Quartier Bezalung, Abrechnung und liquidation halben, sich enthalten, und sie sich deretwegen mit einander selbst nicht vergleichen können, das wir dannenhero den Edlen, gestrengen, unsern besonderß lieben Herrn Hauptmann Leonhardt Beyerle, der Römisch Keyserlichen Mayestät bestalten Commissario, committirt und anbefohlen, committiren und befehlen Ihme auch hiermit, das er sich alsobaldt in ermelter beider Regimenter Quartire begeben, beide Herrn Obersten und die Land-contribuenten auf einen gewissen Tag vor sich bescheiden, und ihr beiderseits gegen einander habende pretensionen anhören, auch was des Herrn General, Hertzoge zu Mechelnburg, und unsere hiebevor eröfnete ordinantzen, und soviel der billigkeit gemeß ist, nach seinem besten vormugen undt verstandt entscheiden und vorgleichen solle. In Fall aber einer oder mehr Puncte vorfallen würden, welche er nicht zu decidiren wüste oder könte, sol er selbigen oder selbige also anstehen laßen, unß dessen berichten, auch unsers bescheides darüber erwarten. Welchem nach wir berurten beiden Herrn Obersten, als den Herrn von Hatzfeldt und Herrn Johan von Götze, wie auch berurte ihres Quartires Contribuenten und Landtstände, hiemit erinnern und anbefehlen thuen, das sie auf ermelten Herrn Commissarii Beyerles erfördern, entweder selbsten,

oder durch ihre Gevolmechtige, vor ihm erscheinen, ihre beiderseits wider einander habende differentien ihme vorbringen, und darüber, soviel in seinem vermügen ist, seines Entscheids erwarten, demselbigen auch nicht anders, als von uns selbsten beschehen, sich allerdings accommodiren und bequemen sollen. Geben im Quartier zu Greifenhagen den 2. Maij Anno 1630.

Torquato Conti."

Bei einer gegen Ende des Mai 1630 aufgesetzten Rechnung über die Gelder und Lieferungen, welche die Stadt Greifswald in den Monaten Februar, März, April und Mai, an ihre Einquartierung zu zahlen hatte, findet sich auch fol. 389. das nachstehende Verzeichnis von Waffen, die der kaiserliche Oberst Duca de Savelli aus dem Greifswalder Zeughause nahm, mit der Berechnung ihres Werthes:

Nro. 73.

L'armi le quali S. E. Duca Savello
ha preso dalla Città di Gribswaldt.

66 Moschetti, à 2 1/4 l'una, fà in tutto	Rri. 193.	—	24 sl.
8 bombarde, di fuocho à 3 Rri l'uno .	Rri. 24.		
31 Hellebardi, l'uno 1 Rro.	Rri. 31.		
1/2 tonnella di polvere, 120 lib. la lib. 1/4 Rro. fa in tutto	Rri. 30.		
summa in tutti	— Rri 278	—	24.
13 Archimoschettoni ò doppelhaken, tra le quali 11 di metallo, l'uno à 10 Rri.	—	—	130.
e due pezzette ò falconetti, à 25 R l'uno, fa	—	—	50.
			458.

Die Abkürzungen Rro und Rri werden bedeuten: Rikstalero und Rikstaleri.

In der eben erwähnten Rechnung über Zahlungen, welche die Stadt Greifswald in den Monaten April und Mai 1630 an das kaiserliche Volk geleistet hatte, kommen folgende Sätze vor, in denen auch einzelne Hauptleute und Companien genannt werden:

Laut Rechnung vom 11ten April gezahlt	—	3414	reichsth.
11 April dem Kommandanten Neuheuser	—	212	—
13 April an Leutenant Dupon — — —		51	—
Die Schmiede in die Schanze an Arbeit		48	—
Jacob Albrecht an Deelen in die Schanz		26	—
David Gronenberg, der Kammerer der Zimmerleutte, so in die Schanze, an den Pramen, Brucken und Stacketten, gearbeitet — — — — — —		37	—
25 Maji an Obristleutnant Stranz Companie		200	—
Noch an denselben unterschiedliche Poste		235	—
Haubtman Braun an Servis in acht Wochen		28	—
Haubtman Elz von Wolterlindes — —		40	—
Haubtman Puddebusch — — — —		12	—
Den Schmidt bezahlt — — — —		49	—
Haubtman Brauns Soldaten, alse 200 Mann, fünf Tage zu speisen — —		125	—
Gladebecks Companie, auff 260 Mann, in fünf Tagen — — — — —		162	—
Nisemuschel, 120 Mann, auch fünf Tage zu speisen — — — — — —		75	—
Adrian von Minden ist assignirt — —		120	—
		4836	rthl.

An den Obersten von Hatzfeld hatte die Stadt wöchentlich 206 Reichsthaler zu zahlen.

Daß Gustav Adolf sich zur Landung in Pommern rüste, war hier ziemlich bekannt, und mit Besorgniß sahen manche

dem neuen Kriegsgetümmel entgegen. Gegen Ende des Monates Juni stand die Schwedische Landung bevor. Der Greifswalder Bürgermeister D. Peter Dargatz hatte seinen Neffen, den Rathsverwandten Christian Schwarz, in Angelegenheiten der Stadt nach Stettin geschickt, wo jetzt der Landtag zusammentrat, und erhielt von ihm das nachstehende Schreiben vom $\frac{30 \text{ Mai}}{9 \text{ Juni}}$ 1630:

Nro. 74.

„Salutem et officium.

Ehrnvester, Achtbar, Hochgelehrter und Hochweiser Herr Bürgermeister, insonders vielgünstiger lieber Herr Oheimb und geehrter Freundt! Desselben, wie auch der Statt, Schreiben an unsern gnedigen Fürsten und Herrn ist vorgestern Abendt, wie ich eben von den höfischen Consiliis heimbgangen, durch Zeigern mir woll eingehändiget, und weil ich in Anwesenheit des Wollgastischen Cancellarii nicht gern mich bemechtige, andere ad Illustrissimum gerichtete verschloßene Schreiben zu erbrechen, so habe ich vielmehr dieses an wollgemelten Herrn Cantzlern remittieret, welcher dasselbe erbrochen, und al fort mir zu vorlesen wiedrümb zurück gesandt, und haben wir darauff gestern uns voreiniget, das ich, iuxta pelita, ein Lateinisch Schreiben, nomine principis, an den Herrn Feldtmarschaln Torquato Conti, und ein Deutsches an den Herrn Obristen Hatzfeldt abfaßen solte; wie ich dan auch das letzte alßbaldt gefertiget, ingroßieren laßen, und bei Zeigern hiemit überschicken thue, dessen Einhalt aus eingelegter Copei zu ersehen ist. Das erstgemelte will ich auch, geliebts Gott, noch heutt oder morgen frue uffs beweglichste conripiren, und bei erster Commoditet (weil ich nicht rhatsamb befunden, Zeigern desfals so einen weiten Wegk nacher Colbergk oder Cöslin lauffen zu laßen) an den Herrn Feldtmarschaln übermachen, auch Respons darauff urgieren laßen. Was erfolget, soll einem Erbaren Rhate unfenmb-

lich zu wißen gefüget werden, wie ich dan zu viell mehrem meinem geliebten Vaterlande zu dienen mich obligat erkenne.

Weill auch zu der liquidation mit Hinrich von der Osten, wegen des Amts Werchen, jemandt von unser Statt hatt verordnet werden sollen, so habe ich meine Persohn darzu deputieren laßen, damit ich von meinen hiesigen vere cathenatis laboribus auff einen Tagk oder drei respiration haben, und zugleich der Statt die Reisekosten ersparen möchte, zumalen ich mit mehrem compendio von hinnen dahin vorreisen kan, als wan die Herren von Hause aus jemande hetten abfertigen sollen. Was sonst albereits von hier aus, beide an den Herrn Generaln und den Obristen Hatzfeldt, wegen gemeiner Beschwerunge gelanget, solches habe ich Herrn Valtin Schulzen neulich communicieret, nicht zweiffelendt, er solches einem Erbaren Rhate referieret haben werde.

Wolte Gott, das ein mehres pro communi salute an diesem orte zu vorrichten die gelegenheit vorstatten wolte, so solte an meiner vigilantz desfals nichts erwinden. Von Dantzigk haben wir Zeitunge, das numehr die Schwedische, Englische und Dennemarckesche, auch der Statt Strallsunde Abgeordneten, zu den Friedens Tractaten angelanget. Weil nhu auch die Stralsundenses und das Schwedische praesidium bei jüngster Unterhandlung zu der Neutralitet wegen der Insul Ruigen sich gantz propens erkleret, so will ich hoffen, das vieleicht endtlich etwas fruchtbarliges geschloßen werden möchte. Jedoch besorge ich gewiß, wan gleich der Friede ins künftige getroffen werden solte, das wir dennoch in Pommern für dem Schluße eine schwere und gefehrlige Impresse und Concussion werden ausstehen müßen. Der getreue Gott, dessen Allmechtige Handt allein alles ändern kan, wolle uns in gnaden stercken, erhalten und für gentzlichem Untergange behüten.

Alhie sitzen wir in großem Schrecke, und gehet die Verfas-

sunig leider langsamer fort als es woll die annahende gefahr erfordert. D. Braunschweigk, Stiftischer Cantzler, wirdt ersten Tage uff den Collegial Tagk nacher Regenspurgk abreisen, wan nicht defectus nervi ihne removiren möchte, zu dero behueff dan woll nötigk were, collectionem des Kopfgeldes zu maturieren. Was hierbei zu thuen müglick, werden die Herren, wohl ohn meine suggestion, woll in Acht nhemen. Die beigekommnen Briefe an des Herrn Oheimen Sohn habe ich des Herrn Comptors, welcher eben mit seiner gnedigen Gemhalin alhie gewesen, secretario zugestellet, der dan selbige woll zur stelle zu schaffen sich erbotten. Bin und bleibe dem Herrn Oheim zu aller müglichen Diensterzeigung gevlißen, und thue uns hiemit Göttlichem Obhuett getrenlich empfelen. Datum eiligst Alten Stettin den 30 Maij Ano. 1630.

Des Herrn Oheim
Dw.
Christian Schwartze.

Der Herr Oheimb glaubt nicht, wie in den Hinterpommerschen Stedten von den Italienischen Commandourn hausgehalten wird. Es werden Bürgermeister und Rhatt fast wochentlich mit Einlegung vieler Tribulier Soldaten angustieret, und ist an vielen Orten alles Viehe hinwegkgenhommen Die Carcerationes sein gantz gemein, dahero aus etzlichen Stedten, als zu Stargardt, Greifenberg und Treptow, die Consules und theils Rhatspersohnen vorgewichen, und an andre Örter sich begeben. Der liebe Gott wolle nostro loco ebenmeßige procedour in gnaden abwenden.

Der hiesige novellus Consul, Herr Paul Hiest, welchen ich für einen aufrichtigen, demütigen und wollthetigen Man erkenne, bittet sehr fleißigk, die Herren wollen doch beschaffen, das ihme die zu unsers Herrn Syndici Reise nach Dresden vorgeschoßene 60 Reichsthaler von unsern Stedten erstattet werden mügen, welches der Herr Oheimb in Acht nhemen wolle. Zei-

gern Botten habe ich 4 Schilling Lübisch, dieses geldes ist bei uns 5 Schilling Lübisch 8 Pfenninge, zugestellet, welche ihme gekürtzet werden müßen, und hat er alhie zwei Tage gewartet."

Die Impreſe oder Unternehmung, welche Christian Schwartz erwartet, ist Gustav Adolfs Landung in Pommern. Der von ihm erwähnte Collegialtag zu Regensburg war jene Versammlung der Kurfürsten, auf welcher bald hernach die Entlassung Wallensteins aus dem Feldherrnamte beschloßen ward, vorzüglich auf Betrieb des Kurfürsten Maximilian von Baiern. Kaiser Ferdinand 2. traf am 7ten Juni 1630 zu Regensburg ein. Er wollte anfangs von Wallensteins Entlaßung nichts hören, gab aber endlich nach. Zwei Kaiserliche Räthe, Graf Werdenberg und Freiherr von Questenberg, wurden nach Memmingen gesandt, wo Wallenstein damals sein Hauptquartier hatte, um ihm seine Entlaßung bekannt zu machen. Wallenstein nahm sie freundlich auf, sagte, er habe aus den Sternen ihren Auftrag schon vorher gewußt, da jetzt der Spiritus des Kurfürsten von Baiern den Spiritus des Kaisers beherrsche, und er werde daher dem Befehle des Kaisers ungesäumt gehorchen. Wallenstein begab sich nun nach Prag, und lebte dort, im Besitze eines ungeheuren Vermögens, als Privatmann mit fürstlicher Pracht. Seine jährlichen Einkünfte beliefen sich damals auf mehr als sechs Millionen Thaler. Für Kaiser Ferdinand 2. war es eine merkwürdige Fügung der Geschicke, daß grade in dem Augenblicke, wo Gustav Adolf in Deutschland erschien, der erfahrenste Kaiserliche Feldherr aus dem Dienste scheiden mußte. Vergleiche Försters Briefe Wallensteins, Th. 2. S. 59. 70—74.

An den zu Wolgast verweilenden Obersten von Hatzfeld richtete der Greifswalder Rath am $\frac{7}{17}$ Juni 1630 das folgende Schreiben:

Nro. 75.

„Memorial

an den Herrn Obristen von Hatzfeldt.

1) Weil diese gutte Stadt undt Einwohnende Bürgerschafft durch die langwirige undt uberaus große undt schwere Einquartierungs Last, durch die vielen Contributionen undt Militarische Executiones, ruinirung ihrer Dörffer undt Landtgütter, auch Hemmung der Commercien, numehr so erschopfet, daß sie nicht mehr ubrig haben, darvon sie sich undt die ihrigen kümmerlich solltten unterhaltten können, geschweig dann zu Unterhaltung der Kayserlichen armée ichtwas weitter zu contribuiren vormügen, so bitten wir unterdienstlich, unß undt unsre lieben Mittbürger mitt den Contributionibus hinfuhro in Gnaden zu uberseh̃en; denn wofern das nicht geschehen solltte, wir undt sie das unserige endtlich würden vorlaßen, undt unß in Elend begeben müßen.

2) Aldieweil laut Euer Gnaden sub dato Altten Stettin den $\frac{3}{13}$ Maij ertheilten Bescheides zu den Artollorey Wagen nur ein ½ Reichsthaler von einer Huffen darzu hergereichet werden soll, undt die Stadt nicht 300 voller Erben oder bewohnte Heuser anitzo hat, so kann unß auch nur 150 Reichsthaler deßwegen assigniret werden.

3) Wegen der 96 Reichsthaler 15 Schilling, so Rittmeister Mengersen an Korn bekommen, bitten wir Euer Gnaden, dieselben sich endtweder decurtiren laßen, oder aber unß darzu in Gnaden wieder verhelfen zu wollen.

4) Auch befurderlich sein, daß die annoch ausgesetzete Contrairas insolentien undt mit gewalt erpreßetes Auffgeldt unß wieder erstattet werden muge.

5) Nachdem auch in die Schantze zum Brandeshagen ein groß Ancker undt unterschiedliche Anckertowe von der Stadt mit gewalt abgefodert worden, so bitten wir daßelbe entweder restituiren, oder aber auch anrechnen zu laßen.

6) Weil auch unser bester Bolwercks Pram abgenommen, undt nebenst den anderen Pramen nacher Brandeshagen abgeführet worden, undt Euer Gnaden den Bürgern ihre Pramen bezahlet, und die Stadt oder Respublica nicht deterioris conditionis sein kann, so bitten wir unterdienstlich endtweder den Pram, so uber 400 Gulden wehrt, zu restituiren, oder aber zu verstatten, daß solches geldt Euer gnaden angeschlagen werden muge.

7) Daß auch die Feeruuge in den Cortegarden, welche biß auff diese Stunde undt Tag continuiret werden, bei dieser Sommerlichen Zeitt muge ab und eingestellet werden, weils wochentlich der Stadt ein großes kostet.

8) Es wollen auch Euer Gnaden bey dem Herrn Obristen Leutenant eine Collectam einlegen, daß wegen seines rests er der Stadt gelegenheit beherzigen, undt mit Militarischer Execution verschonen muge.

9) Daß so viel muglich das Volck auff die Welle vorleget werden muge, weillen in den wüsten Heusern die demolition undt den Feuersbrunst, welches Gott gnädiglich abwenden wolle, sehr zu befürchten.

10) Daß die Leichtensteinschen Compagneyen abgeführet werden mugen, weillen die Noth der armen Bürgerschafft wegen Menge der Soldaten nicht auszusprechen, zumale zu zehn und zwölf, und mehr, Soldaten in einem Hause liegen, undt da-

durch die Pest sowoll unter den Soldaten als Bürgeren sehr dissemintret wirdt.

Actum Greyffswaldt den 7 Junii Anno 1630.

Euer Gnaden unterdienstwillige
Bürgermeister undt Rahtt
daselbst."

Man sieht aus dieser Vorstellung, daß damals auch mehrere Companien des Lichtensteinischen Regimentes neben den Hatzfeldischen in Greifswald einquartiert waren. Unter ein in den Acten fol. 408. befindliches Exemplar dieser Vorstellung hat Hatzfeld geschrieben: „Der Herr Obrist Leutenant Stranz wolle abgesetzten puncten in allem bestermaßen nach Mueglichkeit uf anhalten des Erbaren Rhats remediren, dasjenige aber was bey ihm nicht remedirt werden kan, solches an mir gelangen zu laßen. Signatum Wollgast den 20 Junij Anno 1630.

Der Römisch Keyserlichen Mayestet
bestalter Obrister
J. L. v. Hatzfeldt."

Gustav Adolfs Landung in Pommern am 25. und 26. Juni 1630.

Im Monat Juni versammelte Gustav Adolf das für den Deutschen Feldzug bestimmte Kriegsvolk an der Schwedischen Küste zu Elfsnäbben unweit Stockholm. Es war eingetheilt in sechszehn Schwadronen Reiter und zwei und neunzig Companien zu Fuß, und belief sich im Ganzen auf ungefähr 15000 Mann, theils Schweden, theils auswärts geworbenes Volk, wie Deutsche und Schotten. Führer der Reiter war Ake Tott, unter welchem standen Peter Brahe mit den Smoländern, Erik Soop mit den Westgoten, Joachim Brahe mit einigen geworbenen Schwadronen. Führer des Fußvolkes war Johann Baner, welcher unter sich hatte die Regimentsführer Nils Brahe, Du-

wall, Axel Lilje, Didrik Falkenberg, Dodo von Knyphausen. Befehlshaber des Geschützes war Leonhard Torstenson. Auf die Fahnen waren lateinische Sprüche gesetzt, wie folgende: Si deus pro nobis, qui contra nos? und: Gustavus Adolphus, rex Sueciae, defensor fidei; und: Mars regit ensem, Themis sceptrum. Ein Livländisches Regiment unter dem Obersten Denhoff hatte eine schwarze Fahne mit einem Bilde, welches darstellte, wie Abraham sich bereitet, seinen Sohn Isaak zu opfern, mit der Inschrift: ut Abraham filium pro Deo, sic nos vitam pro rege. Des Königs kleine vierjährige Tochter Christina, welche er in der Versammlung der Stände zu seiner Nachfolgerin erklärt hatte, war bei der Einschiffung gegenwärtig. Man hatte sie einige Worte auswendig lernen lassen, mit denen sie vom Vater Abschied nehmen sollte. Gustav Adolf schien sie im Getümmel der anrückenden Kriegerhaufen anfangs nicht zu bemerken; die Kleine ward endlich ungeduldig, und zupfte den Vater am Rocke. Da hob er sie auf, und drückte sie an seine Brust unter Küssen und Thränen. Die Scheidestunde schlug, und der König bestieg sein Schiff. Die Flotte war in vier Abtheilungen geordnet; die erste führte der König selbst; die zweite der Admiral Gyllenhjelm, die dritte Lars Roderföld, die vierte Erik Ryning. Widrige Winde hielten die Flotte einige Tage in den Schären auf; dann aber erhob sich ein frischer Nordwind, und führte die Flotte in guter Ordnung zur Insel Rügen hin.

Zu Elfsnabben hatte Gustav Adolf seinem Heere die strengen Schwedischen Kriegsartikel gegeben, welche auf das Benehmen der Schwedischen Officiere im Felde lange Zeit hindurch einen nachhaltigen Einfluß ausübten. Sie schärften den Officieren vor allen Dingen ein, daß sie vor dem Feinde stehend sich niemals durch irgend eine politische Erwägung oder Rücksicht

1) Fryxell Berättelser ur Svenska Historien; Elfte Delen. S. 233. 234.

auf anscheinende Zweckmäßigkeit leiten laßen, und niemals in eine Verhandlung mit dem Feinde eingehen dürften, sondern einzig und allein die eine Pflicht zu erfüllen hätten, den ihnen anvertrauten Posten unter allen Umständen zu behaupten bis auf den letzten Mann. In Elfsnabben erschien bei dem Könige auch die von Herzog Bogislav 14. an ihn abgeordnete Pommersche Gesandtschaft, bestehend aus dem Vorpommerschen Canzler Philipp Horn, dem Fürstlichen Rathe Heinrich Heidebreck, und dem Stettiner Bürgermeister Paul Friedeborn, welche den König ersuchten, er möge das Pommersche Land mit dem Durchzuge des Schwedischen Heeres verschonen. Dies Gesuch konnte bei dem bereits eingetretenen Stande der Dinge seinen Zweck nicht mehr erreichen. Der König erwiederte: für den von ihm beschloßenen Deutschen Feldzug sei die Landung in Pommern durchaus nothwendig; auch könnten die Pommern von ihm nicht viele Rücksicht erwarten, da sie sich bisher immer als Freunde und Unterstützer des kaiserlichen Heeres, und als Feinde Schwedens benommen hätten, namentlich zu der Zeit, als der König die Stadt Stralsund gegen den Wallensteinischen Angriff unterstützt habe.

Der Kaiserliche Feldmarschal Torquato Conti hatte etwas über 20,000 Mann in Pommern, mit denen er der Schwedischen Landung entgegensah. Greifswald und Demmin hatte er stark besetzt; in Greifswald kommandirte nun der Oberst Marazzan; in Demmin stand der Oberst Duca de Savelli mit seinem Regimente. Das Schloß zu Wolgast war mit 500 Mann Kaiserlichen Volkes besetzt. Bei Anklam stand ein Kaiserliches Lager, wohin sich im Juni auch der Oberst Hans Götze mit seinem Regiment begab, und ein andres Lager stand bei Garz an der Oder. Die Stadt Wollin war mit dreizehn Companien besetzt; auf Usedom befanden sich einige Companien Kroaten. In Hinterpommern standen Kaiserliche Besatzungen vornämlich in Stargard und Colberg. Diese Völker machten von ihren Standörtern aus häufige Raubzüge durch das Land.

Obwohl die Stadt Greifswald voll Kaiserlichen Kriegsvolkes war, und das Restitutionsedict wegen Wiederherstellung des Katholischen Gottesdienstes an vielen Orten durch die Kaiserliche Gewalt in Ausführung gebracht ward, hielten sich doch die Professoren der Universität zu Greifswald als gute Lutheraner verpflichtet, am 25sten Juni 1630 die Feier der vor hundert Jahren verfaßten und überreichten Augsburgischen Confession öffentlich zu begehen, wenn auch mit beklommenem Herzen. Der damalige Rector der Universität, Lorenz Luden, Professor der practischen Philosophie, hat im Album vol. 2. fol. 146. darüber folgendes berichtet:

„Miseranda ut plurimum fata.

Hoc tamen singulare

Dei donum unice deveneramur, quod reverenda facultas theologica 25. iunii secularem celebravit annum et diem festum publicatae ante centum annos Augustanae Confessionis. Processus et ritus fuit: pridie per affixum programma, mane invitati sunt hospites per ministros academiae, quo ad horam primam pomeridianam essent in consistorio. Inde cum sceptris in Auditorium magnum transivimus. Excepti sumus:

1) Choro symphoniaco.

2) Praelecta est e cathedra inferiore per dominum Michaelem Knuten, secretarium universitatis, clara voce Confessio Augustana.

3) Cecinit iterato chorus.

4) Recitata a reverendo et clarissimo viro, domino Balthasaro Ravio, sacrosanctae theologiae licentiato, oratio secularis de Antagonistis et mirabili victoria Augustanae Confessionis.

5) Finita recitatione orationis, mox: Te Deum laudamus, cantato actum illum finivimus. Qui ut seculis futuris, si alias

aliquis erit, redeat felicissimus, animitus voveo; et devenerando domino meo successori quaevis fausta a Deo precor. Soli Deo gloria! Amen.

Lorenz Luden deutet einen Zweifel darüber an, ob noch zum zweiten Male der Jubeltag der Augsburgischen Confession einst werde gefeiert werden, indem er sagt: si alias aliquis erit. Denn das Kaiserliche Restitutionsedict bedrohte damals die Fortdauer der Evangelischen Kirche Deutschlands in hohem Grade, und die Kaiserlichen Waffen fanden keinen Widerstand mehr. Jedoch in derselben Stunde, in welcher im großen Auditorium zu Greifswald der Universitätssecretarius Michael Knut die Augsburgische Confession mit lauter Stimme verlas, naheten schon der Greifswalder Küste die Schwedischen Vertheidiger jener Confession, welche durch göttliche Fügung es bewirkten, daß die Augsburger Jubelfeier in den Jahren 1730 und 1830 abermals im großen Auditorio zu Greifswald durch Festreden und Festpromotionen begangen werden konnte.

Am 25sten Juni sah man von der Rügischen Küste am Horizonte der See eine Reihe von Segeln aufdämmern; es war die Schwedische Flotte. Gustav Adolf stieg auf Rügen ans Land, wahrscheinlich um über die Schwedische Besatzung Stralsunds Nachricht einzuziehen, begab sich aber bald wieder auf sein Schiff. Am folgenden Tage, den 26sten Juni alten, und 6ten Juli neuen Kalenders, segelte er am Rügischen Vorgebirge Peert vorüber, das Neue Tief oder den Greifswalder Bodden zur Rechten laßend, auf die Nordspitze der Insel Usedom zu. Die Luft war dunstig und schwül; Wolken stiegen auf, und verkündeten ein heranziehendes Wetter. Gegen Abend gelangte man zur Usedomer Küste, und die Ausschiffung begann bei dem Dorfe Peenemünde unter Wetterleuchten und Donner. Die dort in zwei Schanzen auf der Pommerschen und auf der Usedomer Seite stehenden Kroaten zogen sich zurück. Der König betrat den Strand, kniete nieder, und rief den Beistand des Allmäch-

tigen an. Da er in den Augen der Umstehenden Thränen sah, sprach er:

gräter icke, utan bedjer gud af hjertans grund!
flitigt bedit är halft segradt.

„Weinet nicht, sondern bittet Gott von Herzens Grund!
Fleißig gebetet ist halb gesieget!“

Als es dunkel ward, sah man ringsum Feuer aufsteigen; es waren die von den fliehenden Kroaten angezündeten Usedomer Dörfer. Die ganze Nacht hindurch ward unter dieser schauerlichen Beleuchtung die Ausschiffung fortgesetzt, und am nächsten Morgen befanden sich eilftausend Mann am Lande. Der König ließ sein Lager bei Peenemünde verschanzen, und blieb mehrere Tage in demselben, um aus allmählig nachfolgenden Schiffen, und von der Stralsunder Besatzung, noch etwas mehr Mannschaft an sich zu ziehen. Dann ließ er in den ersten Tagen des Juli zuerst die Stadt Wollin angreifen und besetzen, und rückte am 10ten Juli mit 8000 Mann vor Stettin, um den Herzog Bogislav 14. zu zwingen, die Schwedische Partei zu ergreifen[1]).

Die Ursache, wegen welcher Gustav Adolf auf Usedom landete, lag wahrscheinlich darin, daß von dort aus für ihn der kürzeste Weg nach Stettin war. Ihm mußte daran liegen, zuvörderst seinem kleinen Heere einigen Anhalt in Pommern dadurch zu verschaffen, daß der Pommersche Landesherr sein Bundesgenoße ward.

Zu Stralsund erschien damals über die Schwedische Landung der nachstehende Kriegsbericht, welcher anfangs die Götzische Verwüstung der Insel Rügen erwähnt:

1) Fryxell Berättelser ur Swenska Historien; siette delen, S. 186.

Nr. 75.

„Continuatio Relationis

Das ist
der Ander Bericht
was sich neben und nach Eroberung
der neuen Rugianischen Schantze
begeben und zugetragen.

Collocat in muris timidus spem, fortis in armis,
Unus at est justo murus et arma Deus.

Ein furchtsamer Mensch in der Welt
Uff Mauern und Schantze sein Hoffnung stellt,
Ein Starcker uff Waffn und Gewehr,
Im Kriege sich verlesset sehr.
Dakegen ein gerechter Mann
Pflegt Gott zur Maur und Waffen han.
Derwegen wo du siegen wilt,
Halt ihn für deine Burg und Schilt,
So wird er gwiß dir halten Schutz,
Wenn gleich der Teufl und die Welt trutzt.

Anno 1630.

Welcher gestalt Hans Götze, Kayserlicher Obrist uber 1000 Cüraſſirer, nebenst Hans Winsen, Obristen Leutenamt, Hildebrandt, Hans Wilhelm, Hans Ludewich, Gebrüdern die Römpffe, und Curdt Falcken von Mengersen, respective Rittmeistern und Capitäin Leutenambten, mit ihrer unterhabenden Cavallerey, und etzlichen Compagnien Musquetirer, uber welche Hauptman Be-

singer, Haubtman Krockow, Haubtman Merß, und Haubtman Vincentz de Solis, etc. das Commando gehabt, ins Land zu Rugen gesetzt, und aller örther erger denn Türkisch und Barbarisch, ja unmenschlich gehauset, indem er nicht allein allen Vorrath an Viehe, Bahrschafft und Haußgerath weggeraubet, besondern auch die Leute gantz unbarmhertzig tractiert, und in dem auch der Prediger und Diener Christi im geringsten nicht geschonet, zumahle etzliche derselben mit Weib und Kindt tyrannischer Weise, unangesehn er dem Scheine nach ihrer Religionsverwandter und Zugethaner sein wil, ins Elend verjagt, etzliche geprügelt, und solchs wol am Heiligen Orth, etzliche zu hencken gedreuet, etzlichen Lunten und Haarstrenge umb die Heupter geleget und zugedrehet, der ursach, daß sie erfahren wollen, wo ihr vorrath zu uberkommen, und von ihnen erlanget werden möchte, solchs ist hiebevor mit mehrerm angezeiget.

Darauff kan nicht unterlassen werden, den fernern Verlauff, so uff die am 9. Tage verblichenen Junii Eroberung der festen Rugianischen Schantzen geschehn, zu eröffnen.

Es seyn in der Schantzen Hans F. Knoche Hauptman, ein Irrdischer Leutenandt, und dann ein Fendrich uberkommen, und in Stralsundt gebracht. Und weil der Hauptman verwundet, ist er hieselbst curiret und geheilet; der Fähnrich aber und Leutenandt, welcher sich bedreulicher Wörter vernehmen lassen, seyn uff einer Galleen gen Schweden geschickt, aber widerumb zurück gebracht, sintemahl Ihre Königliche Mayestät schon von dannen uffgebrochen gewesen. So waren auch unsere Soldaten etzliche, darunter zwey Corporal, außgeriffen, und hatten sich zu den Kayserischen begeben; selbige seyn, nachdem die Schantz vom Herrn Gerdt Weißmeyern, Obristen Leutenant unter dem Herrn Commandeur, negst Gott manhafftiglich occupiret, widerumb neben den andern, denen Quartier gegeben worden, uberkommen, in Stralsundt geführet, und doselbst an der Anzahl auffm

neuen Marckt den 16. Junij, andern treulosen Soldaten zum Exempel, stranguliret und erhenckt worden.

Den 20. Junii haben die Käyserschen, nachdem sie die vorige Nacht hefftig mit Stücken auff die von uns in Rügen occupirte Schantze auß der Brandshäger Schantz übers Wasser stanckiret, jedoch, Gott lob, ohn nachtheil der unserigen, und darauff, cum reputatione scilicet, zumahln sie sich befürchtet, es möchte doselbst mit ihnen ebenso ablauffen, wie mit ihren Kammerrathen und Spießgesellen in Rügen beschehn, ihren Uffbruch gehalten, das Hasenpanier auffgeworffen, und geflogen, ehe sie noch gejagt worden, darauff die Unserigen die mechtige Schantze demoliret, und was drin hinterlassen, weggeführet.

Bald hernach seyn etzliche Sundische Soldaten zu Schiffe gangen, und auff entfangenem Order zum Spannierhagen zu Landt gesetzet, (Spandowerhagen, gegenüber Peenemünde) da sie dann 22 Walsteinische Soldaten, neben einem Fähnrich, so des Obristen Proviandtmeisters der Käyserlichen Armeen, Monsieur Caspar Müllers, zu Wolgast seeßhafft, und andere Kühe gehütet, angetroffen, welche alsbald, da sie ihre Ankunfft vermercket, davon gen Wolgast gewischet, etzliche Reuter und Musquetierer geholet, daß sie zusehen möchten, wie uber 70 Kühe von den Unserigen zu Schiffe gebracht, und davon geführet, welche in Rügen gestehet, und den Stralsundern verkaufft worden. Ob nun diese Hirten ihres ampts treulich gewartet, oder sich in die Zunfft der Miedlinge begeben, kan ein verstendiger leichtlich ermessen.

Und weil es ihnen noch an Pferden gemangelt, haben sie das andermahl sich herauß gemacht, und nahe an Greiffswaldt etzliche viel derselben ertappet, und in dreyen Schiffen davon geführet, wormit zweiffels ohn armen Baursleuten, denen die ihrigen von den Käyserschen Kauffleuten abgehandelt, hinwiderumb wird ziemlich wol mit gedienet seyn.

Was für Furcht den Käyserschen in Greiffswaldt von solchen und dergleichen verübten Excessen eingejagt, bezeuget die Erfahrung: Dann für glaubhafft außgegeben wird, daß sie alle ihre Sachen fertig, die Pagasiewagen bereit, damit sie nur Pferde fürlegen und davon wischen dürffen, ehe sie ihren verdienten Raubrlohn überkommen, dann ihnen wol bewust, daß sie wider Gott und die Liebe des Nechsten vielfeltig gehandelt, darumb wird die Straff auch nicht außen bleiben. Aber sie mügen fliehen, wo sie wollen, so wird sie doch die Rechte Gottes wol zu finden wissen.

Den 25. Junii, war eben der Tag, da für hundert Jahren von den Protestirenden Ständen des Heiligen Römischen Reichs dem Großmechtigsten Käyser Carolo V. ihre Confession zu Augspurg übergeben, welche hernach vom Käyser Ferdinando I. approbiret, und durch den Passowischen Vertrag, daß sie im Heiligen Römischen Reich solte geduldet, jetzo aber von den Papisten (wie wol vergeblich) wil ausgereutet werden, gebilliget, hat man Aviso bekommen, daß der Durchleuchtigste, Hochgeborne und Großmechtigste Gustavus Adolphus, der Schweden, Gothen etc. König, mit hundert Kriegsschiffen, darinnen viel Reuterey und Fußvolck, fürm Neuen Tieffe glücklich ankommen, und den Fuß auf Rügen gesetzet, zweiffels ohn der ursach, daß er solche Macht zum Schutz der bedrengten Kirchen Gottes (dazu dann der Allerhöchste seinen gnadenreichen Segen verleihen wolle) gebrauchen, und sie von ihren vielfeltigen Pressuren, als ein rechter Augustus Propugnator Augustanae Confessionis erretten möge.

Derowegen dann man hieher nicht unbillig ziehen mag die Historiam, so sich mit einem blöden Münche eben zu der Zeit, wie Lutherus seliger gedechtnus in Wormbs kommen, daß er doselbst seine Lehr, so er geführet, fürm Käyser und allen Reichsständen frey, öffentlich und manhafft bekennen wolt, begeben. Dann gleichwie derselbe fürm Wagen, darauff Lutherus in sei-

nem Inzug, gefahren, mit einem Crucifix vorher gangen, also intonirend: **Venisti tandem desiderabilis, quem expectamus in tenebris**, Ebenmessiger weise mag nicht unbillig ein frommer Christ, dem Lutheri Evangelische Lehr und Ehr von hertzen lieb ist, Ihr Königlichen Majestät also acclamiren: **Venisti tandem desiderabilis, quem expectamus in angustiis.**

Wie nun Ihre Majestät auff Rügen lang zu verharren nicht gemeinet, das Wetter aber der nachfolgenden Flotte nicht hat fügen wollen, haben Sie, da Rittmeister Adem Plat und andere vom Adel nicht weit davon gestanden, diese klägliche Wort gesenfftzet: „O Gott, der du die gantze Welt und alle Element in deinen henden hast und regierest, gieb meinen Schiffen Windt und Wetter, daß sie unverletzt und bald angelangen mögen, damit ich in meinem Vorsatz, welcher zu deinen Ehren gerichtet ist, nicht gehindert, sondern bestettiget werde; denn du weist, Herr, daß ich nicht meine, sondern deine Ehre, und deiner Kirchen Wohlstandt zu suchen und zu forderen begehre.“ Bald darauff hat sich der Windt augenscheinlich geendert, und die Schiffsflotte sehen lassen.

Do ist den 26. Junii Ihre Königliche Mayestat nach gegebener Ordinantz in Rügen auffgebrochen, und hat sich mit ihrer Armee uff das Landt Usedom begeben, daselbsten nahe bei Peenemünde ein Lager auffgeschlagen. Wie solchs die Käyserlichen erfahren, haben sie ebenmessiger weise, wie zum Brandshagen geschehen, den kürtzern gezogen, die Lägere angezündet, und beyde Schantzen, so uff beiden seiten des Wassers von ihnen erbaut, verlauffen, welche doch Ihre Mayestät uffs schleunigst repariren lassen.

Den 28. Junii ist die Calmarsche Flotte von 81 Schiffen beym Ruden zu Ihr Mayestät gestossen, und hat einen grossen Anzahl Volcks, neben Schauffeln, Spaden, Hacken, Ketten, Munition, etc. mitgebracht.

Den 29. Junii ist Ihre Königliche Mayestät frü nach gehabten Morgengebett mit 20000 Mann, und der bey sich habenden Cavallerey für Penemünde auffgebrochen, ubers Wasser gesetzet, und fort gemarchiret. Es hat aber hochgedachte Ihr Mayestät ein gut theil Volcks bey Penemünde im Lager hinter ihr verlassen, mit gegebener Ordinantz, die von den Walsteinischen außgemergelte Bauren nicht weiter zu beschweren, noch mit Brandtschatzungen zu belegen, zumahln sie hinfüro genugsam betrübt; sie wolten doch so viel Proviant, als ihnen nötig, herbey schaffen.

Den 30. hujus haben theils die Regimenter in Stralsundt Ordinantz bekommen, daß sie auffbrechen solten; wie dann des Freyherren von Epffern (sonsten genandt der Obriste Hall) Regiment den ersten Julii zu Schiffe gangen, und dem Lager zugezogen.

Sonsten hat man auch auß dem Lager vernommen, daß Ihr Mayestät drei Compagnien Fußvolck und zwei Compagnien Reuter dem Feinde abgeschlagen und zertrennet.

Sonnabends für Eroberung der Rügianischen Schantzen, nachdem kurtz zuvorn Herr Arnoldus Bohle, Fürstlicher Landtvoigt uff Rügen, und Arendt Bonow zu Priffewitz Erbsessen, erlassen, sein die anderen Captivirten, Dionysius Gunterhack, Gerichtssecretarius, Magister Johannes Casparus Rupertus, Advocatus und Procurator am Hoffgericht zu Wolgast, Martinus Craceus, und Henrich Dobell, Kauffhendler zu Bergen, von Grimmen nach Wolgast avociret, vom Obristen Hartzfelder vorbescheiden, und wie sie Caution de Judicio sisti et iudicatum solvi gestellet, dimittiret und loß gegeben [1]).

---

1) Über diese durch den Kaiserlichen Obersten Hans Götze von Rügen weggeführten, ganz unschuldigen, Gefangenen vergleiche das vorhergehende Heft S. 95. Erlassen bedeutet hier: frei gelaßen, entkaßen. Hartzfelder steht für: Hatzfeldt.

Gott helffe ihnen und uns alln,
Und laß einmahl die Feinde falln.

Was trotzet ihr Tyrannen doch,
Daß ihr seyt gstiegen also hoch,
Und habt gegrünt wie Cedernholtz,
Dadurch ihr gewachsen seyt so stoltz,
Daß ihr all Treu und Redligkeit
Hindan gesetzt und worden queit?
Eur Gottesdienst itzt ohn gefehr
Vom Athelsmo rühret her.
Auch bricht bey manchem gar den Zaun
Eur Eidt und Sinceration.
Eur Lieb ist kalt, eur Recht ist Gwalt,
Eur Tück sind alt und mannigfalt.
Wie kan man doch erdencken mehr,
Daß ihr euch nun nicht zieht zur Ehr?
Aber der Ehr und Glaubenheit,
Den seht ihr itzt im freyen Feld,
Den Gott, der Herr, erwecken thut,
Zu brechen euern Ubermuth,
Zu steurn eurem Ruinirn,
Und Gottes Wort zu defendirn,
Länder und Städte zu bewahrn
Für weiterm Elend und gefahrn,
Darin die Antichristische Macht
Viel Herrn und Fürsten hat gebracht.

O Christe, send dein Himmelsheer
Für König Gustaff Adolph her,
Daß er durch sich dein Christenheit
Erfrey von diesem Hertzenleidt,

Von des Friedstörers Schmach und Schand,
Die er geübt im Deutschen Land,
Und der er nicht kann werden satt,
Bis er sein Müthlein gekühlet hat
An Junck und Alt, an grossen Herrn,
So er von Land und Leut bringt gern.
Die Bestiam stürtz, o Gottes Sohn,
Wie Lucifern auß̃m Himmelsthron!

Amen."

Gustav Adolf versammelte am $^{10}/_{20}$ Juli das Volk, mit welchem er Stettin angreifen wollte, achttausend Mann, zu Lebbin auf der Insel Wollin, schiffte es hier in hundert kleine Fahrzeuge ein, fuhr damit über das große Haf, und landete um zwei Uhr Nachmittags desselben Tages bei der Oderburg, eine halbe Meile von Stettin nordwärts, in der Gegend des jetzigen Grabow. Die Oderburg war das frühere Cartäuserkloster Gottes Gnade, welches Herzog Barnim 9. seit dem Jahre 1551 zu einem fürstlichen Schloße eingerichtet hatte. Die Annäherung des Königes erfuhr man dort erst als von den Fahrzeugen die Schwedische Losung abgefeuert ward. Von dort führte der König sein Heer sogleich in die Nähe der Stadt, und stellte es auf der Bleiche auf. In Stettin stand der Oberst Siegfried Damitz mit ungefähr 2000 Mann Pommerschen Volkes. Er sandte einen Trommelschläger zum Könige hinaus, welcher meldete: wenn das Schwedische Heer nicht zurückginge, werde von den Wällen gefeuert werden. Der König fragte: „wer hat dich geschickt?" Antwort: „Oberst Damitz." Der König erwiederte: „So grüße Damitz, und sage, ich sei nicht gewohnt durch einen Dolmetscher mit solchen Kerlen wie er ist zu unterhandeln." Nun erschien Damitz selbst mit dem Stettinischen Canzler Claus von Anen, beim Könige; sie verlangten von ihm, er solle von der Besetzung Stettins abstehen, da der

Herzog dem Kaiser die Treue bewahren müße. Der König antwortete, er komme nur als Freund, und wünsche den Herzog zu sprechen. Während zum Herzoge geschickt ward, versammelten sich viele Bürger und Bürgerinnen Stettins um den König aus Neugierde, und auch ein alter Bürgermeister fand sich dort ein. Gustav Adolf suchte sie durch freundliches Zureden zu gewinnen, und sagte zum Bürgermeister er möge doch seinen Hut aufsetzen. Dann kam Bogislav 14. selbst heraus, und verlangte vom Könige nochmals die Neutralität in dem Kriege zwischen dem Könige und dem Kaiser. Gustav Adolf erklärte, es sei für seinen Feldzug unumgänglich nothwendig, daß er an der Festung Stettin einen festen Anhalt im Lande habe, und er beabsichtige nicht, dadurch den Herzog vom Deutschen Kaiser und Reiche zu entfremden. Bogislav gab demnach endlich nach, da er wol einsah, daß eine Vertheidigung Stettins gegen den König nicht von langer Dauer seyn könne. Die Schweden rückten in Stettin ein, und 800 Mann Pommerschen geworbenen Volkes wurden dem Schwedischen Heere beigefügt; man nannte sie bei demselben: hwita regementet, das weiße Regiment, weil sie eine weiße Fahne führten. An demselben Tage ward zwischen dem Könige und dem Herzoge ein Bündnis zur gemeinschaftlichen Abwehr unrechtmäßiger Gewalt geschloßen. Die Umgegend Stettins war überall voll Kaiserlicher Kriegsvölker, welche schreckliche Bedrückungen und Verwüstungen verübten. Deshalb ward am $^{13}/_{23}$ Juli von Stettin der Oberst Siegfrid Damitz mit 1200 Mann Pommerschen Volkes nach Stargard gesandt, um diese Stadt von ihren Kaiserlichen Peinigern zu befreien; welches er auch durch einen entschloßenen Angriff mit glücklichem Erfolge ausführte. Der Kaiserliche Oberbefehlshaber, Feldmarschal Torquato Conti, lag zu Colberg. In Wolgast, Anklam, Demmin, standen gleichfalls noch die Kaiserlichen Besatzungen [1]).

1) Fryrell Berättelser ur Swenska Historien; sjette delen S. 239—245. Sell Geschichte Pommerns; Th. 3. S. 289—294.

Zu Greifswald führte im Monat Juli 1630 der Oberst Franz Marazzan den Befehl über die Kaiserliche Besatzung, und war eifrig beschäftigt mit Verstärkung der Befestigungen der Stadt. Auch machte er von Greifswald aus Raubzüge nach benachbarten Örtern, und überfiel am 16/26 Juli mit fünf Compagnien die Stadt Barth, und plünderte diese rein aus. Der damals zu Stralsund erschienene Kriegsbericht meldet über die ersten Fortschritte Gustav Adolfs, die Besetzung Stettins, und das Benehmen der Kaiserlichen Kriegsvölker folgendes.

Nro. 76.

„Promotio Relationis

Das ist

Ferner Vermeldung

was sich in Pommern zwischen der Käyserlichen und Königlich Schwedischen Armee, von Anfang des Monats Julii bis auff den 21. Tag desselben begeben und zugetragen.

Proverb. cap. 18. vers 10.

Turris fortissima Nomen Domini;
Ad ipsam currit iustus, et exaltabitur.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilfft uns frey auß aller Noth,
Die uns hatte getroffen.

Im Jahr M. DC. XXX.

Wie theils Königliches Schwedisches Volcke auß den Guarnisonen zum Stralsundt den ersten Julii auff entfangene Ordinantz uffgebrochen, ist in Continuatione Relationis kürtzlich referiret. Worauff ferner anzuzeigen, wie alsbald Ihr Königliche Mayestät uff Usedom zugezogen, und was ferner vorgelauffen.

Man hat den letzten Tag des vorhergehenden Monats Junii ein groß Schiessen auß groben Stücken gehöret, aber nicht gewust, wo es gewesen, oder was es bedeutet. Hernach aber hat man Aviso bekommen, daß die Käyserschen vom Fürstlichen Hause Wolgast auff die Königliche Armee, dieselbige in ihrem proposito zu hemmen, dergestalt gedonnert, aber gar wenig damit geschaffet, zumahlen dieselbe steiff Fuß gehalten, und von ihrem vornehmen im geringsten nicht gewichen, besondern immer fortgefahren, eine Schantze nach der andern, welche die Walsteinschen auß furcht quitiret, occupiret und eingenommen.

Hernach haben die Königschen zwey Schiffbrücken verfertiget, und auff der Schweine übers Wasser gesetzet, und mit etzlichem Volck der Stadt Wollin, und des gantzen Werders derselben Gegendt sich bemechtiget. Und weil daselbst eine Schantze gebauwet, haben die Königschen dieselbe eingenommen, und drin zwei lebendige Luchse in einem höltzernen Caveet oder Baurchen gefunden, und nach Stralsundt den 7. Julii geschicket.

Man hat auch Bericht von einem Bauren empfangen, daß am selben Ort fünf grosse Stück Geschützes vergraben, und selbige herfür gesucht und uberkommen.

Den 9. und 17. Julii seynd von Lübeck mehr dann 220 neugeworbene Soldaten allhie angelanget, wormit die Stralsundische Regimenter compliret. Selbige berichten, daß Ihr Königlichen Mayestät Abgesandten mit fünf Orlogsschiffen fürm Lübschen Haven angekommen, der Ursach, daß sie mit der Stadt wegen etzlicher Sachen, so noch unbekannt, tractiren sollen.

Den 7. Julii ist Königliche Mayestät, nachdem drei Regimenter Preussisch Volck bey derselben auff Usedom angelanget, und sie unterschiedtlichen Stralsundischen Bürgern wegen Zahlung etzlicher Resten gut Contentement gethan, uffgebrochen, und des Weges nach Stettin sich begeben. Da dann dieselbe den 10. Julii mit 8000 Mann für der Stadt in Bataglia sich gestellet, hineingeschickt, und fragen lassen, ob sie sich wehren oder geben wolten. Darauff Claus von Anen, Fürstlicher Canzler, hinausgesandt, und im Nahmen Ihrer Fürstlichen Gnaden umb die Neutralitet gebeten. Es haben aber Ihr Königliche Mayestät von dem Neutralwesen nichts hören wollen, besondern ohn jenige exception Quartier begehret, weil sie den Paß und Stadt zu ihrem Fürnehmen nothwendig haben muste, inmassen denn Ihr Fürstliche Gnade, welche er persönlich zu sprechen begehrt, die Ursachen erfahren solten. Hierauff hat man in der Stadt drei Stunde gerathschlaget. Endlich aber ist der Hertzog selbst zu Ihr Königlichen Mayestät hinauß kommen, welche nach gehabter Unterredung in Stettin gezogen, ihre Wercke revidiret, und zwei Regimenter Schweden zur Guarnison hineingeleget. Wogegen die Stettinschen Ihre Mayestät hinwieder 800 Mann von ihren geworbenen Deutschen Soldaten uberlassen müssen.

Nicht lange hernach hat Ihr Königliche Mayestät für gut angesehen, das Fürstliche Hauß nahe an Stettin, die Oderburg genandt, zu befestigen; welches dann nicht allein in zimlicher Grösse und Circumferentz angefangen, sondern auch in drei Tagen dermassen continuiret und fortgesetzet, daß es kaum zu gleuben, und dem Feinde ein Schrecken gemacht.

Es hat sich aber, wie glaubwürdig außgegeben wird, Ihr Königliche Mayestät gegen Ihr Fürstliche Gnade, in Beysein vieler vornehmer Herren und Leute, gantz gnediglich und wol erkleret, Ihre Meinung were nicht von derselben Landen und Leuten etwas für sich zu begehren, oder zu behalten. Dann ob sie wol die Insul Rügen mit gewaffneter Handt und grossen

angewandten Unkosten occupiret, auch die daran gelegene Stadt Stralsundt in ihren Henden hatte, so solte doch alles Ihrer Fürstlichen Gnade nach wie vor seyn und verbleiben, zumahlen er nur kommen, die Augspurgsche Confession und derselben Verwandten auß Christlicher Liebe zu retten und zu schützen, und daß er die grassirenden Stulreuber und Diebe, welche wieder alle Recht und billigkeit arme unschüldige Länder und Leute, so wol hie als anderswo hefftig betrüben und beleidigen, wegen ihrer Tyranney, Wüten und Straffenrauberey, verfolgen und abschaffen möchte. Dann er nicht glauben könte, daß Ihr Käyserliche Mayestät umb solche Unchristliche und heylose Händel etwas wissen, oder dieselbigen approbiren und gut heissen würde.

Es ist nicht außzusprechen, was die Maußköpffe für gewaltigen Schaden mit Kirchreuberey, Beutemachen, Plünderen, mit Außgrabung der Todten, und andern unmenschlichen Thaten verrichtet, inmassen die guten Leute zu Loitz, Tribbsees, Grimmen und Barth, nebenst den Edelleuten und Bauren, so umbher wohnen, mit grossen Schmertzen entsinden und erfahren müssen; sintemahln sie alle von dem verderblichen Geschmeisse biß auf den eusserſten Grad, ohn Respect und ansehn geist- oder weltlicher Personen außgemartert und außgeplündert worden. Wie denn meisterlich hiemit sich hat behelffen können der Obriste Maritzan, welcher den 16. Julii die Stadt Barth 24 Stunde verschlossen gehalten, und mit fünf Compagnien Kriegsgürgelen so darin gehauset, daß weder Fürstliche Amptleute auff dem Schloß noch Priester, unter welchen einer gegeisselt, noch Edelleute, noch Bürger in der Stadt, ein Hembd am Leibe, oder ein Paar Schuch an den Füssen behalten haben. Ja man hat auß der Kirchen 22 Kelche, und auß den Heusern 21 Braupfannen hinweg genommen, und in Mecklenburg verkaufft; die übrige Beut haben sie nachm Greiffswald gebracht. Und sind in ihrer Ankunfft die Crabaten, so darin gelegen, außgezogen, und nicht weit von dannen von den Schwedischen ertapt, und zum Theil erlegt worden.

Wie es sonsten den Wolgastischen und Greiffswaldschen endlich ergehen werde, kan man auß vorigen Uffzugen leichtlich abnehmen, nemlich daß sie nach art und weise ihres Großvatters, des Teuffels, einen solchen Gestanck nachlassen werden, welches doch der barmhertziger Gott gnediglich abwenden wolle. Wolte Gott, daß sie solches ihres tückischen Vorhabens keinen Anblick hetten spüren lassen, indem sie albereits für acht Tagen den Bürgern zu Wolgast den halben Theil all ihres Vorraths aus Kellern, und von den Böhnen, an Bier, Korn, Mehl, Fleisch, Fisch etc. mit gewalt genommen, und auffs Fürstliche Haus gebracht [1]).

Es hat ihnen auch die alte Fürstliche Witwe zu Loitz, Sophia Hedewig, Hertzogen Philippi Julii, hochseligen gedechtnus, hinterlassene Frau Mutter, von ihrem Residentz Hause eine Zeit lang entweichen müssen, worauff die Walsteinschen alßfort gezogen, unangesehen dieselbe von Käyserlicher Mayestät für drei Jahren, ehe die Armee in Pommern kommen, salvam guardiam erlanget, besage welcher sie nebenst ihren Unterthanen von allen exactionen und Kriegsbürden in ihrem hohen Alter solte eximiret und gefreyet sein.

Weil aus diesen nun und dergleichen vielfältig verübten Excessen weltkündig ist, daß bey dem Walsteinschen Kriegsvolck weder Gott noch Käyser, weder König noch Fürst, weder Pfarr noch Küster, weder Gelarter noch Leye, weder Adel noch Unadel, weder Land noch Stadt, weder Ehr noch Schand, weder gegenwertiges noch zukünfftiges, im geringsten nicht respectiret noch geachtet wird, wie solches gantz Deutschland mehr dann überflüssig empfunden hat, sonderlich aber dem frommen und Käyserlicher Mayestät getreuen und gehorsamen Hertzogen von Pommern, Bogislao XIV, nicht das geringste fast übrig gelassen

---

1) D. i. auf das befestigte Schloß zu Wolgast.

davon Ihr Fürstliche Gnade sich und ihren Hoff halten könte, hat mans für gut und hochnötig angesehn, sich solcher bösen und unnützen Gäste queit und loß zu machen, wie dann darumb die Stadt Stargard an der Ihna sonderlich und empfiglich gesollicitiret und angehalten.

Damit nun dieselbige von dem Bedruck der Friedlandischen bösen Soldateſca einmahl möchte erlediget werden, ist der Pommersche Oberste Siegfried Damitz gar frühe mit 1200 Mann Fürstlichen Volcks von Stettin uffgebrochen, und als er für Stargard kommen, hat er an einer Seiten der Stadt Lerm gemacht. Wie solchs die Bürger vernommen, haben sie 600 Mann an einem andern Ort eingelaſſen, welche dann weitlich rumoret, biß die andern nachgefolget, und der Wallensteinschen fast uber hundert nieder gehauen, achtzig gefangen genommen. Der Reſt von 400 Mann hat sich zwar auff die Burg an der Stadt Mauren reteriret; aber der Oberste hat dagegen begünt zu miniren, und ihnen die gefahr eingebildet, wie er sie gen Himmel leichtlich schicken könte, worauff sie sich, daß sie nur das Leben erhalten möchten, ergeben, accordiret, und abgezogen, daß also die Stadt itzo errettet. Daselbst seyn zwölf Geschütz, und ein groſſer Vorrath an Mehl verhanden gewesen, welches den Soldaten wohl zu passe kombt.

Es haben auch der Stadt Anclam böse und reuberſche Gäste den Jecken sich stecken laſſen, und die Einwohner plündern wollen; aber solche Plünderung ist mit tausend Reichsthalern redimiret und abgelöset. Darauff sie einen Anschlag gemacht auff die Königsche, zum Stadtthor außgezogen, welches hinter ihnen zugemachet, und nicht hat wieder eröffnet werden wollen; haben sie also nolentes volentes die Beſatzung quitiren und ihre Herberg räumen müſſen, darin der Schwedische Obriste Kagge mit etzlichem Volck hinwieder eingelaſſen.

Und ob sie wol nach dem Ampt Stolp gezogen, und daselbst im Felde das Mahl nemen wollen, seyn doch die Schwedischen

uber sie gekommen, und ihnen das Benedicite gesprochen, daß darüber ihnen das Brodt im Maul erstarret.

Am 13. Julii haben etliche außgecommandirte Soldaten auß Stralsund sich nach Kaatznow begeben, und daselbst bey Wedige Behren käyserliche Wacht angetroffen, derwegen sie ihm 28 Heupter Viehes weggenommen. Solchen Schaden aber haben die Käyserschen wider gerochen, indem sie des folgenden Morgens für Stralsundt kommen, und allda fürm Tribbeseeschen Thor bey 40 Heupter Viehes widerumb weggeholet.

Den 21. Julii ward auß dem Lager von einem vornehmen Stralsundischen Bürger referiret, weiln etzliche Kühe den Bauren von der Soldateska entwandt, daß Königliche Mayestät außruffen lassen, die Thäter solten, unangesehen sie solche bereits unter sich vertheilet, die abgenommene Beute wider herbey bringen, und den Leuten zustellen, oder gewertig seyn, daß sie am Leben gestraffet würden. Worauff solchem Edict pariret, und das abgenommen einem jeden durch Convoy und ohn Entgeltnuß widerumb eingeantwortet und gelieffert worden. Wolte Gott, es möchten die Walsteinschen Kuhdiebe ein ebenmessiges gethan haben; so were so viel Viehes den Leuten nit abgestolen, wodurch ihnen ihre Nahrung benommen worden."

Mit dem Monat Augusst des Jahres 1630 begann für das schon seit drei Jahren ununterbrochen durch die Kaiserliche Einquartierung schwer gedrückte, und dadurch bereits halb verödete, Greifswald die böseste Zeit, die bis zum $^{16}/_{26}$ Juni 1631 anhielt, und unter dem Namen der Perusischen Zeit allhier in Erinnerung geblieben ist. Im August führte noch der Oberst Franz Marazzan das Commando, und zerstörte wegen Befestigung der Stadt das an der Brücke des Steinbeckerthores gelegene Hospital Sanct Spiritus. Dann aber trat seit dem 9. September an dessen Stelle der Oberst Lodovico Perusi, welcher zur

Behauptung der befestigten Stadt gegen die Schweden zehn Monate hindurch die strengsten Maaßregeln anwandte. Dies wollen wir im nächsten Abschnitte betrachten.

Über die ältesten Berichte, welche von Gustav Adolfs Landung auf Usedom sprechen, vergleiche Zobers Schrift: Ungedruckte Briefe Albrechts von Wallenstein und Gustav Adolfs; Stralsund 1830. S. 75—94. Daselbst ist auch S. 35. abgedruckt ein Schreiben Gustav Adolfs an den Stralsunder Rath, welches er am $^{28}/_{8}$ $\frac{\text{Juni}}{\text{Juli}}$ 1630 aus seinem Feldlager bei Peenemünde erließ. Es ist wol das erste Schreiben, welches von Gustav Adolf in Deutschland erging.

8.

Die
Zehn Gebote
in der Kapelle zu Pudagla
auf der Insel Usedom.

Nach
einer Aufzeichnung vom Jahre 1548
mitgetheilt
von
Wiechmann-Kadow.

Im Jahre 1548 druckte der bekannte Hamburger Typograph Joachim Louw folgendes, von dem Prediger Leonhard Meyfisch zu Wolgast herausgegebene Werk:

Eine Predige van der Heimsökinge vnd swaren straffe Gades, vmme der Malatenheit willen. Auer dat Euangelium Luce xix. So men prediget den x. Sondach na Crinitatis. Dorch M. Petrum Prymersheim, Pastoren binnen Lübeck, in S. Jacobs Kercken gedhan. Vindest ock hinden an, des Alderhellischen Vaders, des Pawestes syn Hellische Euangelium. Masutus sis vsque licet sis denique nasus.

Am Ende des Buches:

Gedrücket dorch Jochim Louw.
M. D. xlviii.

Es ist in Quart, und enthält 32 Blätter ohne Blattzeichen, mit Custoden und Signatur A—H[1]).

In der Vorrede, welche:
dem Erbaren vnd Erntvesten Conges Draken, Erffgeseten tho Gemkow –

gewidmet ist[2]), bemerkt Meyfisch, daß die im Titel genannte Predigt Vrymersheims von dem Rector Mathias Brassanus zu Lübeck aufgeschrieben, und daß nach dessen Tode das Manuscript in seine Hände gelangt sei. Wir übergehen jedoch diese Predigt, so wie die darauf folgende, mit scharfer Feder abgefaßte, Abhandlung über die Lehren der katholischen Kirche, und berücksichtigen diesmal nur den Schluß des Buches[3]). Die letzten vier Seiten enthalten nämlich eine gereimte Paraphrase über die zehn Gebote; welche sich als Wandgemälde in einer Kapelle zu Pudagla im Lande Usedom befand, und als ein Beitrag zur Geschichte der niedersächsischen poetischen Literatur Pommerns näher beachtet zu werden verdient. Wir theilen deshalb das Gedicht und seine Überschrift hier vollständig mit, indem wir die alte Schreibart unverändert beibehalten, und nur die nothwendige Interpunktion hinzufügen.

Dat öuerst vnder dem leidigen vorflöteden vnd vordammeden Pawestdome Godt de Almechtige allwege de synen gehat, de he denn gnedichliken (alse tho allen tyden syn moth

---

1) Den Druck erwähnen Scheller, Bücherkunde der niederdeutschen Sprache, 1826. unter nro. 948. und Lappenberg, Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg 1840. S. 31.

2) Tönies Draken auf Gemkow war auch mit Johannes Frederus befreundet, der ihm seine Schrift: Van deme vollensupende, Rostock 1553. zueignete. Das Dorf Gemkow liegt in Vorpommern, von Demmin anderthalb Meilen südwärts.

3) Über Leonhard Meyfisch und Mathias Brassanus fällt Bartholomäus Sastrow ein beachtenswerthes Urtheil. Man vergleiche Mohnike, Barthol. Sastrows Leben, Bd 1. S. 75.

vnd ys eine hillige Christlike kercke, van dessen gruweliken Türkischen Papistischen Erdömen, Düuelschen leren, vnd vnchristlikem gelouen behödet, vnd dorch synen hilligen Geist tho warer lere vnd reinem gelouen an Christum hefft erlüchtet, Alse dede wol, wat Gesette, Euangelium, wat gude wercke vnd rechte gelouen gewest, geweten, wo denn dersülven weinich vns bekant. So volget nu eine gewisse tüchenisse des sulven, Alse eine olde Christlike ware vthdudinge der hilligen Teyn gebade Gades. Welckere tho Pudgla, im Lande tho Vsedum, vnder dem Laueliken Försten vnd H. Heren Philipsen, Hertogen tho Stettin, Pomern etc. belegen, in eyner recht older Capellen, an der wandt, mit groten grouen Bockstauen, vor etliken hundert Jaren geschreuen, vnd gemaket, hütes dages noch vorhanden. De denn eyn Abbeth knyende bedet vnd leret. Also ludende van worde tho worde.

O Alder mildeste, Barmhertige Godt,
Lath my no stedes holden dyn Gebodt;
Vp dat ick der gebade mach dencken
tho aller stundt,
So schryff se, leue Here, an mynes
herten grundt.
Wente wol[4]) dar vele Lons tydtliken
wil erwernen,
De schal dyne Gebade gerne velen Lüden
eruen.
Och, wolden de öldern eren kindern to der
salicheit truwe wesen;
So scholden se ene de gebade Gades
vaken laten vör lesen;
Men nu synt leyder de Gebade Gades
by velen so gantz vorgeten,
Dat noch vel older lüde se nicht leren,
noch weten.

4) Wol bedeutet hier, wie oft im älteren Niederdeutschen: wer, welcher.

Dat Erſte Gebodt.

Ick bede dy, ſprickt GODE in dem erſten
gebade,
Du ſchalt nicht anbeden yennige Affgöde,
Se ſynt van holte edder van ſtenen,
Sondern my, dynen Godt, allene.
Vn wat dy vp erden edder ergent leuer ys,
wen ick, dyn Godt,
Dat ys allwege dyn Affgodt,
Idt ſy dyn fründt, kindt edder wyff,
Werlt[5]), gudt, hemmel, ehr edder lyff.

Dat ander.

In dem andern Gebade wil ick dy leren,
Dat du den namen Gades alle tydt ſchalt ehren,
Vnd nümmer nemen an dynen mundt
Vnnüttlick tho nener ſtundt,
Sunder nöde ock nicht by em ſweren;
Mit Ja vnd Nein ſchaltu dy weren.
Valſche lere vnd Honſpracke wedder Gödt
Vorbedet ock dit ſülue Gebodt.

Dat drüdde.

In dem drüdden Gebade bede ick dy,
Dat dy de Hilligedach mit allem Geſynde
vyrlick ſy.
Gades denſt ſchaltu mit flyte ſtercken,
Vnd öuen dy den in guden wercken,
Vnd bewyſen dy an barmhertickeit,
Wen du na leſt[6]) dynen tydtliken arbeit,
Vnd ſtehe alle ſünde yo tho vören;
Anders ys de vyre gantz vorlaren.

---

5) Werlt d. i. Welt, wie im Engliſchen: world.
6) Na leſt d. i. nachläßeſt, unterläßeſt.

Dat veerde Gebodt.

In deme veerden Gebade wil ick dy leren,
Wo[7]) du schalt vader vnd moder ehren,
Und se mit allen[8]) nicht vorachten,
noch vorsmaden,
Se synt arm, oldt, kranck, schaltu en
like wol raden.
Ock schaltu Olde, Bedarue[9]) vnd Guericheit ehren,
Vnd dy na en tho dem besten keren,
Vnnd werdighen[10]) alle Geistlicheit,
De dar synt an der hilligen Christenheit.

Dat vöffte.

In deme vöfften Gebade schaltu vormyden
Den Dotslach tho allen tyden,
Idt sy mit wercken vnnd mit worden,
Edder ock vullbordt[11]), denn darmede möchtestu morden
An der ehren edder an dem Lyue.
Alsüs möstu vleen Corn, Hat, nydt vnd kyue[12]).
Gyff ock offt auer dyn Recht, ock den
Mysdedern den dodt,
So blifstu sunder vorwyth vor Godt
vnd ane nodt[13]).

Dat Söste.

In dem söften gebade vorbede ick dy vnkuscheit,
De men mit der dadt edder vullbordt deit.

---

7) Wo, wie.
8) Mit allen, durchaus.
9) Bedarve, biderbe, biedere, achtbare.
10) Werdighen, hochschätzen.
11) Vulbort, Zustimmung.
12) Hat, Haß. Kyve, Keif, Streit.
13) Avergeven, erlaßen. Sunder vorwyt, ohne Vorwurf.

Ock schaltu nümmer vntüschliken reden,
Wultu nicht van dessem söften Gebade treden.
Doch so mach ein man tho syner
Eeliken Frouwen gan
Na vthwysinge Gades beyeel, dat he
hefft entfan;
Doch so schal he tho allen tyden
Alle böse lust vnd sünde vormyden.

Dat söuende.

In dem söuenden Gebade vorbede ick dy stelen,
Vnd alle vnrecht gudt vorhelen.
Alle vntemelike winnige möstu vleen,
De an valscher mate, wicht edder elen
möchte gescheen,
Vnd ock an Dabelspele vnd in Röuerye,
An woker, edder ock an Simonie.
Alsüs möstu neen bedregerye dryuen,
Wultu ewich by my blyuen[1]).

Dat achte.

Wultu myn achte Gebodt nicht thobreken,
So schaltu nene valsche tüchenisse spreken
Vmme yennige saken wedder den negesten dyn,
Ock sünder lögen möstu stedes syn.
In den Gerichten möstu holden den rechten Orden,
Neen valsch ordel möstu ock nicht vullborden.
Vor achtersprake möstu dy ock wol waren,
Wultu na dessem Gebade recht varen[2]).

---

1) Winninge, Gewinn. Wicht, Gewicht. Dabelspel, Würfelspiel. Simonie, Verkauf geistlicher Ämter; nach Apostelgeschichte cap. 8. v. 18.

2) Vullborden, bewilligen. Orden, Ordnung. Achtersprake, Hintersprache, Verläumdung.

Dat Negende.

Wultu ydt nu holden na myneme Rade,
So vorbede ick dy in dem negenden Gebade,
Dat du nicht schalt auertreden
De Echte nümmer an bösen seden.
Ock schaltu tho allen tyden
Dynes negesten frowwe yo vormyden
Mit Gedancken, Wörden, und mit Daden
Eho begerende, noch mit vullbordt, noch mit Rade[3]).

Dat Teinde.

An dem teinden Gebade vorbede ick iuw auerall,
Dat iuwer nemandt des andern gudt begeren schal,
Dat sy Huss, Hoff, Wyff edder kindt,
Acker, knecht, maget edder rindt.
Vörganck, Wyssheit edder Ehre,
Schaltu em vorgünnen nummermehre,
Idt du möge dy denn an rechter wyse
thokamen.
Alsüs schaltu de tein Gebade heben vornamen[4]).

Auch die Seltenheit des alten Buches Meyssischens wird den daraus hier gegebenen neuen Abdruck disser niedersächsischen Gebotverse rechtfertigen.

---

3) Echte, die Ehe; ursprünglich: das dauernde, das gesetzliche, vom althochdeutschen êwa, êa, Gesetz, Ehe, wozu auch das lateinische aevum, Zeitdauer, und unser: ewig, gehören.

An bösen Seden, in bösen Sitten. In Louwens Druck steht: an bösen Sitten; aber: Sitten, ist die hochdeutsche Form des Wortes, und nur die richtige niederdeutsche Form: Seden, stimmt hier zum Reime mit avertreden. Wahrscheinlich hatte daher der ursprüngliche Text dieser niederdeutschen Verse: Seden. Mittelhochdeutsch finden wir im Gedichte Parcival 201: an kiuschen siten, in keuschen Sitten. Kosegarten.

4) Vörganck, Vorrang; vorgönnen, misgönnen.

Nachtrag

von J. G. L. Kosegarten.

Gereimte Umschreibungen der Zehn Gebote in der Landessprache scheinen im Mittelalter in mehreren Gegenden Norddeutschlands beliebt gewesen zu seyn. Aus einer Handschrift der Wolfenbütteler Bibliothek giebt Geffcken in seinem Bildercatechismus des funfzehnten Jahrhunderts S. 175. eine solche. Sie ist bei einigen Geboten etwas kürzer, und hat eine ältere Sprache und Schreibart, als die von Herrn Wiechmann oben aus Louwens Druck mitgetheilte. Louwens spätere Schreibart zeigt sich schon in dem hinter dem Vocale e öfter gesetzten dehnenden h, wie in den Wörtern: ehre, nummermehre; die ältere Schreibart wendet ein solches h nicht an. Ich laße zur Vergleichung die Wolfenbütteler Umschreibung hier folgen.

Dat erste ghebot.

Dat ys dat erste unses heren ghebot,
Hebbe leef undē anbede eynen god;
Lat unghelouen unde wykerye,
Unde letterye unde touerie [1]).
Do allen luden also
Du welt dat men dy do.
Wat du auer leuer heuest dan god,
Dat is dyn afgod,
Dat sy brut, wyf,
Edder kynt, de werlt gud, ere edder lyff.

Dat ander bot.

Dat ander bot sal uns leren,
Dat wy godes unde der hylghen namen eren,

1) Wykerye, Hexerei; englisch: witch, Here. Letterye, Buchstaberei, Beschwörung durch geheimnisvolle Buchstaben. Toverye, Zauberei.

Unde de ane rechte ſake nummer en nomen,
Unde lyf unde ſele nicht vordomen,
Myt vloke unde honſprake,
Leghen edder ſweren ane ſake;
Ya unde Neyn ſyn dyne rede,
Darmêde wes in godes vrede.

Dat dorde bot.

Dat dorde bot lert uns vyren,
De hylghen tyde myt guden werken ſyren;
So ſal geſynde unde deerte rowen,
Unde ſyk myt uns to gode vrowen;
So ſal men laten alle ſunde to voren,
Anders hs alle vyre vorloren.

Dat verte bot.

Dat verde bot leret us to dude
De oldern eeren unde gheyſtlike lude,
Prelaten unde alle vorweſere, êrbar lude,
Unde ander lude.

Dat vyfte bot.

Dat vyfte bod hêt us miden
Doetſlach to allen tijden,
Myt werken, vulbort unde worden,
Dar me mede mochte doden
An ere, geruchte edder lyue.
Hyrum vlu hate unde alle kyff,
Syf auer dat recht den boſen,
So machſt du des unvredes geneſen[2]).

2) Gieb über d. i. überlaſſe das Recht den Böſen, ſo magſt du von Unfrieden frei werden.

Dat seste bod.

Dat soste vorbud unkuscheyt,
De men buten den echten leuende deyt.
Laet ok untuchtige gesychte unde rede,
Unde alle snode gelaet darmede.
In den eliken leuende ler de lar,
De de enghel gaff Thobias vorwar[3]).

Dat vii.

Dat souede vorbud stelen,
Unde alle unrecht gud vorhelen;
Alle unrechte gewyn sal me vleen,
De an valscher mate edder wichte ghescheen,
An dabelspele unde touerie,
An wokeren edder symonie.

Dat viii.

Wultu dat achte bod nicht breken,
So saltu gheen valsch tuchnisse spreken;
In dem gherichte holt rechten orden,
Gheen valsch saltu vulborden.
Vor achtersprake saltu dy ok bewaren,
Wultu an dessen recht varen.

Dat neghede ghebod.

Dat neghede gebod machstu vullenbringhen,
Helstu rechte begherte in allen dinghen;
Beghertestu eynes andern wiff,
Dat gheyt dy an sele unde an lyff.

Dat teynde.

Dat teynde vorbut aueral
Dat nement eynes anderen gud begheren sal;

---

3) Gelaat, Aussehen, Geberde. Ler de lar, lerne die Lehre.

Wat dy mach myt recht to komen,
Dat hebbe, und anders nicht, to vromen[4]).

Desse teyn bode myt aller macht
Synt in eyn eynich wort gebracht,
Dat is caritas, gotlike leue,
Alse utwysen aller hylgen breue.
Hyrumme vorlât to allen tijden,
Wattu nicht wult van eynem andern lijden,
Unde do em wedder, alse du wult,
Dat he dy do an rechter schult.
So machst du den ewyghen poenen untghan,
Unde de hemmelsche vroude untfân.
Des help uns god altosamen
Dor synen hylghen namen. Amen.

Die Stargarder Zehn Gebote.

Die Bibliothek des Gymnasium zu Stargard in Pommern besitzt eine alte Handschrift in Folio, welche ehemals der dortigen Bibliothek zu Sanct Marien gehörte, und in dem Verzeichnisse der Handschriften dieser Marienbibliothek in Oelrichs Historisch-Diplomatischen Beiträgen zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogthum Pommern, S. 122. unter nro. 2. erwähnt ist. Außer mehreren anderen alten Schriften enthält jener Foliant auch eine Darstellung der Zehn Gebote in niederdeutschen Versen, die sich von den bisher erwähnten unterscheidet, und in Sprache und Schreibung das Gepräge des Alters an sich trägt. Auf den Rändern der Seiten stehen lateinische Erläuterungen der niederdeutschen Sätze, und Hinweisungen auf Stellen der heiligen Schrift und der Kirchenväter. Durch die gütige Bemühung des Herrn Oberlehrers D. Schmidt zu Stargard gelangte ich zur Einsicht in die Handschrift, und laße deren Text der Gebotverse nun folgen.

---

4) To vromen, zu Nutzen.

Die Einleitung enthält zuerst sechs Verse, welche dem Allmächtigen für die Zehn Gebote danken, die den Menschen zur Seeligkeit führen, wenn er nach ihnen thut.

Dann folgen sechs Verse, welche zuvörderst erinnern an das Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; Deuteronom. cap. 6. v. 5. und an das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; Levitic. cap. 19. v. 18. mit dem Hinzufügen, daß unsre Nächsten alle Leute in gleicher Weise sind, die alle zum Himmelreiche berufen worden.

Lof vnde ere sy dy, almechtige gode,
Dattu hest gegheuen dee teyn bode,
Beschreuen in steynen tafelen moyst,
Vppe deme berge tho synai,
Vns allen tho ewyger salychheyt,
Wek vnser myt vlyte dar na deyt.

Here lat my dyne bode so beghynnen,
Dat ik dy lyf hebbe van alle mynen synnen,
Van myner selen, vnde van myner gantzen macht;
Mynen negesten alse my, so is dine ee wullenbracht.
Myne negesten synt alle lude gelyke,
De dar mogen kamen tho deme hemmelrike.

Er sagt: so is dyne ee wullenbracht, so ist dein Gesetz vollbracht, weil Jesus von der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten spricht: „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" Matth. 22. v. 40.

1.

Leue here myt dyneme yrsten bode
Vorbydestu to erende de afgode,
Vnde de ok nycht alleyne,
Dede an holte, edder an steyne,

Synt gehouwen, este gemalet,
Dar menych doch sere an twalet;
Sunder wat my ok leuer is wen got,
Dat hyt al myn afghodt,
It sy kint, vrunt, man edder wyf,
Myne ere, myn guet, edder myn lyf.
Wat my leueſt is, ſchal ik darby merken,
Wor ik my meyſt an vlite myt danken
vnde werken.
Wat ſchaden my dar van vnſteyt,
Dat my meyſt tho herten geyt,
Ys dat gêſtlyk edder tîtlyk gût,
Dat wyſet wol vt mynes herten mût.
Coveryе vnde wyckerye ſcal ik laten,
Anders kan my dat erſte bot nycht baten.
Beware my, maria, muder godes
Vor ouertredynge des erſten bodes!

Das Wort twalen bedeutet: irren, und lautet auch: dwalen, dwallen, dwelen; dwallich, thöricht; Dwalhamel, Dummkopf. Wengot, als Gott. Hyt, heißt. Ik vlite my, ich befleiße mich. Mit danken, mit Gedanken. Dat wyſet wol ut, das weiſet aus, wie mein Herz geſonnen iſt.

2.

Myt dyneme anderen bode wyltu my,
leue here, ok leren,
Dat yk nycht ſcal lychtliken ſweren,
Vnde dynen hylgen namen to nyner ſtunt
Vnnutte nemen an myne munt.
Ja vnde nên ſcolen weſen myne rede;
Wat mer ys, dar ys arch mede.
Doch wyl dyt bot nycht des weren,
Wen yk ſcal van rechter plicht ſweren.
Valſche lere vnde honſprake wedder got
Vorbêdet my ok dit ſulue bot.

Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredinge des anderen bodes!

Dar ys arch mede, da iſt Arges mit, da läuft Arges unter.

3.

Here, dyn drudde bot bedet den hilgen dach
to vyren,
Myt myneme ſynde, vnde myt mynen deren,
Vnde wen yk lathe dat tytlike arbeyt,
So ſcal yk denken vp mynen zele ſalycheyt,
Vnde ouen my an valen guden werken,
Unde weſen vlytych in der kerken,
Vnde vlên de ſunde yo to voren;
Anders ys de vare ganz vorlaren.
Vnde wat ik hebbe gelavet gode,
Dat mut ik holden na dyſſeme bode.
Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredynge dynes drudden bodes!

Synde, Geſinde, Dienerſchaft. Gelavet, angelobt; beziehet ſich auf Gelübde. Die lateiniſche Randbemerkung ſagt: Tertio precepto superadduntur omnia ceremonialia et impletio votorum. Statt: Unde vleen de ſunde, hat die Randbemerkung die Leſart: Unde myden quatzerye, und meiden Schlemmerei; von quaſen, ſchlemmen.

4.

Myt dyme verden bode wyltu my leren,
Dat ik ſcal myne olderen eren,
Vnde helpen en na mynen mogelychheyt,
So vaken alſe en des noth dyt.
Ok ſcal yk eren de olden lude vnde gheſtlycheit,
Vnde alle vorſtendere der criſtenheyt.
Beware my, maria, muder godes,
Vor overtredynge dynes verden bodes.

So vaken alse, so oft als; vak ist das Wort: Fach, Abtheilung. Für mogelychheit, Möglichkeit, Vermögen, steht im Codex durch Schreibfehler: mölychheyt. Auch ist in der zweiten Zeile dort das Wort: ik, ausgelaßen.

5.

Dat veſte vorbedet den mynſchen tho mordende
Dat ſy myt der hant, edder myt heteſchen worden,
Dar yk mede mach breken des mynſchen gheſunt
edder ere;
Dat bedeſtu my, iheſu criſte, leue here.
De torn ſcal in myneme herten nycht ſtân,
Wyl yk dyme ſtrenghen rychte vntgân,
Vnde vlen alle torneſch ungelât,
So werde yk nycht ſculdych dynes rechtes râd.
Vorſpreke yk ouer den negheſten myn,
So werde yk ſculdych der helle pyn.
Scal ik weme ſtraffen van rechter plicht,
Den mach ik wol ſpreken nycht.
Doch myt ik ſo nichghen myne rede,
Dat myne ſele nicht dode dar mede.
Dat recht gyft den myſdederen den dôt,
Dar mach ik my an waren ſunder nôt,
Beware my, maria, muder godes,
Vor quertredynge des veſten bodes!

Heteſch, häßiſch, gehäßig; von Haat, Haß. Torneſch Ungelaat, zornige Ungeberde; von laten, ausſehen; wo let dat? wie ſieht das aus? Vorſpreken, übel ſprechen, ſchmähen; êinen in Verſprak bringen, einen in üble Nachrede bringen. Nichghen, neigen, lenken.

6.

Dat ſoſte bot vorbedet my alle vnkuſchevt,
De me mit danken edder vulbort deyt,
Dar tho de ſtummen ſunden, vnde alle vnardicheyt,
De dar ys wedder de naturlycheyt.

Ok mach ik in boser lust nicht beschowen,
Noch vnküsliken reden myt mannen edder myt vrowen.
Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredyngen dines sosten bodes!

De me, die man. Beschowen, beschauen.

7.

Here, din souende bot vorbedet stelen,
Vnde alle vnrecht gût wytliken helen;
Vnde scal ok myden roueryge, vnde hebben
rechte mate vnde wycht,
Unde nemande vorholden sine rechte plicht.
Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredynge des souenden bodes!

Witliken, wißentlich. Vorholden, vorenthalten.

8.

Myt dime achtenden bode wiltu, here, dat
swarliken wreken,
Yft ik valsche tuchnisse wolde spreken
Wedder den negesten myn;
Ok ane logene mut yk syn,
Unde holden in dem rychte den rechten orden;
Nyn valsch ordel mach yk vulborden.
Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredynge des achtenden bodes!

Dime, deinem; ist aus Dineme gekürzt. Wreken, rächen.

9.

Here, in dyme negheden bode scal yk wol merken,
Dat yk nyn vnechte scal sterken,
Vnde nemandes wîf begheren,
Here, nenerleye wys to vneren.

Beware my, maria, mnder godes,
Vor ouertredynge des negheden bodes.

Unechte, Unehe, Ehebruch. Für: nenerleye, keinerlei, scheint im Codex zu stehen: negerleye.

10.

Here, dîn teyde bot vorbedet ouer al,
Dat yk nicht bugheren scal
Enes anderen dynk to vnrechte,
Dat sy meghede edder knechte,
Hus, hof, vee edder lant,
Welkerleye yd sy ghenant.
Aldus mut yk my hyr an waren,
Wyl yk myt den teyen boden rechte varen.
Help, maria, dat yk holde dysse bode,
Dat yk ewych mach blyven by gade.
Amen.

11.

Doch, haddestu, here, de naturlyke ee vor ghegheuen,
Unde eme eslíken de in syn herte gheschreuen,
Wat yk van eme anderen to vnrechte
nycht wyl lyden,
Dat scal yk vordragen to allen tyden.

De naturlyke ee, das natürliche Gesetz. Vor, zuvor. Eme eslíken, einem jeglichen. Vordragen, übersehen, unterlaßen.

12.

Dar bouen hestu, here iheſu, de nyge ee gheuen,
De vns ys in disseme enen worde geschreuen:
Wat gy wyllen dat juw de lude scholen dôn,
dat dût ok en!
Daran hanghet de gantze ee vnde propheten.

Dar boven, da drüber, außerdem.

13.

Vppe dat ik dyner bode denke tho aller ſtunt,
So ſcrîf ſe, here iheſu chriſte, in mynes
herten grunt,
Vnde dat yk dy mach holden in alle mynen
ſeden,
So wil ik ſe dy to loue, here,
vakene gerne beden.

Seden, Sitten. Vakene, mannichfach, oft. Für: Unde dat yk dy mach holden, ſteht in den Randbemerkungen: Dat ik ſee moge holden, worin das Pronomen ſee auf die Gebote geht.

14.

We ok dyne bode nich wil weten,
Den wiltù ok, here, ewych vorgheten;
Wille wy komen to dyme ryke,
So mute wy de bode holden alghelike.

15.

We der bode ên wytliken breket, de ſundeghet
an den allen,
Vnde ys in dôtſunde denne ghevallen.
Wo he ware bute dar vmme hyr vorſumet,
So ys he jo ewychliken dar vmme vordumet.
Dar vor beware uns allenſamen,
Here iheſu, dorch dynen hylgen namen.

Bute, Buße. Vordumet, verurtheilt. Das he vor jo fehlt im Texte. Der Anfang der erſten Zeile lautet in der Randbemerkung: Wente we der witliken, denn wer ihrer wißentlich.

16.

Maria, muder godes gnadenryk,
Help vns al to male algelyk,
Dat wy holden godes bode allenſamen,
So moge wy ewich bliuen by gade, amen.

17.

We dat hemmelryke wyl vorweruen,
De ſcal de bode godes vort erven;
Wyl we ſynen kinderen to der ewynghen ſalycheyt truwe weſen,
So late he ſe myt dyſſen boden dudeſch leſen.

Wyl we, will wer, will jemand. Truwe, treu; dudeſch, deutſch. Der Anfang der erſten Zeile lautet in der Randanmerkung: we de ewige vroude, wer die ewige Freude, will erwerben.

18.

Nu ſint leyder de bade godes ſo deger vorgheten,
Dat noch vele older lude ſe nycht en weten,
Vnde ſodâne ſchedelyke vnwyttycheyt
Hindert vakene der ewynghen ſalycheyt.

Nun ſind leider Gottes Gebote ſo ſehr vergeßen,
Daß ſelbſt viel alter Leute ſie nicht wißen,
Und ſolche ſchädliche Unwißenheit
Hindert oft die ewige Seligkeit.

Dieſer Schlußvers iſt in Oelrichs Beiträgen S. 122. abgedruckt, aber mit der falſchen Leſart: ende, ſtatt: lude, in der zweiten Zeile. Auch ſteht für: vele, bei Oelrichs: welc, welches bedeuten würde: welche, etwelche, einige. Das im Stargarder Codex ſtehende Wort ſieht allerdings wie: welc, aus. Aber in älteren Niederdeutſchen Texten wird oft w ſtatt v geſchrieben, und das anſcheinende c des Codex ſoll ein e ſeyn. Der Pudaglaer Text hat gleichfalls: vel older lüde; ſiehe oben S. 211.

Ein zweiter Stargarder Text der Gebotverſe befindet ſich in der von Oelrichs a. a. S. 128. unter nro. 31. aufgeführten alten Handſchrift, über den ich im nächſten Hefte dieſer Zeitſchrift berichten werde.

9.

Neue Schriften

in Niederdeutscher Sprache.

Angezeigt von J. G. L. Kosegarten.

Die Hochdeutsche Sprache ist die Süddeutsche, indem sie bei den südlichen Stämmen, den Baiern, Alemannen, Franken, die heimische war. Die Niederdeutsche Sprache ist die Norddeutsche, und war die von den Stämmen der Sachsen in Westfalen und der Friesen am Nordseestrande geredete. Daher sind mit dem Niederdeutschen die übrigen nördlichen Zweige des Deutschen Sprachstammes alle nahe verwandt, nämlich die Flämische Sprache, die Holländische, die Englische, die Dänische, die Schwedische. Sie halten sich in der Lautgestaltung sämmtlich zum Niederdeutschen. Indem der Niederdeutsche spricht: tam, zahm, ist in diesem Worte das t das Kennzeichen der nördlichen Sprache und darum finden wir auch Friesisch: tam; Flämisch: tam; Holländisch: tam; Englisch: tam; Dänisch: tam; Schwedisch: tam. Nur das Hochdeutsche setzt statt dieses t ein z als Kennzeichen der südlichen Sprache; es hat keine Schwesterſprache.

In Deutschland ward sowol die Norddeutsche Sprache, wie die Süddeutsche, zur Schriftstellerei in allen Fächern angewandt; denn jede Sprache ist dieser Ausbildung fähig, und enthält in sich die allgemeinen Bedingungen, welche zur Darstellung der menschlichen Gedanken auf allen Gebieten erforderlich sind. Die deutsche Reichsregierung erhielt allmählig ihren Sitz im südlichen Deutschlande, und gebrauchte die Süddeutsche Sprache; dadurch ward diese Sprache seit dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die allgemeine Geschäftssprache Deutschlands,

und ging aus den Fürstlichen Canzleien in weitere Kreise über auch in Norddeutschland. Hier finden wir sie zuerst an den Höfen der Fürsten Brandenburgs, Meklenburgs, Pommerns. Die Regierungssprache ist von dem weitesten Einfluße; was der Vorgesetzte schreibt, das Wort, welches er gebraucht, schreibt der Unterbeamte unterwürfig nach. Befiehlt die Oberverwaltung, Waffenröcke anzufertigen, so verordnen auch die Unterbeamten überall Waffenröcke. Verlangt die Oberverwaltung aber Uniform oder Montur, so schreiben die Unterbeamten überall Uniform oder Montur vor. Befiehlt der Vorgesetzte eine Nachforschung, so beschäffen die Unterbeamten eine Nachforschung; verlangt er Recherchen, so berichten sie über Recherchen. Es zeigt sich in jedem Lande, daß die Mundart des Regierungssitzes die allgemeine Geschäftssprache wird, und dadurch ein Uebergewicht erlangt. Die Nordfranzösische Mundart ward in Frankreich die vorherrschende nachdem der Sitz der Regierung sich zu Paris befestigt hatte. In Spanien gewann das Castilische das Übergewicht, als der Sitz der Regierung dauernd in Castilien blieb. Die Großrussische Mundart ward in Rußland die herrschende, weil die Regierung ihren Sitz zu Moskau nahm.

Die Niederdeutsche Sprache ward gleichwol auch ferner zur Schriftstellerei häufig angewandt, und gewann namentlich durch die Gründung der Lutherischen Kirche einen reichhaltigen neuen Büchervorrath. Denn nun wurden die heilige Schrift, die Gesangbücher, die Catechismen, die Kirchenordnungen, in Niederdeutscher Sprache ausgefertiget, da die hochdeutsche fürstliche Canzleisprache dem Volke Norddeutschlands fern stand. Ein solches Niederdeutsches Werk der Reformationszeit hat uns im vorigen Jahre Herr Wiechmann zu Kadow in Meklenburg in dem zunächst zu erwähnenden Buche neu bekannt gemacht, und sich dadurch ein großes Verdienst erworben.

1) Joachim Slüters ältestes Rostocker Gesangbuch vom Jahre 1531. und der demselben zuzuschreibende Katechismus

vom Jahre 1525. Nach den Originaldrucken wortgetreu herausgegeben von C. M. Wiechmann-Kadow. Schwerin 1858.

Joachim Slüter begründete in Rostock die lutherische Lehre, welche dort im Jahre 1531 angenommen ward. Für die neuen evangelischen Gemeinden sammlete er jenes Gesangbuch, welches erst vor kurzem wieder aufgefunden ward durch den Director Volger zu Lüneburg in dem wahrscheinlich einzigen noch vorhandenen Exemplare, das die Lüneburger Bibliothek besitzt. Es enthält zwörderst die Lieder eines Wittenberger Gesangbuches vom Jahre 1529. welchem Luther zwei Vorreden vorstellte, und dann eine Anzahl Lieder, die Slüter selbst sammlete. Daher ward es auch dat dubbelde Sankböklin genannt. Es erschien in mehreren Ausgaben, und ward für viele andre niederdeutsche Gesangbücher Meklenburgs, Pommerns, und Magdeburgs benutzt. Greifswalder Gesangbücher in niederdeutscher Sprache erschienen vier, in den Jahren 1593. 1611. 1618. und 1626. welche Mohnike in seinen Hymnologischen Forschungen S. CXXV. und im Leben des Johannes Frederus Th. 3. S. 37. beschrieben hat. Zu den thätigsten niederdeutschen Liederdichtern gehörten Andreas Knöpke, Johannes Frederus und Hermannus Bonnus. Die Sprache im Slüterschen Gesangbuche ist noch jetzt leicht verständlich. Ich gebe eine Probe aus dem Liede, welches nach Psalm 137. gedichtet ist:

An watersleten Babylon,
dar sete wy mit smerten;
als wy gedachten an Zion,
dar wende wy van herten;
wy hangden up mit swerem môt,
de orgeln und de harpen gôt
an ere bôm der wyden.

Herr Wiechmann hat seinen Abdruck ganz dem Originale gemäß einrichten laßen, in Druckweise und Schreibweise, und genaue literarhistorische Bemerkungen und Erläuterungen über

den Ursprung der Lieder hinzugefügt. Einige ältere Ausdrücke und Formen in der Sprache Slüters wie wir sie auch im Hochdeutschen der Zeit Luthers finden, sind in einem kleinen Wörterbuche am Schluße erklärt. Angeschlossen ist ein sehr merkwürdiges früheres niederdeutsches Kirchenlied aus katholischer Zeit, welches zur Begrüßung des Kreuzes Christi am stillen Freitage in den Kirchen gesungen ward. Es ist eine freie Nachbildung des alten lateinischen Kirchenhymnus: Crux fidelis, den Venantius Fortunatus im sechsten Jahrhundert verfaßte. Wiechmann fand ihn in einer Erläuterung der zehn Gebote, die gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Rostock gedruckt ist. Er wird dort genannt:

de gotlike lavesanck to dude, den me singet in
deme guden vridaghe, als me deme kruce offert,
unde heth in deme latine Crux fidelis.

d. i.

der göttliche Lobgesang zu deutsch, den man singet
an dem guten Freitage, wenn man dem Kreuze opfert,
und heißt im Lateine: Crux fidelis.

Gleichfalls frühere religiöse Lieder der Katholischen Kirche haben wir durch Herrn Hölscher in Münster in folgendem Buche empfangen, welches viel inniges und treffliches enthält:

2) Niederdeutsche Geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande, nach Handschriften aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, herausgegeben von D. B. Hölscher, Lehrer am Gymnasium zu Münster. Mit Anmerkungen, Wörterbuch und einer Musikbeilage. Berlin 1854.

Diese Lieder enthalten Betrachtungen über Geburt, Wandel und Kreuz des Heilandes, mit der Aufforderung ihm nachzufolgen in treuer Liebe, in Weltentsagung und Selbstverleugnung, in ähnlicher Weise wie dies in dem Buche: De imitatione Christi, vorgetragen wird. Dichterische Lebendigkeit und Anwen-

dung von Bildern zeigen sich nicht selten darin. Ein Lied auf die Geburt Jesu S. 11. beginnt also:

Wât up, verlorne creatûr!
wât up! dy kumt nye eventûr;
he kumt, de dy wil halen.
Al ût des hemels hogen trôn,
heft god gesant synen enigen sôn,
de wil dyn schult betalen.

Eventur bedeutet: Fügung, Begebenheit, vom lateinischen eventura, adventura res.

In einer Betrachtung des Kreuzes, an welches der Heiland geschlagen ist, den der Dichter mit dem Ausdrucke: myn leif, mein Lieb, bezeichnet, heißt es, die christlichen Tugenden bilden einen Kranz, der zu seinen Füßen hanget, S. 40:

Co mînes leves voeten
dar hanget ein krenselyn,
dat is so nat bedouwet
van dem edelen blode syn.

Wêre myn herte ein garde
van edelen blomekens,
dar in so wolde ik planten
mynes leves krenselyn.

De blome de ik mêne,
de hêt humilitas,
de anderen sollen heiten
spes, fides, charitas.

3) Berthold von Holle, herausgegeben von Karl Bartsch, Nürnberg 1858. Dieser Dichter Berthold von Holle war ein Hildesheimer, welcher im dreizehnten Jahrhundert lebte. Er verfaßte mehrere Romantische Dichtungen, deren drei, wenn

gleich nicht vollständig, sich in verschiedenen Handschriften und Bruchstücken von Handschriften erhalten haben. Das vorhandene hat Herr Bartsch in dieser Ausgabe mit sehr dankenswerthen Erläuterungen zusammengestellt. Berthölds Sprache ist seiner Heimat gemäß die Niederdeutsche; doch schweben ihm die Mittelhochdeutschen Dichter als Muster vor, und er nähert sich ihnen daher oft auch in den Sprachformen. Das erste Gedicht, Demantin, bewegt sich im Morgenlande, zur Zeit der Kreuzzüge. Der Ritter Demantin wird in der Stadt Antrium von zwei Königen belagert. Eine Königin, Tochter des Königes von England, fordert ihren Gemal Fitgaunart auf, dem bedrängten Demantin zu Hülfe zu ziehen. Im zweiten Gedichte, Crane, wird das Leben eines ungarischen Prinzen Gayol geschildert, welcher von seiner Geliebten, der Kaisertochter Acheloyde, den Beinamen Crane erhält, d. i. Cranich. Im Niederdeutschen Westpommerns heißt der Cranich noch jetzt Krone. Das dritte Gedicht, Darifant, erzählt, wie der Ritter Darifant nach Spanien zieht zu seiner Geliebten, Effadie, und unterweges einen siegreichen Kampf mit dem Ritter Offiart besteht. Eine Probe der Sprache aus Crane S. 43:

alsô quâm Crane an den hof,
dâr her sint irwarf sô grôten lof;
der konim in sô lief gewan,
daz der werde gude man
in ummer wolde bî sich hân.

Also kam Crane an den Hof,
Wo er seitdem erwarb so großes Lob;
Der König ihn so lieb gewann,
Daß der werthe gute Mann
Ihn immer wollte bei sich haben.

Sammlungen volksthümlicher Lieder und Sprüche, und weitverbreiteter Kinderreime, die oft völlig übereinstimmend in den verschiedenen Deutschen Landschaften wiederkehren oder sich

gegenseitig erläutern, haben wir in neuerer Zeit mehrere erhalten. Simrocks Deutsches Kinderbuch, welches im Jahre 1848 erschien, enthält dergleichen theils hochdeutsche, theils niederdeutsche. Woestes Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848. giebt sie uns in der niederdeutschen Sprache des südwestlichen Westfalens. Meyer hat sie aus Schwaben mitgetheilt. Masius giebt manche in seinen Naturstudien. Eine Sammlung aus Holstein enthält: De lüttje Strohoot, der kleine Strohhut; Kiek, 1847. Klaus Groth hat deren aus seiner holsteinischen Heimat zusammengestellt in dem nun zu bezeichnenden Buche, in welchem wir oft auch unsre Pommerschen wiederfinden.

4) Vör de Gören d. i. für die Kinder; Kinderreime alt und neu, mit 52 Holzschnitten; Leipzig 1858. Ich führe ein kleines Nachtlied an:

de wächter geit to blasen
allên inne nacht;
de kôh geit to grasen
allên inne nacht;
de mân geit al ăwen
allên inne nacht;
dar is noch ên in'n hêwen,
de hollt wör all de wacht.

5) Dat sülwern Book d. i. das silberne Buch, van Dr. Jürgen Niklaas Bärmann; Tweede Uplaag; Hamburg 1859. Es enthält zuerst etwa tausend Sprüchwörter und volksthümliche Redensarten, dann eine Anzahl Lieder, und endlich ein Paar Schauspiele. Der Nachtwächter ruft S. 71. um vier Uhr:

de klock sleit vêr!
prys un êr,
god der welt,
dy, de du an hăwens telt

leitst den jungen dag sit wysen,
herrgod, nümmers nöch to prysen!

Der Dichter bezeugt seiner heimatlichen Sprache in schöner Weise seine Treue in dem Liede: Een Woord to rechter Tyd, S. 43. und zeichnet die ästhetischen Zeitschriftenschreiber, deren zartes Ohr kein Wort der Volkssprache ertragen kann, die aber durch möglichst starke Vermengung des Deutschen mit französischen Wörtern ihre Sprache zu vervollkommnen meinen: Drüm Plattdüüdsch bawen! Mann by Mann! Hooldt stramm an Spraak un Seden! Es ist zu loben, daß Bärmann in der Schreibung die richtigen und vollständigen Formen der Wörter viel mehr beibehält, als andre, die einer entstellten Aussprache nachgeben. Er schreibt daher: slapen, schlafen; Hämen, Himmel; he säd, er sagte; wofür wir bei andern finden: schlapen, Häben, he sä.

6) De lütje Plattdüüdschmann, odder Lehrbook der nedderdüüdschen odder plattdüüdschen Mundard, as se in Hamborg un wyd herüm spraken ward, un schrewen warden mütt; van Dr. Jürgen Niklaas Bärmann; Hamborg 1859.

7) De Reis na den Hamborger Dom, van Dr. Th. Piening; Hamborg 1859. Der Doom ist der Hamburger Weihnachtsmarkt, ein großes Volksfest, und wird in der Domkirche gehalten, wie Schütze im Holsteinischen Wörterbuche Th. 1. S. 229. sagt.

8) Vertelln d. i. Erzählungen, von Klaus Groth; zweiter Band. Kiel 1858. Manche eigenthümliche niederdeutsche Ausdrücke sind in den Anmerkungen erklärt. Wir finden darunter viele auch in Pommern übliche, wie S. 137: öwer End kamen, über Ende kommen, d. i. sich aufrichten, und S. 45: in de Bucht springen, an die Stelle eines andren treten um auszuhelfen.

9) Dietrich un Meta, oder wo de Weierbarg herkummt; een olt plattdütsch Dönjen, van J. D. Plate. Hannover 1858. Eine in Versen behandelte Sage aus der Vorzeit des Sächsischen Volkes. Der Weierberg ist ein Hügel bei Bremen, den ein Riese dort hinwarf; die Leute aber meinten, der Wind habe ihn hingewehet, und nannten ihn darum Weierberg, von weien, wehen.

10) Läuschen un Riemels d. i. Sagen und Reime, von Fritz Reuter; Neue Folge. Greifswald 1859. Eine Sammlung scherzhafter Gedichte, ähnlich den von demselben Verfaßer unter jenem Titel früher erschienenen.

11) Ditmarsche Gedichte, von Meyer. Bd. 1. 2. Hamburg 1858.

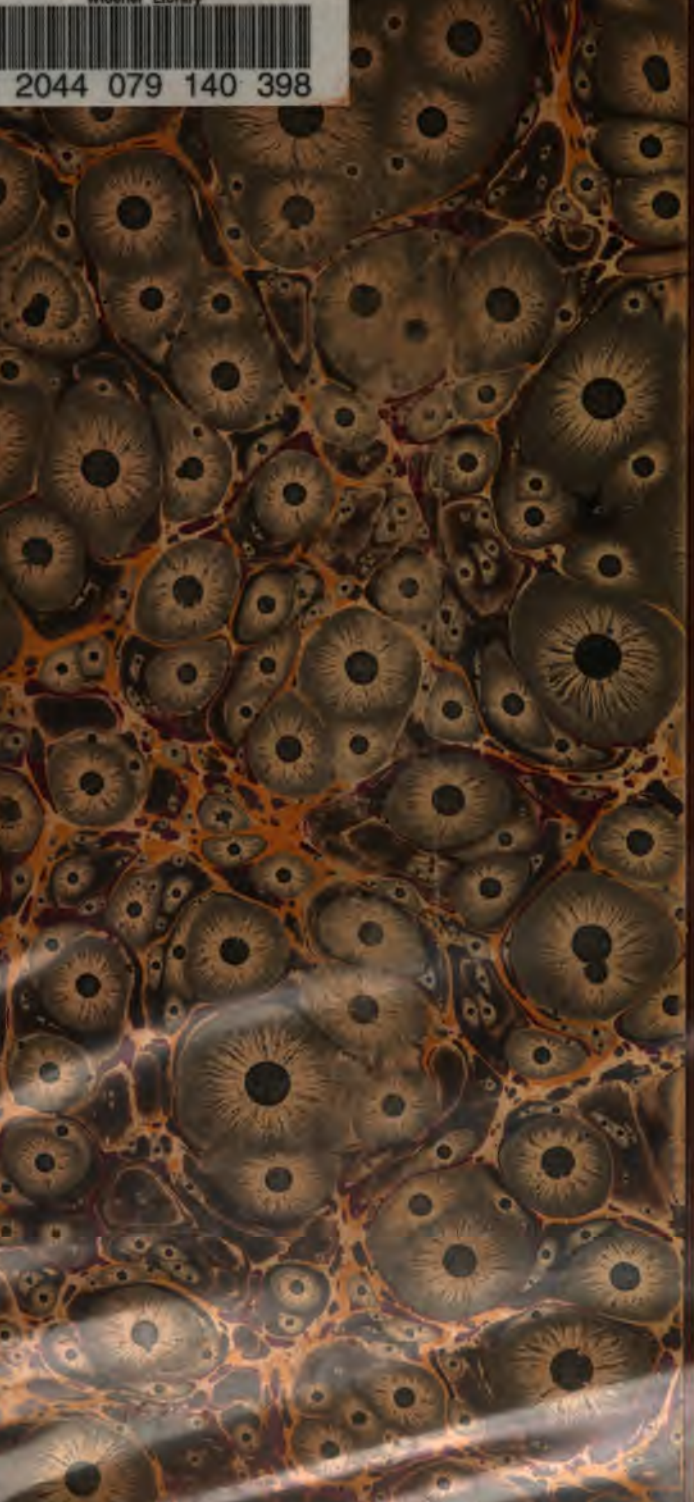
12) Plattdütsche Volkskalenner vör 1859. herutgeven van Friedrich Dörr. Berlin 1859. Mit Beiträgen in Poesie und Prosa von Johann Meyer, Heinrich Pehling, Sophie Dethleffs, Theodor Piening, Fritz Reuter, Eduard Hagn, und anderen.

13) Westfälische Lieder, von Zum Brook. Münster 1858.

14) Gedichte in Trierischer Mundart, von Philipp Lawen. Mit angehängtem Wörterbuche. Trier 1858.

15) Liljen Convaljen d. i. Maiblumen; Gedichte in der Mundart der Insel Rügen. Berlin 1858.

Druck von F. W. Kunike.

Made in Italy

2044 079 140 398